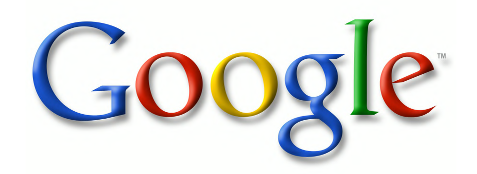
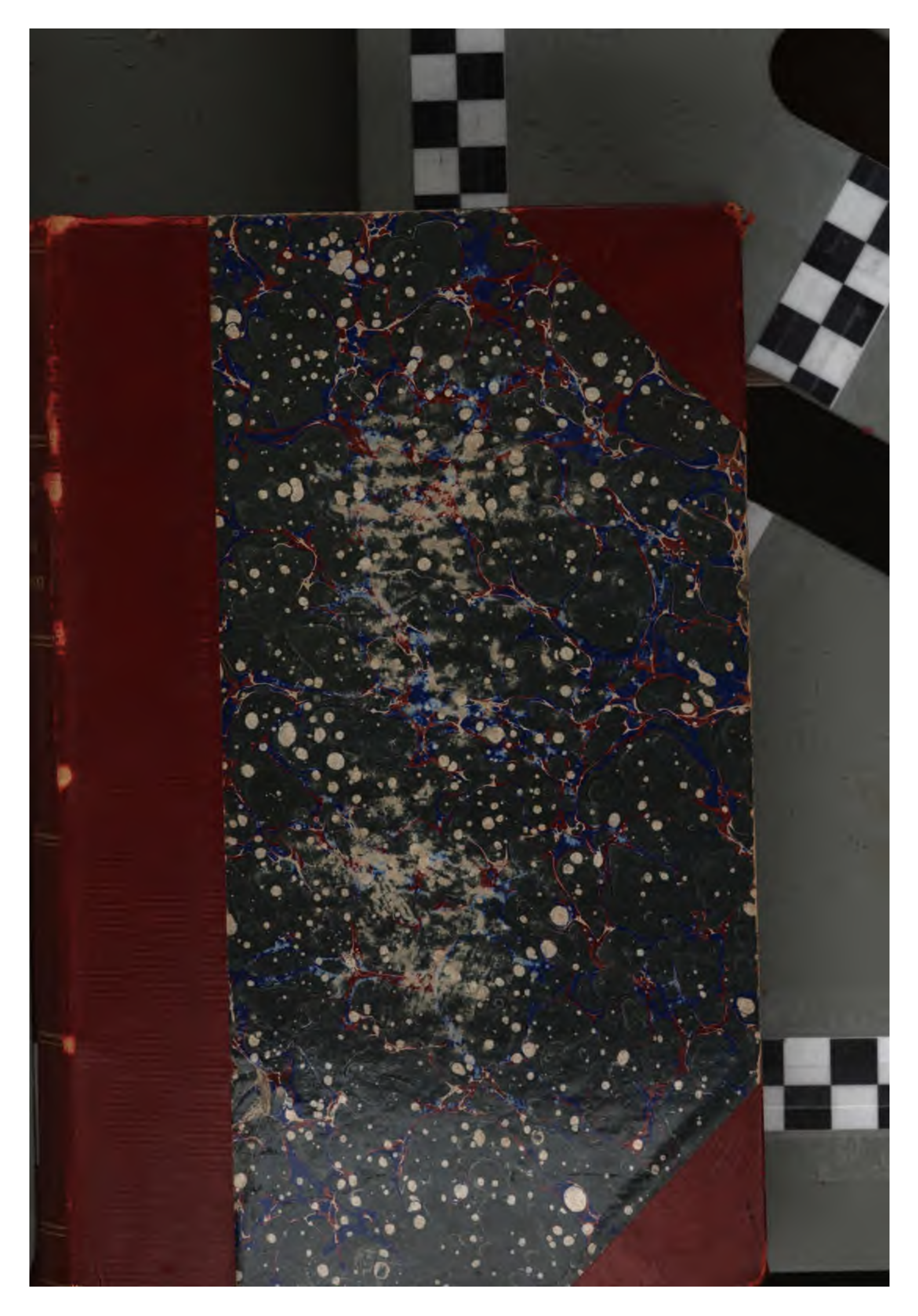












ZEITSCHRIFT

FÜR

VERGLEICHENDE

SPRACHFORSCHUNG

AUF DEM GEBIETE DER

INDOGERMANISCHEN SPRACHEN.

BEGRÜNDET

VON

A. KUHN.

HERAUSGEGEBEN

VON

E. KUHN UND J. SCHMIDT.

BAND XXXV.
NEUE FOLGE BAND XV.

GÜTERSLOH.
DRUCK UND VERLAG VON C. BERTELSMANN.
1899.

Inhalt.

Seite

Beiträge zur erklärung der altpersischen keilinschriften.

Vorbemerkungen zur transkription u. s. w.

In der wiedergabe der konsonanten hat man sich dem 'Grundriss der iranischen Philologie' anzuschliessen (vgl. jetzt Brugmann IF. VII 171).[1]) *ǰ* und *ž*, *ϑ* und *δ* (s. unten) werden durch ein zeichen ausgedrückt (*ǰ* bezw. *ϑ*), so dass sie in der transkription nicht zu scheiden sind. Die übergehängten ^{h}, ^{m} und ^{n} bezeichnen die ergänzungen auf linguistischer basis.

Schwierigkeiten bereitet die wiedergabe der vokale. Bekanntlich kann jedem *a*-haltigen konsonanten ein *a* inhärieren, das dann in der transkription bezeichnet werden muss. Wenn Nöldeke LC. 1894, sp. 151 glaubt durch eine schreibung wie *hUVARaZMIŠ* das durch die keilschrift gebotene und das auf linguistischer basis ergänzte besser als bisher zu scheiden, so irrt er sich sehr. Denn auch hier wird jene kenntnis vorausgesetzt, da sonst kein mensch wissen würde, dass auch nach *Z* und *Š* in jenem beispiel ein *a* ergänzt werden könnte, nach dem *i*-haltigen *M* aber nicht. Um auch das anzudeuten, hätte er $hUV^{a}ARaZ^{a}M^{i}IŠ^{a}$ schreiben müssen. Zum verständnis dieser transkription gehört aber dieselbe zeit wie zu lernen, dass jedem *a*-haltigen konsonantenzeichen ein *a* inhärieren kann (das geschriebene kurze *a* im in- und auslaut an sich also auch beseitigt werden kann), und dass die *i*- und *u*-haltigen konsonantenzeichen durch nachfolgendes übergesetztes ^{i} und ^{u} gekennzeichnet sind, wie in diesem aufsatze. Die langen vokale sind auf grund linguistischer forschung von den kürzen durch längestriche zu scheiden, doch ist zu beachten, dass durch die schrift nur bei in- und auslautendem *ā* (über letzteres s. unten) die länge feststeht. So transkribiere ich obiges beispiel ^{h}*uvārazm*^{i}*iš*.

---

[1]) Im anschluss an Brugmann möchte ich bitten, auch eine einheit in der transkription der idg. oder vorhist. spirantischen gutturalen, der *þ*-laute und der aspiraten einzuführen. Meine in diesem aufsatze befolgte transkription sucht allen anforderungen gerecht zu werden.

Die ergänzungen in den originaltexten bezeichne ich durch eckige und die, welche zur erzielung eines guten Deutsch in der übersetzung nötig sind, durch runde klammern. Die wegen der gelegentlichen defektiven schreibung des Ap. zu ergänzenden vokale im transkribierenden text sind ebenfalls in runde klammern eingeschlossen.

Die ap. keilinschriften zitiere ich, wie bisher, nach der neuausgabe von Weissbach und Bang (heft I: Leipzig 1893), worauf auch W. u. B. verweist; die susischen oft herangezogenen Achämenideninschriften[1]) nach Weissbachs bekannter ausgabe (Leipzig 1890), wobei ich die neuen lesungen *ai* statt *yi* nach Jensen ZA. VI 173, *la* statt *tu*, *tu* statt *su*, *lu* statt *la*, *el* statt *ur* nach Weissbachs 'Neue beiträge zur kunde der susischen inschriften' Abh. Sächs. Ges. Wiss. XIV, 7, s. 25—28 einführe; die babylonischen Achämenideninschriften nach Bezolds Ausgabe (Leipzig 1882).

Über das verhältnis der schrift zur sprache.

Der altpersischen keilschrift sind bisher durchgängig die wunderlichsten eigentümlichkeiten zugeschrieben worden, dass es endlich die höchste zeit wird, sie näher zu prüfen, zumal da öfters auch offenkundige verkehrtheiten in einer weise und von autoritäten ausgesprochen werden, dass sie irre leiten müssen oder doch können.[2]) Bartholomae's bemerkung Stud. II 68 anm. 2, dass wir es beim Ap. mit einer reinen kanzleisprache mit kanzleistil und kanzleiorthographie zu thun hätten, hilft nicht weiter. Denn in welcher orthographie werden silben und buchstaben geschrieben, die nicht

---

[1]) Die sus. übersetzung ist für das Altpersische von unschätzbarem werte (natürlich auch umgekehrt). Man begreift nicht, wie Nöldeke LC. 1894, sp. 150 sagen kann: „Ist doch schon aus dem inzwischen gewonnenen besseren verständnis der babylonischen und, so es gott gefällt, selbst der 'neususischen' texte allerlei aufklärung für die persischen zu erwarten.“ Von den babylonischen habe ich nur in zwei bis drei fällen hilfe erfahren, da sie mit tötlicher sicherheit fast an allen im Ap. schwierigen stellen verstümmelt waren, während die sus. inschriften mir auf schritt und tritt treue hilfe leisteten. Der leser wird im weiteren verlaufe meines aufsatzes sehen, ob ich zuviel gesagt habe.

[2]) Vgl. z. b. Hübschmann Pers. Stud. 215, nach dem ap. *u*, *uv* sowohl für *hu* = skr. *su* wie für $x^{v}a$ = skr. *sva-* stände. Ap. *u* steht aber nur für *hu* und ap. *uva* (sic!) nur für $x^{v}a$ (nach Hübschmann) im anl. und inl.

gesprochen werden oder historisch berechtigt sind oder doch wenigstens durch analogie historisch berechtigten nachgebildet sind? (Vgl. auch Hübschmann IF. VI anz. 39.)

Vor allem handelt es sich um die auslautsschreibung. Bartholomae (im Grundr. d. iran. Philologie), Nöldeke u. a. nehmen folgendes an:

1. Ausl. idg. ar. *s*, *t* (bzw. *d*) sind zu *h* geworden, *n* geblieben, aber weder *h* noch *n* wird im auslaut geschrieben.

2. Ursprünglich ausl. *a* wird geschrieben, so dass also die schreibung von etym. kons. + *a* und kons. + *ā* die gleiche ist.

3. Ausl. *ī* und *ū* werden *iy* und *uv* geschrieben.

Nach nr. 1 konnte man, wenn der letzte (geschriebene) buchstabe *m*, *š*, *r* war, nicht wissen, ob dahinter noch *-ah* bzw. *-an* zu lesen, wie auch nicht, ob nach diesen und den andern buchstaben *-ah* oder *-an* zu lesen sei. Nach nr. 2 dagegen wird *-a*, das nicht minder häufig als *-h* und *-n* ist, nach allen möglichen konsonanten geschrieben. Und nach nr. 3 wird dem ausl. *ī* und *ū* noch ein *y* bzw. *v* nachgeschrieben, so dass wiederum zweideutigkeiten entstehen mussten, ob *-iyah*, *-iyan* oder *-iy*, *-uvah*, *-uvan* oder *-uv* zu lesen sei, die ja öfters ausgeschlossen waren, aber oft auch vorhanden sein konnten, — wobei ich noch ganz davon absehe, dass es unbegreiflich ist, warum *h* + ausl. *i* nicht *hiy*, sondern *hy* geschrieben wird. Dazu kommt, dass auch *-i*[h] durch *-iy* (u. s. w.) dargestellt worden sein soll. Ein derartiges schriftsystem konnte kein volk (bzw. keine kanzlei, die doch verständlich sein wollte) ersinnen; das bequemste und natürlichste war, falls *-h* und *-n* im auslaut erhalten waren (wie nach nr. 1), sie zu schreiben, ausl. *a* nicht zu schreiben, ausl. *ī* und *ū* nur *i* und *u*. Dadurch blieb nur die eine zweideutigkeit, ob auf *m*, *š*, *r*, *y*, *v* (und die schlusskonsonanten gewisser einsilbiger oder wurzelwörter) ein *a* folgte oder nicht. Ist dem nun nicht so, so muss man daraus schliessen, dass auch die sprache anders geartet war, dass die schrift eine möglichst getreue wiederspiegelung der sprache darstellt. Bei *-iy* und *-uv* für *-ī* und *-ū* ist dies auch leicht zu erweisen.

Im Urar. (wie Idg.) wurde ausl. *-ĭ* und *-ŭ* vor vokalen zu *i̯* und *u̯*, ausser nach doppelkonsonanz und langen vokalen + einfachem kons., wo sich *ii̯* und *uu̯* entwickelte (wie

1*

gleicherweise im inl. aus i̯, u̯ hinter länge und im anl. auch hinter einfachem kons., wo nicht i̯, u̯ durch satzphonetik bewahrt blieb). Ausl. *a* und ausl. *i*, *u* vor einfacher konsonanz wurden im satzinnern meist gedehnt (vgl. Wackernagel, Altind. Gramm. I 310 ff.).

In der vorhistorischen zeit des dialektes der ap. keilinschriften wirkte nun ein gesetz, nach dem alle i̯ und u̯ nach kons. in *ii̯* und *uu̯* übergingen[1]) (vgl. die gleiche erscheinung bei i̯ im Keltischen nach verf. IF. VI 330). *hy* blieb bewahrt, da sich inl. und ausl. der *h*-laut mit dem vorhergehenden vokal zu einem gehauchten vokalabsatz verbindet (vgl. Sievers Phonetik[4] 141 f., § 367), während wir es bei anl. *hy* mit einem gehauchten einsatz zu thun haben.[2]) Iran. *hv* dagegen, das wir nach *hy* im Ap. beibehalten finden sollten, erscheint als *^{h}uv*: ein voll beweisendes beispiel ist *patipaya^{h}uvā* „hüte dich“ (vgl. Bartholomae Iran. Gr. I 68) mit der endung der 2. sg. imper. med. ar. **-su̯a*; bei den anl. *^{h}uv* könnte ar. **suu̯-* zu grunde liegen, was vielleicht auch wirklich der fall ist. *^{h}uv* hat sich meiner ansicht nach folgendermassen aus *hv* entwickelt: *hv* ist im Urpersischen, im satzanlaut vielleicht auch schon im Uriran. (s. Bartholomae

---

[1]) Im inlaut ist kein entgegenstehender fall, da Bh. I 17 statt *fraharvam* (W. u. B.) *fraharavam* (Bartholomae BB. XIII 69), Bh. I 20 statt *akunavyatā* (W. u. B.) *ak^{u}unavaya^{n}tā* (Bartholomae BB. XIII 68), *gāϑavā* (Bartholomae BB. XIII 69, KZ. XXX 540) statt *gāϑva* (W. u. B.) und *Mārgayaibiš* (Spiegel) statt *Mārgyaibiš* (W. u. B.) zu lesen ist. — Ein besonderer fall liegt bei *tya* und den übrigen formen dieses pronomens mit *t-* vor. Im Uriran. wurde jede tenuis vor kons. (also auch vor *y*) ausser nach zischlauten (vgl. Bartholomae Ir. Gr. I 6, § 3, 4, wobei ap. *Bāxtriš* noch § 281 seine erklärung finden wird) zu tonlosem spiranten, so dass man dort statt **tyat̰* ein **ϑyat̰* erwarten sollte. *t-* ist aber wieder eingeführt worden nach dem verhältnisse **has: *hā: *tat̰* u. s. w. — **hyas*: **hyā*: x. Ebenso ist die tenuis in den endungen aus tenuis + *y*, *v* vor vokalen nach den formen vor konsonanten erhalten geblieben. Das *y* von *ty-* wurde dann im satzanlaut spirantisch, und als solches entwickelte es zwischen sich und dem vorausgehenden *t* im Urpersischen kein *i*. Diese erklärung scheint mir vor der Bartholomae's Stud. II 68 anm. 2 den vorzug zu verdienen, wonach *tya* nur der schreibung von *hya*, *hyā* nachgebildet ist: wie wäre das möglich, da die aussprache von **tiya* und *ya*, *hyā* verschieden gewesen wäre?

[2]) Inl. *hiy* für *hy* findet sich nur in *ahiyāyā* Xerx. Pers. b 17, da 12, Elv. 17, die auf einen gemeinsamen typus zurückgehen. Sollte hier der

Iran. Gr. I 37, § 89),[1]) zu *xv* geworden, das dialektisch oder im satzanlaut schon uriran. zu *f* wurde[2]), soweit es aber erhalten blieb, über *xuv* in *huv* (geschrieben ^{h}*uv* entweder wegen des flüchtigen klangs des *h* vor *u*, wobei noch die zweideutigkeit zwischen *hu* und *hau* vermieden wurde, oder weil bei der entlehnung der ap. keilschrift die zeichen für *u* und *hu* gleich geworden waren) überging. Das ist nach dem, was wir sonst über die entwicklung von urpers. *x* sagen können, sehr begreiflich. Es hat sich je nach dem folgenden laut verschieden entwickelt: vor *m* (also auch vor einem labialen laut!) ist es in einem der dem Np. zu grunde liegenden dialekte (dem der ap. keilinschriften) nach kurzen vokalen zu *h* geworden (das Np. unter noch nicht aufgeklärten be-

---

anfang von dem prozess vorliegen, durch den im Mp. ursprüngl. *ahy* zu *ih* geworden ist? — Auch nach länge erscheint im Ap. *hy* in der 2. sg. konj., wo es auf übertragung von der 2. sg. ind. beruht. Wenn *māhyā* lok. sg. von **māh* 'monat' + *ā* ist (Bartholomae BB. IX 309 f.), was das wahrscheinlichste, so haben wir auch hier eine übertragung der fertigen lokativendung *yā* von d e n worten anzunehmen, die es nach kurzer silbe lautgesetzlich hatten.

1) Das Av. giebt hierfür gar keinen anhalt, der wechsel von *x*^{v}- und *hv*- ist rein graphischer natur, da sich *x*^{v}- auch für *huv*- findet (vgl. Bartholomae Iran. Gr. I 156 f., § 268, 31). Doch s. die folgende anmerkung.

2) Vgl. ap. *V*^{i}*i*^{n}*dafarnā* n. pr., np. *farr* 'glanz, majestät' u. s. w. (neben np. *xurrah*): av. *x*^{v}*ar*^{ə}*nō*. Marquart ZDMG. XLIX 667 ff. liest *-franā* wegen der ältesten griech. form *-φρένης*, die aber doch an griech. *φρενο-* u. s. w. angepasst zu sein scheint. Für ein urspr. ar. **pranas* dürfte wohl jede erklärung fehlen. — Nun ist der bisher als *V*^{i}*i*^{n}*dafrā* gelesene name Bh. III 83, 85, 87 wahrscheinlich in *V*^{i}*i*^{n}*dafarnā* zu verbessern: das Sus. hat hierfür wie für das alte *V*^{i}*i*^{n}*dafarnā* die form *Mintaparna*; an allen drei ap. stellen ist ein defekt auf der inschrift. An der ersten glaubt Rawlinson noch *r* und *ā* lesen zu können, aber dazwischen hat wahrscheinlich noch der völlig zerstörte buchstabe *n* gestanden. An der zweiten stelle ist der ganze name ergänzt. An der dritten steht *f* und *r* im defekt; nach Rawlinson ist noch der letzte senkrechte keil von *r* lesbar: aber sollte das nicht darauf beruhen, dass Rawlinson sich bei der abschrift nur notierte, dass dort eine spur eines nach oben gehenden keiles war, und dies dann nach der ersten stelle zu jenem keil ergänzte? Wenn auch auf Rawlinsons tafel an der defekten stelle nur für zwei zeichen platz ist, so will das nichts bedeuten, wie wir noch unten sehen werden. Das so gefundene *V*^{i}*i*^{n}*dafarnā* ist der name eines Meders: also ward auch im Medischen iran. *hv* über *xv* zu *f*! Also vielleicht im satzanlaut schon uriranisch! — Fr. Müller's äusserung über diese frage in WZKM. VII 377 ist mir augenblicklich nicht zugänglich.

dingungen schwindet; vielleicht dialektisch?), nach langen geschwunden (vgl. ap. *taumā*: av. *taoxma*), in einem andern dialekt erhalten (daher np. *tuxm*); vor *r* ist es bis in die mp. periode hinein erhalten und erst nach der umstellung von ausl. *xr* zu *rx* (bzw. bei vorausgehendem langem vokal zu *lx*, auch aus *xtr*) zu *hr* geworden u. s. w. Vor *u* ist es nun nach meinem dafürhalten im dialekt der ap. keilinschriften zu *h* geworden, in demselben dialekt, dem die anl. *hu-* des Np. entstammen, während in einem andern dem Np. zu grunde liegenden dialekt *x* erhalten blieb, in dem auch später *h-* vor *u* zu *x* wurde.[1]) Wenn im Np. durchgängig wieder *xv* für iran. *hv*, ap. *ʰuv* erscheint, so beruht dies darauf, dass in der übergangsperiode vom Ap. zum Np. alle unbetonten *i* und *u* vor *y*, *v* geschwunden sind (wie im Indischen vom ausgang der vedischen periode an, vgl. Wackernagel Ai. Gramm. I 322, § 271c), ein vorgang, der mit dem übergang von *-āya-*, *-ayā-* zu *ā*, *-aya-* zu *ē*, *-āva-* zu *ā*, *-ava-* zu *ō* u. s. w. (vgl. Hübschmann, Persische Studien 167 ff.) auf gleicher stufe steht: sie fallen unter die rubrik der synkopierungsgesetze. So wurde ap. *ʰuv* wieder zu *hv*, dies ist aber wie im Urpers. wiederum zu *xv* (weiterhin, z. t. mit veränderung der folgenden vokale, zu *x*) geworden. — Im Np. schwindet ap. *v* nach kons. ausser nach *r* (s. Hübschmann 165 f.). *y* dagegen bleibt vielfach erhalten, vgl. *pādyāb* Horn Grundr. der neupers. Etym. nr. 268, *pādyāvand* ders. 269; zwischen einem anl. kons. und *y* entwickelt sich als svarabhakti-vokal wiederum *i* (wie *xr-* zu *xir-*, *xur-*, *xar-*, wie pāz. *stahm* 'violence' zu *sitam* 'unrecht, bedrückung' wird u. s. w.), vgl. *ziyān* 'schaden' = av. *zyāna*, *niyā* = ap. *-nyāka*. So wechseln zwei lautgestaltungen zweimal unter wirkung ganz verschiedener gesetze mit einander ab: ein gutes beispiel für derartige und ähnliche erscheinungen, die sich in allen sprachen finden! *dy-* wird zu *ǰy*, altes und neues *ǰy* zu *ǰ*, *šy* zu *š* (vgl. das material bei Hübschmann 152); *āny* zu *ēn*, *ary* zu *ēr*, *ary* (= *əry*) zu *īr* (s. Hübschmann 131). Im (jungen) auslaut schwindet *y* (s. Hübschmann 129).[2])

---

[1]) Vgl. z. b. *xuǰīr* 'schön', worin *-ǰīr* aus **čiϑra*, nicht **čiϑʳa*, wie die ap. form lauten müsste, die im np. **čis* ergeben würde; *huǰīr*, *hužīr* scheint mir trotz Pāz. *hučihar* eine vox hybrida zu sein.

[2]) Np. *miyān* 'mitte' (= av. *maiδyąna*) ist jedenfalls entlehnt und

Da im ältesten Vedisch *-ī* und *-ū* vor vokalen als *-ii̯* und *-uu̯* zu fassen sind (vgl. Wackernagel Ai. Gramm. I 320 ff.), so könnte man meinen, dass dies auch der standpunkt des Urar. gewesen sei. Dabei würde aber einmal die (schon idg.) ausnahme der präpositionen nicht erklärt, andererseits bliebe das ap. *-hy* dunkel, für das man ebenso wie für die andern verbindungen *-hiy* aus *-sii̯* erwarten müsste. *-ii̯* und *-uu̯* für *-ī* und *-ū* vor vokalen sind kompromissbildungen von *-i̯*, *-u̯* und *-ī*, *-ū*. Wenn dies nicht auch bei den zweisilbigen präpositionen durchgängig der fall ist, so erklärt es sich dadurch, dass das folgende verbum häufig enklitisch war und mit ihnen e i n wort bildete, für das die auslautsgesetze nicht in betracht kamen.

Kehren wir nun zum Urpersischen zurück! Nach wirkung jenes gesetzes, wonach *i̯*, *u̯* postkonson. zu *ii̯*, *uu̯* wurden, und nach abfall von *-t* und *-n* (s. unten)[1]) wurden *i̯* und *u̯* spirantisch, darauf bildete sich statt ausl. *ay*, *av* + vok. nach den antekons. formen ein *-aiy*, *-auv*, und schliesslich wurden die antevokalischen formen auch vor kons. gebraucht (so auch *hy*), da man so e i n e ü b e r a l l p a s s e n d e form gewann. Die ausl. *ī* und *ū* haben sich nur vor konsonantisch anlautenden enkliticis z. t. erhalten bzw. nach bekannten mustern neugebildet. Ja sogar falsche bildungen sind so entstanden: *dᵘūraiapiy* NR. a 12 (deutlich auf der photographie bei Stolze, Persepolis II bl. 109 zu lesen). So lassen sich auch *parikarāhdⁱīš* Bh. IV 74, *vⁱikanāhdⁱīš* Bh. IV 77 und danach *xšnāsā[h]dⁱīš* NR. a 42[2]) aufs einfachste erklären als bildungen nach der proportion *-iy*: *-ī* + enklitika = *-hy*: x + enklitika.

Formen wie *dᵘuvarayā*, *gāϑavā* (lok. sg. + postposition *ā*) kommen nicht in betracht, da sie uriran. bildungen sind. *-ay* liegt vor in *dᵘūrayapiy* NR. a 46[3]) und angeblich in *-tay* Bh. IV 58. Letzteres könnte ein versehen Rawlinsons oder

---

hat folgende stufen durchlaufen: **maⁱδyān*, **miδyān*, **miδān* (vgl. np. *kašaf* 'schildkröte' aus **kasyapa*).

[1]) Die so in den auslaut kommenden *i* und *u* werden vor vokalen zu *ii̯* und *uu̯* und machen die weitere entwicklung der älteren *-iy*, *-uv* mit.

[2]) Auf Stolzes photographie (Persepolis II bl. 109) ist das zweite *ā* und *dⁱīš* erkennbar.

[3]) So ist deutlich auf Stolzes photographie a. a. o. zu lesen, worauf *hačā Pārsā* folgt. In z. 44 ist *dᵘūraiy* deutlichst erkennbar.

beides versehen des steinmetzen sein. Sonst haben wir es mit einer ungenauen wiedergabe von ausl. *aiy* (in *d*^{u}*ārayapiy* vor dem enklitikon *apiy* sehr begreiflich) zu thun, da wir an ein erhalten von altem *-ay* nicht zu denken haben. *-ry* soll in *adāry* Bh. I 26, *-i* in *adāri* NR. a 22 vorliegen, doch s. unten zu den stellen.

Auf gleicher stufe wie die verbindungen mit enklitizis stehen die komposita, die in der kompositionsfuge im Ap. meist *i, u* aufweisen, vgl. aber *par*^{u}*uvznānām* bzw. *par*^{u}*uv znānām* „vieler völker“ [1]) (mit getrennten kompositionsgliedern wie *Ariya čiϑ*^{r}*a* NR. a 14 f., die genealogie Art. Pers. und *Pirāva nāma rauta* Dar. Sz. c 9). *par*^{u}*uvnām* neben *par*^{u}*unām* beruht auf einer analogiebildung des gen. plur. neutr. (und danach mask.) zum nom. akk. plur. neutr. *par*^{u}*uv* = idg. **pl̥lā* nach dem verhältnis *hamaranā: hamaranānām*; falsch Bartholomae BB. X 270.

Die erscheinungen, die uns im Ap. bei ursprünglich ausl. *-ĭ* oder *-ŭ* entgegentreten, sind also nach ganz bestimmten s p r a c h gesetzen geregelt. Ebenso ist es bei ausl. *ā* für ursprüngliches (d. h. urar.) *-a* der fall.

Im Uridg. und Urar. wirkte ein gesetz, nach dem ein ausl. vokal vor einfachem konsonanten im satzinnern gedehnt wurde, namentlich vor und nach kurzer silbe (vgl. Wackernagel, Ai. Gramm. I 310 ff.). Diese ursprünglich rhythmisch geregelten dehnungen wurden im Uriran. verallgemeinert, da man so für jedes im auslaut dehnbare wort nur e i n e überall passende form gewann (vgl. oben über ap. *-iy, -uv*). Nur bei anfügung von enklitizis erhielt sich das alte verhältnis in gewissem sinne, als hier noch häufige kürzen vorkommen, oft aber natürlich auch an stellen, wo sie ursprünglich nicht hingehörten und nur durch falsche analogie entstanden, als man die im ausl. dehnbaren worte mit kurzer endsilbe nur noch vor enklitizis kannte. Bartholomae's ansicht im Iran. Gr. I 38, § 92 ist somit hinfällig und sein bedenken über gav. *savačā, vohučā* neben *savā, vohū* unbegründet.

Während im Gav. dieser standpunkt so gut wie bewahrt geblieben ist, lässt sich derselbe im Ap. nur noch bei urspr.

---

[1]) Determinatives kompositum wie ai. *viśvádevās*, *saptarṣáyas*. Über die lesung *-znānām* s. unten.

-*a* kontrollieren, da -*ī* und -*ū* zu -*iy* und -*uv* geworden waren. Es erscheint durchgängig als *ā*, nur vor enklitizis oft als -*a* in den worten **adā* (*adakaiy* Bh. II 11, 24, IV 81, 82; *adataiy* NR. a 43, 45), *manā*, *avadā* (aber *avadāšim* Bh. III 73), *utā* (*uta*- Xerx. Pers. a 15, 18, d 18, sonst *utā*-) und durchgängig in *avahyarādiy*. Hierher gehören auch die fälle, wo ein genitiv auf -*ahya* dem regierenden worte mit oder ohne trennungskeil vorausgeht: *Uvaxštrahya taumāyā* Bh. II 15, IV 19, 22, e 7, g 8, *Nabunaitahya puϑra* Bh. IV 14, d, i und die monatsangaben -*ahya māhyā* (ohne trennungskeil!), da sie als gewisse komposita unter einem hauptakzent (wahrscheinlich auf dem ersten gliede) stehen.[1] *Aurahya Mazdāha* (ohne trennungskeil!) Xerx. Pers. ca 10 ist als aufgelöstes kompositum regelrecht ebenso behandelt.

Bei Rawlinson (JRAS. X) findet sich zweimal *áhata* (bzw. *āhata*), für das man regelrecht *āhatā* erwartet: Bh. III 49, 51. Bh. II 77 findet sich in der transkription und im text *ahatá* geschrieben, I 19, 58, III 74 *áhatá* in der transkription, im text und auf der tafel (*áhata* durch druckfehler s. 237), IV 81 *áhata* in der transkription und im text ergänzt. Nach dieser zusammenstellung wird kaum daran zu zweifeln sein, dass *áhata* Bh. III 49, 51 ein schreibfehler Rawlinsons in der transkription gewesen ist, wonach sein text und seine tafel angefertigt wurden.

Dass übrigens ausl. *ā* für ursprüngliches -*a* nicht nur schreibung sein kann, ergiebt sich schon aus der bildung *ahyāyā*, *hamahyāyā* gen. sg. fem., die nur möglich war, als der alte gen. sg. fem. **ahyā*, **hamahyā* (mit pronom. endung!) mit dem mask. gen. *ahyā* aus **asi̯a* zusammengefallen war (s. u.).

In der kompositionsfuge herrscht wechsel von *a*: *ā*, ursprünglich nach der oben angegebenen regel, dann durch ausgleichung mehr willkürlich. Zu *ā* vgl. ap. *Ariyā-rāmna* n. pr.

Sekundäres durch abfall von kons. in den auslaut getretenes -*a* wird nie gedehnt. *Auramazdāhā* (gen. sg.) ist eine kompromissbildung zwischen der genitivendung -*hyā* und -*ha*. Einiges andere s. unter dem abschnitt 'Zu den inschriften von Artaxerxes II. und III.'

[1] Erst *Nabunaitahya puϑra* bestimmt den *Nabukudračara* genauer, ist also ein fürstlicher beiname.

Ursprünglich auslautende konsonanten sind im Ap. z. t. geschwunden, so *t* (bzw. *d*), *n*, *s*. *š*, *m*, *r* bleiben bewahrt, ebenso *z* in der kompositionsfuge (vgl. *Vahyazdāta*). Für den vollständigen abfall der erstgenannten konsonanten lassen sich z. t. unumstössliche gründe anführen.

Bei *-t* ergiebt er sich schon aus den wörtern wie *čiy* = ar. **čit*, *naiy* = ar. **nai̯t* nach dem über ausl. *iy*, *uv* oben bemerkten. Ferner beachte auch *hačā aniyanā* Dar. Pers. a 11, b 20, wo *aniyanā* ursprünglich instrumental ist (mit dem pronominalen instrumentalsuffix **-ne*), aber ablativisch fungiert, da in den substantiven nach abfall des ausl. *t* im abl. dieser mit dem instr. vollständig zusammengefallen war. Durch diesen zusammenfall erklärt sich überhaupt auch die ausschliessliche verwendung des abl. mit *hačā* und des komitativen instr. mit *hadā* zur unterscheidung von dem übrigen instr., ein gebrauch, der sich zuerst bei den *a*-stämmen im sg. entwickelt hatte. Der abl. von *aniya* müsste **aniyamā* aus **aniyasmāt* lauten (gegen Fr. Müller, WZKM. VII 112, vgl. zu *yanaiy* Xerx. Van 22), ist aber wahrscheinlich vollständig vom instrumental verdrängt worden; warum nicht der umgekehrte fall eingetreten ist, lässt sich nicht sagen. Schliesslich ist noch *hyāparam* 'zum andern mal' anzuführen, das, aus **si̯āt* (= **ti̯āt*) und *aparam* komponiert, nur nach schwund des im abl. ausl. *t* entstehen konnte.

Für den schwund von *-s* ist zunächst *raučabiš* zu beachten, das sich am besten als bildung zu einem nom. sg. *rauča*, nicht *raučaʰ* (= *raucah*) erklärt: *rauča* : *raučabiš* = *nāma* (vgl. s. 11): **nāmabiš* u. s. w. Etwa zu meinen, dass *h* inlautend vor kons. nicht geschrieben worden sei, geht nicht an, vgl. *-hy-* und *parikarāhdⁱīš* u. s. w. (worüber oben). Ferner kommt in betracht *ahyāyā* gen. sg. fem. von dem pronominalstamm *a-* und mit pronominaler endung das adj. *hamahyāyā* (in der verbindung *hamahyāyā ϑarda* 'gleicherweise'). *ahyāyā* ist durch anfügung der femininendung der *ā*- und *ī*-stämme[1]) an *ahyā* entstanden, als dies sowohl mask. wie fem. gen. sg. war, d. h. nach abfall des ausl. *s* der femininform **ahyās*, um die formen zu differenzieren. *-ās* ist doch wohl über *-āh* zu *-ā* geworden wie *-as* über *-ah* zu *-a*.

[1]) Der genitivausgang des ap. *būmⁱiyā* ist schon urar., vgl. Bartholomae Iran. Gr. I 120 f.

Für den schwund von *n* endlich lässt sich schon die bezeichnung von *-m* geltend machen (vgl. jetzt auch Bang, Mélanges de Harlez s. 8), da beide im inlaut vor kons. gleich behandelt, d. h. nicht geschrieben, wenn auch gesprochen werden[1]; doch wäre denkbar, dass nur *-n* nicht geschrieben wurde, um namentlich die 1. sg. und 3. plur. der praeterita von einander unterscheiden zu können. Sehen wir aber im Ap. im auslaut alle gesprochenen kons. sonst geschrieben, so wird man *-n* nicht mehr in der sprache voraussetzen dürfen. Wenn in den Artaxerxesinschriften eine auf *n* ausl. form vorliegen würde, so hätten wir eine sofortige entscheidung (s. in dem abschnitt „Zu den inschriften von Artaxerxes II. und III.“ über *-m*). Doch spricht auch der geregelte gebrauch von *nāmā* und *nāma* (ersteres bei folgendem femininum, letzteres bei mask. und neutr., vgl. Thumb KZ. XXXII 130 f.) für unsere annahme. Lautete *nāma*, in dem ich gegen Thumb a. a. o. 132 f.[2]) ein ursprüngliches **nāman* sehe (vgl. Bartholomae Ar. Forsch. I 58), sei es nun dass *n* aus den obliquen kasus eingeführt worden ist oder dem ap. *nāma* eine sandhiform **nāman* aus **nōmn̥n* zu grunde liegt (vgl. ap. *čašma*, worüber später), auf *a* aus, so glich es in seinem ausgange dem nom. sg. sowohl der mask. *a*-stämme wie der neutralen *as*-stämme und konnte so zum mask. wie neutr. in beziehung gesetzt werden, zumal da ein *nāmā* daneben vorlag, das beim fem. verwendung finden konnte.

---

[1]) Sie wurden vor geräuschlauten wohl sehr schwach ausgesprochen und deshalb nicht geschrieben, zumal dadurch grössere zweideutigkeiten beim lesen vermieden und das rasche verständnis der keilschrifttexte befördert werden musste. *m* vor *n* wird geschrieben in *kamna-*, es war volltönend. *n* vor *m* dagegen steht phonetisch nicht auf gleicher stufe mit *m* vor *n*, es wird ebenso wie die nasale vor geräuschlauten behandelt, daher *Upadara*^{n}*ma* Bh. I 74 = sus. *Ukpátarranma* (gegen Bartholomae BB. XIII 69 f. und W. u. B.): es ist ein sus. name, da das Ap. wohl *ukpá* in *upa*, nicht aber das Sus. *upa* in *ukpá* verändern konnte. Daher ist auch sein sohn ein Susier; ob aber ap. *Ā̌ϑ*^{r}*ina* = sus. *Aššina*, *Ašina* ein sus. name ist, mag dahingestellt sein. — Ausl. *m* vor enklitizis war volltönend und wird geschrieben, z. b. *adamšām*.

[2]) n̥ kann nicht auf arischem sprachgebiet noch in einzeldialektischer zeit von idg. *o* = ar. *a* geschieden gewesen sein; der zusammenfall war urarisch. Ap. *nāma* ist daher die lautgesetzliche fortsetzung von idg. **nōmn̥̄*.

Bang, Mélanges de Harlez s. 8 glaubt, *-an* werde im Ap. *-ā* geschrieben. Sein hauptbeispiel *V*^{i}*i*^{n}*dafrā* ist oben erledigt. In sus. *Rakkan* = ap. *Raxā* und *Ragā*, *Kukkannakan* = ap. *K*^{u}*uganakā* ist ein *n*-suffix angetreten, wie ein *š*-suffix an die monatsnamen, z. b. *Miyakannaš*, oder in *parruzanaš*, *Partumaš*, *Yautiyaš* = ap. *Yautiyā* u. s. w. Desgl. in sus. *šakšapámana* = ap. *xšaϑ*^{r}*apāvā* ein *na*-suffix, wie in *kuršam* = ap. *karša*, *tazzaram* = ap. *tačara* ein *m*-suffix. Ob diese suffixe z. t. auf anderen ap. kasus als dem nominativ (*kuršam* und *tazzaram* akk.?) oder auf falschen verallgemeinerungen von ap. nominativsuffixen (z. b. *Partumaš* nach *Sattakuš* etc.) beruhen, spielt hier keine rolle.

Die auslautsfrage des Altpersischen dürfte somit ein für allemal erledigt sein.

Ein weiterer viel erörterter punkt des verhältnisses der schrift zur sprache des Ap. betrifft die intervokalischen mediae. Nach Hübschmann u. a. (auch Bartholomae) liegen hier im Ap. tönende spiranten vor; die nur durch die zeichen für die mediae mit dargestellt werden. Dies ist, wie zu erweisen, nicht richtig. Einmal steht dieser annahme, wenn meine deutung von *v*^{i}*iϑbaiša* Bh. I 65 in ZDMG. L 133 ff. richtig ist, die wiedergabe von *δ* durch *ϑ* in diesem worte entgegen. Zweitens werden die ap. intervokalischen mediae im Sus. durchgängig[1]) durch die für mediae und tenues gleichmässig geltenden von Weissbach mit den tenues umschriebenen zeichen wiedergegeben, während ap. *ϑ* durch *s* in *Saikurriziš* = ap. *ϑāigarčiš*, *Sattakuš* = ap. *ϑatag*^{u}*uš*, dagegen durch *t* vor *u* in *Turmar* = ap. *ϑūravāhara*, *Túkkurra* = ap. *ϑuxra*, *Partuma* = ap. *Parϑava* und vor urspr. *r*[2]) in *Šattarrita* = ap. *Xšaϑrita* vertreten wird. Dass die aus der tönenden spirans *ž* entstandenen *δ* durchgängig zu *d* geworden sind, dafür spricht schon der umstand, dass *d* für *ž* sicher anlautend vorliegt. — Das Babylonische bringt keine entscheidung, wenn auch intervok. media des Ap. als media auftritt, da auch *ϑ* inlautend

---

1) *Muzirraya*, *Muzzariya* = ap. *M*^{u}*udrāya* beruht entweder auf einer unabhängigen entlehnung des zu grunde liegenden semitischen wortes für Ägypten oder auf einer älteren ap. form **M*^{u}*uδrāya* (s. den zweiten abschnitt über die spirantische gutturalreihe).

2) *Mišša* = ap. *M*^{i}*(i)ϑra* geht wohl nicht auf diese ostiranische form, sondern auf die echt persische **Miϑ*^{r}*a* zurück.

zu *t* wird in *Partû* = ap. *Parϑava, Mitri* = *M^i(i)ϑra, Ḫašatrîti* = *Xšaϑrita* (dagegen *s* in *Suḫra*, *Satagû*). Wenn für ap. *d* in *Barzi'a* = *Bard^{i}iya*, *Artamarzi'a* = *Artavard^{i}iya* ein *z* auftritt, so beruht dies auf dem folgenden *iy*. Unerklärt ist bab. *Zatu* = ap. *Dād^{u}uhya.*

Die viel umstrittene frage, ob im Ap. noch ein *r*-vokal vorliegt oder nicht, eine frage, die jetzt fast allgemein dahin beantwortet wird, dass ein *r*-vokal anzusetzen, also z. b. *Prga* statt *Parga* (nicht *Paraga* wie W. u. B.) = np. *Purg* zu schreiben sei, muss wegen *Artavard^{i}iya* = ar. **r̥ta-u̯arži̯i̯as*, *Artaxšaϑ^{r}ā* = ar. **r̥ta-xšatras*, *Ard^{u}umaniš* = ar. **r̥žu-maniš*[1]) eine gegenteilige beantwortung erhalten. Ap. *a* bezeichnet also sowohl den *a*-, wie einen *ə*-laut, eine leicht erträgliche ungenauigkeit. Ein gleiches zeichen scheint auch für *j* und *ž* zu gelten, da sich Bh. II 64 ein *nijāyam*[2]) 'ich zog aus von . . .' findet; über *avajam* Bh. II 75, 89 siehe zur stelle.

Eine andere nicht uninteressante hierher gehörige frage ist erst neuerdings angeregt worden von Bang WZKM. IX 84 und Mélanges de Harlez s. 6 f.: er meint, dass im Ap. ein *i*-umlaut vorhanden gewesen wäre. Doch sind die in betracht kommenden fälle anders zu erklären. In sus. *Pirtiya* = ap. *Bard^{i}iya* steht *ir* für *ər* = ap. *ar*, vgl. *Irtamartiya* = ap. *Artavard^{i}iya, Irtakšašša* u. a. Sus. *Arminiya* ist entweder ein vom Persischen unabhängiges lehnwort oder kompromissbildung von *Armina* und *Armaniya*. Bab. *Ḫiši'arši*, sus. *Kšeršša*, *Kšerša* = ap. *Xšayāršā* steht auf gleicher stufe mit denjenigen namen, die im Bab. *i*, im Sus. *iy* = ap. *ay* zeigen (wie bab. *Dāri'āmuš*, sus. *Tariyamauš* = ap. *Dārayavauš*), und erklärt sich wie sus. *Umumarka*, bab. *Umurga* = ap. *Haumavargā* (worüber unten) durch eine in diesen sprachen stark entwickelte assimilationsneigung. Die griechischen formen der persischen namen erklären sich teils durch „volksetymologie", die z. t. das richtige treffen kann, wie in *-μένης*

---

[1]) Gegen Nöldeke LC. 1894, sp. 151, der *Arandumaniš* = Ὀροντοβάτης (b. Ktesias) lesen will, siehe schon Marquart, Philologus Suppl. VI 622 f. mit anm. auf s. 623; vgl. jetzt auch Bang, Mélanges de Harlez s. 9.

[2]) Wenn die stelle auch nicht ganz erhalten ist, so ist doch die ergänzung *[n]ijā[y]am* die wahrscheinlichste. Im Sus. entspricht ein *lu* + 1 (noch ungelesenes) zeichen + *gitta*, wie dem *[up]āyam* Bh. I 91 ein *luppu* entspricht, also ein kompositum des einfachen *lu* = ap. *šiyu*. *j* ist durchaus nicht unsicher, wie Hübschmann Pers. Stud. 228 meint.

= ap. *-maniš*, teils mag die unbetontheit der silbe, teils auch die helle klangfarbe des *a* (vgl. das Neupersische) eine rolle spielen; in Σμέρδης = ap. *Bard^{i}iya* vertritt *ερ* ein *ər* u. s. w. Ausserdem giebt es, soviel ich sehe, nur noch zwei fälle, auf die man sich für den *i*-umlaut berufen könnte, worauf mich zuerst herr prof. Bang brieflich aufmerksam gemacht hat. Einmal bab. *Ardimaniš* = ap. *Ard^{u}umaniš*, dessen *i* statt *u* aber auf gleicher stufe mit dem *u*, *i* statt *a* in *Uštazpu, Uštazpi, Uštazpa* = ap. *V^{i}ištāspa, Gûmâtu, Gûmâti* = ap. *Gaumāta* steht: es handelt sich hier wie dort um einen unbetonten vokal (*a* bezw. *u*); man dürfte sich auch wundern, wenn der *i*-umlaut nicht in der nächststehenden silbe, sondern erst in der übernächsten zum ausdruck käme. Zweitens bab. *Pidišḫuriš* = ap. *Pātišuvariš*; doch ist jenes wort auch durch sein *ḍ* = ap. *t* merkwürdig, so dass hier eine grössere ihren ursachen nach, wie bei lehnwörtern so häufig, nicht kontrollierbare ummodelung stattgefunden zu haben scheint.

Abgesehen von der nichtunterscheidung zwischen *a* und *ə*, *ǰ* und *ž*, *ϑ* und *δ* und der nichtbezeichnung von *h* vor *u*[1]) und den antekonson. nasalen (im inlaut) ist das ap. schriftsystem noch in der vokalbezeichnung im an- und inlaut unvollkommen. Im anlaut werden keine längen und kürzen unterschieden, im inlaut nicht bei *i* und *u*. Hier können auch *ai* und *ī*, *au* und *ū* nur bei den *i*- und *u*-haltigen konsonanten unterschieden werden. Unvorteilhaft ist es auch, dass jedem kons. ein *a*-vokal inhärieren kann, wodurch die lesung oft zweifelhaft wird.

Scheinbar überflüssig wird auch den *i*- und *u*-haltigen konsonanten bei folgendem *ī* und *ū* das entsprechende vokalzeichen beigefügt. Dies beruht auf übertragung von den *a*-haltigen konsonantenzeichen her.

Nicht hinzugefügt findet sich *i* und *u* in einigen namen[2]) und dem sehr gebräuchlichen *v^{i}iϑ* (nicht durchgängig). Hier haben wir es mit einer verkürzten schreibung zu thun, die

---

[1]) Intervok. *h* schwindet, wo nicht bezeichnet, auch in der sprache wirklich, doch nicht beliebig, sondern nur nach dem ton und *a* in *āpariyāya, āpariyāyam* Bh. IV 64 (worüber unten), *ϑātiy, ϑāhy, aištatā*; auch in *Dārayavauš* ist das *h* ganz geschwunden, vgl. Art Ham. *Dārayavaš*, wonach ich auch *Auramazdā* lese. *ahatiy* ist durch systemzwang bewahrt. Im Np. schwindet *h* im anlaut einer vortonigen silbe.

[2]) *V^{i}(i)štāspa, M^{i}(i)ϑra, Nabuk^{u}(u)dračara, K^{u}u^{n}d^{u}(u)r^{u}uš, Sug^{u}(u)da.*

zunächst nach den *i*- und *u*-haltigen konsonanten platz griff, dann aber auch auf andere übertragen wurde, wie *An(ā)h(i)ta* zeigt.[1]) Über das angebliche *āb(i)štām* Bh. IV 64 s. zur stelle, über *parikarāh(i)d^iiš* u. s. w. vgl. oben.

Die idg. gutturalen spiranten im Altpersischen.

In der ansetzung gutturaler spiranten (*x*, *xh*, *ʒ*, *ʒh*) für die idg. grundsprache folge ich Bartholomae (vgl. zuletzt Iran. Gr. I 12), demselben auch in der annahme nur einer idg. reihe gutturaler verschlusslaute (vgl. zuletzt Grundr. I 5), die ich allerdings (nam. wegen der westidg. dialekte) als velare gutturalreihe auffassen und mit *q* u. s. w. umschreiben möchte. Wenn ich KZ. XXXIV 245 anm. 2 mich gegen letztere annahme ablehnend verhielt, so beruht dies darauf, dass Bartholomae's theorie wegen ihrer fassung und des nichteingehens in einzelfragen zunächst abstossend wirken muss. Ich will versuchen, ihn hier etwas zu ergänzen; ob immer in seinem sinne, kann ich allerdings nicht sagen.

Für die ansetzung einer *k*- bzw. *q*-reihe scheinen am meisten die wortsippen gr. *καπνός*, lat. *vapor*, lit. *kvāpas* ʻrauch, dunstʼ und gr. *κοῖται* ʻgelüsteʼ, lat. *invītus*, *vis*, lit. *kvēczù* ʻeinladenʼ, apr. *qāits* ʻwilleʼ u. s. w. (s. Berneker, Die preussische Sprache 302 s. v.) zu sprechen. Aber auch nach der dreireihentheorie kann das griech. *κ* nicht erklärt werden: es sollte entweder mit dem aus *x* entwickelten *κ* zusammengefallen oder, wenn *q*, erst recht in der verbindung *qu̯* zu *π* geworden sein wie *k̑u̯*. Nehmen wir nun aber *x* u. s. w. an, so kann dies im Griech. bis in einzeldialektische zeit erhalten geblieben sein: aus *-xu̯-* wurde im Ion.-Att. u. a. dialekten *fu̯*, *ff*[2]), woraus (z. b. in *ἵππος*) *ππ*, vgl. Sievers Phonetik[4] 261, § 727; aus *xu̯-* entsprechend *π*. Dagegen ging *ku̯* aus *qu̯* wohl zugleich mit dem schwunde von sonstigem *u̯* in *κ* über. Im Ital. ward *qu̯-* zu *v* (als *xu̯* noch erhalten war), im Balt. blieb es *kv*.[3]) — Weiter erklären sich bei unserer ansicht

---

[1]) Aus demselben grunde ist in diesem namen auch das aus dem jav. *Anāhita* zu schliessende *ā* nicht geschrieben.

[2]) In gewissen dialekten (Lesbisch, Thessalisch) ward *-xu̯-* zu *-xx-* und weiter zu *κκ*, vgl. *ἴκκος*.

[3]) Wenn ai. *keta* ʻwille, verlangenʼ, wzl. *čit* ʻwonach trachtenʼ hierher gehören, was sehr wahrscheinlich, so ist vielleicht anzunehmen, dass *qu̯*-

die *t*-laute des Griech. aus *q* (= *qu̯*) u. s. w. gegenüber der erhaltung von *x* (= *k̑*) u. s. w. am einfachsten: sie entstanden eben aus mouillierten *q*-lauten im Urgriech., als *x* u. s. w. noch erhalten war (s. oben). Denn θήρ aus **ʒhu̯ēr* ist anders, als Buck IF. IV 155 will, zu erklären. **ʒhu̯ēr* ward Urgriech. zu **xhu̯ēr*; später verhinderte die aspiration das einwirken von *u̯* auf die gutturale spirans (wie in ἵππος) im Attischen (gegenüber dem Äol.-Thess., das φήρ bzw. φείρ hat), vgl. über ähnliches Osthoff IF. IV 293; *xhu̯ēr* ging mit *x* u. s. w. in **khu̯ēr* über und dies ward zu **thu̯ēr*, θήρ: der übergang zum *t*-laut findet also zu ganz anderer zeit und wahrscheinlich auch aus andern ursachen als bei den *q*-lauten statt.

Lässt sich soweit alles, wie ich glaube, befriedigend erklären und jedenfalls mit der annahme von idg. *x* u. s. w. befriedigender als bisher, so steht auch der annahme einer dialektmischung zur erklärung des wechsels von *k*- und zischlauten (aus *x*-lauten) bzw. der den westeurop. *k*-lauten entsprechenden *k*-laute im Ostidg. nichts im wege. Wir haben anzunehmen, dass die ostidg. völker sich mit völkern westidg. zunge vermengten, in deren sprache schon die *x*-laute zu verschlusslauten geworden waren: an lehnworte ist nicht zu denken. Jedenfalls verdient die ganze frage eine untersuchung gründlichster art, damit endlich einmal diese alte crux der Indogermanistik beseitigt wird. Ich glaube allerdings, dass Bartholomaes erklärung im allgemeinen die einzig mögliche ist.

Als vorstehendes druckfertig niedergeschrieben war, erschien ein aufsatz von Walde: 'Die verbindungen zweier dentale und tönendes *z* im Idg.' KZ. XXXIV 461 ff., in dem er nachzuweisen sucht, dass statt der idg. mediae aspiratae vielmehr tönende spiranten anzusetzen wären. Dadurch würde eine idg. *x*-reihe unmöglich. Aber ich muss jenen versuch als missglückt abweisen. Der wahrscheinlichkeitsgrund, aus der gleichen hauchdissimilation im Ai. und Griech. lasse sich schliessen, dass im Idg. keine mediae asp. bestanden, da sonst auch hier dissimilationserscheinungen beobachtet werden müssten (s. 466), ist bei unserer jetzigen kenntnis der sprachentwicklung

---

im Ar. zu *q* geworden ist. Das spräche für idg. *q*, nicht *k*. Die vorhandenen *kv*- erklären sich aus *kuv*-, als analogiebildungen oder einwirkungen der mit den ostidg. sprachen verschmolzenen westidg. dialekte.

von vornherein hinfällig: was in der einen periode als leicht sprechbar erschien, konnte in einer andern schwierigkeiten bereiten. Aus der übereinstimmenden entwicklung eines *s*-lautes in der idg. lautgruppe dental + dental im Westidg. folgt nur, dass eben im Idg. ein *t, d* vor dental zu *þ, đ* geworden ist, wie dies Bartholomae u. a. annehmen; das Indische spricht nur bei Waldes annahme von tönenden spiranten statt mediae asp. dagegen (zu s. 491). Ob hierfür die einzelnen idg. sprachen irgend welche beweismittel an die hand geben, soll nun kurz untersucht werden. Durch das Ar. wird Waldes annahme nicht nur nicht erwiesen, sondern unwahrscheinlich. Im Ap. liegt durchaus nicht bei intervokalischem *g, d, b* ungenaue schreibung „sicher" vor, wie wir oben gesehen haben und unten noch sehen werden; das Ap. stimmt vielmehr mit dem Gāthādialekt des Av. überein und erweist für die uriranische periode tönende mediae. Da somit einem ai. *gh, dh, bh* im Iran. zu ältest mediae entsprechen, so werden im Ar. *gh, dh, bh* vorgelegen haben und nicht spiranten. Das etymologisch anzusetzende *dht* aber zeigt in den ar. sprachen eine entwicklung, die auf einen idg. übergang dieser gruppe in *đdh* weisen können. Im übrigen empfehle ich Walde die lektüre von Bartholomaes „Vorgeschichte der iranischen sprachen" im Iran. Gr. I (Strassburg 1895, Trübner), die er noch nicht kennt, obwohl er z. b. die viel später (ende 1895) erschienene Ai. Gramm. I von Wackernagel des öfteren zitiert. — Altirisch *tachtae, snechta* können spez. keltische bildungen sein; zu *mess* vgl. Stokes Altkelt. Sprachschatz s. 204. Für idg. tönende spiranten statt der mediae asp. könnte aus dem Kelt. dann nur noch die vertretung von *gh* durch *g* sprechen (Walde s. 503), doch ist hier auch urkelt. übergang von den idg. mediae asp. zu tönenden spiranten möglich, was noch genauer zu untersuchen. Auch nach dem Kelt. kann also etym. *dht* schon idg. zu *đdh* geworden sein. — Setzt man idg. mediae asp. voraus und übergang von *ght* zu *gdh, dht* zu *đdh* (vgl. *tt* zu *þt*), *ẓhst* zu *ẓzdh, dhst* zu *dzdh*, so ergab sich im Germ. zunächst aus *đdh* ein *zdh*, weiter durch die verschiebung der mediae asp. zu spiranten ein *zđ* und ein *gđ, gzđ, dzđ*, schliesslich durch die verschiebung der mediae zu tenues ein *kþ, ksþ, tsþ*, woraus über *xþ, xsþ, sþ* oder über *kt, kst, tst* ein *xt, xst, st* entstanden ist; denn nichts hindert,

soviel ich sehe, anzunehmen, dass die tonlosen verschlusslaute auch hinter spiranten ursprünglich spirantisch geworden sind, also die rückverwandlung zur tenuis erst viel später stattgefunden hat. Gegen *zđ (zd)* aus *dht* scheint nach Walde ein beispiel zu sprechen: ahd. *essa*, das aber nicht auf **idh-tā*, sondern **idh-sā* zurückgeht, woraus **idzha*, **itsā*, **issa*, *essa*. Got. *mizdō* stellt z. b. die regelrechte entwicklung dar. — Wir kommen weiter zum Ital. Bleiben wir bei den bisher für die westidg. sprachen gemachten annahmen, so wurde z. b. idg. *gdh* (aus *ght*) zu *kþ* und weiter zu *kt* (vgl. das Germ.), *đdh* über *đþ*, *þþ* zu *ss* (wie *þt* über *þþ* zu *ss*), media + *zdh* (aus media asp. + *st*) über *zdh*, *sþ* zu *st* (vgl. germ. *zđ* zu *zd*).[1]) *crēdō* ist durchaus nicht so merkwürdig, wie es nur bei Waldes annahme erscheint: ein **credđhō*, dessen bestandteile noch gefühlt wurden wie in ai. *śraddadhāmi*, wurde zur zeit des untergangs von **dhō* zu gunsten von *dō* in **credđō* verwandelt, dies ergab **crezdō*,[2]) woraus regelrecht *crēdō*. — Das Griech. zeigt z. b. für *ghst* ein *σθ*, beweist also unsere annahme vom übergange von idg. media asp. + *st* zu media + *zdh*. Dass auch media asp. + *t* dieselbe behandlung erfahren hat, d. h. zu media + *dh* wurde, kann das eine beispiel *λέκτρον* 'lager' nicht widerlegen, da *ἄλαστος* ein **λαστός* voraussetzt und dies sehr wohl in vorhistorischer zeit umgebildet worden sein kann. *λέκτρον* wird zu den fällen gehören, wo im auslaut der wurzeln media und media asp. wechseln: es setzt also eine wurzelform **λεγ* neben *λέχομαι* 'ich liege' (aus dem aorist entwickelt) voraus. Endlich die fälle wie *τέκτων*, *χθών* enthalten keinen *s*-, sondern einen *þ*-laut, wie ich andern orts erweisen werde (zu Walde s. 534); zu der wortsippe von *χθών* vgl. verf. ZDMG. L 137: warum aus **ʒđhm-* nicht **ʒhm-* werden kann, vermag ich nicht zu sehen (zu Walde s. 534 a.). — Die übrigen idg. sprachen haben nach Waldes material nichts entscheidendes. Wir kommen also zu dem resultat, dass das Idg. wirklich mediae asp. besass und dass media asp. + tonloser geräuschlaut zu media + tönendem asp. geräuschlaut wurde.

---

[1]) Denn ich sehe keinen grund, warum die verwandlung von *zd* in *d* mit ersatzdehnung eher als *dh* zu *þ* sein soll (zu Walde s. 488). Vielmehr ist dieses gesetz nur lateinisch (vgl. v. Planta, Osk.-Umbr. Gramm. I 483 ff.).

[2]) Dagegen spricht nicht, dass *þt* über *þþ* zu *ss* wurde; vgl. germ. *þt* über *þþ* zu *ss*, aber *đdh* zu *zdh* etc.

Auch die fälle wie ai. *aham*: gr. ἐγώ, lat. *egō*, got. *ik* oder ai. *hanuṣ*, gr. γένυς, lat. *genuinus*, d. *Kinn*, arm. *tsnot* sprechen nicht gegen die ansetzung der *x*-reihe, da sie noch sehr unklar sind und jedenfalls nicht notwendig auf einem idg. *ʒ*-laute beruhen. Vielmehr könnte der laut nach Walde a. a. o. s. 505 eine media affricata gewesen sein.[1] Wahrscheinlicher aber ist es, dass die inl. fälle unter die rubrik des wechsels von media asp. und media im wurzelauslaut gehören, während im anl. in den mediae asp. alte idg. sandhiformen vorliegen, die hinter ausl. media asp. des vorhergehenden wortes entstanden. Wenn bisher nur fälle von ai. *h* = westidg. *ʒ* gefunden worden sind, so beruht die hier bemerkliche scheidung wahrscheinlich auf zufall; wird man andere fälle von ai. *j* = westidg. *ʒh*, ai. *gh*, *dh*, *bh* = westidg. *g*, *d*, *b* und umgekehrt etc. gefunden haben, auf die man bisher gar nicht geachtet hat, so werden gewiss alle weiteren bedenken über fälle wie *aham*, ἐγώ, *egō*, *ik* schwinden. — —

Die vertretung der idg. gutturalen spiranten im Ap. hat noch keine zusammenfassende gründliche behandlung erfahren, so dass noch vieles unaufgeklärt geblieben ist. Als sicher hat zu gelten, dass ar. *x*, *ʒ* + *š*, *ž* *(žh)* schon im Uriran. zu *š*, *ž*, ar. *š́n*, *ž́n* u. s. w. = idg. *xn*, *ʒn* u. s. w. zu *šn* geworden sind und ar. *š* + verschlussl. (= idg. *x* + verschlussl.) u. s. w. bewahrt geblieben ist. Über die vertretung von ar. *š́u̯* ist man sich noch im zweifel. Im Av. erscheint es durchgängig als *sp*; im Ap. hat man neben *sp* auch *s* als vertreter von ar. *š́u̯* zu finden geglaubt. Die beispiele sind einerseits: *Aspačanā* n. pr. eigtl. 'an pferden gefallen findend', *as[pā]* (Bh. I 87) 'pferde' akk. plur., ^{h}*uvaspa* 'rossreich', *V*^{i}*ištāspa* n. pr., *v*^{i}*ispaznānām* (sic! s. unten) 'vieler völker' gen. plur. eines determinativen kompositums; andererseits *v*^{i}*isam* 'alles', *V*^{i}*isadahyu* 'allland' n. pr. eines thorwegs und *asabāribiš* 'mit reitern'. Wie diese verschiedene behandlung des urir. *sp* zu stande gekommen sein sollte, ist mir rätselhaft; sie liegt auch thatsächlich nicht vor.[2] Statt *asabāribiš* ist *asbāribiš* (nicht *asbāraibiš*, wie noch Bartholomae Iran. Gr. I 29, vgl. *uštrabārim* Bh. I 86,

[1] Der germ. übergang von der media zur tenuis braucht durchaus nicht die zwischenstufe media asp. vorauszusetzen.

[2] S. auch Bartholomae Iran. Gr. I 29, § 76. Np. *astar* 'maulesel' (= ai. *aśvatara*) ist aus **asp-tar* zu erklären.

worüber unten zur stelle) zu lesen, vgl. Hübschmann ZDMG. XXXVI 133, der diese einzig richtige erklärung merkwürdigerweise in seinen 'Persischen Studien' wieder aufgegeben hat. *v^iisa-* erklärt sich aber entweder aus **ụi-xo-*, vgl. zum *xo*-suffix slav. *vĭsĭ* aus **ụi-xo-* und ai. *viśva*, av. ap. *vispa* aus **ụi-x-ụo-*, oder aus **ụi-s-xo-*, vgl. zum *s*-suffix balt. **ụiso-*, ai. *viṣu*.[1]) Dass letzteres allein richtig ist, werden wir unten sehen.

Im übrigen sagt man fast allgemein, dass idg. *x*, *xh* im Ap. durch *ϑ* und *s*, *ʒ* und *ʒh* durch *d* und *z* vertreten werde, ohne für diesen wechsel einen grund angeben zu können. Ich führe zunächst das ganze hier in betracht kommende material einschliesslich der etymologisch einigermassen sicher gedeuteten persischen (!) namen geordnet an.

Anl. *x* = ap. *ϑ*:

Wzl. *ϑah* 'sprechen': av. *savh*, ai. *śąs* 'preisen': lat. *censere* u. s. w.

ϑuxra n. pr. 'licht': ai. *śukrá*, av. *suxra*: ar. wzl. *śuč* 'brennen, anzünden', gr. *καίω* aus **καϝιω*, *καῦμα*, *καυϑμός* 'brand'.

ϑakatā 'im verlauf': av. *sač* 'vorübergehn, verfliessen' (vgl. zuletzt verf. KZ. XXXIII 427), ai. *śač* (Dhātup. 6, 4).

ϑarda gen. sg. 'art, weise': av. *sarᵊδa* 'art', ai. *śardha* und *śardhas* 'schaar'.

ϑūravāhara n. eines monats (april-mai), etwa 'in dem der sommer oder die helle gesiegt hat', 'ganz sommerlich' oder 'ganz hell' von *ϑūra*: ai. *śūra*, av. *sūra* 'siegreich' und *vāhara*: ai. *vāsara* 'hell' (vgl. Hillebrandt, Ved. Mythologie I 26), *vasanta* 'frühling'.

Anl. *sx*, *sxh* oder *xh*:

Wzl. *ϑad*: ai. *čhad*, av. *sad* 'scheinen, gut dünken'.

Die etymologie von *ϑāigarčiš*, n. eines monats (mai-juni) ist unklar.

Anl. *s* liegt scheinbar in dem verstümmelten *sara* . . . NR. a 52 vor, wofür aber *gastā* zu lesen ist, s. unten zur stelle.

Intervok. *x* = ap. *ϑ*:

v^iiϑam akk., *v^iiϑāpatiy* instr. + *patiy* (? besser in *v^iiϑiyāpatiy* zu verbessern, s. zu Bh. II 16), *v^iiϑiyā* lok. + *ā* zu einem stamme **viϑ-* 'haus, geschlecht': ai. *viś*, av. *vīs*,

[1]) Vgl. im allgemeinen Brugmann, Die Ausdrücke für den Begriff der Totalität in den indogerm. Sprachen s. 70 ff.

vgl. gr. *οἶκος*, lat. *vīcus* u. s. w. Davon *v^iϑibiš* instr. plur. zu einem stamme **viϑin-*: ai. *viśin-* 'zum haus gehörig'.

maϑišta 'höçhster, oberster': av. *masyå* kompar. 'grösser', *masō* 'grösse', vgl. gr. *μῆκος*, *μήκιστος* u. s. w.[1])

āϑa^ngaina 'steinern': av. *asəngō.gāum* 'mit steinernen händen', np. *sang* 'stein', vgl. ai. *aśman*, *aśan*, ap. *asmānam* (s. u.), gr. *ἄκμων* 'amboss' u. s. w.

Intervok. x = ap. s:

^ufrasatam 'einen wohlzubestrafenden' (vgl. Bartholomae Iran. Gr. I 110) aus **suprexetom*: vgl. lat. *precor*.

Intervok. sx oder sxh = ap. s:

arasam 1. sg. impf., *arasa* in *parārasa* 3. sg. impf., *rasātiy* in *nirasātiy* 3. sg. konj. von einem inchoativstamm *rasa-* 'sich aufmachen, kommen' aus idg. **resxo-* oder **resxho-*: ai. *ṛčćha-*, av. *ər^əsa-* aus idg. **ṛsxo-* oder **ṛsxho-*.

xšnāsātiy 3. sg. konj., *xšnāsāh(-d^iiš)* 2. sg. konj. von dem inchoativstamm *xšnāsa-* 'erkennen': lat. *gnōscō*.

āyasatā 3. sg. imperf. med. 'er zog an sich' (vgl. die erörterung zu Bh. I 47) von einem inchoativstamm *yasa-*: ai. *yaččhati*, av. *yasa^ite*.

Ap. s = idg. -x- oder = idg. -sx-, -sxh- in:

vas^aiy, das als *vasiy* gelesen aus **u̯aśi* zu wzl. ai. *vaś*, av. *vas* aus **u̯n̥x* 'wollen, wünschen', und als *vasaiy* gelesen entweder aus **u̯aśai̯* (vgl. ai. *vaśe*) oder aus **u̯aśśai̯* bzw. **u̯aśśhai̯*, vgl. ahd. *wunsc* aus **u̯n̥sxo-* bzw. **u̯n̥sxho-*, zu erklären ist; es bedeutet 'viel, sehr' (ursprünglich 'nach wunsch', dann 'genügend').

v^isa-: siehe oben.

Inl. vor kons. x = ap. s:

asmānam akk. sg. zu einem stamme *asman-* 'himmel': ai. *aśman* u. s. w. (s. oben).

Vgl. auch -*sp*- = idg. -*xu̯*-, worüber oben.

Ap. s inl. nach kons. = idg. sx oder sxh in:

parsā 2. sg. imp., *aparsam* 1. sg. impf. von dem inchoativstamm *parsa-* 'fragen': ai. *pṛčć^ha-*, av. *pər^əsa-*, lat. *posco* u. s. w.

tarsatiy 3. sg. praes., *tarsam* 1. sg. injunkt. praes., *atarsa* 3. pl. impf. von einem inchoativstamm *tarsa-* 'sich fürchten, zittern': av. *tər^əsa-*, lit. *triszù*, vgl. ai. *tras*, gr. *τρέω*.

[1]) Av. *mazišta* ist gleich. ai. *mahiṣṭha*, gr. *μέγιστος*.

Ein ganz besonderer fall liegt in ap. *pasā* 'hinter' und *pasāva* 'darauf' aus *pasā* und *ava* gegenüber ai. *paščā́, paščā́t*, av. *pasča, paskāṯ* (!), lit. *pāskui* (vgl. noch av. *pasne*, lat. *post*, *pone*, lit. *pàs*) vor. Scheinbar vertritt hier ap. *s* ein idg. *sq*. Zur erklärung s. unten.

Anl. *ǵ* und *ǵh* = ap. *d*:

Wzl. *dī* 'rauben' (in *ad^{i}inā* 3. sg. impf., *ad^{i}inam* 1. sg. impf., *d^{i}ītam* part. pf. neutr. = ai. *ǰīta-*): ai. *ǰināti*, av. *zināṯ*.

Wzl. *dā* 'wissen' (in *adānā* 3. sg. impf.): ai. *ǰānāti*, av. *pa^{i}ti-zānənti* u. s. w.

dauštā 'freund': ai. *ǰoṣṭā*, av. wzl. *zuš* 'lieben'.

**dana* 'volk', aus sus. *tanaš* 'volk' in den wendungen ^{m}*iršekkip-inna* ^{m}*tanaš-pe-na* 'vieler völker' und *miššatanaš-pe-na* 'aller völker' zu erschliessen, da sus. *tanaš* nimmer einem ap. **zana* oder **zna* entlehnt sein könnte, wie Weissbach Sus. Gramm. § 7c meint: ai. *ǰana*, vgl. gr. *γόνος*, av. *zantu* u. s. w.

draya 'meer' (nicht *daraya*, wie noch W. und B. schreiben), *taradraya* 'jenseits des meers': ai. *ǰrayas* 'fläche', av. *zrayō* 'meer'.

**Dra^{n}ka*, zu erschliessen aus dem namen *Drangiane* neben ostiran. *Zra^{n}ka*, das nur im Ap. belegt.[1])

dastayā lok. von *dasta* 'hand': ai. *hasta*, av. *zasta*.

Anl. *ǵh* = ap. *z*:

zūra 'unrecht' und *zūrakara* 'ränkeschmied': av. *zurō*, vgl. ai. *hvaras* 'krümmung, ränke'.

---

[1]) So ist, und nicht *Zara^{n}ka*, zu lesen, da neben dem griech. *Δράγγαι* bei Strabo und Arrian das griech. *Σαράγγαι*, *Σαράγγεες* (Herodot), *Ζαράγγαι* am wahrscheinlichsten ein anaptyktisches *α* zwischen den anlautenden konsonanten entwickelt hat. Den namen mit dem ṛgvedischen *Sṛñǰaya* zu verbinden und dies als lehnwort zu betrachten, wie Brunnhofer thut (vgl. Hillebrandt, Ved. Myth. I 106), so dass also doch im Ap. *Zar^{n}ka* zu lesen wäre, verbietet, ganz abgesehen von dem rätselhaften ap. *k* und der sonst nicht belegten, aber mir nicht wahrscheinlichen nichtschreibung des *n* zwischen zwei konsonanten, die vertretung von iran. *g* durch *ǰ*, die mir wenigstens unbegreiflich ist. Wohl aber dürften wir für iran. *z* im anlaut gar nichts anders als *s* im Ai. erwarten, so dass Hillebrandt's skepsis in diesem punkte unberechtigt ist; ein lehnwort müsste doch *Sṛñǰaya* auf alle fälle sein! — Wie Drangiane (ap. *Zra^{n}ka*) nach av. *zrayō*, ap. *draya* benannt sein soll (Hillebrandt a. o. anm. 2), bleibt mir in grammatischer hinsicht dunkel.

Intervok. *ẓ* und *ẓh* = ap. *d*:

āyadanā akk. plur. 'tempel'[1]), *Āϑ^{r}iyād^{i}iya* n. eines monats (nov.-dez.) eigtl. 'zur feuerverehrung gehörig', *Bāgayād^{i}iš* n. eines monats (sept.-okt.),[2]) *[a]tiya[d^{i}]iya* 'sehr zu verehren' (so vielleicht statt . . *taiyiy* Bh. IV 44 zu lesen, s. zur stelle): ableitungen und komposita mit solchen von der wzl. **i̯aẓ* 'verehren', ai. *yaǰ*, av. *yaz*, vgl. gr. *ἅγιος* u. s. w.[3])

avarada 'du sollst verlassen' 2. sg. inj. praes. von einer wzl. *rad* = idg. **reẓ* 'recken' + *ava*: ai. *ṛǰ* 'sich strecken, streben nach', gr. *ὀρέγω*, lat. *rego* u. s. w.[4])

adam 'ich': ai. *aham*, av. *azəm*.

apagaudayāhy 2. sg. konj. und *apagaudaya* 2. sg. inj. praes. 'du sollst verbergen' von einer wzl. *gud*: ai. *guh*, av. *guz*.

d^{i}idā 'umwallter ort, festung': gr. *τεῖχος* 'mauer' aus **thei̯khos*, älter **dhei̯ẓhos*, av. wzl. *diz* 'aufhäufen' u. a.

Ād^{u}ūkaniš n. eines monats (juni-juli?) und *āpadāna*, die hierher gehören könnten, sind in ihrer etymologie unsicher.

Ap. *z* intervok. = idg. *ẓh* in:

hizuvam akk. sg. 'zunge': ai. *ǰihvā*, av. *hizu-* m., *hizva* f.

Inl. vor kons. *ẓh* = ap. *z*:

^{h}Uvārazm^{i}iš *^{h}Uvārazm^{i}iya* ländern., dessen zweiter bestandteil *-zmi-* eine ableitung von dem idg. wort für 'erde' **ẓhem* oder **ẓđhem* (vgl. verf. ZDMG. L 137, wo z. 6 v. u. s i b i l a n t e n statt s p i r a n t e n zu lesen) ist.

uzmayāpatiy, bestehend aus *uzmay* lok. sg. von einem *uzam-* 'pfahl', eigtl. 'das, was aus der erde heraus ist' (von *ud* + *zam-* 'erde': idg. *ẓhem* s. o., vgl. Bartholomae

---

[1]) Unter *āyadanā* Bh. I 63 sind wohl die tempel der götter der ausseriranischen, dem Perserreich unterworfenen länder zu verstehen.

[2]) Das erste glied dieses kompositums ist nicht klar, da man, wenn es 'gott' bedeuten sollte, *baga* erwartet. Als 'zur götterverehrung gehörig' würde der monat auch eine zu vage bezeichnung tragen.

[3]) *yadāyā* Bh. III 26, das auch hierher gestellt worden, ist in *yaudāyā* zu verbessern, worüber unten zur stelle.

[4]) Bartholomae's einwand gegen diese etymologie BB. X 270 in lautlicher beziehung ist schon durch die praesensbildung der verwandten sprachen hinfällig, in syntaktischer beziehung ist eben anzunehmen, dass *rad* + *ava* zu der bedeutung 'verlassen' gekommen ist und danach den akk. regiert (vgl. *ham^{i}iϑ^{r}iya*, *hašitiya* u. ähnl.).

Iran. Gr. I 125, § 219, 2a) und *āpatiy* (vgl. *v^iϑiyāpatiy*, worüber zu Bh. II 16).

Inl. nach kons. ap. *d* = idg. *ʒ* und *ʒh* in:

Bard^iiya n. pr. eigtl. 'gross': vgl. ai. *bṛhant*, av. *bər^ezant* 'gross, gewaltig' u. s. w.

Artavard^iiya n. pr. aus *arta* = ai. *ṛta*, av. *aša* 'recht' und *vard^iiya*, ableitung von der idg. wzl. **u̯erʒ* 'thun', also eigtl. 'rechthandelnd'.

Ard^uumaniš n. pr. aus *ard^uu-* = ai. *ṛju-*, av. *ər^ezu-* 'gerade' und *maniš* = ai. *manas*, av. *manō*, also eigtl. 'geraden sinn habend'.[1])

Da es an sich zweifelhaft ist, ob *vazraka* oder *vazarka*, *par^uuzanānām* oder *par^uuznānām*, *v^ispazanānām* oder *v^ispaznānām* zu lesen ist, so kann über diese worte erst nach der prüfung des vorstehenden materiales entschieden werden. *par^uuznānām*, *vispaznānām* würden als zweites kompositionsglied nicht ein dem ai. *jana* entsprechendes wort (**dana* = sus. *tanaš*, s. oben), sondern ein *zna* enthalten, das in lat. *-gnus* (*benignus*, *malignus* u. s. w.) seine entsprechung findet.

Nach unserer materialsammlung erscheint idg. *x* (und *xh*) anlautend im Ap. durchgängig als *ϑ*, intervokalisch desgleichen bis auf den einen fall *^hufrasatam*, dessen *s* aber auf einer alten übertragung von *ss* aus den formen **pṛssāmi* u. s. w. (s. unten) vor der entwicklung von *p* vor *r* zu *f* beruht. *sx* oder (bzw. und) *sxh* erscheint intervok. und nach *ar* aus *ṛ* als *s*. Daher ist *v^iisa-* aus **u̯is-xo-* zu erklären. Daher möchte ich auch ap. *vasaiy* lesen und dies auf **u̯n̥sxai̯* (bzw. **u̯n̥sxhai̯*) zurückführen; eine verallgemeinerung des vielleicht im nom. sg. auslautend berechtigten *s* = *x* in einem *vasiy* ist deshalb nicht wahrscheinlich, weil von diesem wurzelnomen die obliquen kasus häufiger sind als der nom., also eher bei der ausgleichung massgebend sein mussten.[2]) Vor kons. er-

[1]) Nicht hierher gehört ap. *vardanam* 'stadt', sondern es ist zu lat. *urbs* zu stellen (s. Joh. Schmidt, Vocalismus II 296). Über np. *barzan* s. Nöldeke, ZDMG. XLVI 442, über ai. *vṛjána* und av. *vər^ezəna* s. verf. KZ. XXXIV 245 ff.

[2]) Fr. Müllers lesung *vasiya* mit der bedeutung 'gewalt, menge' (WZKM. VII) ist, wie leicht erkenntlich, falsch.

scheint *x* im Ap. als *s*. Über *pasā* und *pasāva* lässt sich noch kein urteil fällen.

Wir kommen zur media. Anl. *ʒ* und *ʒh* erscheint im Ap. als *d*, nur in *zūra* als *z*, doch ist dies wort als ein ost-iran. lehnwort bei gelegenheit der ostiranischen religionsströmungen leicht erklärlich.[1]) Intervok. entspricht *d* bis auf *hizuvam*, dessen *uv* sich aber erst sekundär aus *v* entwickelt hat, so dass hier *z* ursprünglich vor kons. stand. Es liegt somit auch *-zna* und nicht *-zana*,[2]) *vazraka* und nicht *vazarka*[3])

---

[1]) Vgl. *M^i(i)ϑra* Art. Sus. a 5, Art. Pers. 25 statt ap. **M^{i}iϑ^{r}a* = sus. *Miššа*, *An(ā)h(i)ta* statt **Anāhitā* nach jav. *Anāhita* (die gottheit wurde ihrer endung entsprechend im Ap. männlich).

[2]) Im Sus. entspricht *páruzana*, *parruzana*, *parruzanaš*, *mišpázanaš*. Hier hat bei *zn* konsonantenlockerung stattgefunden, vgl. z. b. *Zirrankaš* = ap. *Zra^{n}ka*, *Miyakannaš* = ap. *V^{i}iyaxna* (*xn* wurde nicht zu *hn*, wie *xm* — worüber oben —, vgl. uriran. *sm* zu *hm*, während *ϑn* erhalten blieb), *Šattarrit(t)a* = ap. *Xšaϑrita*. Vor *m* wird ap. *z* im Sus. zu *š* in *Marašmiya*, *Marašmiš* = ap. *^{h}Uvārazm^{i}iya*, *^{h}Uvārazm^{i}iš*: die nasale des Sus. scheinen tonlos zu sein. Desgleichen vor *d*, da tenues und mediae im Sus. nicht unterschieden werden, sondern nur stimmlose mediae (vgl. Sievers, Phonetik[4] § 348) existieren: ap. *Vahyazdāta* = sus. *Mištatta*. Die zwischenstufe von *z* zu *š* ist also *s*, das in den lehnworten sus. stets zu *š* geworden ist, während *z* sonst erhalten blieb: vgl. *Mišpáuzatiš* = ap. (parthisch) *V^{i}ispauzatiš*. — Der nur im Sus. erhaltene monatsname *Markazanaš* kann als zweiten bestandteil entweder ap. *-zna* oder *-ǰana* oder *-čana* enthalten.

[3]) Nöldeke LC. 1894, sp. 151 wendet sich gegen *vazraka* mit der bemerkung, dass dies im Np. nur **bazra* oder **guzra* habe ergeben können, nie *buzurg*. Worauf gründet sich diese meinung? Ist es nicht ebenso gut möglich, dass *ra* in nachtoniger urspr. vorletzter, im Phl. aber zur letzten gewordener silbe zu *r̥*, *ər*, woraus später *ur*, geworden ist (vgl. lat. *ager* aus **agros* über **agr̥s*)? Sprechen np. wörter dagegen? Aus Horn's und Hübschmann's zitierten werken kommen, soviel ich gesehen habe, nur folgende beispiele in betracht: *Xusrav*, das als n. pr. auf historischer schreibung und danach sich richtender aussprache beruht wie z. b. *Istaxr* mit *xr* statt *rx*; *bāsra* 'beackerung, acker' (vgl. av. *vāstra*), das aber sekundär suffigiertes *-a* enthalten kann, wie z. b. sicher *gurza* 'keule' neben *gurz* aus phl. *vazr*, da nur ausl. *zr* zu *rz* wird, vgl. auch pāz. *vazra* neben phl. *vazr*, oder wie *čarxa* 'spinnrad' (Hübschmann Pers. Stud. 52) neben *čarx* 'rad', da nur ausl. *xr* zu *rx* wird. (Das *str* von dem urspr. **bāstr* ist erst nach suffixierung von *a* zu *sr* geworden, während es auslautend im Phl. noch erhalten ist, z. b. in *vastr* 'kleid', *vāstr* 'futter', im Np. aber einen sekundärvokal zwischen dem *t* und *r* erzeugt, vgl. *xarāstar* = av. *xrafstra*, wie *uštur* 'kameel' aus *uštra*.) Np. *čahra* 'spinnrad' kommt wegen des besonderen charakters von *h* nicht in betracht; *x* ist hier eben vor der verwandlung von *-ra-* in *r̥* zu *h* geworden.

vor. Denn inl. vor kons. erscheint regelmässig *z*. Inl. nach kons. (*r*) ist idg. *ʒ* und *ʒh* durch *d* vertreten; doch hat sich *r̥* erst spät (s. unten) zu *ar* = *ər* entwickelt, *d* ist also auch hier intervok. entstanden. Wir sehen also, dass *x* und *ʒ*, *ʒh* ganz gleich behandelt werden. Demnach können wir folgendes gesamtresultat aufstellen: anl. erscheint *x*, *xh*, *ʒ*, *ʒh* regelrecht im Ap. als *ϑ* bzw. *d*, intervok. als *ϑ* bzw. *d*, inl. vor kons. als *s* bzw. *z*, d. h. also im silbenanlaut als *ϑ*, *d*, im silbenauslaut als *s*, *z*.[1]) Eine besondere entwicklung liegt bei *sx* bzw. *sxh* vor, die im Ap. intervok. bzw. nach *ar* aus *r̥* als *s* erscheinen. *pasā* geht auf **pasxā* zurück, wie ai. *áččhā* 'hin-zu' auf **at-xā* (vgl. lat. *ad*); nicht wahrscheinlich ist Bartholomae Stud. II 50 f., wonach *pasā* nach *parā* 'vor' zu **pas* (vgl. lat. *pos*) gebildet worden sein soll.

Verfolgen wir nun die nähere geschichte dieser laute vom Ap. aus rückwärts! *ϑ*, *δ* (woraus ap. *d*) haben sich aus *s*, *z* in den angegebenen stellungen entwickelt; *s*, *z* sind uriran. aus ar. *š́* (*š́h*), *ž́*, *ž́h* entstanden. Daraus folgt, dass Bartholomae's ansicht über die arische weiterentwicklung von idg. *sx* bzw. *sxh* (vgl. Iran. Gr. I 19, § 51, 2) falsch ist. Er meint, idg. *s*, *z* gingen vor *x*-lauten im Arischen unter und zwar werde *sx* über *sš́*, *š́š́* zu ar. *š́*, idg. *sx*, *sxh* u. s. w. erscheine in allen *satəm*-sprachen in der nämlichen form wie *x*, *xh* u. s. w. Unser ap. material hat das gegenteil dieser behauptung erwiesen: *sx*, *sxh* u. s. w. kann nicht ar. mit *x*, *xh* u. s. w. zusammengefallen sein, da man sonst auch für *sx* bzw. *sxh* intervok. im Ap. *ϑ* erwarten müsste.[2])

Wir müssen annehmen, dass im Uriran. *ss* für idg. *sx*, *sxh* vorlag und dies bis in einzeldialektische zeit erhalten blieb, im Ap. bis nach dem übergange von intervok. *s* in *ϑ*, der also vor der entwicklung von *r̥* zu *ar* = *ər* stattgefunden

---

[1]) Der ap. name für Egypten, *Mᵘudrāya*, geht auf ein **Muδrāya* zurück (*d* aus *δ*, wie *d* = idg. *ʒ*, *ʒh*), das ein semitisches lehnwort ist.

[2]) Die gleichung ai. *mahišás* 'stier, büffel' = gr. *μόσχος* 'kalb' bei Bartholomae Stud. II 40 ist wegen der andern bedeutungen von *μόσχος* mehr als zweifelhaft. Was das part. pf. akt. ai. *sāhvān* anbetrifft, so ist zu beachten, dass auch sonst in diesem verbalsystem noch unaufgeklärte *ā* sich finden, die sich vielleicht alle erklären lassen, wenn man annimmt, idg. *zʒh* sei im Ai. über ar. *ž́ž́h* zu *ž́h* (mit dem übergang von *ž́h* zu *h*) und weiterhin auch dieses zu *h* geworden.

haben muss, da man sonst *ϑ* für *s* aus *ss* nach *ar* erwarten dürfte. Wahrscheinlich ging die doppelkonsonanz auch dann nicht verloren, da ja die silbengrenze soviel als möglich in den die erste silbe auslautenden kons. verlegt worden zu sein scheint, woraus sich der übergang von postkons. *i̯, u̯* in *ii̯, uu̯* aufs einfachste erklärt (hinter doppelkonsonanz!). Eine sehr schwierige frage ist die arische gestaltung von *sx, sxh* zu bestimmen. Im Indischen findet sich *ččh* (vgl. darüber Wackernagel, Ai. Gramm. I 154 ff.),[1]) das auch im anlaut nach vokalen ursprünglich durchgängig vorhanden war,[2]) sich aber regelmässig in der sprache nur nach kurzen vokalen und dem häufig vorausgehenden *ā, mā* gewohnheitsmässig (bei ersteren wegen der damit verbundenen positionsbildung) erhalten hat, während sonst die postkons. form bzw. absolute form eindrang.[3]) Dass ai. *ččh* nicht durchgängig auf *sxh* beruht, wie Bartholomae (vgl. Stud. II, Iran. Gr. und sonst) annimmt, erweist das suffix der inchoativa-iterativa, als welches einzig und allein *-sxo-* sicher bezeugt ist (vgl. Wackernagel a. o. 157 und jetzt Walde KZ. XXXIV 483 f.)[4]) und *duččhúnā* 'unheil' aus *duṣ-* 'übel' und *śuná-* 'gedeihen' (Wackernagel a. o. 156). Ausserdem beachte ai. *ččh* aus **-tx-* in ai. *aččhā* aus **atxā* (zu lat. *ad*), *paččhás* 'padaweise' aus *pad-* + suffix **-xas* und im sandhi: die aspiration ist auch hier in keiner weise seit uridg. zeit vorhanden, sondern erst ein indisches oder arisches erzeugnis. Welches die einzelnen stufen bis zur entwicklung von ai. *ččh* in den besprochenen fällen sind, wird schwer zu bestimmen sein. Wahrscheinlich entwickelte sich urar. *šš* und *ššh* aus *sx* bzw. *sxh*; letzteres ward regelrecht, wie *xh* zu *čh*, so zu *ččh*; aber auch ersteres ergab, nachdem *tš* zu *šš* geworden war, ein *ččh*: eine phonetische analogie braucht hierin, wie Wackernagel Ai. Gr. I 157 will, nicht vorzuliegen. Ich glaube nicht, dass der annahme phonetisch ein hindernis im

---

[1]) Beachte auch ai. *tāñčhatrūn* aus **tąsxatrūn* akk. plur. 'diese feinde'.

[2]) Ai. *śúptiṣ* 'schulter' geht auf **xuptis*, nicht **sxuptis* zurück, wie Bartholomae Stud. II 39 und Iran. Gr. I 19, § 51, 2 annimmt; ebenso *śākhā* aus **xāqhā*, arm. *çax* aus **sxāqhā* (gegen Bartholomae Stud. II 41).

[3]) Wie idg. *sx, sxh* im Iran. anlautend behandelt wurde, ist unklar: ap. *ϑad*, av. *sad* sind inbezug auf den urspr. anlaut unsicher.

[4]) Über *rapšate* urteilt ganz unwahrscheinlich Bartholomae Stud. II 47. Warum sollte denn nach der tennis *p* die aspiration von *šh* verloren gehen?

wege steht: gerade hinter doppelkonsonanz habe sich eine aspiration eingestellt; vor dem übergang von *ϑt* in *tt*, *tč* in *čč*, *dǰ* in *ǰǰ* und *dn* in *nn* war aber *śś* die einzige doppelkonsonanz im einzelnen worte.

Werfen wir noch einen blick auf die neupersischen vertretungen von idg. *x* u. s. w. in den oben behandelten stellungen, wozu das material bei Hübschmann Pers. Stud. zu vergleichen ist! Anl. findet sich für ap. *d* sowohl *d* wie *z*, was auf einer dialektmischung beruht, dagegen nur *s* für ap. *ϑ*, und zwar in so zahlreichen beispielen, dass wir sie nicht alle einem vom Ap. verschiedenen dialekte zuschreiben können (wie Hübschmann Pers. Stud. 210 thut), sondern annehmen müssen, auch ap. *ϑ*- sei np. und schon phl. zu *s* geworden. Dieser vorgang hat durchaus nichts auffallendes, wenn auch ap. *ϑ* erst auf *s* zurückgeht;[1]) er beruht auf dem allgemeinen streben der nächsten jahrhunderte, die interdentalen spiranten zu beseitigen (wobei intervok. *h* bzw., bei *δ* aus *d*, auch *y* entsteht). Intervok. erscheint np. *h* (aus *ϑ*) und *s* für ap. *ϑ*, vor kons. *s*;[2]) ap. *rϑ* (= ar. *rś*, *r̥ś*) wird durch *hl* *(l)* und *rs* vertreten. Für ar. *-śś-* bzw. *-śśh-* (= ap. *s*) erscheint natürlich *s*. Für ar. *ź*, *źh* findet sich intervok. (= ap. *d*) in den beispielen bei Hübschmann Pers. Stud. 221 f. nur *z*[3]), vor kons. regelrecht *z*; ap. *rd* (= ar. *rź*, *r̥ź* bzw. *rźh*, *r̥źh*) wird durch *l* und *rz* vertreten. Einzelne fälle lasse ich hier bei seite. Wir sehen jedenfalls, dass dem Neupersischen ausser dem dialekte des Altpersischen noch andere zu grunde liegen, die jene verwandlung von *s*, *z* in *ϑ*, *d* nicht mitgemacht haben.

---

[1]) Hübschmann a. o. hält die zeit, die während des doppelten wechsels *s* — *ϑ* — *s* verstrich, für viel zu gering. Wann ging denn *s* in *ϑ* über? Vielleicht schon am anfang der sonderexistenz des ap. dialektes; und die kann jahrtausende vor Christus begonnen haben.

[2]) Die behandlung von ar. *-śį-* ist nicht ohne weiteres klar. Wir haben np. *mih* 'gross', phl. *meϑ* aus **maϑiya*, np. *kih* 'klein', phl. *keϑ* aus **kaϑiya*, aber np. *kašaf* 'schildkröte' — av. *kasyapa*, ai. *kaśyapa*. Das *ϑ* der ersten beiden beruht auf übertragung vom positiv und superlativ her; *-śį-* hat sich im Persischen zu *sy* entwickelt, das np. in *š* überging, doch nicht zu gleicher zeit mit dem übergange von *dy* zu *ǰy* und weiter zu *ǰ*, da anl. *sy* bewahrt und später zu *siy* geworden ist.

[3]) Dies hat kaum etwas zu bedeuten, da worte mit einem dem hier berechtigten ap. *d* entsprechenden *h* oder *y* gewiss noch zu finden sind.

Die vereinzelten av. *ϑ* für *s* aus ar. *š* berühren ihres sporadischen auftretens wegen in keiner weise die erklärung der ap. verhältnisse und sind wahrscheinlich als graphische varianten von *s* zu erklären.

Ap. *šaiy, šām; ša; hačā.*

Als formen des reflexivpronomens werden allgemein bis auf Delbrück, Vergl. Syntax I folgende iran. formen geltend gemacht: gav. *hōi*, jav. *hē*, *šē*, ap. *šaiy*, *ša*, *šām*, von denen av. *hōi*, *hē*, *šē*, ap. *šaiy* auf eine grundform **sai̯* zurückgehen.

Mit unrecht! Iran. **sai̯* gehört, wie Delbrück a. a. o. 470 (vgl. 480 f.) dargethan hat,[1]) zum (meist) anaphorischen pronomen idg. **so-* und ist nach ar. **mai̯*, **tai̯* (lok. gen. dat. des personalpronomens der 1. und 2. pers.) gebildet, vielleicht unter einfluss des verhältnisses **srau̯tasām* : **srau̯tasai̯* = **sām* (= ap. *šām*): x, wonach x = dat. **sai̯*.[2]) Ap. *šām* aus **sām* ist gen. plur. von **sa*,[3]) vgl. av. *kąm*, gr. τῶν (Brugmann, Grundr. II 792); merkwürdigerweise ist Delbrück 472 nicht darauf gekommen.[4])

Einer besonderen besprechung bedarf noch das ap. *ša* (in *hačā avadaša*, vgl. Bartholomae BB. XIV 247 ff.), das zu lat. *sēd* 'sondern', *sē(d)-* als praeverb und praeposition in nominaler zusammensetzung 'weg-, ab-' (vgl. auch *sed fraude* CIL. 1, 198, 69, 64 'ohne betrug') gehört[5]) und auf ar. **sad* zurückgeht. Von Bartholomae ist es als ablativ des reflexivpronomens erklärt. Liegt aber in den übrigen besprochenen formen kein reflexivum vor, so gewiss nicht in diesem *ša*.

---

[1]) Bei Delbrück a. o. 480, z. 22 und 469, 2, z. 1 lies *šaiy* statt *saiy*; 470, z. 14 *šim* statt *sim*.

[2]) Mit unrecht lässt Bartholomae Iran. Gr. I 142 oben ap. *šām* nach einem umgekehrten verhältnis entstanden sein.

[3]) *s* (in **sām*) statt zu erwartendem *t* findet sich auch sonst häufig in den obliquen kasus dieses pronomens (vgl. z. b. ap. *hyāparam*), wahrscheinlich eine analogiebildung nach dem nom. sg. mask. fem.

[4]) Als akk. plur. findet sich *šām* scheinbar Bh. IV 6 gebraucht: *vašnā Auramazdāha adamšām ajanam* 'nach dem willen Auramazdās schlug ich sie (i. e. die schlachten)'. Doch glaube ich, dass wir es nur mit einem versehen des pers. schreibers oder steinmetzen zu thun haben, entstanden etwa in erinnerung an Bh. I 14: *vašnā Auramazdāha adamšām xšāyaϑiya āham*.

[5]) Dies scheint Delbrück 480 anm. entgangen zu sein, da sonst diese anmerkung ganz unbegreiflich wäre.

Es ist auch gar nicht pronominaler herkunft,[1]) sondern eine praeposition bzw. ableitung einer solchen und gehört zu einer grossen weitverbreiteten sippe von worten, die 'weg von, ohne' u. s. w. bedeuten. Das grundelement ist **se* (woneben **sē*, vgl. lat. *sēd-*, *sē-*, ahd. *āno*?); die im Lat. und Ap. vorliegende *d*-erweiterung beruht wohl auf kombinierung mit dem ablativsuffix *-d* (bzw. *-ad* in lat. *sēd-*?). Eine *n*-erweiterung (stamm **sen-* bzw. **sn̥-*, **sn̥n-*) liegt vor in ai. *san-u-tár* 'weit hinweg', *sán-u-tya* 'fern seiend', av. *hanarᵉ* 'in der ferne, fern von, ohne', lat. *sine* 'ohne', got. *sundrō* 'allein, abgesondert', mhd. *sunder*, nhd. *sondern* u. s. w.,[2]) — wovon auch **senos* 'alt'? Hierher gehörige *n*-formen ohne *s-* im anlaut (sei es nun, dass das *s-* satzphonetisch wie so häufig im Idg. verloren gegangen oder dass *s-* ein praefix ist) sind wahrscheinlich folgende: gr. *ἄτερ*, *ἄνευ*, *ἄνις* 'ohne', *ἀτάρ* 'aber', got. *inu* 'ohne', ahd. *āno*, nhd. *ohne*, vielleicht auch die idg. privativpartikel **n̥* und die idg. negation **ne* (samt ihren ableitungen). Die *s*-lose form von dem grundwort **sĕ* können wir auch in dem augment **ĕ* sehen.

Dasselbe *ša* liegt im Ap. auch in $ad^{u}ur^{u}u\check{j}^{i}iya\check{s}a$ Bh. IV 34 f. vor. Fr. Müller will WZKM. VII 253 *adurujiyša* lesen und es als aorist erklären, wobei er noch bemerkt: 'dabei macht freilich das lange *i* schwierigkeiten, die aber vielleicht in der schwankenden orthographie des Altpersischen ihre erledigung finden dürften.' Von einem langen *i* kann nun überhaupt keine rede sein, ebensowenig von schwankender orthographie (s. den ersten artikel). Die an sich schon ganz unwahrscheinliche lesung *adurujiyša* ist somit ausgeschlossen. Nun hat Joh. Schmidt in KZ. XXVII 326 f. $ad^{u}ur^{u}u\check{j}^{i}iya\check{s}a$ durch analogiebildung nach dem *s*-aorist erklären wollen. Das ist wohl möglich, lässt sich aber nicht ausmachen, da unser wort der einzige fall der ap. keilinschriften ist, wo jene analogiebildung möglich gewesen wäre. Träfe aber diese erklärung das richtige, so dürfte man erwarten, dass die endung *-ša* zur unterscheidung der 3. plur. von der 3. sg. auch sonst noch eingedrungen wäre. Nehmen wir *-ša* als enklitikon in der bedeutung 'weg' = lat. *sē-*, so heisst $ad^{u}ur^{u}u\check{j}^{i}iya\check{s}a$ 'sie

---

[1]) Im Ap. heisst *hačā avadaša* nur 'von dort weg'; wäre *ša* als pronominalform empfunden worden, so hätte es *hačāša avadā* lauten müssen.

[2]) S. namentlich Bartholomae BB. XV 16.

logen weg, machten durch lügen abspenstig'. Die ganze stelle Bh. IV 33 ff. ist somit zu übersetzen: 'dies (sind) die länder, welche abtrünnig wurden; die lüge machte sie abtrünnig, weil jene (d. s. die neun empörer) das volk durch lügen abspenstig machten.'

In diesem zusammenhange finden auch av. *hača*, ap. *hačā* 'weg von u. s. w.', brit. *hep* 'ohne', ir. *sech* 'bei einer person oder sache vorbei, vor jemand voraus, über hinaus, weg von' eine befriedigende erklärung. Denn wenn man Delbrück, Vergl. Syntax I 752 f. nachliest, ist dem nicht so. Über av. *hača*, ap. *hačā* c. abl., das er mit ai. *sačā* c. loc. 'bei, in, angesichts von, zusammen mit' verbindet, sagt er: „die sprechenden empfinden offenbar in der praep. den sinn, der eigentlich im kasus steckt, nämlich 'von weg' u. s. w., und so erklärt es sich, dass unser wort auch den sinn von 'ohne' erhalten konnte, der seinem ursprünglichen gerade entgegengesetzt ist." Ja, wie konnte denn aber überhaupt iran. **hačā* in der bedeutung des ai. wortes je mit dem ablativ verbunden werden, so dass die präposition den sinn des kasus erhalten konnte? In den genannten wörtern liegt vielmehr eine ableitung von unserm **se* 'weg von', idg. **se-qē* vor: vgl. zur bildung z. b. ai. *tiraščā*, av. *tarasčā* und Bartholomae Iran. Gr. I 96 f.[1]) Ai. *sačā* bedarf noch zusammen mit dem av. *hača* 'mit' (das erst säuberlich von *hača* 'weg von' zu trennen ist) einer eingehenden untersuchung, ob es überhaupt oder an allen stellen zur wzl. *sač*: gr. ἕπομαι, lat. *sequī* gehört oder von *sa* (= *sam*) 'zusammen' abgeleitet ist. Eine solche ableitung liegt in ap. *hačā* Bh. I 50 vor und wahrscheinlich auch in ai. *sākám* 'in gemeinschaft mit, nebst' c. instr.[2]) Bh. I 50 heisst es: *kārašim hačā daršam atarsa*. Bang lässt hier ZDMG. XLIII 534 *šim* von *hačā* abhängen und bringt als einen zweiten fall des von *hačā* abhängigen akk. Sz. c 9 bei: *hačā Pirāva nāma rauta*, indem er zugleich auf die avestischen verhältnisse verweist. Hier beruht aber der schwankende gebrauch der kasus (instr., akk. u. a.) auf einem zusammenfall von *hača* 'mit' = ai. *sáčā* und *hača* 'weg

[1]) Lat. *sē-cus* 'anders, nicht so' gehört auch hierher und ist als adverbieller abl. aus **sē-qu-os* zu erklären.

[2]) Ai. *sáčā*, av. *hača*; ai. *sākám* und verwandtes hoffe ich ein ander mal genauer untersuchen zu können.

von' = ap. *hačā* (s. oben), der im Ap. nicht eingetreten ist, da hier *hačā* 'mit' überhaupt nicht vorliegt, sondern durch *hadā* vertreten wird. Sz. c 9 ist danach anders zu erklären. Thumb KZ. XXXII 129 sieht darin ein anakoluth und meint, es stehe für *hačā rautā* — *Pirāva nāma rauta* — *hačā adā*. Das ist unmöglich, da das Ap. sich nie so ausdrücken, vielmehr dann *Pirāva nāma rauta hačā avadaša* (oder *avadā*) sagen würde. Entweder hat es also in der inschrift wirklich *rautā* gelautet, was ich augenblicklich nicht bestimmen kann, da mir die grundlegenden arbeiten von Ménant und Daressy in Recueil de travaux rel. à la philol. et à l'arch. égypt. et assyr. IX und XI nicht zugänglich sind; oder wir haben in *rauta* ein steinmetzversehen (statt *rautā*) zu sehen. Sicher ist *Pirāva nāma rauta* als kompositum aufzufassen. In Bh. I 50 kann danach auch *šim* nicht von *hačā* abhängen. *hačā* ist vielmehr aus idg. **sm̥-qē* und als 'insgesamt' zu erklären; *atarsa* ist transitiv gebraucht (vgl. gr. τρέω),[1]) und die ganze stelle ist zu übersetzen: 'das volk fürchtete ihn insgesamt sehr.' Der ap. text ist ausführlicher als der bab. und sus., wie der erstere auch ausführlicher als der letztere. Damit ist Fr. Müllers erklärung WZKM. VII 252 abgethan.

Durch unsere sippe lässt sich schliesslich auch ai. *sasvár* 'im verborgenen, heimlich', *sasvártā* 'im verborgenen', av. *havuharᵉ. stātəm* 'den im verborgenen lauernden' (vgl. Bartholomae BB. XV 17) erklären. Ai. *sasvár* ist in *sas-vár* zu zerlegen, die erste silbe ist idg. **ses*, eine *s*-erweiterung oder reduplikation von idg. **se* 'weg, fern, abgesondert', und davon ist ein substantivum mittels des suffixes *u̯ar-* (vgl. Bartholomae Iran. Gr. I 99, § 184) in der bedeutung 'abgesondertheit' abgeleitet, wovon *sasvár* der lokativ.

Zu den Behistaninschriften.

I 18 f. ist zu übersetzen: 'Dies (sind) die länder, die mir zufielen; nach dem willen Auramazdās waren sie meine diener'; vgl. 13.

I 26 ist vielleicht *[ad]ārayam* statt *[ad]āry* zu lesen, da es im Sus. 'bis ich diese herrschaft erlangte' heisst und *adāry*

---

[1]) Auch das Sus. hat hier die transitive form *[ip]ši[š]*, Bh. II 7 (= ap. Bh. II 12) dagegen die intransitive *[ipšip]* mit *-mar* (= ap. *hačā*).

sehr geschraubt ist. Wem das fehlen des *m* zur last fallen würde (ob dem steinmetzen oder Rawlinson), ist nicht auszumachen. Ich will gleich hier bemerken, dass Rawlinsons abschrift der ap. keilinschriften, so verdienstlich sie ist, durchaus nicht unfehlbar ist. Wenn er z. b. Bh. IV 77 in der ersten abschrift *vainiy*, in den nachträgen auf grund einer erneuten kollation *vaināhy* liest, so ist es wohl möglich, dass er auch *[ad]āraya* für *[ad]ārayam* verlesen hat. In *adāry* müsste *ry* ungenaue wiedergabe von *riy* bzw. schreibfehler sein.

I 43 *ʰuvāmaršiyuš amariyatā* bezeichnet den Kambyses deutlich als selbstmörder (vgl. Marquart Philol. Suppl. VI 621 f.): bei einem gewöhnlichen tode würde sich nur *amariyatā* finden, während *ʰuvāmaršiyuš* einen gewissen gegensatz gegen den möglichen tod durch die hand eines anhängers des Gaumāta bildet.

I 47 hat *āyasᵃtā*, das sich noch III 4 und 42 findet, viele schwierigkeiten bereitet. Bartholomae BB. XIV 246 f. liest *āyasatā* und sieht darin eine 3. sg. praet. med. des inchoativstammes *yasa-* zur wzl. *yam*, Fr. Müller WZKM. VII 253 schlägt die lesung *āyāstā* vor, das die 3. sg. med. eines *s*-aoristes von derselben wurzel sein würde. O. Hoffmann BB. XVIII 285 f. liest *āyastā*, das er als instr. sg. part. perf. pass. = ai. *āyat-ta-* 'verbunden, abhängig von' nimmt, und sagt, der instr. habe hier nach dem brauche der ap. keilinschriften regelrecht die bedeutung des lokativs. Dies ist falsch; denn der instr. steht auch im Ap., wie in den andern idg. sprachen, nur als instr. der raum- und zeiterstreckung in lokativem sinne. Hierfür sind die ap. beispiele: *anā Pārsā* Xerx. Pers. a 14 (instr. d. raumerstr.), *raučabiš* ö. (instr. d. zeiterstreckung, vgl. verf. KZ. XXXIII 427 f.). Kern sah ZDMG. XXIII 229 ff. in *āyastā* den nom. sg. eines nomens ag. *āyastar-* zur wzl. *yat* (wie bei Hoffmanns ansicht). Ich glaube, dass Bartholomae das richtige getroffen hat; nur ist die übersetzung von Bh. I 46 ff. anders als bei ihm zu gestalten, da die ergänzung eines *dⁱiš* nicht möglich ist. Die von ihm beigebrachten parallelen Bh. II 28, IV, 43, 71 sind nur fälle, in denen in einem und demselben satze zwei praedikate zu e i n e m objekte gehören, während in unserem falle bei Bartholomae's konstruierung durch *hauv* deutlich ein neuer satz eingeleitet würde. Bh. IV 54, worauf er sich auch beruft, ist

vor *avahyarād^{i}y* ein *aita* (oder *ava*?) zu ergänzen und 53 f. zu übersetzen: 'So[1]) soll dir jetzt als wahr erscheinen, was von mir gethan, in der weise (wie es hier geschildert); deshalb verbirg dieses nicht!' Vgl. auch verf. KZ. XXXIII 421 anm. Bh. II 76 fehlt ein *šim* hinter *pasāva*: vielleicht ist es von Rawlinson vergessen (vgl. das Sus.), eine sprachliche berechtigung kann dieser mangel nicht haben. Bh. I 46 ff. übersetze ich daher folgendermassen: 'da beraubte Gaumāta der Mager den Kambyses; sowohl Persien wie Medien und die übrigen länder riss er an sich und machte (er) sich zum eigentume[2]); er wurde könig.'[3])

I 51, 52 ist in *avājaniyā* das erste *ā* noch nicht erklärt. Es kann nur eine 3. sg. opt. vorliegen. In dem *ā*, glaube ich, steckt das augment, das den potential als einen der vergangenheit angehörigen charakterisieren soll: 'er tötete wohl' (vgl. *čaxriyā* Bh. I 50). Darius stellt es nicht gerade als absolut sicher hin, dass Gaumāta viele von solchen leuten tötete, die früher den echten Bardiya kannten; es ist seine vermutung auf grund der ihm sonst unbegreiflichen furcht und handlungsweise des volkes. *paranam* (= sus. *šašša*) ist nicht attribut zu *Bard^{i}iyam*, sondern adverb.

I 61 ff. Bangs bemerkungen in den Mélanges de Harlez s. 10 gegen meine behandlung dieser stelle KZ. XXXIII 419 ff. erledigen sich z. t. durch meine berichtigungen und weiteren ausführungen in einem fast gleichzeitig erschienenen artikel in ZDMG. L 132 ff. Danach entsprechen sich folgende sätze des Ap. und seiner beiden übersetzungen: ap. *adamšim gāϑavā avāstāyam yadā par^{u}uvamčiy avaϑā* = sus. *^{m}ú[►—kate-ma zikkita] sap appa an[ka ap]pukata hizila* = bab. . . . *ultazziz*; ap. *adam ak^{u}unavam āyadanā tyā* etc. = sus. *[aiak] ^{m}ú ^{an}ziyan ^{an}nappanna hutta appa* etc. = bab. *anakû etêpušu bîtâti ša*

---

1) Ergänze *adā* vor *n^{u}ūram*.

2) Ap. *^{h}uvāipašiyam*. Im Av. entspricht *x^{v}aēpa^{i}ϑya*. *x^{v}aē* ist zu *x^{v}a-* = ai. *sva-* gebildet nach dem verhältnis *ma-*: *maē*, fungiert also als dativ. Ap. *^{h}uvāi-* dagegen ist der regelrechte dativ zu *^{h}uva-* = ai. *sva-*. *pašiya* 'gehörig', eigtl. 'das, worüber man herr ist, das verfügbare'.

3) Die übersetzung des sus. textes (I 36) ist danach bei Weissbach zu korrigieren. *hupirri emitiúša* ist zu den drei vorhergehenden gliedern zu ziehen, es entspricht dem ap. *hauv āyasatā*, *túman-e* dem ap. *^{h}uvāipašiyam ak^{u}utā*. Diese sus. übersetzung spricht auch zu gunsten der Bartholomaeschen auffassung.

ilâni ša etc.; ap. *adam niyaϑ*^{r}*ārayam kārahyā ābāčariš gaiϑāmčā māniyamčā v*^{i}*iϑbaišačā tyād*^{i}*īš* etc. = sus. *aiak* ^{m}*taššutumna . . taš aiak aš aiak* ^{m}*kurtaš aiak [. . . . . . .]ya appa* etc.[1]) = bab. *anakû* . . . . Gegen die syntaktische gleichstellung von *ābāčariš* mit *gaiϑām, māniyam* und *v*^{i}*iϑbaiša* spricht nicht das fehlen von *čā* hinter ihm, denn vgl. Dar. Pers. d 9—10: *vašnā Auramazdāha manačā Dārayavahauš xšāyaϑiyahyā hačā aniyanā naiy tarsatiy* und den vedischen gebrauch. Die parallelen, die Bang anführt, sind nicht stichhaltig: I 66 ist *Pārsamčā Mādamčā* nur nähere erklärung des vorausgehenden *kāram* und daher *čā* doppelt gesetzt, wie gleichermassen *utā* Bh. I 41, 46.

I 86 f. *utā abiš nāv*^{i}*iya āha* heisst: 'Und dabei war eine flotille' (vgl. Bartholomae BB. XIV 242 gegenüber W. u. B., s. auch das Sus.). *ma . . kāuvā* (bei Rawlinson) ist in *ardakāuvā* zu verbessern; dies ist der lok. du. mask. von **ardaka* 'hälfte' (vgl. osset. *ardäg, ärdäg* u. s. w.) mit dem suffix *-au̯* (vgl. Bartholomae Iran. Gr. I 129, § 225), das hier scheinbar an den nom. du. **ardakā* angetreten ist, in wahrheit wird aber *ardakāuv* zu **ardakā* gebildet sein nach dem verhältnis **bāzuv*: **bāzuvauv* u. ähnl. Statt des folgenden *avākanam* ist *avakarnam* zu lesen: vor *n* ist der stein lädiert, daher das schmale *r* für Rawlinson nicht lesbar gewesen. *avākarnam* ist 1. sg. impf. von der wzl. **kart* 'schneiden' aus **akr̥n*^{t}*nam*: vgl. av. *ākər*^{ə}*nəm* 'ich brachte hervor' (vgl. Bartholomae Iran. Gr. I, 74, § 133). Gegen diese lesung und erklärung spricht nicht etwa der umstand, dass *r̥* vor *n* in *ak*^{u}*unavam* u. s. w. zu *u* geworden ist; vielleicht ist, je nachdem der akzent vorausging oder folgte, *ar* oder *u* eingetreten, wovon dann in jedem paradigma das eine oder das andere durchgeführt wurde (vgl. das Neupersische). Das von Rawlinson *dašabārim* gelesene, von Oppert in *ušabārim* verbesserte wort ist gewiss *uštrabārim* zu lesen; *uš* steht am ende der zeile, entweder

---

[1]) *kurtaš* bedeutet wohl 'die heimat', wodurch sich allein, wie mir scheint, sein determinativ erklären lässt, das sich ja bei land etc. findet. — Die lücke lässt sich, soviel ich sehe, in keiner weise ausfüllen: *appi* z. b., das Norris noch in ihr lesen zu können glaubte, ist doch sicherlich falsch; es könnte nur der nom. plur. des pronomens *ap* 'dieser' sein, der hier gar keinen sinn giebt und auch von keinem übersetzt und erklärt worden ist.

folgte noch *tr*, das aber von Rawlinson nicht mehr gelesen werden konnte, oder es war durch ein steinmetzversehen vergessen worden. Die ganze stelle ist somit zu übersetzen: 'Darauf trennte ich das kriegsvolk in hälften ab, die eine liess ich auf kameelen reiten, der andern führte ich rosse zu'.

v^i^iyatarayāma I 88, hinter dem (exkl. trennungskeil) eine lücke sich findet, ist wahrscheinlich zu *v^i^iyatarayām[ā]* zu ergänzen.

I 91 f. *a[b]iy Bābir^u^um ya[ϑā naiy up]āyam Zazāna nāma vardanam* ist wiederzugeben durch: 'bei Babylon (eigtl. gegen Babylon hin), als ich (noch) nicht herangekommen war, (ist) eine stadt Zazāna mit namen'.

I 95 f. ist *[ā]h[yat]ā* (nach Kern ZDMG. XXIII 239) statt *[a]ha^n^[jat]ā* (W. u. B.) zu lesen. *āpišim* ist = *āpiš* + *šim*. *āpiš* ist wahrscheinlich ein alter ī-stamm und unter beeinflussung eines dem ai. *nadī* entsprechenden oder eines ähnlichen wortes aus *āp-* entstanden.[1]) Bei Bartholomae's auffassung BB. XIV 244 f. bliebe die 3. plur. *parābara* ganz unbegreiflich. Danach übersetze ich: 'Viel kriegsvolk des Nidintu-Bel erschlug ich, anderes wurde ins wasser geworfen, das wasser riss es fort'.

II 9, III 23 *adāraya* heisst: 'er hatte besitzungen' (vgl. NR. a 41: 'er besass'), nicht 'er hielt sich auf', denn wenn er sich in Kuganakā in Persien aufhielt, konnte er sich nicht in Susiana empören, wie z. 10 ausdrücklich sagt. Ausserdem fehlt ein analogon für die vorausgesetzte bedeutung im Ai. und Av. Im Sus. entspricht ein *artak* 3. sg. aor. intrans. Von demselben verbum findet sich noch *arta* NR. a 30 = ap. *niyašādayam* NR. a 36; hier bedeutet es 'ich setzte' und die sus. stelle ist, mit ergänzung eines im Sus. nicht wiedergegebenen

---

[1]) Auch ich fasse, wie Bartholomae Iran. Gr. I 116, § 212 das *i* des ausgangs *-iš* als kurz auf, doch kann nach unsern erörterungen im ersten abschnitt der ausgleich der *i-* und *ī*-stämme in dieser richtung nicht uriranisch sein. Im Ap. war die entwicklung vielleicht folgende: neben *-ī* stand *-iy* und verwandelte jenes in *i*, das im ganzen paradigma durchgeführt wurde; dadurch fielen die *i-* und *ī*-stämme in mehreren kasus zusammen, so dass auch der nom. sg. der *ī*-stämme gleich demjenigen der *i*-stämme mit *-iš* gebildet wurde. Dieser ausgleich hat sich also in dem dialekt der ap. keilinschriften erst nach der entstehung von *iy*, *uv* aus *y*, *v* vollzogen.

pron., zu übersetzen: 'Durch die gnade Auramazdās setzte ich sie (die erde) an (ihren) platz.' Intrans. heisst *artak* 'er sass', d. h. 'war ansässig'. Im Bab. entspricht an allen drei stellen eine form des verbums *ašābu* 'sesshaft sein, wohnen', ausserdem findet es sich aber noch für ap. *āha* Bh. II 94 (= sus. *enri*).

II 12 f. *ašnaiy* ist mit Bartholomae (vgl. zuletzt Iran. Gr. I 13, § 31; 146, § 260 e) 'auf dem marsche' zu übersetzen. Im Sus. entspricht dem ap. *ašnaiy āham* nach Weissbach *kanna enni git*, das durch 'ich war befreundet' wiedergegeben wird und für *ašnaiy* die bedeutung 'befreundet' zu erweisen scheint. Dabei würde aber eine merkwürdige logik in die stelle hineingetragen werden: die Susier empören sich und machen den Martiya zu ihrem obersten (vgl. z. 13), obwohl sie mit Darius befreundet sind; und doch bewegt sie letzterer umstand, sich vor Darius zu fürchten, den Martiya zu ergreifen und zu töten. Die bedeutung des sus. *kanna* beruht auch nur auf einer unsicheren etymologie. Es giebt ein verbum *kane*, *kanne*, von dem die 2. sg. fut. *kanenti* und die 3. sg. prek. *kanešne* belegt, die 3. sg. aor. *kanneš* aber (nicht *kannaš*, wie Weissbach thut) vielleicht Bh. I 17 zu ergänzen ist: hierzu soll *kanna* gehören und zwar nach Weissbach als adjektivum. Das wäre ja möglich; immerhin wäre es mit *enni* zusammen auffallend, vor allem aber bleibt auch nach Weissbach (zur stelle s. 90) das dem *kanna* vorausgehende *in* unerklärt. Dies ist vielmehr zu *kanna* zu ziehen, und *inkanna* heisst 'auf dem marsche'. Was *enni* hier und II 1 ist, muss allerdings noch fraglich bleiben; vielleicht eine postposition? oder eine verbalform des hilfszeitworts 'sein' (vgl. *enri* etc.)?

v^iϑāpatiy II 16 und III 26 habe ich KZ. XXXIII 429 f. als einen instrumental der raumerstreckung aufgefasst, indem ich es mit andern durch 'im palaste' wiedergab. Giebt es aber einen sinn zu übersetzen: 'das medische heer, das im palaste war, wurde von mir abtrünnig' bzw. 'das persische heer, das im palaste (war) . . ., das wurde von mir abtrünnig'? In welchem palaste war es denn? Es ist kein ort der erhebung angegeben, und e i n e n palast hat es doch nicht nur in Medien und Persien gegeben. Und konnte das in einem palaste befindliche kriegsvolk so ausschlaggebend sein? Gewiss nicht! Wir müssen *v^iϑāpatiy* als 'zu hause' auffassen, der

kāra hya v^{i}iϑāpatiy steht im gegensatz zu den ins feld gezogenen kriegern (vgl. Bh. II 16 mit 18 f. *kāra . . . hya upā mām āha* und Bh. III 26 mit 29 f. *kāram . . . hya upā mām āha*), daher findet sich dieser zusatz nur bei dem medischen und persischen *kāra*, da nur ein persisches und medisches heer den könig auf seinem kriegszug gegen Babylon begleitet hatte. Als instr. lässt sich nun *v^{i}iϑā-* in *v^{i}iϑāpatiy* nicht recht erklären, wir dürften höchstens zur bezeichnung des 'in' u. s. w. *patiy* c. akk. nach dem Av. und ap. *raučapativā* erwarten. Als akk. plur. aber (vgl. verf. KZ. XXXIII 430) giebt es den gegensatz zu 'zu felde gezogen' bzw. 'bei mir' nicht wieder; zudem ist *patiy* c. akk. zur bezeichnung des lokalen 'in' ap. nicht belegt, hierzu dient allgemein *ā*. Ich glaube daher *v^{i}iϑāpatiy* Bh. III 26 in *v^{i}iϑiyāpatiy* korrigieren zu sollen und sehe hierin einen lok. *v^{i}iϑiy* (zu *v^{i}iϑ*) + *āpatiy* (vgl. *uzmayāpatiy,* worüber oben im zweiten abschnitt). So ist auch an unserer stelle *v^{i}iϑiyāpatiy* zu ergänzen: ob mit oder ohne *āha,* ist schwer zu sagen, da die raumverhältnisse auf Rawlinsons tafeln nicht genau sind.

II 19 *kamnama.* In der verbindung *hadā kamnaibiš asbāribiš* kann für *kamna* nur die bedeutung 'wenig' vorliegen, wie schon Kern ZDMG. XXIII 233 gezeigt hat. Schon deshalb ist Fr. Müllers erneuter vorschlag, WZKM. VII 256, in *kamana* (so gelesen) die bedeutung 'treu' zu suchen, abzulehnen. Ganz unmöglich wird derselbe dadurch, dass Fr. Müller an unserer stelle *kamana-ma* lesen und *-ma* einem *maiy* gleichsetzen muss. Wenn er Art. Sus. a 3 *apanyākama* vergleicht, so ist dies, wie wir unten sehen werden, nicht zutreffend. Man kann also an der alten lesung *kamnam* festhalten. Denn auch darin hat Fr. Müller unrecht, wenn er glaubt, dass ap. *kāra . . . hauv kamnam āha* auf gleicher stufe mit einem lat. *exercitus parvum erat* stehen müsse und demnach syntaktisch falsch sei. Es kann vielmehr hier das neutrum des adj. ähnlich gebraucht sein, wie etwa im Lat. *bonum* in *sanitas bonum est* u. s. w., d. h. substantivisch in der bedeutung 'eine geringe zahl, eine wenigkeit'. Aber auch dieser ev. anstoss an *kamnam* lässt sich beseitigen. Man lese *kamnama* und sehe darin den nom. sg. mask. (auf *kāra* bezüglich) von einer superlativbildung des adj. *kamna* mit dem suffix *-mo-* resp. *-m̥mo-,* wie z. b. in ai. *madhyama-,* got. *mid-*

juma: av. *maδəma-*, got. *miduma-*; av. *vīspəma-* (Yt. 10, 5); av. *antəma-*; weiter ap. *navama*, lat. *minimus*, *maximus*, *plurimus* u. s. w.

II 62 sind vor . . *iyamanam* die buchstaben *xš* zu ergänzen, wie Oppert ganz richtig gethan hat (zur wzl. *xši* in der bedeutung 'dahinschwinden', *xšiyamanam* 'ende', vgl. av. *xšayas-ča* 'des elends' Bartholomae Iran. Gr. I 120, § 216, 3ᵃ).

II 75, 89 *čašma*: W. u. B. lesen *čaxšma*, aber mit unrecht, vgl. av. *čašma*. Was Bartholomae BB. XIV, 251 gegen *čašma* wegen der raumverhältnisse bemerkt, ist nicht stichhaltig: in Rawlinsons tafel ist z. b. nur *čašma* lesbar![1]) *čašma* ist eigentlich die singularform, fungiert aber auch als dual nach analogie der neutralen *i*-stämme, vgl. Bartholomae Iran. Gr. I 128, § 222, 2. — *avajam* 'ich stach aus' gehört wohl zu der wurzel, die in gr. ὀφνίς 'pflugschar' = apreuss. *wagnis*, an. *vangsni*, ahd. *waganso*, lat. *vōmer*, *vōmis*, ir. *fecc* 'spaten' aus **uegh-ná* vorliegt. Das sus. *elte kitúme* ist sonst unklar, vgl. aber anzan. *kitin*, das doch wohl 'schnitzwerk, relief' bedeutet (mitteilung Weissbach's).

II 78: *a[va]iy Hagmatā . . . . . . r*^{a} *d*^{i}*idām frāha*^{n}*jam.* Das letzte wort kann nur 'aufhängen' bedeuten, vgl. ai. *sañj*; 'aufspiessen' kann es schon deshalb nicht heissen, weil dies durch *uzmayāpatiy ak*^{u}*unavam* (wörtl. 'ich machte auf dem pfahl an') bezeichnet werden müsste, hierzu aber *frāha*^{n}*jam* in vollkommenem gegensatze steht. Ergänzt man aber, wie bisher, die lücke zu *Hagmatānaiy a*^{n}*tar*, so will mir *a*^{n}*tar d*^{i}*idām* durchaus nicht in die situation passen, ganz abgesehen davon, dass unter *d*^{i}*idā* wahrscheinlich doch nur ein ganzer umwallter ort, nicht eine zitadelle verstanden werden kann und folglich der zusatz *a*^{n}*tar d*^{i}*idām* überflüssig sein würde. Sehen wir nun zu, ob uns die allein erhaltene sus. übersetzung weiter hilft! Hier heisst es (II 57 ff.): *aiak kutta* ^{m}*ruh*^{id} *appa atarriman nitami hupappi hupipe Akmatana almarriš-ma MAR-SAG*^{id} *appine šara kuppaka appin sira.* Von *MAR-SAG*^{id} an sind auch hier alle wörter bis auf *appine* und *appin* unklar, der allgemeine sinn lässt sich aber mit gewisser sicherheit erschliessen. Ich gehe von der bestimmung von *kuppaka* aus. Dies wort findet sich noch in der Persepolis-inschrift H, zu

[1]) Überhaupt muss man bei den ergänzungen beachten, dass die zeichen einmal weit, einmal eng geschrieben werden können.

der keine übersetzung existiert, und hier lautet der text z. 19 ff. folgendermassen: *^{m}ú ^{an}Uramašta ún nišgišne ^{an}nap marpepta-itaka aiak kutta almarraš hi kutta šarak $^{i\check{s}}$kat hi-ikka kuppaka hupe aini zišne hupe appa ^{m}ruh^{id}-irra arikka elmamanra.* Der eingang ist zu übersetzen: 'Mich möge Auramazdā mit allen göttern schützen und diese festung . . .'. Der übrige teil musste aber solange unklar bleiben, als die wahre bedeutung von *šarak* verkannt wurde. Ich muss auch hierauf noch näher eingehen. Bh. III 75 (= ap. Bh. IV 57) heisst es: *aiak anka šarak lultin hi tartinta ^{m}taššutum inne tirinta ^{an}Uramašta ^{m}nin alpišne.* Vorher heisst es (= ap. Bh. III 53 ff.): 'Und wenn du diese tafel nicht verbirgst, (sondern) dem volke verkündest, möge Auramazdā dir freund sein . . .', worauf im Ap. ein neuer paragraph mit *θātiy Dārayavauš xšāyaθiya* folgt, während dieser im Sus. ohne weiteres im oben angeführten wortlaut angefügt wird. Das kann nur übersetzt werden: 'Und wenn du dagegen diese tafel verbirgst, dem volke nicht verkündest, möge Auramazdā dich schlagen!' Also hätten wir *šarak* in der bedeutung 'dagegen'. Dasselbe *šarak* findet sich in *anka šarak elmanta* NR. a 31 = ap. NR. a 38 *yad^{i}ipad^{i}[i]y mani[yāhy]* (nach W. und B.'s lesung) 'wenn du aber denkst'; es ist hier eine leise adversativpartikel, die beim übergang zu einem ganz neuen gedanken berechtigt ist. Also entspricht sus. *šarak* einem ap. *-padiy*? Ziehen wir zunächst noch Xerx. Pers. a 14 ff. heran, wo es heisst: 'Viele andere schöne bauten (giebt es) in diesem Persien, welche ich gemacht habe und welche (mein) vater gemacht hat. Welche bauten aber (*appa šarak huttukka*) schön aussehen, die alle haben wir nach dem willen Auramazdās gemacht.' Dem sus. *appa šarak huttukka* entspricht im Ap. z. 15 *tyapatiy kartam*, also *-patiy* dem sus. *šarak*, mit *t*! Kehren wir nun zu NR. a 38 zurück! Das *d^{i}* des ap. *-pad^{i}iy* ist durchaus nicht sicher, vielmehr konnte Rawlinson (wahrscheinlich nach Dittel) nur [illegible] lesen, das in [illegible] zu verbessern (vgl. die Photographie bei Stolze, Persepolis II, bl. 109) und nicht zu *d^{i}*, sondern nun zu *t^{a}* (wovon bei Stolze a. a. o. noch der letzte senkrechte keil erkenntlich) zu ergänzen ist.[1]) Also auch hier entspricht ein

[1]) Andererseits ist das *i* und von *mani[yāhy]* der anfang des *y* und teilweise *ā* auf der photographie lesbar. Weiter vgl. zu IV 87 f.

ap. *-patiy* dem sus. *šarak*! Das ap. *patiy* ist auf gleiche weise aus einer präposition und einem praeverb zu einer partikel geworden wie gr. *ἔτι*, lat. *et* gegenüber ai. *áti* u. s. w. Nun entspricht auch *šarak* in der verbindung *šarak* II-*umme-ma* 'zum zweiten mal' = ap. *patiy d^u^uv^i^itīyam*, *patiy hyāparam* u. s. w. dem ap. *patiy* und bedeutet nicht 'mal'; *šarak* . . . *ma* steht etwa auf gleicher stufe wie ap. *hačā* . . . *ša* in *hačā avadaša* u. s. w.; *šarak* kann fehlen (z. b. Bh. II 62) wie auch *patiy* im Ap. (vgl. Bh. III 24). Ap. Bh. II 73 *tyaipatiy* (das Bartholomae Stud. II 68 mit unrecht in *avaipatiy* verändert wie Bh. III 72 *tyaiy* in *avaiy*) ist im Sus. anders ausgedrückt, *-āpatiy* in *v^i^iϑiyāpatiy*, *uzmayāpatiy* durch das lokaldeterminativ bzw. durch *-ma* vertreten. Sus. Bh. III 13 f. (= ap. III 43) ist vielleicht zu lesen: *amimar šarak ^m^taššutum hu[pirri-ir-ma* II-*umme-ma šinnik* . . *.]*, d. h. 'von dort aber zog er (d. i. der empörer Vahyazdāta) gegen jenes heer (d. i. das des Artavardiya) zum zweiten mal'. Oder ist *šarak* hier praep. 'gegen'?[1]) Führen wir nun in unserer oben zitierten stelle H 22 *šarak* in der bedeutung 'gegen, aber, dagegen' ein, so ergiebt sich folgende übersetzung der noch fraglichen zeilen: 'und dagegen sollst du bei diesem platze . . . das nicht ansehen, das was der feindliche mann ersinnt!' Nur *kuppaka* ist noch zu übersetzen. Wo ersinnt nun der feindliche mann etwas? Vor der festung gegen dieselbe. *Kuppaka* heisst 'davor, draussen' und *-ikka kuppaka* 'vor'. Machen wir nun die probe, ob die hier erschlossene bedeutung richtig ist, dadurch dass wir zum ausgangspunkte unserer untersuchung zurückkehren und zusehen, ob auch Bh. II 57 ff. *kuppaka* in derselben bedeutung ohne anstoss passt! Es steht hier ja sicherlich am anfang eines neuen satzes und bei der bedeutung 'draussen' in einem gegensatze zu *almarriš-ma* 'in der festung' des vorhergehenden satzes: 'und die leute, die seine vorzüglichsten anhänger waren, die in Ekbatana in der festung . . .'; auch im Sus. verstehen wir erst durch diesen gegensatz den zusatz 'in der festung'. Wir sehen also, dass mit den anhängern des empörers Fravartiš erst etwas in der festung, dann draussen vorgenommen wird. Das letztere ist jedenfalls das wichtigere und wird im Ap. ausgedrückt

[1]) Was im Sus. vor *ir-ma [pa]riš* zu ergänzen ist, wird sich schwer entscheiden lassen. Vielleicht nur *sak*, und *ir-ma* 'dorthin'? Vgl. z. 31.

sein, dem sus. *sira* entspricht also ap. *frāha*^{n}*jam*; es mit 'aufspiessen' zu übersetzen (Weissbach s. 91 zur stelle) nur wegen der etymologie mit *sirum* 'lanze' ist bei der geringen kenntnis des Sus. doch zu gewagt. Ist denn z. b. ap. *arika* 'feindlich' verwandt mit ai. *arya* 'freundlich'? Sus. *kuppaka appin sira* heisst also: 'draussen hing ich sie (die anhänger) auf'. Das giebt einen vorzüglichen sinn; nachdem ihnen irgend eine andere strafe in der festung widerfahren ist, werden sie vor derselben zum abschreckenden beispiel für alle vorüberziehenden aufgehängt. Kommt es nun nur noch darauf an, ob die vorhergehenden noch nicht übersetzten sus. worte einen strich durch die ganze rechnung machen. Aber bei *MAR-SAG*^{id}, das mit 'kopf' übersetzt worden ist, muss erst das *mar-* erklärt werden; und *šara* kann nach unseren erörterungen nicht mit Weissbach zu *šarak* 'mal', eigentl. 'zeitabschnitt' gestellt werden, spricht also nicht für ein kopfabschneiden. Übertragen wir nun unsere aus dem Sus. gewonnenen resultate auf das Ap., so folgt, dass vor *d*^{i}*idām* nicht *[a*^{n}*ta]r* (nach sus. *almarriš-ma*), sondern ein wort für 'vor' zu ergänzen ist. Und das lässt sich aufs leichteste finden: *[pa]ra* = av. *parō*, ai. *purás*. Die ap. stelle ist somit zu übersetzen: 'und die männer, die seine vorzüglichsten anhänger waren, die hing ich in Ekbatana vor der festung (d. h. vor der umwallung) auf'. Der vorzügliche sinn, der, in gewisser weise unabhängig, sowohl im Sus. wie im Ap. erzielt worden ist, bürgt für die richtigkeit der ergänzung und der übersetzungen.[1]) Das sus. *MAR-SAG*^{id} *appine šara* muss also irgend eine verstümmelung erwähnen, die in der festung vorgenommen wurde.

II 94 ist, unter möglichster berücksichtigung der angaben bei Rawlinson, zu lesen: *[avam] kāra avāra[da ham*^{i}*iϑ*^{r}*iya] abava* 'ihn verliess das volk, es wurde abtrünnig'. Dies stimmt mit dem Sus. vollkommen überein.

III 12 ff. ist zu übersetzen: 'Da schickte ich — (es war ein) Dādaršiš mit namen, ein Perser, mein diener, satrap in Baktrien — zu diesem'. Vgl. dazu die sus. übersetzung in

---

[1]) Etwa anzunehmen, dass auch im Ap. der ganze sus. text gestanden habe und nur von Rawlinson hinter *[a*^{n}*ta]r d*^{i}*idām* eine ganze zeile übersehen worden sei, scheint mir schon deshalb wenig wahrscheinlich, weil der im Sus. ausgedrückte gedanke keine ganze zeile füllen würde.

Weissbachs wiedergabe: 'Und da übte ein Perser, namens Dādaršiš, mein diener, die satrapie in Baktrien. Zu diesem schickte ich einen boten . . .'. Darius belagerte Babel (vgl. Bh. II 5 ff.), als in Margiana der aufstand losbrach, und konnte daher Dādaršiš, der in Baktrien war, gar nicht ohne weiteres gegen den empörer schicken. Zur syntax vgl. z. b. Bh. III 54 ff. und zu *frāišayam abiy* 'ich schickte zu . . .' Bh. III 2.

III 26 schlage ich vor statt der vollkommen unerklärlichen worte *hačā yadāyā fratarta*[1]) zu lesen: *hačā ya[u]dāyā frarixta*. Das einzige in der hier angenommenen korruptel, was sich nicht anders als durch einen zufall erklären lässt, ist das für *x* verlesene *r*; *u* konnte zwischen *y* und *d* leicht übersehen und *ta* statt *ri* verlesen werden. In *yaudāyā* sehe ich den ablativ eines kompositums aus *yauda* 'kampf, streit, krieg': vgl. ai. *yodhana*, und *aya* 'gang', es heisst also 'kriegszug'. *frarixta* ist part. pf. pass. zu wzl. *rič* 'verlassen u. s. w.' + *fra*: vgl. gr. προλείπω. Bh. III 25 ff. ist somit zu übersetzen: 'Darauf wurde das persische volk, das zu hause vom kriegszug zurückgelassen worden (d. i. zurückgeblieben) (war), von mir abtrünnig'.

III 71 f. liess *avadaparā* für *avaparā*; *ava* wäre nur denkbar, wenn es sich auf ein neutrum bezöge. Ein übersehen von *d* vor *p* ist begreiflich. *parā* ist gleich ai. *purā*. *avadaparā* heisst somit 'davor'.

III 73 ist vor *utā* ein *utāšim* vom steinmetz vergessen worden.

III 87 steht zwischen *agarbāya* und *māhyā* nur der dem sus. *Markazanaš* entsprechende ap. monatsname im genitiv. Im Babyl. ist vor *ana niši* u. s. w. kein 'nahm Babylon ein' zu ergänzen, da die einnahme Babylons der gefangennahme der rebellen gleich ist, also hier überflüssig erwähnt wäre und ausserdem vor dem schlagen der rebellen an unrichtigem platze stände. In der lücke zwischen *ídūk* und *uṣabbitšunūtu* ist ein 'sehr und' zu ergänzen. Danach wird im Sus. folgendermassen zu ergänzen sein (III 43): ᵐ*Mintaparna* ᵐ*Pápilu[ppe irše]kki [alpišša] appin pirpi[š]* 'Vindafarnā schlug die Babylonier sehr und nahm sie gefangen'. Der sus. und bab. text stimmt somit hier überein und weicht etwas vom Ap. ab.

[1]) *fratarta* kann nie und nimmer 'es liess ab von' (W. u. B.) heissen.

III 89 f. (bei W. u. B.) ist *bastā abava* statt *bastā* zu lesen. *utā bastā* ist kein vollständiger satz.

IV 44. Die übersetzung dieser zeile ist immer problematisch gewesen, da das als *t^a^iy^a^iy^a^* oder *maiy^a^iy^a^* gelesene wort vollkommen unklar ist, wovon auch die ergänzung des vorangehenden wortes *Auramaz* . . . abhängt. Man vermutet etwa den sinn: 'Als Auramazdā-verehrer schwöre ich dir' (so z. b. W. u. B.) oder 'Auramazdā sei dir zeuge'. Die übersetzungen helfen nichts. Eine babylonische parallele fehlt überhaupt, und der sus. text *ankirine ^an^Uramaštara sap appa* u. s. w. ist nichts weniger als klar. So viel lässt sich aber sagen, dass die bisherigen erklärungsversuche falsch sind, da *yaϑā*, das auf die beiden dunklen worte folgt, nie 'dass' als einleitungspartikel eines aussagesatzes sein kann: es bedeutet im Ap. nur 'wie, als', Bh. IV 63 kommt es auf den sinn 'weil' hinaus; dieser verwendung entspricht das Ai. und Av. Ich möchte *Auramaz[dā a]tiya[d^i]iya* lesen, indem ich in dem zweiten worte ein *d^i* ergänze, sei es nun, dass dies in der inschrift wirklich fehlt oder nur von Rawlinson übersehen worden ist. Die worte würden heissen: 'Auramazdā (ist) hoch zu verehren', woran sich *yaϑā* u. s. w. trefflich anschliesst: '(so gewiss) wie ich dies in wahrheit, ungelogen gethan habe in jeder weise'; vgl. die ähnlichen lat. konstruktionen mit *ita* — *ut*. Ap. *atiyadiya* gehört zur ap. wzl. *yad* = ai. *yaǰ*, av. *yaz* 'verehren, opfern'. Über *ati-* vgl. Delbrück, Altind. Syntax 440 und besonders ai. *atiyāǰá* 'fleissig verehrend'. — Im Sus. ist danach vielleicht *ankiri* als 'verehrung', *ne* als 'dir', *^an^Uramašta* als vokativ 'Auramazdā' und *ra* als eine partikel etwa von der bedeutung 'so gewiss' oder 'in gleicher weise, so'[1]) zu erklären. Ist hierüber auch noch nicht das letzte wort gesprochen, so steht das jedenfalls fest, dass im Sus. ein ähnlicher sinn vorliegen muss wie im Ap., da auch hier die worte *sap appa* (= ap. *yaϑā*) eine übersetzung wie bisher ausschliessen.

---

[1]) Hierzu gehört vielleicht das die direkte rede schliessende sus. *mara* (vgl. ai. *iti* in demselben gebrauch). Wenn *mara* nur reden der empörer, *manka* nur reden des Darius schliesst, so haben wir in letzterem vielleicht eine 1. sg. aor. eines verbums für 'sagen' zu sehen, dass nur in dieser form erhalten blieb. Eine direkte rede aus dem munde einer 'zweiten person' wird mit *nanta* geschlossen: NR. a 33.

IV 48 ff. ist zu übersetzen: '. . . damit nicht, wer (= wenn einer) später diese inschrift befragt, dem viel dünke, was von mir gethan (worden ist), (dies) ihn unüberzeugt lasse, er (es) für erlogen halte'.

In IV 64 ff. (eine der schwierigsten und wichtigsten stellen der ap. keilinschriften) ist durch die vergleichung des von Rawlinson *ābaštām* gelesenen wortes mit dem *Avesta* viel gesündigt worden. Ich gehe hierauf nicht weiter ein; denn alles, was darüber geredet worden ist, wird durch die einfachste konjektur von *b* zu *r*, d. h. von 𐎲 zu 𐎼, hinfällig und jede schwierigkeit dieses wortes beseitigt: es ist *arštām* zu lesen und ist der akk. sg. zu einem dem av. fem. *arštāt*, n. pr. des genius der a u f r i c h t i g k e i t, entsprechenden ap. *arštā*. *upariyāyam* (nach Opperts verbesserung von Rawlinsons *upariy mām*, vgl. Rawlinsons erste lesung *upariy y-m*, wovon *y-m* in einem defekt steht) ist in *āpariyāyam* zu verbessern (vgl. *āpariyāya* 'sie verehrten' Bh. I 23, nach Bartholomae Studien II 67 ff. zu ai. *saparyáti* 'ehrfurcht bezeugen' gehörig), *arštām āpariyāyam* heisst: 'ich verehrte die aufrichtigkeit'. Dies bildet nun einen gegensatz zu den vorhergehenden worten: '. . . weil ich kein feindseliger (mann) war, kein lügner war, kein ränkeschmied war, weder ich, noch mein geschlecht'; dieser gegensatz ist durch das vor *arštām* stehende *upariy* ausgedrückt, das ich in *apariy* (= deutsch *aber*) korrigiere und mit 'sondern' übersetze.[1]) — Statt *šakaurim*, das eine unform ist, muss *^{h}ukārim* gelesen werden, i. e. 'einen rechthandelnden'. Als gegensatz hierzu muss das wort, dessen reste Rawlinson zuletzt als . . . *huvatam* an-

---

[1]) Im Sus. entsprechen dem ap. *apariy arštām āpariyāyam* die worte *pátur ukku hupa git*. *ukku*, das sonst adj. ist und 'gross' bedeutet, ist hier adverb und heisst 'sehr'. *pátur* ist dann 'die aufrichtigkeit'. *hupa git* 1. sg. aor. intr. 'ich hing an' (= ap. *āpariyāyam*) gehört zu *hupappi*, 3. plur. aor. intr.; dies entspricht dem ap. *an^{u}ušiyā āha^{n}tā*, nicht, wie Weissbach meint, dem ap. *fratamā*. Dies ist *atarriman*. Danach ist im Sus. Bh. I 18 *[tatta appa ^{m}ú-]nena ^{m}tayiyauš ^{m}ú-nena kuktak* zu lesen (zu *tatta* vgl. NR. a 16): 'mein gesetz wurde in meinem lande bewahrt.' *appa* entspricht dem ap. *tyanā*, das statt *tyā* vermeisselt ist (s. Bartholomae Studien II 67 ff.). — Das Bab. ist Bh. 104 f. (= ap. Bh. IV 64 f.) scheinbar etwas anders geformt als das Ap. und Sus. Bei der öfteren starken abweichung des Bab. ist dies von keiner bedeutung.

gegeben hat, 'einen schlecht handelnden' bedeuten. Ich vermute *d^{u}uškaram*; bei einer verstümmelung des steins, wie sie thatsächlich vorliegt, ist die verlesung von *h* statt *d^{u}*, *š* statt *v*, *t* statt *kr* wohl möglich.[1]) — KZ. XXXIII 431 habe ich *manā* in Bh. IV 65 f. *hya hamataxšatā manā v^{i}iϑiyā* und Bh. IV 82 *imaiy martiyā hamataxšatā an^{u}ušiyā manā* als instr., abhängig von *ham-taxš* aufgefasst, sei es nun, dass sich hier ein ursprünglicher gebrauch als instr. (beachte das suffix *-nā* = idg. **-ne*) erhalten habe, sei es, dass das ursprünglich genitivisch fungierende *manā* wegen der gleichen endung mit dem instr. der übrigen pronomina und pronominal flektierenden adjektiva auf gleiche stufe gestellt worden war und so (erst sekundär) auch instrumental fungierte. Doch sollte man dann *hadā* bei *manā* erwarten, wie sonst beim komitativen instr. So gehört *manā* doch als gen. zu *v^{i}iϑiyā* bzw. *an^{u}ušiyā*. *ham-taxš* heisst 'wirken, thätig sein', vgl. Bh. I 68, 70, und ist eine kompromissbildung zwischen einem **taš*: ai. *takṣ*, av. *taš* (in *tašan* 'bildner, schöpfer') 'zimmern, arbeiten, wirken' und **tvaxš*: ai. *tvakṣ*, av. *ϑwaxš* 'thätig sein, wirken'. — Statt *[v^{i}]iyan[āsaya]* bei W. u. B. ist nach unserer erörterung über die gutturalen im Ap. *[v^{i}]iyan[āϑaya]* zu ergänzen. — Z. 64 ff. ist danach zu übersetzen: 'sondern ich verehrte die aufrichtigkeit; weder gegen einen recht- noch gegen einen schlechthandelnden (menschen) schmiedete ich ränke (d. h. ich handelte keinem gegenüber heimtückisch); wer in meinem hause thätig war, den habe ich als einen wohlzuhegenden (*^{h}ubaratam*, s. Bartholomae Iran. Gr. I 110) gehegt, wer schadete, den habe ich als einen wohlzubestrafenden bestraft'. Das Sus. fügt nochmals ausdrücklich hinzu: 'ränke habe ich gegen keinen . . . geschmiedet'.

IV 68 ist statt *[ā]tar[ta]* bei W. u. B. (nach Fr. Müller WZKM. I) einfach *zūrakara* zu lesen, *tar* ist für *rak* verlesen, was leicht möglich. Dafür spricht erstens die sus. übersetzung *^{m}akka appantukkimme hu[t]tiš*, sodann die parallele z. 63 f.

IV 69: Was man hier an ap. *dauštā* auffälliges finden kann (Bartholomae Ar. Forsch. II 30, 221. Grundr. Iran. Philol. I

---

[1]) Im Sus. entsprechen dem ap. *^{h}ukārim* und *d^{u}uškaram* die worte *^{m}ippdkra* und *^{m}ištukra*, die mit einem adjektivierenden *-kra* komponiert sind, wie *titukra* Bh. III 83 neben *titukkurra* Bh. III 79 f. = ap. *draujana*. — Hinter *appantukkim[me]* ergänze *huttara*.

63), begreife ich nicht. Es ist natürlich dasselbe *daustā* wie Bh. IV 56, 74 und wird, wie dort, mit dem akk. construiert. Hier fehlt das verbum subst. wie z. b. in *yaϑā mām kāma* Bh. IV 35 f.

IV 71 f. sind statt *jīvāhy* die worte *taumā ahatiy* zu ergänzen; im Sus. entspricht *sap innippatta* wie sonst ap. *yāvā taumā ahatiy*. *taumā* fasse ich als 'möglichkeit', es gehört zur ai. wzl. *tu* 'macht haben' oder dem ähnl. Mit *taumā* 'familie' aus **tauxmā* hat es gar nichts zu thun, wie Bang ZDMG. XLIII 533 meint. Sus. *patta* = *taumā*. 'möglichkeit' und *sap innip* = ap. *yāvā*?

IV 76 *mazānam* (? W. u. B.) ist eine unform. Lies mit Oppert *vazrakam* (vgl. auch Bang ZDMG. XLIII 533).

IV 80: Statt des begrifflich schwer zu erklärenden *nika^n-t^{u}uv* (zu wzl. *kan* = ai. *khan* 'graben') ist *nāϑayat^{u}uv* 'er soll vernichten' zu lesen.

IV 87 f. würde ich nach dem Sus. *kadāčiy imaiy martiyā parikarā* 'jederzeit bewahre diese männer!' statt des auf alle fälle verdorbenen *tyāmā v^i(i)dām martiyā a*.. . . vorschlagen. Das sus. *appa* kann nicht einleitung der direkten rede sein, wie Weissbach 94 und glossar s. v. meint, da es so nie verwandt wird. In NR. a 32 steht es in der verbindung *appa amak* = ap. *čiyakaram*[1]) 'wie vielfach?' deshalb, weil *appa* die relativ- und interrogativ- (bzw. indefinit-)partikel des Susischen ist. Danach und aus sprachlichen gründen ist im Ap. NR. a 38 f. zu lesen: *yad^{i}ipatiy maniyā[h]y čiyakaram* . . ., nicht *mani[yāhy t]ya* (W. u. B.).[2]) An unserer stelle (Bh. III 94) ist vor *appa* ein wort für 'irgendwann' zu ergänzen, so dass seine verwendung dieselbe wäre wie in *sap appa* = ap. *yaϑā* Bh. III 79, *sap appa anka appuka* 'als bevor', d. i. 'nachdem' = ap. *pasāva yaϑā* Bh. I 55 f., *sap appa anka appukata* 'wie zuvor' = ap. *yaϑā par^{u}uvamčiy* Bh. I 47 f., 51 f. — Weiterhin ist z. 88 *[ϑā]tiy Dārayavauš [xšāyaϑiya vašnā Auramazdāha . . .]* zu ergänzen.

---

[1]) Aus *čiyat-karam*, vgl. Bartholomae BB. XIII 70, Iran. Gr. I 149 (8^a).

[2]) Allerdings schliesst im Ap. *maniyā[h* nicht mit der zeile. Vielleicht war der stein schon beim einmeisseln der inschrift, wie jetzt, an dieser stelle defekt, da ich mir zwischen *maniyāhy* und *čiyakaram* kein weiteres wort auf *-y* oder *-ya* denken kann.

V 2 ff. ist gewiss so zu lesen: *ima t[ya adam] ak^{u}unava[m vašnā Auramazdāha [hamahyāyā] ϑarda [pasāva ya]ϑā xšāyaϑiya [abavam U]vaǰa nā[mā dah]yāuš hauv ha[čāma ham^{i}iϑ^{r}iya] abava. m* im anfang von z. 3 ist vielleicht für *zd* verlesen (unter vernachlässigung der ersten hälfte von *z*) und der trennungskeil + *r* für *h*. Zwischen *ǰ* und *nam* in dem von Rawlinson . . . *vaǰanam* gelesenen worte ist der trennungskeil wie zwischen *ima* und *t[ya]* z. 2 vergessen, *m* aber statt *ā* verlesen. Die ganze stelle ist so zu übersetzen: 'Dies (ist), was ich that nach dem willen Auramazdās in jeder weise, nachdem ich könig geworden war. (Es war) ein land, Susiana mit namen, das wurde von mir abtrünnig'. Zum eingang vgl. Bh. I 27, 72 einer- und Bh. IV 3 ff., 40 f., 59 f. andererseits.

V 11 lies: *pasāva [kāram tyam ham^{i}iϑ^{r}iyam aǰa] utāšim amarda* 'darauf schlug er das abtrünnige heer und vernichtete es'. Die korrektur *šim* statt *šaiy* ist begreiflich, bei der verwahrlosung der inschrift auch *amarda* statt *marda*; *amarda* stelle ich zu ai. *mṛd* 'aufreiben, vernichten'; vgl. auch *Mard^{u}uniya?*

V 13 ist am ende der lücke *nāmā*, 14 vor *[āvah]anam* oder *[vard]anam* noch *nāma* zu lesen. Z. 18 lies *[yaϑā mām kāma]* statt *[yaϑā kāma āha]* bei W. u. B. Z. 21 f. ist zu *[a]hatiy utā ǰ^{i}īvahyā [utā]*, letzteres nach z. 36, und hier noch *ahatiy* am ende der lücke zu ergänzen. *pisā* z. 25 ist vollkommen dunkel und höchst wahrscheinlich verlesen. Z. 33 ist . . . *yad^{i}iy* wohl der rest eines *avahyarād^{i}iy*. Z. 35 ist vor *Auramazdām* noch *hya* zu ergänzen, *yadāt* . . . ist der rest eines *yadātiy*, und die stelle lautet: 'Wer Auramazdā verehrt, (der) soll . . . sein und an leben und . . .'.

Zu den übrigen Dariusinschriften.

In Dar. Pers. c ist *ardastāna* noch unerklärt. Es ist ein kompositum aus *arda* und *stāna*, ersteres entspricht einem av. *ar^{ə}zō* 'helle', vgl. ai. *ṛjrá* 'rot', zum mask. *stāna* ist av. *-stāna* m., aksl. *stanŭ* 'stand' (lit. *stónas* 'stall') zu vergleichen: es wechseln eben mask. und neutr. wie so häufig (vgl. z. b. noch ai. *sthála* n.: ags. *stal* 'stelle', nhd. *stall* m.). *ardastāna* heisst somit 'ort der helle, fenster', und die inschrift ist zu übersetzen: 'Steinerne fenster(einfassung), im hause des königs

Darius gebaut'. W. u. B. treffen mit ihrem 'fenstersims' begrifflich das richtige.

Dar. Pers. d 21 ist, wenn nicht einfach *yānam*, so *yāniyam* 'segen' zu lesen; vgl. Lassen ZKM. VI 39. Letzteres ist nach Stolzes photographie (Persepolis II, bl. 95) wohl möglich, wenn nicht sogar wahrscheinlich.

Dar. Pers. e 22 ff. ist zu übersetzen: 'Wenn das persische volk geschützt ist, so wird für lange zeit wohlbehagen in frieden (*āxšta* nach Bartholomae Ar. Forsch. II 100 f.) sein, jenes (das wohlbehagen) soll durch Aura herabkommen auf dieses haus'.

NR. a 6 f. ist besser zu übersetzen: '. . . den einen zum könig über viele, den einen zum gebieter über viele'. — Z. 18 ist *adamšām* zu lesen (vgl. Rawlinson JRAS. X 294 und die photographie bei Stolze, Persepolis II, bl. 109, gegen W. u. B., wo *adam* | *šām* vielleicht nur druckfehler). — Z. 19 ist auf der photographie bei Stolze a. a. o. deutlichst *patiyaxšayaiy* zu lesen, nicht *patiyaxšaiy*, wie auch in der umgebung von lauter praeteriten und nach der entsprechenden sus. übersetzung nicht anders zu erwarten. Es ist dies die 1. sg. impf. med. einer wzl. *xši* 'herrschen' + *patiy*: 'ich beherrschte'. — Im anfang von z. 20 steht auf dem stein nach Stolzes photographie scheinbar ein dem *h* ähnliches zeichen, worauf unmittelbar ohne trennungskeil *tyašām* folgt. Das ist natürlich kein rest eines berechtigten buchstabens, wenn auch Spiegel [2] zu dieser stelle falsch ist. Vermutlich haben wir es mit einem fehler des steinmetzen zu thun, der schon das erst auf *tyašām* folgende *hačā* einzumeisseln begann, aber seinen fehler noch rechtzeitig bemerkte.

NR. a 21 f. lautet der ap. text nach Westergaard (wonach Spiegel und W. u. B.): *dātam tya manā a . . . adāri*. Auf Stolzes photographie ist aber so deutlich wie möglich *adāriy* zu lesen. *a* hinter *tya manā* ist zu *ava* zu ergänzen (nach dem sonstigen sprachgebrauch der ap. keilinschriften, gegen den *aita* verstossen würde), wie auch nach Stolzes photographie wohl möglich ist; darauf folgt jedoch in z. 21 noch ein wort, das nicht mehr deutlich zu erkennen ist. Im Sus. heisst es: *tatta appa* [m]*ú-nena hupe ap-in marriš*, das im Ap., zurückübersetzt, lauten müsste: *dātam tya manā avad*[i]*īš adāraya* 'mein gesetz, das hielt sie fest (in schranken)', vgl.

zu *marriš* = *adāraya* noch Bh. I 68, *marriya* = *dārayāmiy* Bh. I 21 und *marrišta* = *adāraya* NR. a 33. Im Bab. entspricht (nach Bezold): *di-na-a-tú at-tu-n-a ḳul-lu-'*, d. h. 'mein gesetz hielt sie fest', da *ḳul-lu-'* mit der 3. plur. *ku-ul-lu-'* Bh. 34 = *adāraya* Bh. I 85 'sie hielten besetzt' (= sus. *marriš* Bh. I 68) und mit der 3. sg. *kul-lu* NR. a 26 = *adāraya* NR. a 41 'er hielt fest, besass' (= sus. *marrišta* NR. a 33) zusammengehört. Danach möchte ich im Ap. z. 21 *avadᵃiš* lesen (wozu die spuren auf der photographie bei Stolze ausgezeichnet passen) und annehmen, dass *adāriy* für *adāraya* verschrieben bzw. vermeisselt worden ist.

NR. a 25 findet sich ein teil der Saken genannt, dessen beiwort leider von Westergaard nicht ganz gelesen werden konnte und auch auf der photographie bei Stolze nicht ganz deutlich ist. Der anfang ist klar: *hauma . . .*; *Humavarkā*, wie auch Hillebrandt, Ved. Myth. I 102 liest, ist ap. ausgeschlossen (vgl. Nöldeke LC. 1894, sp. 151); zu dem *u* des Sus. und Bab., *Umumarka* bzw. *Umurga*, vgl. sus. *Pišeúmata*, bab. *Pišiḫumadu* = ap. *Pišiyāʰuvādā*. So erklärt sich meiner ansicht nach auch am besten das *α* des herodotischen Ἀμύργιοι; wie denn überhaupt aus *huma . . .*? Der zweite teil unseres wortes kann nach der sus. übersetzung nur *marka*, *marga* oder *varka*, *varga* sein: die ersten beiden lesungen sind ausgeschlossen, einmal durch das Bab. und Griech. (wo schwund von *m* unerklärlich), sodann vor allem durch die photographie bei Stolze, wo deutlich noch *var* zu lesen. Es lässt sich also nur darüber streiten, ob *vargā* oder *varkā* zu lesen ist. Ich glaube für das erstere deutliche spuren auf der photographie entdeckt zu haben. Die etymologie von *vargā* bleibt aber immer noch zweideutig. Man könnte *Haumavargā* mit 'die Haumahemmenden' übersetzen[1]), worunter Saken zu verstehen wären, die, wie die Paṇis des Ṛgv. nach Hillebrandts einleuchtender erklärung in seiner Ved. Myth. I 83 ff. (vgl. auch

[1]) *vargā* gehörte zur ai. wzl. *vṛj* 2), griech. εἰργνύω, εἴργω, worüber ich KZ. XXXIV 244 f. gehandelt habe. Als idg. 'wzl.' ist nach den erörterungen im zweiten abschnitte **(e)u̯(e)r(e)g̑* anzusetzen. **(e)u̯(e)rg̑* würde genügen, wenn die verbindung von *vrajá* 'hürde', *vrajín* 'im stall befindlich' mit der wzl. *u̯reg̑* 'drängen' richtig wäre, wie z. b. auch Wackernagel Ai. Gramm. I 213 anzunehmen scheint, was ich aber wegen des von mir a. a. o. 250 f. behandelten *vṛjána* nicht für wahrscheinlich halte.

über die Kīkaṭas ebd. 16, 43), zwar in ihrem lande Soma wachsen haben, aber ihn nicht selbst pressen noch auch andern zukommen lassen. Oder *vargā* ist zu ai. *vṛjána* 'opferverrichtung', av. *vərəzəna* 'bauernschaft': idg. wzl. *ṷerg̑* 'machen, thun' (vgl. verf. a. a. o. 245 ff.) zu stellen, und *Haumavargā* bedeutet: 'die Haumabereitenden'; das *g* ist nach dem zweiten abschnitt zu erklären. Jedenfalls glaube ich nicht, dass die *Sakā Haumavargā* an den grenzen Indiens zu suchen sind; denn wie sollten dorthin Saken so frühe dauernd gekommen sein? Hillebrandts bemerkungen a. a. o. sind nach vorstehendem zu modifizieren. Die frühere lesung *Haumavarkā* wäre übrigens dahin zu erklären, dass die so genannten Saken blätter zum Somaopfer verwendeten, während ursprünglich nur die stengel einer gewissen vielleicht blattlosen (vgl. Hillebrandt, Ved. Myth. I 57, anm. 1) pflanze ausschliesslich dazu dienten.

NR. a 32 ende lies *yaudaiy* (vgl. Bh. III 26), was man auch auf Stolzes photographie noch ziemlich deutlich erkennen kann. Dass damit die zeile schliesst, will ich nicht behaupten. Jedenfalls fehlt keine zeile zwischen 32 und 33, wie Spiegel meint; die übersetzungen sind hier keine sklavischen. — Z. 42 lies *[ava]dā* statt *[avaϑ]ā* bei W. u. B., vgl. Stolzes photographie und Bang ZDMG. XLIII 526. Im Sus. entspricht *ami*, im Bab. *ina lib-bi* 'dort'. — Z. 52 ist *sara . . .* von Westergaard und Dittel gewiss verlesen (vgl. die photographie bei Stolze). Im Sus. entspricht *mušnika-ikka-mar* = ap. *hačā gastā* (vgl. NR. a 47): ich möchte daher *gastā* lesen und meine, untrügliche spuren von *gas* auf Stolzes photographie zu erkennen.

Von einer erklärung von NR. b ist abzusehen. Es ist zu sehr verstümmelt, auf Stolzes photographie bl. 110 ausserdem noch durch schatten sehr beeinträchtigt und z. t. ganz verdeckt. Westergaards abschrift der ersten fünfzehn zeilen giebt ein richtiges bild von dem, was man etwa noch herauslesen könnte: armselige, unnütze brocken. Der eingang ist den üblichen, wie mir scheint, nicht unähnlich gewesen (!), wenn er sich auch nicht ganz damit deckte, doch ist hier jede restauration bis auf kleinigkeiten[1]) willkür. *aruuvastam* und

[1]) So kann man sagen, dass z. 2 *va . . .* zu *vazrakam* zu ergänzen und dahinter vor (*adā*) ein *hya* zu lesen ist.

upariy scheinen mir nicht über allen zweifel erhaben zu sein. Von interesse sind in dem trümmerhaufen nur die zwei neuen belege für *daršam* 'sehr' z. 14 und 15 (vgl. Bh. I 50, IV 37).

NR. e ist zu übersetzen: 'dieser (repraesentiert) die Mačiya'.

Dar. Sus. a lies zu anfang: *[Adam Dārayavauš XŠ vazraka XŠ XŠyā]nā[m XŠ dahyunām Vⁱš]tāspahyā* u. s. w., vgl. die inschrift von Kerman. Im übrigen ist sie völlig verwahrlost und unerklärlich. Am ende ist nach Weissbachs kopie *fraštaϑadayāmaiy* zu lesen, womit ich, wenn auch statt *m* ein *t*, statt *d* ein *i* gelesen werden könnte, nichts anzufangen weiss. Vorher ist jedenfalls . . . *nayā* (!) oder . . . *hyā*. zu lesen.

Dar. Sus. b 8 f. lies *[ahyā]yāy [būmⁱiy]ā*; *[ahyā]yāy* ist für *ahyāyā* vermeisselt!

Zur Xerxesinschrift von Van.

kaⁿtanaiy z. 21 ist mit 'auszugraben' zu übersetzen (nicht richtig: 'zu behauen' W. u. B., doch vgl. Weissbach Iran. Gr. II 60, § 16).

yanaiy z. 22 fasst Fr. Müller WZKM. VII 112 als lok. sg. zu *ya-* und vergleicht ai. *yasmin* (= av. *yahmi*): *-sm-* sei im Ap. teils zu *m* (vgl. *amiy* aus **asmi*), teils zu *n* geworden. Hierfür soll noch *aniyanā* in der verbindung *hačā aniyanā* beweisend sein, das wir aber oben als instr. mit dem suffix ar. **-na* erklärt haben. *yanaiy* (Fr. Müller hätte nach seiner erklärung *yaniy* lesen sollen) stände somit als einziges beispiel eines völlig unerweislichen lautgesetzes da. Dazu kommt, dass Fr. Müller *yanaiy* als fehlerhafte schreibung für *tyanaiy* auffassen muss, da ein l e b e n d i g e r kasus des relativpronomens *ya-* im Ap. nicht mehr vorliegt. Wir müssen eine andere erklärung suchen. Wenn Fr. Müller meint, dass *yanaiy* nur 'wo' oder 'auf welchem' bedeuten könne, so irrt er.[1]) Ich denke, das natürlichste ist im zusammenhange nur 'wobei' oder 'während'. Wenn wir nun *yanaiy* in *yana* + *iy* aus **id* zerlegen (vgl. *naiy* aus *na* + *iy*: ai. *ned*, av. *nōiṯ*) und in *yana* einen instr. zu dem pronominalstamm *ya-* sehen

[1]) Die annahme, dass in *yanaiy* die negation *naiy* stecke, wie Oppert (der es als *ya-naiy* 'indessen' fasst) und Bollensen (der es als *yana naiy* erklärt) wollen, ist des folgenden *naiy* wegen unmöglich. Zu verwerfen ist auch Bang's notiz in Babylonian and Oriental Record III 240.

(vgl. av. *kana* und Brugmann Grundr. II 782, § 421), so können wir es durch 'womit, wobei' übersetzen. In dieser bedeutung und verbindung stand es ausserhalb des lebendigen paradigma *ya-*. Im Bab. entspricht *ma* 'aber', im Sus. erscheint das ap. wort als *yanai*.

Zu den inschriften von Artaxerxes II. und III.

Diese inschriften haben kürzlichst von Marquart in ZDMG. XLIX 669 ff. eine teilweise, aber meist verfehlte behandlung erfahren. Es handelt sich vor allem um die schwierige konstruktion in den genealogien der inschriften Art. Sus. a, Art. Ham. und Art. Pers., die ersten beiden von Artaxerxes II., die letzte von Artaxerxes III. Marquart liest die erste, womit die zweite so gut wie übereinstimmt, (in unserer transkription) folgendermassen: *ϑātiy Artaxšaϑ^{r}ā xšāyaϑiya . . . xšāyaϑiya ahyāyā bām^{i}yā Dārayavauš-hyā xšāyaϑiyahyā puϑ^{r}a: Dārayavauš-hyā Artaxšaϑ^{r}ā-hyā xšāyaϑiyahyā puϑ^{r}a, Artaxšaϑ^{r}ā-hyā Xšayārča-hyā xšāyaϑiyahyā puϑ^{r}a* u. s. w. Er bemerkt dazu: „Es ist deutlich, dass in diesen inschriften die namen *Dārajawa(h)uš-hjā*, *Artaxšaϑra-hjā* etc. gleichfalls [wie *Dārayavauš* Art. Sus. b] nicht im grammatischen genitiv stehen, an den stellen nach dem komma vielmehr den l o g i s c h e n n o m i n a t i v[1]) darstellen. Wir erhalten also die regel: stehen zwei nomina, von denen das eine zum andern im verhältnis der apposition steht, im logischen genitiv, so wird bloss das letzte in den grammatischen genitiv gesetzt, das erste aber mit ihm durch den artikel *hjā* verbunden, der mit dem vorangehenden nomen in éin wort verschmilzt. In gleicher weise kann ein substantiv mit dem von ihm abhängigen genitiv durch den artikel zu éinem begriff verbunden werden,[2]) vgl. bereits Beh. I 52: *Bardija(h) hja(h) Kūrauš puϑra(h).*" Wie kann aber der sogen. artikel *hyā*, der doch zu *puϑ^{r}a* gehören würde, an ein anderes vorangehendes wort enklitisch sich anschliessen? Ausserdem fungiert ap. *hya* u. s. w. nie als artikel, sondern nur als relativ- oder demonstrativpronomen. Und ein 'des königs Darius sohn' würde im Ap. nie durch

---

[1]) Das von mir gesperrte giebt im zusammenhang keinen sinn. Wahrscheinlich soll es 'g r a m m a t i s c h e n nomin tiv' heissen.

[2]) „Vgl. bereits meine Assyriaka des Ktesias [Philologus, Suppl. VI s. 536]." Was dieser verweis hier soll, vermag ich nicht zu sehen.

Dārayavauš-hyā xšāyaϑiyahyā puϑ^r^a (wobei das abgetrennte *hyā* der artikel sein soll) wiedergegeben werden; sondern entweder stehen name und titel im genitiv, oder es heisst *Dārayavauš xšāyaϑiyahyā puϑ^r^a*, vgl. Art. Sus. b (s. unten). Doch ganz abgesehen hiervon, wie kommt denn *-hyā* zu seinem langen vokal? Seit wann heisst denn der nominativ mask. des pronomens idg. **si̯o-* im Ap. wie im Av. *hyā*? Marquart berufe sich nicht etwa nachträglich auf seine ansicht über die quantitätsverwirrung bei den vokalen der letzten silben in den inschriften der genannten könige: ich werde mich später auch hiermit abzufinden suchen; hier spricht schon die regelmässigkeit des *-hyā* dagegen. Und wenn dies alles noch nicht genügt, Marquarts ansicht als hinfällig zu erweisen, so sehe man doch einmal die susische übersetzung an, da heisst es z. b.: *Tariyamauš-na Irtakšašša-na zunkuk^id^-na šakurri; -na*, das dem ap. *-hyā* entspricht, ist nur genitivpartikel, woraus folgt, dass das ap. *-hyā* auch n u r genitivendung sein kann.[1]) So ist Marquarts nicht reiflich geprüfter erklärungsversuch wieder zu streichen.

Besser ist Thumb's ansicht KZ. XXXII 130: „Die wiederholung des nomens im genitiv [z. b. *Dārayavaušhyā*[2]) in *Dārayavaušhyā Artaxšaϑ^r^āhyā xšāyaϑiyahyā puϑ^r^a*] statt im nominativ dient zu emphatischer hervorhebung und ist eine assimilatorische anlehnung an den vorhergehenden genitiv, während das subjekt aus dem genitiv zu ergänzen ist." Doch scheint auch er mir nicht das richtige getroffen zu haben. Art. Sus. b lesen wir: *adam Artaxšaϑ^r^ā XŠ vazraka XŠ XŠyānā XŠ*[3]) *Dārayavauš XŠhyā puϑ^r^a* 'ich (bin) Artaxerxes, der grosse könig, könig der könige, der könig, könig Darius' sohn.' *Dārayavauš xšāyaϑiya* ist e i n begriff; tritt derselbe in den genitiv, so erhält nur das letzte wort die genitivendung, wenn es v o r dem regierenden worte steht[4]): vgl. deutsch z. b. *Fürst Bismarck's Ruhm.* Ähnlich bilden z. b. *Dāraya-*

---

[1]) Das Babylonische würde nicht entscheiden.

[2]) Thumb liest merkwürdigerweise *Dārayavaušyā.*

[3]) Marquart s. 669 nimmt, soviel ich ihn verstehen kann, an, dass nach diesem wort in der inschrift eine lücke sei. Freund Weissbach teilt mir aber mit: „Der text läuft um ein säulenpiedestal, und der ap. teil ist ganz unverletzt." Möglich, dass dieses *XŠ* ein versehen des steinmetzen ist.

[4]) Dadurch erledigt sich Marquart's notiz s. 669.

vauš (xšāyaϑiya) Artaxšaϑʳāhyā xšāyaϑiyahyā puϑʳa ein ganzes, dessen genitiv nach dem regierenden worte wie in unserem falle (s. o.) durch anfügung der genitivendung an das erste der worte gebildet wird.[1]) Ein beispiel für diese regel ist auch Art. Pers. 19 f.: *Vⁱ(i)štāspahyā Aršāma nāma puϑʳa.* Das ist das einzige beispiel aus Art. Pers. Sonst stehen in dieser inschrift statt der genitive von Art. Sus. a und Art. Ham. bis auf einen fall[2]) nominative. Es heisst also: *adam Artaxšaϑʳā xšāyaϑiya puϑʳa Artaxšaϑʳā Dārayavauš xšāyaϑiya puϑʳa* u. s. w. *Artaxšaϑʳā xš. puϑʳa, Dārayavauš xš. puϑʳa* u. s. w. bilden komposita, wie Marquart ganz richtig gesehen hat.[3]) Dass hier der name immer im nominativ erscheint, hat seinen guten grund: als erstes kompositionsglied fungieren eben name + königstitel, die zu einer einheit geworden sind (s. oben). Hierher gehört auch *Aršāma nāma puϑʳa.*[4]) Anders verhält es sich mit den nominativen wie das zweite *Artaxšaϑʳā*, das ebenfalls einem genitiv in Art. Sus. a und Ham. entspricht. Hier war ein genitiv gar nicht möglich, da ein regierendes wort fehlte: das kompositum *Artaxšaϑʳā xšāyaϑiya puϑʳa* z. b. kann doch nicht noch einen gen. *Artaxšaϑʳahyā* nach sich haben. So trat der nominativ ein, wodurch die lange periode von Art. Sus. a und Ham. in einzelne kleine sätze zerfiel, die aber als in eine parenthese geschlossen gedacht werden müssen; denn es folgt auf sie *Haxāmanišiya*, das zu *adam Artaxšaϑʳā xšāyaϑiya puϑʳa* gehört.

Die schwierige konstruktion in den genealogien der fraglichen inschriften hoffe ich endgültig erklärt zu haben. Wie sie in diesem punkte äusserst interessant sind, so auch in einem weitern, der von Marquart als allgemeines schwanken der quantität der endvokale und abfallen von schliessendem *h* und *m* aufgefasst worden ist. Mit unrecht! Von einem abfall

[1]) Etwas ähnliches ist es, wenn es Art. Pers. 5 f. heisst: *hya mām Artaxšaϑʳā xšāyaϑiya akᵘunauš.*

[2]) Art. Pers. 18 f.: *Dārayavauš Vⁱ(i)štāspahyā nāma puϑʳa.*

[3]) Thumb's erklärung in KZ. XXXII 129 f. ist ebenso künstlich wie unwahrscheinlich bzw. unmöglich. Über Sz. c 9 s. oben im dritten abschnitt.

[4]) Thumb scheint a. a. o. 130 ff. jede möglichkeit einer komposition mit *nāma* zu leugnen. Aber warum? weil in den meisten fällen ein 'adverbielles' *nāma* oder *nāmā* vorliegt? Auch in *Pirāva nāma rauta* Sz. c 9 liegt ein kompositum vor.

des *h*, das schon längst geschwunden war, kann nach unsern eingehenden erörterungen im ersten abschnitt dieses artikels gar keine rede sein; dafür kann Marquart auch nur ein beispiel beibringen, den namen *Artaxšaϑ*^{r}*ā*, der für *Artaxšaϑ*^{r}*a* steht. Marquart nimmt also an, dass nach schwund des *h* entweder *-a* gedehnt oder als auslautender vokal nach Bartholomae's regel geschrieben wurde. Da muss es aber sehr verwundern, dass in allen andern fällen, wo ein *-a* auslautet, nie *-ā* auftritt (so bei *puϑ*^{r}*a, vazraka, xšāyaϑiya, tya* u. s. w.). Wir müssen also für *Artaxšaϑ*^{r}*ā* eine andere erklärung suchen. Von einem allgemeinen schwanken der quantität der endsilbenvokale kann ebensowenig die rede sein[1]): die von Marquart gemeinte erscheinung findet sich nur in der silbe *-am*. Für dasselbe findet sich *-am* in folgenden fällen[2]): *imam* Art. Sus. a 3, Ham. 5, 7, Art. Pers. 22, *adam* Art. Sus. b, Art. Pers. 12, *avam* Art. Pers. 3, *martiyam* Art. Pers. 4, *aivam* Art. Pers. 6, 7, *xšāyaϑiyam* Art. Pers. 7, *framatāram* Art. Pers. 8; *-ām* dagegen sicher[3]) in: *imām had*^{i}*iš* Art. Sus. c 5, *imām . . . čanām tya āϑa*^{n}*gainām* Art. Sus. c 5—6, *ustašanām āϑa*^{n}*ganām* Art. Pers. 22, *asmānām* Art. Pers. 3. Wie kommt nun *-ām* zur bezeichnung von *-am*? *-am* ist zu *-ąm* geworden, und dies soll durch *-ām* bezeichnet werden.[4]) Zu diesen fällen von *-ām* für *-am* können wir nun noch zwei andere hinzufügen: *mām . . . kartā* Art. Pers. 22—23 und 27, worüber Marquart s. 671 ganz unglaubliches vorbringt.[5]) *mām* ist gleich *mam*, d. h. neutrales possessivpronomen der ersten person (vgl. das Avestische). *kartā* aber steht für *kartām*, wie *xšāyaϑiyānā* Art. Sus. b für *xšāyaϑiyānām*, wodurch das auslautende *m* als sehr flüchtig erwiesen wird, und *kartām* wiederum für *kartam* nach unserer obigen regel. Art. Pers. 27 ist nun ohne weiteres klar; Art.

---

[1]) Wie sollte sich überhaupt ein derartiges schwanken erklären?

[2]) Ich verzeichne hier und im folgenden natürlich nur die wirklich lesbaren beispiele, nicht die ergänzungen in den lücken.

[3]) Über weitere fälle bzw. über *-ā* = *-am* s. noch im folgenden.

[4]) Die erhaltenen *-am* zeigen, dass die sprachneuerung eben erst begonnen hat und ihr genauer phonetischer ausdruck mit der historischen schreibung in zwiespalt liegt.

[5]) An diesen stellen vertritt *mām* weder *maiy* noch *ma*, sondern *manā*, vgl. z. b. Bh. IV, 1 f., 49, 53 f.

Pers. 22—23 erfordert aber noch eine besprechung von *upā mām*. Man hat bisher *upā* mit 'für' übersetzt, welche bedeutung sich aber gar nicht erklären liesse. Ich glaube es als 'unter' (in temporalem sinne = 'zur zeit von') auffassen zu sollen [1]; dann würde Art. Pers. 22—23 zu übersetzen sein: 'dieser steinerne aufbau (ist) mein (eigentum), unter mir (meiner regierung) gebaut'. [2]) Ein besonderer fall liegt noch in *ak^{u}unā* Art. Ham. 7 vor: es vertritt, wie Marquart ganz richtig erkannt hat, das früher gebräuchliche *ak^{u}unavam* und ist aus diesem entweder durch ausfall von *v* entstanden (so Marquart), oder wir müssen annehmen, dass nach dem verhältnis von **dadāmiy*: **adadām* zu **kunaumiy* ein **akunaum* gebildet wurde, das wie *ak^{u}unaš* = *ak^{u}unauš* Art. Sus. a 4, *Dārayavaš* = *Dārayavauš* Art. Ham. 2 ff. sein *u* verlor; für **akunām* aus **akunavam* oder **akunam* steht *ak^{u}unā* wie *kartā* für *kartam* (s. oben).

Was wir zuletzt behandelt haben, ist das früheste kapitel der zwischen der altpersischen und mittelpersischen periode wirkenden auslautsgesetze, durch die allmählich alle endsilben des Altpersischen verloren gingen, und somit sind uns in den inschriften der beiden könige Artaxerxes II. und III. noch nicht zur genüge gewürdigte denkmäler der persischen sprachentwicklung erhalten.

Noch ein weiteres zur mp. periode führendes gesetz scheint in unsern inschriften sich bemerkbar zu machen: der übergang von unbetontem *iy* zu *y*, vgl. *apanyāka* und *abyapara* Art. Sus. a 3, s. auch *šaytām* (statt *šyatām*?) Art. Pers. 4.

Aber auch sonst zeigen sie noch manche besonderheiten. Ich komme zunächst auf einen schon oben berührten fall zurück: *Artaxšaϑ^{r}ā* mit *-ā* statt zu erwartendem *-a*. Ich kann mir keine andere erklärung denken als dass nach dem verhältnis *Xšayāršąm* : *Xšayāršā* zu *Artaxšaϑ^{r}ąm* ein *Artax-*

[1]) Über die äusserst schwierige praeposition **upo* s. Delbrück, Vergl. Syntax I 692 ff.

[2]) Spiegel [2] s. 129 und Glossar sub *adam* fasst das erste *mām* als 'ich' und vergleicht Pārsi *mĕm* (= akk.). Eine äusserst kühne annahme, die weit spätere vorgänge in der persischen sprache schon als vollzogen voraussetzen muss, ohne dass sich davon eine spur in unsern inschriften zeigte, gleichwohl noch alte arische verhältnisse (*kartā* nom. sg. von **kartar-* mit akk.) in kraft sein lässt und *upā mām* nicht erklärt!

šaϑ^r^ā gebildet worden ist. Unter einfluss des verhältnisses *Artaxšaϑ^r^ā: Artaxšaϑ^r^ahyā* wurde zu *Xšayāršā* (Art. Pers.) der gen. *Xšayāršahyā* Art. Ham. 3, 4 (bzw. *Xšayārčahyā* Art. Sus. a 2) gebildet. Dass in Art. Sus. a (z. 2) gerade nur *Artaxšaϑ^r^āhyā* (gegenüber *Artaxšaϑ^r^ahyā*[1]) Art. Ham. 3) und *Xšayārčahyā* neben einander vorliegen, braucht deshalb nicht wunderbar zu erscheinen, weil die bildung des ersteren nur durch einfluss des nominativs in zeile 1 vom steinmetzen herrühren kann.

Eine weitere besonderheit und zugleich ein charakteristikum der jüngeren sprachphase ist der übergang von fem. *i*-zu *ā*-stämmen in *būmām* Art. Pers. 2 und *šāytām* (für *šyātām*?) Art. Pers. 4, wie schon Marquart s. 671 richtig hervorgehoben hat.[2])

Der gen. plur. der *a*-stämme zeigt in unsern inschriften teils die endung *-ānām* (Art. Sus. a 1, b), teils *-anām* (Art. Sus. c 3, Art. Pers. 10) von dem worte *xšāyaϑiya*. Wir haben kaum das recht, in der zweiten form schreibfehler zu sehen; vielmehr erklärt sie sich als bildung vom nom. sg. aus (nach dem verhältnis *d^i^idā: *d^i^idānām = xšāyaϑiya: x* u. ähnl.).

Neben *M^i^(i)ϑra* Art. Sus. a 5, Art. Pers. 25 (mit *ϑr*, da es mit ostiranischen religionsströmungen eingeführt wurde) erscheint *M^i^(i)tra* Art. Ham. 6. Vgl. die sus. und bab. wiedergabe von *ϑ* durch *t* vor *r*, sowie das Phl.

In der vaseninschrift eines, vielleicht des ersten[3]) Artaxerxes findet sich *Ardaxčašča*, das in *d* eine jüngere lautform zeigt; *šč* ist nur eine phonetische wiedergabe von *ϑ^r^* (vgl. sus. *šš*, babyl. *ts*), während *xč* statt *xš* als ein phonetisches versehen anzusehen ist, wie in *Xsayārčahyā* Art. Sus. a 2

---

[1]) So ist nach Weissbachs mitteilung zu lesen.

[2]) Vgl. für das Pāli z. b. R. Otto Franke, KZ. XXXIV 427 ff. Wenn Franke das wirken des bequemlichkeitsprinzips als etwas allein dem Pāli eigentümliches hinzustellen scheint, so ist dem nicht so, wie jeder sprachforscher weiss; vielmehr sind alle jüngeren phasen der idg. sprachen dadurch charakterisiert. Hinweisen möchte ich auch darauf, wie verfehlt es ist, thatsachen der idg. sprachwissenschaft zur erklärung von spracherscheinungen in neueren indischen sprachen auszubeuten, ohne das wesen und die bedingungen jener thatsachen genügend zu kennen (vgl. Franke WZKM. IX 336 ff.). Leider kann ich hier darauf nicht weiter eingehen.

[3]) Siehe Weissbach Iran. Gr. II 60, § 18. Aus sprachlichen gründen möchte ich die inschrift eher Artaxerxes II. oder III. zusprechen.

(zweimal), obwohl hier auch volksetymologie eine rolle gespielt haben kann.

Als schreibfehler betrachte ich: *Haxamānašiya* Art. Sus. a 3 für *Haxāmanišiya*, *framatāram* Art. Pers. 8 statt *framātāram*, *āϑa*^{n}*ganām* Art. Pers. 22 für *āϑa*^{n}*gainām*, *šāytām* Art. Pers. 4 statt *šyātām*, *martihyā*[1]) Art. Pers. 5 statt *martiyahyā*. Ihre grosse zahl zeugt für das abnehmen der keilschriftkunst im alten Persien. —

Ich komme nun zu einer behandlung der korrupten stellen in Art. Sus. a, c und Ham., die mir durch freundliche mitteilungen Weissbachs sehr erleichtert worden ist. Ihm sei dafür herzlicher dank!

Art. Sus. a 3 ff. lautet der text bei möglichst vollständiger ergänzung der lücken auf grund der wenigen noch lesbaren zeichen[2]), der susischen und babylonischen übersetzung und der raumverhältnisse folgendermassen: *Imam | ăpadāna | Dārayavauš | apanyāka [|] ma | ak*^{u}*unaš | abyapara | [u]pā | Arta[xšaϑ*^{r}*ām | nyā]kam*[3]) *[| . . . | vašnā | AURAMAZDĀha*[4]) *| An(ā)]h(i)ta[hyā | u]tā*[5]) *[| M*^{i}*(i)]ϑra[hyā*[6]) *| imam | ăpa]dā[na | ada]m*[7]) *| a[k*^{u}*unā |] AURAMAZDĀ | An(ā)h(i)ta | ut[ā |] M*^{i}*(i)ϑra*[8]) *[| mām | pāt*^{u}*uv | hačā | gastā | utā | imam | tya | ak*^{u}*unā | mā | . . .]*. Der text liefert uns nur zu anfang neues sprachmaterial: abgesehen von *ăpadāna*[9]) und *apanyāka* bzw. *nyāka* noch in *ma*, *abyapara* und *upā*; im übrigen folgt aus unserer untersuchung nur die haltlosigkeit von Spiegels ergänzung des textes. Statt *apanyāka ma* liest Spiegel *apanyā[k]ama*, W. u. B. *apanyākama*. Weissbachs notizen nach den

---

1) Marquarts auffassung dieses wortes l. c. 628 anm. 1 ist natürlich ganz falsch. *ya* schwindet im auslaut durch die gesetzmässig wirkenden auslautsgesetze erst später.

2) Beide exemplare der inschrift sind zu rate gezogen.

3) Deutliche reste von *kam* sind noch zu erkennen. Das Sus. setzt noch *-mi* = ap. *-maiy* hinzu, während es dies sonst öfters nicht wiedergiebt.

4) Für den namen dieses gottes erscheint in Art. Sus. a und Ham. ein ideogramm.

5) Etwas undeutliche spuren von *tā* noch erkennbar.

6) *ϑra* ist, wenn auch undeutlich, erkennbar.

7) Der letzte senkrechte keil von *m* ist lesbar.

8) Dies wort ziemlich deutlich.

9) *ăpadāna* ist im Ap. neutraler stamm auf *a*. Seine etymologie ist noch ungewiss; das neutrum kann auf analogie beruhen.

im Britischen Museum befindlichen papierabdrücken lassen die möglichkeit zu, dass hinter dem *ka*-zeichen ein trennungskeil gestanden hat: die untere rechte hälfte des zeichens ist defekt. Dadurch wird das schwierige *-ma*, das als ablativ (aber nicht befriedigend) erklärt worden ist, beseitigt und entpuppt sich als possessivpronomen 'mein' (über einen weiteren beleg für dasselbe in *upā mām* s. oben). Dafür spricht vor allem noch ein umstand: die sus. übersetzung *appániyakka hunina* (gegenüber folgendem *niyakka-mi*). Das ap. *-maiy* wird nie durch *hunina* bzw. *ᵐú-nena* wiedergegeben[1]), sondern nur ap. *manā*, während *-maiy* als objektsgenitiv durch *ᵐú*, als genitivus subjectivus, wenn überhaupt, so durch *-mi* wiedergegeben wird. In unserem fall hat also im ap. texte kein *-ma* (= *-maiy*) gestanden.[2]) *abyapara* bedeutet 'später', ist aus *abiy* und *apara* 'später' zusammengesetzt (vgl. ai. *abhyantara* 'der innere, nächste') und hat pronominalendung angenommen: es geht auf **abyaparat* zurück. In *upā* haben wir ein zweites beispiel für seinen temporalen gebrauch in der bedeutung 'unter, zur zeit von'. Die ganze stelle ist danach zu übersetzen: 'dieses Apadāna baute mein urgrossvater Darius; später unter dem grossvater Artaxerxes [brannte es nieder][3]); durch die gnade Auramazdā's, Anāhita's und Mithra's baute ich dieses Apadāna (wieder auf). Auramazdā, Anāhita und Mithra sollen mich schützen vor wiederwärtigem und das, was ich that, nicht [zerstören . . .][4]).'

Was im anfang von Art. Sus. c steht, kann man sich denken. Doch würde jede ergänzung im einzelnen problematisch und auch unnütz sein. Der anfang des z. 6 fortgesetzten wortes am ende von z. 5 ist vielleicht *usta* gewesen; in *ustačanām* = *ustašanām* Art. Pers. 22 hätten wir dann ein

[1]) Eine leicht erklärliche ausnahme macht ➤— *zip ᵐú-nena-ma rappáka marrik* Bh. II 56, 66 = ap. *dᵘuvarayāmaiy basta adāriy* Bh. II 75, 89 f. Die postposition *-ma* konnte nicht an *-mi* = ap. *-maiy* antreten.

[2]) Selbst wenn durch eine gelegentliche vergleichung der papierabdrücke im britischen museum sich herausstellen sollte, dass hier hinter *ka* keine genügende lücke für den trennungskeil ist, so würde ich annehmen, dass *-ma* der form nach possessivpronomen, zu seinem enklitischen gebrauch aber durch einfluss des abl. *-ma* gekommen ist.

[3]) Die sus. und babylonische übersetzung haben hier: 'wurde es durch feuer zerstört'.

[4]) Nach dem babyl. text muss ein ähnlicher sinn vorliegen.

weiteres beispiel von *č* = *š* (vgl. *Xšayārčahyā* Art. Sus. a 2). Der schluss von z. 6 und das folgende der inschrift (die nicht etwa mit z. 7 schliesst!) ist völlig verdorben; nur zwei zeichen *t* und *u* (mit einem senkrechten keil davor) sind noch lesbar, die aber keinen irgend genügenden anhalt zu ergänzungen geben.

Art. Ham. 5 ff. ist folgendermassen zu lesen: *Imam* | *ăpadāna* | *vašn[ā* | *AURAMAZDĀha* | *An(ā)h(i)tahyā* | *utā* | *M*^{i}*(i)trahyā* | *ak*^{u}*un]ām* | *AURAMAZDĀ* | *An(ā)h(i)ta* | *utā* | *M*^{i}*(i)tra* | *mā[m* | *pāt*^{u}*uv* | *hačā* | *gastā* | *ut]ā* | *imam* | *tya* | *ak*^{u}*unā* | *mā* | . . . Interessant ist nur *[ak*^{u}*un]ām*, die zwischenstufe zwischen *ak*^{u}*unavam* oder **akunam* und *ak*^{u}*unā* (hier und wahrscheinlich, der raumverhältnisse wegen, Art. Sus. a 7). Der inhalt ist ähnlich wie Art. Sus. a.

Zu den unbestimmbaren inschriften.

Das vierzeilige von Mordtmann und Holtzmann in ZDMG. XIV 555 f. (1860) behandelte fragment enthält nichts neues. Es ist etwa zu ergänzen: . . . *[dah]yunām* . . . *[Haxāmaniš]iya ϑātiy* . . . *mām pāt*^{u}*[uv hadā bagaibiš?] utamaiy [xšaϑ*^{r}*am? . . .]*. Jedenfalls ist Holtzmanns ansicht in der anm. s. 556 richtig.

Das von Oppert in den Comptes rendus de l'Acad. des Inscr. Paris IV. série, 22, 180 (1894) bekannt gemachte fragment einer thontafel ist, soweit es etwas neues bietet, vollkommen verstümmelt.

Etymologien und grammatische kleinigkeiten.

čartanaiy erklärt Fr. Müller neuerdings (WZKM. IX 166) wiederum gegen Bartholomae Iran. Gr. I 10 als infinitivbildung zu *čar* 'gehen'. Wenn er glaubt, Bartholomae habe ihn (in WZKM. IV 310) nicht richtig verstanden, so irrt er sich. Auf seiner seite liegt das missverständnis, wenn man es noch so nennen darf. Er hat weder Bartholomae a. o. 67 (§ 122, I, 3) inbezug auf formen mit *č* von der wzl. **kr̥* 'machen' noch auch denselben 145 (§ 258, 2 c) oder Brugmann, Grundr. II 151 berücksichtigt. Danach tritt *č* in formen der wzl. **kr̥* ausser in der reduplizierten silbe auch sonst auf, ausserdem zeigen die formen mit *-tn-* hochstufenvokalismus in der stammsilbe. *čartanaiy* ist also von **kr̥* 'machen' gebildet, vgl. auch die sus. wiedergabe durch *huttimanra* oder *huttiniun úpá (hupá)*, formen des verbums *hutta* = ap. *kar* 'machen,

thun'. Die neupers. verhältnisse beruhen auf analogiebildungen bzw. ausgleichungen.

xšapavā Bh. I 20 fasst Bartholomae Iran. Gr. I 124 unten als *xšapā* instr. + *vā*. Die kürzung des *ā* würde sich aber nicht nach demselben s. 38, § 92, sondern nach dem oben s. 7 und 8 bemerkten erklären. Man müsste darin eine falsche bildung sehen, nach analogie von *avadā* gegenüber *avadašiš* u. s. w. Besser thun wir, in *xšapa* einen akk. plur. zu suchen, zu dem das an das folgende *rauča* angehängte *patiy* auch gezogen werden kann.

Arkadriš Bh. I 37, ein Bergname, meist oder immer *Arakadriš* gelesen, ist in *ark-adri-* zu zerlegen: ersteres gehört zu lat. *arx*, weiter *arceo*, *ἀρκέω*, arm. *argel-um* 'wehre, halte ab' (vgl. Brugmann, Grundr. I 338), letzteres zu ai. *adri* 'berg', das ganze bedeutet also etwa 'burgberg'. Das sus. *Arakkatarriš* und bab. *Arakadri* zeigen epenthetisches *a* zwischen *r* und *k*, vgl. z. b. sus. *Šattarrita* = ap. *Xšaϑrita*, bab. *Agamatanu* = ap. *Hagmatāna*.

Warum Hübschmann Pers. Stud. 214 f. *(h)uvža* für *Uvaǰa* 'Susiana' liest, ist mir unverständlich. Np. *Xūzistān* geht auf **Huvazistān* zurück, vgl. *xūp* 'schön' = ai. *súvapus* (Hübschmann 57). Vielleicht ist *Uvaǰa* eine persische bezeichnung von Susiana, zumal sie sich im Sus. nicht findet. Liest man *ʰUvaǰa* und beachtet das, was ich im zweiten abschnitt über die gutturalreihen gesagt habe, so lässt es sich als 'ziegenreich' erklären: vgl. ai. *aǰá* 'ziegenbock', lit. *ožỹs* u. s. w.

Liegt in der ersten silbe von *Kaᵐbuǰiya* ein verwandter von ai. *kam* 'bene' (vgl. noch gr. *κα-λός* 'schön') vor? Dann wäre *Kaᵐbuǰiya* als der 'glückgeniessende' (vgl. ai. *bhuǰ*) zu erklären.

Čiϑʳaⁿtaxma Bh. II 79, 86, 87, IV 20, g 1, dessen durch die übersetzungen und gr. *Τριταντιαίχμης* bezeugten nasal in der zweiten silbe Thumb KZ. XXXII 128 für unorganisch erklärt, hat als ersten kompositionsteil die nominativform, da im Ap. der stamm des mask. als erstes glied einer komposition mit dem nominativ zusammengefallen war und beim neutrum analogiebildungen hervorrufen konnte. *čiϑʳa-* ist neutrum wie im Av., *Ariya čiϑʳa* NR. a 14 ist ein durch den trennungskeil in seine bestandteile zerlegtes kompositum und heisst: 'zur nachkommenschaft eines Ariers gehörend'.

Takabarā NR. a 29, beiwort des einen teiles der *Yaunā* 'Ionier', ist als 'die bindentragenden' zu erklären. *taka-* gehört zu ai. *tañč* 'zusammenbinden'.

Vayaspāra Bh. IV 83 bedeutet 'schildflechtend' und besteht aus *vaya(t)* 'flechtend' (vgl. ai. *váyanti* u. s. w.) und *spāra* 'schild' (av. *spāra* in *spārō.dāsta*, np. *sipar*, *ispar* u. s. w.); zur bildung vgl. ap. *Dārayavauš* aus *dāraya(t)* und *vauš* 'gutbesitzend'.

Hagmatāna Bh. II 76, 77 setzt sich aus *ha* = ai. *sa* = idg. **sm̥* und *gmatāna*, einer bildung von der wzl. *gam* 'gehen, kommen', zusammen und bedeutet 'zusammenkunft'. Die entstehung des namens lässt sich auf verschiedene weise deuten. — Bang, Mélanges de Harlez s. 9 fasst *Hagmatāna* als *hamagmatāna*, ohne zu sagen, wie er dann *gmatāna* deuten will; der schwund des *ma* erkärt sich ausserdem schwerlich durch hinweis auf *hamātā* aus *hama-mātā*, da hier silbendissimilation stattgefunden hat.

Zur ap. religion.

Bang betont, wie schon zuvor (ZDMG. XLIII 533, 674), so wiederum neuerdings (Mélanges de Harlez s. 11), dass die religion der Achaemeniden mit der des Avesta direkt nichts zu thun habe. Dem stehen aber unläugbare thatsachen gegenüber: *An(ā)h(i)ta* erklärte sich uns oben nur durch das jav. *Anāhita*, *Mⁱiϑra* nur durch das av. *Miϑra*, auch *zūra* wies auf ostiranische religionsströmungen hin. So dürfen wir annehmen, dass auch Auramazdā nur eine ostiranische schöpfung Zaraϑuštras ist. Dabei bleibt aber das, was Bang und vor ihm Wilhelm ZDMG. XL 105 gesagt haben, soweit zu recht bestehen, als sich daraus ergiebt, dass die Perser bzw. persischen könige die avestische religion nicht auf einmal in ihrer ganzen tiefe erfassten und akzeptierten. — Die religiösen notizen der Achaemenideninschriften sind, beiläufig bemerkt, von chronologischem interesse. Wir sehen, dass zur Achaemenidenzeit die jav. periode mindestens schon bestand, wenn nicht schon vorüber war, woraus folgt, dass die entstehung der ältesten partien des Av. beträchtliche zeit vor die Achaemenidenherrschaft zurückgeht. Andererseits kann man vermuten, dass der Ṛgveda in seinen ältesten an der iranischen Sarasvatī und nordöstlich davon entstandenen partien (vgl.

Hillebrandt Ved. Myth. I 94 ff.) andeutungen über die zaraϑuštrische religion bieten würde, wenn sie damals schon entwickelt gewesen wäre.

Epilegomena.

Hiermit schliesse ich meine beiträge zur erklärung der ap. keilinschriften und gebe mich der hoffentlich nicht zu kühnen meinung hin so gut wie alles, was noch zweifelhaft oder unerklärt war, zu erklären versucht zu haben. Wenn für *ăpadāna* und *tačara* eine etymologie noch aussteht, so beruht dies darauf, dass sie als kunstausdrücke für bauten schwer fassbar sind. Wenn eine anzahl iranischer namen noch etymologisch zu deuten ist, so ist das eine arbeit, die meist nur zufällig geleistet werden und nur selten auf ein sicheres resultat rechnen kann. Über einzelne grammatische formen und ihr entstehen wird sich immer streiten lassen. Die einzige förderung für die ap. keilinschriften erhoffe ich noch durch neue kopien oder sogar photographien derselben; denn selbst aus den übersetzungen (es kommt eigentlich nur die susische in betracht) ist kaum noch eine verändernde, höchstens noch eine bestätigende thatsache herauszuschälen.

Einiger erörterungen wird es noch bedürfen, wenn Bartholomae's 'Avestische und altpersische Grammatik' im Iran. Grundriss und Weissbachs und Bangs neuausgabe der ap. keilinschriften vollständig erschienen sind. Auch diskussionen über meine beiträge sind unvermeidlich, und ich bitte sogar die herren fachgelehrten, gründlich auf sie einzugehen: nur dadurch gleichen sich die meinungen aus. Wenn dies geschehen, dann werden die ap. keilinschriften als ein unicum unter den indogermanischen sprachdenkmälern dastehen, und ich hoffe, in nicht zu ferner zeit.

3. juli [2. sept.] 1896.

Nachträge.

Erst einige zeit, nachdem dieser aufsatz an die druckerei gesandt worden war, erschien der lang ersehnte zweite teil von Bartholomaes 'Avestasprache und Altpersisch' im Iran. Grundriss, der mich zu einigen nachträglichen bemerkungen veranlasst. Andere sind zumeist einer erneuten durchsicht

der beiden übersetzungen der ap. keilinschriften entsprungen, deren hauptresultate ich in einem späteren aufsatze niederlegen werde. In diesem werde ich auch einige sus. stellen behandeln, durch welche hier vorgetragene ap. erklärungen aufs beste bestätigt werden, die aber ein näheres eingehen auf die sus. sprache erfordern als hier zu geben passend ist.

Zu s. 4 ff.: Zum schwachen klang des ap. *h* vor *y* und *u* vgl. die sus. wiedergabe von *hy* durch *hiy*, *iy* (in *Tattúhiya*, *taiyauš* u. s. w.) und von *hu*, ^{h}*uvă* durch *hu*, *u* bzw. *ma* (*Huttana*, *Arraumatiš*, *Marašmiš* u. s. w.), während man sonst *k* (= ap. *x*) erwarten sollte.

Zu s. 4 a. 1: Eine erklärung von ap. *Bāxtriš*, wie wir vermuteten, bietet § 281 a. 1 in Bartholomaes erwähnter grammatik nicht. So will ich hier meine ansicht darüber entwickeln. Von wichtigkeit für die erklärung ist die sus. vertretung des namens: hier erscheint dreimal *Pákšiš*, einmal *Pákturriš*. Da nun ap. ^{h}*Uvaxštra* ('der schönwüchsige')[1]) im Sus. *Makštarra* lautet, so wird ap. *-tr-* durch *tar* oder dem ähnl. im Sus. vertreten. Demnach wird die form *Pákturriš* auf das ap. *Bāxtriš* zurückgehen, und *Pákšiš* einem ap. **Bāxϑ*^{r}*iš* entsprechen, wie *Mišša* einem ap. **M*^{i}*iϑ*^{r}*a* (vgl. s. 12 a. 2). Das ap. *Bāxtriš* aber wird einem ostiran. **Bāxδriš* (neben av. *Bāxδiš*, falls dies richtig überliefert ist) entlehnt sein, wie *M*^{i}*(i)ϑra*, *M*^{i}*(i)tra* einem ostiran. *Miϑra*. Warum gerade in *Bāxtriš* das ostiran. *δ* durchgängig durch *t* wiedergegeben wird, obwohl doch die ap. sprache den *ϑ*-laut besass, mag in dem vorhergehenden *x* seine erklärung finden, bzw. darin, dass hier *ϑr* silbenanlautend, sonst aber (in *M*^{i}*iϑra*, *Xšaϑrita*) auf zwei silben verteilt und im Ap. eine ungewohnte lautverbindung ist.

Zu s. 4 a. 2: *ahiyāya* erklärt sich als individuelle schreibung mit berücksichtigung des zwischen *h* und *y* sich bildenden flüchtigen *i*-lautes, vgl. sus. *iy* in *taiyauš* = ap. *dahyāuš*, *Tattúhiya* = ap. *Dād*^{u}*uhya*.

Zu s. 5, z. 13: *Ćiϑ*^{r}*a*^{n}*taxma*, der name eines Sagartiers, scheint durch sein *ϑ*^{r} zu beweisen, dass seine sprache ein nah verwandter dialekt der keilschriftsprache gewesen ist, in dem aber *x* vor *m* nicht zu *h* geworden ist. Im Ap., wo für *xm*

[1]) S. Weissbach, Achaemenideninschriften zweiter Art s. 19 f.

kein beispiel vorliegt, ist *hm* nach *taumā* anzusetzen, das ein **tauhmā* voraussetzt; vgl. auch mp. *-hm-* aus *-xm-*.

Zu s. 7, z. 17: Für den spirantischen charakter des ap. *y* sprechen zwei babylonische erscheinungen: *-zi-i'a* aus ap. *-d^iya* in namen wie *Bard^iya* (vgl. s. 13) und *ḫi* für *kay* in *Siḫi'ubâti* = ap. *Sikayaʰuvatiš*.

Zu s. 10: Zum schwund von *-s* vgl. auch das, was ich s. 58, z. 15 ff. über *xšāyaϑiyanām* bemerkt habe. Überhaupt ist ja die existenz eines *-h* und *-n* im auslaut völlig ausgeschlossen, wenn meine ansicht über *-ā* und *-iy*, *-uv* richtig ist.

Zu s. 11: Für die entwicklung von urspr. *-an* im Ap. kommt die form des AP. der *a*-stämme in betracht: *martiyā*. Dieselbe muss mit dem NP. zusammengefallen, also *martiyā* gesprochen worden sein, da sich nur so die verwendung des NP. der pronomina für den akk. erklärt, nämlich als analogiebildung nach den substantiven *a*-stämmen.[1]) *martiyā* geht aber auf ein ar. **martiyans* zurück, dessen endung dort unverändert blieb (vgl. Bartholomae a. o. I 132 gegenüber Lorentz BB. XXI 173 ff.) und erst im Uriran. nach dem übergange von *r̥̄* zu *ar* und *r̥* zu *ər* sich zu *-ą̄s* entwickelte (vgl. zur nasalierung Bartholomae I 26, § 62), zugleich mit *-inš* zu *-į̄š*, *-unš* zu *-ų̄š*, *-ərnš* zu *ər̨̥š* (im Gav. *ərąš*, im Jav. *ərəuš* geschrieben; das *a* und das *əu* sind Svarabhaktivokale, bei deren ersterem allein die nasalierung des *r* bezeichnet werden konnte).[2]) *-ą̄s* wurde weiter zu *-ą̄* (Bartholomae I 39, § 94, 2) und dies ging im Ap. in *-ā* über, mit ihm zugleich aber *-ą* aus *-an* in *a*. Ob *-į̄š*, *-ų̄š* im Ap. noch erhalten sind oder sich weiter zu *īš*, *ūš* entwickelt haben, lässt sich nicht

---

[1]) Das umgekehrte ist deshalb nicht eingetreten, weil sonst mask. und fem. im NP. und AP. zusammengefallen wären. Auch das beweist, dass *martiyā* gesprochen wurde. — Derselbe gelegentliche gebrauch im Jav. erklärt sich auf andere weise. Die scheinbaren nominativformen im AP. sind wahrscheinlich mit nasalierung gesprochen worden und nach dem verhältnis *haoma*: *haomą* = *ave*: x gebildet.

[2]) Im Indischen ward *-ans* u. s. w. wahrscheinlich auch lautgesetzlich zu *-ą̄s*, dessen nasal nach abfall des *s* im absoluten auslaut wieder erstarkte (s. Lorentz BB. XXI 184). Über ausnahmen s. Lorentz 182. *dan*, *ran* erklären sich aber wohl durch analogische einführung des kurzen vokals aus den andern kasus derselben worte, wie sie zu *dan* = av. *dǝ̄ng* im Iran. erhalten sind (s. Bartholomae I 224, § 402). Übrigens könnte

bestimmen; im Av. liegt nach *-ərąš*, *ərəuš* = *ər̥š* noch nasalvokal vor, obwohl er nicht geschrieben wird.

Zu s. 12, z. 3: Zu *Rakkan* etc. vgl. *Paršin* = ap. *Pārsa*! Also *n* an einen ap. maskulinen *a*-stamm angefügt!

Zu s. 12, z. 12 v. u. füge hinzu: sus. *kat*, *kate* = ap. *gāϑu-*.

Zu s. 13, z. 4 füge hinzu: vgl. bab. *-ḫi-* für ap. *-kay-* in *Siḫi'ubâti* = ap. *Sikayaʰuvatiš*. — Bab. *Zâtu* = ap. *Dādᵘuhya* steht auf gleicher stufe mit folgenden merkwürdigen namensvertretungen: *Umitana* = ap. *ʰUtāna* (sus. *Huttana*), *Kubara* = *Gaubrᵘuva*, *Ušuḫku* = *Vahauka*, *Pidišḫuriš* = *Pātišuvariš*, *Umaku'ištar* = *ʰUvaxštra*.

Zu s. 14 a. 1: Bab. *Aḫurumazdā* neben *Uramazdā* ist wohl die ostiran. form. — In *ϑāhy*, *ϑātiy* ist *ā* aus *ąha* entstanden (vgl. Bartholomae, a. a. o. § 270c, 8, s. 161). Dass im Ap. noch das uriran. *ą* erhalten ist, beweist die sus. wiedergabe des ap. *patiyāvahaiy* Bh. I 55 durch *pattiyamanyai*; *any* giebt ein ap. *ąh* wieder, da *patiyāvahaiy* eine 1. sg. aor. med. *avąhaiy* von der wzl. *van* 'wünschen' (s. Bartholomae ZDMG. XLII 156) + *patiyā* ist.[1]) Also ist auch nach betontem *ą* (wahrscheinlich überhaupt nach gestossenem hochton) ein *h* im Ap. geschwunden, *ąa* ist aber weiterhin zu *ā* geworden. Ferner ersehen wir aus *patiyāvahaiy*, *aϑaham* etc., dass nasalvokale im Ap. nicht bezeichnet werden (was also s. 14 nachzutragen).

S. 21, z. 1 ist *vⁱiϑibiš* wahrscheinlich zu streichen (vgl. Bartholomae a. o. § 404 a. 1, s. 226) und, *vⁱiϑaibiš* gelesen, als instr. plur. zu einem *vⁱiϑa-* 'all' zu erklären, das auf ein ar. **u̯i-xo-* zurückführt (s. s. 20) und somit ein neuer beleg für *ϑ* aus intervok. *s* (= *x*) ist (vgl. s. 26). „Mit evidenz" geht dies aus der susischen inschrift H nicht hervor, wie Bartholomae meint, da sie einen ganz andern wortlaut hat als die ap. entsprechende (Dar. Pers. d); doch bekenne ich mich gern zu Bartholomaes neuentdeckung, da durch sie die

m vor *s* wohl anders behandelt sein als *n* vor *s*, vgl. z. b. den schwund von *-n* im Ap. ohne dehnung des vorhergehenden vokals, während *-m* erst in der übergangsperiode vom Ap. zum Mp. mit dehnung schwindet (s. oben s. 56).

[1]) Aus der sus. wiedergabe ergiebt sich auch, dass Bartholomaes ansicht, *patiyāvahaiy* wäre eigentlich *patiy avahaiy* zu lesen und der steinmetz hätte nur den trennungskeil vergessen (§ 329 a. 2), nicht richtig ist.

hier (Dar. Pers. d 14, 22, 24) wenig passen wollenden 'hausgötter' beseitigt werden.

Zu s. 24, z. 18; s. 25, z. 9: Das *z* in ap. *-zna (par^{u}u-znānām, v^{i}ispaznānām)* muss natürlich auf entlehnung von einem **zana* vor der ap. entwicklung von *ϑ, δ* aus *s, z* im silbenanlaut beruhen, da *ʒ* lautgesetzlich vor *n* uriran. zu *š* geworden ist, dem dann noch bei der stellung vor kons. im anl. ein *x* vorgeschlagen wurde. An *zn* statt *šn* ist nicht mehr anstoss zu nehmen als an *žn* statt *šn* (Bartholomae I 14, § 33) oder *zm* statt *sm* im Gav., Jav. (vgl. zu *z^{ə}mō* Verf. ZDMG. L 138) und in ap. *^{h}Uvārazm^{i}iš* etc., *uzmayā*; denn dass *šn* aus *ž́n* nur so zu erklären ist, dass die nasale tonlos wurden, halte ich jetzt für ausgemacht. *z* ist überall nach formen, wo es berechtigt ist, wieder eingeführt; zu *z* vor tonlosen lauten vgl. Sievers Phonetik[4] s. 162 f. Jav. *šmō* in *frāšmōdā^{i}ti* (verf. a. a. o.) beruht somit auf einem älteren **žmō* (statt **xšmō*), das zu formen desselben paradigmas mit lautgesetzlichem *ž* analogisch gebildet worden ist. — In ap. *par^{u}uvznānām, par^{u}uv znānām* ist natürlich *par^{u}uv* erst nach der entwicklung von *s, z* zu *ϑ, d* eingeführt.

Zu s. 27, z. 3 f.: Zur einfachen schreibung von *s* = *ss* (aus *sx* bzw. *sxh*) vgl. *āpišim* = *āpiššim* Bh. I 95 f. Beachte zur erhaltung von *ss* auch *uzmayāpatiy*, das sein *z* von einem **uzzam-* aus **udzam-* (mit *zz*, da sonst *z* zu *δ*, weiterhin zu *d* geworden wäre) bezogen hat.

Zu s. 33, z. 12 v. u.: Scheinbar hat Bartholomae meine erklärung von *II* (u. s. w.) *raučabiš ϑakatā āha* in KZ. XXXIII 427 angenommen, vgl. seine Gramm. Anhang s. 245, 246, übersetzung und note zu Bh. I 38, 42. Doch verstehe ich nicht, wie er übersetzen kann: 'Mit dem 14. tage . . ., in (dessen) verlauf war es'; *XIV raučabiš* kann doch nur 'mit 14 tagen' bedeuten, jedenfalls dürfte also in der transkription hinter 14 und 9 kein punkt als zeichen des ordinale stehen.

Zu s. 35, z. 2: Bartholomae will a. a. o. § 404 a. 1, s. 226 in Bh. I 65 *v^{i}iϑaibiščā* lesen und dies mit 'und überhaupt' übersetzen. Wird schon *v^{i}iϑaibiš* in der angenommenen bedeutung schwer zu erklären sein, so kommt noch hinzu, dass die beschaffenheit der sus. übersetzung an jener stelle Bartholomaes erklärung verbietet, da hier vor dem verbum eine lücke ist, die nur durch einen akkusativ ausgefüllt werden

kann, nach sus. syntax. Ich bleibe daher bei meiner ZDMG. L 133 ff. vorgetragenen deutung und meiner lesung *v'iϑbaišačā*.

Zu s. 35 (I 86): Bartholomae § 290, 4 mit a. 2 (s. 168 f.) nimmt an, dass im Ap. *γ* vor *n* durchgängig zu *u* geworden sei. Zu seinem np. material vgl. aber noch Hübschmann Pers. Stud. 147, so dass im Np. für urspr. *-γn-* sowohl *un* wie *urr*, *arr* vorliegt. Dies könnte allerdings auf dialektmischung beruhen, so dass meine erklärung der ap. stelle Bh. I 86 nur als eine wegen des sinnes und der graphischen momente äusserst wahrscheinliche vermutung zu betrachten ist.

Zu s. 37 (II 12 f.): Sus. *enni git* entspricht dem ap. *āham*, wie Bh. II 1, und ist eine intrans. form des verbum substantivum *en*, *enni* (worüber andern orts); *in* ist doch von *kanna* zu trennen, bedeutet 'hin — zu' (s. ebd.) und ist postposition zu **Alpirti*; so bleibt für *kanna* nur das ap. *ašnaiy* als korrespondierendes wort übrig, und es ist wie dieses mit 'auf dem marsche' zu übersetzen, was schon das *in* erweist.

Zu s. 52: Bartholomaes erklärung von *yanaiy* (a. a. o. § 416β, 3 mit a. 3, s. 237) als lok. sing., zu instr. sing. **yanā* gebildet, erledigt sich durch meine obigen bemerkungen.

Zu s. 63, z. 4: Bartholomae § 305 C a 2 teilt *Vayas-pāra* ab, ohne an dieser stelle eine etymologische deutung zu geben; ich weiss auch nicht, ob er sie überhaupt je gegeben hat.

S. 63 habe ich einige bemerkungen zur r e l i g i o n d e r A c h a e m e n i d e n gemacht, die ich hier durch eine kurze besprechung der ganzen frage ergänzen möchte. Ich berücksichtige dabei die neuerdings von verschiedenen seiten geltend gemachten momente gegen den Zoroastrismus der Achaemeniden und des altpersischen volkes: Wilhelm ZDMG. XL 105 f., XLIV 152; Bang ebd. XLIII 533, 674, Mélanges de Harlez s. 11; de Harlez, Muséon XIV 362 ff.; Horn, Beil. Allg. Ztg. 1895, nr. 171. Horn meint s. 1[b], es sei unglaublich, dass ein frisches, kraftvolles volk seine laufbahn damit begonnen habe, die eigne religion aufzugeben und mit der seiner besiegten zu vertauschen. Doch muss ja die ursprüngliche religion der Perser in vielen und zwar den meisten beziehungen der zoroastrischen, wie sie nach Zoroaster sich ausgebildet hatte, so ähnlich gewesen sein, dass von einer annahme eines neuen glaubens gar nicht die rede sein kann; nur einige punkte ihrer religion erfuhren durch die zoroastrische

ethische vertiefung. Es gilt also zu erweisen, dass die ap. religion nicht der avestischen widerspricht und dass die charakteristika der zoroastrischen religion in der altpersischen wirklich zu finden sind oder aus bestimmten gründen bei der entlehnung nicht akzeptiert wurden. Denn dass der ap. Zoroastrismus vollkommen mit dem ostiranischen übereinstimmt, ist nicht nötig und auch nicht wahrscheinlich; so gut wie bei jeder religionsentlehnung treten mischungen ein. — Vd. 1, 1 soll nach Bang ZDMG. XLIII 674 einen unterschied beider religionen an die hand geben, weil hier Ahuramazda sage, er hätte nirgends glück *(šā^{i}tiš)* geschaffen, im Ap. aber das dem av. *šā^{i}tiš* entsprechende *šiyātiš* von Auramazdā dem menschen gegeben wird. Die av. stelle ist aber in übereinstimmung mit der einheimischen überlieferung zu übersetzen: 'ich schuf, o Spitama Zaraϑuštra, die (heimats-)gegend als eine freudeschöpfung, nicht irgendwo (sonst) behagen'. De Harlez s. 363 f. stösst sich daran, dass in den älteren ap. inschriften, namentlich in denen des Darius, nicht die Amešaspentas und die übrigen Yazatas genannt würden, sondern nur die *bagā* der *viϑ*, die das Avesta nicht kenne. Gegen letztere behauptung verweise ich auf Geiger, Ostiran. Kultur s. 287 f. mit anm. 2 (an der andern bezeichnung, *baga*, würde man sich nicht stossen dürfen). Doch sind alle bedenken hierüber unnütz geworden durch die oben akzeptierte erklärung der *v^{i}iϑaibiš* (sic!) *bagaibiš* von Bartholomae. Darius kannte also viele andere götter (vgl. auch Bh. IV 62 f.: *aniyā bagāha tyaiy ha^{n}tiy*), die er der kürze wegen nicht aufzählt; allen voran steht doch Auramazdā. De Harlez sieht weiter s. 372 einen unterschied zwischen dem opfer des Avesta und dem der alten Perser, wie es von Herodot geschildert wird (I 131—132). Auch hier genügt es, auf Geiger s. 468 ff. und Darmesteter, Le Zend-Avesta III, s. LXVIII zu verweisen, woraus eine grosse übereinstimmung beider religionen folgt[1]); die feueraltäre werden durch die altpersischen skulpturen erwiesen (s. anm.); bei den tieropfern handelt es sich nur um weihen.

[1]) Überall ist bei den altpersischen opfern der Mager, der priester, von nöten; wenn in den alten skulpturen der könig allein vor dem feueraltar steht (Wilhelm ZDMG. XL 105), so vergleiche man Geiger s. 472: es handelt sich um das haus- bzw. staatsfeuer, das jeder hausherr bzw. fürst selbst verwaltete.

So ist auch die notiz Arrians (nach Aristobulos) Anab. VI 29, 7 zu verstehen (gegen de Harlez s. 368): den Magern, die bei Cyrus' grabmal wachen, werde monatlich ein ross zum opfer an Cyrus gegeben; es handelt sich um ein opfer an die Fravaši des Cyrus (vgl. Geiger s. 288). Der unterschied in der totenbestattung bei beiden völkern ist nicht fundamental (zu de Harlez s. 366 ff.); vgl. Horn s. 4[a]: „Die verschiedene totenbestattung der medischen priester [der Mager], die mit dem ostiran. brauch übereinstimmt [vgl. de Harlez s. 369], und des übrigen persischen volkes würde keine schwierigkeiten machen. Die alten Perser verunreinigten die erde auch nicht, sie umhüllten die leichen mit wachs, ehe sie dieselben begruben; das aussetzen der toten, den geiern zum frasse, widersprach dagegen ihrer alten landessitte und darum nahmen sie den ihnen widerwärtigen brauch nicht an"; nicht richtig Darmesteter a. a. o. LXX f. Man hat der ap. religion den dualismus abgesprochen (Wilhelm a. a. o. s. 105, de Harlez s. 364 f.), weil nirgends ihre bekanntschaft mit Ahriman erwähnt wird. Dies ist nicht beweisend, da sich dafür *drauga* 'lüge' = av. *druǰ*, *hainā* 'böses heer' = av. *haēna* findet; vgl. auch Darmesteter a. a. o. LXVI f.[1]) Dass Auramazdā in den ap. keilinschriften auch als rächender gott auftritt (vgl. Wilhelm a. a. o., Bang ZDMG. XLIII 533, Mélanges de Harlez s. 11), mag ein residuum der ursprünglichen persischen religion sein. Die ganze weltteilung zwischen dem guten und bösen geist ist ja zunächst auch nur priesterliche philosophie, die nicht sobald ins volk eindringt: für dieses ist Auramazdā an der spitze von ihm untergeordneten göttern als der gute geist neben bösen geistern, mit dem (**Ahramaniyuš* und) *drauga* an der spitze, die quintessenz des zoroastrischen glaubens. Die Achaemeniden können sich aber auch als mächtige herrscher über manche forderungen der avestischen religion hinweggesetzt haben.[2]) Speziell Bh. IV 33 ff. ähnelt

---

[1]) Phl. *Ahrman* beweist aber durch seine lautliche form nicht, dass diese figur iran. erbgut ist (Horn s. 2[b]), da für av. *Aŋrōmaᶦnyuš* sehr wohl die etymologisch entsprechende ap. form **Ahramaniyuš* eingesetzt worden sein kann.

[2]) Die unterordnung des königs unter den priester, die nach dem Avesta gefordert wird und auf die sich Wilhelm ZDMG. XLIV 152 beruft, ist nur eine theoretische forderung; vgl. die indischen verhältnisse.

sehr einer inschrift Asur-nāṣir-abal's (Schrader, Keilinschr. Bibl. I 118—123), worauf Bang, Mélanges de Harlez s. 11 aufmerksam macht; und es ist nicht undenkbar, dass die Achaemeniden bei ihrem regen verkehre mit Babel manches von den dortigen anschauungen angenommen haben.[1]) Der wichtigste grund aber, der gegen den Zoroastrismus der alten Perser geltend gemacht wird, ist, dass der religionsstifter in den alten quellen nirgends genannt wird (de Harlez s. 373, Horn s. 1[a], 4[a]). Gegenüber den übereinstimmungen, die wir bisher zwischen avestischer und altpersischer religion gefunden haben, will dies wenig bedeuten, man müsste denn jene als aus der urzeit ererbtes gemeingut der Iranier auffassen und den fortschritt des Zoroastrismus auf ein minimum beschränken. Dazu kommen noch die oben s. 63 erwähnten ostiran. wortformen von göttern und einem dem sündenregister angehörigen begriffe, die sich nur durch ostiranische religionsströmungen erklären lassen. Dazu kommt weiter der bericht Herodots (I 140) von der bestattung der Mager nach art des Avesta, der einige Perser heimlich folgen (vgl. de Harlez s. 369 f.), woraus sich doch ergiebt, dass die avestische religion im weiteren vordringen begriffen ist. Und glaubt man, dass die Mager, zoroastrische priester, andersgläubigen als priester dienen würden, was sie doch nach vielen berichten thun? Das ist doch ein unumstösslicher beweis für den Zoroastrismus der alten Perser (wobei natürlich gewisse einschränkungen nicht ausgeschlossen sind, s. oben!), der bisher nicht gewürdigt worden ist. Wie sich nun das schweigen über Zoroaster in den griech. berichten (die ap. inschriften kommen nicht in betracht) erklärt, vermag auch ich nicht zu sagen. — Ich habe bisher die berichte über Cyrus unberücksichtigt gelassen. Xenophon Cyrop. VIII 3 spricht eher für als gegen die annahme, auch er sei Zoroastrier gewesen; die Zoroastrier liebten feste (vgl. Horn s. 4[a]). Wenn nun Cyrus auf babylonischen inschriften sich zu babylonischen göttern bekennt (de Harlez s. 363), so kann auch das eine freiheit sein, die sich der grosse herrscher gegenüber der av. religion erlauben

---

[1]) Der in Persien scheinbar schon in alter zeit reich ausgebildete gestirndienst kann bab. ursprungs sein (zu Wilhelm ZDMG. XLIV 152). — Das ap. *jatā bīyā* in der gen. stelle wird aber nicht durch das bab. *līrur* übersetzt, sondern nur in babylonischem sinne erklärt.

durfte: er handelte damit als kluger staatsmann. Doch will ich hierüber nicht entscheiden. — Für mich ergiebt sich aus den hier niedergelegten erwägungen, dass die Achaemeniden und alten Perser wenigstens von Darius an Zoroastrier gewesen sind. — —

Einige erörterungen von grammatischen fragen, stellen und wörtern, die oben überhaupt nicht berührt worden sind, mögen hier zum schluss ihren platz finden.

Zu ap. *Pātišuvariš* bemerkt Bartholomae a. a. o. § 287 a. 1, ob es wegen griech. *Πατεισχορεῖς* etwa *Pātišʰuvaris* zu lesen und das *šʰ* mit av. *š.h* für *š* (z. b. in *huš.haxā*) zu vergleichen sei. Ich glaube nicht, dass das Griech. dies verlangt: *σχ* giebt wohl intervokalisches *š* wieder, *σ* dasselbe in konsonantengruppen. Das bab. *Pidišḫuriš* kommt nicht in betracht, da es auch in dem *id* merkwürdig ist. Vielleicht ist aber von haus aus *Pātiš-ʰuvariš* anzusetzen (vgl. Marquart Assyriaka Philol. Suppl. VI 640), worüber nur die etymologie des wortes entscheiden kann. In solchen fällen muss man die ap. worte einfach so transkribieren, wie sie in den inschriften geschrieben werden.

Zu Bartholomae § 305, A b (s. 183) bemerke ich, dass nach mir ZDMG. L 133 *māniyam* 'das wohnen, wohnenbleiben' bedeutet, also wohl zur wurzel *man* 'bleiben' gehört, vgl. Pāli *vimāna* 'wohnung, verweilen' (Franke WZKM. VIII 331).

Der gebrauch von ap. *iyam* auch als nom. mask., das ursprünglich nur fem. war, erklärt sich als analogie nach *hauv*, das für mask. und fem. gilt. *iyam*, und nicht das mask. **ayam*, wurde verallgemeinert, weil der akk. mit *i* anlautet. — Der doppelte gebrauch von *hauv*, das urspr. maskulinform (vgl. jav. *hāu*, ai. *asāu*, die urspr. femininformen sind und auch als mask. fungieren), erklärt sich durch einwirkung pronominaler *i*- und *u*-stämme (etwa **siš*, vgl. ap. *šim*, *šiš* u. ähnl.), deren nom. mask. und fem. gleich lautete; doch muss der schwankende gebrauch der übrigen pronomina in diesen formen schon urarisch begonnen haben und dialektisch verschieden ausgeglichen worden sein.

In Bh. I 62 anzunehmen, wie Bartholomae a. a. o. § 421 a. 5 (s. 239) thut, dass *šim* nicht auf *xšaϑʳam*, sondern auf *taumāyā* zu beziehen sei, will mir syntaktisch höchst gesucht erscheinen. Es liegt eben hier dieselbe übertragung

der nominalendung vor wie z. b. in av. *hīm* und *dim* (s. Bartholomae a. a. o.) oder ap. *imam* Art. Sus. a 3, c 5, Ham. 5, 7, Art. Pers. a 22, eine durchaus häufige erscheinung.

In Bh. II 24 ist nicht *[a]dā[raya]*, sondern *[ava]dā [āha]* zu ergänzen. Einmal entspricht dies mehr dem bei Rawlinson freigelassenen raume, wenn auch nicht ganz, wozu aber z. 22 zu vergleichen ist. Sodann mehr dem sinne (beachte den gegensatz mit Bh. II 66 ff.) und dem sonstigen stil der inschriften, in denen Auramazdās hilfe stets an erster stelle beim beginne der schlacht erwähnt wird. Schliesslich giebt das Sus. unsere erklärung an die hand, wenngleich das dem *[ava]dā [āha]* entsprechende wort *arir* bisher völlig unklar geblieben ist; *arir* ist, soweit ich in die sus. sprache eingedrungen bin, als verbum (das hier fehlt) eine unform[1]), es ist vielmehr *ami enrir* zu lesen, und *mi en* sind vom steinmetz vergessen, was leicht möglich war, da sich die zeichen *a* und *en* nicht unähnlich sehen. Unter dem obersten, der nicht an der schlacht teilnimmt, ist Fravartiš zu verstehen; zu seiner bezeichnung vgl. z. b. Bh. II 13, wo sie von Martiya gebraucht ist.

Statt *Tāravā* Bh. III 22 ist nach dem sus. *Turraúma* gewiss *Tauravā* zu lesen; das sus. *ú* hat sich aus *m* = *v* entwickelt.

Ārabāya dürfte nach ai. *Āraba*, bab. *Arabi* anzusetzen sein, da in sus. *Arpáya* das *a* unterdrückt sein kann etwa wie in *Nahitta* = ap. *An(ā)h(i)ta* oder *Turmar* = ap. *ϑūravāhara*.

25. nov. 1896.

Indices.

Die indices beziehen sich nur auf das Altpersische. Im wortverzeichnis bezeichnet ein * die aus dem Sus. oder Griech. erschlossenen ap. wörter, ein † die durch konjekturen oder neue vergleichungen von photographien und abklatschen der inschriften beseitigten alten und ** die durch verbesserungen und ergänzungen gewonnenen neuen lesungen. Im stellenverzeichnis sind auch die stellen jener neuen lesungen aufgeführt.

---

[1]) Über *enrir* s. andern orts.

Wortverzeichnis.

Stellenverzeichnis.

Dresden. Willy Foy.

Les infinitifs de l'Avesta.

On a déjà beaucoup écrit sur les infinitifs de l'Avesta, et à première vue, il semble qu'une matière aussi souvent étudiée ne fournisse plus, pour le moment du moins, l'occasion de procéder à une nouvelle enquête. Quiconque désire se faire une opinion sur les formations infinitives zendes a pour se guider les relevés de M. Bartholomae parus d'abord dans la Revue de Kuhn (tome 28, p. 17 et s.) et dans les Bezzenb. Beitr. (tome XV, p. 215 et s.), puis résumés et complétés par le même auteur dans le Grundriss de MM. Geiger et Kuhn (I band, p. 143 et s.). Malheureusement, à mesure qu'on remonte aux textes, qu'on entre dans le détail des discussions, on se sent gagné par un certain scepticisme à l'égard des formes multiples auxquelles on a jusqu'ici accordé le nom d'infinitif. Dans bien des cas, les commentateurs paraissent surtout animés du désir d'expliquer des mots obscurs, ou de donner un sens à des passages incompréhensibles. Ils ont pour excuse l'envie louable d'apporter un peu de lumière dans le déchiffrement des énigmes de l'Avesta, mais quoiqu'on en ait, il faut avoir le courage de s'avouer que de pareilles tentatives sont par définition entachées d'incertitude et que leurs résultats revêtent presque toujours un caractère problématique. S'appuyer sur un infinitif qu'on prétend retrouver dans un passage obscur, c'est greffer une hypothèse sur une première hypothèse.

Avant donc de s'aventurer après d'autres sur un terrain aussi peu solide, il convient d'accentuer les conditions défavorables sous lesquelles s'effectuera inévitablement une pareille étude, aussi bien d'ailleurs que toute recherche grammaticale concernant le zend. Des textes obscurs, mal conservés, d'un caractère fragmentaire très prononcé[1]), portant les traces de dégradations de tous genres, écrits on ne sait à quelle époque, par on ne sait qui — sans doute dans une langue artificielle, alors que l'avestique était mort comme idiome

---

[1]) Cf. M. Geldner, Grundriss d. iran. phil. II, 1, p. 35: „La langue permet de distinguer trois catégories de textes. Dans plusieurs endroits, la grammaire est encore observée avec grande sûreté et grande correction; ailleurs, elle est relâchée et incertaine; enfin, la langue et la grammaire de certaines parties présentent un caractère tout-à-fait barbare . . . les trois catégories se trouvent souvent réunies dans le même texte.“

parlé,[1]) des traductions imparfaites, en partie elles-mêmes indéchiffrables, interdisent à priori l'espoir en des solutions décisives, et nous voudrions ajouter, plus d'une fois même, l'espoir en des hypothèses vraisemblables.

L'ignorance complète où nous sommes des origines de l'Avesta engage à user de la plus grande prudence surtout quand on essaye d'appliquer à la comparaison des idiomes indo-européens les renseignements même les moins incertains que l'on peut recueillir. Sous certains rapports, et particulièrement dans les questions de syntaxe, le zend ne sera jamais qu'un témoin de valeur secondaire.

A la lecture des articles de M. Bartholomae, on s'étonne de la variété extrême des formations d'infinitif que le zend aurait possédées. Dans le tome 28 de la revue de Kuhn, p. 18 et suiv., 23 suffixes d'infinitifs sont cités, dont quatorze de datif, trois de locatif, deux de génitif, deux de génitif-ablatif, un d'ablatif, et un d'accusatif. Les études postérieures du même savant en ont encore accru le nombre. Ce n'est pas sans de certaines appréhensions qu'on entend parler d'accusatifs, de locatifs, d'ablatifs, de génitifs faisant fonction d'infinitifs. On se figure avec peine comment le locatif, l'accusatif, le génitif ou l'ablatif d'un nom d'action deviendraient des infinitifs. Que le datif d'un nom d'action cesse d'éveiller à l'esprit le sentiment de sa nature substantive, arrive à constituer comme une forme à part, isolée, existant par elle-même, cela se conçoit aisément: on n'a qu'à songer aux datifs de but, indépendants de tout verbe et de tout adjectif, comme il en fleurit surtout dans les langues indo-iraniennes: *mádāya sómaḥ* „pour l'ivresse, il y a le soma" = „pour s'enivrer, il y a le soma"; dans César: *receptui canere* „sonner pour faire retraite". Mais où trouvera-t-on des accusatifs, des locatifs, des ablatifs de noms d'action servant à indiquer le but? Et quand des génitifs comme *πολέμοιο, δόρποιο, βιότοιο* dépendaient de verbes comme *μέδομαι*: je médite la guerre = je songe à guerroyer; *λιλαίομαι*: j'ai envie de souper, il était difficile de méconnaître le rapport existant entre un verbe qui se construisait d'ordinaire avec un complément et un substantif employé précisément au cas régi par ce verbe. L'accusatif

[1]) Cf. J. Darmesteter, Ann. du Musée Guimet, t. 24, p. LXXXIX. Geldner, Grundriss II, 1, p. 38.

ou le génitif d'un nom abstrait dépendant d'un verbe gouvernant l'accusatif ou le génitif court le risque d'être toujours compris comme accusatif ou comme génitif, parce que d'une part le besoin d'un complément sera toujours senti, et que d'autre part, la désinence voulue viendra toujours satisfaire ce besoin.[1])

Pour toutes ces raisons, on comprendra que ce n'est pas sans réserves qu'il faut utiliser les relevés de M. Bartholomae. Si l'on se bornait à admettre les résultats y consignés, on se ferait sur la question une idée fausse en plus d'un point, et en tout cas extrêmement discutable. Aussi, nous le répétons, ce n'est pas fantaisie vaine et sans profit que de soumettre la matière à un nouvel examen. Dans les recherches antérieures, il y a beaucoup d'affirmations à atténuer, quelques-unes à rayer, et surtout des termes à préciser.

Notre premier soin sera de recourir aux textes afin de nous rendre compte des cas dans lesquels l'explication d'une forme par un infinitif peut avoir des chances d'être la vraie.

---

[1]) Sans doute les faits nous rappellent de suite le danger de la théorie: on songe aux génitifs infinitifs du sanscrit ancien. Ces génitifs n'apparaissent que dans des conditions bien déterminées, en védique, après *madhyá* et la racine *īç*, être maître de, et dans les Brāhmanas, seulement après *īçvara*, c'est-à-dire après des mots suivis ordinairement du génitif. Quelques-uns des exemples sont accompagnés de compléments à l'accusatif. Le génitif répond à la construction habituelle de *madhyā*, *īç* et *īçvara*. Quant aux accusatifs compléments, ils sont dus à l'analogie des synonymes de *īç*, p. ex. *çak*, qui admettaient les infinitifs ordinaires, suivis eux aussi d'accusatifs. L'analogie a même été jusqu'à employer après *īçvara* un datif infinitif et l'accusatif infinitif en *-tum*, sinon en védique, du moins dans la langue postérieure. Le Çatap. Brāhm. contient la locution *īçvarāú jánayitavāí*. L'infinitif en *-tum* se rencontre quelquefois (Whitney, Ind. Gr. § 984). En tout cas la restriction qui a été apportée de tout temps à l'emploi des génitifs permet de croire qu'ils n'ont jamais eu d'existence indépendante en tant qu'infinitifs. On a toujours eu le sentiment de leur dépendance des expressions qu'ils complétaient. — Les accusatifs en *-tum*, seuls d'usage en sanscrit classique, paraissent remonter à une époque relativement récente et devoir leur origine à des circonstances spéciales qu'il nous sera peut-être permis d'indiquer un jour. — La dérivation des infinitifs des formes d'instrumental, sans être impossible, est moins évidente que lorsqu'il s'agit de datifs. Cependant, que l'on examine l'exemple védique: *uttānáhastā námasōpasádya* où l'instrumental *námasā* tient à peu près la place d'un infinitif: „nous approchant les mains tendues avec adoration," c'est-à-dire, avec une nuance légèrement différente, „pour adorer," rigoureusement „en adorant".

La première partie de notre tâche portera ainsi plutôt le caractère d'une critique de texte et d'un commentaire, mais encore une fois, cet examen préliminaire est indispensable; après seulement, nous pourrons réunir les conclusions de nos vérifications et en tirer les renseignements qui font le but direct de ce travail, c'est-à-dire l'exposé du système des infinitifs dans l'Avesta, autant que l'obscurité des textes rend la tâche possible.

Il convient encore, avant de poursuivre, de définir brièvement les expressions qui reviendront souvent dans le cours du travail. L'entente à leur sujet n'est pas précisément unanime, du moins si l'on songe à l'emploi abusif qui en a été fait, surtout en ce qui concerne les infinitifs de l'Avesta. — Dans les langues indo-européennes, l'infinitif, comme on sait, est issu ordinairement d'un nom d'action. C'est le cas figé d'un substantif qui a perdu ses propriétés nominales, pour adopter celles des formations verbales. Dans la plupart des langues européennes, surtout en grec et en latin, le processus est définitivement terminé. Il faut faire appel à la comparaison des autres langues pour y retrouver quelques traces de l'état primitif. Il s'ensuit que la catégorie des infinitifs y est nettement dessinée et qu'on est rarement dans l'indécision quand il s'agit de dénommer une forme donnée.[1]) En sanscrit et en zend, les conditions diffèrent. La séparation entre les substantifs et les infinitifs est beaucoup moins marquée et bien des cas prêtent à discussion. Ces langues emploient concurremment avec les infinitifs le datif de noms d'action pour indiquer le but (finale dative).[2]) Au point de vue du sens, rien ne distingue ces datifs des infinitifs, et il n'est pas toujours commode de faire le départ entre les deux catégories grammaticales. Quand saurons-nous qu'une expres-

---

[1]) Par un retour aux phases primitives, le grec, par exemple, fait de l'infinitif dans certains cas un véritable substantif abstrait qui se construit avec l'article, mais qui exprime en outre des nuances temporelles que les substantifs n'impliquent point, ou n'impliquent que par exception. Le français possède pour ainsi dire une déclinaison de l'infinitif: à, de, pour prendre; défendre de prendre, vouloir prendre, venir pour prendre etc.

[2]) Le slave connait aussi les datifs de but, mais ils sont réservés à quelques locutions: Delbrück, Syntax, p. 302. Le latin ancien en présente un assez grand nombre d'exemples, presque exclusivement dans le langage des paysans et des soldats: cf. Landgraf, Archiv für lat. Lex. 8, 55 et s.

sion n'est plus substantive, et que telle autre n'a pas encore cessé d'être substantive? Un datif de but comme *mádāya*, pour l'ivresse, équivaut pour le sens à un infinitif: pour s'enivrer, et serait traduit comme tel dans nos langues modernes. Mais nous retrouvons décliné à plusieurs autres cas le substantif dont *mádāya* est le datif, ce qui nous indique que *mádāya* n'est pas sorti de la déclinaison nominale. — Un datif de but suivi d'un génitif comme il en abonde en avestique équivaut également pour le sens à un infinitif, mais sa construction le maintient dans la catégorie des formes substantives.[1]) Ainsi la présence d'une déclinaison complète ou partielle et la présence d'un complément au génitif sont deux critères dont chacun révèle la qualité nominale de l'expression. — La qualité d'infinitif est garantie quand la forme offre la même structure qu'un thème temporel, et est par conséquent étroitement rattachée soit au présent, soit à l'aoriste ou au parfait du verbe correspondant. Comme nous le verrons plus loin, le critère n'est pas d'une rigueur absolue. Enfin la construction d'un mot avec un complément au cas régi par le verbe correspondant implique l'existence d'un rapport entre le verbe et lui; mais, cette fois encore, il faut rappeler que des noms d'action se construisent avec l'accusatif, même dans les langues qui distinguent d'une façon précise l'infinitif et le substantif: il suffit de citer les exemples bien connus: *quid tibi hanc curatiost rem?* — *mā́ṃ kā́mena*, par désir de moi, etc.

Nous suivrons, en général, les divisions du chapitre de M. Barth. sur les infinitifs dans le Grundriss. Nous faisons rentrer dans la discussion certains suffixes d'infinitifs dont il n'y est plus question, mais dont l'auteur lui-même a parlé dans ses articles antérieurs. En somme, on ne sait si M. Barth. abandonne ce qu'il a écrit à leur sujet: le plus souvent, il

[1]) Rappelons un nouveau retour à l'état primitif: le français et l'allemand, du moins dans le parler officiel et savant, remplacent les infinitifs usuels par des noms abstraits suivis d'un génitif et dépendant d'une préposition: pour l'obtention d'une bourse, zur erlangung der doktorwürde; zur bezeichnung des verhältnisses. Certaines locutions plus usuelles renferment aussi des datifs de but: mir zum schaden, zur hülfe; wasser zum trinken; es ist zum sterben.

Dresden. Willy Foy.

eu de vie bien caractérisée: *da* „donateur" se trouve une fois dans le Rg-Véda. D'après le dictionnaire de St. Pétersbourg, *dā* „donation" se rencontre dans le Medinîkosha.

Si donc *dām*, dans les deux sens, ne peut être un accusatif ancien, et s'il faut réellement en faire un infinitif, on est obligé de le considérer comme une formation analogique construite sur le patron d'infinitifs déjà en usage, terminés soit par *-m*, soit par *-ām*. Mais précisément les formes en *-m*, *-ām* citées comme infinitifs[1]) font totalement défaut dans les Gâthâs et nous ne les rencontrons que dans les parties récentes. Ces raisons suffiraient déjà pour inspirer des doutes sur l'explication de *dām* par un infinitif. Il nous reste à nous reporter aux passages, pour nous rendre compte de la mesure dans laquelle cette explication s'impose.

1. *dān*[2]), donner, apparaît y. 45, 10:
hyat̰ hōi ashā vohucā cōisht̰ manaṅhā
khshathrōi hōi haurvātā ameretātā
ahmāi stōi dān tevīshī utayūitī.

M. Barth. fait dépendre *dān* de *cōisht̰* employé avec le sens de „promettre". On peut, en conservant un sens convenable, considérer le mot comme une 3e pers. du plur. de l'injonctif dont le sujet serait *haurvātā ameretātā* exprimé à l'accusatif comme complément de *cōisht̰*. Ainsi traduit Darm.: „ils lui donneront force et vigueur."

2. *dām*, y. 44, 16: *cithrā mōi dām ahūbish ratūm cīzhdī.* MM. Geldner et Barth. donnent à *cīzhdī* le sens de „promettre" et alors, si l'on fait de *dām* un infinitif qui en dépendrait, la traduction est facile: „promets moi de me donner."[3]) Mais la racine *cish* paraît devoir signifier „faire part de, annoncer, donner", et dans ce passage surtout, ce sens semble être indiqué par la présence du mot *cithrā* qui commence le vers, et qui veut dire „évident, clair". A remarquer à ce sujet l'assonance peut-être voulue de *cithrā* et de *cīzhdī* (à la fin du vers). *dām* n'est d'ailleurs pas la seule obscurité que présente le

[1]) D'ailleurs très problématiques, ainsi que nous le verrons plus loin.

[2]) Il est à rappeler une fois pour toutes qu'il ne faut pas prendre à la lettre les graphies *-ām* et *-ān* à la finale. Toutes deux peuvent représenter également des finales anciennes *-ām* ou *-ān*. Quant à la valeur phonétique de ces notations, on connaît la supposition de M. Barth., Handbuch, § 47.

[3]) K. Z. 28, 206.

passage. *ahūbish* ou plutôt *ahūm bish*, comme porte la nouvelle édition, n'a pas encore trouvé d'interprétation définitive.[1]) La traduction de Darm. n'apporte aucun document nouveau touchant la question.

3. M. Geldner voit dans le *dãn* du y. 47, 1 un accusatif infinitif employé dans le sens d'un impératif.[2])

speñtā mainyū vahishtācā manaṅhā
hacā ashāṭ shyaothanācā vacaṅhācā
ahmāi dãn haurvātā ameretātā
mazdāo khshathrā ārmaitī ahurō.

M. Barth. préfère l'expliquer par une 3e pers. du pluriel,[2]) et alors la traduction reste encore possible. On admet un accord κατὰ σύνεσιν. Le sujet serait non seulement Ahura Mazda, mais les Amshaspands Vohu Manô, Asha vahishta dont il vient d'être question, Armaiti et Kshathra, cités à l'instrumental: „Ahura Mazda et les quatre Amshaspands nous obtiendront les bien symbolisés par les deux autres génies, Haurvatât et Ameretât.“

Ainsi des trois formes mentionnées comme exemples d'accusatifs infinitifs, deux, les plus transparentes, permettent une autre interprétation. Si l'on se rappelle les objections auxquelles prête l'admission d'infinitifs de ce genre, l'hésitation n'est guère possible. Quant au troisième passage, il ne peut servir de preuve, ni dans un sens ni dans l'autre.

Nous continuons en suivant les divisions de M. Barth.,[3]) et nous discutons d'abord les accusatifs que ce savant dit tirés des „wurzelclassen“.

I.

1. *ārem*, y. 43, 10.

aṭ tū mōi dāish ashem hyaṭ mā zaozaomī
ārmaitī hacimnō īṭ ārem.

ārem est compris par M. Geldner[4]) comme un infinitif, et par M. Barth. dans ses Ar. Forschungen II, 160 comme une forme personnelle d'aoriste. L'une et l'autre traduction pourraient tout aussi bien convenir, c'est-à-dire que le passage est obscur et le mot extrêmement peu clair. Les auteurs cités

[1]) Barth., K. Z. 28, 50. Geldner, K. Z. 28, 206.
[2]) Geldner, K. Z. 28, 194 n. Barth. K. Z. 29, 562.
[3]) Grundriss der iran. Philol. I § 255.
[4]) K. Z. 30, 319 et 328.

ne doivent pas être fixés eux-mêmes d'une manière définitive à son sujet. Les opinions ont déjà beaucoup varié.[1]) Le plus sage serait peut-être de reprendre l'ancienne interprétation de M. Justi, comme l'a fait Darm., qui traduit ainsi le dernier vers: „dans ma parfaite communion avec la Piété." A cette forme problématique joignons le mot fort ressemblant *arém* avec *a* bref, y. 51, 14, dont M. Justi fait une préposition „wegen" et M. Barth. un infinitif.[2]) *arém* équivalant au sanscrit *áram* serait un infinitif signifiant d'abord „pour s'ajouter, s'accomoder, s'adapter" ou „s'ajoutant, s'accomodant, convenable", enfin employé absolument, dans le sens de l'allem. „zu pass, zur hand, zu recht, bereit."

2. *khshnūm* est très probablement une graphie pour *khshnuvem*;[3]) y. 53, 2.

atcā hōi scañtū manañha ukhdhāish shyaothanāishcā
khshnūm mazdāo vahmāi ā fraoreṭ yasnāscā.

M. Geldner, qui a proposé de traduire ce mot par un infinitif,[4]) rend ainsi les deux vers: „Und sie wollen sich mühe geben, um durch gedanken, worte und werke es ihm recht zu machen, dem Mazda zu danke, und lieber um seine anbetung." De *scañtū* dépendraient l'infinitif *khshnūm* et *yasnās*. *khshnūm* aurait un complément aū datif, *hōi*. Dans le Yasna 48, 12 on rencontre le même mot, et là on ne peut le prendre comme infinitif, car il est accompagné d'un génitif. Il est permis de considérer dans les deux passages *khshnūm* comme substantif. Dans le premier exemple, il est associé comme complément du verbe *scañtū* au substantif *yasnās(cā)*. Il y a dans ce fait un indice de sa nature substantive. *hōi* est un datif d'avantage dépendant de tout le passage. Du reste, rien n'empêche de faire de lui un génitif, de sorte que dans les deux cas *khshnūm* offrirait la construction caractéristique d'un substantif.

3. *fravākem*, y. 19, 14—20, 3: *vīspem vacō fravākem haurum vacō ahurahê mazdāo.* Ceci est un des cas où il semble qu'on peut songer à n'importe quelle explication, mais

---

[1]) Geldner, K. Z. 27, 243, n. 2. Barth., B. B. 15, 218 et Grundriss, § 255, où *ārem* est cité sans réserve parmi les accusatifs.

[2]) B. B. 15, 218; cf. aussi Ar. Forsch. II, 166.

[3]) Grundriss § 255.

[4]) K. Z. 28, 194.

jamais à un infinitif. M. Barth.[1]) traduit: „das gesammte ist ein spruch zum hersagen, das ganze ist ein spruch des Ahura Mazda.“ Mais pourquoi abandonner l'ancienne interprétation de M. Justi? Pourquoi *fravākem* ne serait-il pas le nominatif neutre d'un substantif, simple répétition de *vacō?* Le vers n'est composé que de répétitions: *vīspem vacō* est repris sans changement, ou à peu près, dans *haurum vacō.*[2]) Et si l'on se refuse à accorder le sens concret de „das hergesagte“ à *fravākem* qui en effet a dû signifier „hersagen“, „action de réciter,“ „d'énoncer,“ il n'est pas défendu d'y voir un adjectif dérivé directement de la racine verbale et qui qualifierait *vacō.* De cette façon, nous retrouverions exactement la traduction de M. Barth.: „une parole à réciter.“

4. *upańherezem*[3]) vd. 9, 14: *gaomaêzem pascaêta upańherezem ayańhaênem vā srum vā.* M. Justi en fait un adjectif dérivé de la racine verbale *harez*, et le traduit „zu giessen“. Pour M. Barth.,[4]) c'est un infinitif équivalant à une 2e personne du singulier du subjonctif. La conjecture est un peu trop hardie. Le sens d'impératif ne se développe dans les infinitifs que lorsqu'ils sont pourvus d'un suffixe nettement caractérisé et d'un emploi très fréquent.[5])

5. *duzhāpem,* vd. 13, 3[6]) d'après deux manuscrits: L_4 et K_1. M. Geldner, sur la foi des autres, parmi lesquels Jp_1 et Mf_2, écrit *duzhāpīm* dans sa nouvelle édition. *yaêshām ańhaṯ duzhāpīm cinvaṯ-peretūm. duzhāpīm* serait pour *duzhāpyem,* par conséquent le neutre d'un adjectif en *-ya*: „difficile à atteindre.“ La construction reste embarrassante. Pourquoi le sujet de *ańhaṯ cinvaṯ-peretūm*[7]) est-il à l'accusatif? Un

[1]) B. B. 15, 218.

[2]) M. Mills traduit conformément à cette supposition: „the entire recital and word, the whole of this word of Ahura Mazda.“

[3]) Jp_1, Mf_2 portent *-harezen.*

[4]) Ar. Forsch. 2, 140 n. Grundriss § 255.

[5]) Les impératifs en *-i* védiques *vákshi, véshi,* gâthiques *dōishī*, etc., que M. Barth. (Idg. Forsch. II, 279) ramène à d'anciens infinitifs, n'entrent naturellement pas en ligne de compte, tant que cette explication revêt un caractère aussi problématique. Conf. plus bas, au chapitre des locatifs.

[6]) Ar. Forsch. II, 140.

[7]) La difficulté est écartée, naturellement, si l'on admet avec MM. Spiegel et Justi que le verbe *ańhaṯ* se construit avec l'accusatif du sujet. Conf. Vergl. Gramm. der iran. Spr. p. 421. Spiegel cite *āstārayańtīm,* pour ce mot, voir plus bas 90 et s.

nominatif viendrait tout arranger; l'adjectif neutre rappellerait pour l'emploi le type bien connu *triste lupus stabulis.* S'il est permis de corriger le texte, ou du moins d'imputer au rédacteur une connaissance imparfaite de la langue qu'il écrivait, c'est, croyons-nous, l'occasion d'avoir cette hardiesse.[1]) Lit-on *duzhāpem* et en fait-on un infinitif, la traduction ne devient pas plus satisfaisante, au contraire. D'ailleurs, quoi qu'en dise M. Barth.,[2]) un infinitif ayant *dush-* comme premier membre paraît assez suspect. — Si l'on admet une faute dans *cinvaṭ-peretūm, duzhāpem* lui-même peut être pris comme adjectif neutre, dérivé directement de la racine, au même titre que *fravākem* cité plus haut.

II. Accusatifs de thèmes.

a) Thèmes en *-tīm*.

1. *astīm,* y. 33, 2[3]) ne figure plus dans les exemples du Grundriss, et avec raison. Quel que soit le sens qu'on lui accorde — et sur ce point les divergences sont extrêmes — il faut le considérer comme substantif.

2. *ishtīm* y. 46, 2: *ākhsō vaṅhéush ashā ishtīm manaṅhō.* M. Barth. renvoie à la traduction du yas. 46 donnée par M. Geldner[4]) pour se convaincre de la nature infinitive du mot *ishtīm.* M. Geldner traduit en effet: „Lehre mich des guten geistes theilhaftig zu sein nach dem gesetze," mais on n'est pas sûr qu'il ne voie pas dans le mot tout simplement un substantif, avec d'autant plus de raison qu'il en fait dépendre le génitif *vaṅhéush manaṅhō.* Il n'y a pas le moindre motif pour attribuer à *ishtīm* la fonction d'infinitif.[5])

Dans l'Avesta récent, il y aurait à citer (toujours d'après le même auteur):

3. *yaozhdāitīm,* vd. 8, 100: *isaêta mê yaozhdāitīm.* Ce mot peut être tout aussi bien l'accusatif d'un substantif abstrait dont dépend le génitif *mê.* Si même on fait de *mê* un datif, la traduction du mot par un substantif reste possible, quel que

---

[1]) Darm. traduit de même: „Et inaccessible sera le pont Cinvat."

[2]) Grundriss, § 255.

[3]) Barth., B. B. 13, 81; 15, 10. Geldner, B. B. 14, 21.

[4]) B. B. 14, 1 et 9.

[5]) Il y en a tout aussi peu, si l'on adopte la traduction de Darm., qui en fait un composé avec *ashā* pour premier terme: „fortune d'Asha".

soit le sens donné à *isaêta*. Voyez la trad. de Darm.: „Cherchez pour moi purification.“ M. Barth. traduit: „er könnte mich reinigen.“

4. *upamaitīm*[1]) vd. 5, 53: *cvat drājō upamānayen cvat drājō upamaitīm āstê hvareñti gāmca yaomca madhuca.*

vd. 5, 54 la réponse: *thrikhshaparem upamaitīm āstê.* D'après M. Barth.,[2]) il y aurait dans ce passage deux infinitifs consécutifs dont l'un, *āstê*, serait employé dans le sens du subjonctif (3e pers.); le second, *upamaitīm*, dépendrait du premier. Mais *āstē* peut être, comme on l'a cru jusqu'ici, la 3e pers. sing. du moyen de *āh* „être assis“, et dans ce cas, on n'a point de raison de rejeter l'ancienne explication faisant de *upamaitīm* un adjectif verbal (= *upamaityem*) qualifiant *drājō*: „zu warten“ (rac. *mā*). — Le passage du vd. 3, 20 où la même forme apparaît: *aojistem dim mazdayasna . . . upamaitīm barezañhām*, ne peut, en raison de ses obscurités, jeter aucune lumière sur la difficulté qui nous occupe. — Il serait un peu hasardé de faire de *upamaitīm* une apposition de *drājō*. Dans ce cas, la tournure répondrait exactement au français: „temps d'attente“. L'apposition se comprendrait plus facilement dans le *thrikhshaparem upamaitīm* de la réponse. Nous disons: trois nuits d'attente, ou une attente de trois nuits, de même que nous disons: „la ville de Paris, un verre de vin“, etc.

Restent deux formes très singulières, apparaissant dans le Vendidad, employées toutes deux avec l'auxiliaire *āoñhāt* dans deux passages offrant d'ailleurs un parallélisme parfait, ce qui fait supposer que l'explication de l'une sera valable pour l'autre. Ce sont *āstryêiñtīm* et *sraêshyêiñtīm.*

vd. 5, 4: *yêzica aêtê nasāvō yā spō-beretaca vayō-beretaca vehrkō-beretaca vātō-beretaca makhshi-beretaca nasush narem āstryêiñtīm āoñhāt, ishare-shtāitya mê vīspō añhush astvāo ishasem jit-ashem khraodat-urva peshō-tanush fréna āoñhām nasunām yāo paiti āya zemā irīrithare.* — vd. 8, 34: *yêzi hushō hishvāi sraêshyêiñtīm āoñhāt, ishare-shtāitya* etc. etc. M. Barth.[3]) y voit des accusatifs de thèmes en *-ti* „wie es

[1]) Jp1, Mf2: *upamitīm.*

[2]) Idg. Forsch. III, 19. Cf. B. B. 15, 244 et aussi Geldner, B. B. 12, 160.

[3]) Idg. Forsch. III, 19 et Grundriss, § 255.

scheint, mit anlehnung an die participien". Avec le mot *upamaitīm* qui vient d'être discuté, ils fourniraient des exemples d'une construction spéciale du verbe „être": être, suivi d'un accusatif infinitif. M. Geldner[1]) avoue franchement que c'est „eine nicht ganz geglückte infinitivische bildung auf *īm*." Ne pourrait-on pousser la franchise plus loin, et au lieu d'accorder à ces mots une valeur grammaticale, les considérer simplement comme des „monstres" créés par un inhabile manipulateur de la langue? Il faut remarquer la coïncidence étonnante des deux passages, coïncidence qui s'étend même à ce qui précède: le vd. 5, 3 et le vd. 8, 33 finissent par un membre de phrase où est renfermé le verbe correspondant à *āstryêiñtīm* et à *sraêshyêiñtīm: . . . nōiṭ makshiberetō nasush narem nōiṭ āstryêiti;* de même: *nōiṭ hishku hishkvāi sraêshyêiti.* Ce fait n'améne-t-il pas à supposer qu'un interpolateur de date récente a cru devoir justifier les deux réponses négatives d'Ahura Mazda, et s'est appliqué à compléter le texte zend? La composition ne lui a réussi qu'à moitié. Son intention était sans doute d'accoler un participe présent à l'auxiliaire. De ses essais est sorti quelque chose d'informe, défiguré encore, s'il est possible, par les transcripteurs. Les manuscrits en effet varient avec ensemble, du moins en ce qui concerne *āstryêiñtīm.*[2]) Ajoutons que la partie commune aux deux versets ne manque pas elle aussi de mots énigmatiques; ainsi *ishasem jitashem, khraodaṭ-urva.*

A ces prétendus accusatifs infinitifs en *-tīm*, il faut joindre immédiatement, pour mémoire, deux formes en *-īm* expliquées de la même façon par M. Geldner.[3]) C'est d'abord *srevīm*, y. 28, 7. Ce serait un infinitif à sens passif. Il fait partie d'un passage qui renferme encore d'autres difficultés. M. Barth.[4]) y voit une forme personnelle d'un aor. athématique. M. Pischel[5]) traduit le mot par „gehör". Quoi qu' il en soit, on ne peut

[1]) B. B. 12, 160.

[2]) Voici le relevé des variantes d'après l'édition de M. Geldner: *āstryêiñtīm* Jp_1, Mf_2, L_2, Br_1, Dh_1; — *āstryêiñtem* L_1; — *āstāryeiñtīm* B_2, O_2; — *āstāryañtīm* Pt_2; *āstāryañtem* P_{10}; *āstārayañtīm* Ml_3, B_1, P_2, K_{16}, M_2. Pour *sraêshyêiñtīm*, il n'y a à noter que *sraêshyañtīm* dans Pt_2 et K_1.

[3]) B. B. 12, 160.

[4]) Ar. Forsch. 2, 145. K. Z. 29, 588.

[5]) Ved. Studien I, 44. Conf. Barth. Idg. Forsch. III, 19.

reprocher à M. Geldner d'attribuer le sens passif à un infinitif. Un infinitif n'a au début ni sens passif ni sens actif; tout comme les abstraits dont il est issu, il est susceptible des deux.

zevīm y. 31, 4 aurait d'après M. Geldner[1]) la même origine et le même emploi que *srevīm*. Il traduit le passage:

yadā ashem zevīm aṅhen mazdāoscā ahurāoṅhō

„wenn wirklich zu bewegen (sk. *ju*) sind Mazda und die götter.“ Sans vouloir trancher le débat, il nous paraît à propos de rappeler l'interprétation de M. Justi qui fait de *zevīm* une forme de l'adjectif *zevya* „anzurufen“. Y aurait-il ici un nouvel exemple de l'emploi d'un adjectif neutre comme attribut d'un sujet de genre différent?

M. Barth.[2]) cite encore une forme isolée *nijathem* qui signifierait „niederzuschlagen“, dans le yt. 13, 71:

mānayen ahê yatha nā
satemca hazaṅremca baêvareca
pairishtanām nijathem hyāt.

Darm. traduit: „c'est comme s'il y avait une centaine, un millier, une myriade de guerriers éprouvés, frappant (pour le défendre).“ M. Justi: „gleichwie ein mann die niederlage ist von hundert kraftlosen (d. h. diese niederschlagen kann).“ La première traduction, d'après laquelle les Fravashis sont l'objet de la comparaison, a le tort de négliger *nā* du premier vers. D'après M. Justi, la comparaison porterait sur le *sāsta hamō-khshathrō* du verset 69, mais alors il faut admettre que *satem, hazaṅrem, baêvare* ne sont pas déclinés. M. Barth. tranche la difficulté en donnant à *nijathem* (accus. d'un nom d'action) le rôle d'infinitif; il serait suivi d'un accusatif. Ce serait un nouvel exemple de la construction du verbe *ah* avec un accusatif d'abstrait faisant fonction d'infinitif. Malheureusement, comme nous avons vu, les locutions de ce type ne sont pas garanties. Peut-être y a-t-il simplement dans le texte une incorrection et *satem, hazaṅrem, baêvare* dépendent-ils de l'abstrait *nijathem* attribut de *nā*, mais sans être déclinés.

Sous la rubrique *c*) accusatifs en *-ām*, suivent au § 255 du Grundriss une série de formes intéressantes, surtout celles en *-yān*. A part une seule, *gerebām*, elles se rencontrent dans les parties récentes de l'Avesta.

[1]) Mêmes références que pour *srevīm*.
[2]) Idg. Forsch. III, 19 et Grundriss, § 255.

1. *gerebām*, y. 34, 10.[1]) *ahyā vañhéush manañhō shyaothanā vaocaṭ gerebām hukhratush*. M. Barth. traduit: „wer die rechte einsicht hat, der soll (vielmehr) geloben an dieses, des guten sinns betätigung festzuhalten. . .“ Darm.: „Mais le sage dira d'embrasser les oeuvres de Vohu Manô.“ L'un et l'autre construisent donc *gerebām shyaothanā vañhéush manañhō*, et alors force est bien de donner à *gerebām* la fonction d'un infinitif. Seulement *shyaothanā* peut être autre chose qu'un accusatif pluriel, p. ex. un instrumental singulier, et rien ne s'oppose, semble-t-il, à rattacher le génitif *vañhéush manañhō* au prétendu infinitif qui reste substantif abstrait, avec le sens donné par M. Justi: „ergreifung.“ La traduction n'est pas changée, quant au fond: „Le sage dira d'embrasser Vohu Manô par l'acte.“

2. *ghenām*, yt. 10, 71.[2]) Ici encore il y a abus du terme infinitif.

naêdha manyêtê jaghnvāo
naêdha cim ghenām sadayêiti
yavata aêm nijaiñti. . .

Il n'y a aucun indice qui permette de deviner la nature infinitive de *ghenām*. *cim* est sans doute une faute pour *ciṭ*.

3. *hvairyān*[3]) y. 9, 4 = yt. 15, 16, et 13, 50.

yt. 13, 50 *kahmāi nō taṭ dāthrem dayāṭ*
yaṭ hê añhaṭ hvairyān ajyamnem

y. 9, 4 *yaṭ kerenaoṭ* . . . .
. . . .
. . . .
hvairyān hvarethem ajyamnem.

M. Barth. traduit: „unversiegliche speise zu essen.“ M. Joh. Schmidt a, semble-t-il, trouvé la véritable explication de cette forme difficile. La discussion à laquelle il soumet les passages cités est un modèle de critique ingénieuse et solide.[4]) D'après lui, *hvairyān* serait, avec *mīzhdavān*, *ravascarān*, *frapterejān*, un des exemples du nom. acc. pluriel neutre des thèmes en *-vant*, *-ant*. Le mot servirait de participe passif à *hvaraiti*;

[1]) K. Z. 29, 588.
[2]) Jackson, Av. Grammar, § 84.
[3]) Geldner, K. Z. 25, 581. Barth., B. B. 15, 242.
[4]) J. Schmidt, Pluralbildungen d. idg. Neutra, 160. — Voir la réplique de M. Barth., B. B. 16, 275.

la terminaison active n'a rien d'étonnant; en zend, elle se trouve encore dans *amerekhshyañt* „immortel" et le sanscrit épique compte aussi des participes en *-yant* avec sens passif. *hvairyān* serait employé substantivement et signifierait: les comestibles. Quant au *hvarethem* qui l'accompagne et dont la présence serait gênante, M. Schmidt l'écarte et le considère comme une glose tirée du yt. 19, 32 pour l'explication de *hvairyān*. Dans le yt. 13, 50, en effet, le mètre réclame la suppression de trois syllabes. M. Geldner supprime *ajyamnem*. Mais dans plusieurs manuscrits manque *hvarethem*. Par contre, dans le y. 9, 4 = yt. 15, 16, *hvairyān hvarethem ajyamnem* sont garantis par le mètre, ce qui indique, d'après M. Schmidt, la corruption d'un *hvairyaṯ* primitif (part. neutre sing.) d'après le passage lui-même interpolé yt. 13, 50. — *ajyamnem*, complément attributif, serait au singulier précisément comme dans le yt. 19, 32.

4. *yaozhdayān* apparaît dans un grand nombre de passages du Vendidad. M. Geldner,[1]) suivi par M. Barth., y voit des accusatifs infinitifs, même dans le mot *ayaozhdayān* composé au moyen de la particule négative *a-*.

Dans la plupart des cas le mot est accompagné du verbe substantif *añhen* et paraît remplir la fonction d'attribut: „à nettoyer, à purifier, ou purifiable."

vd. 8, 35: *kaṯ tā nara yaozhdayān añhen, yā . . .*

ib. 36: *yaozhdayān añhen.* De même vd. 6, 42, 43 (sujet: *tā haoma*); 7, 11, 12 (sujet: *tā vastra*); 28, 29 (sujet: *tā aêsma*); 32 (sujet: *yava vāstra*); 73, 74 (sujet: *tā tashta āoñuharena*); 76, 77 (sujet: *tā géush . . yā nasāum franuharāṯ*); 8, 33, 34; 97, 98 (sujet: *tā nara*; 98: *y. añhen. āaṯ hvām tanūm pairi yaozhdaithīta!*). 7, 23, interrogation comme plus haut (sujet: *tā nara*); 7, 24, réponse négative: *ayaozhdayān añhen.* De même 7, 25 et 26 (même sujet).

Le mot apparaît dans des locutions un peu différentes, vd. 5, 54: *āaṯ pasca thrikhshaparāṯ us tanūm snayaêta us vastrāṯ géush maêsmana apāca nava upa maghem paiti avatha yaozhdayān* — vd. 8, 36: *yaozhdayān añhen . . . hvām tanūm pairi yaozhdaithīta (!) géush maēsmana apāca paiti avatha yaozhdayān*; 103 — vd. 9, 33, 34, 35. — *atha yaozhdayān* dans vd. 7, 29, 30, 31; 33 (*-dyān*), 34, 35; 74, 75.

[1]) K. Z. 25, 581. Barth., Grundriss, § 255, cf. B. B. 15, 234.

En ce qui concerne la forme, les manuscrits ont tantôt *-dayān* tantôt *-dyān*, sans suite aucune. Tel a *-dyān* dans l'interrogation, qui présente *-dayān* au verset suivant. Rigoureusement, on peut dire que la leçon *yaozhdyān* est aussi bien garantie que la leçon *yaozhdayān* préférée partout par M. Geldner.[1]) Naturellement ces variantes accroissent encore l'obscurité déjà suffisante du mot et contribuent à nous en voiler la nature. On est réduit à des suppositions extrêmement problématiques. Si réellement ces formes ont été jamais prononcées et ne sont pas plutôt des créations tout artificielles et fautives,[2]) il faut y voir des participes ou des adjectifs, plutôt que des infinitifs. Pour les y retrouver, on a besoin d'un peu de complaisance, cela va sans dire. *yaozhdyān* pourrait être le génitif pluriel d'un thème en *-a*, *yaozhdya*, à comparer pour la formation aux gérondifs sanscrits. La désinence serait la terminaison (ancienne?) dont on a des traces dans *staorām*, *sukhrām*, *mūthrām*, *varesām*. Le génitif serait employé avec *anhen* pour désigner l'ensemble des personnes ou des choses „purifiables". Ce pourrait être un mot de la langue liturgique. Pour l'emploi du génitif partitif avec le verbe être, on n'a qu'à comparer les exemples latins: *si harum Baccharum es*, le grec att. des inscriptions: *τοῖς οὖσι κηρύκων καὶ Εὐμολπιδῶν*, le goth. *ibai jah þu þize siponje is þis mans* = *μὴ καὶ σὺ ἐκ τῶν μαθητῶν εἶ τοῦ ἀνθρώπου*; Joh. 18, 17. — l'anc. saxon: *ni bist thu thesorō burgliudiō*, n'appartiens-tu pas à ces bourgeois? Hel. 4975.[3]) — Le mot *yaozhdya* est employé, comme indéclinable, absolument à la façon d'un gérondif sanscrit dans le vd. 5, 19: *yaozhdya taciñti āpō*:

---

[1]) Voici, classées par manuscrits, pour le plus grand nombre des passages, les variantes relevées par M. Geldner: Jp_1 *-dayān* 6, 42, mais *-dyān* 6, 43; *-dayān* 7, 28 et *-dayān* 7, 29, comme du reste tous les manuscrits. Pt_2 *-dayān* 6, 42, 43; *-dayān* 7, 29, mais *-dyān* 7, 28. L_2 *-dayān* 6, 42, 43; 7, 28 et 29. K_1 *-dyān* 6, 42, mais *-dayān* 6, 43; *-dayān* 7, 29, mais *-dyān* 7, 28. Ml_4 *-dyān* 6, 42, 43, *-dayān* 7, 29, mais *-dyān* 7, 28. L_1 *-dyān* 6, 42, 43; *-dayān* 7, 28 et 29. B_2 *-dyān* 6, 42, 43. Mf_2 *-dyaān* 6, 42, 43; *-dayān* 7, 28 et 29. P_{10} *-dyān* 7, 28. — 5, 54; 8, 35, 36; 7, 23, tous les manuscrits donnent *-dayān*. 7, 24 on lit *ayaozhdayan* dans K_1, Pt_1, Mf_2, $L_{1,2}$; — *-dyān* dans L_4 a — *ayaōzhdya* dans Jp_1. Dans le même verset, à la fin, *ayaozhdya bavaiñti*, partout.

[2]) On pourrait soutenir par contre que le mot, faisant partie d'une formule, a une origine ancienne.

[3]) Delbrück: Brugmann's Grundriss, Syntax, p. 331.

„les eaux coulent en se purifiant.“ Il est vrai que le passage se termine par une série singulière de génitifs inquiétants et qui donnent à penser sur la genèse probable du texte. Sont-ce des formes réelles, ou la langue du passage est-elle artificielle?

La même construction se rencontre vd. 6, 31: *aêsha āfsh ayaozhdya anaiwish-hvaretha.* — 32: *pasca . . . aêsha āfsh yaozhdya bavaiti vasō aiwishhvareta.* vd. 7, 75 se lit: *yavaêtāitê ayaozhdya* (K1 seul a *-dyān*) se rapportant au neutre *tā tashta* du verset 73. Cette fois-ci, y aurait-il accord? C'est peu probable, si l'on songe au singulier *aṅhaṭ* de la proposition précédente: *yezi aṅhaṭ zemaênish.* Encore plus énigmatiques sont les passages vd. 7, 24, 27, *ayaozhdya pascaêta bavaiṅti* (sujet: *tā nara*) et 9, 41 *ayaozhdya pascaêta bavaiṅti* (ou *bavaiti* K1) où le mot se rapporte soit à un masculin pluriel soit à un masculin singulier. Avons-nous affaire à un attribut au neutre pluriel?

Si l'on se bornait à envisager la forme du mot *yaozhdyān,* on le rapprocherait sans difficulté de *hvairyān* et l'on y verrait un pluriel neutre d'un participe en *-ant* à sens passif: „(êtres ou choses) qu'on purifie, purifiables.“ La construction serait irréprochable dans les deux ou trois cas où *aṅhen* a pour sujet un pluriel neutre, *vastra, tashta.* Mais les passages où le sujet est un masculin s'accomodent moins de cette explication. L'emploi de l'attribut au neutre pluriel, quand le sujet est un pluriel masculin ou féminin, ne paraît pas être fréquent. On trouve des attributs au neutre pluriel, mais avec des sujets au singulier, p. ex. dans Hérod. VI, 100: *Αἰσχίνης ὁ Νόθωνος, ἐὼν τῶν Ἐρετριέων τὰ πρῶτα* (princeps), et alors le neutre pluriel possède un sens collectif qu'on ne peut guère accorder au neutre pluriel des participes en *-ant.* Les passages: vd. 5, 54; 9, 35, où il ne s'agit que d'une personne, font encore difficulté. On pourrait sortir d'embarras en supposant que *yaozhdyān* avait cessé d'être compris grammaticalement et qu'il faisait l'effet d'une épithète invariable. D'ailleurs, *vastrāṭ* inspire au même titre que les génitifs du vd. 5, 19 des doutes sur la valeur grammaticale du vers. — Si l'on fait de *yaozhdyān* un cas d'un participe, il faut naturellement en séparer la forme *ayaozhdya.*

5. *rāzayān* vd. 8, 100. *tacōiṭ . . . yat dim kasciṭ aṅhéush astvatō aêtadha paiti ava-hishtéê berezyaogeṭ vacō rāzayān.* Les

manuscrits P_{10} (Mf_2) ont *rāzyān*. M. Barth. traduit: „soll er stehen bleiben und (oder um) laut den ruf ergehen (zu) lassen." Il est possible de traduire *rāzayān* par un participe: „(en) élevant la voix." Quant à la désinence, il suffit de rappeler le *hā* du yt. 13, 129.[1])

6. *nidaithyān* vd. 8, 10, dans un verset difficile. *dva dim nara isōithê . . . paiti aiṅhāo zemō nidaithyān.* D'après M. Barth. ce mot est un véritable infinitif dépendant de *isōithê*: „zwei männer können ihn auf der erde niederlegen." Comme dans le vd. 6, 29, 31 etc. *nidaithyān* est probablement une forme personnelle; il faut le traduire comme Darm.: „déposeront;" après *isōithê* il faut admettre une lacune.

7. *raodhayām*, glose à vd. 14, 13 — d'après L_4, K_1, Jp_1, Mf_2. — *raodhyām* d'après $L_{1,2}$; Br_1, M_2. *yêzi vasen mazdayasna zām raodhayām.* M. Barth. a lui même reconnu[2]), que cette forme devait être prise comme adjectif.

8. *jaidhyā*, vd. 3, 1. Mf_2, M_2 ont *jaidhyā*. Jp_1 et le reste des manuscrits ont *jaidhyām*[3]): *yaṭ bā paiti nā ashava frayaṭ . . . akhshtaêdha daênaya vaca framrū mithremca vourugaoyaoitīm jaidhyā rāmaca hvāstrem.* M. Meillet[4]) voit dans *framrū* et dans *jaidhyā* deux participes présents: *framrū* serait une erreur d'écriture pour *framruvā*. Le pehlvi comprend aussi les deux mots comme des participes. La traduction par un participe paraît en effet la plus conforme au sens général. Darm. traduit: „C'est là où prie un fidèle . . . levant la voix en bon accord avec la Religion, et priant à Mithra . . ."[5])

Nous venons de passer en revue les prétendus accusatifs infinitifs de l'Avesta. Abstraction faite des considérations générales que nous avons fait valoir contre eux dans l'introduction, il semble qu'à les examiner on gagne le sentiment de leur extrême incertitude. Les uns, comme *khshnūm*, *astīm*, *ishtīm*, sont manifestement compris comme substantifs et employés comme tels. Il n'y a pas de preuve que plusieurs autres, p. ex. *fravākem*, *yaozhdāitīm*, *ghenām* ne

[1]) Jackson, Av. Gramm., § 295.
[2]) B. B. 15, 244.
[3]) Cf. Grundriss, § 255.
[4]) Mém. de la Société de linguist. de Paris 9, 379.
[5]) Cf. encore Ar. Forsch. II, 140 et K. Z. 29, 562.

doivent aussi rentrer dans la même catégorie. *dām* (dans deux cas), *srevīm* etc., sont susceptibles d'une interprétation autre que celle de l'infinitif. Enfin des mots du genre d'*āstryêiñtīm*, *sraêshyêiñtīm* présentent un aspect si hétéroclite qu'on les soupçonne de tirer leur origine de quelque fantaisie grammaticale. Les mots en *-yān*, *yaozhdyān*, *rāzayān*, *jaidhyā*, équivalent pour le sens à des participes ou à des gérondifs, et en réalité sont probablement des participes ou bien remontent à des gérondifs. Ainsi des exemples proposés jusque maintenant il n'est pas un qu'il ne soit permis de récuser.[1])

Les locatifs infinitifs.

1. Locatifs de thèmes-racines: *frakhshnī*[2]) y. 44, 7, *frakhshni* ou *frashni* yt. 10, 9, 24, 46, 51; vsp. 14, 2; yt. 13, 92. Nous renvoyons le lecteur aux discussions relatives à ces formes dont l'étude, d'après le mot de M. Geldner, constitue un nid de guêpes lexicologique.[3]) — *frashī* serait dérivé d'un thème d'aoriste sigmatique.[4]) Le mot se trouve y. 45, 6 et y. 44, 8. M. Justi et Darm. en font une 3e pers. sg. de l'aoriste passif de *pares.* Serait également tiré d'un thème d'aoriste *dōishī,* y. 33, 13. M. Barth. a appliqué à ce mot qui a le sens d'un impératif une hypothèse qu'il a imaginée au sujet des impératifs védiques en *-si, -shi.*[5]) Il voit dans ces formations „des locatifs en *-i* de l'aoriste sigmatique employés comme impératifs", et naturellement d'abord comme infinitifs. A première vue, l'idée paraît fort séduisante. L'infinitif sort généralement d'une formation nominale; c'est d'ordinaire un cas figé d'un substantif abstrait qui a perdu ses propriétés de substantif et pris en échange celles du verbe. De même *jákshi, jéshi* etc. feraient supposer l'existence de thèmes nominaux dont ils seraient le locatif? Telle n'est pas la pensée de M. Barth.. Quand il appelle les im-

[1]) Même dans le cas où l'on serait obligé de leur reconnaître le caractère infinitif on aurait la ressource de voir en eux non des accusatifs, mais des instrumentaux en *-m* de thèmes en *-ā* (voire même en *-ă*); cf. Grundriss, § 255; Hirt, Idg. Forsch. I, 18.

[2]) Cf. K. Z. 28, 18; 407; Grundriss, § 260. — Geldner, Drei Yasht p. 38 et 129.

[3]) Drei Yasht p. 35.

[4]) Grundriss, § 260, où se trouve indiquée la littérature.

[5]) Idg. Forsch. II, 271.

pératifs en *-si* des locatifs, il veut dire qu'ils ont été formés par l'adjonction au thème de l'aoriste du suffixe de locatif ou plus exactement du suffixe d'infinitif *-i*. De nouveau nous retrouvons un mode connu de création d'infinitifs: l'addition à des thèmes temporels d'un suffixe d'infinitif. Seulement une condition est indispensable: c'est la présence d'un suffixe d'infinitif bien défini et d'un emploi fréquent. Les faits analogiques auxquels il est fait allusion remontent à des périodes relativement récentes où un suffixe (tout au plus deux) a fini par l'emporter et reste seul productif, tandis que les autres ne survivent plus que dans des locutions toutes faites, dans des expressions isolées, dans des formules parfois, et finissent avec le temps par ne plus être compris et par céder la place au type en vigueur. Il s'en faut de beaucoup que nous ayons à faire à un suffixe de cette nature quand il s'agit de la désinence de locatif *-i*. En zend, il n'y a pas d'infinitif en *-i* dont l'existence soit vraisemblable.[1]) M. Barth. affirme[2]) que le locatif des noms d'agents était employé dès l'indo-européen concurremment avec le datif pour exprimer la notion de l'infinitif, et il mentionne le sanscrit *dhartári* en opposition avec le zend *vīdōithrē*. On a proposé de voir dans les infinitifs du sanscrit ancien en *-shaṇi* des locatifs de substantifs en *-an*.[3]) Mais y a-t-il dans ces formes peu nombreuses et de nature douteuse une preuve suffisante pour admettre l'existence en sanscrit, et en zend, sinon en indo-iranien, d'un suffixe de locatif *-i* servant sur une grande échelle à composer des infinitifs? Certes, si à la place d'une terminaison *-i*, nous trouvions à la finale des impératifs énigmatiques en *-si* une désinence de datif, voire d'instrumental, il n'y aurait guère d'hésitation possible. Mais il est difficile de concevoir que les Indous et les Parses aient préféré précisément le suffixe le moins employé (s'il l'a jamais été), et, ajoutons-le, le plus défectueux qu'on pût trouver, puisque dans plus d'un cas il amenait la coïncidence de l'infinitif avec certaines formes personnelles de la conjugaison, coïncidence que l'on constate

---

[1]) M. Geldner (Stud. I, 78, n. 1) cite un locatif *usi* qu'il rapproche du sc. *vyushi*; ce serait donc une formation analogue à celles que nous examinons.

[2]) Idg. Forsch. I, 495.

[3]) Whitney, Ind. Gramm., p. 335.

dans les Védas. — Parmi les nombreuses explications qui ont été émises à propos des impératifs en *-si*,[1]) celle de M. Brugmann nous paraît rendre le mieux compte des faits.

2. Infinitifs tirés de thèmes:

A. *α*) en *-as*; nous en parlerons plus loin au chapitre du datif, p. 114 et s.

β) en *-asi*:

pairitacahi[2]) vd. 15, 45: *yavaṭ aêtê spāna bish hapta nmāna pairi-tacahi bavān vasō pascaêta frakhshtāitê aiwigāmê itha hama.* Le sens est: „quand ces chiens seront en état de faire le tour. . .“ La construction de *bavān* avec un infinitif ou un datif de but dans le sens de „pouvoir“ n'est pas inadmissible. Le patois wallon connait l'emploi du verbe être avec un infinitif signifiant „être à même“ „pouvoir“. *èst i pò payī?* veut dire: est-il à même de payer? *Il è pò rīr* = il sait rire, il sait plaisanter. Mais de la possibilité de cette tournure il ne suit pas que *pairitacahi* soit un infinitif; la phrase française: Etes-vous en fonds? peut signifier: Pouvez-vous payer? sans qu'on soit autorisé à dire que en fonds ait le sens d'infinitif. Aussi bien a-t-on tort de traduire *tacahi bavān* par „pourront courir“. C'est plutôt, si l'on peut s'exprimer ainsi: „deviennent en train de courir, se mettent à courir“. Les chiens indiqueront eux-mêmes assez s'ils sont aptes à garder la maison. Le passage ne renferme pas seulement des obscurités grammaticales (*frakhshtāitê!*); on se demande la portée du nombre *bish hapta*; en somme il n'est peut-être dû qu'à l'habitude bien accusée dans l'Avesta et dans une foule d'autres textes de libeller les prescriptions, les commandements, avec une précision qui paraît étrange.

D'après une conjecture de M. Bang,[3]) il faudrait associer à ce prétendu infinitif *drazhahi*, vd. 19, 4 (éd. Geldner: *drazhahê* sans variantes).

B. en *-ati*: seul exemple *frādhati* yt. 6, 1: *taṭ hvarenō bakhsheñti zām paiti ahuradhātām frādhatica ashahê gaêthāo*

[1]) Brugmann, Morph. Unters. III, 15; Thurneysen, K. Z. 27, 176; Whitney, Ind. Gramm. § 624; Neisser, B. B. 7, 230.

[2]) Grundriss, § 260.

[3]) B. B. 17, 270 s.

frādhatica ashahê tanuyê. Darm.: „ils distribuent sa gloire à la terre créée par Ah. pour l'accroissement du monde du Bien, pour l'accroissement des créatures du Bien, littér.: avec accroissement pour le corps du Bien.“ Le premier *frādhati* serait construit avec l'accusatif, tandis que le second serait suivi du datif. Le changement de construction est étrange, et on est amené à se demander si l'interprétation de M. Justi, faisant de *frādhati* une 3e pers. du singulier n'arrangerait pas mieux les choses. Le mot important de la strophe est *tat hvarenō* répété trois fois comme régime direct. Ici, il deviendrait sujet: „et c'est lui qui accroît les terres du Bien, et il (les) accroît à l'avantage du corps du Bien.“ Il est à remarquer que la conjonction *ca* manque entre les trois propositions qui précèdent: *tat hvarenō hām barayêiñti — tat hvarenō niparayêiñti — tat hvarenō bakhsheñti*, mais apparaît précisément après *frādhati*, c'est-à-dire, dans l'hypothèse de M. Barth., entre la proposition principale et l'infinitif. D'après nous, elle introduit la conséquence des actions précédentes. — Si l'on adopte l'explication de M. Barth., *frādhati* fait plutôt l'effet d'être l'instrumental d'un thème en *-ti*.

C. en *-van.* Egalement un exemple, tout aussi problématique, *rōithwen*[1]) y. 31, 7. Nous renvoyons aux diverses interprétations du passage qui ont été émises par Darm., M. Justi et M. Barth.. Il est en tout cas imprudent de chercher dans ce mot obscur, seul de son espèce, l'explication des formes grecques φέρειν (qui viendrait de *φέρε-ϝεν) etc.

Dans la Revue de Kuhn (28, 22), M. Barth. avait signalé comme infinitifs quatre formes en *-mān.* Ces formes, il les considère à présent comme des locatifs ordinaires.[2]) Il laisse la question sans solution en ce qui concerne le *cashmān* bien connu du y. 50, 10 que l'on invoque constamment comme pendant des infinitifs crétois δόμην, ἥμην.[3])

---

[1]) B. B. 13, 76. Idg. Forsch. I, 495. Grundriss, § 260.
[2]) Idg. Forsch. I, 495.
[3]) Cf. le chapitre des datifs p. 112.

D. *α*) en *-ta*.

āstā y. 46, 18:[1]) *āsténg ahmāi yé nāo āstāi daidītā.* Darm.: „Détruit soit qui cherche à me détruire (destruction à qui nous donne destruction, littér. à qui nous donne à destruction).“ M. Barth.: „wer sich vornimmt, uns in leid zu bringen,“ donnant à *daidītā* le sens spécial de: ich nehme mir vor (ich habe vor). Il est probable que nous avons dans *āsténg* et dans *āstāi* un même mot à deux cas différents;[2]) et que *āstāi* soit substantif. Quoi qu' il en soit, la leçon *āstāi* paraît aussi bien garantie que *āstā*, et M. Barth. méconnaît un peu l'importance de sa propre note, citée plus haut, quand il affirme maintenant qu'il faut lire *āstā*.

irita vd. 5, 1; en compagnie de *vañta* et de *paitita*. Le sens se devine, mais nous sommes bien peu renseignés sur la nature grammaticale de ces trois mots qui ont l'air d'être des injonctifs moyens. Que fait M. Barth. de *vañta* et de *paitita*? Ils ont pourtant un air de famille avec *irita*.

hathrajata,[3]) yt. 10, 110, dans la locution *h. nijanāni*, est certainement un instrumental. Le passage du livre de M. Hübschmann (zur Casuslehre, p. 327), auquel renvoie M. Barth., n'est pas peu fait pour nous affermir dans notre opinion. M. H. traduit: „mit vollkommner niederschlagung schlagen.“

β) en **-tai*, **-thai*. Tous les exemples sont également problématiques. En premier lieu *itê*,[4]) y. 43, 13; *āitê*[5]) y. 31, 9; les corrections *gatê*, *gatōi* proposées par M. Barth. dans les y. 51, 10 et 43, 1[6]); *ā hōithōi*,[7]) y. 32, 14; *pithê*,[8]) yt. 10, 84; *āstê*,[9]) v. 5, 53. *apayêitê*, y. 32, 11 avait été rangé par M. Barth.[10]) parmi les locatifs. Il préfère main-

---

[1]) Grundriss, § 260. Lu *āstāi* B. B. 15, 222, note et 237, et considéré comme infinitif datif.

[2]) Cf. l'opposition *akhtish: akhtōyōi* du y. 36, 1.

[3]) Z. d. D. M. G. 46, 304; Grundriss, § 260.

[4]) Barth., K. Z. 28, 21. Geldner, K. Z. 30, 320.

[5]) K. Z. 28, 21

[6]) Barth., K. Z. 28, 21. Par contre Geldn., K. Z. 30, 322.

[7]) Grundriss, § 250, cf. B. B. 15, 240. D'après MM. Barth. et Geldn. le génitif *ahyā* dépendrait de *ā hōithōi*.

[8]) Z. d. D. M. G. 46, 304. n. 1.

[9]) Idg. Forsch. 3, 19 s. cf. plus haut p. 90.

[10]) K. Z. 28, 21.

tenant avec raison la leçon *apayêitî*; nous reviendrons à ce mot quand il sera question des infinitifs à forme d'instrumental. *stôi*, ou *stê*[1]) n'exige dans aucun des passages assez nombreux où on le rencontre la traduction par un infinitif. *kāthê*,[2]) y. 47, 4, construit avec *aṅhaṭ* et traduit par MM. Geldner[3]) et Barth.[4]) „zu willen sein," „zu gefallen sein," renferme aussi peu la notion de l'infinitif que *tacahi* dans *tacahi bavān*. *mrūitê* y. 49, 6 devient infinitif ou 3e pers. du sing. de l'indic. prés. selon que l'on fait de *fraêshyā* une 1e pers. du sing. „je désire",[5]) ou un accusatif pluriel „commandements", ainsi que traduit Darm..

dazdê,[6]) y. 30, 4, par contre, est un infinitif. *aṭcā hyaṭ tā hêm mainyū jasaêtem paourvîm dazdê — gaêmcā ajyāitîmcā*. „Quand les deux esprits sont venus ensemble (pour) faire la vie et l'absence de vie."

On ne peut émettre la même affirmation concernant *dastê*. Le y. 34, 1 ne présente pas toute la clarté désirable. *dastê* peut s'y traduire par une 3e pers. du moyen à sens passif.[7]) Le *dastê* du visp. 15, 1 paraît avoir le sens d'un impératif: *uyamna anuyamnāish dastê*. Lit-on *dastê*, avec la plupart des manuscrits, on est obligé de voir dans la forme un infinitif. C'est ainsi que juge M. Jackson.[8]) Mais L_1 a *dasta*, qui arrange fort bien les choses, étant une 2e pers. du pluriel de l'injonctif. C'est la leçon préférée par Darmesteter.

Seul des prétendus infinitifs locatifs en *-tê*, *dazdê* doit être maintenu. Son isolement étonne, et amène à douter que *dazdê* soit réellement la leçon primitive. Dans le cas où l'on conserve la terminaison *-tê*, il y a discussion sur la nature de cette finale. Comme nous l'avons vu, M. Barth. en fait une terminaison de locatif; il suppose donc des thèmes originaux en *-ta (*to)*. Les noms d'action en *-to* et en général les noms abstraits ne sont pas fort nombreux. Le suffixe *-to* n'a

---

[1]) B. B. 15, 12. Idg. Forsch. 3, 20. — Cf. y. 31, 8; 34, 4; 45, 10; 46, 16; 49, 2; 50, 2, 6.
[2]) K. Z. 28, 21.
[3]) K. Z. 27, 226.
[4]) Idg. Forsch. 5, 361. Z. d. D. M. G. 46, 304. n. 1.
[5]) K. Z. 28, 21. Grundriss, § 250.
[6]) Ib. ib.
[7]) Cf. Z. d. D. M. G. 38, p. 119.
[8]) Avesta Grammar, § 720.

jamais servi que par exception pour ainsi dire à l'expression d'idées abstraites. Aussi M. Geldner a-t-il déjà tenté une explication différente.[1]) Pour lui, les mots en *-tê* proviennent de datifs de thèmes en *-ti*. Un mot en *-ti* donne un datif en **-tayai*, *-tayê* (avest. réc. *-têê*) ou *-tayōi* (gâthique). C'est la désinence *-tayê* qui serait devenue *-tê* dans les formes citées plus haut. M. Barth. fait à M. Geldner le reproche de méconnaître la loi d'après laquelle une finale **-yai* n'est jamais représentée par *-yê* en gâthique, mais toujours par *-yōi*. Nous ne savons si M. Barth. persiste à croire à cette loi. Il nous semble qu'elle manque de fondement phonétique et qu'elle ne s'appuie que sur un argument de nombre. N'est-ce pas un hasard que les finales *-yōi* seules apparaissent dans les Gâthâs? On sait la confusion fréquente qui fait alterner, en gâthique surtout, les terminaisons *-ōi*, *-ê*. La possibilité n'est pas exclue que *-yê* coexistait dans les Gâthâs avec *-yōi* à la finale.

M. Brugmann, aussi avec l'intention de retrouver dans les formes en *-tê* d'anciens datifs, a imaginé deux hypothèses nouvelles.[2]) *-tê* viendrait directement de **-tayai* par suite d'une dissimilation syllabique (devant des mots à initiale vocalique): **tayay* se serait réduit à **tay*; — ou bien *-tê* est une désinence analogique de datif d'après les thèmes consonantiques. On a, dans plusieurs langues, des exemples de pareils métaplasmes. Il suffit de rappeler les fluctuations de la déclinaison des abstraits en **-tāt-* ou en **-tāti-* et les génitifs latins: *ovis, mortis.*

γ) en *-tō -tāo*:

meretō, vd. 2, 3: *vīsañha mê yima srīra vīvañhana meretō beretaca daênayāi . . . nōit dātō ahmi nōiṭ cistō meretō beretaca daênayāi.* MM. Fr. Müller[3]) et Barth.[4]) sont d'accord pour voir dans *meretō* et *bereta* des infinitifs. Infinitifs d'une espèce spéciale, puisque le datif *daênayāi* en dépend. Le pehlvi donne raison aux deux savants, mais ce peut être un pur hasard, et comme pense M. Spiegel, sa traduction passerait sans difficulté pour une paraphrase libre. On s'en convainc rapidement. M. Spiegel traduit *dātō* et *cishtō* par des noms

[1]) K. Z. 27, 226.
[2]) Grundriss der vergl. Gramm. II, 603.
[3]) Wien. Zeitschr. f. d. K. d. Morgenl. I, 163.
[4]) Z. d. D. M. G. 46, 300.

d'agent, et l'explication est à rejeter. Mais s'il faut corriger dans ce sens l'interprétation de M. Spiegel („nicht bin ich der schöpfer, nicht der lehrer, nicht der bedenker, nicht der träger für das gesetz"), il ne s'ensuit pas que *meretō* et *beretaca* ne puissent être compris comme des noms d'agent; et au lieu de traduire comme M. Barth. le fait: „ich bin nicht geschickt noch kundig den glauben zu lehren und zu verbreiten," on peut écrire: „ich bin kein geschickter noch kundiger lehrer und verbreiter für das gesetz."[1]) Dans la première phrase, les noms d'agent sont employés après *visañha* avec la même fonction que les noms d'agent *thrātāca haretāca aiwyākhshtāca* à côté de *vīsāi*, au verset suivant. Le vocalisme de *meretō* et de *bereta* est certes inaccoutumé; la finale *-tō* est irrégulière; mais ce ne sont pas des arguments suffisants pour interdire l'hypothèse de noms d'agent.[2])

Les comprend-on comme infinitifs, la construction est assez claire dans la réponse de Yima.[3]) Cependant un datif de but ferait encore meilleure figure. Après *visañha* la construction devient impossible. Sans doute *vīs-* se construit avec l'infinitif; mais sont-ce des infinitifs que ces locatifs accompagnés d'un datif? On attendrait un accusatif. Ou bien les prétendus locatifs *meretō, bereta* doivent être pris dans leur sens primitif, et la notion du cas est encore évidente: olars entre *vīsañha* et le locatif le point d'attache est invisible; ou bien le cas n'est déjà plus senti, les formes ont changé de catégorie grammaticale, et alors le datif manque de raison d'être.

Un second passage cité par M. Barth., où apparaît *beretō*, serait plus concluant si d'un autre côté ne s'élevaient des doutes sur la valeur grammaticale de la forme. On lit vd. 2, 24: *parō zimō aêtañhāo dañhéush añhaț beretō vāstrem.* M. Barth. traduit: „vor dem winter trug dies land weide (war es die eigenschaft dieses landes: ejus regionis erat — weide zu tragen)." Darm. conjecture qu'il y a là une „fausse"

[1]) Sur l'emploi du datif avec le sens du génitif après des substantifs dans l'Avesta, cf. Spiegel, Vergl. Gramm. p. 433 et aussi Delbrück, Brugmann's Grundriss, Syntax p. 192 et 304.

[2]) M. Spiegel (Vergl. Gramm. d. ir. Spr. p. 180) admet lui aussi le vocalisme faible pour certains thèmes en *-tar*. — Cf. Geldner, Über die Metrik d. j. A. p. 68.

[3]) Cf. l'emploi du locatif après *ciț*, y. 33, 2: *vañhāu cōithaitē astīm.*

analogie d'après un composé et qu'il faut lire *vāstrem beretem*. Une analogie en sens inverse a fait écrire vsp. 2, 11 *vāstrem beretem* pour le composé régulier: *vāstrōbereta* qui se trouve vsp. 1, 9. Aussi est-il un peu hardi de conclure de cet exemple à l'emploi du mot *beretō* comme infinitif pur et simple et non plus comme cas d'une déclinaison.

hathrajatō vd. 9, 56 et 13, 55 est un participe passé passif au nominatif masculin singulier; il faut donner à *nijanāitê* le sens passif.

huberetō semble former avec *baraiti*, yt. 10, 112, une locution à comparer au scr. *susambhṛtā bharāmi*, pour le sens du moins,[1]) et à *huberetãm barāt* que nous rencontrerons au chapitre de l'instrumental. Il y a lieu d'admettre avec M. Zubatý, que le sanscrit et le zend possédaient des expressions composées du verbe signifiant „porter" et d'un cas (instrum. ou locatif, ou peut-être accusatif) d'un substantif abstrait employé adverbialement. Le *yatha huberetō baraiti* du yt. 10, 112 doit être traduit „wenn er wohlpflegend pflegt" conformément à l'interprétation de M. Zubatý. Mais il n'y a dans *huberetō* aucun sens d'infinitif.

δ) en *-āo:*

hathrajatāo, yt. 13, 48:[2]) partic. passé passif uni à *nijaghneñtê,* qui a le sens passif, comme *nijanāitê* du vd. 9, 56.

huberetāo, yt. 13, 18: *āat yō nā hīsh huberetāo barāt*. Comme le remarque judicieusement M. Zubatý,[3]) l'expression *huberetãm baraiti* (nous ajoutons: *huberetō baraiti*) a cessé d'être comprise; *huberetãm* à éveillé l'idée d'un participe passé passif, et on l'a accordé avec le complément de *baraiti*. Les manuscrits présentent une collection de variantes amenées par l'obscurité de la forme. Pour le mot qui nous occupe, on ne trouve que *huberetāt* dans un bon nombre de manuscrits; mais le *vohu-beretãm*[4]) qui suit dans le même verset apparaît avec les finales *-retem, -retemō*; dans L_{18}, *beretãm* est omis purement et simplement. Yt. 15, 40, Ml_2 donne *huberetāo* accordé avec le féminin *nō*.

---

[1]) Idg. Forsch. 3, 134. Cf. Grundriss, § 250; Z. d. D. M. G. 46, 304.

[2]) Grundriss, § 250; Z. d. D. M. G. 46, 304.

[3]) Idg. Forsch. 3, 134.

[4]) Abstraction faite des divergences concernant *vohu*.

E. en *-nai, -yai, -tyai*; formes incertaines, trois ἅπαξ: *urvānê*,[1]) y. 31, 2; *vereidhyê*,[2]) y. 9, 24 (le vers n'est pas correct, M. Geldner[3]) suppose une interpolation de *aiwishtish vereidhyê*); *uzūithyōi*,[4]) y. 46, 5.

Une forme singulière est *dāvōi*, considéré d'abord par M. Barth.[5]) comme un ancien datif. Le passage y. 51, 9 est obscur.[6]) Il semble pourtant que *dāvōi* tienne la place d'un impératif. Dans le y. 28, 2, M. Barth. donne à *dāvōi* le sens d'un impératif, tandis que Darm. réunissant cette strophe à la suivante, voit seulement la proposition principale dans *rafedhrāi zavéñg jasatā*. Dans le yt. 44, 14,[7]) *dāvōi* paraît être encore un infinitif.

kathā ashāi drujém dyām zastayō
nī hīm merāzhdyāi thwahyā māthrāish séñghahyā
émavaitīm sinām dāvōi dregvasū.

Darm.: „Quand livrerai-je la Druj aux mains de la vérité, pour la faire périr par les paroles de ton enseignement, pour frapper du coup de destruction (*sinām*) . . .“

Dans quel rapport se trouve *dāvōi* avec la racine *dā*? Doit-on, avec M. Justi, supposer un doublet *du*?[8]) De la réponse dépend la place qui lui revient parmi les infinitifs. Suppose-t-on une racine *dāv-*, la finale *-ê* lui est commune avec les datifs de noms d'action consonantiques. Dans le cas contraire, *-v-* appartient au suffixe et nous devons pour un seul cas[9]) supposer l'adaptation d'un nom d'action en *-va* (au locatif) au sens d'infinitif. La première hypothèse nous paraît de beaucoup la plus vraisemblable.

---

[1]) Grundriss, § 250. Cf. Spiegel, Beitr. 2, 234.

[2]) Grundriss, § 250. B. B. 15, 240.

[3]) Über die Metrik d. j. A. p. 133 et 140.

[4]) Grundriss, § 250; B. B. 15, 240; cf. encore K. Z. 28, 20, 26, et Z. d. D. M. G. 38, 124. Geldner, B. B. 14, 2 et 13.

[5]) K. Z. 28, 26.

[6]) K. Z. 28, 48.

[7]) K. Z. 28, 28 et 38. Cf. encore B. B. 8, 231.

[8]) M. Fick, Wörterbuch I[4] 70 admet l'existence dès l'Indo-européen d'un thème d'aoriste *dov* que l'on retrouverait dans le sc. *dāváne*, le cypriote δοϝέναι etc. Cf. Hoffmann, Gr. Dial. I, 265.

[9]) M. Barth. cite encore *vīduyê* y. 29, 3; 31, 5; 44, 3.

Les instrumentaux.

A. En *-tām:*

huberetām, vohu-beretām dont nous avons déjà parlé au chapitre des locatifs. Le premier apparaît yt. 15, 40: *yō nō huberetām barāt*; Ml₂ seul porte *huberetāo*, accordé avec *nō*; le second yt. 13, 18: *yō vohu-beretām baraitê mithrem* „celui qui traite bien Mithra". Il n'y a pas la moindre notion d'infinitif dans cet emploi d'une expression, instrumental ou accusatif complément interne, après un verbe[1]) de même racine.

B. en *-tī, -itī, -thi.* Aucun des exemples proposés par MM. Barth. et Geldner n'est certain. *apayêitī*,[2]) y. 32, 11 (K_5 seul a *apayêitê*); *énêitī* et *hvīti*,[3]) y. 30, 11; *rāitī*[4]) y. 40, 1; *srāvahyeitī*[4]) y. 32, 6 se trouvent dans des passages obscurs. *frasasti*[5]) y. 8, 1 est suivi du génitif *ahurahê mazdāo; tarōidīti*[6]) yt. 1, 0 est également accompagné d'un génitif et est sur le même pied que *khshnaothra ahurahê mazdāo.* Le *yêshti*[7]) du y. 2, 1 et suiv.: *zaothra āyêsī yêshti,* traduit par M. Geldner: zum opfer et par Darm.: pour ce sacrifice, pourrait cacher tout autre chose; il forme peut-être avec *āyêsi,* comme le suppose M. Meillet, une figure étymologique. *akhti*[8]) vd. 5, 27, de même que les deux instrumentaux qui l'accompagnent *pivati, āhiti,* est manifestement un substantif indiquant le moyen ou la manière, mais non le but. M. Geldner[9]) donne au *sastī* du y. 30, 8 la valeur d'un impératif, explication déjà suspecte à plus d'un titre. On peut du reste traduire le mot par un substantif; cf. Darm.: „selon ton instruction." *berethi*[10]) vd. 3, 27, seul exemple en *-thi,* apparaissant à côté de *parabarān,* forme obscure, et de *hāmberethwām,* tous mots parents par la racine, est à comparer à *huberetām, vohuberetām baraiti,* etc.

---

[1]) Nous nous bornons à renvoyer à l'étude de M. Zubatý, Idg. Forsch. 3, 126, 134. Cf. Barth., Z. d. D. M. G. 46, 304; Idg. Forsch. 2, 276.

[2]) K. Z. 28, 21, 258.

[3]) K. Z. 28, 405. B. B. 15, 245. Grundriss, § 259, où *hvīti* ne figure plus.

[4]) B. B. 13, 88 et 15, 245. K. Z. 27, 238. — *srāv.*: K. Z. 28, 261, 257. Grundriss, § 259.

[5]) Geldner: Drei Yasht, p. 101.

[6]) B. B. 15, 245; cf. p. 241, n. 2.

[7]) B. B. 15, 245; Drei Yasht, p. 137.

[8]) B. B. 15, 245.

[9]) Drei Yasht, p. 137.

[10]) Grundriss, § 259. Cf. K. Z. 30, 522.

C. en *-ā, -yā:*

fravāza, vd. 3, 100:[1]) *fravāza vazaiti*, nouvelle figure étymologique.

aibigairyā, paitiricyā[2]) tous deux dans le y. 11, 17: *frastuyê humatōibyascā hūkhtōibyascā hvarshtōibyascā māthwōibyascā vakhedhwōibyascā varshtvōibyascā aibigairyā daithê vīspā humatācā hūkhtācā hvarshtācā paitiricyā daithê vīspā dushmatācā . . .*

vd. 5, 60: *nōiṭ zī ahurō mazdāo yāoṅhuyanām avaretanām paitiricyā daithê.*

M. Barth. prend *daithê* dans le sens spécial que nous avons déjà vu: ich nehme mir vor. Darm. sans s'exprimer clairement, voit dans les deux mots „des abstraits construits symétriquement avec *dath*“, et traduit: „je fais saisie, je fais abandon.“ A propos de sa note, M. Meillet me rappelle la locution *yaozh-dāiti*, composée d'un nom décliné et de la racine *dā*. Il est vraisemblable que *aibigairyā daithê, paitiricyā daithê* constituent des associations de mots de même nature.

Les génitifs.

D'après le Grundriss,[3]) c'est seulement le génitif de dérivés en *-i* qu'on peut citer en toute certitude. Les exemples seraient:

1. *avapastōish* y. 44, 4:
kasnā deretā zāmcā adê nabāoscā
avapastōish.

Darm.: „Qui a tenu la terre sans tomber = les a fixés contre la chute?“ — M. Barth.: „wer bewahrte die erde und die wolken vorm fallen?“ Le sens premier du verbe est encore trop clair (tenir, fixer, et non: empêcher) et la notion du cas trop évidente, pour qu'on en fasse un infinitif.

2. *hêmparshtōish* et *darshtōish*, y. 33, 6 dépendent du verbe *izyāi*.

Un quatrième infinitif serait *frōretōish*,[4]) y. 46, 4 *aṭ têṅg*

[1]) Grundriss, § 259.

[2]) Grundriss, ib. — B. B. 15, 237, les deux mots sont expliqués par des datifs. Cf. ib. p. 222 n.

[3]) § 257; cf. K. Z. 28, 22, 23 et B. B. 15, 244.

[4]) B. B. 15, 244, où M. Barth. corrige en *frō-eretōish* le *rentōish* cité

dregvão yéñg ashahyā vazhdréñg pāṭ gāo frōretōish shōithrahyā vā dahyéush vā. Darm. traduit: „Dans le district et dans le pays, le méchant empêche les artisans de sainteté de faire don de la vache," *pāṭ gāo frōretōish*: „ils le gardent de l'offrande de boeuf, l'empêchent d'en faire don," interprète le pehlvi. La conjecture de Westergaard qui lisait *gāofrōretōish* en un mot est conciliable avec la tradition. L'hypothèse n'est pas invraisemblable que *frōreti* était employé pour désigner l'acte religieux de faire avancer (devant le dieu), de présenter comme offrande. Si le mot est réellement apparenté à la racine *ar,* ce n'est peut-être pas un hasard que *fra-ar* se trouve employé dans le sens de apporter, donner, y. 11, 4. Cf. encore yt. 13, 46, etc.

A ces exemples du Grundriss, nous joignons quelques autres indiqués antérieurement par M. Barth..

aênañhō[1]) y. 31, 15:

yé nōiṭ jyōtūm hanare vīnastī
vāstryêhyā aênañhō paséush vīrāaṭcā adrujyañtō.

Darm.: „(Quelle est la punition du malfaiteur) qui n'accepte point de rançon pour la vie,[2]) de celui qui opprime le laboureur qui n'a maltraité ni troupeaux ni hommes." „*vāstr. aên.*: oppresseur du *vāstrya*."

Le génitif *aênañhō*, ici encore, est employé comme substantif, ainsi que l'indique la construction avec *vāstryêhya* „par vengeance contre le laboureur". Darm. a tort de traduire par un nom d'agent, puisque le nominatif serait *aênañhāo* (que l'on rencontre y. 9, 28). Rien n'empêche par contre de rattacher ce vers au texte précédent et d'y voir une circonstance aggravante de la cruauté du malfaiteur: il refuse même la rançon que lui offre le cultivateur pour obtenir la vie sauve. - M. Barth.[3]) fait dépendre *aên.* de *hanare*, prépos. = „sans": „der seinen lebensunterhalt nicht findet, ohne dass er des frommen ackerbauern herde und leute vergewaltigt." Zu beachten die auffällige attraktion." Il n'y a pas d'attrac-

K. Z. 28, 22 Il traduit: „der ketzer hält sie, des frommen rosse und rinder, ab vom behagen". K Z 28, 23.

1) K Z. 28, 22.

2) Litt qui ne fait pas obtenir vie en récompense (*hanare: mizd;* de mériter) Glose: „Même quand on lui offre de l'argent, il ne laisse vivre l'homme" Darm

3) K Z. 28, 23.

tion; même dans ce cas, *vāstryêhyā* est le complément naturel d'un substantif.

sarê[1]) y. 49, 3: *tā vaṅhêush sarê izyāi manaṅhō.* Quel que soit le sens que l'on donne à *sarê*, le génitif *vaṅhêush man.* en dépend, et c'est un substantif complément de *izyāi*.

vīcithahyā[2]) y. 30, 2:

sraotā gêushāish vahishtā avaênatā sūcā manaṅhā
āvarenāo vīcithahyā narêm narêm hvahyāi tanuyê.

M. Barth.: „bis oder ehe (*ā*) ihr zwischen den beiden glaubenslehren unterscheidet." Dans ce cas, nous aurions affaire non pas à un infinitif, mais à un nom d'action construit avec l'accusatif, si tant est vrai que *varenāo* est un accusatif régulier. *varena* „croyance" apparaît ailleurs comme masculin.

Comme on vient de le voir, l'existence des quelques infinitifs génitifs reconnus par M. Barth. n'est rien moins que démontrée. Les uns sont accompagnés de compléments au génitif, les autres dépendent de verbes (régis. le génitif), et l'on peut soutenir que leur nature nominale était encore sentie.

Les ablatifs.

Ils formeraient eux aussi une minorité infime, et en fin de compte, leur nombre se réduit encore. Ils seraient trois;[3]) d'abord *daresāṯ* y. 32, 13: *yê īsh pāṯ daresāṯ ashahyā.* M. Barth. lui-même[4]) traduit: „der sie abhält vom schauen des Asha," en faisant du génitif *ashahyā* le complément de *daresāṯ*. Puis, *frashūtōiṯ* et *apashūtōiṯ* dans la même citation (39) des fragments Tahmuras:[5]) *naêca pascaêta haōnā ahmaṯ haca gātaoṯ isaêta frashūtōiṯ nōiṯ apashūtōiṯ thrayām cina gāmanām.* Darm.: „Désormais cet homme ne peut plus aller en avant ni en arrière de ce lieu de trois pas." Il faut corriger les finales *-ōiṯ* en *-ōish*, et faire de *frashūtōish, apashūtōish* des génitifs dépendant de *isaêta*.[6]) Le génitif *thrayām gāmanām* peut à son tour se rattacher aux deux noms d'action.

---

[1]) Ib. p. 22, 24.
[2]) K. Z. 28, 23, 24.
[3]) Grundriss, § 256.
[4]) K. Z. 28, 23; cf. Geldn. ib., 258 et 263.
[5]) Grundriss, § 256. Le texte d'après Darm. Ann. du M. Guimet 24, 61.
[6]) Pour la construction du génitif après *is*, être maître de, pouvoir, cf. Delbrück, Syntax, p. 314.

Les datifs infinitifs.

Nous réunissons dès le début les formes auxquelles on a attribué à tort, selon nous, le nom d'infinitifs.

vīdōithrê,[1]) yt. 10, 82:

yênhê hazanrem yaokhshtinām
fradathat ahurō mazdāo
baêvare dōithranām vīdōithrê.

„à qui A. M. a donné mille sens, a donné mille yeux pour voir.“ (Darm.)[2]) Il semble bien que l'on est ici en présence du datif d'un nom d'action, et non pas d'un locatif, comme l'expliquait M. Justi. Le suffixe est étrange au premier abord. Mais le pehlvi possède des noms d'action en *-tar.* Ce n'est pas élucider la question que de comparer le sanscrit *dhartári,* doublement singulier par sa formation (cas et suffixe) et par son isolement.

barethrê, vd. 2, 18. C'est le pendant exact de *vīdōithrê,* sauf que dans ce second cas il n'y a pas de doute possible sur la nature substantive du mot. Les trois génitifs *pasvām, staoranām, mashyānām,* l'affirment suffisamment.

vīdvanōi,[3]) y. 31, 3:

tat né mazdā vīdvanōi vaocā
hizvā thwahyā āonhō

Quoique l'on cherche en vain à quel type cette forme est comparable, il semble qu'on a raison de la faire dépendre de *vaocā* et de lui donner le même sujet.

khshnānménê,[4]) y. 29, 9. Nous renvoyons les lecteurs désireux de se créer une opinion sur la signification de ce mot aux diverses interprétations proposées, et notamment à celle de M. Barth., Ar. Forsch. 3, 57 et 16.

cashmainê,[5]) à écrire *cashmainī* y. 31, 8; 45, 8 est le locatif du substantif bien connu désignant l'oeil. Du reste, les formes citées ne paraissent plus dans le relevé du Grundriss.

staomainê[6]) y. 9, 2 est également substantif; cf. *staomāca,* yt. 13, 157.

---

[1]) Idg. Forsch. I, 496; II, 275; Grundriss, § 258.
[2]) Cf. Geldner, K. Z. 25, 500 et 524.
[3]) K. Z. 28, 19, 25.
[4]) K. Z. 28, 20.
[5]) Ib., et 34 n. 1.
[6]) Grundriss, § 258. Ar. Forsch. III, 57.

Le suffixe *-tanai* est, comme on sait, le seul suffixe servant d'infinitif en vieux perse et aussi le seul, ou à peu près, qui ait laissé des traces en persan moderne. M. Barth. a proposé de voir un reste de ce suffixe et de son emploi comme infinitif dans la forme *aiwi-shōithnê* „rester", se rattachant d'après lui à la racine *khshi*. On constaterait là une ancienne apophonie du suffixe.[1]) La forme en question apparaît trois fois dans le Vendidad:

3,24: *nōiț zī īm zāo shāo yā daregha*
akarshta saēta yā karshya karshivata
aibish taț vaṅhéush aiwi-shōithnê.

C'est un passage difficile à plus d'un titre, étudié à nouveau par M. Geldner,[2]) qui voit dans *aiwishōithnê* le datif (employé pour le génitif-ablatif) d'un nom d'agent en *-tan*: *aiwi-shōi-tan*. Il traduit: „denn nicht ist die erde froh, welche brach lag, die doch (von einem landmann) beackert werden sollte, solches von einem guten bewohner wünschend (*aibish* = *aibi-ish*)." L'alliance *vaṅhéush aiwishōithnê* serait un défi à la grammaire.

vd. 2, 25: *āaț tem varem kerenava caretu-drājō kemciț paiti cathrushanām narām aiwikhshōithnê.* Darm.: „fais-toi donc un var long d'une course de cheval sur chacun des quatre côtés pour servir d'habitation aux hommes." Si *narām* dépend de *aiwishōithnê*, et il semble bien qu'il n'en puisse être autrement, le mot, comme plus haut, est à rayer de la liste de M. Barth..

vd. 2, 33: *āaț yimō varem kerenaoț caretudrājō* . . ., cf. 2, 25. Donc, dans ces deux passages, il semble qu'on peut fixer, avec une certitude assez grande, le sens de *aiwishōitan*. C'est un nom abstrait, „la demeure," „l'action de demeurer". La constatation en rend très suspect le même mot dans le premier passage, et fait songer à une corruption du texte. En tout cas, dans aucun des trois endroits, *aiwishōithnê* n'est infinitif.

āthāi y. 46, 3: *kaêibyō āthāi vohū jimaț manaṅhā.* Darm.: „à qui viendra, pour la prospérité, Vohu Mano? (construct. impersonnelle)." *jimaț* sans sujet est embarrassant; aussi vaut-il mieux adopter la leçon *uthā* qui se trouve dans

[1]) B. B. 15, 13. Grundriss, § 258.
[2]) K. Z. 30, 522.

J_2 et L_3. *uthā* serait le nom. du féminin: „prospérité“. Le pehlvi et Neriosengh sont en faveur de cette interprétation.

mahrkathāi,[1]) yt. 19, 12:

yadhāt aiwicit jaghmat
ashavanem mahrkathāi aom cithremca stūmca.

Les accusatifs dépendent de *jaghmat,* et *mahrkathāi* est un datif de but. L'accusatif *mahrkathem* se rencontre dans le yt. 18, 2. La nature substantive du mot dans ces deux cas nous inspire des doutes sur l'explication par un infinitif du *mahrkathāi* du yt. 8, 44:

yim nōiṭ mereghentê anrō mainyush
. . . .
naêdha vīspê hathra daêva
mahrkathāi upadarznvainti.

fradathāi y. 31, 16:

yé hudānush demanahyā khshathrem
shōithrahyā vā dahyéush vā ashā fradathāi asperezatā.

Darm. d'après la traduction pehlvie fait de *ashāfradathāi* un composé et interprète: „celui en la demeure de qui régne le (Dieu) sage, qui ne jalouse point le développement du bien dans le district et le pays.“ A comparer l'expression *ashāfrād: khratéush ashāfrādō,* y. 34, 14, compris également par le traducteur comme un composé. Les manuscrits, sauf un seul (S_1), séparent les deux mots. *fradathem* est un substantif d'un usage assez fréquent. On le trouve à l'accusatif, au datif, à l'instrum. et au locatif.

Dans le 28e vol. de la Revue de Kuhn, p. 20, M. Barth. suppose un suffixe **ayai* dans un certain nombre de formes gâthiques terminées en *-ayō* et auxquelles il propose de restituer une finale *-ayōi*; ce seraient donc des datifs de thèmes en *-i.*[2]) Ces prétendus infinitifs sont *savayō* y. 51, 9; *verezyō* y. 30, 5; *astayō* y. 46, 11, qu'il faudrait lire *savayōi, verezyōi, astayōi.* Le dernier, *astayō* est à rayer de la liste,

[1]) Grundriss, § 258.

[2]) La tradition manuscrite préfère d'une façon à peu près constante la leçon ō à la leçon ōi. Cependant il y a des divergences. Pour *avō* y. 32, 14 b., deux mss., L_1 et P_1, donnent *avōi.* Pour *khshayō,* K_{37} porte *khshayōi. savayō* (écrit *savyō, savō, sūyō*) devient *savayōi* dans P_6. *verezyō* par contre n'a point de forme en *-ōi.* Les écritures fantaisistes que certains manuscrits présentent pour cette catégorie de formes indiquent l'obscurité dans laquelle se trouvait déjà leur nature morphologique.

de l'avis même de M. Barth.[1]) qui en fait un accusatif pluriel avec le sens de „Gäste“. Aux deux infinitifs restants, M. Geldner[2]) ajoute *taurvayō*, yt. 1, 10; *avō*, y. 32, 14; *ashtō*, y. 51, 12; *añhō*, y. 71, 16, mais fait subir à l'explication de M. Barth. une importante modification. Les infinitifs ne seraient plus des datifs, mais des accusatifs de thèmes en **-as (-añh)*. B. B. 15, 238, M. Barth. souscrit à cette nouvelle explication, sauf en ce qui concerne *savayō*, et ce qui le retient en ce cas est un scrupule grammatical: un infinitif en *-as* dérivé du causatif serait **sāvayō* avec *ā* long.[3]) Il ne resterait donc plus qu'un seul exemple du suffixe de datif **-ayai*. A l'explication de M. Geldner s'adressent les doutes que nous avons émis à propos de l'existence d'infinitifs issus d'accusatifs. Ensuite M. Geldner a tort de considérer comme une preuve le fait que *verezyō* et *avō* se trouvent „in akkusativischer rektion“:[4]) s'ils sont des infinitifs, c'est un pur hasard qu'ils dépendent de verbes transitifs. Depuis, les formes en *-ayō* ont subi un nouvel avatar, du moins dans l'opinion de certains savants. Dans le Grundriss, § 260, M. Barth. expose que *avō* etc. sont des locatifs, et il leur ajoute *fragvārayō*. Ce seraient, soit des anciens locatifs de thèmes en *-as* (seul exemple: *avō*) soit des infinitifs formés sur le modèle des premiers d'après le thème du présent. L'admission de ces locatifs se greffe sur l'hypothèse de locatifs formés du thème nu des mots en **-as* tout comme les locatifs védiques des mots en *-man*.[5])

1. *avō* y. 32, 14 *b* et *c*.
ahyā gerêhmō ā hōithōi nī kāvayascīṯ khratūsh nī dadaṯ
varecāo hīcā fraidivā hyāṯ vīsêñtā dregvañtem avō
hyaṯcā gāush jaidyāi mraoī yé dūraoshem saocayaṯ avō.

---

[1]) B. B. XV, 11.

[2]) K. Z. 28, 261 f., 407.

[3]) M. Geldner avait du reste écrit *sāvayō* à l'encontre des manuscrits. La nouvelle édition porte *savayō*.

[4]) l. c. p. 261; cf. p. 263.

[5]) Cf. J. Schmidt, Pluralbildungen 305, n. 1. L'auteur cite *kshṓdah* (R. V. I, 65, 6) sans nécessité. Le parallélisme de *átyō ná ájman* et de *síndhur ná kshṓdah* n'exige nullement que l'on fasse de *kshṓdah* un locatif, pas plus que de *raṇvā́* dans *puṣṭír ná raṇvā́*, et ainsi de suite dans les expressions plus ou moins parallèles des padas *a* et *b*. Cf. V. Henry, Manuel du sanscrit védique, p. 56.

A moins d'admettre la traduction de M. Justi qui fait de *avō (b)* un accusatif servant d'apposition à *dregvañtem*: „wenn man den bösen zum schutz (annimmt) —", on est tenté de faire dépendre *dregvañtem* de *avō* et d'accorder à ce dernier la valeur d'un infinitif.[1]) — En est-il de même pour le second *avō*? M. Geldner en fait dépendre *dūraoshem* et traduit: „die pflege des heiligen." Darm. traduit *dūr.* comme un adjectif qualifiant *avō* „secours qui écarte la mort." Ainsi si l'on conserve *avō* au vers *b*, nous aurions à un vers de distance, la même forme employée comme infinitif et comme substantif, et accompagnée dans chacun des cas d'un accusatif en *-em,* ici complément direct, là adjectif. Cela ne semble guère possible, et la traduction de Darm. est à rectifier dans un sens ou dans l'autre. Mais qui voudra se prononcer sur un passage où presque chaque mot renferme une énigme et se prête aussi commodément à une série d'interprétations?

2. *khshayō* y. 32, 5.[2])

tā debenaotā mashīm hujyātōish ameretātascā
hyaṭ vāo akā manañhā yéñg daêvéñg akascā mainyush
akā shyaothanem vacañhā yā fracinas dregvañtem khshayō.

Darm. traduit: „quand le mauvais esprit rapporte l'empire au méchant," donnant à *ciṭ* deux accusatifs. M. Geldner sépare *khshayō* de *fracinas* et fait dépendre *dregvañtem* de *khshayō*: „pour gouverner le méchant."

3. *añhō,* y. 71, 16.[3]) *yatha vashi ashāum idha añhō ashava frapārayāoñhê urvānem tarō cinvatō peretūm.* M. Geldner: „wenn du, o gerechter, hier (auf erden) gerecht sein willst, so sollst du deine seele über die richterbrücken hinüberbringen." Le vocatif *ashāum* rend inutile, pensons-nous, la supposition *yatha ashava añhō vashi.* Darm.: „Et comme tu le désires, ainsi deviendras-tu un bienheureux"; il lit avec Pt_4 *adha* au lieu de *idha. añhō* peut être une forme personnelle; mais pour quel motif attribuer à *ashavan* un sens différent de *ashāum* qui le précède? M. Justi voit dans *añhō* le locatif singulier de *añhu* „le monde" et traduit *idha añhō ashava* par: „der du rein bist hier auf der welt". C'est à son interprétation que nous préférons revenir: „si tu (le) veux, ô juste, toi qui

[1]) Dans ce cas *avō* (*avōi*) serait formé directement de la racine *av.*
[2]) K. Z. 28, 261 s.
[3]) K. Z. 28, 407.

est juste ici en ce monde, tu transporteras ton âme au delà du pont Cinvat."

4. *ashtō*, y. 51, 12, dans une strophe dont „la traduction est très conjecturale, le pehlvi étant aussi obscur que l'original." (Darm.) Cf. Geldner, l. c. p. 407; Barth., B. B. 15, 240 s., 12; 13, 83.

5. *savayō*, y. 51, 9.

rāshayêñhê dregvañtem savayō ashavanem.

M. Barth.[1]): „zum verderben für den ketzer, dem gläubigen zum frommen." Darm. „tu affliges le méchant et fais le bonheur du juste, peut-être: en affligeant le méchant tu fais le bonheur du juste." *savayō*, 2e pers. du préter. de *sav* devrait avoir la longue *sāv*. Y a-t'il erreur d'écriture?

6. *verezyō*, y. 30, 5: *ayāo manivāo varatā yé dregvāo acishtā-verezyō.* Darm.: „De ces deux Esprits, l'Esprit méchant a préféré de faire le mal." Il comprend ainsi que M. Justi et Westergaard *acishtā-verezyō* comme un seul mot: „das böse thun." L'hypothèse d'un substantif en *-as* dont *verezyō* serait l'accusatif a pour elle l'existence d'un dérivé *verezyañha* „actif" dérivé manifestement d'un thème en *-añh* (*-as*) comme *aojañha* de *aojañh*. La forme faible de la racine, la dérivation directe du thème verbal *verezi-* dévoilent la date récente d'un pareil substantif. La traduction de M. Barth.[2]) coïncide avec celle de Darm. à celà près que *verezyō* est expliqué par un infinitif: „da entschied sich von diesen beiden geistern der lügner dafür das schlechteste zu thun."

7. *manō*, y. 48, 4:[3]) *yé dāt manō vahyō mazdā ashyascā.* M. Geldner, qui du reste n'avait pas compris ce mot dans les infinitifs en *-ō* cités par lui K. Z. 28, 261 et 263, traduit:[4]) „wer sein denken verbessert und verschlechtert," c'est-à-dire qu'il voit, avec raison, dans *manō* un substantif pur et simple.

8. *vayōi*, y. 53, 7. Celui-ci est proposé par M. Geldner[5]) comme un infinitif datif de *vī* (à comp. le sk. *vītí; vayas*). La supposition de l'auteur nous paraît extrêmement incertaine: elle a trait à un des mots du célèbre passage du hérisson.

---

[1]) K. Z. 28, 20, 48.
[2]) Z. d. D. M. Ges. 38, 130.
[3]) B. B. 15, 238.
[4]) K. Z. 30, 525.
[5]) K. Z. 28, 201.

9. *taurvayō*, yt. 1. 10.
yêzi vashi zarathushtra
avāo ṭbaêshāo taurvayō | *daêvanām*. Darm.: „Si tu désires écraser la malice des démons . . .“ Le mot n'est autre chose que le participe présent du verbe *tauru*, prés. *taurvayama*.

10. *fraghrārayō*, Nir. 19 (Darm. p. 91): *vīsaiti dem fraghrārayō nōiṭ fraghrāghrāyêiti aêshō ratufrish yō jaghāra*. „Si l'un se réveille sans que l'autre s'éveille, celui qui a réveillé est agréé.“ Darm. La forme bizarre *fraghrārayō* éveille plutôt l'idée d'un participe que celle d'un infinitif et par la forme et pour le sens (remarquer la présence de *vīsaiti*, cf. vd. 2, 3 et 4). Ainsi, des formations en *-ayō*, aucune ne paraît avoir droit à la dénomination d'infinitif.

Formes en *-āi*: obscures, *jayāi*,[1]) vd. 18, 5; *afrapatāi*,[2]) yt. 19, 50 et *uzraocayāi*, ib. 48 (*apaya?*); substantif, *fravākāi*,[3]) yt. 16, 3 de même que les abstraits qui l'accompagnent, construits avec le démonstratif *ahmāi fravākem* se trouve ailleurs au nominatif, au datif, au locatif, et à l'accusatif. Serait tiré directement du thème verbal du présent *viñdāi*, vd. 19, 6.[4]) La traduction par une forme personnelle (2e pers. sg. subj. actif) est possible (cf. la trad. de Darm.).

Formes en *-nāi*, *-tnāi*: *zyānāi*,[5]) y. 65, 11:
naêcishca aiñhāo yāsāiti | *zyānāi nōiṭ snathāi nōiṭ mahrkāi* | *nōiṭ aênañhê nōiṭ apayatêê*. Si *zyānāi* est un infinitif, *snathāi*, *mahrkāi*, *aênañhê*, *apayatêê* remplissent les mêmes fonctions. L'hypothèse est des plus incertaines étant donné que tous ces mots (sauf le dernier) sont des cas de substantifs fréquemment employés. *zyāna* se retrouve au gén. plur. yt. 1, 24; et le persan possède encore le substantif correspondant signifiant „dommage“ de même qu'il possède l'équivalent de *mahrka* „la mort“. *mahrka* et *snatha* se rencontrent dans un grand nombre de passages à différents cas (voir le Handbuch de M. Justi). Nous renvoyons à ce que nous disons plus loin de *aênañhê*. Reste à expliquer l'emploi du datif après *yāsāiti*, alors qu'on attendrait *zyānem*, etc. La

---

[1]) Cf. B. B. 13, 290. Grundriss, § 258.
[2]) B. B. 15, 234 n. Grundriss, ib.
[3]) Grundriss, ib. Cf. B. B. 15, 228.
[4]) Grundriss, ib.
[5]) Grundriss, ib ; B. B. 14, 9; 15, 228. K. Z. 28, 407; 261, n. 3.

traduction par l'infinitif ne résoud qu'imparfaitement la difficulté, car le génitif *aiñhão* dépendant de *zyānāi* s'y oppose. Peut-être le verbe *yāsāiti* est-il construit sans complément, et *zyānāi* etc. sont-ils des datifs de but. Il y aurait lieu de rapprocher les datifs qui accompagnent en slave les verbes signifiant vouloir, désirer: *choštetŭ novuumu:* *θέλει νέον* (*οἶνον*).[1])

Substantif également *shyaothanāi*,[2]) y. 34, 5, datif du mot des plus usités *shyaothana*.

Formes en *-trāi*. K. Z. 28, 19, M. Barth. cite une liste d'infinitifs de cette nature, liste qu'il enrichit de nouveaux exemples, Idg. Forsch. 5, 356. Dans le Grundriss, deux seulement sont cités, *sāstrāi* et *marethrāi*.

1. *darethrāi*,[3]) y. 46, 3; dont dépendent vraisemblablement les génitifs *añhéush ashahyā*. Cf. encore dans le yt. 1, 31 *darethrāi māthrahê speñtahê*.

2. *rafedhrāi* y. 28, 3; 33, 13; 46, 12; 54, 1 (2 fois).[4]) 28, 3: *varedaitī ārmaitish: ā mōi rafedhrāi zavéñg jasatā*. Darm.: „Venez à mon appel, pour ma joie!" *mōi* est un datif d'avantage dépendant de l'expression *rafedhrāi jasatā*. A remarquer que le même mot se trouve au génitif deux versets plus haut: *rafedhrahyā*. — y. 33, 13: *rafedhrāi vourucashānê dōishī mōi* . . . M. Geldner:[5]) „zu meiner stütze, du weitausschauender, versprich mir das, was in eurem reiche, o Ah., ohne gleichen ist." — y. 46, 12: *aêibyō rafedhrāi mazdāo sastê ahurō*. M. Barth.[6]) voit dans *sastī* (d'après K_1, J_2, C_1) l'instrumental de *sasti* „verkündigung" et traduit „um diesen hier beizustehen nach seiner verheissung." M. Geldner:[7]) „so steht A. M. ihnen hilfreich mit rath zur seite", mot-à-mot: „ihnen zu helfen rieth er." Il a tort de faire dépendre *aêibyō* de *sastê*; ce peut être un datif d'avantage dépendant de la locution *rafedhrāi sastê*, comme plus haut *mōi* dépendait de *rafedhrāi jasatā*. — y. 54, 1: *rafedhrāi* est accompagné du génitif *vañhéush manañhō*, à moins qu'on ne

1) Delbrück, Syntax, p. 285.

2) K. Z. 28, 261 n. 3.

3) Cf. Geldner, B. B. 14, 1. — Darm.: „pour soutenir le monde du bien".

4) K. Z. 28, 19.

5) B. B. 15, 251. — Cf. Barth., K. Z. 28, 51. Idg. Forsch. 5, 356 *rafedhrāi* = finaler dativ.

6) K. Z. 28, 28.

7) B. B. 14, 4, 11.

place ce génitif sur le même pied que *zarathushtrahê* et qu'on ne le fasse dépendre de *nerebyascā nāiribyascā*, ce qui est fort peu probable. Ainsi aucun des passages où se trouve *rafedhrāi* ne témoigne en faveur de la nature infinitive de ce mot. Les datifs dont il est accompagné ne prouvent rien et ne peuvent nous indiquer si *rafedhrāi* a jamais cessé d'être un datif de but.[1]) Dans deux cas même, nous avons de fortes raisons de croire, non plus de supposer, que *rafedhrāi* est compris comme substantif; c'est y. 28, 3, alors que nous lisons quelques lignes plus haut *rafedhrahyā*; et y. 46, 12, où le datif est construit avec le génitif. *rafedhra* se rencontre d'ailleurs encore à l'accusatif.

3. *sāstrāi*, y. 46, 3:[2]) *maibyō thwā sāstrāi verenê ahurā.* K_5 et J_2 portent *sāstrā* qui serait un accusatif plur. neutre, et le pehlvi traduit conformément à ce texte. Aussi croyons-nous devoir revenir à l'ancienne interprétation de M. Spiegel qui lisait également *sāstrā*: „deine belehrungen". Du reste *sāstrāi* lui-même ne serait pas un infinitif. Cf. les traductions de M. Justi et de Darm. M. Geldner:[3]) „mir zu rathen erwähle ich dich, o Mazda", faisant dépendre le datif *maibyô* de *sāstrāi*, d'après la construction habituelle du verbe *sañh.* En effet y. 44, 1 *sahyāt* a pour complément un datif; *sazdyāi* y. 30, 2 et 51, 16 est suivi de *né*; nous venons de parler de *sastê* y. 30, 8. Néanmoins, les deux premières traductions peuvent être défendues, et rien n'oblige d'attribuer à *sāstrāi* la valeur d'un infinitif.

4. *vāstrāi*, y. 47, 3,[4]) simple datif de but: „zur fütterung" traduit M. Barth. lui-même. Darm. lit sans doute *vāstrā* plur. neutre, ainsi que portent deux manuscrits, J_2 et L_3.

5. *marethrāi*,[5]) yt. 1, 31 où le mot se trouve en compagnie de *darethrāi*, et construit comme lui avec le génitif. L'accusatif *marethrem* se trouve deux fois.

---

[1]) Il est difficile de savoir si le verbe *rap* se construisait avec le datif et non avec l'accusatif. On le trouve avec le génitif *tavā* sous la forme *rapén* y. 51, 18. M. Justi traduit: „was dich erfreuend ist", mais Darm., avec plus de raison, pensons-nous, interprète: „tes dons de réjouissance," et il a pour lui l'autorité du commentaire: „tes récompenses." Cf. encore *rapōish né*, y. 41, 4.

[2]) K. Z. 28, 19.

[3]) B. B. 14, 2, 11.

[4]) Idg. Forsch. 5, 356.

[5]) Grundriss, § 258.

Formes en *-yāi*. Dans les Bezz. Beitr. 15, 228, se trouvent cités un nombre assez considérable de datifs de thèmes en *-ya* qui seraient, d'après M. Barth., employés comme infinitifs — „oder wenn man so lieber will, finale dative." Ces formes se rencontrent dans toutes les parties de l'Avesta, mais surtout dans les parties récentes. Disons de suite qu'aucune d'elles n'échappe à contestation.

manyāi, y. 43, 9. Darm. en fait une 1e pers. du sing. D'après M. Geldner,[1]) ce serait le datif d'un nom d'action *maini* qui aurait le sens de *μιμνήσκω* „erinnere, mahne", et serait construit avec l'accus. (*mā*) et le génitif. Nous préférons réserver ce passage qui comme les versets précédents se distingue par son obscurité.[2])

vaêdyāi, y. 44, 8, datif de but du substantif *vaêdhya* „connaissance", apparaissant dans l'Avesta à l'accus., à l'instr., au datif sg. et à l'instr. plur..

hazan̄raghnyāi, yt. 13, 45 et y. 10, 6, construit avec *daêvanām* „pour le massacre — par milliers — de daevas".

frasha-vakhshyāi, y. 60, 4, est également substantif de même que les abstraits qui l'accompagnent.

meren̄cyāi, *zaradhaghnyāi* dans le même fragment:[3]) *adha taêcit uzjasen̄ti yā meren̄cyāica zaradhaghnyāica*. C'est de là qu'ils viennent pour faire périr et frapper au coeur. L'importance des deux mots dépend de l'origine que l'on assigne à *meren̄cyāi*. On peut y voir[4]) un infinitif analogique tiré directement du présent *meren̄caiti*; dans ce cas, *zaradhaghnyāi* bénéficie du caractère d'infinitif, de par le voisinage. Mais le dernier mot a dû toujours être compris comme substantif, tant sa composition est claire. En outre, d'après ce que nous venons de voir, il ne semble pas que la désinence *-āi* ait servi de suffixe d'infinitif. Nous préférons admettre l'existence d'un substantif *meren̄cya* formé d'après le thème *meren̄c* qui comme *dazd, dast*, avait perdu sa signification exclusivement temporelle. Le passage de *meren̄c*, thème à nasale, dans la

[1]) K. Z. 30, 327.

[2]) Y. 43, 7 et 15 se trouvent précisément *ferasayāi* et *ushyāi*, encore des infinitifs d'après M. Barth. Nous renvoyons aux explications proposées: K. Z. 28, 21; K. Z. 30, 321, 333; Ar. Forsch. 3, 41 n.; Z. d. D. M. G. 38, 129.

[3]) Darm., Ann. du Musée Guimet, t. 24, p. 34.

[4]) Grundriss, § 258; B. B. 15, 229.

conjugaison thématique est un indice de la désaffectation de la nasale en tant qu'infixe temporel. A part le datif de but *mereñcyāi*, le substantif que nous supposons ne se rencontre pas dans l'Avesta. Cependant son existence est attestée par le dérivé *gaêthōmereñcyānahê*, descendant du *gaêthōmereñcya*, yt. 13, 137 (cf. les composés du genre de *pṛthivīnātha* etc.).

verethraghnyāi,[1]) vsp. 5, 1, encastré au milieu de substantifs de même fonction accompagnés de compléments au génitif.

Ajoutons pour être complet *baêshazyāi* cité par M. Barth..[1]) La leçon *baêshazāi* donnée par le seul manuscrit Ml₂ a été adoptée par M. Geldner, sans autre raison, semble-t-il, que de sauvegarder la symétrie. Le passage, yt. 10, 5, est une sorte de litanie composée de véritables vers rimés. Les trois premiers se terminent par *avaiñhê, ravaiñhê, rafnañhê*; puis vient une série de cinq finales en *-āi* parmi lesquelles *baêshazāi (marzhdikāi, baêsh., verethraghnāi, havañhāi, ashavastāi)*; enfin suivent deux vers terminés par *yesnyō* et *anaiwi-drukhtō* Le contenu de chaque vers, à part le mot final est le même: *āca nō iamyāt baêshazāi*, „qu'il nous vienne à guérison", et toutes ces locutions sont à rapprocher sous tous les rapports de *rafedhrāi jañtā nerebyasca* . . ., *ā mōi rafedhrāi jasatā*.

Formes en *-ai* Dans les Gâthâs:

suyê, y. 49, 9,[2]) graphie pour *suvê*.[3]) *sraotā sāsnāo fshéñghyō suyê tashtō*. Darm. traduit: „Qu'il écoute mes enseignements, l'utile Frashaostra, fait pour le bien." Il ne voit donc pas dans *suyê* un infinitif, mais le locatif d'un substantif. Cette interprétation ne nous paraît pas la meilleure, étant donné surtout que le substantif se rattachant à la racine *su* est *sava* et non **suva*. Ici *suyê* paraît réellement marquer le but.

savōi, y. 43, 12.[4]) *yā vī ashīsh rānōibyō savōi vīdāyāt*. Darm. traduit *savōi*: „pour le bien"; M. Geldner[5]) de même, „zum heil". M. Justi a rattaché cette forme au neutre *sava*

[1]) B. B. 15, 228.

[2]) K. Z. 28, 18.

[3]) Barth., Handb. § 92.

[4]) Rappelons une fois pour toutes que *-ê* et *-ōi* remplaçants de **ai* primitif alternent à la finale, surtout dans les Gâthâs, sans raison apparente. Barth., Handb. § 41.

[5]) K. Z. 30, 320.

et en fait un locatif: „zum heil, im nutzen“. Il faut avouer que ce locatif ne se comprend pas bien. Le cas que l'on attend est à coup sûr le datif.

Les formes suivantes ne nous sont d'aucun secours, vu l'obscurité des textes: *manōi,*[1]) y. 32, 2; *gairê,*[2]) y. 28, 4 (K5 porte: *gairīm*; J2 a d'une première main *-rê*; sous le *-ê* un *-īm* effacé); dans le même passage *aêshê*[3]) est un substantif comme l'indique le génitif *ashahyā* (cf. la trad. de M. Justi); *aojōi,*[4]) y. 32, 7; *pōi,*[5]) 44, 15 et 16; *paitibairê,*[6]) vd. 7, 77; *buyê,*[6]) y. 62, 3; *vaozê,* frg. Tahmuras 48.[7])

daresōi,[8]) y. 43, 16: *hvêñg daresōi khshathrōi hyāṯ ārmaitish.* M. Barth. propose de voir dans *daresōi* un infinitif dont dépendrait le génitif *hvêñg.* Pour la forme, il équivaudrait au sc. *dṛçé* qu'on trouve aussi dans le Rg-V. construit avec le mot „soleil“ (à l'accusatif *svàr*). Que *hvêñg* soit un génitif, cela paraît probable; mais alors il n'est pas juste de dénommer *daresōi* infinitif: c'est un cas du substantif *dares,* employé comme substantif, et la traduction sera: „pour la vision du soleil“ = „pour voir le soleil“. Le nominatif de ce substantif est employé yt. 19, 94: *daresca dathaṯ amerekhshyañtīm vīspām yām astvaitīm gaêthām*, et l'instrumental *daresa* frg. Tahmuras 58 (Darm. Ann. Mus. Guimet 24, 77). D'ailleurs, même si l'on admet que *hvêñg* est un génitif, on peut revenir à l'ancienne interprétation de Westergaard adoptée par MM. Geldner, Justi et Darmesteter, qui fait de *hvêñgdaresōi* un adjectif composé qualifiant *khshathrōi.* Ce serait un des composés syntaxiques du genre de *ahūmmereñc, rathaêshtar* et surtout *zemascithra.*

nemōi,[9]) y. 46, 1: *kām nemōi zām kuthrā nemōi ayênī.* En donnant à *nemōi* le sens habituel de la racine: „se tourner“, la seconde interrogation devient difficile à traduire

[1]) K. Z. 28, 18, 256. Geldner, Studien I, 44.
[2]) K. Z. 28, 18; 27, 251.
[3]) Grundriss, § 258, cf. encore K. Z. 28, 18.
[4]) K. Z. 28, 262.
[5]) K. Z. 28, 18, 39 n. 1, 50; Geldner, Studien I, 161. Ar. Forsch. 2, 77. Grundriss, § 258.
[6]) Grundriss, § 258.
[7]) Darm., Ann. du Mus. Guimet, 24, p. 75.
[8]) K. Z. 28, 18, 12; cf. ib. 30, 321.
[9]) K. Z. 28, 18.

par suite de la présence de *ayênī*. D'autre part le mètre empêche de voir dans *ayênī* une glose de *nemōi*, sinon rien de plus simple que de considérer les deux *nemōi* comme des formes d'injonctif.[1]) La véritable solution a été trouvée par Darm.. Il lit *nemō* devant *ayênī* et traduit: „vers quelle terre me tournerai-je? Où irai-je en prière?" La leçon est garantie seulement par deux manuscrits, mais l'un des deux est K5, et la traduction pehlvie atteste de son côté un primitif *nemō*. La version fautive *nemōi* a été facilement amenée par le *nemōi* précédent. Quant à celui-ci, c'est un injonctif.

D'après M. Barth.[2]) le *raosê* du y. 10, 4 serait un infinitif formé de la racine de l'aoriste, et équivaudrait pour la forme et pour l'emploi au grec δεῖξαι.

haoma raosê gara paiti
utā frādhaêsha vishpatha.

„Haoma, du sollst wachsen auf dem berg und dich verbreiten auf dem pfad der vögel." Avant lui, on traduisait par une 2e pers. de l'indic. présent; M. Geldner:[3]) „Haoma, du wächst auf dem berge; so mögest du allenthalben gedeihen." De même Darm.: „ô H., tu pousses sur la montagne. Puisses-tu croître dans tous les sens." La possibilité de l'interprétation par l'impératif (infinitif avec le sens d'imp.) n'est pas contestable; mais l'admettre, c'est s'astreindre à conclure, en tant que *raosê* est tiré du thème de l'aoriste, que le suffixe d'infinitif *-ê* était d'un emploi relativement fréquent.[4]) La déduction est malheureusement en contradiction avec les résultats de l'examen qui précède. En écartant *aêshê, manōi, aojōi, buyê, paitibairê, gairê, pōi,* tous obscurs, il nous reste l'unique forme *suyê*. *suyê* ne peut être que le datif d'un mot racine

---

[1]) MM. Barth. et Geldner tournent la difficulté en donnant à *nemōi* le sens de „se sauver", „prendre la fuite" (B. B. 14, 1 et 6). M. Barth. (Grundriss, § 258) rapproche le sansc. *ni-námē*.

[2]) Idg. Forsch. II, 281, et Grundriss, § 258.

[3]) Über die Metrik d. j. A., p. 145.

[4]) A côté de *raosê* doit prendre place *anāsê* du y. 44, 14. Ce serait d'après M. Barth. (Grundriss § 258, cf. K. Z. 28, 18 et B. B. 13, 78), comme le sc. *stushê*, un infinitif formé d'après le thème de l'aor.. Ce n'est pas de la traduction de Darm. que nous obtiendrons une réponse définitive à cette hypothèse. Pour lui, *anāsê* est obscur, à bon droit d'ailleurs, et il le traduit, naturellement d'après le pehlvi, comme s'il y avait *an-āish*.

sā[1]) employé pour marquer le but. En l'absence d'infinitifs, cas figés d'anciens substantifs consonantiques, à l'analogie desquels *raosê* (mot de l'Avesta récent) serait dû, il y a plus de vraisemblance à considérer ce mot comme une forme personnelle. Toutefois il serait hasardeux de nier que ces infinitifs aient jamais existé en zend. Le contraire est le plus probable, et peut-être *dāvōi* (mot gâthique) dont nous avons parlé plus haut, a-t-il été formé à une époque ancienne sur leur modèle.

Infinitifs formés de thèmes.

1. Les infinitifs en **asai* formés de thèmes en *-*as*. Dans quatre des passages où il apparaît (y. 50, 7; y. 4, 6; 24, 11; vsp. 11, 15), *avañhê* est accompagné d'un adjectif ou d'un substantif au génitif, et il est encore certainement compris comme substantif; c'est simplement le datif du thème en *-*as*, *avañh* = sc. *ávas* „action de secourir, secours". Dans quatre autres (y. 68, 9, yt. 10, 5; 12, 4; 13, 35; 1, 9), il se trouve à côté des pronoms *tê*, *nō*. Les pronoms sont ou des génitifs, ou mieux des datifs s'expliquant par la construction du double datif: „venir à secours à quelqu'un". Les deux exemples restants, vd. 18, 18 et yt. 13, 35, sont encore moins probants. Tous deux se ramènent au type: „appeler à (son) secours, à (son) aide."[2])

2. *frādaiñhê*,[3]) y. 44, 20.
yācā kavā ānmênê urūdōyatā
nōiṭ hīm mīzên ashā vāstrem frādaiñhê

Quoique le passage soit obscur, il semble bien que le mot ait réellement la valeur d'un infinitif régissant l'accusatif *vāstrem*. Nous avons aussi affaire au datif d'un ancien nom d'action en *-*as*, du moins à ce que semble indiquer l'expression *dañhu-frādañh* du yt. 13, 116. Le mot est de la même racine que le verbe *frādh* (*frādhati* etc.) qui présente lui aussi le vocalisme fort. C'est un fait qui va nous servir à expliquer l'origine d'infinitifs analogiques.

---

[1]) Jackson, Av. Gr. § 275. A moins que *suyê* ne cache une lecture primitive **savê*, auquel cas la forme ne ferait plus qu'une avec *savōi*.
[2]) Cf. Hübschmann, Zur Casuslehre, p. 226.
[3]) K. Z. 28, 18.

3. *aênañhê,*[1]) datif de *aênañh* „vengeance, punition“ y. 46, 7: *hyaṭ mā dregvāo dīdareshatā aênañhê.* M. Barth. traduit:[2]) „wenn der ketzer seine blicke auf mich richtet, um mich zu vergewaltigen.“ Mais il n'est pas nécessaire de faire de *mā* le complément de *aênañhê,* et ce mot peut facilement être traduit comme substantif. C'est un datif de but.[3]) — y. 46, 8: *yé vā mōi yāo gaêthāo dazdê aênañhê.* M. Barth.[4]) comprend *dazdê aênañhê* dans le sens du sc. *dhattê kártavê,* „entreprendre“ „se mettre à“: „wer sich vornimmt, mir hof und haus zu vergewaltigen.“ Cette explication n'est pas inadmissible, mais rien ne l'impose, et l'on peut très bien interpréter comme le fait M. Geldner,[5]) ou même comme Darmesteter qui donne à *aênañhê* une signification concrète: „Celui qui livre mon monde à l'ennemi.“ — Le passage y. 32, 16, du reste extrêmement obscur, ne peut prouver ni pour ni contre la traduction de *aênañhê* par un substantif. *hyaṭ aênañhê dregvatō éeānā ishyéñg añhayā; dregvatō,* qui paraît dépendre de *aênañhê,* est ou un génitif sing. ou un accusatif pluriel.[6]) — Pour le *aênañhê* du y. 65, 11, voir plus haut p. 118.

A côté de ces formes dont une seule, *frādaiñhê,* mérite le nom d'infinitif, et qui toutes sont ou ont été des cas de substantifs en **-as,* il s'en trouve dont on peut dire d'une façon certaine, qu'elles sont analogiques, et ne proviennent pas de substantifs. Deux d'entre elles sont manifestement tirées d'un thème verbal du présent (causatif); il paraît en être de même d'une troisième; enfin la quatrième suppose un thème d'aoriste à racine redoublée.

4. *vaênañhê,*[7]) y. 32, 10: *hvō mā nā sravāo mōreñdaṭ yé acishtem vaênañhê aogedā gām ashibyā hvarecā.* M. Geldner traduit:[8]) „der mann durchkreuzt meine lehre, welcher sagte, dass für das auge das ärgste sei, eine kuh und die sonne zu sehen.“ Cette interprétation nous semble plus heureuse que celle de Darm., peu justifiable au point de vue grammatical:

[1]) K. Z. 28, 19.
[2]) K. Z. 28, 25, n. 1.
[3]) B. B. 14, 2.
[4]) Z. d. D. M. G. 38, 129. B. B. 15, 237.
[5]) B. B. 14, 3: „wer aber mein haus in leid bringen will.“
[6]) Cf. K. Z. 28, 258.
[7]) K. Z. 28, 18.
[8]) K. Z. 28, 258.

„qui parle en regardant très méchamment de ses deux yeux . . .," „qui jette le mauvais oeil sur . . ." L'infinitif *vaênañhê* est aux formes verbales *vaênaiti, vaênaitê* etc. dans le même rapport que *frādaiñhê* à *frādhati*. Mais il n'existe pas de substantif **vaênañh*; il est probable que l'infinitif *vaênañhê* a été tiré des formes verbales citées d'après le modèle de *frādaiñhê* et d'infinitifs analogues.

5. *srāvayêñhê,*[1]) y. 29, 8, d'après le thème du présent *srāvaya-* „faire entendre" *srāvayêiti* „il chante". Il est curieux de noter qu'à côté de cet infinitif on trouve dans le Vishtasp Yasht, 24, 46 la forme *srāvaidhyāi*.

6. *rāshayêñhê*[2])

y. 49, 3: *aṭcā ahmāi varenāi mazdā nidātem*
ashem sūidyāi ṭkaêshāi rāshayêñhê drukhsh.

La traduction de ce passage n'est pas facile. Toutefois on devine que dans le dernier vers il y a une opposition, et que *rāshayêñhê* joue le même rôle que *sūidyāi*.[3]) — y. 51, 9 *rāshayêñhê dregvañtem* (pour affliger le méchant).[4])

7. *vaocañhê,*[5]) y. 28, 11, du radical d'aoriste *vaoca-*, sc. *vóca*. — Du fait que ces quatre derniers exemples sont des infinitifs analogiques, on déduit que le suffixe **-sai* = *-ñhê* à une certaine époque a été employé en zend comme suffixe d'infinitif. Cela nous amène à supposer que les datifs des noms d'action en *-añh* faisant fonction d'infinitifs ont dû être plus nombreux que ne l'indique le seul vestige restant: *frādaiñhê*. Ce type d'infinitif a été florissant, mais son extension avait diminué, sinon cessé aux temps auxquels nous pouvons remonter. Dès les Gâthâs, le groupe des infinitifs en *-ñhê* est minime comparativement aux formations en *-dyāi*. En

---

[1]) K. Z. 28, 18.

[2]) K. Z. 28, 19.

[3]) Doit-on, comme Darm., faire de *ashem* et de *drukhsh* des nominatifs (seule ressource du reste pour le second, en dépit de M. Justi: zur verwundung der drukhs), et comprendre *sūidyāi, rāshayêñhê* comme employés absolument? Darm. traduit: „sainteté (au juge) pour faire le bien, Druj pour faire souffrir, c'est notre désir intime." Ou bien faut-il donner à *varenāi* le sens de „croyance" et voir dans le second vers l'exposé de cette croyance: „Asha (est) pour faire le bien du juste, Druj pour faire souffrir, pour punir"?

[4]) K. Z. 28, 48.

[5]) K. Z. 28, 19.

passant, nous avons remarqué *srāvaidhyāi*, probablement de date plus récente que *srāvayêṅhê*.

L'emploi de cas de substantifs en **-as* comme infinitifs est un phénomène bien connu dans les langues indo-européennes. Ils étaient tout désignés par leur nature pour remplir de pareilles fonctions. En sanscrit, ils passent en masse dans cette catégorie grammaticale. En latin, ils finissent par entrer dans l'usage presque à l'exclusion des autres suffixes. Il s'en est fallu de peu que la même fortune leur fût réservée en zend. Mais si, d'un côté, les infinitifs en **-s-* prospérèrent, devinrent le point de départ de formations secondaires, puis formant majorité, arrivèrent à supplanter d'autres types, en zend leur nombre resta relativement réduit, et sans doute, ils ne tardèrent pas à être éliminés et remplacés par des modèles préférés.

Nous intercalons deux mots dont il n'est plus question dans le chapitre cité du Grundriss, mais qui sont mentionnés dans l'article de la Revue de Kuhn, t. 28, p. 19. C'est d'abord *avaṅhānê,* y. 33, 5, formé d'après M. Barth. d'un thème de présent *ava-* (absent en avestique, mais possédé par le sanscrit). Mieux vaut en faire un dérivé de l'abstrait *avaṅh* dont nous avons parlé tout-à-l'heure. Le texte porte: *seraoshem zbayā avaṅhānê:*[1]) „j'appelle Sraosha à (mon) secours.“

Un second infinitif de même terminaison serait *seraoshānê,*[2]) y. 50, 4, dans un passage très obscur. Si l'on admet l'explication de M. Barth., *seraoshānê* devient un mot de nature ambiguë, mi-substantif, mi-infinitif, à sens passif: „pour audition“ „zur erhörung“ „pour être entendu“. M. Barth. compare la finale au suffixe d'infinitif sanscrit *-shaṇi.* Etant donné qu'à côté de *sru* il y a une racine *srush,* il n'y a pas lieu, semble-t-il, de décomposer *seraoshānê* en rac. *sru* + suf. *shānê.*

2. Infinitifs en *-tayai, -ātayai, -thayai.* Des exemples proposés jusqu'ici il faut retrancher: *akhtōyōi,*[3]) y. 36, 1, substantif; la présence, dans le membre de phrase qui précède immédiatement, du substantif *akhtish* enlève les doutes

[1]) Cf. Geldner, K. Z. 30, 322.
[2]) K. Z. 28, 32, cf. B. B. 8, 225.
[3]) B. B. 15, 237, 238.

que l'on peut avoir sur la nature de *akhtōyōi*,[1]) et sur la traduction de *dāoñhê; fraokhtayaêca*, et les abstraits qui l'accompagnent,[2]) vsp. 15, 2 construits avec le génitif *yasnahê hapt.*, et dépendant de *sraoshasca astū* au même titre que le substantif *yasnāi; avahishtéê* vd. 8, 100 et *aiwishtéê* yt. 13, 67,[3]) mots fort obscurs ne figurant plus d'ailleurs dans le Grundriss.

1. *parakañtayaê[ca*,[4]) vd. 6, 6. *yêzi vasen mazdayasna zām raodhayām hikhtayaêca karshtayaêca parakañtayaêca kutha tê verezyān aêtê yōi mazdayasna.* Darm.: „Et si ces adorateurs de M. veulent de nouveau faire produire à cette terre, l'arroser, la labourer, l'ensemencer, que feront ces adorateurs de M.?" Les trois datifs paraissent dépendre, ainsi que *zām raodhayām*, directement de *vasen*.[5])

2. *keretéê*,[6]) yt. 10, 109, cf. le sc. *kṛ́ti*. *yō nishthayêiti keretéê sraoshyām.* M. Justi traduit: „wer die strafe zur vollziehung bestimmt," la peine à faire, zu vollziehen.

3. *vīkañtéê*,[7]) vd. 7, 50: *hakhshaêsa . . . kemcit añhéush astvatō aêtaêshva dakhmaêshva vīkañtéê.* Darm.: „Excite tout homme vivant de ce monde des corps, ô Sp. Z., à démolir les Dakhmas." La construction avec le locatif est étrange. On s'attendrait soit au génitif, soit à l'accusatif. A moins que le passage ne soit purement artificiel, l'absence de génitif témoigne en faveur de l'explication par l'infinitif.

4. *apatéê*,[8]) yt. 13, 35: *yāo ava zbayatō avañhê vyāsca vyānasca, apatéê zbayeiti vyās apagatéê vyānō*: „. . . que le poursuivant invoque pour atteindre et le poursuivi pour échapper." Ici le sens d'infinitif est bien proche, de même que dans *apagatéê*. Qu'un complément s'adjoigne, et le cas employé sera probablement le même qu'après le verbe correspondant.

5. *zazāitéê*[9]) apparaît trois fois, malheureusement dans trois passages identiques, yt. 5, 34; 9, 14; 15, 24.

[1]) Cf. *āsteñg: āstāi*, y. 46, 18.
[2]) Grundriss, § 258; cf. K. Z. 30, 520.
[3]) B. B. 15, 238, cf. Barth., Air. Verbum, p. 153.
[4]) B. B. 15, 238.
[5]) Voir cependant Spiegel, Vergl. Gramm. p. 432.
[6]) Grundriss, § 258.
[7]) Barth., Verbum, p. 153.
[8]) Grundriss, § 258; cf. K. Z. 30, 520.
[9]) Grundriss, § 258. — B. B. 12, 100.

uta hê vañta azāni
sañhavāci arenavāci
yōi hen kehrpa sraêshta zazāitéê
gaêthyāi tê yōi abdōtemê.

Le vers *c* est considéré par M. Geldner comme suspect, du moins en ce qui concerne les quatre premiers mots qu'il met entre crochets. En tout cas *zazāitéê* reste, et semble dépendre de *azāni*. M. Barth. considère cet infinitif comme dérivé du thème du présent. Ce serait un indice de l'emploi de *-téê* en tant que suffixe d'infinitif. Seulement, en admettant même que *zazāitéê* se rattache au verbe *zazāiti*, rien ne s'oppose à ce qu'on y voie non un infinitif analogique, mais un simple substantif de formation récente tiré directement de la racine redoublée. De même que dans les racines *dazd-*, *dast-*, comme nous le ferons bientôt remarquer, il est probable qu'on ait à une période déjà ancienne perdu la notion du redoublement, et qu'on ait traité, comme on le faisait des racines, ce qui ordinairement servait de thème temporel.[1]) Le même phénomène est arrivé au thème redoublé *ποιφύσσω* qui a donné naissance au substantif *ποίφυξις*, et en général peut arriver à tout thème temporel. Il suffit de citer le grec *λάχεσις*, le sanscrit *dídhitiṣ*, et aussi les thèmes en **-eti* et en **-eto* apparentés à des présents de la conjugaison thématique.[2]) Ajoutons de suite que, en ce qui concerne *zazāitéê*, nous préférons admettre avec M. Barth. une création directe d'après le présent *zazāiti*.

6. *apañharshtéê*,[3]) vd. 5, 26: *khshayêitê hê pascaêta . . . thrishum aêtahê cithāo apañharshtéê*, il peut lui remettre le tiers de la peine.

7. *cithayaê*, Nir. 45:[4]) *yō gāthāo asrāvayō naêmem yāo tat paiti aênem dahmen jainti . . . hê añhat cithayaêca upaberetayaêca*, „celui-là doit expier et doit porter = a à expier."

En faisant abstraction des formes douteuses et des substantifs mentionnés au début, il nous reste plusieurs exemples

[1]) Il va sans dire que nous ne préjugeons rien de la question d'antériorité ou de postériorité de la racine redoublée par rapport à la racine simple. Nous constatons la présence d'une racine à deux formes qui dans la conjugaison servent ordinairement à marquer des nuances temporelles.

[2]) Brugmann, Grundriss II, pp. 206 et 280.

[3]) Hübschmann, Zur Casuslehre, p. 218.

[4]) Grundriss, § 258. Darm., Ann. du Musée Guimet XXIV, p. 106—7.

auxquels revient à juste titre le nom d'infinitif.[1]) Sans doute nous ne possédons pas toujours, pour appuyer le sentiment que nous avons, la preuve de leur nature verbale, soit un complément au cas régi par le verbe correspondant, soit la dérivation d'un thème temporel (sauf peut être pour *zazāitêê*); mais l'absence de ces indices ne permet pas non plus de conclure dans le sens opposé. Les cas les plus probants sont *apañharshtêê* du vd. 5, 26, les trois formes du vd. 6, 6, et *keretêê* du yt. 10, 109.

Une particularité étrange qui distingue ces infinitifs, c'est qu'ils n'apparaissent que dans les parties récentes de l'Avesta. La déduction qui se présente de suite à l'esprit est que le type auquel ils répondent est de date récente. Elle est confirmée par le fait que les infinitifs les plus fréquents en gâthique, les seuls qui soient d'un usage courant, ceux en *-dyāi*, cessent pour ainsi dire d'apparaître dans l'Avesta récent.[2]) Il faut admettre que la langue leur a suppléé au moyen d'un nouveau suffixe d'infinitif. Le phénomène conduit à des réflexions qui ne sont pas sans intérêt pour l'histoire des infinitifs avestiques. Il est étonnant que le zend, possédant un suffixe aussi clair, aussi répandu, aussi prépondérant que l'était *-dyāi*, ait éprouvé le besoin d'en spécialiser un nouveau. Pour que la chose soit possible, il faut que les différentes classes de noms d'action aient conservé la faculté de s'employer au datif pour exprimer des rapports que nous exprimerions par des infinitifs. Les textes viennent encore justifier cette hypothèse. Nous avons vu de nombreux exemples de datifs de but; il en existe encore beaucoup d'autres, et l'on peut dire que le zend, tel qu'il nous est connu, utilisait concurremment deux moyens d'énoncer ce que les langues modernes rendent presque toujours par le seul infinitif.

Les infinitifs en *-tayai* semblent avoir joui en zend de la même fortune dont furent favorisés les infinitifs sanscrits en *-tum*. Leur emploi se généralisa, et s'il faut en croire Darm.,[3])

---

[1]) Nos 1 (trois exemples); 2, 3, 4 (deux exemples), 5, 6, 7 (deux exemples).

[2]) On n'y relève que cinq infinitifs en *-dyāi*, dont un seulement se trouve dans le Vendidad. En sanscrit, les infinitifs en *-dhyāi* n'existent à peu près que dans le Rg-Veda. Il semble s'être complètement éteint dans la langue postérieure. Whitney, Ind. Gramm. § 976.

[3]) Chansons des Afghans, p. CXXI.

ils survivraient dans les infinitifs afghans en *l*, et dans les infinitifs apocopés persans.

Les infinitifs en *-dyāi*.

Les infinitifs en *dyāi* se rencontrent presque exclusivement dans les Gâthâs. Il s'ensuit que la difficulté des textes nous empêche très souvent de nous faire une idée nette de leur emploi. Nous réunissons, en renvoyant aux solutions proposées, les infinitifs faisant partie de passages obscurs. Ce sont *sūidyāi*, y. 44, 2[1]); *jaidyāi*,[2]) y. 32, 14; *deredyāi*,[3]) y. 43, 1; *būzhdyāi*,[4]) y. 44, 17; *āzhdyāi*,[5]) y. 51, 17; *meñ dāidyāi*, y. 44, 8; *dazdyāi*, y. 44, 1; *daidyāi*, y. 51, 20; *verezyêidyāi*, y. 33, 6; *thrāyōidyāi*, y. 34, 5; *vereñdyāi*, vsp. 4, 2; *āfryêidyāi*, y. 74, 13; *vazaidyāi*, vd. 2, 24.

Nous allons examiner chacun des quelques exemples restants qui sont relativement clairs.

vīcidyāi, y. 31, 5; 49, 6.

y. 31, 5 *tat mōi vīcidyāi vaocā*. . . Darm.: „dis-moi d'une façon décisive (pour décider). . ."

y. 49, 6: . . . *ashemcā mrūitê*

yā vé khratéush khshmākahyā ā manañhā
eresh vīcidyāi yathā ī srāvayaêmā
tām daênām yā khshmāvatō ahurā.

Darm.: „il promulgue la sainteté suivant la pensée de votre intelligence, tandis que nous chantons de choisir le droit, c.-à-d. la religion qui est la vôtre, ô Ahura."

srūidyāi, y. 34, 12; 45, 5. — *frasrūidyāi*, y. 46, 13, 14.
y. 34, 12: *srūidyāi mazdā frāvaocā yā* . . .: „Proclame-le, ô Mazda, pour que je l'entende." — y. 45, 5: *vacé srūidyāi hyat maretaêibyō vahishtem*: „parole excellente à entendre aux mortels."

y. 46, 13: *yé spitāmem zarathushtrem rādañhā*
maretaêshū khshnāush hvō nā ferasrūidyāi eredhwō.

Darm.: „Car celui qui, entre les mortels, réjouit par ses libé-

---

1) Cf. Barth., K. Z. 28, 26.
2) K. Z. 32, 256; ib. 28, 26. Cf. p. 115 et s.
3) K. Z. 28, 27, n. 2, et la trad. de Darm.
4) K. Z. 28, 28, n. 1.
5) K. Z. 28, 41, n. 2.

ralités Zar. Sp., celui-là mérite le nom d'honnête d'homme", c.-à-d. on lui donne la bonne réputation d'honnête homme.

id. 14: *zarathushtrā kas tê ashavā urvathō*
mazōi magāi ké vā ferasrūidyāi vashtī.

„O Zar., quel est le juste ton ami? Quel est celui qui veut la réputation de vertu suprême?"

Darm. accorde, avec raison, semble-t-il, à *frasrūidyāi* la signification „célébrer" „être célébré", signification qui n'était pas réservée aux formes de causatif, puisque le zend possède *frasrūta* avec le sens de „récité" et de „célèbre". C'est aussi l'opinion de M. Geldner.[1])

sazdyāi, y. 30, 2: *parā mazé yāoṅhō ahmāi né sazdyāi baodañtō paitī.* Darm.: „Au jour de la grande affaire (au jour de la résurrection) nous recevrons le prix de l'enseignement que nous aurons suivi (ou peut-être que nous aurons fait suivre)," littér.: „montrant (*baodañtō*) à nous en retour (*paitī*) pour cet enseignement." Une glose porte: „Pour cet enseignement de nous, on nous donnera récompense, c-à-d. on nous donne récompense pour notre apprendre quelque chose de bien". M. Justi avait traduit: „zu unsrer belehrung mögen da sein die es verstehen." Peut-être sa traduction est-elle la plus conforme au sens du passage. Comparez le verset: „Ces lois de Mazda, qui les connaît les dise à qui les désire:" *at tā vakhshyā isheñtō yā mazdāthā hyaṭcīṭ vīdushê.* — y. 51, 16: *speñtō mazdāo ahurō athā né sazdyāi ushtā.* Le pehlvi: „Ahura est bienfaisant." M. Justi: „auch uns — heil uns! (*ushtā*) möge man lehren!" M. Barth. y voit un infinitif équivalant à une 3e pers. du sing. du subjonctif.[2]) Cf. Darm.: „(Ahura) fera notre bonheur."

uzireidyāi.

y. 43, 12: *aṭ tū mōi nōiṭ asrushtā pairyaoghzhā*
uzeredyāi parā hyaṭ mōi ā jimaṭ.

Darm.: „mais toi, ne me fais pas reproche de l'indocilité (des hommes), tant que ne s'est pas levé pour venir à moi le saint Sraosha," littér. avant que vienne à moi, en se levant.

id. 14: *hyaṭ thwā khshathrā ashāṭ hacā frāshtā*
uzereidyāi azém saredanāo spéñghahyā.

---

[1]) B. B. 14, 23. Ib. p. 4, il traduit vt. 13: „der verdient ausgezeichnet zu werden," et vt. 14: „wer wünscht ausgezeichnet zu werden?"

[2]) K. Z. 28, 26.

Darm.: „Car Khshathra, saintement inspiré, t'a dit: „je veux élever les maîtres de l'enseignement." Quel que soit le sens spécial que l'on donne à ce verbe, il semble évident qu'ici il équivant à une 1e pers. du subjonctif.

Le mot *urvāidyāi*, y. 34, 6, mentionné par M. Barth.[1]) est écrit dans la nouvelle édition *urvāidyāo* qui paraît en effet la meilleure leçon. Voir, pour l'interprétation de cette forme Justi, Handbuch s. v. et Darm., ad loc..

Les infinitifs que nous venons de citer sont formés de la racine verbale et du suffixe *-dyāi*. Les exemples suivants renferment un thème temporel.

Infinitifs dérivés de thèmes du présent: *daidyāi*, y. 31, 5. M. Barth. fait venir cette forme du thème du présent *da-* „faire" tandis que la forme *dazdyāi* vient du thème redoublé *dad-*. Point de doute sur ce dernier point. Mais en ce qui concerne l'explication de *daidyāi*, on n'est pas obligé d'admettre que le mot soit formé d'après les rares modèles *daintī, dāmahi.*[2]) *daidyāi* peut être un infinitif de création récente, peu conforme sans doute aux lois phonétiques d'une certaine époque, mais éveillant mieux le sentiment de parenté avec les formes verbales le plus en usage de la conjugaison de *dad-*. Qu'on dise si l'on veut que *daidyāi* renferme non pas le suffixe *-dyāi*, mais le suffixe *-yāi* accolé à la racine redoublée; les deux explications aboutissent au même résultat: à côté de l'ancienne forme *dazdyai*, produit régulier de l'addition de *-dyāi* à la racine *dad-*, on a construit *daidyāi* où se faisaient mieux sentir à la fois le rapport avec *daidhyām, dadhāt* etc., et le rapport avec le type d'infinitif le plus répandu, celui en *-dyāi*. Le mot apparaît y. 31, 5:

tat mōi vīcidyāi vaocā hyat mōi ashā dātā vahyō
vīduyê vohū mananhā mēncā daidyāi yêhyā mā ereshish-
tācīt mazdā ahurā yā nōit vā anhat anhaitī vā.

D'après M. Barth.[3]) *daidyāi* serait à placer sur la même ligne que *vīcidyāi* et *vīduyē*. Darm., au contraire, le traduit par un impératif analogue à *vaocā* et dont dépendrait *vīduyê*: „donne-moi de savoir." Il faut ajouter que pour lui *mēncā* est écourté de *manacā* pour le besoin du vers.

---

[1]) K. Z. 28, 17. B. B. 8, 231.

[2]) Barth., Handbuch, § 341.

[3]) Cf. Ar. Forsch. III, 55; B. B. 13, 80.

dazdyāi, y. 35, 4: *gavōi . . . fraēshyāmahī rāmācā vāstremcā dazdyāi surunvatascā asurunvatascā khshayañtascā akhshayañtascā.* Darm.: „Nous ordonnons à tous, à ceux qui sont instruits et à ceux qui ne le sont pas, aux maîtres et à ceux qui ne sont pas maîtres, d'assurer au bétail sécurité et bon fourrage.“ La traduction fait espérer un cas transparent où l'emploi de l'infinitif pourra enfin être défini. Malheureusement, à côté des accusatifs pluriels *surunvatascā asurunvatascā*, et en apparence avec la même fonction se trouvent des nominatifs pluriels. Faut-il traduire en conservant la même incohérence: „pour le bétail, nous prions de donner *rāmā vāstremcā* — qui (prions-nous)? — ceux qui sont instruits et ceux qui ne le sont pas; (sont aussi priés) les maîtres. . .“

mereñgeidyāi, y. 46, 11:

khshathrāish yūjén karapanō kavayascā
akāish shyaothanāish ahūm mereñgeidyāi mashīm.

Il y a divergence sur la traduction du premier vers; mais on est d'accord pour donner à *mereñgeidyāi* le sens d'un infinitif de but, et pour en faire dépendre *ahūm.*[1])

merāzhdyāi, y. 44, 14:

kathā ashāi drujém dyām zastayō
ni hīm merāzhdyāi thwahyā māthrāish séñghahyā.

M. Geldner[2]) rattache cette forme à la racine *mard.* M. Barth.[3]) critique cette explication, au point de vue phonétique. On s'attendrait en effet à *-zd-* comme résultat du groupe **d + d.* Il y voit (comme Darm.) un réprésentant de la racine *marz* = sc. *marj.* Les formes à nasale, à part cet infinitif, ne se rencontrent pas dans les textes. En sanscrit, on trouve *mṛñjata.* Le mot voudrait donc dire „balayer“, au figuré „détruire“. „Quand livrerai-je la Druj aux mains de la vérité, pour la faire périr par les paroles de ton enseignement?“

verezyēidyāi, y. 43, 11: *taṭ verezyēidyāi hyaṭ mōi mraotā vahishtem.* Darm.: „Et c'est cette oeuvre que vous m'avez déclarée la plus excellente, que je veux entreprendre.“[4])

diwzhaidyāi, y. 45, 4: *nōiṭ diwzhaidyāi vīspā hishas ahurō.*

[1]) Barth., K. Z. 28, 30. Geldner, B. B. 14, 4.
[2]) K. Z. 27, 232.
[3]) K. Z. 28, 28, n. 1; cf. B. B. 8, 232.
[4]) Barth., K. Z. 28, 18 et 26.

Darm.: „Il ne saurait s'égarer, Ahura qui voit toutes choses." ou: „on ne saurait l'égarer." C'est encore un cas où l'infinitif n'a ni le sens actif ni le sens passif: „Ahura n'est pas à tromper."

vazaidyāi,[1]) yt. 15, 28:
avaṯ āyaptem dazdi mê
vayush yō uparō kairyō
yaṯ kaêna nijasāni
azem brāthrō urvākhshaya
yaṯ janāni hitāspem
raithê paiti vazaidyāi.

„Donne-moi cette faveur, ô Vayu, à l'action suprême, que j'obtienne vengeance pour mon frère Urvakhshaya, que je frappe Hitâspa et le traîne à mon char," c-à-d. „pour le traîner ensuite. . ."

srāvayeidhyāi, yt. 24, 46:
ahmāi puthrāsh dadhāiti yāo sūra
vīspa mazishta berezaṯ idha srāvayeidhyāi.

Darm.: „Ils lui donneront des fils, aux chevaux rapides et de haut élan, des fils puissants, grands entre tous et de haute réputation;" *srāvayeidhyāi* étant construit comme *frasrūidyāi* dans le y. 46, 13.

Infinitif dérivé d'un thème de parfait: *vōizdyāi,*[2]) y. 43, 13: *arethā vōizdyāi kāmahyā têm mōi dātā. . .* Nous accordons la préférence à l'interprétation de Darm.: „J'ai fait connaître votre loi; accordez-moi mon désir . . . littér.: de faire connaître votre loi, donnez-moi ceci de mon désir."

Notre travail ayant pour objet de reconstituer autant que faire se peut l'état des infinitifs dans l'Avesta et de déterminer les modes de leur emploi, nous ne discutons pas les hypothèses relatives à l'origine des infinitifs en *-dyāi,*[3]) et à leurs équivalents dans les autres langues.

Conclusions.

Il ressort de notre examen, croyons-nous, qu'on a surfait le nombre des infinitifs de l'Avesta. Nous n'avons pu

[1]) Grundriss, § 258.
[2]) Barth., K. Z. 28, 26. B. B. 15, 256. Geldner, K. Z. 30, 320.
[3]) Cf. entre autres: Barth., Rhein. Museum 45, 151. B. B. 15, 234. 17, 347.

retrouver que trois suffixes d'infinitifs dont deux sont particuliers aux Gâthâs (à peu d'exceptions près), et le troisième à l'Avesta récent.

Ce sont 1. le suffixe *-aṅhê*, dans *frādaiṅhê*, *vaênaṅhê*, *srāvayêṅhê*, *rāshayêṅhê*, *vaocaṅhê*, tous mots gâthiques.

2. le suffixe *-dyāi*, en gâthique dans *vīcidyāi*, *sūidyāi*, *srūidyāi*, *frasrūidyāi*, *jaidyāi*, *deredyāi*, *būzhdyāi*, *āzhdyāi*, *sazdyāi*, *dāidyāi*, *uzireidyāi*, *daidyāi*, *dazdyāi* (y. 44, 1), *mereñgeidyāi*, *merāzhdyāi*, *verezyêidhyāi*, *thrāyōidyāi*, *diwzhaidyāi*, en Avesta récent dans *dazdyāi* (y. 35, 4), *vazaidyāi* (yt. 15, 28 et vd. 2, 24), *srāvayeidyāi* (yt. 24, 46), *vereñdyāi* (vsp. 4, 2), *āfryêidyâi* (y. 71, 13).

3. le suffixe *-tayai*, en Avesta récent, dans *apaṅharshtéê*, *parakañtayaê[ca*, etc., *keretéê*, *zazāitéê*, *vīkañtéê*, *apatéê*, etc., *cithayaêca*, etc.

Il faut ajouter *dāvōi*, infinitif formé, semble-t-il, d'après l'analogie d'anciens datifs de thèmes consonantiques employés comme infinitifs, mais dont les textes conservés ne renferment pas d'exemple.

Lorsque nous avons défini l'infinitif ou du moins les limites que nous assignions à l'emploi de ce terme, nous partions des langues européennes, spécialement du grec et du latin, mais sans rien préjuger de la nature des phénomènes avestiques qui rentraient dans notre champ d'observation. Nous avons constaté les cas où le zend correspondait aux idiomes de l'Europe. Mais, chemin faisant, on a pu s'apercevoir que le milieu où ils se produisent n'est pas analogue à celui où se multiplient les infinitifs latins et grecs. On a été frappé de la grande quantité de datifs de noms d'action indiquant le but, suivis ou non suivis de génitifs.[1]) Pour le sens ces expressions équivalent à des infinitifs; de fait, les dialectes européens cités les rendent en général par des infinitifs. Les datifs de but y ont pour ainsi dire totalement disparu; le zend et le sanscrit par contre conservent les formations de la première heure, point de départ des infinitifs. Le côté curieux est la coexistence d'infinitifs accomplis et qui n'ont plus rien de commun avec la déclinaison: ainsi les infinitifs

[1]) En voici quelques autres: yt. 4, 8; 5, 6, 34, 105; 6, 4; 8, 51; 13, 10. y. 60, 4; 61, 2; 3, 1. vd. 9, 13; 20, 4.

en *-dyāi* dont le suffixe n'est plus employé que comme suffixe d'infinitif. Les autres classes d'infinitifs qu'il nous est permis de retrouver dans les textes, les infinitifs gâthiques en *-añhê* et les infinitifs de l'Avesta récent en *-têê,* sont moins nettement séparés des substantifs. A côté d'eux se maintiennent les groupes nominaux qui leur correspondent morphologiquement, c'est-à-dire les abstraits en *-añh* et ceux en *-ti,* susceptibles comme tous les abstraits d'être employés au datif pour marquer le but.

Il est donc un point par où le zend, au même titre que le sanscrit, reflète plus fidélement que le latin et le grec l'état préhistorique, celui où les diverses catégories de noms d'action employés à certains cas exprimaient la notion rendue plus tard par l'infinitif. Cependant, comme le sanscrit, le zend montre une tendance à favoriser certains groupes et à spécialiser certains suffixes. C'était une tendance peu prononcée et d'une application restreinte, surtout si l'on songe que les infinitifs en *-añhê* et même ceux en *-dyāi* semblent sur le point de disparaître à un moment donné pour céder la place à un nouveau type d'infinitif, le type *-têê.* Les monuments littéraires qui nous restent ne permettent pas de constater si le zend s'est un jour trouvé dans la situation du grec et du latin et s'il a fini par ne plus employer que des infinitifs en lieu et place des anciens datifs de but. Après l'Avesta, la tradition s'interrompt, et les dialectes iraniens postérieurs qui nous ont laissé des documents ou nous en fournissent encore, ne paraissent guère continuer l'état que nous remarquons en avestique.[1]) Faut-il croire à des transformations profondes survenues dans l'intervalle, ou bien devons-nous accuser notre connaissance fragmentaire des anciennes langues iraniennes?

L'état transitoire où il nous est donné de surprendre le zend nous fait retrouver, plus clairs et plus nombreux que dans les autres langues où les phases primitives n'ont laissé que des vestiges, les indices de la transformation progressive de substantifs en formes verbales. Nous ne revenons pas

[1]) A part le pehlvi, continuateur de l'ancien perse, par ses infin. en *-tan* (v. p. *tanaiy*) et peut-être le gabri, qui rappellerait par ses infin. en *-vān* le gâthique *vīdvanōi.* Cf. Grundriss, § 261. Voir aussi l'hypothèse de Darm. mentionnée p. 131.

sur les datifs de but suivis du génitif; nous en avons vu de très nombreux exemples. Nous avons aussi signalé plus d'une fois la construction d'un verbe avec un datif de but isolé, sans complément ni au génitif ni au cas voulu par le verbe correspondant. Plusieurs infinitifs sont tirés directement de thèmes temporels; cette dérivation est un témoignage des plus sûrs de leur nature verbale et procure également la preuve de l'emploi d'un suffixe comme suffixe d'infinitif.

Quant aux infinitifs proprement dits, il n'est pas facile de déterminer les limites de leur emploi et les fonctions qui leur sont dévolues. La faible étendue des textes existants n'offre aux recherches qu'une somme de matériaux insuffisants, et l'obscurité qui caractérise la grande partie des passages vient encore réduire le nombre des documents utilisables. Nous terminons par les quelques remarques auxquelles donnent lieu les exemples les plus transparents.

Ordinairement, l'infinitif sert en Avesta à marquer le but. Ainsi *rāshayeñhê* (y. 51, 9); *keretéê; vīkañtéê; zazaitéê; apatéê, apagatéê; vīcidyāi*, y. 31, 5; *srūidyāi*, y. 34, 12; *vazdyāi* (?); *mereñgeidyāi; merāzhdyāi; vazaidyāi* (y. 15, 28).

Quelques infinitifs dépendent d'un verbe signifiant:

vouloir: vasen parakañtayaêca hikhtayaêca karshtayaêca;
vashtī ferasrūidyāi, y. 46, 14.

ordonner: fraêshyāmahī dazdyāi;

pouvoir: khshayêitê apañharshtéê.

D'autres tiennent la place de véritables substantifs abstraits: *cithayaê-* et *upaberetayaê-* sont employés comme sujet du verbe *añhat: hê añhaț cith. upab.*, qu'à lui soit expiation et souffrance. *vaênañhê* sert de sujet à une proposition infinitive: *yé acishtem vaê. aogedā* . . ., welcher sagte, dass das ärgste sei . . ., eine kuh zu sehen (Geldner).

A noter l'emploi tout particulier de *vōizdyāi* dans *arethā v. kāmahyā tém mōi dātā*, pour avoir fait connaître votre loi, accordez-moi mon désir.

Sont compléments d'un adjectif: *srūidyai vahishtem* (y. 45, 5); *ferasrūidyāi eredhwō* (y. 46, 13); *srāvayeidyāi berezaț.*

diwzhaidyāi est employé comme attribut dans une phrase négative: *nōiț diw. ahurō*, Ahura n'est pas à tromper.

Est employé avec le sens d'une première personne du subjonctif *uzereidyāi* dans *azem uz. saredanāo* (y. 43, 14),

sans qu'on puisse dire si l'on a affaire à une ellipse ou à une véritable extension du sens de l'infinitif. *verezyêidyāi* paraît remplir les mêmes fonctions. *sazdyāi* (y. 51, 16) semble équivaloir à un impératif.

Un bon nombre d'infinitifs sont suivis d'un complément à l'accusatif: *vaênanhê gām hvarecā*; *rāshayênhê dregvantem* (y. 51, 9); *apanharshtêê thrishum cithāo*; *rāmāca vāstremcā dazdyāi* (y. 35, 4); *ahūm merengeidyāi; hīm merāzhdyāi; tat verezyêidyāi; arethā vōizdyāi.*

Est suivi du locatif: *vīkantêê dakhmaêshva.*

Les infinitifs s'emploient soit avec la signification active soit avec la signification passive, sans qu'il y ait spécialisation ni dans un sens ni dans l'autre. Ont une signification se rapprochant de la signification passive: *keretêê,* la peine à faire; *vahishtem srūidyāi,* excellent à entendre; *ferasrūidyāi eredhwō* (y. 46, 13); *berezat srāvayeidhyāi. ferasrūidyāi,* y. 46, 14, possède un sens franchement passif dans *fer. vashtī.*[1])

Liège. A. Grégoire.

Der accent des Prākrit.

2.

In dem ersten artikel über den accent des Prākrit, oben 34, 568 ff., nahm ich s. 575 an, dass in fällen wie *tuṇhia, tuṇhikka* die erste form auf *tūṣṇīká* zurückgehe, die zweite, doppelkonsonantige dagegen auf **tūṣṇīka.* Die bearbeitung des schwierigen kapitels der konsonantenverdopplung im Prākrit hat mir seitdem gezeigt, dass diese annahme irrtümlich war. Auch die doppelkonsonantigen formen sind unter dem einflusse des alten accentes entstanden. Es gilt als regel: verdopplung einfacher konsonanten des Sanskrit tritt lautgesetzlich im Prākrit nur ein, wenn das Sanskritwort ursprünglich auf der letzten silbe betont war. Am klarsten zeigt sich die regel in den fällen, wo im Sanskrit vor einfachem konsonanten langer vokal steht,

[1]) Il y a beaucoup d'exagération dans l'opinion de M. Spiegel (Vergl. Gramm., p. 509), d'après laquelle les infinitifs en *-dyāi* doivent être considérés comme infinitifs passifs. Nous le répétons, il n'y a pas encore eu de spécialisation.

der im Prākrit bei eintritt der doppelkonsonanz verkürzt wird: *evvaṃ* neben *evaṃ* = *evám; kiḍḍā, khēḍḍā* = *krīḍā; khaṇṇu* neben *khāṇu* = **skhāṇú* für *sthāṇú* (vgl. vedisch *skambh* neben klassisch *stambh*); *khatta* neben *khāa* = *khātá* (Deśīnāmamālā 2, 66); JM. *gōṇṇa* = *gauṇá; jēvva* neben *jeva* = *evá; jŏvvaṇa* = *yauvaná; ṇēḍḍa* = *nīḍá; tuṇhikka* neben *tuṇhia* = *tūṣṇīká*; *tëlla* = *tailá; thiṇṇa* neben *thīṇa* = *styāná; thulla* neben *thūla* = *sthūlá; thŏkka* neben *thoa, thova* = *stoká*; JM. *dugulla* neben sonstigem *duūla* = *dukūlá*; JM. *dhatta* = *dhmātá; pēmma* = *premán; mukka* = *mūká* neben *mūa*, das = *mūka* sein kann, da für *mūka* beide accente überliefert sind; *lajjā* = *lājāḥ*; *viḍḍā* = *vrīḍá; sēvvā* = *sevā; hutta* neben *hūa* = *hūtá* und so *vahutta* = *prábhūta* nach dem simplex **hutta* = *bhūtá*; Apabhraṃśa *hēlli* (freundin!) = *khelí*, wie Māhārāṣṭrī *suhēllī* = **sukhelí*. Hierher zieht man auch besser *goṇikka* (kuhherde) und *mahisikka* (büffelkuhherde), für die ich früher glaubte suffix *-kya* annehmen zu müssen (BB. 3, 243; Götting. Gel. Anz. 1881, 1320 f.). Richtiger dürfte es sein, nach Pāṇini 4, 2, 47 suffix *-ká* anzunehmen, entsprechend den worten *hāstiká* (elefantenherde) und *dhainuká* (kuhherde). Als grundformen wären dann anzusetzen **gaurṇīká* und **māhiṣīká*, dessen erstes *ā* regelrecht verkürzt wäre. Auf denselben accent weist JM. *pāyatta* = *pādāta*. Nach dieser regel erklärt sich auch die verdopplung des *ya* im passivstamme. Konsonantisch schliessende wurzeln setzen im Pāli wie Prākrit den passivcharakter *-yá* mittelst *-ī* an: Sanskrit *paṭhyáte* wird im Pāli zu *paṭhīyate*, in der Śaurasenī zu *paḍhīadi*, Paiśācī *paḍhiyyate*, Māgadhī *paḍhiyyadi*, Māhārāṣṭrī *paḍhijjaï*. Dem Sanskrit *smaryáte* entsprechend, setzt das Mittelindische auch ein **karyáte* für *kriyáte* zu √*kar* voraus, aus der sich ergiebt Pāli *karīyate*, Apabhraṃśa *karīje* für **karījaï*, Śaurasenī *karīadi*, Māhārāṣṭrī *karijjaï*. Sonst wird gerade *ya* im Pāli (Kuhn s. 20; E. Müller s. 15), wie im Prākrit in ganzen wortklassen verdoppelt, die den accent nicht auf der endung hatten, also der regel zu widersprechen scheinen. So in den komparativen auf *-yas* wie *bhujjo* (vgl. Pāli *yebhuyyena*) = *bhū́yas*, in den wörtern auf *-tíya* wie *biijja* = *dvitīya, taïjja* = *tṛtī́ya*, auf *-íya* und *-éya* wie *karaṇijja* = *karaṇī́ya, pējja* = *péya*, und in den namentlich in JM. gebräuchlichen optativen wie *bhavējjā* = *bhavet, viharējjā* = *viharet*. Wie beim passivum

dürfte aber auch in einem teile dieser fälle die verdopplung von regelrechten anfängen ausgegangen sein. Die participia necessitatis auf *-anīya-* sind, wie Whitney [1] § 965. 1215[b] hervorhebt, eigentlich adjektiva zu substantiven auf *-ana*. So gehört *karaṇīya* zu *karaṇa*, *bhedanīya* zu *bhedana*, *śravaṇīya* zu *śravaṇa*. Der sprache des Ṛgveda sind wörter auf *-īya* ganz fremd; dagegen finden sich in der älteren sprache von substantiven auf *-ana* abgeleitete adjektiva auf *-yà*, wie *āhananyà* von *āhanana*, *vṛjanyà* zu *vṛjana*, *sādanyà* zu *sādana* (Lindner, Altindische Nominalbildung s. 143), zu denen sich auch stellen *jaghanyà* zu *jaghana*, *budhnyà* zu *budhna* und die von *n*-stämmen abgeleiteten adjektiva wie *karmaṇyà* zu *karman*, *rājanyà* zu *rājan* u. s. w. (Lindner s. 141. 142). Im klassischen Sanskrit finden sich nach dem Gaṇa zu Pāṇini 5, 3, 103 als oxytona *caraṇyá* zu *caraṇa*, *jaghanyá* zu *jaghana*, *śaraṇyá* zu *śaraṇa*; dazu kommt *ramaṇya* zu *ramaṇa*. Für *ramaṇya* wird im Uṇādisūtra 3, 101 ebenso wie für *śaraṇya* die betonung als paroxytonon gelehrt, die schwerlich anders als dialektisch gewesen ist. *ramaṇya* lebt fort im Apabhraṃśa *ravaṇṇa* Hemacandra 4, 422, 11 und ist eine nebenform zu dem gewöhnlichen *ramaṇīya*. Danach wird *ī* als Schwā anzusehn sein und Prākrit *ramaṇijja* wird auf *ramaṇyá*, **ramaṇiyá* zurückgehn, *ramaṇīa* auf *ramaṇīya*. Da Schwā als *i* und *ī* erscheinen kann, so erklärt sich ungezwungen, weshalb gerade dieses suffix im Pāli fast durchweg mit *i* erscheint: *upādāniya* = *upādānīya*, *pāṭidesaniya* = *pratideśanīya*, *sāyaniya* = *svādanīya* (E. Müller s. 17), und nun wird auch das oben 34, 574 erwähnte *pāṇia* = *pānīya* klar, dessen erklärung durch *pānaka* ich selbst nur als notbehelf angesehn hatte. Auch das Pāli hat *pāniya* neben *pānīya* (E. Müller s. 17); es geht auf ein von *pāna* abgeleitetes **pānyá* (**pānyà*) zurück, und *i* ist Schwā. Das nebeneinanderstehn von formen wie *karaṇijja* und *karaṇīa*, *vandaṇijja* und *vandaṇīa* u. s. w. rührt daher von ursprünglich dialektisch verschiedenen grundformen her. Später ist dann verallgemeinerung eingetreten. Gleiches lässt sich beim optativ vermuten. Die entscheidung ist hier schwieriger, weil beständig die 1. und 2. konjugation sich gegenseitig beeinflusst haben. Man sagt im Jainaprākrit, das hier vorwiegend in betracht kommt, sowohl *haṇiyā* = *hanyāt* als *haṇe* = **hanet*. Die gewöhnliche form des optativs ist

aber 1. *haṇējjā*, 2. *haṇējjāsi*, 3. *haṇējjā*. In der 1. person findet sich auch *haṇējjāmi*, in der 3. *haṇējja*, die kürze jedoch in der prosa vorwiegend nur vor enklitiken, wie z. b. im Aupapātikasūtra § 150 *āgacchējja vā ciṭṭhējja vā nisīējja vā . . . tiriyakkhevaṇaṃ vā karējjā*. Statt *ē* findet sich sehr häufig *i*: *bhuñjijjā* und *bhuñjējjā*; meist schwanken die handschriften in jedem einzelnen falle (vgl. z. b. Uvāsagadasāo § 200), und es ist von vornherein unmöglich zu sagen, welcher vokal der ursprüngliche ist, da vor doppelkonsonanz *i* zu *ē* und *e* zu *i* werden kann. Ein *haṇējjā* kann also = *hanyā́m* sein durch die mittelstufe **haniyām*, und dann ist die verdopplung regelrecht; man kann aber auch von einem **hanéyam* ausgehn, und dann wäre die verdopplung gegen die regel. Den ausschlag scheint mir *karējjā* zu geben. Das Pāli hat *kayirā* neben *kare*, *karēyya*, *kubbe*, *kubbēyya*, und Kuhn hat s. 105 mit recht bemerkt, dass dieses *kayirā* auf ein älteres **karyāt* zurückgeht. Nun ist klar, dass sich das passivum *kayirati* verhält zu *kayirā*, wie das passivum *karīyate* zu *karēyya*, und wie *kayirati*, *karīyate* = Sanskrit *kriyáte* ist, so muss *kayirā*, *karēyya* = *kriyā́t* sein, d. h. es ist eine sogenannte prekativform. Und dasselbe gilt vom Prākrit. Oben (s. 141) ist die bildung des passivum *karīyate* erklärt worden. Ihm entspricht in der Māhārāṣṭrī *karijjaï*, und nun verhalten sich auch im Prākrit: *karijjaï* zu *kriyáte* wie *karējjā* zu *kriyā́t*. Der ursprüngliche vokal wird also *i* sein und die verdopplung regelrecht. Dass im optativ vorwiegend *ē* erscheint gegen ausschliesslich *i* im passiv ist wohl dem einfluss der ersten konjugation mit ihrem *-eyam*, *-eḥ*, *-et* zuzuschreiben. Für die vorgeschlagene erklärung spricht auch die länge des vokals in den drei ersten personen. Ganz regelrecht sind noch die alten prekative *dējjā* = *deyā́t* und das sehr häufige *hōjjā* = *bhūyā́t*. Man wird also annehmen müssen, dass dialektisch *-yā* nicht bloss in der zweiten konjugation im optativ antrat, sondern auch in der ersten, dass man also **jīvyāt* = *jīvējjā* neben *jīvet* = *jīve* sagte. Es kann dies auch auf einer ganz mechanischen ausgleichung beider konjugationen beruhen, zu der ausser den alten prekativen auch formen wie *jāṇijjā*, *jāṇējjā*, *bhuñjijja*, *bhuñjējjā* beitragen konnten, die regelrecht aus *jānīyā́t*, *bhuñjyā́t* entstanden sind, dies um so leichter, als man auch im indikativ *jāṇaï*, *bhuñjaï* sagte.

Auch die zahlwörter auf *-tíya* bilden nur scheinbar eine ausnahme. Ich habe schon oben 34, 570 darauf aufmerksam gemacht, dass *dŏcca*, *ducca* = *dvitíya* und *tacca* = *tṛtíya* ein **dvitya*, **tṛtya* voraussetzen, dessen accent ich als **dvítya*, **tṛ́tya* annahm, was ja am nächsten lag. Aber man kann die worte auch von *dvitá*, *tṛtá* (Atharvaveda) ableiten, und dann war der accent **dvityà*, **tṛtyà* (Whitney [1] § 1212 d. 4). Aus diesem accent erklärt sich am einfachsten das Saṃprāsāraṇa von *vi* in *u* in *ducca*; dann sind ferner die formen *biijja*, *taïjja* ganz regelrecht aus **dvitiyá*, **tṛtiyá* entstanden, und auch *duia*, *biia*, *taïa* können direkt auf diese grundformen zurückgeführt werden, wonach oben 34, 570 zu verbessern wäre. So erklärt sich auch *u* in *duia*, Śaurasenī, Māgadhī *dudia* gerade wie das *u* in *ducca* ungezwungen.

Es bleibt also nur die kleine zahl der komparative auf *-yas* und der wörter auf *-éya* übrig, die gegen die regel verstossen. Von komparativen findet sich überhaupt mit *jj* nur *bhujjo* = *bhū́yas*. Man wird für beide klassen annehmen dürfen, dass sie der analogie der zahlreichen andern gefolgt sind, in denen *jj* lautgesetzlich eintrat.

Von einzelnen worten, die der regel nicht folgen, sind mir nur bekannt: *ĕkka* neben *ea* = *éka*; JM. *kavalla* = *kapā́la* oder *kápāla*; *chĕppa* = *śépa*; *tiṇṇi* = *tríṇi* und das danach gebildete *dŏṇṇi* aus *do* = *dvau*, *bĕṇṇi*, *biṇṇi* aus *dve* mit pluralendung; *maṇḍukka* = *maṇḍū́ka*; *sotta* neben *soa* = *srótas*. In allen diesen fällen dürfte dialektisch verschiedener accent anzunehmen sein, oder es liegt auch hier analogiebildung vor. Für *tiṇṇi* lässt sich die quelle noch nachweisen. Vararuci 6, 59 und Hemacandra 3, 123 lehren, dass die zahlwörter von 2—19 im genetiv pluralis die endung *-ṇha*, *-ṇhaṃ* haben. Solche genetive sind aus der Māhārāṣṭrī und dem Jainaprākrit reichlich zu belegen: *dŏṇhaṃ*, *tiṇhaṃ*, *caüṇhaṃ*, und auch in der einzigen Prākritinschrift, der schenkungsurkunde des Pallava-königs Śivaskandavarman, steht *catuṇhaṃ* (Epigraphia Indica I, 6, 18). Das Pāli hat dagegen *dvinnaṃ*, *duvinnaṃ*, *tiṇṇaṃ*, *catuṇṇaṃ* u. s. w., und damit stimmen die übrigen inschriften überein, z. b. *donaṃ* Amarāvatī nr. 46 (ZDMG. 37, 561); *doṇa* Junnar Caves nr. 8; *beṇa* nr. 2; *catuṃnaṃ* Archaeological Survey of Western India V, 60. Diese genetive auf *-nnaṃ* werden aber auch der Śaurasenī zugeteilt werden

müssen. Śakuntalā 56, 15. 74, 7. 85, 15 haben alle handschriften *doṇṇaṃ*, und so haben die handschriften auch Veṇīsaṃhāra ed. Grill 62, 8 und die bengalische handschrift auch 60, 16. Da in den handschriften *ṇṇ* und *ṇh* oft mit einander wechseln, so habe ich in der Śakuntalā *dŏṇhaṃ* korrigiert, wohl mit unrecht. Mārkaṇḍeya giebt auch für die Māhārāṣṭrī *tiṇṇaṃ* an. Dass diese form dem vedischen *trīṇā́m* entspricht, ist längst erkannt worden. Ebenso ist Pāli *tissannaṃ* = *tisṛṇā́m*; *catuṇṇaṃ* = *caturṇā́m*; *catassannaṃ* = *catasṛṇā́m*; *pañcannaṃ* = *pañcānā́m* u. s. w., also genau der regel entsprechend. Nach *tiṇṇaṃ* = *trīṇā́m* hat sich dann auch *tiṇṇi* = *trī́ṇi* gebildet.

Im Pāli findet sich die verdopplung z. t. bei denselben worten wie im Prākrit: *khiḍḍā*, *thulla*, *niḍḍa*, *yŏbbana*. Die regel bestätigen ferner von einzelnen worten: *kipilla* = *pipīlá*; *bhummi* = *bhūmí*; *matti* = *mātṛ́*; *sutta* = *syūtá*; ebenso die genetive *bahunnaṃ* = *bahūnā́m* und *pitunnaṃ* = *pitṝṇā́m*. Unter den von Kuhn s. 19 f. und E. Müller s. 15 sonst noch angeführten fällen ist *kapalla* wie JM. *kavalla* gegen die regel, ebenso *uṇhissa* = *uṣṇī́ṣa* und *jannu*, *jaṇṇu* = *jā́nu*. Neben *kūbara* steht *kūbarí*, und es ist möglich, dass dialektisch **kūbará* betont wurde, wie klassisch *bhūmí* neben vedischem *bhū́mi*. Dann ist *kubbara* regelrecht. *daṭṭha* für vorauszusetzendes **dāṭha* = *daṃṣṭra* (wie *dāṭhā* = *daṃṣṭrā*) findet sich nur in *daṭṭhavisa* „giftzähnig“ = *daṃṣṭraviṣa*, das den accent auf der letzten silbe gehabt haben kann (Whitney [1] § 1302. a). Für *vanibbaka* = *vanīpaka*, wie auch im Sanskrit für *vanīyaka* zu lesen ist, lässt sich der accent nicht mit sicherheit bestimmen. Von *vassita* hat Kuhn bereits bemerkt, dass es vom praesensstamme *vassati* beeinflusst worden ist; es wäre auch sonst erklärbar, da das Sanskritwort *vāśitá* als oxytonon betont gewesen sein wird. Unregelmässig bleibt *bhiyyo* neben *bhīyo* = *bhū́yas*, gerade wie JM. *bhujjo*, während *hiyyo* neben *hīyo*, Prākrit *hijjo* = *hyás* regelrecht aus **hīyás* zu erklären ist. Verdoppelt wird der konsonant hinter dem langen vokal, der meist unmittelbar vor der tonsilbe steht; für das Prākrit macht davon nur *jŏvvaṇa* = *yauvaná* eine ausnahme; Apabhraṃśa *bhammala* = *bhramará* ist vom praesensstamme *bhrámyati* abgeleitet. Für das Pāli kommen *kubbara*, *daṭṭhavisa* und *vanibbaka* in betracht, deren erklärung ja aber

wegen des unsicheren accentes fraglich ist, ferner *yŏbbana* wi
im Prākrit.

Viel weniger zahlreich sind die fälle, in denen ein konso
nant, statt auszufallen, nach kurzem vokale verdoppel
worden ist. Es sind darüber kühne hypothesen aufgestell
worden, die nun alle hinfällig werden. Man vergleiche: *ujj*
= *ṛjú; jitta* = *jitá; ṇakkha* neben *ṇaha* = *nakhá, ṇihitta* = *nihit*
nach dem simplex **hitta* = *hitá* gebildet, wie *vāhitta* = *vyāhṛta*
von **hitta* = *hṛtá;* Apabhr. *vrattu* = *vratá.* Ferner wird
hierher gehören *pāikka,* von Hemac. 2, 138 = *padāti,*
von mir früher = *pādika* gesetzt (Götting. Gel. Anz.
1881, 1321), richtig von *padātiká* abzuleiten durch **pāāika,*
**pāika* mit kontrahiertem und daher nicht verkürztem vokale
(oben 34, 573). Öfter findet sich die verdopplung im Apabhraṃśa des Piṅgala, regelrecht in *duritta* = *duritá, Mālattī*
= *Mālatī, sāraṅgikkā* = *sāraṅgikā*; mit demselben accent sind
wahrscheinlich auch anzusetzen *Kālikkā* = *Kālikā, ṇāakka* =
nāyaka, rūakka = *rūpaka*; gegen die regel wären *Paümāvattī*
= *Pádmāvatī* und *Menakkā* = *Ménakā.* Die sprache des Piṅgala ist wegen des metrum und reim so voll von freiheiten
aller art, dass man sie nur mit grösster vorsicht benutzen
kann. Aus der Māgadhī dürfte hierher gehören *haḍakka,*
wofür sich nur in versen *haḍaka* findet, und das = *hṛdayaká*
anzusetzen sein wird. Aus dem Pāli kommen von den von
E. Müller s. 19 angeführten beispielen nur in betracht
ummā = *umā, Kappilāyaṃ* lokativ zu *Kapilā* und *mukkhara*
= *mukhará.* Sie bestätigen die regel; *Kappilāyaṃ* und *mukkhara* verdoppeln den vorletzten konsonanten.

Franke (Götting. Nachrichten 1895, 530) hat bereits
einen wichtigen fall der konsonantenverdopplung hervorgehoben,
der auch im Prākrit gilt und vom accent ganz unabhängig
ist, die verdopplung bei eintritt des Schwā. Wenn in Sanskrit
śaknoti die konsonantengruppe im Pāli durch *u* getrennt wird,
so sollte man **sakunoti* erwarten. Es heisst aber stets *sakkuṇāti* mit doppeltem *ka,* wie regelrecht *sakkoti,* nach dessen
analogie schon E. Müller s. 104 die dopplung des *k* in
sakkuṇāti erklärt hat. Genau so verfährt das Prākrit: *jaassiri*
= *jayaśrī,* JM. *sassirīya,* sonst *sassiria* = *saśrīka,* Śaurasenī
sassirīadā = *saśrīkatā; puruvva* = *pūrva; murukkha* = *mūrkha*;
riuvvea = *ṛgveda*; Śaurasenī *sakkuṇodi* = *śaknoti*; JM. *sakki-*

riya = *sakriya*; JM. *sukkila* = *śukla*. So erklärt sich auch das doppelte *m* in *pŏmma* = *pádma*. Wie *chadma* zu *chaüma* durch **chaduma* wird, so *padma* zu *paüma* durch Pāli *paduma*. Während aber *chadma* daneben auch *chamma* bildet, wird *padma* nicht zu **pamma*, sondern *pŏmma* mit sekundärer kontraktion von *aü* zu *o*, aber beibehaltung der dopplung.

Die verdopplung des *s* in Pāli *vissajjeti* = *visr̥jati* will Franke daraus erklären, dass der *r̥*-vokal im Pāli häufig in eine silbe aufgelöst worden sei, die einen der vokale *a, i, u* + *r* enthielt. Nach den von Franke gegebenen beispielen zu urteilen, nimmt er an, dass der vokal bald vor, bald nach dem zu *r* gewordenen *r̥* sich entwickelte: *kaṭa* = *kr̥ta* wäre = **karta*, *akkantati* = *avakr̥ntati* dagegen = **avakrantati*; *ujju* müsste auf **urju*, *apabbūhi* auf **apabrūhi* zurückgehn. Bei *kr̥tá* und *ávakr̥ntati* spricht, wie auch bei *vísr̥jati* und den einfachen *kr̥ntáti* und *sr̥játi* der accent durchaus gegen eine entwicklung von *r̥* zu *ar* oder *ra*, und wenn ein **urju* zu *ujju* geworden wäre, so würde auch ein **karta* zu **kaṭṭa*, nicht *kaṭa*, geworden sein. Die hypothese von Franke ist daher unwahrscheinlich, für *ujju* auch oben bereits widerlegt. Überblickt man die von E. Müller s. 18 f. gegebenen beispiele, so erledigen sich *abhinivassatha*, *upavassatha* und *uttassati* als nach der 4. klasse gebildete formen; *tras* bildet ja auch im Sanskrit *trasyati* neben *trasati*. *ummā*, *ekka*, *Kappilā*, *chĕppa* und *mukkhara* sind besprochen, *upakkilesa* und *kallahāra* fallen unter die regel über das Schwā, *abhisammaya* ist Buddhavaṃsa 6, 3 druckfehler oder falsche lesart, der ganze rest besteht aus kompositen, wozu wahrscheinlich doch auch *cikkhalla*, JM. *cikkhilla* zu rechnen ist, wenn es als reduplicierte form aufgefasst werden darf. *vissajjeti* kann ohne gewaltthätigkeit nicht getrennt werden von beispielen wie *anuddayā*, *nikkhani*, *paddhāna*, *paggharati*, *parijjana*, *paribbasāna*, *paṭikkūla*, *niggahīta*, *okkassa*, *vibbheda*, deren erstes glied ein präfix ist, und diese wieder sind nicht zu trennen von beispielen wie *kummiga*, *jātassara*, *sakkāya*. Andere beispiele giebt noch Kuhn s. 31 f., darunter *upassagga* = *upasarga*. Die erklärung liegt auf der hand. Konsonantengruppen im anlaut müssen vereinfacht werden. In kompositen aber kann der anlaut des zweiten gliedes entweder als inlautend oder als anlautend behandelt werden. Man sagt *sapañña*

(Saṃyuttanikāya I, 13, 20) und *sappañña* (Therīgāthā 55) = *saprajña*; *anuthera* und *saṅgatthera* = *anusthavira* und *saṅgasthavira*; *jātikhaya* (Suttanipāta 209) und *jātikkhaya* (Dhammapada 423) = *jātikṣaya*. Bei dem schwanken der handschriften können, wie Kuhn s. 66 mit recht bemerkt, nur metrische texte entscheiden. In weitaus der mehrzahl der fälle wird doppelkonsonant geschrieben, das zweite wort des kompositum also als inlautend behandelt, und dies muss als regel gelten. Nach analogie dieser regelrechten fälle ist nun zuweilen verdopplung auch dann eingetreten, wo sie etymologisch gar nicht zu begründen ist. So in *anuddayā*, *nikkhani*, *parijjana*, *vibbheda*, *kummagga* (Suttanipāta 736) u. s. w.; so auch in *vissajjeti* und andern kompositen von *sṛj*, und hier ist die schreibung mit *ss* so vorwiegend geworden, dass die etymologisch richtige schreibung mit *s* sich nur noch in versen gehalten hat (Childers s. v.). In andern beispielen lässt sich der ursprung der dopplung des *s* noch leicht erkennen. So steht Jātaka vol. III, s. 24, 1 *assuṇantaṃ* für *asuṇantaṃ* und Suttanipāta 955 *na ssuto* für *na suto*, formen, die nach analogie von *assuto* = *aśruta*, *bahussuto* = *bahuśruta* u. dgl. gebildet sind, wo *ss* etymologisch begründet ist. Bei *upassagga*, *vissaṭṭha*, *vissajjeti* u. s. w. ist *ss* ebenso sekundär wie in *jātassara* = *jātasaras*. Genau wie das Pāli verfährt das Prākrit. Man sagt *vāraṇakhandha* (Gaüḍavaha 1200) = *vāraṇaskandha* und *mahisakkhandha* (Hāla 561) = *mahiṣaskandha*; *hatthaphaṃsa* (Hāla 330) und *hatthapphaṃsa* (Hāla 462) = *hastasparśa*; *aṇugahida* (Mṛcchakaṭikā 25, 3) und *pariggahida* (Mṛcchakaṭikā 41, 10) = *anugṛhīta* und *parigṛhīta* (eigentlich *°*grahita*) u. s. w. Andere beispiele giebt Hemac. 2, 97, der schon ganz richtig bemerkt, dass diese verdopplung auch zuweilen eintritt, wo sie etymologisch nicht berechtigt ist. Seine beispiele sind: *sappivāsa* = *sapipāsa*; *baddhapphala* = *baddhaphala*; *Malayasiharakkhaṇḍa* = *Malayaśikharakhaṇḍa*; *pammukka* = *pramukta*; *addaṃsaṇa* = *adarśana*; *paḍikkūla* = *pratikūla*; *tĕllokka* = *trailokya*. Dazu füge ich hinzu: *abbuddhasirī* (unerwartetes glück; Deśīnāmamālā 1, 42) = *abuddhaśrī*; *avallāva* (Deśīn. 1, 38) = *apalāpa* (vgl. Pāli *allāpa* = *ālāpa*; *addiṭṭha* (Hāla 903) = *adṛṣṭa* (vgl. *addaṃsaṇa* und Pāli *sudditṭha* = *sudṛṣṭa*); *pabbala* = *prabala* (Setubandha 4, 25 und sonst); *paravvasa* = *paravaśa* (oft; Hāla 265 stehn neben-

einander *appavasa* = *ātmavaśa* und *paravvasa*); *pavvāaï* (Hemac. 4, 18 = **pravāyati* = *pravāti* und *pavvāa* (Hāla 56) = *pravāta*; *vaṇṇagghaa* (Hāla 520) = *varṇaghṛta*; *puṇṇapphala* (Hāla 576) = *puṇyaphala*; *purisakkāra* (z. b. Uvāsagadasāo § 73) = *puruṣakāra*; *sāhukkāra* (Setub. 13, 29) = *sādhukāra*; *Vebbhāra* (Nāyādhammakahā ed. Steinthal § 62. 96) = *Vaibhāra*; *sagaḍabbhi* (Āyāraṅgasutta 1, 3, 4, 4) = *svakṛtabhid* (vgl. Pāli *vibbheda*); Māgadhī *pañcajjaṇa* (Mṛcchakaṭikā 112, 6) (vgl. Pāli *saparijjana* und *bahujjana*) = *pañcajanāḥ*; Apabhraṃśa: *uddhabbhua* (Hemac. 4, 444, 3) = *ūrdhvabhujā*; *vippakkha* (Piṅgala 1, 138, s. 85) = *vipakṣa*. In allen diesen fällen wird auch die grösste kunst nicht imstande sein, einen etymologischen hintergrund für die verdopplung zu finden; sie erklärt sich dagegen leicht auf dem schon von Hemacandra gewiesenen wege. Es ist so auch möglich, *alliaï*, *allīṇa*, *samallīṇa*, *uvalliaï*, Pāli *alliyati*, direkt aus dem Sanskrit *ālīyate*, *ālīna*, *samālīna*, *upālīyate* herzuleiten, ohne auf eine vorsanskritische sprachstufe zurückzugehn, wie ich BB. 13, 10 f. gethan habe. Die kürzung des *i* weist auf eine flexion nach der 6. klasse hin. Eine parallele bietet das von Hemac. 4, 39 erwähnte *allivaï* = *arpayati*, falls es = **ālipati*, Sanskrit *ālimpati* zu setzen ist.

Mit den hier besprochenen fällen ist das gebiet der konsonantenverdopplung im Prākrit nicht erschöpft. Besonders kommen noch die verba in betracht, die abweichend vom Sanskrit nach der 4. klasse flektieren (Verf., BB. 13, 9), wie umgekehrt das Prākrit von *man* nach der 1. klasse *maṇe* neben *maṇṇe* = *manye* bildet. Sodann seien hier erwähnt die adverbia *jatto*, *tatto*, *katto*, *aṇṇatto* u. s. w. (Hemac. 2, 160) = Sanskrit *yatas*, *tatas*, *kutas*, *anyatas* Sie sind gebildet von den stämmen *yad*, *tad*, *kad*, *anyad*, also = *yattas*, *tattas*, *kattas*, *anyattas*, wie *tatto* = *tvattas*. Danach ist das *t* auch in *savvatto* = *sarvatas* und andern worten verdoppelt worden. So muss in jedem einzelnen falle der grund der verdopplung geprüft werden. Für eine beträchtliche zahl wörter ist als solcher oben der accent nachgewiesen und damit ein neuer beweis dafür beigebracht worden, dass der alte vedische accent unmöglich ein rein musikalischer gewesen sein kann. Jacobi hat (KZ. 28, 253) die vermutung ausgesprochen, dass die verdopplung des *t* in participien wie *ṇihitta*, *vāhitta* =

nihita, vyāhṛta stattfand, um es vor gänzlichem ausfall zu schützen. Dagegen bemerkt Johansson (KZ. 32, 447), diese annahme stehe gar nicht mit den gesetzen der sprachentwicklung im einklang. Die obige darlegung zeigt, dass Jacobi der wahrheit nahe war. Eine schreibung *hitta, jitta, ujju, ṇakkha* = *hitá, jitá, ṛjú, nakhá* giebt die aussprache wieder, wie sie sich bei energischer betonung der letzten silbe leicht ganz von selbst einstellt, wie jeder sich an sich selbst überzeugen kann.

Halle (Saale), 30. okt. 1896.

R. Pischel.

Hibernica.

[Fortsetzung von K. Z. XXXIII, 62—86.]

XI. *athláech.*

The Pâli *vuddha-pabbajito* means a man who has become a Buddhist monk in his old age, and connotes contempt and even censure, „men entering the Order in their old age being often represented as incapable of appreciating even the simplest principles of the doctrine and discipline,“ The Sacred Books of the East XVII, 140, note 4.

The corresponding term in Old and Middle-Irish is *athláech*, or *aithlig*, literally, „an ex-layman,“ and is formed like *aith-clérech* „an ex-cleric“, Four Masters 1093. 1149, *ath-rí* 'an ex-king', Salt. na Rann 6896, and *ath-taoiseach* „a deposed chieftain“, O'Don. Supp. That *athláech*, like *vuddha-pabbajito*, connotes contempt is manifest from the gloss *adláig bite oc pennit* in æclesiis (gl. contemptibiles qui sunt in aeclesia), Wb. 9c 11, where *adláig*, better *athláich*, is the nom. pl. So, as Strachan has pointed out, in LU. 133b 35 *Bid aithlig, ol Forgoll, cille dano dum áithgeod* „Then (even) an *athláech* of the church, says Forgoll, will be contradicting me“. So in the Irish preface to the Félire Oenguso, p. iii, *athlaech* or *athloech* is used as synonymous with *senoir truag* „a wretched old man“. So, lastly, in the Vision of Mac Conglinne, LB. 217b: *ba hathlaech i cathair n-aspuic* 'it was an *athlaech* on a bishop's throne', occurs in a string of contemptuous proverbs.

The feminine *athlaeiches* „a woman who has become a nun in her old age", is found in the treatise De Arreis, Rawl. B. 512, fo. 42[b] 2 (edited by K. Meyer, Rev. celt. XV 485): the compound *prímh-athlaoch* in FM. 1110. 1124.

XII. A gloss in Regina no. 255.

A gloss in the Vatican codex Regina no. 255 (K. Z. XXX, 556), fo. 91[r] 13, stands thus in the ms.: —

Pitutus palastris ł *fochra.*

Güterbock (K. Z. XXXIII, 104) has seen that pitutus is meant for pittaciis, Josua 9, 5: „palastris," he says, „soll wohl plastris sein." But „plastris" is, so far as I know, a vox nihili inferred from the apocopated forms *pflaster* and *plâtre.* It seems to me that „palastris" is meant for palliastris, abl. pl. of palliastrum, „rude ac vile pallium," Ducange, citing Apuleius: *Humi sedebat* (Lupus) *scissili palliastro semiamictus.* Our *palliastris* would then correspond with the *veteribus vestimentis* of the Vulgate, Josua 9, 5. As to the Irish gloss *fo-chra,* it may be cognate with O. Ir. *ir-chre* „interitus", gr. *κεραΐζω,* and skr. *çṛṇâti* „zerbrechen".

XIII. *Bruiden* and Goth. *baúrd.*

Diez (Etym. Wörterb.[4] 59) refers the Old French *borde* 'Barake' to the Goth. *baúrd,* and compares the Cymr. *bwrdd.* But Thurneysen (Keltorom. 47) rightly regards *bwrdd* as a loan from Ags. *bord.* The Irish *bord,* which Diez also compares, is borrowed from the same word (Bezz. Beitr. XVIII. 126). There is, however, a genuine Celtic vocable cognate with *baúrd,* namely, Ir. *bruiden* F. 'hof, palast' (Windisch), urkelt. **brodinâ.* This is in ablaut-relation to idg. **bhrédhos,* whence Nhd. *Brett,* and idg. *bhṛdhós,* whence Goth. *baúrd.* See Kluge, Etym. Wörterb. s. vv. bort, brett.

XIV. *Uag* and Goth. *augô.*

Thurneysen (I. F. VI, Anz. 196) adopts the current etymology of Goth. *augô* 'eye' from *aγwôn- (ok[v]-)* through the influence of *auson-* 'ear'. And Uhlenbeck (Kurzgef. etym. Wörterb. der got. Sprache, 17) explains the *au* either from the influence of *ausô,* or from contamination of germ. **ag-* and **aw-* „(beide unter verschiedenen lautlichen bedingungen aus idg. **oq-*)".

Such philological juggling should, I submit, be resorted to only where the ordinary comparative method has failed; and in the present case the Irish *uag* f. höhle, grab, suggests the true etymology. Goth. *augô* descends from idg. **aughôn-* and Ir. *uag* from an urkelt. *augâ,* idg. **aughâ.* No one can deny the formal connexion of **aughôn* and **aughâ*, and the connexion of ideas is equally obvious. For instance, Gr. ὄσσε (from ὀqjε) is cognate with ὀπή; Ir. *derc* means both „auge" and „höhle"; and Hebr. עין means 1. „auge", 2. „quelle".

But Thurneysen (ubi supra) says that, according to Ascoli, Gloss. pal. hib. CXXXIII, *uag* is only „mittelirische schreibung" for Old-Irish *uad* „specus", and he obviously supposes that Ascoli is right. But this is one of the few errors made by the great Italian Celtist. There is no such word as *uad* „specus". Ascoli has mistaken the prepositional compound *húad* „ab eo, ex eo" (GC.[2] 632) for a noun. It occurs as a gloss on specu (not „specus") in the St. Gallen Priscian, p. 52^b 1, with the following context:

In u derivativa pauca invenio: specus (***huam***), specu (***húad***), pecus, pecu, testa (***ceinn***) testu.

Here *húad* merely means that *specu* is derived from *specus,* just as in the same codex, in 27^b 15, *húad* means that *nomen* is derived from νόμα, in 100^b 2, *húad* means that *salinator* is derived from *salina,* and in 104^b 5, *húad* means that the neuter *Samnite* (which Priscian cites from Naevius) is derived from the masc. and fem. *Samnis.*

As to the Irish *uag* höhle, grab, it is *always* so written in Lebor na huidre (circ. 1100) and in the Book of Leinster (circ. 1150). In these codices the Middle and Modern Irish confusion of *gh* and *dh* is hardly ever found.[1]) Three or four instances of *uag* will suffice: m'ilad 7 m'*uág*, LU. 119^a 40; mo chorp uag in-*uáig*, 119^b 25; a *uáig* dil fodi, 119^b 41; roclaided *uág* do Feirb, LL. 258^b.

XV. *Aesc* and Lat. *aesculus.*

The word *áesc* occurs twice in the Old-Irish glosses. Once in the Leiden Priscian, fo. 16^a, where the words „cun-

[1]) In LU. I find only two instances of *dh* for *gh*, viz. *mullaid* 69^a 12, *imechtraid* 90^b 9: none of *gh* for *dh*.

chin pro conchin" (Prisc. 1, 35) are glossed by . . . est concha *áesc*, concha quasi concaua, and the second time in the St. Gallen Priscian, fo. 69[a], where „clasendix quod significat concham qua signum tegitur", is glossed by ⸗ *aesc*. The word therefore means *shell*, and it still lives in the Highland verb *faoisg* „unhusk", and *faoisgeag* (O'Reilly's *faoisgeog*) a filbert, unhusked nut (Mac Bain). Here the *f* is prothetic, and so in the Middle-Irish adj. *derg-f-áisc*, which is found in the following extract from the Bruiden da derga: cia dóforte miach di chnoib dergfuiscib for a mullach, ni foichred cnói dib for lár „though a bushel of red-shelled nuts were spilt on the crown of his head not one of them would fall on the floor", LU. 90[b] line 5, where *-fuiscib* should be corrected into *-fáiscib*, the corresponding part of Egerton 1782, fo. 109[a] 1, having . . . *miach do chnoib donna der[g]fáiscib* . . .

As the connexion of the ideas „shell", „nut," „acorn" is obvious, I regard O. Ir. *áesc* as cognate with Lat. *aesculus*, the Italian oak with edible acorns, where the suffix may have been borrowed from *pōpulus*.

To identify *aesc* with Ir. *iasc* „fish", as Nigra (Rel. 39), Ascoli (Gloss. pal. hib. LXI) and Windisch (Wörterb. 613) have attempted, is, if I may say so, phonetically impossible.

London, 21. Nov. 1896. Whitley Stokes.

Corrigenda.

K. Z. XXXIII, p. 82, l. 15, after *brain* insert *annso*. L. 16, *for* its *read* the. L. 18, *for* Ten *read* Seven. L. 24, for *Cú of the Feats* read *the Hound of the Artisan* (scil. Culann).

P. 85, last line, *read* 33 ⸗ sin*n*ach „fox".

W. S.

Reimende *ê î ô û* im Šâhnâme.

Schon die orientalischen lexicographen haben die reime der dichter für die aussprache der wörter, die sie in ihren ferhengen verzeichnen, in betracht gezogen. Ḥalîmî, der verfasser eines sehr wertvollen wörterbuchs, geht sogar so weit, zu behaupten, „die reime der dichter seien ein sichereres kriterium als die behauptungen der lexicographen, selbst wenn sie eigene verse als beläge anführten; diese letzteren gegen erstere zu benutzen sei unkritisch“ (Salemann, Mélanges asiatiques IX, s. 429 anm. 13). Schon Asadî, der autor des bislang ältesten auf uns gekommenen ferhengs, bekommt von ihm den vorwurf, durch eigens gedichtete verse falsche aussprachen einzelner wörter eingeführt zu haben.

Wenn wir nun z. b. mit dem FŠ.[1]) die aussprache *miraδ* „stirbt“ auch aus den beigebrachten reimen auf *x^i^raδ* „verstand“ und *giraδ* „ergreift“ als die correcte bezeichnen werden, so ergiebt doch die lectüre von schon wenig seiten eines dichterwerks, z. b. des Šâhnâmes, dass auf die reime in diesem punkte keineswegs immer verlass ist. So findet man beim praesens von *murdan* „sterben“ gleich *mirand* neben *x^v^arand* „sie essen“ (917, 811) oder *mirîm* neben *barîm* „wir tragen“ (1230, 1758). Wenn *Pîlsam* (im reim *-am*, z. b. 427, 682; 427 anm. 7; 663, 2497) auf *xum* „pauke“ reimt (427, 677), so kann man die frage, ob z. b. 449, 271 *kam* oder *gum* zu lesen sei, nicht mit Vullers (das. anm. 7) dahin entscheiden, dass *gum* auf *Gaždaham* gegen den rhythmus finalis verstosse. Die gewiss nicht ursprüngliche aussprache *âtiš* „feuer“ neben *âtaš* beruht vielleicht auch nur auf reimen wie *Ârišî* „dem Âriš angehörig“ — *âtašî* „feurig“ (1528, 562), bei Ḥalîmî's grundsätzen musste man fast notwendigerweise zu der aussprache *âtišî* greifen; aber vergleiche gleich wieder dazu *Âriš-am* „ich bin“ etc. — *sarkaš-am* „ich bin ein gewaltiges sc. feuer“ (Calc. 1880, 10 v. u.). Die kurzen vokale, die,

[1]) Bedeutet Ferheng-i Šu'ûrî; desgleichen Fǰ. = ǰihângîrî, FR. = Rašîdî, ŠF. = Šams-i Faxrî, 'AQ. = 'Abdul Qâdir, V. = Vuller's Lexicon, AM. = Abû Mançûr Muvaffaq.

was ihre klangfarbe anlangt, im reime sehr variabel sind, sollen nun im folgenden gar nicht weiter berücksichtigt werden, vielmehr möchte ich hier nur in aller kürze, die statistische aufzählung unterdrückend,[1]) die resultate meiner sammlungen aus dem šâhnâme für die weit wichtigeren langen *ê î ô û* geben; einzelne wünschenswert erscheinende ergänzungen habe ich aus Vîs u Râmîn, Sa'dî's Bostân (Graf) und den gedichten verschiedener älterer dichter beigefügt. Gewöhnlich habe ich ein auf alle einzelnen vorkommenden beispiele reimendes wort in den verschiedenen gruppen an die spitze gestellt, welche der ersteren dann noch unter einander reimen, ist nur angegeben, wenn besondere gründe dazu vorlagen. Wo die Leidener ausgabe aufhört, habe ich die Calcuttaer benutzt, die Pariser nur gelegentlich nachgeschlagen.

Wie nun in *nižand* — *arǰumand* (10, 176), *anǰuman* — *čaman* (10, 179), *zaδan* — *šuδan* (7, 112) u. dgl. nur *-ž|mand, -man, -δan*, nicht schon die vorhergehenden silben, den reim ausmachen, so auch in einer ganzen reihe fälle mit langen vocalen. Z. b. *šêr*^{ə}*-dil*[2]) — *šamǰšêr*^{ə} *gil* (1028, 1143), *bêša bûδ* — *bêša zûδ* (1071, 113 P.), *rôšan kunam* — *sôzan kunam* (954, 1477), *Pêrôz*^{ə} *raft* — *Pêrôz*^{ə} *taft* (C. 2052, 4 v. u.), *šôrîδa-baxt* — *kôšîδa saxt* (1343, 1883), *hišta môi* — *zišt*^{ə}*-rôi* (266, 2425), *têra xâk* — *šamǰšêr*^{ə} *čâk* (1260, 2312), *Gêvagân* — *vêžagân* (787, 344), *či[h] bêgâna-î* — *či[h] dêvâna-î* (1732, 4142) — vergl. 676, 2706; 754, 1304; 1425, 2845 —, *bêgâna šuδ* — *vêrâna šuδ* (1802, anm. 3), *šabêxûn kunî* — *J̌êḥûn kunî* (580, 1056; zum reimen von arab. *ai* auf pers. *ê* vgl. unten), *bêrûn kunêδ* — *J̌êḥûn kunêδ* (685, 72), *vêrân šuδa* — *bêǰân šuδa* (1101, 631), *bêrûn kunam* — *êδûn kunam* (1660, 2917), *rôbâh*^{ə} *bînam hamê* — *kôtâh*^{ə} *bînam hamê* (426, 663), *kô râh*^{ə} *dîδ* — *kôtâh*^{ə} *dîδ* (1044, 1429), *vêrân čirâst* — *vêrân kirâst* (C. 1530, 6 v. u.), *gêhân turâst* — *sêrân čirâst* (C. 1537, 10), *masîḥâ buvaδ* — *čalîpâ buvaδ* (C. 1651, 14), *bêxâna bûδ* — *bêgâna bûδ* (C. 1406, 4 v. u.), *hôš*^{ə}*yâr* — *gôš*^{ə}*dâr* (C. 1554, 9), *âžîr*^{ə}*tar* — *tîr u par* (C. 1669, 10 v. u.), *pêš-i šâh* — *pêš*^{ə}*gâh* (C. 1676, 6 v. u.), *buδǰê nâm-i ôi* — *kišvarǰê kâm-i ôi* (C. 2005, 1), *Êrâniyân* — *šêr-î žiyân* (C. 1805, 11 v. u.),

---

[1]) Mehrere belege habe ich also für denselben reim nur ganz ausnahmsweise gegeben.

[2]) ə bezeichnet in np. worten den sogen. metrischen vocal.

dêbâ-yi Čîn — *dêbâ zamîn* (C. 1704, 8), *timâr nêst* — *didâr nêst* (C. 1429, 1 v. u.), *Šêr-zûl* — *šêr u pîl* (C. 1937, 7 v. u.), *bad-an]dêš šâh* — *pêš-gâh* (C. 2020, 11), — ich habe mit absicht eine grössere anzahl von beispielen zusammen gestellt und könnte dieselben übrigens leicht noch vermehren. Der reim stimmt hier zwar in den langen vocalen stets ganz genau, bei den consonanten ist er aber gewissermassen unterbrochen, so dass, streng genommen, nur *dil* — *gil*, *bûd* — *zûd*, *š:zan kunam* u. s. w. als reimsilben gerechnet werden können. Das zeigen deutlich fälle wie *Mi]lâdrâ* — *bê]dâdrâ* (1128, 1114), *šêr]-mard* — *Kašmîr] gard* (1193, 1030), *zôr-i]-čang* — *pûr-î] Pašang* (1305, 647), *pai]kar-ast* — *di]gar-ast* (801, 529), *asî]rân kunand* — *vê]rân kunand* (825, 905), *ti]mâr-i ôi* — *pai]gâr-i ôi* (1095, 512), *bê]dâra am* — *pai]gâra am* (1344, 1407), *ti]mâr šud* — *bê]zâr šud* (C. 1616, 3), *naxčîr-]gâh* — *zêr-i] šâh* (1735, 4203), *mai] harâm* — *sâlê] tamâm* (C. 1499, 2 v. u.), *tira] xik* — *šamšêr] tik* (1260, 2312), *têz] žand* — *nîz] pand* (1422 anm. 4 v. 4; nur C.), *nê]kân dihad* — *pai]kân dihad* (C. 1287, 6) etc. etc. *Pižôhiš* bildet somit auf *nikôhiš* (935, 1150) keinen drei- sondern nur einen zweisilbigen reim, einen einsilbigen auf *pôziš* (1711 anm. 2 v. 2). Es schien mir nicht überflüssig, dies factum gerade im hinblick auf fälle wie *mirand* — *xarand* (s. oben) besonders zu erwähnen; etwa anzunehmen, dass *arziz* „blei“ (C. 1390, 1 v. u.) auf *têz* „schnell“ reime, würde verfehlt sein, die reimworte sind nur *narm* — *garm*.[1])

Vor *m* und *n* sind alte *ê* und *ô* schon durchgängig zu *î* und *û* geworden, es reimt also *nêm* (so die wörterbücher) „halb“ auf *bîm* „furcht“ (340, 388), *mûm* „wachs“ arm. lw. mom auf *šûm* „unglücklich“ (502, 1146). Faxri Gurgâni sogar *nûšnîn* „lieblich“ und *kîn* „zorn“ auf *ain* „auge“ (Vis 24, 9 v. u.; 209, 8 v. u.). Firdausi hat also auch *rîman* „betrüger“, *Ahrîman* (562, 722), *Narîmân* etc. gesprochen. Die einzige ausnahme ist vielleicht (?) *paiêmân* „reuig“, das öfters auf *paimân* (*pêmân?*) „bündniss“ reimt (z. b. 246, 50); die aussprache *pîmân* ist absolut ausgeschlossen, doch genügt auch schon -*(m)ân* für den reim (vgl. *farmân* — *paimân* C. 1288, 5 v. u. — *graugân* C. 1495, 11).

---

[1]) Man könnte auch emendieren *raftani* („gang“) *niz narm*.

I. *Ê* und *î*.

-*ê*: -*ê* „ein“ reimt auf

basê „viel“ (239, 1976);
andakê „ein wenig“ (352, 602);
Harê „Herat“ (408, 417);
buδê „er war“ (C. 1502, 3 v. u.);
gusê „entlassung“ (1547, 888; auch Vîs 129, 13), vergl. *basê* (1543, 836; auch Vîs 296, 7);
ârê „fürwahr“ (Vîs 362, 5); vergl. Nâṣir-i Xosrau ZDMG. 34, 450 v. 299;
ângahê „damals, an jenem einen augenblick“ (337, 330);
hamê verbalpraefix (Bostân 89, 553 u. ö.).

-*êst* (-*ê-st*): *nêst* „ist nicht“ reimt auf

bi-êst „stehe“ (988, 478), vergl. *ma-êst* „stehe nicht“ (136, 125);
d^u^*vêst* „zweihundert“ (542, 349), vergl. *ma-êst* „stehe nicht“ (205 anm. 8 v. 2 u. ö.), *yakê-st* „ist einer“ (803, 559); aber auch *kî-st* „wer ist?“ (36, 35), *bîst* „zwanzig“ (C. 1788, 2 v. u.);
yakê-st „ist eins“ (1107, 729);
„ — *andakê-st* „ist ein wenig“ (244, 15);
„(*-ê-st*) — *basê-st* „ist viel“ (871, 15);
* *ma'nê-st* „ist vorzug“ (Vîs 274, 3 v. u.), Imâla.

-*î*: -*î* (subst. abstr.) reimt auf

tihî „leer“ (470, 576);
f^a^*rî* „lieb, schön“ (28, 91);
rahî „sklave“ (23, 3);
mâhî „fisch“ (503, 1162);
sahî „schlank“ (391, 196);
bâzî „spiel“ (407, 398);
anguštarî „ring“ (541, 338);
„ — * *Muštarî* „Planet Jupiter“ (176, 858);
ahnûx^v^*ašî* corrumpierter name des vierten standes (24, 29);
târî „finster“ (445, 199) — das ausl. *k* ist regulär abgefallen gegen np. *târîk* phlv. *târîk*;
Sandalî stadt in Kašmîr (C. 1732, 9);
Iskandarî „stadt Iskenderije“ (C. 1359, 1);

Narsî „Narses“ (C. 1490, 5 v. u.); vergl. *sî* „dreissig“ (C. 1547, 3 v. u.);
„ — ᵃ*kursî* „fussschemel“ (C. 1429, 2 v. u.);
bâragî „ross“ (703, 392);[1])
Xânagî gesandter des kaisers (C. 1996, 5);
sar-sarî „eitel, schnöde“ (549, 481);
zamî „erde“ (719, 688); — falsch 1151, 201;
kištî „schiff“ (741, 1064);
âsᵊtî „ärmel“ (177, 874), poetische lizenz st. *âsᵊtîn*;
Darî „hofsprache“ (C. 1750, 10 v. u.);
girâmî „teuer“ (210, 1467);
„ — *nâmî* „berühmt“ (1520, 410);
Hâšimî (C. 1457, 1; C. 2067, 6 v. u.);
„ — *γamî* „bekümmert“[2]) (637, 2048);
„ (adj. -*î*) — *parî* „fee“ (45, 201);
„ — *bihî* „quitte“ (C. 1499, 3);
„ — *bulbulî* „bulbulî-gemäss“ (421,612);[3])
„ — *kânî* „mineralisch“ (C. 1840, 9);
„ — *sî* „dreissig“ (612, 1626);
„ — *handasî* „baumeister“[4]) (C. 2011,10);
„ — *êmanî* „sicherheit“ (377, 988);[5])
„ — *Qâdisî* „stadt Kadesia“[6]) (C. 1311, 7);
„ — *paiδâvasî* eine münze (C. 2034, 1 v.u.);
„ — *Sârî* stadt (Vîs 124, 3 v. u.);
„ — ᵃ'*amârî* „sänfte“ (Vîs 55, 6 v. u.);
„ — *sumârî* „schiff“ (Vîs 55, 7);
„ — -*î* (2. sing.), 446, 229;[7])
„ — *'sparî* „vollendet“ (820, 866);
„ — *âšᵊtî* „friede“ (147, 327);
„ — *âdamî* „menschheit“ (1058, 176);[8])

---

[1]) Und andere solche bildungen.

[2]) Und andere erst neupersische adjektiva auf -*î* von substantiven.

[3]) Natürlich nicht *yakê bulbulê* „ein bulbulglas“, vergl. 421, 621 P. und 'AQ. vers 345.

[4]) Notiert, weil bei Vullers fehlend.

[5]) Und andere abstracta auf -*î*.

[6]) Wie *Iskandarî* „Iskenderije“ oben.

[7]) Spuren des ursprünglichen *ê* finden sich nirgends.

[8]) Notiert, weil bei Vullers fehlend; dagegen *âdamî* „menschlich“ 290 anm. 8.

Hâšimî — *âgahî* „kunde“ (102, 570);[1])
„ — *farrahî* „glück“ (114, 915);[1])
„ — *tabâhî* „elend“ (C. 2035, 9 v. u.);[1])
„ — *g'rî* „weine“ (884, 255);
„ — *bi-zî* „lebe“ (66, 76) — wie Rückert zuerst gesehen hat — vergl. 1068, 61; C. 1899, 1 u. ö.;[2])
„ — *kâr'zî* „makler“ (Mohl; C. 1906, 5 v. u.); das wort fehlt in den wörterbüchern, suffix -*zî* wie in *Sag-zî* etc.;
„ — *âvarî* „fürwahr“ (35, 19) — vergl. Grundr. d. np. Etym. s. 6 anm. 1 und schon vorher Rückert, dann aber nicht *ârê* (s. oben) gleichzusetzen.

Ferner
miyânjî „vermittler“ — *gavânjî* „held“ (gelegenheitsbildung auf *miyânjî*; C. 1834, 12; C. 1925, 3 v. u.);
* *vaṣî* „durch testament bestimmter Nachfolger“ auf
— * *nabî* „profet“ (6, 105; 680, 14);
— * *'Alî* (7, 110);
— * *vafî* „vollwichtig“ (7, 113).

-*î-st* (-*îst*): *kî-st* „wer ist?“ reimt auf
čî-st „was ist?“ (410, 454);
tihî-st „ist leer“ (288, 106);
parî-st „ist eine fee“ (1076, 192);
raftanî-st „muss gehen“ (508, 1255);
-*î-st* (adject.) 1479, 630;
Iskandarî-st „ist (in) Iskenderije“ (C. 1358, 2 v. u.);
* *'Alî-st* „ist 'Alî“ (7, 121);
bîst „zwanzig“ (1326, 1021);
bi-zîst „lebte“ (314, 225);
„ — *g'rîst* „weinte“ (520, 1450); vergl. 1091, 445, 1384, 2186;
g'rîst „weinen“ (708, 482);
„ — * *valî-st* „ist helfer“ (C. 1656, 6 in der pariser sekundären fassung VI, 242, 985).

---

[1]) Neben *âgâh* „kunde“, *farrah* „glück“ (108, 857), *tabâh* „elend“; diese drei sind ursprünglich adjektiva. Bei der aussprache *farrihî* würde das *i* nach dem *î* der schlusssilbe statt *a* eingetreten sein.

[2]) Nach Nöldeke stünde hier *buđî* für *bûđî*, perfektum in optativischer bedeutung, vielleicht unter arabischem einfluss.

vergl. *xastagî-š* „seine wunde“ — *rastagî-š* „seine heilung“ (223, 1685).

Vermischungen von *ê* und *î* im reime sind schwerlich echt, anscheinende ausnahmen lassen sich meist leicht emendieren oder schwinden bei genauerem zusehen. So liest z. b. Mohl 1278 anm. 8 v. 5 gegen den reim *laškarê* „ein heer“ statt *laškarî* „soldaten“; 1479, 630 ist *âdamîst* adjectiv „menschlich, mensch“ nicht etwa *âdamêst* „ist ein mensch“; C. 1613, 10 steht *yakîst* „ist einheit“, nicht das gewöhnliche *yakêst* „ist eins“; 1592, 1652, C. 1358, 14, C. 1379, 7 v. u. steht *yak basî* (abstr.) „auf ein mal“ gegen sonstiges häufiges *basê* „viel“; C. 1420, 8 liest Mohl *čûn rasê* „semblable à une corde“, der reim fordert aber nach *handasî* „baumeister“ (vergl. C. 1463, 16; 2011, 11) *rasî* „seil“ (?), was aber (oder *risî* aus **rêsî?*) in den wörterbüchern fehlt (mit *rasî* „du kommst an“ ergiebt sich kein guter sinn); C. 1828, 1 ist zu übersetzen: „eine glänzende fahne hinter einem jeden kopfe von diesen kriegern, die eine krone waren d. i. gekrönt waren“ (vergl. *afsar šuδan* im wörterbuch), also *afsârê*, nicht etwa *afsarî* „gekrönt“; 434, 15 (*nêst* auf *čîst*) ist zu tilgen, der vers ist eine ungeschickte wiederholung von 433, 5; 33 anm. 2 v. 1 (*nêst* auf *g'rîst*) ist unecht wie 322 anm. 4 v. 6; 961, 19 ist statt *nêst* (auf *kîst*) auch in b *kîst* zu lesen, desgleichen 754, 1295 in a — Firdausî hat so konsequent *nêst* gegenüber *kîst, čîst*, dass man ihm so vereinzelte ausnahmen nicht zutrauen darf, zumal wenn sie sich so leicht beseitigen lassen (C. 1611, 6 v. u. ist *nêst* statt *bîst* verdruckt). Ob die zwei reime von *d^uvêst* auf *kîst* und *bîst* (s. oben unter *d^uvêst*) ursprünglich sind, ist auch fraglich, C. 1788, 2 v. u. ist jedenfalls entbehrlich, 36, 35 steht auch so in der Leidener und Strassburger handschrift. Bostân 230, 6 *kîs^at-am* „ich bin ein ‘wer ist?’“ auf *nês^at-am* „ich bin ein nichts“ (ist vielleicht in *nîst* „nichts“ gegen *nêst* „ist nicht“ schon *î* gesprochen?).

-*êb*: *nišêb* „niedrig“ reimt auf
nihêb „furcht“ (45, 195);
„ — ^a*ṣalêb* „kreuz“ (C. 1439, 4 v. u.);
„ — ^a*muhêb* „schrecklich“ (C. 1448, 7 v. u.);
„ — ^a*xiṭêb* „predigt“ (C. 1764, 5);
„ — ^a*qaḍêb* „stab“ (1786, anm. 2);
„ — ^a*ṭêb* parfum (C. 1992, 2 v. u.);

* *rakêb* „steigbügel" (1021, 1023);
sêb „apfel" (C. 1981, 8);
„ — * *'itêb* „vorwurf" (C. 1791, 5);
zêb „zier" (1783, 3298);[1])
„ — * *Qutêb* (C. 1311, 8);
„ — * *Šu'êb* (1776, 28);
frêb „betrug" (499, 1082);
š'kêb „ruhe, geduld" (731 anm. 5);
virêb (vurêb) „schief, uneben" (874, 74);
šêb „jammer" (1239, 1919);
* *janêb* „macht" (C. 1487, 4 v. u.);
(šêb) * *ḥasêb* „rechnung" (Bostân 6, 31).[2])

---

frêb-ad „betrügt" — ***na-zêb-ad*** „ziert nicht" (C. 2083, 4 v. u.);
„ — ***š'kêb-am*** „bin geduldig, willig" (Vîs 106, 4);
vgl. ***bi-frêfti*** „betrogst" — ***na-škêfti*** „ruhtest nicht" (329, 221);
„ — ***šêftast*** „ist rasend" (1547, 901).

---

zêbâ „schmuck" — *dêbâ* „brokat" (414, 527);
„ — *š'kêbâ(tar)* „ausdauernd(er)" (C. 1729, 5)
„ — *šêbâ* „viper" (Vîs 178, 7 v. u.)
„ — *frêbâ* „täuschend" (Vîs 50, 9 v. u.).

-îb: * *γarîb* „fremd" reimt auf
* *ṭabîb* „arzt" (Vîs 65, 2, 3).

-êč:
sêč „ordnung, einrichtung" — *hêč* „etwas" (18, 14);
„ (*pasêč* „vorbereitung"[3]) — *êč* „etwas" (706, 449);
„ [4]) — *ma-pêč* „wende nicht" (5, 85

---

[1]) Vgl. 1585, 1525: 4 reimworte.

[2]) In den sicheren arabischen worten ist *êb* überall imâla aus *-â* C. 1439, 4 v. u. mit *ṣalêb* auf *nihêb* hält Nöldeke schwerlich für ech 1786 anm. 2 (*qaḍêb*) sicher für unecht; *ṭêb* steht und fällt mit *ṣalêb*. Z erwarten wären die aussprachen *ṣalib* (z. b. Hâfiz), *qaḍib*, *ṭib*.

[3]) Vgl. *pasêčiδan* „rüsten" 85, 427; 984, 400 u. o.; aber *bi-sêč* „rüst 307, 113; die verschiedenen formen lassen sich nicht immer streng au einanderhalten. — Mit *pa-* auch *pasûδan* (803, 570 u. ö.); *bisûδan* od *bipsûδan* der wörterbücher giebt es nicht.

[4]) Oder *ba-sêč*.

pêč-ân „sich wendend, krümmend“ — *bêjân* „leblos“ (486,867);
„ — *bi-sêč-að* resp. *pasêč-að* „rüstet“ (1115, 875).

-êḥ:

^{a}*ṣilêḥ* „waffen“ — ^{a}*mazêḥ* „scherz“ (422, 627);
„ — ^{a}*rimêḥ* „speer“ (1269, 2478).

-êx:

s^{i}*têx* „schlank“ — *mêx* „nagel, pflock“ (487, 872).

-îx:

bîx „wurzel“ — ^{a}*târîx* „geschichte“ (882 anm. 2 v. 2; 1274, 50; C. 1364, 2 v. u.; C. 1394, 16), die indische aussprache *bêx* hat also keinen wert.

-êxt: *rêxt* „vergoss“ reimt auf

pêxt „drehte, krümmte“ (966, 95; 1046, 1466 und C. 1451, 12 v. u. ist aber *bêxtan* zu lesen);
âvêx^{ə}ta „hängend“ (363, 776);
bêx^{ə}tand „siebten“ (388, 153);
âmêx^{ə}tan „mischen“ (485, 845);
angêx^{ə}tand „spornten an“ (225, 1713);
bu-grêx^{ə}tand „flohen“ (894, 411);
bu-gsêx^{ə}ta „entlassen etc.“ (Bostân 118, 809; 310, 18), vergl. *gurêxt* (ib. 84, 507) — vergl. *gusê* oben.

-êð: s^{i}*pêð* „weiss“[1]) reimt auf

nuvêð „kunde“ (285, 60);
bêð „weide“ (136, 136);
Bêð Dew (346, 500);
bêð „ihr seid“ (351, 589);
šêð „sonne“ (295, 234);
„ (x^{v}*aršêð*) — *jâvêð* „ewig“ (236, 1911);
„ — *Nâhêð* stern (Vîs 53, 11 u. ö.);

---

[1]) Im Šâhnâme sollte wol konsequent s^{i}*pêð*, nicht auch bisweilen s^{i}*fêð* (z. b. 721, 722; 847, 1315) stehen, wie C. hat; ähnlich inkonsequent steht in der Leidener ausgabe *kôz* „krumm“ (nicht nur im reim) neben *kôž* (46, 220 u. ö.); aber *fêrôz* neben *pêrôz* ist berechtigt, wenn auch vielleicht nur in fällen wie *fêrôziy û farrahî* (371, 873), nicht 467, 527.

J̌amm°šêδ (33, 189);
umêδ „hoffnung" (80, 346); vergl. *nômêδ* „hoffnungslos" aus **nâ-ômêδ* (oder *naumêδ?*) (C. 1716, 16), *nâumêδ* (10, 182), *numêδî* „hoffnungslosigkeit" (Vî 309, 14);
„ — *Bahrâm°čêδ* name einer kopfpyramide (C. 1934, v. u.) „Behrâms schiessziel", vergl. phlv. *čêta* bel. *čêdag* n. *čêδaγ* „steinpfeiler" afγ. *calai*, Nöldeke bei Geiger ELAfγ. nr. 324;
„ — *-êδ* 2. plur. (38, 62; vgl. C. 1590, 12);
g *lavêδ* (*livêδ*) „(grosser) kessel" (C. 1390, 8); wohl griech λέβητα, acc. (Nöldeke); im fremdworte *ê* statt *î*

-*êd*: *Kêd* (Inder)[1]) reimt auf
a *ṣêd* „jagd" (C. 1290, 12 v. u. u. ö.);
„ — *šêd* „trug" (Bostân 259, 287) also nicht persisch.

-*îδ*: -*îδ* (verba auf -*îδan*) reimt auf
palîδ „schmutzig" (15, 31);
g *k'lîδ* „schlüssel" (99, 701);
nabîδ „wein" (166, 675);
dîδ „sah" (686, 92); vergl. *nâ-padîδ* „unsichtbar" (397, 675);
„ — *Bihâf*a*rîδ* (1560, 1116);
*Gurdâf*a*rîδ* (451, 297);
*x*v*îδ* (*x*a*vîδ*) „grünes" (344, 452);[2])
šanbalîδ „bockshornpflanze" (184, 995); vergl. *dîδ* (997, 624), *x*v*îδ* (1372, 1968 P), *nabîδ* (Vîs 34, 2 v. u.).
a *ta'vîδ* „Amulet" (Xosruvânî bei Ethé SBAW. 1873, 657 v. 2).

-*îd*:
a *'îd* „fest" — a *jadîd* „neu" (C. 2067, 5 v. u.).

-*êδ* und -*îδ* reimen nie auf einander. 328 anm. v. 22 ist unecht; *ê* in *Nâhêδ* in Vîs u Râmîn (auch Nâṣir-i Xosrau ZDMG. 34, 627 v. 479 auf *ǰâvêδ*) ist sicher unursprünglich (wörterbücher *Nâhîδ*, pâz. *Anâhîδ*, ap. *Anâh(i)tâ-*, aw. *Anâhitâ-*, arm. *Anahit*), übrigens deutet auch Šâhn. 690, 155 auf aussprache

[1]) Vgl. Nöldeke Kârnâmak 64 anm. 2; vergl. schon Kisâyî bei Ethé SBAW. 1874 II 138 v. 1.
[2]) Vgl. Nöldeke, ZDMG. 46, 137, 138.

mit ê (sonst wäre die zusammenstellung mit *x^varšêd* unbegreiflich); vergl. auch 909, 670.

-êr: *šêr* „löwe“ reimt auf

sêr „satt“ (41, 126);
zêr „unter“ (411, 467);
dilêr „beherzt“ (76, 269);
„ — *ᵃxêr* „schön“ (Šarîf bei Schefer Chrest. pers. I 227, 2 v. u.);
šamšêr „schwert“ (500, 1099); vergl. *zêr* (557, 640), *sêr* (1000, 686), *dêr* (1671, 3101); *hêrᵊbad* „feuerpriester“ (C. 1736, 12 v. u.) — der reim *-i bad* weist nicht auf *hêrbud* der lexica (ŠF. reimt *hêrᵊbud* — *bârᵊbud*);
dêr „lange“ (59, 487);
sᵗêr ein gewicht (953, 1461);
Zarêr (1449, 75);
ᵃZuhêr (1280, 171);
čêr „wacker, tapfer“ (132, 62; Vîs 120, 6 v. u. u. ö.; Bostân 128, 887; vergl. *sêr*: Vîs 159, 3 v. u. u. ö., *zêr*: Bostân 209, 170);
kivêr „salzwüste“ (Šâhn. nach FŠ[V]., wo steht der vers?); vergl. ŠF. nebst *sᵗêr* und *pâdêr* „stützbalken“ gegen *-îr* (Nr. 65—78)?
vergl. *dilêr-î* „beherztheit“ — *sêr-î* „sattheit“ (1298, 506);
„ — *šêr-î* „löwenart“ (77, 277).

-êrân:
Êrân — *šêrân* „löwen“ (709, 507);
„ — *dilêrân* „beherzte“ (875, 96);
„ — *vêrân* „wüst“ (556, 614);
„ — *Nêrân* „Nicht-Îrân“ (C. 2020, 10 v. u., P.).

-îr: *gîr* „nimm etc.“ reimt auf

tîr „pfeil“ (350, 577);[1])
„ — *ma-mîr* „stirb nicht“ (492, 964);
„ — *naxčîr* „jagd, wild“ (434, 24);

[1]) *Tîr* „Tigrisfluss“ (894, 405); so Mohl, aber 1. kommt im Mp. Np. für den fluss nur die arabisierte form *Dijla* vor — bis auf θὴρ ποταμός, d. i. der Tigris bei Theophanes 52, 24, was bisher wol übersehen worden ist — 2 ist „wie ein meer von pech“ ein im Šâhnâme sehr beliebter vergleich.

tîr — *zarîr* „gelbe farbstoffpflanze“ (1339, 1302);
„ — *nafîr* „geschrei“ C. 1383, 16 (vergl. 987 anm. 5);
„ — [a] *tašvîr* „schamröte“ (C. 1349, 2 v. u.);
„ — [a] *qîr* „pech“ (370, 865);
[a] *xamîr* „hefe“ (57, 451);
têz[e]*]vîr* „(scharfen) verstandes“ (80, 339);
„ — *šîr* „milch“ (192, 1135);
„ — *panîr* „käse“ (C. 1511, 11 v. u.; Nâşir-i Xosrau Dîvân, Tebrîz a. H. 1280, 97,5 und 108 unterer rand);
„ — *sîr* „knoblauch“ (Vîs 331, 3 v. u.),[1]) vergl. *-gîr* (Bostân 158, 198);
-paδîr „empfangend“ (138, 159), vgl. *paδîr* „empfange“ (919, 848: *pîr*);
„ — [a] *vazîr* „vezier“ (1800, 325);
„ — [g] *aθîr* „aether“ (C. 1923, 8) — griechisches lw. durch aram. אתיר (Nöldeke);
pîr „greis“ (499, 1083); vergl. C. 1298, 5: *pîrân* „greise“;
[a] *sarîr* „thron“ (1274, 53);
zîr „hellste saite eines musikinstruments“ (Vîs 189, 9 v. u.), vergl. *pîr* (Vîs 329, 10 v. u.);
xîr[e] (auch *xîra*) *xîr* „hastig, kühn, bestürzt“ (643, 2158); vergl. *tîr* (812, 723 P.), *nâ-guzîr* (336, 325), *pîr* (854, 1449), *Hujîr* (448 anm. 7 v. 1), [a] *asîr* (392, anm. 6 v. 3);
guzîr „hilfsmittel“ (C. 2028, 11), vergl. *nâ-guzîr* „unabänderlich“ (460, 416);
[a] *asîr* „gefangener“ (1560, 1114);
„ — [a] *zahîr* „geseufz“ (518, 1424);
„ — [a] *faqîr* „bettler“ (Vîs 246, 4);
[a] *zamharîr* „winterkälte“ (892, 374), vergl. *tîr* (892, 364), *pîr* (893, 392), *šîr* (C. 2067, 4 v. u.);
Hujîr (Hužîr) (1020, 1006), vergl. *tîr* (448, 246), *pîr* (453, 331), *vîr* (480, 762), *-paδîr* (480, 766), *xîr*[e] *xîr* (448 anm. 7 v. 1), [a] *asîr* (494, 269);
„ — *xîr* „goldlack“ (450, 275), vergl. *xîrî* auf *pîrî* (Vîs 28, 15), *gîrî* (Vîs 304, 3 v. u.);
„ (*hužîr* „edel, glücklich) — *Tîr* stern (1110, 782);

---

[1]) Entweder *sik* „essig“ oder wol besser *suk* „saft“ -*i sîr*.

dabîr „schreiber" (1452, 142);[1])
„ — ^a*ḥarîr* „seide" (359, 713);
„ — ^a*'abîr* „ambra" (358, 694);
âžîr „bereit" (1473, 527);[2])
„ — *zanjîr* „kette" (1596, 1738);
Ard^ašîr (1533, 656); vergl. *zarîr* (1518, 367), *hužîr* (1523, 473), *xîr^a xîr* (C. 1387, 7), *tîr* (1754, 98), *dabîr* (1783, 11), ^a*ḥarîr* (1761, 54), ^a*sarîr* (1758, 1), *pîr* (1775, 6), *-paδîr* (C. 1366, 1 v. u.), *-vîr* (C. 1367, 3), ^a*'abîr* (C. 1367, 4 v. u.), ^a*vazîr* (C. 1394, 4 v. u.), ^a*qîr* (C. 1371, 13), *šîr* (C. 1374, 7), *Tîr* (C. 1375, 17), ^a*asîr* (C. 1378, 11), *nâ-guzîr* (C. 1368, 5); ^a*amîr* (C. 1369, 2);
„ — ^a*naẓîr* „gleich" (C. 2061, 9 v. u.).

---

bi-gîr-aδ „nimmt" — *paδîr-aδ* „empfängt" (615 anm. 8);
„ *na-gzîr-aδat* „ist dir nicht entbehrlich" (61, 519);
„ *bi-mîr-aδ* „stirbt" (Vîs 99, 5 v. u.).
šîr^abâ „milchsuppe" — *zîr^abâ* eine brühe (C. 1516, 11).
Šîr^ax^vân (lokalität) — *pîr^a x^vân* „nenne greis" (60, 513).

-îra: *paδîra* „empfangend" reimt auf
tabîra „pauke" (593, 1288);
„ — *nabîra* „enkel" (C. 1790, 8);
čîra „überlegen" (888, 316);
„ — *tîra* „finster" (C. 2061, 7 v. u.);
„ — *hamšîra* „milchbruder" (C. 2004, 14);
xîra „kühn" (893, 395), „bestürzt" (1464, 370),[3]) vergl. *tîra* (22, 35; sehr häufig), *čîra* (1549, 929; C. 2028, 3).
^a*jabîra* „versammlung" (362, 753).
vergl. *xîragî* „kühnheit etc." auf
— *tîragî* „finsterniss" (78, 307);
— *čîragî* „überlegenheit" (1171, 588).

---

[1]) Justi's phlv. *dupsar* (Namenbuch, „verbesserungen" zu s. 18^b, 16) scheint mir nicht plausibel; blosse zeichnungen von gemmenlegenden können nicht massgebend sein.

[2]) Nie substantiv; C. 2020, 16 hat P., nicht C., die richtige lesart. Ap. *^aâčiϑ^ra-* „mit hingewandtem gesicht."

[3]) Ist der bedeutungsübergang: bestürzt — verrückt — toll — kühn?

Bis auf die fälle *hamšîra* — *tîra* und *paδîra* — *xîra* reimen *tîra* — *xîra* — *čîra* (vergl. *tîragî* — *xîragî* — *čîragî*) nur unter einander, besonders gern *tîra* auf *xîra* (vergl. aber auch das wortspiel *afganda bar xâk-i tîra ba-tîr* „hingestreckt auf den dunklen staub mit dem pfeile" C. 1594, 1 v. u.). Nach *čêr* „wacker, tapfer" (s. oben) pâz. *čêr*, bel. n. *t'êray* „finster", bel. n. lw. *p'anêr* „käse"[1]) gegen np. *čîra, tîra, panîr* (s. oben) wird man annehmen müssen, dass vor *r* das ursprüngliche *ê* in diesen worten zu Firdausî's zeit bereits fast konsequent *î* gesprochen wurde; auf dieselbe weise würden auch die folgenden reime alter *-êr* auf *-îr* zu erklären sein, sofern sie überhaupt ursprünglich sind.

Es reimen *sêr* auf *tîr* 417 anm. 7 v. 13 (aber das ganze stück ist unecht);

šêr auf *gîr* 726, 811 (entbehrlicher vers); auf *nâ-guzîr* 693, 202; auf *zarîr* 110 anm. v. 8 (nur in C.); auf *pîr* 142, 239; auf *Hujîr* 448 anm. 4 (unecht);

dilêr auf *-gîr* 742, 1082 (hier ist aber C. — allgemeine sentenz — einzusetzen); 1501 anm. 12 auf *dabîr* (der ganze vers ist aber nichts wert);[2]) auf *-gîr* (144, 275; 962, 30), auf *pîr* (1036, 1291) sind schon in P. beseitigt, wie auch sonst öfter (dagegen 1057, 159 und 1100, 602 in der Leidener ausgabe wieder falsch); auf *-gîr* 1491, 855 (fehlt richtig in P., nur schlechte wiederholung von 1489, 805/6); auf *-gîr* C. 1887, 1 v. u. (lies aber *dabîr*, ebenso wie auch 1644, 2597); auf *pîr* C. 1653, 4 (lies aber *šêr*); auf *zarîr* 1696 anm. 9 (unecht und nur in P.); auf *pîr* 1526, 519 (diesen vers kann ich Daqîqî ebenso wenig zutrauen wie ebenda 534, auch mit falschem reim);

šamšêr auf *tîr* 769, 75;

Zarêr auf *tîr* 1536, 705;

Ardašêr statt *Ardašîr* erscheint 1489, 805 für einen sonst nicht wieder vorkommenden sohn des Bêžan, während 1728, 4067 und 1753, 93 varianten vorhanden sind[3]);

---

[1]) Auch das armenische hat kein *ê* mehr (Hübschmann, Armen. grammatik I, 1 s. 221 nr. 506).

[2]) Ein suffix *-vân* „wie" giebt es nicht; es wäre *-vâr* zu emendieren.

[3]) C. 1394, 4 v. u. ist *bâ vazîr* zu lesen, Darab Dastur Peshotan Sanjana wiederholt den fehler von C. in seiner Kârnâmakausgabe (Bombay 1896), Extracts from the Shâh-Nâmeh, p. 8, 4 v. u.; auch p. [illegible] ist dort fehlerhaft (gegen C.).

[illegible]eht der vers des FRJ. s. v. *nabarda* im Šâhnâme?

dêr auf *tîr* Bostân 287, 13 (sicherlich unecht);

*xîr*ᵉ *xîr* reimt auf *dilêr* 262, 321 (fehlt aber in C.), auf *šêr* 812, 723 (falsch, s. die variante), 1526, 534 (aber nicht in P.), 269, 437 (ohne varianten).

Ich bin geneigt, diese verse, auch wenn keine varianten in den gedruckten ausgaben vorliegen, sämmtlich für unursprünglich zu halten (1801, 279 z. b. hat Nöldeke, Das iranische nationalepos s. 64 anm. 6 des sonderabdrucks, erst aus handschriften den richtigen reim festgestellt). Da Firdausî so sehr häufig die richtigen reime anwendet, sind die verschwindend wenigen ausnahmen zu auffällig, ein verweis auf die vielfachen unreinen reime deutscher dichter, auch der hervorragendsten, ist gewiss kein passendes analogon. Es wäre mir sehr angenehm, wenn ich statistisch die zahl der hunderte richtiger reime genau angeben könnte, doch ist mir dies erschöpfend augenblicklich unmöglich, und das resultat würde die darauf verwendete zeit schliesslich doch nicht lohnen. Firdausî wird ja schwerlich selbst einen ganz genauen überblick im einzelnen über sein grosses epos gehabt haben, dass er aber etwa zu verschiedenen zeiten bei solch häufigen worten selbst verschieden gereimt haben sollte, ist nicht wahrscheinlich; dazu ist seine gesammte technik zu fest in streng beobachtete grenzen gefügt. Dass einzelne partieen in manchen beziehungen stilistische sonderheiten aufweisen, lässt sich sonst wol zeigen; so z. b. finden sich von 1079, 231—1081, 271 auffällig viel postfigierte -*â* gehäuft und auch auf den folgenden seiten sind sie nicht selten, während sie in anderen partieen weit spärlicher angewandt werden; oder im ausgange der Siyâvušepisode tritt zuerst in vergleichen der verglichene gegenstand im plural auf, z. b. *čûn bêhušân* (662, 2488 u. ö.), *bi-kirdâr-i muryân* (681, 17), *čûn gôs*ᵉ*fandân* (664, 2511), wo Firdausî sonst fast immer, „wie eine wahnsinnige, einen vogel, ein schaaf" sagt (später findet sich auch *hamču zanân* „wie weiber", z. b. 731, 899; vergl. auch 1126, 1081; 1184, 855). — In Vîs u Râmîn reimen 178, 8 v. u. *gîr* auf *šêr*, 351, 11 -*gîrî* auf *dilêrî*.

-*êz*: *têz* „scharf" reimt auf

rastaxêz „auferstehung"[1]) (401, 328), vgl. *xêz* (C. 1926, 9 v. u.);

„ — *Tabrêz* (Bostân 271, 293); vergl. d[illegible] x bei Schefer Chrest. pers. II 276);

---

[1]) Aus phlv. ri[illegible]kürzt, also nicht *rast*ᵃ*xêz*.

gurêz „flucht" 404 anm. 9 v. 11);
âvêz „kampf" (423, 463);
„ (*-âvêz* „hängend") — *pâlêz* „park" (1377, 2047);
parhêz „enthaltung" (400, 319);
s'têz „kampf" (427, 685);
rêz(a) rêz „in stücke" (374, 927), vergl. *ma-rêz* „vergiesse nicht" (1396, 2396);
angêz „antreibend" (1029, 1177 P.);
šabdêz „rappe" (255, 204);
-âmêz „mischend" (1370, 1917);
Parvêz (C. 2052, 11);
a*jihêz* „aussteuer" (C. 1289, 9 v. u.);
„ — a*Ḥijêz* (C. 1763, 4 v. u.) gegen *Ḥijâz* (C. 1790, 9).
vergl. *pâlêz*ᵉ*bân* „parkwächter" — *mêz*ᵉ*bân* „wirt" (C. 1442, 12), vergl. abstr. auf *-î* (C. 1516, 2 v. u.).
rêz-aδê „flösse" — *nay-âmêz-aδê* „mischte nicht" (1272, 13);
„ — *bêz-aδ* „siebt" (Vîs 239, 5);
„ (*bu-grêz-aδ* — *s'têz-aδ* „kämpft" (C. 1670, 8 v. u.);
„flieht")[1])
„ — *âvêz-aδ* „hängt sich an" (C. 1491, 6 v. u.);
„ — *xêz-aδ* „steht auf" (588, 1206);
„ — *angêz-aδam* „treibt mich an" (C. 1469, 11 v. u.).

-êza:
nêza „lanze" — *vêža* „rein" (1507, 196) — Firdausî sprach wol auch *nêža*.

-îz: *nîz* „auch" reimt auf
čîz „etwas" (360, 734);
„ (*nâ-čîz*) — *arzîz* „blei" (C. 1389, 4);
hanîz „noch" (167, 691);
a*qafîz* ein gemäss (547 anm. 4);
*Rêv*ᵉ*nîz* (811, 696), vergl. a*qafîz* (808, 652), *šîz* (810, 681), a*'azîz* (854, 1444);
šîz „ebenholz" (1864, 1046);
pašîz „heller" (1048, 1505);
a*'azîz* „werth" (679, 2750).

---

[1]) *Bi-rêz-î* — *gu-rêz-î* selbst 282, 11.
Rûδakî reimt auf *têz* — *gimêz* (**gumêz*) „urin", Xosravî auf *angêz* „treibe an" — *mêz* „pisse" (Asadî).

-îza:

dôšîza „jungfrau“ — *pâkîza* „rein“ (C. 1506, 8).

Ausnahmen.

nîz auf *gurêz* 1766, 154 (*nîz* ist nach v. 151 hineingekommen, es ist *têz* zu lesen); auf *-xêz* (1203, 1222) und *s^{i}têz* (C. 1872, 7) würde ich auch beseitigen, und wenn es durch *têz* wäre (167, 691 ist nur in C. falsch);

têz auf *Rêv^{e}nîz* (so sonst stets) 810, 683 ist als einmalige ausname verdächtig, l. *nîz*; 1126, 1083 ist *têz* auf *čîz* statt *nîz* verdruckt; Vîs 270, 10 v. u. l. ebenfalls *nîz* statt *têz*.

-ês:

Tâq^{e}dês (*-dês* „gleichend“) — *asp^{e}rês* „rennbahn“ (C. 2004, 4 v. u.);
„ — ^{a}*mukês* „anstrengung“ (603, 1462; ein weiterer vers in FŠ.);
„ (*ḥûr^{e}dês*) — *pês* „aussätzig“ (Bostân 303, 158);
„ (*pêsa* „bunt“) — *Vêsa* (966, 110);

nuvês „schreibe“ — ^{a}*xasês* „knicker“ (Bostân 258, 271).[1]

-îs:

Vîs — ^{a}*iblîs* „teufel“ (Vîs 117, 5);
„ — ^{a}*kîs* „beutel“ (Vîs 16, 5);
„ — ^{a}*Bilqîs* (Vîs 119, 10).

-êš: *pêš* „vor, vorn“ reimt auf

bêš „mehr“ (348, 521);
x^{v}êš „eigen“ (358, 702);
„ — *nêš* „stachel“ (Bostân 188, 496 u. ö.); vergl. Šarîf bei Schefer Chrest. pers. I 217, 11);
„ — *darvêš* „bettler“ (789, 364);
„ — *Fuγânêš* Čaγanier (C. 1689, 2);
„ — *Kêš* (Bostân 165, 264 — Graf falsch —, 298, 112);
„ — *xuđêš* „hausherrin“ (Rûđakî bei Asadî);
rêš „wunde“ (748 anm. 11);
„ — *ma-rêš* „schütte nicht aus“ (Bostân 211, 193)[2] — ich kenne sonst keinen beleg für das secundäre *rêšîđan* (*rêš*: *rêxtan* = *dôš* „melke“, *furôš* „verkaufe“: *dôxtan*, *furôxtan*?), vergl. var.

---

[1]) Sollte *xasîs* sein.

[2]) Schon im FR.

-parêš „zerstreuend“ (Bostân 144, 62);
rêš „bart“ (374, 928); vergl. *rêša* „haar“, das *ê* ist also wol ursprünglich, vergl. oss. d. *rêxê* kurd. *rêh* wax. *rêγiš* gegen modern np. *rîš* afγ. *žîra* bel. afγ. lw. *rîš* oss. t. *rîxî* — allerdings lassen sich die sämmtlichen iranischen formen nicht auf eine grundform zurückführen; aber *rîš* auf *ḥašîš* „heu“ Bostân 242, 126;
kêš „religion“ (751, 1250);
-andêš „sinnend“ (540, 330), vergl. *mandêš* „sorge nicht“ (Vîs 336, 11);
mêš „schaf“ (990, 519), *gâvᵉmêš* „büffel“ (801, 541);
ᵃ'êš „lust“ (Vîs 348, 1 v. u.) — doch brauchen *'êšᵉ gašta* und *xᵛêšᵉ kušta* nicht voll auf einander zu reimen.
vergl. *xᵛêš-î* „verwandtschaft“ — *pêš-î* „rang“ (1461, 302);
„ — *bêš-î* „vermehrung“ (861, 1568).
bêšᵉ-tar „mehr“ — *pêšᵉ-tar* „weiter vor“ (487, 888);
„ — *-andêšᵉ-tar* „mehr sinnend“ (C. 1718, 4);
„ — *nêšᵉtar* „lanzette“ (46, 214; Bostân 124, 851).
êšân „sie“ — *xᵛêšân* „verwandte“ (C. 1681, 10 v. u.);
„ — *parêšân* „zerstreut“ (Vîs 385, 8).

-êša: *andêša* „überlegung“ reimt auf
pêša „handwerk“ (96, 644);
„ — *hamêša* „immer“ (Vîs 8, 5 v. u.), vergl. 1762, 78;
rêša „faser“ (306, 103);
bêša „wald“ (556, 622);
„ — *Tammêša* lokalität (64, 47);
têša „beil“ (1680, 3233).

-êγ: *têγ* „schwert“ reimt auf
mêγ „wolke“ (345, 477);
„ — *-âmêγ* „mischend“ (Vîs 83, 7 v. u.);
gurêγ „flucht“ (352, 611);
d'rêγ „leid etc.“ (64, 29);
„ — *siprêγ* „junge weintraube“ (Šahîd bei Asadî);
rêγ „hass“ (1547, 900; C. 1656, 6 l. *rêγ* st. *zêγ*, in P. VI, 242, 985 ist der vers verändert);
Varêγ stadt in Rûm (C. 1907, 2 v. u.), vgl. *mêγ* (C. 1910, 5).

-îq:

ᵃᵍ *manjanîq* „geschütz" — ᵃᵍ *jâϑᵃlîq* „geschützmeister; καθολικός" (286, 74);

ᵃ*rafîq* „genosse" — ᵃ *'aqîq* „karneol" (438 anm. 5 v. 4);

„ — ᵃ *γarîq* „versunken" (Vîs 174, 2).

-êk:

nêk „schön" — *rêk* „schön!" (316, 5 — 'AQ. v. 92: *vêk* —; C. 1712, 7 — FŠ[V]. s. v. *vêk*: *vêk* —; C. 2088, 1 v. u.); *rêk* ist ein unsicheres wort;

vêk „ach!" — *kêk* „augapfel" (Rûδakî bei Asadî).

-êg:

dêg „topf" — *rêg* „sand" (Bostân 382, 111).

-îk:

nazdîk „nahe" — *târîk* „finster" (524, 25); vgl. C. 1729, 6 v. u.;

„ — *bârîk* „fein" (1483, 701).

-îgar:

dîgar „anderer" — *bâzîgar* „gaukler" (264, 359).

-êl: *Ardᵃbêl* reimt auf

Gêl (C. 1620, 1 v. u.; vergl. Vîs 14, 6);

ᵃ*xêl (xail)* „schaar" (756, 1321 u. ö.);

„ — ᵃ*julêl (julail)* „vorhang" (387, 123 u. ö.);

ᵃ*sêl (sail)* „giessbach" (C. 1544, 3 v. u.);

ᵃ*mêl (mail)* „lust" (C. 1591, 7 v. u.);

bêl „beil" (Bostân 293, 67); aber auf *pîl* (Gulist. 26, 8).

Firdausî reimt das arabische *ai* auf persisches *ê* (vergl. Nöldeke, Das iran. nationalepos s. 64 anm. 6).

-îl: *pîl* „elefant" reimt auf

Nîl fluss (557, 634);

ⁱ*nîl* „indigo" (363, 773); vgl. *nîlî* „blau" — *sîlî* „nackenschlag" FŠ. (wo?);

„ — ᵃ*qindîl* „leuchter" (C. 1434, 7); (*našpîl* „angelhaken", Manjîk bei Asadî);

ⁱ*mîl* „meile" (222, 1678);

ᵃ*rahîl* „abreise" (C. 2014, 10 v. u.);

Θaqîl (Saqîl) sohn des kaisers von Rûm (1484, 719);
Šêrᵊzîl (C. 1860, 3);
ᵃ *J̌abriyûl* (1272, 15).

-*êv*: *dêv* „dew“ reimt auf
xiδêv „herr“ (15, 38);
„ — *Hôšᵊdêv* turanier (1520, 280);
γarêv „gebrüll“ (349, 542);
rêv „list“ (735, 959);
têv „kraft“ ('Unṣurî bei Asadî); ferner
nêv „tapfer“ — *Gêv* (318, 49);
„ — *Rêv* (776, 172).
dêv-ân „teufel“ — *êvân* „palast“ (35, 360 u. ö.);
„ — ᵃ *kêvân* „planet Saturn“[1]) (1701, 3612 u. ö.);
„ — ᵃ *ḥêvân* „leben“ (C. 1340, 10 v. u.);
„ — ᵃ *dêvân* „hof; liste“ (1721, 395 P.; vgl. C. 1491, 1 u. ö.)
„ — *γarêv-ân* „schreiend“ (C. 2033, 16).

---

zêvar „schmuck“ — *dêvar* (1426 anm. 8 nach 'AQ. v. 959) („schatz des) hausherrn“ vergl. ai. *devár-* „jüngerer schwager der frau“, wie „schatz der braut“ (1427, 2865 und P. VII, 328, 3095)? sonst ist wol *dêvar* im Np. nicht belegt.

Firdausî reimt auch in *kaivân, daivân, ḥaivân* arabisches *ai* auf persisches *ê* (wegen *dêv-ân* — *êvân* kann man nicht *aivân* etc. lesen).

Reime auf *ê* sind ferner (wegen *šêδâ*):
pêδâ „offenbar“ — *šêδâ* „wahnsinnig“ (Vîs 102, 4) — Nöldeke Pers. stud. II 42: *šêδâ*;
„ — *huvêδâ* „offenbar“ (Vîs 2, 1);
„ — *Rafêδâ* vater der Gul (Vîs 238, 8 u. ö.), vergl. *šêδâ* (Vîs 302, 5 v. u.).

---

[1]) Vielleicht direkt aus aram. *kêvân* (Nöldeke).

Dagegen auf *ai:*

Rai — *kai* „herrscher" (277, 590) — *pai* „fussspur, fuss" (278, 608) — *nai* „schilf" (290, 147) — *Dai* (C. 1552, 11 v. u.) — *mai* „wein" (409, 434) — *x*ᵛ*ai* „schweiss" (745, 1130) — *kai* „wann? wie?" — *nai* „nein" (C. 1576, 5 v. u.)[1]) — *vai* „er" — ᵃ*Ṭai* N. pr. (Bostân 168, 291).

II. *Ô* und *û*.

-*û*: *bânû* „herrin" reimt auf
zânû „knie" (C. 1574, 2);
bâzû „arm" (C. 1975, 8 v. u. mit P.);
„ — *pahlû* „seite" (454, 352);
„ — *tarâzû* „wage" (C. 1294, 8 v. u.);
dârû „heilmittel" (Vîs 16, 3 v. u.);
„ — *jâδû* „zauberer" (Vîs 185, 10);
„ — *âhû* „gazelle" (289, 134);
„ — *tîhû* „pers. rebhuhn" (Vîs 231, 12);
ᵃ*lûlû* „perle" (Vîs 20, 6);
gêsû „locke" (Vîs 193, 9);
*x*ᵛ*ašnû* „zufrieden" (Vîs 241, 4 v. u.); ferner
gulû „kehle" — *Qalû* lokalität (666 anm. 4 v. 8);
vgl. *jâδûs*ⁱ*tân* „zaubererland" — *Hindûs*ⁱ*tân* (42, 145).

Von diesen worten sind *zânû, bâzû, pahlû, jâδû, âhû, Hindû[s*ⁱ*tân* alte nachweisbare *u*-stämme (vergl. aw. *zânu-, bâzu-, par*ᵉ*su-, yâtu-, âsu-* „schnell," *Hindu-*), die im Mp. mit der endung *-ûk* erscheinen (vergl. *zânûk*, arm. lw. *bazuk, pahlûk, yâtûk, âhûk, Hindûk*). Das gleiche gilt für die oben nicht in reimen belegten *xastû* „kern" (aw. *astu-* allerdings unsicher), *xusrû* etc. „schwiegermutter" ai. *çvaçrû-*, *d*ᵘ*rûk* (mit erhaltenem *k* des suffixes) „dünnes holz" (ai. *drú-*), vielleicht auch *zālū zarû* (AM. 180, 2 v. u.) „blutegel" (skr. lw.? *jalûkā-* etc.). Np. *bânû*,[2]) *tarâzû, tîhû, gulû* erscheinen im

[1]) Np. *nai* „nicht" aus aw. *naêδa* wie np. *x*ᵛ*ai* „schweiss" aus aw. *x*ᵛ*aêδa-*.

[2]) Gebr. *bânevân* „königin" bei Houtum-Schindler ZDMG. 36, 75 wird mit dem davorstehenden *bânû* zusammengehören, also *bânû bânevân* „die frau der frauen" (schon sassanidischer titel der königinnen und häufig im Šâhnâme); sonst würde *bânevân* auf älteres *bânô* (*av* wird *ô*) + suffix *-ân* führen.

Mp. ebenfalls mit *-ûk* (vergl. *bânûk, tarâčûk,* arab. lw. *tîhûj, garûk*), als alte *u*-stämme sind sie nicht nachzuweisen; np. *gêsû* steht nur phlw. *gês* aw. *gaêsa-* gegenüber. Gewöhnlich ist nun dagegen das alte suffix *-ŭ-* schon im Mp. spurlos abgefallen, vergl. phlv. *mai* „wein", *tan* „leib", *dâr* „holz", *kas* „klein", *păh* „vieh" gegen aw. *maδu-, tanû-, dâᵘru-, kasu-, pasu-*. Da es unwahrscheinlich ist, dass aw. (ap.) *-ŭ-*, nachdem es lautgesetzlich hatte schwinden müssen, in einer reihe von fällen als *-ûk* gewissermassen wieder auflebte — das hiesse, dem zufall zu viel einräumen — so muss phlv. *-ûk* ein altes *û* enthalten, formen wie *mai* gegen *zânû-k,* np. *Hind* gegen *Hindû-sᵗtân* werden also verschiedene ältere kasus darstellen.

Ein mp. *û* konnte nun aus keinem alten kasus weder der *u-* noch der *û*-deklination hervorgehen. Ferner reimen *bᵉrû* „braue" phlv. *brûyân* „die brauen" (vd. 9, 50) — l. *brûk-ân* oder *bruvân?* — consequent, *âhû* „gazelle", *bâzû, jâδû, Hindû-sᵗtân* u. a. gelegentlich auf *-ô* (vgl. unten), es scheint sich somit zu ergeben, dass die eingångs dieses abschnittes aufgeführten wörter auch unter einander nicht mit *û* sondern mit *ô* reimen. Die alten *u*-stämme ohne jedes überbleibsel einer endung (*mai* etc.) könnten akkusativformen sein; wenn man auf phlv. *tan„ô"*, wie consequent geschrieben wird, dessen „*ô*" Andreas auf grund der inschriften *ê* liest, etwas geben darf, so möchte ich mit dem genannten gelehrten vorziehen, np. *tan* (phlv. also *tanê*) etc. ebenso wie *bâž* „tribut" und andere ursprüngliche *i*-stämme als genetive der verallgemeinerten maskulinen *a*-deklination (ap. *-ahya *ahi *ai ê*) anzusehen. Die *ô*-formen (also phlv. *-ôk*) hat Marquart ZDMG. 49, 672 als echte genetive der *u*-deklination erklären wollen, seine annahme, dass ap. *-auš* im Mp. zu *ô* werden musste, ist aber irrig. Wenn das *ô* ursprünglich ist, so kann es nur auf einer erweiterung durch *-ava* beruhen (aus den kasus mit mittlerer form des suffixes).[1]) Jedenfalls ist es dann schon frühzeitig *û* gesprochen (die beiden armenischen lw. *bazuk jatuk,* die überlieferung der wörterbücher und die indische aussprache wissen nur von

[1]) Verallgemeinerte instrumentale sing. sind die *ô*-formen schwerlich; np. *bâz* „zurück, wieder, offen" ap. instr. **apâčâ,* (jüd. pers.) *awâz* „mit" ap. **upâčâ, fᶦrâz* „oben auf etc." ai. *prâčâ, fᵘrôδ fᶦrôδ* „herab etc." ai. *pravâtâ* sind schon alte adverbia.

û), Firdausî scheint aber noch eine erinnerung an den ursprünglichen vokalismus gehabt zu haben, sonst hätte er wohl nicht *û* auf *ô* gereimt, was er sonst (ebenso wie *î* auf *ê*) vermeidet. Wie noch ältere dichter verfahren, kann ich augenblicklich nicht ausführlich prüfen, vermutlich nicht anders als Firdausî.[1]) — Übrigens könnten die Armenier *bazuk* und *jatuk* an ihr eigenes suffix *-uk* (z. b. *anc-uk anj-uk* „enge", *arm-uk-n* „arm") gegenüber den selten gebrauchten lehnwörtern *makoik* „boot, nachen", *t'akoik* „krug" angeschlossen haben. Die persische poesie kann, wie öfter, conventionell eine alte aussprache länger bewahrt haben als der volksmund, andererseits kann sie aber auch specielle verhältnisse verallgemeinert haben.

Im folgenden erscheinen nun worte mit *ô* verschiedener provenienz, der effekt im reim ist aber überall der gleiche.

-*ô*: *âhô* „fehler" reimt auf
nêkô „schön" (643, 2148);
„ — *gêsô* „locke" (Abû Sa'îd bei Ethé SBAW. 1878 II 70 nr. 92);
„ (*nikô*) — *du-tô* „zweifältig" (Vîs 361, 9 v. u.);[2])
„ — *mînô* „himmel" (Vîs 103, 11; 257, 6 v. u.);
nêrô „kraft" (1153, 239);
„ — *-xô* „charakter" (792 anm. 2);
„ — *bânô* „herrin" (Vîs 243, 7);
„ — *Vîrô* (Vîs 18, 2) — doch Firdausî hat wol noch *nêrô* gesprochen, also auch *Vêrô?* In *vai rô* auf *Vîrô Vêrô* (Vîs 32, 7 v. u.) reimen nur *rô* wie häufig bei *Šah]rô — Vî]rô*;
„ — *Gêlô* (Vîs 386, 1);
sô „richtung" (488, 891);
„ — *xustô* „bekennend" (1, 12);
„ — *âhô* „gazelle" (1268, 2477);[3])
„ — *jâδô* „zauberer" (156, 492);[3])
„ — *tô* „du" (Vîs 244,5); ferner
*f*ᵘ*rô* „herunter" — *ô* „er" (Vîs 56, 2);
dô „zwei" — *bâzô* „arm" (Vîs 65, 6 v. u.);
„ — *b*ᵃ*rô* „braue" (Bostân (254, 234);

[1]) Auch Hâfiz reimt noch alle solche wörter auf *ô*. Bei Asadî reimen Šahîd *tô* „du" — *čarbô* „fett" — *kanastô* „herba alkali", Ḥakkâk *bâδrô* „melisse" — *xuδô* „speichel".

[2]) Šâhn. 48, 267 nach 'AQ. v. 673, 989 nr. 3. [3]) Auch Vîs.

*rafô „ausbesserung“ — *'afô „verzeihung“ (Vîs 201, 9 v. u.);
vgl. „ — nikô „schön“ — *vazû' „religiöse (waschung“ 'Omar Xaiyâm — Whinfield 165); in Indien spricht man 'afô *hajô „satiere“ etc. (Blochmann JASBeng. 37, 36).

vgl. *âr'zô-st* „ist wunsch“ — *-xô-st* „ist charakter“ (884, 240);
— *kadô-st* „ist kürbis“ (C. 1943, 10);
— *sô-st* „ist richtung“ (C.1674, 1 v.u.);
— *nikô-st* „ist schön“ (C. 1531, 7);
„ — *âhô-st* „ist sünde“ (Vîs 270, 1 v. u.);
„ — *pôst* „haut“ (19, 39);
„ — *dôst* „freund“ (331, 251);
„ — *ô-st* „er ist“ (221, 1657).

vergl. *dôs'tî* „freundschaft“ — *pôs't-î* „bist schale“ (C. 1651, 7);
„ (*pôs'tîn* „pelz“) — *nêkô-s't în* „dies ist schön“ (Bostân 118, 805);
„ — *Hindôs'tân* (Bostân 19, 127);

dôs'tân „freunde“ — *bôs'tân* „duftgarten“ (1441, 3139).

Im auslaut des verses erhalten die auf *ô (û)* und *â* ausgehenden nomina (auch imperative) im mutaqârib stets ein *y (i)*, fälle wie 33, 186; 1153, 240; 1717, 3873; C. 1483, 13 v. u.; C. 1574, 10; C. 1626, 3; C. 1675, 13, 2 v. u.; C. 1680, 9 v. u.; C. 1757, 2 v. u. etc. etc. sind ausnahmen. Ebenso wohl also auch *b^a rôi* (318, 47; C. 1745, 10 v. u.) gegen *b^a rô* (104, 778 P.; 1000, 690), *s^u rôi* „horn“ (1588, 1588; C. 1884, 9 v. u.), *kadôi* „kürbis“ (C. 1943, 5 v. u.). Die häufigen aus *d* entstandenen *y (i)* traten dann überall auf; so sind sie im folgenden verzeichnet. Wie alt dies ist, ist allerdings unsicher.

-ôi: *rôi* „gesicht“ reimt auf
ôi „er“ (9, 154);
môi „haar“ (20, 8);

kôi „strasse“ (40, 103);

(hây u) hôi „lärm“ (92, 566), *hôi* „geseufz“ (825, 948);

sôi „richtung“ (143, 251 C.);

bâzôi „arm“ (517, 1412), vergl. *sôi* (Bostân 372, 10; 392, 224);

gôi „ball“ (232, 1832);

„ — *Kâlôi* Turanier (1000 anm. 11 v. 12);

-gôi „sagend“ (780, 253), *gôi* „sage“ (10, 168);

„ — *Juvânôi* (C. 1477, 3 v. u.);

„ — *Burzôi* (C. 1746, 7);

-pôi „gehend“ (464, 474), *ma-pôi* „gehe nicht“ (1070, 95);

âr^e*zôi* „wunsch“ [1] (368, 849); vergl. *sôi* (308, 134), *-xôi* (32, 168), *b*^{a}*rôi* „braue“ (318, 47), *ǰôi* „fluss“ (109 anm. 11 v. 29), *-ǰôi* „suchend“ 1027 anm. 9 v. 1) etc., *gulôi* (Abû Šukûr);

„ — *-xôi* „charakter“ (36, 39);

„ — *âhôi* „fehler“ (523, 5);

„ — *nêrôi* „trefflichkeit“ (1431, 2947);

„ — *Šâhôi* (C. 1385, 1); *Mardôi* (C. 2008, 4 v. u.);

„ — *b*^{a}*rôi* „braue“ (104, 778; 318, 47; 1000, 690 u. ö.), vergl. *-sôi* (C. 1745, 10 v. u.) [2]);

„ — *s*^{u}*rôi* „horn“ (1588, 1588), vgl. *sôi* (C. 1884, 9 v. u.);

„ — *kaδôi* „kürbis“ (C. 1943, 5 v. u.);

„ — *tufôi* „speichel“ (C. 2066, 4 v. u.);

„ — *gulôi* „kehle“ (Abû Šukûr bei Asadî);

ǰôi „fluss“ (853, 1412);

-ǰôi „suchend“ (257, 235), *ma-ǰôi* „suche nicht“ (364, 795);

„ — *nikôi* „gut“ (C. 1701, 9);

„ — *Dayôi* lokalität (416 anm. 7; 524, 22), vergl. *ôi* (1254, 2198);

„ — *Šêrôi* (125, 1089);

„ — *Âmôi* fluss (C. 1545, 1 v. u.);

„ — *Bâlôi* Turanier (1910, 11 v. u.);

„ — *Gurdôi* (C. 1935, 11 v. u.);

bôi „duft“ (360, 725), *ma-bôi* „rieche nicht“ (461, 435);

Gîrôi (C. 1499, 5) — bezw. *Kîrôi*, *Gabrôi* (= *Gabrzâδ* oder dgl.), kaum *Kabrôi* (P. und Justi, Namenbuch);

---

[1]) Auch n. pr., ich habe dergleichen meist nicht berücksichtigt.

[2]) Dagegen ist 484, 831 mit P. *rôi bi-rôi* „gesicht gegen gesicht“ (wie sehr häufig im Šâhn.), nicht *bi-rôi b*^{a}*rôi* „entgegen die braue“ oder *b*^{a}*rôi bi-rôi* zu lesen.

ma-šôi „wasche nicht" (319, 64);
šôi „gatte" (360, 391);
bi-nôi „klage" (183, 986 mit C.);
bi-môi „weine" (183, 986 mit P.), vergl. *môya* — *pôya* (Vîs 263, 10);
sabôi „krug" (C. 1513, 5 v. u.), vergl. *-gôi* (549, 488), *ǰôi* „fluss" (Bostân 147, 91)[1]) — Asadî hat in seinem wörterbuche noch *sabôδ*;
Girôi (635, 2005);
Ispanôi mädchenname (836, 1135);
Hêšôi (*Bêšôi*) (1468, 444);
Bindôi (C. 1891, 5 v. u.);
„ — *Mahrôi* (C. 1903, 15);
rôi „kupfer" (Vîs 83, 11), vgl. *môi* (970, 176); ferner
Mânôi (stadt in Rûm) — *mînôi* „himmlisch" (C. 1907, 8 v. u.);
Ćînôi (Chinese) — *Žangôi* [P. *Zangôi*] (C. 1962, 12).
vgl. *gôy-andagân* „sprechende" — *pôy-andagân* „gehende" (19,41);
„ — *bi-šôy-aδ* „wäscht" (460, 411);
„ — *môy-î* „weinst" (C. 2070, 1 v. u.);
„ — *ǰôy-anda* „suchend" (12, 212);
„ — *bôy-â* „duftend" (C. 1345, 6 v. u.);
„ — *bi-rôy-aδ* „wächst" (Vîs 196, 2).

Die handschriften und ausgaben, auch die Leidener, schwanken häufig in der behandlung des *ô (û)* vor folgendem vokal. So findet man *suyê* „eine richtung" — *dâruyê* „ein heilmittel" (843, 1249) neben *suvê* — *dâruvê* (C. 1301, 1 v. u.) — Vullers bezeichnet 843 anm. 6 und 7 die beiden letzteren als „male", druckt aber 1079, 233 selbst so —, *ǰâδuyî* „zauberei" (373, 901; 1297, 503 u. ö.), *ǰâδuyam* „ich bin zauberer" (C. 1826, 6 v. u.) neben *ǰâδuvî* (35, 10 u. ö.), *suyê* — *pahluyê* „eine stadt" (C. 1445, 7 v. u.) neben *suvê* — *pahluvê* (1323, 998; 1560, 1121); ja es reimen dann auch *Xusravî* „du bist Ch." auf *nêkuyî* „trefflichkeit" (741, 1065), *našnavî* „hörst nicht" auf *tuyî* „du bist" (1785, 33; vergl. var.), auf *baδxuyî* „bösartigkeit" (792, 401) etc. etc., während hier eigentlich die dem *î* vorhergehenden konsonanten noch gleich sein sollten (vergl. Nöldeke a. a. o.

[1]) Indische aussprache noch mit *ô*.

s. 64 anm. 8). Die ursprünglich lautgesetzlich verschiedenartige behandlung der verschiedenen *ô (û)* wurde bald durch gegenseitige analogieen beeinflusst, das richtige *gêsuvam* „mein gelock“ ward z. b. 165, 655 in C. *suyam* zu liebe zu *gêsuyam*, während P. *suvam* nach *gêsuvam* vorzieht. Heute gilt im persischen *sûy-i xâna* „zu dem hause hin“ (nicht *suv-i xâna*, wie Johnson im dictionary vorschreibt),[1]) *nîkuv-ân* „die guten“ aber *nîku-yî* „güte“ für korrekt. Firdausî sprach *sôy-i* „hin zu“ (modern *sûy-i*), wie das metrum und die reime beweisen; neben *sar-î bânuvân* (540, 329) hat er (542, 361) *bânûv-i šâh* (wohl mit poetischer dehnung, nicht ursprünglich — zur entscheidung bedürfte es weiteren materials).

-*ôb:* *kôb* „streich“ reimt auf

čôb „holz“ (1145, 78), vergl. *bi-kôb* (1008, 818), *-rôb* (Šarîf bei Schefer Chrest. pers. I s. 220 z. 4);

„ — *âšôb* „verwirrung“ (1683, 3288);

(*bi-kôb* „schlage“) — *bi-rôb* „fege weg“ (654, 2339 = 721, 725; vergl. Vîs 253, 1).

vergl. *âšôfᵊtand* „ergrimmten“ — *kôfᵊtand* „schlugen“ (855, 1462);

„ — *ôfᵊtî* „du fielst“ (Bostân 394, 246).

-*ûb:* *xûb* „gut“ reimt auf

'uyûb „fehler“ Bostân 351, 247, vergl. 357, 306; 443, 107; aber auf *bôb* „teppich“ in einem Rûdakî-verse bei Asadî (vergl. Kâš. *xôb* neben *xûb*), also ursprünglich *ô?*

-*ût:* *fartût* „altersschwach“ reimt auf

**tâbût* „bahre“ (C. 1358, 6 v. u.);

**yâqût* „rubin“ (C. 1508, 10 v. u.).

-*ôč:* *(Kôč û) Bulôč* reimt auf

Sarôč (558, 650);

„ — *Kôč* (C. 1708, 9 v. u. mit P.);[2])

γôč „wilder widder“ (786, 330; — 'AQ. v. 785 *xôč* „fahnentuch“).

---

[1]) So auch 'Unṣurî in einem verse bei Asadî s. v. *past* (durch das metrum geschützt).

[2]) Vergl. Nöldeke ZDMG. 46, 765 anm. 1.

-*ôxt:* *sôx^{e}tan* „verbrennen“ reimt auf

afrôx^{e}tan „anzünden“ (433, 10);

„ — *andôx^{e}tan* „sammeln“ (1426 anm. 10);

dôx^{e}tand „nähten“ (895, 433);

„ — *furôxt* „verkauf“ (1613, 2051);

„ — *s^{i}pôxt* „herausziehen“ (324, 147);

âmôx^{e}tî „lehrtest“ (528, 94);

tôx^{e}tan „büssen“ (577, 993).

-*ôδ:* *d^{u}rôδ* „heil“ reimt auf

f^{u}rôδ „herunter“ (50, 301);

xôδ „helm“ (228, 1772); die regulär zu erwartende form *xôi* hat Asadî in seinem wörterbuche in einem Daqîqîverse — reim auf *kôi* „strasse“ — bewahrt;

s^{u}rôδ „lied“ (632, 1943);

rôδ „saite“ (1676, 3127);

rôδ „fluss“ (51, 327), *Marv^{e}rôδ* (559, 679);

„ — *padrôδ* „heil“ (Vîs 95, 9; 105, 10; 122, 3 v. u.; 175, 3; 236, 10; 296, 11; 370, 13),[1] vergl. *rôδ* „saite“ (Vîs 344, 3 v. u.), *pôδ* (167, 689; 637, 2050; 663, 2498; 737 anm. 4 v. 1; 1437, 3052; 1707, 3718; C. 1326, 10; C. 1577, 11 v. u.; C. 1906, 3 v. u.;

pôδ „einschlag (beim gewebe)“ (309, 144; 807 anm. 2 v. 1; 1362, 1768; C. 1415, 14; C. 1489, 5 v. u.; C. 1534, 1; C. 1551, 9; C. 1560, 9; C. 1573, 15; C. 1624, 10 v. u.; C. 1914, 11 v. u.), vergl. *s^{u}rôδ* (388, 150), *rôδ* „fluss“ (728, 853, aber var.; 827, 971; 832, 1056; 842, 1227; C. 1801, 2 v. u.; C. 2075, 11), *rôδ* „saite“ (1379, 2090), *f^{u}rôδ* (C. 1373, 14), *bar fuzôδ* „in fülle“ (225, 1719 C.; C. 1613, 8); *padrôδ* (vergl. oben); *Nastôδ* (C. 1944, 8) — P. *Nastôh*;

bar fuzôδ[2]) „in fülle“ (1297, 488; 1651, 2730; 1805, 425; C. 1362, 14 = 1416, 13; C. 1622, 11), vergl. *pôδ* (225, 1719 C.; C. 1613, 8).

---

[1]) *Rôδ^{e}bân* „flusswächter“ auf *padrôδ^e mân* braucht wegen der verschiedenen konsonanten *b* und *m* kein voller reim zu sein.

[2]) Schon Nöldeke a. a. o. s. 64 § 57. Dagegen *bar-fuzûδ* „vermehrte“ C. 1840, 8 v. u. (u. o.)

ûδ: -*ûδ* (3. sing. praet. von verben auf -*ûδan*) reimt auf

bûδ „war" (29, 111);

kabûδ „blau" (226, 1741), vergl. *dûδ* (5, 77), *bûδ* (115, 937), *Farûδ* (796, 460);

dûδ „rauch" (407 anm. 9 v. 2);

sûδ „vorteil" (415, 937);

„ — aram. *tûδ* „maulbeerbaum" (C. 1644, 13);

„ — *Mahbûδ* (C. 1682, 1 v. u.);

„ — *Sᵉpînûδ* mädchenname (C. 1571, 14);

dᵘrûδ „erndte" (18, 12);

zûδ „schnell" (437, 72);

juhûδ „jude" (C. 1293, 13 v. u.; Vîs 11, 2);

xᵛašnûδ „zufrieden" (1128, 1123);

Farûδ (630, 1923 u. o.), vergl. *kabûδ* (796, 460), *dûδ* (797, 472; 817, 816 nur verdruckt), *bûδ* (800, 512); wörterbücher mit *ô*.

-*ûd:*

a *'ûd* „aloe" — a *'amûd* „keule" (1048, 1499);

a *sujûd* „anbetung" — a *jûd* „freigebigkeit" (1555, 1033);

„ — a *vujûd* „dasein" (C. 1416, 9 v. u.);

a *Maḥmûd* — a *maujûd* „existierend" (1585, 1540);

„ — a *mas'ûd* „glücklich" (1775, 4);

a *Zarûd* (lokalität) — a *qu'ûd* „aufenthalt" (Bostân 380, 94).

Persisches -*ûδ* kann bekanntlich nicht auf arabisches -*ûd* reimen.

-*ûδa* (Part. praet.) — *tûδa* „haufe" (371, 886 u. ö., Vîs, Bostân ebenso); — lexica *ô*;

„ — *Parmûδa* (C. 1833, 12);

„ — *bêhûδa* „nichtsnutzig" (83, 388); — lexica *ô*;

-*bûδa* — *dûδa* „familie" (1083, 309).

Ausnahmen:

fᵘrôδ reimt auf *bûδ* C. 1501, 5 v. u., auf *Farûδ* 827, 967; *sᵘrôδ* „lied" auf *bûδ* 1081, 279 (von Nöldeke a. a. o. s. 64 anm. 6 richtig gestellt);

padrôδ „heil“ auf *zûδ* 743, 1108,[1]) auf *dûδ* 324, 151[2]) (s. nachschrift); Vîs 256, 8 v. u. auf *x^{v}ašnûδ*, sonst konsequent auf *ô*; Nâṣir-i Xosrau ZDMG. 34, 639 v. 556, Sa'dî Gul. 173 (Sprenger) auf *û*. Das ursprüngliche *ô* ist hier sehr bald wie *û* gesprochen.

d^{u}rôδ auf *zûδ* 1564, 1183 (aber var.), auf *šunûδ* 1583 anm. 5 v. 11 (nur C.), auf *bûδ* C. 1970, 16 (entbehrlicher vers, Gurdôi wird zwei verse später erwähnt), auf *dûδ* 1033 anm. 1 v. 2 (unecht); auch Nâṣir-i Xosrau hat schon *d^{u}rûδ* wie *pûδ*.

rôδ „fluss“ reimt auf *dûδ* 305, 85, auf *s^{u}rûδ* „er sang“ 294 anm. 7 v. 13 (unecht);

pôδ auf *fuzûδ* „er fügte hinzu“ 402 anm. 1 v. 4 (nur C.);

kabûδ hat im reim keine erinnerung an sein einstiges *ô* erhalten, der reim auf *xôδ* Bostân 292, 57 ist auffällig.

Die verschwindend wenigen ausnahmen sind den häufigen richtigen reimen gegenüber schwerlich ursprünglich.

-ôr: *hôr* „sonne“ reimt auf

zôr „kraft“ (202, 1311);

„ — *Demôr* Turanier (635, 2003/8);

„ *Šahr^{e}zôr* stadt (C. 1379, 11), vergl. *s^{u}tôr* (C. 1379, 15);

„ *kâtôr* „verwirrt“ (Xaffâf bei Asadî), *gôr* „grab“;

gôr „wildesel“ (1104, 672);

„ — $^{\text{aram.}}$ *gôr* „grab“ (C. 1476, 7);

samôr „zobel“ (224, 1708), vergl. *bôr* (708, 486);[3])

môr „ameise“ (237, 1936);

[1]) Lies *pur dûδ* („eile“)?

[2]) Ich ging zunächst von der falschen voraussetzung aus, dass *padrûδ* und *pûδ* zu sprechen sei und habe daher wol nicht alle reime auf *û* bei diesen beiden worten notiert. Jedenfalls ist *ô* bei ihnen das reguläre und viel häufigere, *padrôδ* gehört nach Nöldeke's allgemein angenommener etymologie eng zu *d^{u}rôδ* und reimt daher auch ganz natürlich auf *ô*.

[3]) Übrigens bezeichnet *bôr* hier ein fell- oder pelztier, nicht „braun“, es ist also wohl aw. *bawri-* „biber“ phlv. *bawrak* (hätte dann mit np. *babar vabar*, s. meinen grundr. np. etym. nr. 181, und **vabr* „klippdachs“, s. Nöldeke bei Hübschmann Pers. stud. s. 25, nichts zu thun?); *bôr* „braun“ setze ich ai. *babhrú-* „braun, ichneumon“ gleich, vgl. *sûrâx* „loch“ ap. **subra(ka)-* vergl. ai. *çvábhra-* „erdspalte, loch, grube“ (Justi Gga. 1893 s. 696), mâz. *lûše* „lippe“ (Emîr Pâzevârî 53 a) aus **labča*, *kûk* „rebhuhn“ (ib. 101, 2 b) aus *kabk*, semn. *sōz* „grün“ np. *sabz*.

Der lesart von P.: *kîmâl-i bôr* widerspricht die blaue farbe des *kîmâl's*.

s^e tôr „ross etc.“ (263, 342);
 „ — *kôr* „blind“ (516, 1387);
  „ — *Γôr* lokalität (Vîs 197, 2), vergl. *zôr* (Bostân 102, 678);
bôr „braun“ (444, 189);
šôr „unheil“ (492, 670), vergl. *gôr* (335, 301), *s^e tôr* (407 anm. 1 v. 2); vergl. *ma-šôr* „lehne dich nicht auf“ (452, 310);
Kalâhôr (362, 766);
[a]*bilôr* „krystall“ (1629, 2360), vergl. *gôr* (C. 1505, 8 v. u.), *šôr* (231, 1817), *s^e tôr* (C. 1316, 14), *zôr* (1078, 229);
 „ — [a]*baxôr* parfum (C. 1580, 5 v. u.).
vgl. *hôr-i dîn* „sonne des glaubens“ — *Fôr^e dîn*[1]) st. *Farvaðîn* (1098, 578 nach 'AQ. nr. 1842; C. 1462, 2; C. 1991, 3).
gôr^e sân „grabstätte“ — *šôr^e sân* „wüstenei“ (995, 597).

-ûr: *dûr* „fern“ reimt auf

pûr „sohn“ (489, 923);
 „ — *dastûr* „leiter“ (1096, 538);
  „ — *ganjûr* „schatzmeister“ (1116, 894);
 „ — *Nastûr* st. *Bastûr* (1526, 520);
sûr „fest“ (215, 1556);
 „ — *ṭanbûr* musikinstrument (343, 426);
 „ — [a]*ḥûr* „huri“ (C. 2068, 4);
Tûr (475, 676);
ranjûr „bekümmert“ (409, 436);
mizdûr „löhner“ (959, 1566);
nafûr „geschrei“ (682 anm. 11 v. 8; l. *napûr*, Calc. hat auch *fûlâð*, *s^i fêð* etc.);
[a]*nafûr* „flüchtig“ (Vîs 77, 5 v. u.);
Nišâpûr (1756, 148);
Šâpûr (C. 1394, 6 v. u.);
faγfûr „kaiser von China“ (C. 1349, 8);
Fûr Porus (1799, 293), vergl. *sûr* (C. 1304, 2 v. u.);
kâfûr „kampfer“ (148, 356);
 „ — *angûr* „weintraube“ (Vîs 101, 4);
 „ — *Qaiṣûr* lokalität (Vîs 311, 3);[2])

[1]) Oder *Fôr^e ðîn?*
[2]) Zu dem verse vergl. FŠ[V]. s. v. *samandûr.*

ᵃ*manšûr* „diplom“ (363, 774);
„ — *Kâfûr* turan. menschenfresser (1020, 100
ᵃ*nûr* „licht“ (628, 1890);
ᵃ*manϑûr* „prosa“ (1554, 1017);
Jamhûr Inder (C. 1728, 5).
vgl. *Gayûmûrᵉϑî* — *Tahmûraϑî* (adj.) (C. 1924, 8).

Ausnahmen:

dûr reimt auf *bôr* 1185, 862, auf *gôr* C. 1507, 5 (l. *bôr*), auf *šôr* 597, 1359, auf *kôr* Vîs 102, 4 v. u.;
pûr auf *hôr* 896, 442 (fehlt in C.);
Tûr auf *šôr* 780 anm. 13 v. 21 (nur in C.), 966, auf *sᵘtôr* 1333 anm. 5 (nur C.);
Fûr reimt auf *šôr* C. 1304, 7, 1305, 6; auf *Šal*
C. 1360, 6 v. u.

Die aussprache *Demôr* (*Timur* türk. *demir*) ist ı würdig, in dem fremden *Fôr* (*Πῶρος*) ist das *ô* dagege sprünglich. Die ausnahmen bei *dûr* und *pûr* sind schw ursprünglich.[1])

-ôz: *-fᵉrôz* „erleuchtend“ reimt auf
yôz „jagdleopard“ (1449, 71);
-dôz „nähend“ (C. 1778, 13), *bi-dôz* „hefte an“ (440,
-sôz „verbrennend“ (919, 847), *ma-sôz* „verbrenne ı
(C. 2083, 3 v. u.);
pêrôz „siegreich“ (C. 1533, 5);
Fêrôz (1281, 178);
rôz „tag“ (1125, 1020); auch in namen wie *B*
(C. 1532, 3 v. u.), *Nîmᵉrôz* (145, 295);
„ — *gôz* „wallnuss“ (717, 644);
„ — *-sᵉpôz* „einheftend, fristend“ (330, 227);
„ — *-tôz* „büssend“ (Vîs 160, 10), Impt. (1157,
„ — *hanôz* „noch“ (562, 718);

[1]) ŠF. scheint im gegensatz zu *vaxšûr* „profet“, *mandûr* „bekün (wohl ᵃ*mandab* + *var*, vergl. *mandᵃbûr*), *žakûr* „knicker“, *xanûr* gerät“, *kanûr* „thonkrug“, *sûr* „fest“, *barxûr* „genosse“ (**barxᵛar* „zi passend für“, vergl. *andarxᵛar*) zu reimen *hôr* „sonne“, *tundôr* „dc *šôr* „aufruhr“, *sangôr* „bierverkäuferkorb“, *samandôr* „salamander“, „wachtel“, doch ist in diesem punkte kaum sicherer verlass auf gruppierungen (vergl. z. b. unter *k* nr. 24—39 gegen 40—41).

-tôz — *kôz* „krumm“ (554, 574);
„ — *nôz* „noch“ (83, 393);
„ — **tammôz* monat (135, 118);
rôz (*imrôz* „heute“) — *-âmôz* „lehrend, gelernt“ (C. 1413, 1 v. u).;
Asp^{e}*rôz* berg (325, 168).

vgl. *f*^{a}*rôz-aδ* „erleuchtet“ — *bi-sôz-aδ* „verbrennt“ (758, 1346);
„ — *âmôz-aδaš* „lehrt ihn“ (1042, 1391);
f^{u}*rôz-iš* „glanz“ — *pôz-iš* „reue“ (1702, 3630);
„ — *sôz-iš* „brand“ (Vîs 320, 11);
rôz^{e}*gâr* „zeit“ — *âmôz*^{e}*gâr* „lehrer“ (316, 8);
pêrôza „türkis“ — *dil-sôza* „verliebt“ (C. 2007, 15).

-ôs: *kôs* „pauke“ reimt auf

x^{a}*rôs* „hahn“ (21, 16);
„ — ^{a}*'arôs* „braut“ (7, 109), vergl. *bôs* „kuss“ (70, 153);
bôs „kuss“ (60, 508), vergl. *bi-bôs* „küsse“ (Bostân 127, 884);
„ — *lôs* „schmeichelei“ (Bostân 123, 845);
f^{i}*sôs* „spott“ (727, 845);[1]
**sand*^{a}*rôs* „sandarach“ (265, 373), vergl. *x*^{u}*rôs* (782, 621), *bôs* (160, 566);
**âb*^{a}*nôs* „ebenholz“ (91, 558);
Ṭôs held (258, 257);
„ — *kôs* „streich“ (701, 346);
„ — *Kâôs* (389, 175);
„ — *sâlôs* „heuchler“ ('Omar Xaiyâm 64);
„ — *Kâmôs* (918, 830);
„ — *Farṭôs* Turanier (943, 1290; P. schon 918, 830 u. ö.);
Ṭôs stadt (840 anm. 3; nach 'AQ. v. 251 hinter 839, 1187 gehörend — auf *x*^{u}*rôs*, *afsôs* schon bei Šahîd, Ethé Morg. Forsch. 44 nr. c);
čâp^{e}*lôs* „schmeichler“ (C. 1414, 6 v. u.);
Ašk^{e}*bôs* Turanier (947, 1364);
Farfûriyôs Porphyrius (C. 1641, 5 v. u.);
Qâlîniyôs Kallinike (C. 1642, 12);
Fîliqôs Philippos (C. 1334, 8), vergl. ^{a}*'arôs* (1780, 104);
„ — *Rôs* „russland“ (1777, 43; P.: *Sôs*), vergl. ^{a}*'arôs* (C. 2015, 1);

---

[1]) Daqîqî reimt bei Asadî *kabôs* „krumm“ auf *f*^{i}*sôs*.

Filiqôs — * *bôs* (d. i. *bu's*) „übel" (1778, 55;[1]) 1781, 122; 1785, 25; C. 1304, 8; C. 1319, 1; C. 1356, 14), vgl. *Kâmôs* (C. 1823, 10);
„ — * *šamôs* „ungeberdig" (C. 1412, 11 v. u.).

-*ôš*: *gôš* „ohr" reimt auf
hôš „verstand" (344, 463);
„ — *xâmôš* „schweigend" (429, 730);
„ — *tôš* „kraft" (503, 1168);
„ — *Mihr*ᵉ*nôš* (1547, 891);
„ — * *madhôš* „besinnungslos" (1593, 1684);
nôš „labetrunk" (34, 212), vergl. *nôš*ᵉ*bar* „lieblichen geschmackes" — *hôš*ᵉ*bar* „besinnungraubend" (1079, 233);
„ — *dôš* „kitt" (Vîs 279, 10);[2])
*x*ᵘ*rôš* „geschrei" (350, 563);
jôš „wallung" (231, 1826);
„ — *hôš* „tod" (254, 192);
„ — *dôš* „schulter" (396, 262);
„ — -*rôš* „art und weise"[3]) (370 anm. 4 v. 4);
„ — *farâmôš* „vergessenheit" (1291, 378), vgl. *ma-farmôš* „vergiss nicht" (Vîs 50, 8 v. u. auf *bi-nyôš* „höre");
„ — *daryôš* „bettler" (Vîs 395, 7);
âyôš „achselhöhle" (967, 121);
„ — *Šêdôš* (924, 941);
ma-kôš „streite nicht" (883, 237);
bi-pôš „ziehe an" (810, 687), vergl. -*pôš* „bekleidet" (652 anm. 10 v. 2);
-*furôš* „verkaufend" (1120, 956);
niyôš „höre" (1206, 1292);
*S*ᵃ*rôš* (710, 514);
„ — *dôš* „gestern" (711, 532);
*Qîd*ᵉ*rôš* Kandaules (C. 1314, 5 v. u.), vergl. *dôš* „schulter" (C. 1315, 4), *bi-pôš* (C. 1315, 11), *hôš* „verstand" (C. 1315, 10 v. u.), *bi-kôš* (C. 1326, 2 v. u.), — der syrische text hat *Qandaros*, also Firdausî vielleicht noch *Qandarôš* (Nöldeke);

[1]) Vergl. Landauer zu der stelle und schon Vullers im lexicon.
[2]) Zeichnet sich durch starke bitterkeit aus; das wort fehlt bei Vullers. ŠF. hat *dôž* (s. v. *lak* s. 74 nr. 63).
[3]) Aus *raviš* wie *tôš* „kraft" aus *taviš*; *tôš* in 8, 131 nach Bh[V]. ist egen falsch, s. die ausgabe.

Barânôš (C. *Baz°*) Valerianos (C. 1420, 6);
Galînôš Galenos (C. 2028, 12 v. u.).

vgl. x^w*rôš-ân* „rufend“ — *jôšân* „aufwallend“ (727, 836);
„ — *kôš-ân* „kämpfend“ (821, 878);
„ — *furôš-anda* „verkaufend“ (1614, 2070);
„ — *niyôš-âtar* „mehr hörend“ (C. 1716, 1; vergl. 1997, 3 v. u.);
„ — *pôš-aδâ* „bekleidet“ (1098, 580);
„ — *dôš-îδanî* „zu melken“ (205, 1374);
kôš-iš „streit“ — *pôš-iš* „gewand“ (1718, 3895);
„ — *jôš-iš* „aufwallung“ (C. 1715, 11);[1]
dôš-în „gestrig“ — *nôš-în* „süss“ (Vîs 371, 8);
rôšan „leuchtend“ — [a]*jôšan* „harnisch“ (694, 218).[2]

-*ôša*: *gôša* „winkel“ reimt auf
tôša „lebensunterhalt“ (90, 526);
anôša „unsterblich“ (944, 1306), *nôša* (C. 1612, 8 v. u.);
„ — *xôša* „ähre (stern)“ (C. 1982, 9).

In [a]*jaušan* hat Firdausî *au* wie *ô* gesprochen (vergl. oben *ai* wie *ê*), also wol auch in
[a]*mauj* „woge“ — [a]*fauj* „schaar“ (784, 697) — modern persisch *môj*, *fôj*;
„ — [a]*auj* „gipfel“ (956 anm. 5).

Au im reime habe ich die folgenden notiert:
nau „neu“ — *gau* „held“ (423 anm. 1 v. 15), auch N. pr. (C. 1727, 8) — *Zau* (279, 11) — *rau* „gehe“ (auf *Gau*: C. 1729, 12) — *šinau* „höre“ (C. 1955, 6) — *tau* „eile“ (359, 721 mit Rückert nach C.) — *šau* „gehe“ (468, 547) — -*d*ⁱ*rau* „abmähend“ (368, 845) — *γau* „lärm“ (482, 799) — *Xusrau* (707, 473) — *xau* „unkraut“ (1556, 1041) — *Sau* lokalität (C. 1473, 2) — *jau* „gerste“ (C. 1487, 17) — *g*ⁱ*rau* „pfand“ (Bostân 13, 84) — *partau* „strahl“ (Bostân 46, 158) — *dau* „laufe“ *farxau* „rebenbeschneidung“ (Lebîbî bei Asadî) — *nau* „wackele“ (Abû Šukûr).

[1]) *jôšî* (zu *jôš*), auf x^v*ašî* 1332, 1182 reimend, ist wol falsch; vgl. die var.
[2]) Alte reime auf -*ôš* bei Asadî sind noch: *lôš* „schiefmäulig“ (Ṭayyân), *zôš* „ungezogen“ (Asadî, s. FŠ., Ḥalîmî), *zôšîδan* „tröpfeln“ (ʿAsjadî), vergl. auch *γôšt* „splitternackt“ (Rûδakî).

-ûš:

mûš „maus" — * *vuḥûš* „wilde tiere" (Bostân 311, 28).

-ôγ:

d^u^rôγ „lüge" — *furôγ* „glanz" (545, 424);
„ — *γôγ* „joch" (Abû Šukûr bei Asadî).

-ûq:

* *bûq* „trompete" — * *ṣandûq* „kiste" (1598, 1778);
„ — * *manǰûq* „banner" (C. 1545, 9);
„ — * *xalûq* „parfum" (C. 1705, 10 v. u.).

-ôk:

γôk „frosch" — *čanglôk* „krüppel" ('Unṣurî bei Asadî).

-ûk:

Dûk (lokalität) — * *sulûk* „sitten, weise" (C. 1927, 9 v. u.);
* *mulûk* „könige" — *xuδûk* „plage" ('Unṣurî bei Asadî).

-ôg:

sôg „kummer" — *dôk* „spindel" (423 anm. 1 v. 31), dagegen Bostân 93, 589: *dûk* — * *mulûk* und Zarrînkitâb bei Asadî: *dûk* — *farâs^a^tûk* „schwalbe" (**Nöldeke** hält das in der Strassburger und Leidener hs. fehlende stück 423 anm. 1 für unecht). *G* auf *k* reimt schwerlich (aber *ǰ* auf *č* in dem häufigen reime *bê-ǰân* — *pêčân*; oder reimen hier nur *-ǰ|čân*?

-ôl:

môl-î „zögerst" — *baškôlî* „eifer" ('Unṣurî bei Asadî).

-ûl:

* *batûl* „jungfrau" — * *rasûl* „profet" (6, 100);
* *γûl* „dämon" — *pûl* „brücke" (Vîs 121, 14); diese lautgesetzliche form aus phlv. *puhr* bezw. *puhl* (mit „ersatzdehnung") auch noch Vîs 95, 5, 175, 3 (das übliche np. *pul* ist wohl daraus verkürzt).

-ôh:

kôh „berg" — *gurôh* „schaar" (16, 45);
„ — *andôh* „kummer" (42, 148);
„ — *-pižôh* „erforschend" (73, 215);
„ — *s^utôh* „ermüdet etc." (374, 923), vgl. *nastôh* „unermüdlich" (809, 666);
„ — *x^urôh* „hahn" ('Unṣurî bei Asadî);
„ — *šukôh* „wichtigkeit" (292, 190);
„ (*Sⁱpidkôh*) — *anbôh* „menge" (797, 498).
vergl. *pižôh-iš* „erforschung" — *nikôh-iš* „tadel" (935, 1150).[1])

Wenn die vorstehenden wortlisten im einzelnen einiges neue ergeben, so ist das aus ihnen hervorgehende allgemeine resultat, dass persische ê und î oder ô und û im šâhnâme nicht auf einander reimen, nicht neu. Bereits Nöldeke hat es in „Das iranische nationalepos" § 57 ausgesprochen. Zwar konnte ich nicht in jedem einzelnen falle die vorhandenen fehler emendieren, da mir für eine solche aufgabe noch weniger hilfsmittel als Nöldeke zur verfügung standen, dass fehler aber immer vorliegen, ergiebt die übersicht über das gesammtmaterial, das ich, wie ich hoffe, ziemlich erschöpfend vorgelegt habe. Bei seiner sich über 5 bände erstreckenden masse ist ein gelegentliches übersehen allerdings wol menschlich.

Arabische û reimen dagegen auf persische ô vor s und š (s. oben) — dass in fällen wie *Farfûriyôs* im griechischen o oder bei *Fôr* im griechischen ω stand, kommt nicht in betracht, da Firdausî die worte aus arabischen nicht griechischen quellen übernahm —, ebenso reimt vielleicht gelegentlich arabisches î auf persisches ê (s. oben unter *-êb, -ês*).

Nachschrift. Es war wol selbstverständlich, dass ich die eingehende šâhnâmekenntniss h. prof. Nöldekes für die vorstehenden seiten nutzbar zu machen hier am orte nicht versäumte. Der genannte gelehrte hatte die freundlichkeit, meinen aufsatz im manuskripte durchzulesen. Für die „falschen" reime ergiebt sich aus seinem textkritischen materiale in fast allen fällen, wo ich nicht schon emendiert oder atethiert hatte, dass sie nicht ursprünglich sind. Im einzelnen das folgende;

---

[1]) Np. *nikôhad* zu skr. *ni* + *kutsáyati* also ap. **nikauϑϑayatiy*? Ebenso np. *kôz* „krumm" zu skr. *kubjá-* also ar. **kaubja-*? Beides unwahrscheinlich.

zu s. 161: 434, 15 fehlt im Leidener codex (bei doppeltem *nêst* wäre er äusserlich correct); zu s. 168: das ganze stück 417 anm. 7 fehlt im Strassb. und Leidener kodex; 110 anm. v. 8 fehlt im Leid. mit dem ganzen stück; 693, 197 fehlt (bis 202) in dem Strassb. und Leid.; 142, 239 Leid.: *âhang-i zêr* (?): 742, 1082 fehlt in allen handschriften Nöldeke's; 1057, 159 und 1100, 602 stehen in der Leid. und Strassb., bezw. der Leid. hs. richtig wie in P.; 1526, 519 fehlt in Leid. und 2. Strassb. hs., die 1. Strassb. und Lond. haben *hužîr* für *dilêr*, die Petersburger aber wie die ausgabe; 1526, 534 haben alle 5 codices Nöldeke's *nîz* auf *bar ba-čîz*, der Petersb. *bar na čîz*; 769, 75 l. *šêr^əzan* in b mit Lond.; 1489, 805 stand gewiss ein anderer name als *Ard^ašîr*; 262, 231 und 1526, 534 fehlen in Strassb. und Leid., 269, 437 fehlt im Leid.; — zu s. 183/4: C. 1501, 5 v. u. ist zu streichen, 827, 967 fehlt in der Strassb., 1583 anm. 5 fehlen in der Leid., 324, 151 l. Strassb.: *u gard*, Leid.: *dil az raftan-î ô pur az dâγ u dard*, also steht *padrôδ* hier nicht im reim.

Die reime aus Nâṣir-i Xosrau stammen sämmtlich von h. prof. Nöldeke, ferner noch einzelne unter seinem namen oben gegebene bemerkungen und beobachtungen, für welche beihilfe ich auch hier meinen dank ausspreche.[1])

Strassburg i. E. Paul Horn.

---

[1]) Vorstehender aufsatz entstand aus dem bedürfnisse, für den mir zugefallenen abschnitt „Neup. schriftsprache" im grundriss der iranischen philologie über die reime bei Firdausî orientiert zu sein. Er sollte somit eine der zahlreichen vorarbeiten sein, die man beim herangehen an die genannte aufgabe noch allenthalben vermisst und mehr oder minder eingehend sich selbst machen muss. Für die Leidener ausgabe hatte ich das material schon länger beisammen, ich brauchte es also noch durch hinzufügung der ausstehenden Calcuttaer partieen zu ergänzen. Dass die preisaufgabe der Münchener philosophischen Facultät über die reime bei Firdausî vom jahre 1892 eine mit dem preise gekrönte bearbeitung gefunden, erfuhr ich erst nach einsendung des manuscripts von h. prof. Kuhn, der mich auf die chronik der münchener universität für 1893/94 s. 56 aufmerksam machte (correcturnote).

Inschriftliches.

1. Die Duenos-inschrift.[1])

Die Duenos-inschrift, deren wichtigkeit für die geschichte sowohl der lateinischen sprache als des römischen alphabets ihr erwerber und erster herausgeber klar beleuchtet hat,[2]) ist gewissermassen der pfahl im fleisch des latinisten. Sie ist, tadellos erhalten, in Rom selbst gefunden; ihr alphabet ist deutlich das römische mit seiner eigentümlichen bezeichnung des *f*, des consonantischen *u*, mit *C* für *k* etc.; sie enthält so spezifisch lateinische formen wie das praeteritum *feced*. Die annahme unrömischer herkunft entbehrt also jeder wahrscheinlichkeit. Trotzdem ist es einer langen reihe von philologen und sprachforschern nicht gelungen, eine wirklich befriedigende deutung zu finden.[3]) Das ist um so kränkender, als der wortschatz dieses alten denkmals von dem uns überlieferten nicht wesentlich abzuweichen scheint. Dass dennoch die deutung dauernd misslingt, muss wohl seinen besonderen grund haben. Mir scheint es darauf zu beruhen, dass der schreiber trotz mehrfacher correcturen keinen durchaus fehlerfreien text hergestellt hat, dass er sich vielmehr einmal v e r - corrigiert und wohl auch einen schreibfehler übersehen hat.

Die inschrift befindet sich, wie bekannt, auf drei in eins verbundenen irdenen töpfchen, eingeritzt zur zeit, da der thon noch weich war. Sie ist in drei abteilungen geschrieben, von denen aber die zwei ersten nach der flucht der buchstaben zusammengehören. Dressels treffliche facsimile's lassen an der gestalt der zeichen keinen zweifel übrig.

I ioue|s(a)tdeiuosqoimedmitatneitedendocosmisuircosied
  astednoisiopetoitesiaipa(c)ariuois

II duenosmedfe(c)edenmanomeinomd(z)enoinemedma(l)ostatod

In *pa(c)ari* und *fe(c)ed* glaubt Dressel in den eingeklammerten buchstaben aus *k* corrigierte *c* zu erkennen, während Jordan

[1]) [Der zweite band von Planta's Grammatik der oskisch-umbrischen Dialekte war zur zeit der absendung des manuscripts noch nicht erschienen. Er wäre mehrfach zu citieren.]

[2]) Dressel, Annali dell' Inst. LII (1880) p. 158 ff.

[3]) Das vollständige verzeichniss der einschlägigen arbeiten s. bei Maurenbrecher, Philol. LIV (1895) p. 620 ff. [Hierzu jetzt Lindsay, A short historical Latin Grammar, p. 175; Ceci, Rendiconti dell' Accad. dei Lincei 1896 p. 354 ff.]

in ersterem eher *k* aus *c* verbessert sein lässt.[1]) Der achtletzte buchstabe *(l)* besteht aus einem schräg verticalen hauptstrich und zwei von seinen enden in spitzem winkel convergierend abgehenden strichen, von denen der untere kürzere den oberen längern beinahe berührt. Der buchstabe sieht also wie ein schräg stehendes, nach links zu hoch spreizendes *a* aus, dessen schräge querhasta genau auf den unteren endpunkt des rechten schenkels träfe. So wird man kaum mit Bréal sagen können, dass u n z w e i f e l h a f t ein *l* dasteht.[2]) Aber so viel wird man doch Comparetti[3]) gegen Jordan[4]) zugeben müssen, dass unter allen verschreibungen die für *l* weitaus am nächsten liegt. Fasst man den obern strich als unbeabsichtigt — er scheint sogar in der mitte halb ausgewischt —, so bleibt in der that ein fast tadelloses altrömisches *l* übrig. Wer mit Dressel-Bücheler, Jordan u. a. *-maao-* liest, also eine vollständige buchstabenverwechslung annimmt, kann natürlich einen beliebigen buchstaben für *a* conjicieren, z. b. ein *n* wie die genannten gelehrten, aber auch ein *l* oder was er will. — Der zwanzigste buchstabe vom ende an, den Dressel u. a. *z* lesen, ist nachträglich zwischen *d* und *e* eingeflickt (s. u.). Der sechste von anfang an *(a)* ist ein deutliches *a*, das an die stelle eines ausgewischten, aber noch erkennbaren *e* gesetzt ist.[5]) Endlich hinter dem vierten buchstaben *e* steht ein scharfer, dünner strich, der oberhalb der buchstabenreihe beginnt und unter dieselbe hinabreicht, dicht an den enden des *E* vorbeigeführt. Dressel fasste ihn als worttrennungszeichen; andere dachten an ein nachträglich eingeschobenes *i*, was die gestalt nicht empfiehlt. Dass der strich n a c h t r ä g l i c h beigefügt worden, ist schon deshalb wahrscheinlich, weil *e* und *s* so eng bei einander stehen wie irgend zwei andere sich folgende buchstaben. — Die grundlage für die worttrennung bietet die sorgfältige erörterung durch die ersten herausgeber

---

[1]) Hermes XVI 228.

[2]) Mélanges d'Archéologie et d'Histoire II (1882) p. 162.

[3]) Museo Italiano di Antichità Classica I (1885) p. 180 f.

[4]) Observationes Romanae subsicivae (Index Lect. Königsberg 1883/4) p. 8 f. Übrigens weicht Jordans Facsimile von den beiden Dressel'schen etwas ab, indem sich hier die zwei linien im rechten untern winkel eben noch schneiden, bei Jordan nicht.

[5]) Herr dr. Dressel hat mir auf meine anfrage freundlichst versichert, dass ohne jeden zweifel *e* in *a*, nicht etwa *a* in *e* corrigiert ist.

Dressel und Bücheler.[1]) Die daran anschliessende umfangreiche litteratur beleuchtet so ziemlich alle fragen von den verschiedensten seiten, so dass ich mich kurz fassen darf. Doch wird sich hie und da wiederholung von bereits gesagtem nicht vermeiden lassen.

Die erste crux bildet gleich der anfang der inschrift. So nahe es liegt, die ersten buchstaben als dativ des götternamens zu lesen, so hätte dies meines erachtens mindestens für alle diejenigen ausgeschlossen sein sollen, die in *d(z)e* eine nebenform des lat. *die* erblicken. Denn wenn wir im Oskischen für alte *dj-* allerdings verschiedene bezeichnungen finden: diuvilam iùvilam iùklei *zicolom*, so handelt es sich doch um verschiedene inschriften, die auch zeitlich auseinanderliegen und zum theil ganz verschiedene alphabete gebrauchen (*z* nur auf der tab. Bantina). Dass aber in ein und derselben inschrift derselbe laut gerade auf die heterogenste weise ausgedrückt sein sollte (*ioue* neben *dze*), ist nicht glaublich. Auch für die, welche nicht *dze* lesen, bleibt die schwierigkeit, dass man auf einer so alten inschrift *Diou-* erwarten sollte, wie zum theil noch im dritten jahrhundert v. Chr. geschrieben wird. Sieht man darüber hinweg, so bleibt für die, welche das gefäss beim todtenopfer angewendet denken, die schwierige frage, was Iuppiter bei einem solchen zu thun habe. Auch längere commentare haben diese schwierigkeit nicht gehoben. So hat schliesslich Maurenbrecher den Gott als *Iuppiter Saturnus* in die unterwelt versenkt, wo er sich mit der gleichfalls früher unbekannten göttin *Toitesia* zusammenfindet. Auch wer von einem todtenopfer absieht, wird in verlegenheit gesetzt durch die drei buchstaben *sat* (aus *set* corrigiert), die zwischen *ioue(i)* und *deiuos* stehen. Die ergänzung zu *Saturno* ist nicht unbedenklich, weil dann auf der ganzen inschrift gerade nur bei dem einen götternamen abgekürzte schreibung sich fände. Darum trennt Deecke[2]) *Io. Vei. Sat.* = *Iovi Veiovi Saturno*, wobei wenigstens die drei götter gleich behandelt wären. Ist diese klippe mit noth umschifft, so strandet das schifflein bereits bei *deiuos*. Man möchte es als apposition zu den götternamen fassen, was aber der form wegen nicht angeht, wenn diese im dativ stehen. Die deutung als accusativ (Ost-

[1]) Vgl. Rhein. Mus. XXXVI (1881) p. 235 ff.

[2]) Bei Zvetaieff, Inscr. Ital. Infer., p. 180.

hoff)[1]) hebt die ganze construction aus den fugen, die als nominativ sg. (Maurenbrecher) ergiebt einen selbst für diese inschrift ausnehmend unverständlichen text.[2]) Nicht weniger gezwungen klingt die übersetzung Conway's, der einen zwar nicht lateinischen, aber doch italischen nom. plur. auf *-ōs* darin sieht.[3]) Pauli hat die meisten dieser schwierigkeiten hervorgehoben;[4]) aber seine trennung *io ueisat deiuos* „he, es sehe ein gott zu" hat wenig gläubige gefunden. Immerhin stimmen wir ihm darin bei, dass die lösung des rätsels in erster linie von der interpretation dieser ersten wörter abhängt. Hier muss irgend eine klippe versteckt liegen.

Hätte der schreiber keine correcturen angebracht, sondern den text stehen lassen, wie er ihn geschrieben hatte, so würde wohl jeder die worte *ioueset deiuos qoi med mitat* anstandslos übersetzen: *iuuerit deus qui me mittat* „der gott wird dem helfen, der mich etwa sendet".[5]) Dass dies in der that der gewollte sinn ist (über form und correctur s. u.), bestätigt das folgende. Der anlass der sendung wird durch die worte gegeben: *nei ted endo cosmis uirco sied* „wenn das mädchen gegen dich nicht freundlich ist (sein sollte)". Der wechsel der personen, *qoi mitat* und *t e d endo,* erklärt sich leicht daraus, dass erst durch den relativsatz dem töpfer der präsumptive käufer und sender so lebendig vor die seele tritt, dass er ihn nun durch das gefäss direkt anreden lässt (Bücheler).

In betreff der worte *astednoisiopetoitesiaipa(c)ariuois* stimmen wir denjenigen bei, die in *nois* oder *noisi* die alte form von *nis* = *nobis*[6]) sehen (Bréal, Pauli, Maurenbrecher) und zwar speziell Maurenbrecher, der auch das *-i* zur form zieht. Freilich wird dadurch die erklärung von *uois* = *uobis* unwahr-

---

[1]) Rhein. Mus. XXXVI (1881) p. 482.

[2]) *„Is deus, qui me Ioui Saturno mittat — nisi in te comis uirgo sit — nobis adstet".*

[3]) American Journal of Philology X (1889) p. 452.

[4]) Altitalische Studien I.

[5]) Weniger nahe läge die annahme, dass *deiuos* das object, *qoi med mitat* das subject von *ioueset* bezeichne, da in der regel *dii homines iuuant,* nicht umgekehrt. Auch *iuuerit deus cui me mittat* „der gott, dem er mich schickt, wird helfen" ist wohl auszuschliessen, weil *iuuare* ein object verlangt und die verbindung des präsentischen conjunctivs *mittat* mit *iuuerit* hart stossen würde.

[6]) Paul. ep. 47 M., s. v. *callim.*

scheinlich; wir bleiben also bei der alten, von Osthoff sprachlich gerechtfertigten übersetzung *nis* „du willst“. Die gewöhnliche deutung *noisi* = *nisi* ist nicht nur durch den vocalismus der ersten silbe, sondern auch durch den der zweiten ausgeschlossen. Meine frühere ansicht, der betreffende laut werde schon in alter zeit nicht nur durch *ei* oder *e*, sondern seltener auch durch *i* bezeichnet,[1]) war durch *hic* auf der Scipionengrabschrift veranlasst, eine ausnahme, die Skutsch (BB. XXI 84 ff.) durch den hinweis auf die kürze des vocals glücklich beseitigt hat. Man hätte also mindestens *-sei* oder *-se* zu erwarten. Der wechsel beim pronomen der ersten person zwischen singular und plural, *med* und *noisi*, worunter doch nach dem satze *duenos med fe(c)ed* nur das gefäss verstanden werden kann, erklärt sich unschwer durch die gestalt desselben; die drei verbundenen töpfchen können sich beliebig „ich“ oder „wir“ nennen. Wer einen besonderen grund für den wechsel sucht, mag *noisi* statt *med* in rücksicht auf das vorausgehende *asted* gewählt sein lassen. In diesem hat Jordan die partikel *ast* erkannt, die im alten Latein eine zweite, auf eine erste aufgebaute bedingung einleitet; *nei . . sied, ast* entspricht durchaus der regel.[2]) Freilich darf man in *asted* wohl nicht mit Jordan eine ältere form der partikel sehen, da schon die citate aus dem zwölftafelgesetz immer nur *ast* bieten. Die gruppe zerlegt sich von selbst in *ast ted*, wobei nur nach altem brauch das *t* der enclitica nicht besonders geschrieben ist (Bréal). Die stellung des *ted* unmittelbar hinter dem satzeinleitenden worte ist die zu erwartende, auch die ganze construction *ted . . pa(c)ari uois* die regelmässige, wenn *pacari* passivisch als „ausgesöhnt werden“ oder ähnlich zu fassen ist. Sie fällt aber auch nicht auf, wenn *pacari* neutral „sich aussöhnen“ bedeutet, vgl. *uolt placere sese amicae* Plaut. Asin. 183 und die vielen ähnlichen fälle. Endlich könnte *pa(c)ari* mit kurzem *i* zu lesen und als ältere form des **activen** infinitivs *pacare* zu betrachten sein, *ted* also das object bezeichnen (s. u.).

Löst man nach unserm vorschlage auf: *as(t) ted noisi* . . .

---

[1]) Zs. XXX 500. Ebenso Solmsen, Idg. Forsch. IV 240 ff.

[2]) S. die beispiele bei Jordan, Krit. Beitr. zur Gesch. d. lat. Spr. 290 ff., z. b. *si quis in eo uim faciet, ast eius uincitur, dupli damnas esto.* Lex Ursonensis I 3, 7.

pa(c)ari uois, so fordert der zusammenhang einen sinn wie: „wenn das mädchen etwa gegen dich nicht freundlich ist und du dich durch uns (uns als mittel gebrauchend) mit ihm aussöhnen willst". Dadurch zur erkenntnis geführt, dass in *-oit-* der stamm von *oitor utor* stecken muss, von dem *noisi* als ablativ abhängt, glaube ich nur trennen zu können: *as(t) ted noisi op et oites iai pa(c)ari uois* = *ast te, nobis ad id utens, ei pacari uis.* Altlateinisch *ob* im sinne des späteren *ad* ist bekannt; das schliessende *p* bewahrt auch später noch das Oskische. Auch *oites* für *oitens* entspricht alter schreibgewohnheit. Dagegen in *et,* das nur *id* bedeuten kann, erfordert sowohl der vocal als der consonant eine erläuterung. In *e* statt *ĭ* könnte man zunächst nur jene schwankende schreibung vermuten, wie sie schon auf inschriften des dritten jahrhunderts v. Chr. mehrfach belegt ist: *tempestatebus hec* auf der sprachlich ältesten Scipionengrabschrift, *fileai* auf der Ficoronischen ciste. Aber unsere inschrift zeigt sonst einen viel älteren, unverwitterteren vocalismus; das *e* dürfte daher altertümlich sein. Ein blick auf die geschichte des pronomens mag das begründen. Der pronominalstamm *i-*, wie er verstärkt im altindischen accusativ masc. *im-ám*, im neutrum *id-ám* (= lat. *idem*)[1]) vorliegt, ergänzte sich, zunächst wohl eben, wenn ihm solche gewichtige bedeutung zukam, durch formen eines stammes *es-* zu einem volleren casussystem: ind. *asya asmin asmai* etc., vgl. umbr. esmik *esmei.* Im indogermanischen westen wurde zum accusativ *im* auch ein nominativ *is* gebildet, der dem Indischen fehlt; vgl. lat. *is* osk. is-idum *iz-ic.* Es konnte nicht wohl ausbleiben, dass sich dieses *is* und das *es-* der obliquen casus vermengten. Zwar im Germanischen lässt sich das nicht mehr nachweisen. Nicht nur im Gotischen bleibt unentschieden, ob *is is imma ina* direkt auf **iz* **eso* **ezmē* **in*.. zurückgehn oder ob früher ein austausch von *e* und *i* stattgefunden; auch die übrigen dialekte lassen bei so häufig enclitisch gebrauchten wörtchen keine unterscheidung von ursprünglichem *ĭ* und *ĕ* zu. Um so deutlicher sprechen die beiden andern westlichen sprachen. Alt-

[1]) Meine erklärung Zs. XXVII 175, lat. *-dem* statt *-em* sei aus *ĭdem* losgelöst, wird der leser wohl selber dahin berichtigt haben, dass der ausgangspunkt vielmehr der ablativ *eodem eadem* gewesen ist zu der zeit, als in *eod ead* das *-d* zu verstummen begann.

irisch *é hé* „er“ lässt sich nur aus **es*, nicht wohl aus **is* erklären, während beim neutrum *ed* zweifel möglich sind. Im Oskischen erscheint auf zwei inschriften von Pietrabbondante es-idu[m] es-idum[1]) gegenüber pompejanischem is-idu(m). Im Umbrischen ist *e* ganz durchgedrungen: nom. masc. er-ek er-e, neutr. eḍ-ek *ers-e* (gegen osk. *izic* und idik *idic*), selbst in *etro-* = lat. *iterum* ind. *itara-*. Auch das schwanken im relativum: peḍe neben piḍe piḍi (Planta I 101) möchte ich lieber aus dem einfluss von eḍek erklären als jenes auf den alten stamm *k̂e-* zurückführen.[2]) In *esto-* mag dagegen das umbrische *e* älter sein als *i* in lat. *isto-*. Dass ähnliches schwanken einst im Lateinischen herrschte, zeigen noch die alten formen des männlichen accusativs; im zwölftafelgesetz stand z. b. *si im occisit* neben *igitur em capito*; vgl. auch *em-em eundem* Paul. ep. 76 M.[3]) So dürfte auch im Lateinischen der accusativ *quem* durch *em* beeinflusst sein. Im nominativ konnten sich später *es* und *ed* nicht halten, weil auch sie bei schwacher betonung zu *is* und *id* werden mussten, die formen mit *i* also weit überwogen. Aber eben unsere inschrift lehrt, dass dieses zu erwartende *ed* einst wirklich bestanden hat.

Anders steht es mit dem auslautenden *-t*, das sicher nicht alt ist. Scheut man sich darin einfach einen schreibfehler zu sehen (veranlasst durch die conjunction *et*), so möchte man vermuten, dass der schreiber auslautende *-d* und *-t* gelegentlich verwechselte. Auf gleiche weise würde sich dann der conjunctiv *mitat* statt **mitad* erklären, in dem man gewöhnlich ein frühes zeugniss für die ausbreitung der primärendung *-t* erblickt, und an dem Conway solchen anstoss nahm, dass er *mita[n]t* verstehen wollte. Dass der *ā*-conjunctiv uritalisch primärendung gehabt habe, dass also *mitat* altertümlicher wäre als osk. fakiiad heriiad putiad,[4]) ist schon wegen der I. sg. auf *-m* unwahrscheinlich. Freilich finden wir die allgemeine vermischung von *-d* und *-t* (*it aput quit* etc.) im Lateinischen erst jahrhunderte später, kaum vor ende der

---

[1]) Zvetaieff, I. I. I. nr. 95. 96.

[2]) Joh. Schmidt, Plur. der Neutra 62 anm. 1.

[3]) Die sämtlichen belege für *im* und *em* bei Neue-Wagener II³ 380.

[4]) Joh. Schmidt, Plur. d. Neutra 178 anm. 2; vgl. auch Osthoff, Rhein. Mus. XXXVI 487.

republik. Aber vereinzelt kam sie wohl schon früher vor; so schreibt die Tabula Bantina *tadait* neben *deiuaid, pocapit* für *-pid*. Einen direkten zusammenhang solcher erscheinungen braucht man darum nicht anzunehmen.

Eine neue pronominalform erscheint bei der mir einzig möglich scheinenden worttrennung auch in *iai*. Wenn wir auch die bedeutung von *pa(c)ari* nicht genau kennen — es wich vom klassischen *pacare* jedenfalls ab —, so sind doch fast alle erklärer schon durch die endung dazu geführt worden, im vorhergehenden wort einen dativ zu suchen; es scheint eine construction wie gr. *διαλλάττειν τινί* vorzuliegen. Der zusammenhang weist auf einen weiblichen dativ (= *uirgini*). Zunächst könnte man zweifeln, ob *oites-iai* oder *oite(s)-siai* zu trennen. Aber wenn das pronomen got. *si* ir. *sí* auch in einigen deutschen und keltischen dialecten das *s-* in den accusativ hinübernimmt, andere oblique casus werden dazu nicht gebildet. Auch *iai* ist vieldeutig. Mit der später vereinzelt auftretenden form *eae*[1]) kann man es schon wegen des *i* nicht identifizieren; denn den zweimaligen schreibfehler *iam* für *eam* Varro, de l. L. V 166, VIII 44 im Florentinus wird man nicht für hohes alter des *i* ins feld führen. Auch zeigen das Oskische und das Umbrische, dass der stamm *eā-* früher im singular auf den nom.-acc. beschränkt war. Liest man *i̯āi*, so kann die form direkt litauischem *jaĩ* entsprechen, dem dat. sg. fem. zu *jìs* „er“, das man lat. *is* wohl mit recht gleichsetzt.[2]) Immerhin bliebe dann, von andern bedenken zu schweigen, sehr auffällig, dass das Lateinische, wenn es einst durch alle casus masculinum und femininum unterschied, später so undeutliche formen wie *eius ei* hätte aufkommen lassen. Es ist also jedenfalls eine andere möglichkeit ins auge zu fassen. Oblique casus des pronomens *i- eo- eā-* werden im Oskisch-Umbrischen durch verbindung des unflectierten stammes *ei-*, der in ind. *ay-ám* als nom. sg. masc. fungiert, mit dem flectierenden pronomen *so- sā-* ausgedrückt: osk. gen. eiseis *eizeis* abl. eisúd *eisuc-en* eisak *eizac* loc. eisei *eizeic* eisai, wonach man in umbr. *erer erar* eru-ku *eru-com* mit recht langen vocal ansetzt. Diese verbindung ist alt, wie ind. *eṣaḥ eṣā etat* zeigen; nur haben die italischen

[1]) Neue-Wagener II³ 379 f.

[2]) Vgl. auch hom. *ἰῇ* mit verschobener bedeutung?

dialecte *s* aus dem nom. sg. in alle casus verschleppt und dann den nom.-acc. aufgegeben. Anders das Latein. Es dehnt den stamm *eo- eā-* auch auf den abl. sg. aus, bildet dagegen den genitiv *eiius eius*, den dativ *eiei* (Lex repet.), öfter schon vorklassisch verengt zu ein- oder zweisilbigem *ei*.[1]) Also an *ei-* scheint **ius* **iei* angetreten, ein ungeschlechtiger genitiv und dativ[2]) zum nom. *is*. Ebenso setzt das Lateinische dem oskisch-umbrischen relativstamm *poi-so- poi-sā-* (abl. fem. osk. *poizad* umbr. *pora*) den gen. *quoiius quoius*, den dat. *quoiei quoi* entgegen. Dass die zweiten elemente früher als selbständige pronomina bestanden haben, darf man aus dem ähnlichen oskischen genitiv *pieis-um* (dat. *piei*) zum nom. *pis* schliessen, wo nur nach allgemein oskischer regel die altlateinische genitivendung *-us* durch *-eis* ersetzt ist. Ob auch osk. **ieis* zu **is* bestanden hat, durch irgend eine bedeutungsnüance – etwa als substantivisches pronomen — von *eizeis* unterschieden, wissen wir nicht. Doch scheint der ablativ dieser bildung in umbr. i e - p r u taf. IIᵃ 32 vorzuliegen; das vorausgehende beziehungswort s u p a wird als singular zu fassen sein, vgl. den acc. plur. s u p a f IIᵃ 22. Hat die gewöhnliche theorie recht, die als ursprüngliche endung des dativs *-ai* ansetzt, so lauteten lat. *-ius -iei* einst **ios iai*, letzteres die form unserer inschrift. Im späteren Latein sind diese bildungen, ebenso wie die zweifellos einst vorhandenen stämme *ei-so- ei-sā-* durch die jungen mischlinge **ei-ios* **ei-iai* verdrängt worden.[3])

Somit ergäbe sich für den ersten abschnitt einheitlicher sinn: „der gott wird (dem) helfen, der mich sendet, falls etwa das mädchen gegen dich nicht freundlich ist und du dich, uns dazu verwendend, mit ihm aussöhnen willst.“ Das bestätigt wohl unsere annahme, dass das erste wort eine verbalform von der bedeutung des späteren *iuverit* sei. Der präsentische conjunctiv *mitat*, wenn er überhaupt einer recht-

[1]) Dieser kürzere dativ hat schliessendes r e i n e s ī, nicht den *-ei -e* geschriebenen laut. Vgl. Lucilius IX 15 M., der im dativ *illi* zu schreiben lehrt gegenüber pluralischem *illei*.

[2]) Starker flexion nach der bezeichnung von de Saussure, Syst. prim. 194 ff.

[3]) Sollte sich die vielumstrittene frage, ob Plautus und Terenz die messung *ĕius* kennen (Lachmann ad Lucr. III 374), dahin lösen, dass diese dichter noch uncomponiertes *ius* gebrauchen konnten?

fertigung bedarf, erklärt sich genügend durch das eng mit ihm verbundene *nei . . sied.* Über die formen *iūuero iūuerim* mit kurzem *u* hat zuletzt Solmsen gehandelt;[1]) er sieht darin beispiele für vocalkürzung in den perfecta auf *-āui*. Aber von den fünf belegen bezeichnen vier kein futurum exactum oder conjunctiv perfecti, sondern sind „aoristische“ futura oder conjunctive, d. h. formen, die wie *faxo faxim* und ähnliche verwendet werden. Durchaus deutlich tritt dies im ersten belege hervor Enn. Ann. 386 M. (Cicero, Cato M. I 1):

O Tite, si quid te adiuuero curamue leuasso.

Dasselbe gilt aber auch von Plaut. Rud. 305: *Uenerem . . ueneremur, ut nos lepide adiuuerit hodie* und von den späteren dichterstellen Catull 66, 18: *ita me diui . . iuuerint,* ähnlich Properz II 23, 22: *me iuuerint.* Nur bei Terenz Phorm. 537: *Itane hunc patiemur, Geta, Fieri miserum qui me dudum ut dixti adiuuerit comiter?* liegt ein conj. perfecti vor; hier ist also entweder kürzung anzunehmen oder, da Terenz bereits formen wie *commōrat* für *commōuerat* kennt (Phormio 101), *adiūrit* einzusetzen. Die übrigen formen haben mit dem perfectum *iūui* (aus **iuu-ui* oder eher **iou-ui*) nichts zu thun, so wenig wie *faxo* mit *feci*; sie stehen neben ihm, wie *monerint* in *di monerint meliora* Pacuv. 112 R.[2]) neben *monui monuerint.* Während die aoristischen formen bei consonantisch ausgehender verbalbasis das *s* bewahren (*faxo faxim*), müssen sie es bei vocalisch auslautenden stämmen, z. b. beim causativstamm *moni-*, in *r* verwandeln.[3]) In alter zeit wird die III. sg. des aoristischen futurums von *monere *moniset* gelautet haben. Welche entsprechende form haben wir von *iuuare* zu erwarten? Welcher kurze vocal ist in **ioutus (iūtus) *iou-ui (iūui)* hinter *ou̯* geschwunden? Falls im alten Latein nicht wie im Umbrischen tiefgreifende ausgleichungen stattgefunden hatten, ist die antwort leicht zu geben. Die stark flectierenden, zum theil nach der III. conjugation hinüberschwankenden verba der ersten conjugation beruhen in ihrer mehrzahl auf den sog.

---

[1]) Studien zur lat. Lautgeschichte 167.

[2]) Vgl. Nonius 507, der auch die II. sg. *moneris* aus Pacuvius belegt.

[3]) Eine dritte *r*-bildung dieser art sieht Solmsen (a. o. 179) in *sīris sīrit sīritis sīrint,* und der gebrauch dieser formen scheint diese anschauung zu bestätigen. Auffällig bleibt sie immerhin, da sonst nach langem vocal *s* immer gedoppelt erscheint: *leuāsso prohibēssis ambīssi(n)t.*

zweisilbigen, auf -ə ausgehenden wurzeln.[1]) Neben *lavare* (und *lavere*) *lavi lotus* steht hom. λοέ-σσαι λοε-τρόν air. *loathar* „becken“, neben *domare domui domitus* gr. δαμά-σαι πανδαμά-τωρ ind. *dami-tā*, neben *calare calendae* gr. καλέ-σαι. Dass im Lateinischen hier, wie überall, einst ă dem kürzesten vocale entsprach, auch da, wo das Griechische die färbung ε zeigt, beweist eben der umstand, dass diese verba sich grossenteils der I. conjugation angeschlossen haben. Also *iuvare* besass ehemals die wurzelform *jovā-* und für späteres *iūverit* haben wir altes **iŏvăsĕt* zu erwarten. Das dürfte auch die correctur auf unserer inschrift erklären. Der schreiber hatte erst *ioveset* geschrieben, wollte *e* in *a* verbessern, corrigierte aber das falsche *e*, so dass *ioves(a)t* entstand. Vielleicht soll der lange strich neben dem ersten *e* noch andeuten, dass die correctur eigentlich diesem gegolten hatte. Ob jene erste schreibung *ioveset* etwa darauf beruht, dass ă in mittelsilben bereits seinen vollen klang einzubüssen begann, ist eine unbeantwortbare frage.

Schwieriger ist das verständnis des letzten abschnittes: *duenosmedfe(c)edenmanomeinomd(z)enoinemedma(l)ostatod.* Die ersten herausgeber wurden durch *manom* an die Manen, durch *d(z)enoine* — so trennten sie — an das novendiale, das todtenopfer mit schmaus am neunten tage nach der beerdigung, erinnert und nahmen diesen anklang zum ausgangspunkt für die deutung der ganzen inschrift. Sie haben viele nachfolger gefunden. Wie schwankend jene basis ist, braucht hier nur angedeutet zu werden. *Manus* war den lateinischen glossographen als veraltetes adjectivum in der bedeutung von *bonus* namentlich aus dem Carmen Saliare bekannt (vgl. *immanis*). Manche etymologen leiteten den namen der Manen von ihm her, während andere an *manare* dachten; aber die Manen selbst heissen immer nur *Manes*, nicht **Mani*. Auch *d(z)enoine* wird heute niemand mehr ohne weiteres als die „herrliche urform“ von *die noni* anerkennen.[2]) *Dze*, überdiess auf zweifelhafter lesung beruhend, stimmt lautlich nicht genau zum späteren *die*, und *noine* kann nur durch Solmsens gewagte hypothese, dass *oi* umgekehrte schreibung für *ō* sei,

[1]) Vgl. Froehde, BB. IX 107 ff.; Job, Le Présent .. dans la Langue Latine 287 ff.

[2]) Jordan, Hermes XVI 250.

mit dem späteren *noni* vereinigt werden;[1]) das ordinale heisst eben italisch durchaus **nounos*. Wir werden also auf diese basis verzichten, um so lieber als auch der erste abschnitt keineswegs auf eine todtenfeier weist.

Duenos med fe(c)ed ist entweder die „künstlerinschrift" oder scherzhafte nachahmung einer solchen. Das erstere, wenn *duenos* eigenname ist; letzteres, wenn es dem späteren adjectivum *bonus* entspricht; gewissermassen beides, wenn ein wortspiel zwischen eigennamen und adjectivum beabsichtigt ist. Dies wäre an sich das ansprechendste. Doch ist mir nicht sicher, ob der spätere gentilname *Bennius* die ansetzung eines alten namens *Duĕnos* mit einfachem *n* rechtfertigt; nur ein solcher würde aber mit der älteren form des adjectivums übereinstimmen. Denn dass das adj. *bonus* durch *duonus* auf *duenos* zurückgeht, was Maurenbrecher merkwürdiger weise bestreitet,[2]) ist ja schon durch das adverbium *bene* und das deminutiv *bellus* völlig sicher gestellt. Die umfärbung von *duenos* zu *duonus* vergleicht sich mit dem wandel von *e* zu *o* vor „dunkelm *l*", auch vor dunkelm *m* in *uomo* aus **uemo, homo* aus *hemo*; am nächsten steht *onus* aus **enos* (ind. *ánaḥ* „lastwagen").

Mit der folgenden wortgruppe *enmanomeinom* beginnen die eigentlichen schwierigkeiten. Die natürlichste trennung *en manom einom* fördert ein wort zu tage, das wir aus dem Latein der litterarischen periode nicht kennen.[3]) Man ist also auf's rathen angewiesen. Die ersten herausgeber und manche nach ihnen fassen *einom* als conjunction, die einen als „und", die andern als „deshalb" oder ähnl. Den einwänden, die Pauli dagegen vorgebracht,[4]) stimme ich völlig zu. Das umbrische *enom*, das wohl zunächst zu dieser deutung führte, altumbr. i n u m - e k neben e n u e n u m - e k kann nicht den diphthong *ei* enthalten haben, zeigt überdies doppelten nasal in *ennom enno*. Ersteres gilt auch für pälign. *inom* und das

[1]) Stud. z. lat. Lautgesch. 87.

[2]) Philologus LIV (1895) p. 628.

[3]) *Opeinod* (*deuincamted*) auf dem spiegel, den Comparetti in den Rendiconti der Accademia dei Lincei ser. IV vol. V (1889) p. 253 publiziert hat, darf man wohl schon darum nicht in *op einod* zerlegen, weil *ob* mit dem ablativ wohl oskisch, aber nicht lateinisch ist. Comparetti nimmt einen fehler für *opeino* = *opino opinor* an.

[4]) Altit. Stud. I 24 ff.

lautlich noch weiter abliegende osk. *inim* „und“. Da Jordans annahme, *ei* bezeichne hier einen kurzen vocal, für eine so alte inschrift unwahrscheinlich ist, bleibt zur vergleichung nur noch das seltenere umbr. e n e *enem* taf. Iᵇ 35, VIIᵃ 44, das sich von umbr. *et* in der bedeutung kaum abzuheben scheint. Doch stimmt seine endung nicht zu *einom*; auch ist es kaum von *eine* VIᵃ 10. 11 zu trennen; nach Planta I 150 geht aber neuumbr. *ei* niemals auf diphthongisches *ei* zurück. Ganz abgesehen von diesen schwierigkeiten, schon das vorhergehende scheint mir hier durchaus ein anderes wort zu fordern, auch Pauli's trennung *ei nom* „*i nunc*“ von vornherein zu verbieten. Die übersetzung von *en manom* durch „in die hand“ ergiebt keinen sinn; auch Conway's deutung *en Manom* „gegen Manus“ befriedigt nicht. Es haben daher die meisten übersetzer in *manom* den accusativ masc. oder neutr. des oben erwähnten adjectivs *manus* „gut“ gesehen, aber auch viele deutlich ausgesprochen oder doch empfunden, dass eine verbindung wie *in bonum* als bezeichnung der person oder des zieles, dem die handlung gilt, im alten Latein höchst auffällig sei. Man erwartet vielmehr ein nomen, das irgend ein thun bezeichnet, wie z. b. Plaut. Truc. 739 f.: *quinque argenti [ei iussi] deferri minas, Praeterea unam* i n o b s o n a t u m. Darum legt Jordan (Hermes XVI 237) *manom* die unbelegte bedeutung „todtenopfer“ bei; ähnlich übersetzt Bréal „pour son salut“ „pour son repos“, Zuretti[1]) „in piaculum“, Pauli „zu einem guten zweck“, was doch alles nicht wohl durch ein blosses *in bonum* ausgedrückt sein könnte. Aber allerdings fordert der zusammenhang auch nach meiner meinung durchaus einen sinn wie: „ein guter (oder „Gut“) hat mich gemacht zu guter verwendung“ oder ähnl.; das vermisste substantiv muss in *einom* stecken. Die vermutung von Baehrens,[2]) es sei *finom* (= *finem*) zu lesen, ist aus graphischen und sprachlichen gründen abzuweisen; auch finde ich weder im Italischen noch überhaupt im indogermanischen sprachen einen stamm *eino-* mit entsprechender bedeutung. So dürfte eine andere worttrennung zu versuchen sein. *Enmanomeinom* lässt sich nach archaischer schreibweise auch in *en mano(m) meinom* zerlegen, wobei

---

[1]) Rivista di Filologia XVII (1889) p. 108.
[2]) Fleckeisens Jahrb. 129 (1884) p. 835.

nicht sowohl an schwund des auslautenden *m* als vielmehr an einfache schreibung des doppelten *m* zu denken ist, die bei der engen verbindung von adjectiv und substantiv nicht auffallen kann; vgl. oben *asted* und griech. εαμη = ἐά(μ)μή CIA. IV B 1a 4, εΜαντινεαι IGA. 95 u. s. w. Dann bietet sich zwar bis jetzt nicht im Italischen, wohl aber im benachbarten Keltischen sofort ein wort zum vergleiche dar. Es ist air. *mian* „wunsch, gelüste", neugäl. *miann* „intention, desire, inclination, will, purpose, love, delight, appetite" manx *mian* „lust, craving of appetite", kymr. *mwyn* „genuss" nebst dem abgeleiteten verbum *mwynhau* „den genuss haben von etwas". Die bedeutung in beiden keltischen sprachzweigen wird durch den begriff „gefallen oder freude haben an etwas" vermittelt. Die irisch-gälische ist wohl die ältere; sie tönt auch noch durch in der häufigen kymrischen verbindung *er mwyn* „um . . willen". Auf anderer ablautsstufe erscheint dieselbe wurzel in deutsch „meinen" und ksl. *měniti* „meinen", urspr. wohl gleichfalls „den sinn auf etwas richten, etwas im sinne haben". Das keltische substantivum war ein neutrum, wie die altirische belegstelle zeigt. *Ba mían ṅ-ingen ocus ban* „er war die sehnsucht der mädchen und frauen" heisst es Carm. Ml. 1[1]) von einem wunderbar schönen jüngling. Im Mittelirischen, wo das wort zum masculinum geworden, lautet der genitiv *miana*;[2]) ist diese form alt, so wäre ein neutraler *u*-stamm *meinu-* anzusetzen, eine eventuelle differenz von altlat. *meinom*, die bei dem rückgang der neutra auf *-u* im Lateinischen nicht ins gewicht fällt. So wird *en mano(m) meinom* etwa zu übersetzen sein: „zu guter absicht, zu gutem vorhaben".

Wer diese gute absicht hegen soll, lehrt das folgende: *d(z)enoinemedma(l)ostatod*. Der zwischen *d* und *e* eingeklemmte buchstabe, nachträglich eingefügt, sieht, wie Dressel hervorgehoben hat, einem schräg gestellten *z* sehr ähnlich und zwar einem *z*, das in der mitte stände zwischen dem alten I und dem späteren Z, indem der verticale strich unten etwa die mitte einer schrägen querlinie, oben aber das ende eines

---

[1]) Stokes, Goidelica[2] p. 18.

[2]) Atkinson, The Passions . . from Leabhar Breac, glossar s. v. Später wird das wort auch weiblich flectiert gen. *méine* dat. *méin*; s. Atkinson ebend. und Keating's Three Shafts of Death, im glossar.

kurzen querstriches trifft.[1]) Solche formen finden sich, wie ebenfalls Dressel bemerkt, gelegentlich unter den höchst manigfaltigen variationen des *z* auf etruskischen inschriften,[2]) die freilich dem ganzen schriftcharakter nach wohl bedeutend jünger sind als die vorliegende. Mahnt schon dieses zur vorsicht, so noch mehr die verwendung des zeichens. Das *z* im oskisch-umbrischen alphabet drückt die verbindung eines dentalen verschlusslautes mit einem zischlaut aus: *ts*, gelegentlich *dz* (Planta I 70 ff.). Die buchstabengruppe *dz* ist weder griechisch noch italisch. Jordan vermutet daher, das *z* sei bestimmt, das *d* zu ersetzen. Hierzu stimmt aber die art der einfügung nicht; vielmehr wollte der schreiber deutlich einen buchstaben hinzufügen. Die übersetzung von *d(z)e* als „am tage“ beruhte auf der deutung von *noine* als localis von *nonus*. Giebt man diese wegen des unverständlichen vocalismus auf, so liegt es viel näher *ne med ma(l)ostatod* zu trennen, so dass *d.enoi* übrig bleibt, ein klarer dativ sg. wie *Numasioi* auf der fibula von Praeneste. Dann wird man sich aber der lesung *d(u)enoi* (Bréal, Pauli, Conway), kaum verschliessen können; denn *duenos med feced en manom meinom duenoi* „ein guter hat mich für einen guten zu guter absicht gemacht“ ist ein sinn, wie man ihn nicht passender wünschen könnte. Allerdings ist die correctur nicht geschickt. Die untere querhasta, der linke schenkel des *u*, ist wohl so kurz ausgefallen, weil der schreiber an die senkrechte des folgenden *E* gerieth. Der verticale strich trifft nicht auf das ende dieser querhasta; es war also etwa ein *u* von der gestalt beabsichtigt, wie es auch in *duenos* geschrieben scheint, eine art *Y*. Hat Jordan darin recht, dass der verticalstrich von oben nach unten gezogen ist, so muss der obere kleine querstrich unbeabsichtigter weise beim ansetzen des griffels entstanden sein.

Endlich *nemedma(l)ostatod*. Der lesung *(l)* wird man jetzt wohl ohne weiteres zustimmen; das töpfchen wünscht, dass kein schlechter kerl es verwende, sondern nur ein liebhaber, der es gut meint. Das letzte wort der ganzen inschrift teilt mit dem ersten die eigentümlichkeit, dass es auf den ersten blick klar scheint *(statod)*, der übersetzung aber grosse schwierigkeit bereitet. Die meisten erklärer haben *med* . .

[1]) Vgl. auch Jordan, Observationes Romanae subsicivae, p. 8.

[2]) Z. b. Fabretti, Corpus no. 1223. 2279.

statod als *me sistito* gefasst und höchstens an dem transitiven gebrauch der form, nicht aber an dieser bedeutung selbst anstoss genommen. Doch hat auch diese ihr bedenkliches. Wer nur den ersten teil der inschrift liest, würde wohl als selbstverständlich annehmen, dass die niedlichen töpfchen, mit lieblichem inhalt gefüllt, direct an die schmollende oder grollende geliebte gesandt werden sollen. Er würde zu *qui me mittat* als dativ *uirgini,* nicht *deo* ergänzen. Endigt aber die inschrift mit *sistito,* so ist wohl nur letzteres möglich; das gefäss wäre dem gotte zu weihen, der die versöhnung herbeiführen soll. Denn *sistere* kennen wir aus lateinischen und umbrischen texten für das darstellen des opfertiers, z. b. taf. II[b] 24: I u p a t e r S a ç e, t e f e e s t u v i t l u v u f r u s e s t u; aber ein zierliches geschenkchen kann man nicht *sistere.* An sich ist ja auch diese zweite auffassung möglich; doch schafft sie eine neue schwierigkeit. Ein weihgeschenk einsenden *(mittere)* wird nur der, der durch abwesenheit oder sonstwie verhindert ist, es selbst darzubringen. Wie kann aber der töpfer, der den weihenden nicht kennt — das zeigt der conjunctiv *mitat* — zum voraus vermuten, dass jener das gefäss „schicken" werde? Hierzu tritt nun das schon oft hervorgehobene bedenken, dass eben *stato* „er soll stehen", nicht „er soll stellen" bedeutet. Büchelers vorschlag, *stătod* mit kurzem *a* zu lesen,[1]) das heisst wohl: die form als alten aorist zu erklären, fördert nicht, da gerade dieser wurzelaorist gr. ἔστη ind. *asthāt* seit jeher i n t r a n s i t i v e bedeutung besitzt und selber erst die grundlage für das intransitive präsens *stā(i)ō* „ich stehe" geboten hat. Die rection von *praestare,* wenn es wirklich zur wurzel *stā* gehört, beweist für das simplex nichts, da sie mit der verschobenen bedeutung zusammenhängen kann, selbst die möglichkeit besteht, dass eigentlich ein compositum von *sisto (praes(i)sto)* vorliegt, das in die erste conjugation geraten wäre wie *consternare* neben *sternere.* Ebenso bedenklich ist das in seiner bedeutung nicht völlig aufgeklärte umbrische transitivum r e s t a t u taf. II[a] 5 als stütze eines transitiven simplex *stare.* Pauli zieht, unter Deeckes zustimmung, einige campanische trinkschalen und kannen mit etruskischen inschriften zum vergleich heran, auf denen er ein wort *sta* ausscheidet und mit

[1]) Lexicon Italicum, s. v. *staio.*

„weiht“ übersetzt.[1]) Die inschriften enthalten sämmtlich das etruskische pronomen (oder verbum) *mi*, sind also etruskisch gemeint. Sollte auch *sta* richtig gedeutet sein und wirklich auf einer entlehnung aus dem Oskischen beruhen, so kann doch *sta* ohne *-t* nicht als oskische verbalform gelten; welche bedeutung die etruskischen formen des verbums hatten, kommt aber für uns nicht in betracht. Jedenfalls gebraucht auch das Umbrische, wie wir oben sahen, als transitives präsens die reduplicierte bildung und kennt *stahu stahitu* staheren nur als intransitiva. Die schwierigkeit ist also nicht gehoben. Der einzige interpret, der *statod* intransitiv, daher *med* als ablativ fasst, Conway, ist zu einer übersetzung gelangt, die kaum eine solche genannt werden kann: „Let not evil fall to Duenos from me“. Auch *statod* als ablativ — man könnte etwa an *noin' emed malo statod* denken — ergiebt keinen befriedigenden sinn. Wen die oben erwähnten schwierigkeiten nicht abschrecken, mag also trotzdem lesen: *ne med malo(s) statod* „kein schlechter soll mich hinstellen“. Wer, wie ich, an ein solches *statod* nicht glauben kann, wird zu einem ausweg gedrängt, den man sonst lieber vermiede, nämlich einen schreibfehler anzunehmen für *ne med malos datod*. Das versehen des schreibers war durch das auslautende *s* von *malos* besonders begünstigt. *Dare*, als weiterer begriff, verträgt sich trefflich mit *mittere*; das gefäss ist dann wirklich, was ja das natürlichste scheint, zum geschenk an ein mädchen bestimmt. Welcher gott unter dem helfenden *deiuos* zu verstehen sei, darüber werden die damaligen Römer nach der situation oder nach der verkaufsstelle nicht im zweifel gewesen sein.

Schliesslich noch ein wort zum alter der inschrift. Ausser auf das alphabet, das sie als älter erscheinen lässt als alle andern lateinischen mit ausnahme der fibula von Praeneste, hat man von anfang an auf den rhotacismus gewicht gelegt. In der schrift wurde dieser wohl in der zweiten hälfte des vierten jahrhunderts v. Chr. durchgeführt, wo die ersten *Papirii Valerii Furii* mit *r* statt *s* in den beamtenlisten aufgetreten zu sein scheinen.[2]) Nach der älteren deutung zeigte unsere inschrift schwankende schreibung: *Toitesiai* neben *pacari*

[1]) Sie sind zusammengestellt z. b. bei Pauli, Etrusk. Studien III 53 ff.
[2]) Cicero, ad fam. IX 21; Pomponius Digg. 1, 2, 2, 36.

oder *pakari*; und auch nach unserer auffassung findet sich unverändertes *s* zwischen vocalen in *iou(a)s(e)t* und *noisi*. Darnach hat man sie ins vierte jahrhundert, genauer etwa in die mitte desselben datiert. Nun dürfte es manchem, wie mir, sehr bedenklich vorkommen, dieses Latein mit seinen tadellos erhaltenen vocalen, diphthongen und auslautenden consonanten nur etwa ein jahrhundert vor den beginn der litterarischen periode zu setzen. Ein so rapider sprachwandel wäre erstaunlich. Der zeitansatz beruht, wie angedeutet, auf der voraussetzung, dass *pacari* auf **pacasi* zurückgeht. Ist *pa(c)ari* ein activer infinitiv, dann ist freilich die annahme des rhotacismus unvermeidlich; denn hier tritt *s* in *es-se ēsse fuis-se* noch deutlich zu tage. Anders verhält es sich vielleicht, wenn man, was ja ebensogut angeht, in *pa(c)ari* einen passiven oder medialen infinitiv sieht. Die ansicht, dass auch in den formen auf *-ari -eri -iri* das *r* aus *s* entstanden sei, beruht einesteils auf der glosse Paul. ep. 68 M.: *dasi dari*, anderesteils auf der weitverbreiteten erklärung, diese bildung repraesentiere den „dativ“ zu dem als activer infinitiv fungierenden „localis“, resp. im passiv seien infinitive auf urspr. *-sai* gegenüber activen auf *-sī* anzusetzen. Diese erklärung wird bei der gewöhnlichen auffassung von *pa(c)ari* durch unsere inschrift ohne weiteres beseitigt; ein dativ kann vor ca. 150 v. Chr. nicht auf blosses *-i* ausgehn. Bleibt die glosse. Bedenkt man, dass die alte form des activen infinitivs, wie sie etwa im Salierlied bewahrt sein mochte, *dasi* gelautet hat, und wie leicht sich eine glosse *dasi: dare* in der endung ausgleichen konnte, so wird man nicht mehr zu viel gewicht auf sie legen.[1]) Merkwürdiger wäre jedenfalls, dass wir zufällig ein denkmal gerade aus der übergangszeit mit schwankender schreibung besässen, und dass solch altertümliche sprache im Rom des vierten jahrhunderts gesprochen worden wäre. Man wird nicht verlangen, dass ich die formen auf *-rī* mit altem *r* nun ohne weiteres zu erklären vermöge. Die erklärung von infinitiven beruht ja meist auf einer falschen verallgemeinerung: weil die vergleichende grammatik lehrt, dass öfters casus von verbalabstracten infinitivische function übernehmen, müssen alle infinitive nominale casus sein.

[1]) Die correctur *dare* schlägt zweifelnd schon Lindsay, The Latin Language p. 537 vor.

Diesen glauben haben aber die untersuchungen über die infinitivisch-imperativischen formen namentlich des Altindischen stark erschüttert. Je älter eine sprache ist, um so mehr infinitivformen pflegt sie aufzuweisen, die sich nur mit äusserstem zwang als nominale casus erklären lassen; zum teil sind es wohl uralte gebilde, vielleicht älter als die ganze nominalflexion. Auch in dem activen infinitiv des Lateinischen, den Bartholomae gewiss mit recht mit den vedischen imperativen auf *-si* verbindet,[1]) wird man jetzt kaum mehr einen „localis“ sehen, zumal dieser casus zum gewöhnlichen gebrauch der infinitive besonders schlecht passt. Die formen waren einst auch dem Griechischen bekannt, wie die umgestaltung des abstractsuffixes *-ti-* in *-σι-* vermuten lässt; denn die versuche, dorisches *σι* aus *τι* herzuleiten, dürfen wohl als gescheitert betrachtet werden.[2]) Will man dennoch einen zusammenhang zwischen den infinitiven auf *-ai* (gr. *-σαι -(ε)ναι -σθαι* etc.) und dem dativ annehmen, so möchte ich die ersteren für das ältere, für das muster halten, nach dem der nominale dativ gebildet wurde. Dann ist der finale dativ älter als der dativ der person; dieser casus fällt ja überhaupt aus den ihn umgebenden localen casus heraus, die ursprünglich nach dem muster alter localadverbien geformt sein mögen. Dieser excurs über glottogonische fragen soll zur entschuldigung dienen, wenn aus den infinitiven auf *-ri* nicht gleich ein deutlicher nominalcasus herausspringt. Man mag sich denken, dass es alte formen auf *-r* sind, die secundär noch die endung der infinitive wie *agī* angenommen haben.

Ist in *pa(c)ari* das *r* alt, dann können wir die inschrift in der zeit viel weiter hinaufrücken. Sicheres ist nicht zu ermitteln, weil vergleichungsobjekte fast ganz fehlen. Sprachlich ist sie jünger als das Carmen Saliare, das noch formen wie die III. plur. *tremonti* aufwies,[3]) während hier die III. sg.

[1]) Idg. Forsch. II 284. Meine frühere deutung dieser formen (Zs. XXVII 176) weist er mit recht ab; sie beruht auf anschauungen, die auch ich nicht mehr hege.

[2]) Etwas ähnliches meint vielleicht W. Schulze, wenn er die ersten elemente von *Ὀρσί-λοχος Λύσ-ιππος* „adverbien“ nennt (BPhW. 24 Oct. 1896, sp. 1367); „imperativische infinitive“ schiene mir treffender.

[3]) Fest. 205 s. v. *pretet tremonti*; Scaurus Keil VII 28. Auf die schreibung *duonus* (*dunus*) bei Varro de l. L. VII 26 neben unserm *duenos* ist schwerlich etwas zu geben.

iou(a)s(e)t (vgl. *mitat?*) auf blosses *-t* endigt. Wie verhält sie sich zur fibula von Praeneste, die, wie F. Dümmler sich mündlich auszudrücken pflegte, mindestens ins sechste jahrhundert gehört? Altertümlicher ist auf dieser die bezeichnung der stimmlosen labialen spirans durch FH gegenüber F in *fe(c)ed*; ferner die schreibung *k* in *fefaked*, während unsere inschrift bereits gr. γ auch für die tenuis setzt, sicher in *cosmis* (wo man nach älterem brauch *q* erwartet), vielleicht in *fe(c)ed* und *pa(c)ari*. Und wenn auch *fefaked* an sich eine jüngere form ist als *fe(c)ed*, da wohl dieser stamm nach der übereinstimmung von umbr. fakust fakurent mit dem Lateinischen einst kein redupliciertes präteritum bildete, so kann doch die den oskischen mundarten geläufige bildung dialektisch sehr weit hinaufreichen. Verhältnissmässig jung sieht dagegen die form *oites* (aus **oitent-s*) aus; sie setzt voraus, dass *ts* nach consonanten bereits zu *s* vereinfacht war und dass *n* vor diesem *s* den schwachen klang angenommen hatte, der seine nichtbeachtung in der schrift gestattete. So möchte man etwa auf das fünfte jahrhundert v. Chr. rathen; freilich muss man dann annehmen, dass auch die scheinbar alten fragmente des zwölftafelgesetzes in sehr verjüngter gestalt auf uns gekommen sind.

Ich fasse lesung und übersetzung nochmals zusammen. Buchstaben, die auf conjectur beruhen, sind eingeklammert, aber nicht die nur unsicher gelesenen.

Iou(a)s(e)t deiuos qoi med mitat, nei ted endo cosmis uirco sied, as(t) ted noisi op et oites iai pakari uois. — Duenos med feced en mano(m) meinom duenoi; ne med malos (d)atod.

Iuuerit deus qui me mittat, nisi erga te comis uirgo sit, ast te, nobis ad id utens, ei pacari uis. — Bonus me fecit in bellum propositum bono; ne me malus dato.

Die töpfchen sprechen: „Der gott wird den unterstützen, der mich schickt, wenn etwa das mädchen gegen dich nicht freundlich ist und du dich, uns dazu verwendend, mit ihr aussöhnen willst. — Ein braver (oder „Brav") hat mich gemacht zu guter absicht für einen braven; kein schlechter soll mich schenken." —

2. Siculisch.

Man sollte wohl mit der interpretation einer inschrift nicht in die öffentlichkeit treten, bevor man ihren sinn einiger-

massen festgelegt zu haben glaubt. Von diesem grundsatz abzugehen, veranlasst mich eine stelle in Kretschmers „Einleitung in die Geschichte der griechischen Sprache“, die sonst ethnologische fragen mit so viel vorsicht und umsicht behandelt.[1]) Dort heisst es s. 43 anm.: „der nichtindogermanische charakter der altsicilischen sprache wird am sichersten durch die inschrift einer vase in Karlsruhe festgestellt“. Dieser satz, durch den nicht nur die übliche annahme, die Siculer seien verwandte der „Italiker“ im engeren sinne, umgestossen, sondern überhaupt dieses volk von den Indogermanen ganz geschieden würde, mag manche mit mir befremdet haben, die jene inschrift kennen. Was wir sonst von den ursprachen Siciliens wissen, möchte vielleicht nicht zum beweise nach irgend einer seite genügen, weil es sich vielfach um lehnworte handeln kann. Aber die inschrift, wenn wir auch den inhalt nicht völlig verstehen, hat wenigstens keinen barbarischen klang.

Sie findet sich auf einem gefäss aus Centorbi, der alten Siculerstadt *Κεντόριπα Centuripa* oder *Centuripae*, das der vasensammlung in den Grossherzogl. Vereinigten Sammlungen zu Karlsruhe angehört. Zwei leicht zugängliche facsimile's finden sich bei Fröhner, Die griech. Vasen und Terracotten der Ghzgl. Kunsthalle zu Karlsruhe (1860), tafel fig. 20 zu no. 672 und bei Winnefeld (Ghzgl. Vereinigte Sammlungen 1887) Beschreibung der Vasensammlung, tafel zu no. 120. Fröhner sah zuerst in der inschrift nur eine sinnlose zusammenstellung von buchstaben, sprach aber später im Philologus Suppl. V p. 73 no. 79 die vermutung aus, sie möchte aus zwei hexametern bestehen und mit hilfe der altitalischen sprachen zu deuten sein. Bücheler (bei Ed. Meyer, Gesch. d. Alterth. II 830) hat neuerdings die aufmerksamkeit auf dieses wichtige denkmal des Siculischen gelenkt. Das oben geschlossene und mit einem bügel versehene thongefäss ist von der art, wie sie Furtwängler (Beschreibung der Vasensammlung im Antiquarium p. 697) als „sog. *guttus*“ beschreibt, also einigermassen seiner figur no. 242 ähnlich, vgl. auch 236 u. 237 (aber ohne obere öffnung). Es ist vollständig erhalten mit ausnahme der ab-

[1]) Meine anzeige von Pauli's Venetern (WS. f. kl. Phil. 1892 no. 11 sp. 285 nebst dem nachtrage Idg. Anzeiger IV 39 a. 2) dürfte ihm entgangen sein, da er s. 269 mit keinem worte meine vermutung erwähnt, dass ven. *z* nur graphischer ausdruck für *d* ist wie *χ* für *g* und *φ* für *b*.

gebrochenen ausgussröhre, ist gegen 25 ctm. lang, ohne bügel 14, mit bügel 18 ctm. hoch und fasst ziemlich genau drei liter, eher etwas mehr denn weniger.[1]) Die inschrift beginnt in der nähe des ausgusses, doch in solchem abstand, dass der erste erhaltene buchstabe *n* sicher der alte anfang ist; sie läuft auf der oberseite des gefässes ohne absatz linksläufig um den bügel herum, schwenkt dann mit *mna* 39—41 nach aussen; von 42 *n* an, das sich unmittelbar an 41 *a* anschliesst, werden die buchstaben gewendet und die inschrift kehrt rechtsläufig aussen um die erste rundzeile herum zum ausguss zurück. Mit 94. 95 *ba* war der schreiber wieder auf der höhe von 1 *n* angelangt; 96—98 *tom* fanden im zwischenraum bis zum ausguss platz; aber der letzte erhaltene buchstabe 99 *e* geht bereits am stummel des abgebrochenen ausgussrohres aufwärts. Dicht dahinter ist der bruch; es lässt sich daher nicht entscheiden, ob wir das alte ende der inschrift besitzen oder ob etwa noch ein oder zwei buchstaben folgten; viel wird jedenfalls nicht fehlen. Die beiden facsimile's stimmen im wesentlichen in der wiedergabe der zeichen überein mit ausnahme des achten (s. u.). Dass 97 *o* bei Fröhner einen längeren gebogenen schwanz hat als bei Winnefeld, ist ohne bedeutung, da es sich der stellung des buchstabens nach sicher um einen vocal, nicht etwa um ein verschnörkeltes *q* handelt. Die eingeritzte inschrift lautet (ich numeriere die buchstaben):

n unu s te(n)t i mhma r usta i namh e mito m esti d urom n anep o s-
1 5 10 15 20 25 30 35 40 45

dur o mhem i tome s tive l homn e demp o nita n tome r edes ▯ inob a tome[
50 55 60 65 70 75 80 85 90 95

Von den buchstaben des älteren griechischen alphabets sind also alle vertreten ausser den gutturalen *γ κ ϙ*, den aspiraten *ϑ φ χ* und den zeichen für doppellaute ζ ξ (*ψ*). Das *m* hat die jüngere, vierstrichige form; der vierte strich ist bald kürzer bald gleich lang wie der erste. Für den zischlaut dient dreistrichiges S, oft halb gerundet. Es ist immer nach rechts orientiert, auch in linksläufiger schrift (5. 17. 32); ähnlich erscheint consequent linksläufiges *σ* bei rechtsläufiger schrift in den beiden inschriften des Rheginers Mikythos IGA. 532. 533. Das *d* D ist immer eckig, das *r* P bald

[1]) Diese und andere notizen verdanke ich dem director der sammlung, herrn geh. rat E. Wagner, der mir auf alle meine fragen auf's zuvorkommendste auskunft erteilt hat.

eckig, bald gerundet, auch in demselben wort (37. 49), aber stets ohne diakritischen strich (nie R). Das E setzt die äusseren querhasten — spitz- oder rechtwinklig — genau an den enden des hauptstriches an. Das *v* (63) hat die in Italien verbreitetste form, gleich einem E ohne mittelstrich. Altertümlich ist das *h*, fünfstrichig, oben und unten geschlossen. Dass das zeichen wirklich *h*, nicht etwa *η* bedeutet, ist an sich wahrscheinlich und geht wohl auch aus der verbindung *hemi-* 24—27 und 52—55 hervor. Deshalb wird in der buchstabenfolge *mhm* 11—13, falls kein schreibfehler vorliegt, irgend eine abkürzung sich verbergen. In A (95) ist die rechte hasta zu kurz, so dass es wie ein gestürztes eckiges P aussieht. In *l* (65) ist der zweite schenkel kürzer als der erste, die spitze nach oben gerichtet, wie oft in Unteritalien; vgl. Cumae IGA. 527, Rhegium 533, Locri 537, Metapont 540, Croton 544. An ein *γ* (vgl. IGA. 512[a] aus Gela) möchte man schon wegen der stellung vor *h* nicht denken. Ungewöhnlicher ist, dass auch das *u* in der regel die spitze nach oben kehrt wie im venetischen alphabet (Λ 2. 4. 16. 48). Nur einmal (36) erscheint V; da es in demselben worte vorkommt wie jenes (48), ist sicher ein und derselbe buchstabe gemeint. Wenn ich noch hinzufüge, dass *i* als einfacher strich geschrieben wird, dürfte alles, was sich auf die lesung des alphabets bezieht, berührt sein; denn die zeichen für *b* (eckig) *n o p t* sind unzweideutig. Dem ganzen ductus nach möchte ich die inschrift als ungefähr gleichzeitig mit den mehrerwähnten inschriften des Mikythos aus Rhegium ansetzen, also etwa in die mitte des fünften jahrhunderts v. Chr.

Nur zwei buchstaben bedürfen der erläuterung. An achter stelle schreibt Fröhner ein gewöhnliches, nur etwas enges, steifes M; Winnefeld ein N mit kurzem zweitem und drittem strich, wie sie sonst wohl nur bei M vorkommen, aber unterhalb des dritten einen parallel mit ihm laufenden selbständigen strich. Eine genaue prüfung des nicht ganz deutlichen buchstabens ergab herrn geh. rat Wagner, dass diese parallele sicher durch eine verticale mit dem ende des dritten striches verbunden ist. Der buchstabe sieht also aus wie ein M, bei dessen viertem strich der schreiber bald nach dem ansatz nach innen ausgeglitten wäre; oder eher wie ein N, an das sich ein nach innen gebogener strich anhängt. Auch die buchstabenfolge spricht eher für *n*.

Endlich das zeichen 90 besteht aus einem leeren rahmen ▯. Da ein länglich viereckiges *o* neben den vielen runden nicht angenommen werden kann, wird ein lapsus vorliegen. Entweder fehlt ein strich; dann ist *h* zu lesen. Oder der vierte strich ist zu viel; dann ist *v* gemeint.[1]) Die letztere lesart *vinobatome[* ergiebt nun als schluss der inschrift ein wort, das uns sehr bekannt anmutet und zu einem gefäss für flüssigkeiten vortrefflich passt. Wir werden unbedenklich übersetzen „zum weintrunke". In *vino-* haben wir den stamm für „wein" in der gestalt, wie er in ganz Italien verbreitet ist: lat. *uinum* umbr. vinu volsk. *uinu* osk. *Viinikiis,* vielleicht etrusk. *vinum vinm* auf der mumienbinde. Dass die wurzel *bō(i)- bī-* „trinken", die ihr *b* im anlaut zu *p* zu verhärten pflegt, in italischen dialecten zum theil nach der *ā*-reihe ablautete wie die wurzel *dō-,* war schon dem futurum *pipafo* (verschrieben *pafo*) auf den zwei faliskischen schalen zu entnehmen.[2]) Zum compositum *vinobatom* vergleiche man das von Lucilius gebrauchte *uinibuas = uinulentas* (Non. 81). Ob jenes ein beliebiges weintrinken oder eine bestimmte feier bezeichnete, wissen wir nicht. Das angehängte *-e,* das man zu *-en* ergänzen darf, aber nicht muss (s. o.), erinnert an osk. *censtom-en* „zum census", umbr. esunum-en *esonom-e* „zum opfer", *uerof-e* „zum thore", auf der inschrift von Corfinium (Zwet. I. I. I. no. 13) *praicim-e pritrom-e* u. s. w.

Im innern der inschrift können wir zwei wörter oder wortgruppen sicher ausscheiden: 24—39 steht *hemitomestidurom,* 47—62 *duromhemitomesti,* so dass *durom* und *hemitomesti* sich von selbst loslösen. Der ersten stelle geht ein wort auf *-nam* voraus, der letzteren folgt *velhom* 63—68. Wie man sieht, lauter nicht nur indogermanisch, sondern man darf wohl sagen italisch klingende wortformen.

So wird man denn nicht anstehen, im anfang der inschrift, wo man eigennamen erwarten darf, in *nunus* das italische ordinale der neunzahl zu erkennen. Der eigentümliche brauch,

[1]) Vgl. das für iùvil- verschriebene iùhil- auf der capuanischen inschrift Rhein. Mus. XLIV 322 und dazu v. Planta I 205.

[2]) Mitth. d. archäol. Instit. II 151. Ob *pipafo, pibafo* oder *bibafo* zu lesen, lässt sich bei der vieldeutigkeit des falisk. *p* nicht ausmachen.

die kinder mit zahlwörtern zu bezeichnen, ist speziell italisch. Dass, wie in Rom noch später *Quintus Sextus Decimus* als männernamen vorkommen, so einst auch ital. **nounos* prä-nomen war, zeigt schon der davon abgeleitete geschlechtsname lat. *Nonius* paelign. *Nounis*. Unveränderte ordinalzahlen als namen kannten wir bis jetzt nur beim latinischen stamm. Die oskische sprache dagegen gebraucht als praenomina abgekürzte *io*-formen; so Dekis gen. Dekkieis, latinisiert *Decius*[1]) = röm. *Decimus;* Sepis gen. S(e)pieis[2]) = röm. **Septimus*. Ebenso entspricht altitalischem **Nounos* oskisches **Novis*, abgekürzt Nv., latinisiert *Nouios Nouius*.[3]) Demnach stehen die Siculer jedenfalls den Samniten und Paelignern, vielleicht überhaupt dem umbrisch-oskischen sprachstamm fern.

In den auf *Nunus* folgenden buchstaben bis zu *-us* 16. 17 darf man kaum einen einheitlichen namen suchen, da namen auf *-marus* wohl keltisch, aber nicht italisch sind, überdies die laute sich nicht zu einem worte fügen. Eher wird man geneigt sein, in *mh* 11. 12 den abgekürzten vaternamen zu sehn wie in osk. Gn. Staiis Mh. Tafidins metd. t. dadikatted (I. I. I. 94) oder Mitl Metiis Mh Fiml ups (ib. 106). Die identität von osk. Mh. mit Mahii[s] I. I. I. 91 ist möglich, aber nicht unzweifelhaft; wahrscheinlich die mit Maìs Mais dat. Maiiùi, der oskischen umformung des comparativs lat. *maior,* der in Praeneste noch als weiblicher vorname (*Maio*) vorkommt. Ist *Mh.* vatername, so ist man fast gezwungen, *te(n)ti* — oder wie 6—10 sonst zu lesen sein mögen — als gentilnamen zu fassen. Dass die Siculer solche führten, lässt der name ihres führers Δουκέτιος (Diodor XI 76) vermuten, seiner bildung nach kaum ein italisches pränomen. Freilich die form *Te(n)ti* ist nicht klar. An einen genitiv darf man wohl nicht denken; denn wenn die Etrusker öfters den gentilnamen gleich dem pränomen des

---

[1]) Idg. Forsch. II 437; Mommsen, UD. 255.

[2]) Rhein. Mus. XL 128.

[3]) Die abkürzung der achtzahl (osk. *ùhtavs, wovon Ùhtavis lat. *Octauius*) hat sich nach der neunzahl gerichtet: stamm *Ovjo-*, paelignisch durch *Ou.* bezeichnet, latinisiert *Ouius*. [Aber in osk. Ùppiis gen. Uppiieis Planta II no. 129 u. 119 V 9 darf man nicht etwa eine zweite abkürzung von *ùhtavs mit anschluss an die siebenzahl sehen. Das suffix ist ein anderes; so wird überhaupt ein anderer stamm vorliegen.]

vaters in den genitiv setzen,[1]) ist diese sitte doch bei den eigentlichen Italikern bisher nicht nachgewiesen. Somit hätte man eher eine abkürzung anzunehmen, wie ja die älteren Römer ganz gewöhnlich *Valeri. Caecili.* etc. für *Valerius Caecilius* schreiben und abgekürzte schreibung auf oskischen inschriften häufig ist; nur befremdet dann der vollgeschriebene vorname.[2]) Ist die deutung im allgemeinen richtig, so haben die Siculer den vaternamen dem gentile nachgesetzt wie Latiner und Samniten.

Hinter den eigennamen überrascht uns 13—16 der beamtentitel *maru*, den wir auf Sicilien nicht gesucht hätten. Wir kennen *marones* und ihr amt, den *maronatus*, sonst nur in viel nördlicheren gegenden, sowohl in der südlichen hälfte von Umbrien, in Assisi und Fossato di Vico,[3]) als im südlichen Etrurien, in Orvieto Viterbo Tuscanella Corneto.[4]) Etwas weiter verbreitet scheint der name *Maro Marullus*. Diese amtsbezeichnung auch auf Sicilien anzuerkennen, dazu ermutigt uns der name des berges *Maroneus*, bis zu welchem man nach Plinius das getöse des Ätna hören konnte;[5]) der stamm *maron-* scheint also auch hier heimisch gewesen zu sein. Sollte der bericht bei Dionys von Halicarnass I 16, 5, in grauer urzeit hätten die Siculer die städte Antemnae Tellena Ficul(n)ea Tibur bewohnt, doch etwas mehr als gelehrtenfabeln enthalten?

Ist schon die deutung des anfangs der inschrift *Nunus Te(n)ti. Mh. maru* nicht sicher, so ist es mir noch weniger gelungen, das weitere klarzulegen. Viele wörter klingen an bekannte an; aber der zusammenhang entgeht mir. *Hemitomesti* 24—34 und 52—62 ist man zunächst versucht in *hemitom esti* zu zerlegen, wobei *esti* entweder verbalform „ist" oder ein casus des pronomens *esto-*, etwa acc. neutr. = umbr. *este* wäre. In ersterem falle würde unsere inschrift nicht nur in zwei theile — zwischen den beiden *durom*, d. h. zwischen

[1]) S. Pauli, Etrusk. Stud. I 10 ff. Z. b. *Arnϑ Tantleś Larisal* Fabr. Co. 1330 b; *Larϑ Trepuś Larϑal* CIEtr. 162.

[2]) Kaum ist anders zu trennen, etwa *Nun. Uste(n)ti.* ? Falls *h* (12) für *E* oder *EI* verschrieben ist, so könnte *Te(n)time(i)* genitiv sein.

[3]) CIL. I 1412; Fabr. Co. 81, Suppl. I 105.

[4]) Fabr. Co. 2033 bis E a und b; 2056 (= Suppl. III 318); 2057 (= Suppl. III 329); 2070; 2101; 2335 b; Suppl. I 434; Gamurrini App. 740.

[5]) *Ad Maroneum et Gemellos colles.* Plin. III 88.

39 und 47 ist ja sicher irgendwo ein satzschluss —, sondern in vier zerfallen. Denn das wort auf *-nam* 21—23 ist doch wohl ein weiblicher accusativ, verträgt sich also so wenig wie *Nunus* mit dem verbum „*est*“. Das erste glied schlösse also mit 23. Dann würde ihm aber das verbum fehlen, falls es nicht in dem oben als gentilname erklärten *te(n)ti* steckt. Denn in *sta* 17—19 wird man nicht die vielberufene verbalform „er stellt“ (s. o. p. 208 f.) erkennen wollen, sondern *stainam* als éin wort, etwa als bezeichnung des gefässes fassen. Äusserlich erinnert es an ahd. *steinna* ags. *stǽna* „steinkrug“ (zu ahd. *stein* ags. *stán*), das aber im suffix abweicht und überhaupt zu fern liegt; ein gr. *σταγνη „tropfgefäss“ zu σταγών στάζειν ist nicht überliefert. Wenn nun auch griechische weihinschriften mehrfach das verbum ἀνέθηκε unterdrücken, ein abschnitt hinter dem objekt *stainam* also auch ohne verbum denkbar ist, liegt es doch wohl näher, den accusativ mit dem folgenden zu verbinden und dort ein transitives verbum zu suchen. *Durom* klingt sehr nahe an gr. δῶρον an. Nur hätte man eher im Sizilischen dasselbe *n*-suffix erwartet, das in lat. *donum* osk. dunum sabin. volsk. *dunom* erscheint; denn ob etrusk. *turuce turce trce* „*dedit*“ oder „*donauit*“ auf entlehnung aus einem italischen dialect beruht, ist doch zweifelhaft. In *hemitomesti* wird man gr. ἡμι- nicht verkennen; es handelt sich also um ein lehnwort. Trennt man *hemitom esti*, so erinnert das erste wort an ἡμίτιον· τετράχουν Hes.; aber drei liter sind kein τετράχους, überhaupt, so viel ich sehe, die hälfte zu keiner griechischen masseinheit. Fasst man *hemitomesti* als éin wort, so liegt gr. ἡμίτομος „zur hälfte abgeschnitten“, neutr. „die durch einen schnitt abgetrennte hälfte“, dann „hälfte“ überhaupt am nächsten. Aber was das bedeuten soll, entgeht mir; auch Hesychs ἡμίτομος· ἔκπωμα fördert nicht, erinnert aber immerhin daran, welch manigfaltige gegenstände eventuell durch solchen ausdruck bezeichnet werden. Der stellung nach, zwischen *stainam* und *durom*, ist *hemitomesti* entweder verbum, was seine gestalt nicht wahrscheinlich macht. Oder dativ der person; aber ein personenname ist es gewiss nicht und auch einen „sondergott des halbschnittes“ wird man nicht gern annehmen. Oder es ist attribut, etwa ein adjectivum mit suffix *-esti-*, der form nach neutral, also zu *durom* gehörig.

Hemitomesti durom mag dann irgend eine besondere art von weih- oder ehrengeschenk bedeuten. So fehlt aber noch immer das verbum. Das möchte etwa in *pos* 44—46 zu suchen sein, vielleicht abgekürzte schreibung für eine verbalform wie lat. *posiuit* oder *ponit* (aus **po-sinit*). Zur abkürzung konnte den schreiber die besorgnis veranlassen, da er mit dem ersten satz schon mehr als eine zeile gefüllt hatte, für das übrige mit dem raume nicht zu reichen, was ja auch wirklich eintrat. Es bleibt dann *nane* 40—43, etwa als dativ der person, der die gabe gilt. Da ein name *Nana* wohl in Vorderasien, nicht aber in Sicilien zu erwarten ist, und da uns anderseits die *marones* bereits nach Etrurien geführt haben, so mag hier an den wandernden heros Nanas oder Nanos erinnert werden, den die sage mit der Tuskerstadt Cortona verknüpfte.[1]) Die endung *-e* gegenüber *-ai* in *stainam* liesse sich aus der schwachen betonung der endsilbe erklären. Kaum ist in *nane* die bezeichnung des kruges zu sehn, wenn auch die Römer ein wassergefäss, den *situlus barbatus*, mit griechischem ausdruck *nanus* nannten.[2]) Mit allen denkbaren reserven, nur um späterer deutung irgend ein gerippe zu bieten, übersetze ich 1—46: *Nonus Te(n)tius Mh. f. maro urceum hemitomeste donum Nanae posiit.*

Das *durom hemitomesti* wird 63—68 als *velhom* bezeichnet. Den stamm kennen wir schon als italisch aus der oskischen bleitafel, die Planta Idg. Forsch. II 435 ff. veröffentlicht hat. Dort liest man fragm. IV 5: k e r s n u v e l e h . . .;[3]) leider ist die bedeutung ganz dunkel. Hängt er mit lat. *uolgus* zusammen, so könnte er etwa gr. *δημόσιος* entsprechen. Mit *ne* oder *ned* 69 ff. scheint ein verbot zu beginnen, gerichtet an die *eredes* (84—89), d. h., wenn der gleichklang nicht trügt, an die erben (*heredes*) des *maro* oder des beschenkten. Das einheimische wort hätte anlautendes *h* verloren, während das lehnwort *hemi-* es bewahrt. Das verbum des satzes steckt wohl in *emponitantom* 72—83, sei es dass das ganze als eine verbalform zu fassen oder dass am schluss etwas abzutrennen

---

1) Müller-Deecke, Die Etrusker II² 281 f.

2) Varro, De l. L. V 119; Festus p. 177 M.

3) Ob auch *ϝολλοhωμ* hierher gehört im anfang der dunkeln inschrift von Anzi I. I. I. 232: *πωτ ϝολλοhωμ σοροϝωμ ειν καπιδιτωμ καhας*, ist zweifelhaft und wegen des λλ nicht wahrscheinlich.

ist, eine partikel *om*, ein pronomen *tom* oder dergl. Der stamm erinnert an umbr. *poni-*, das wahrscheinlich die milch bezeichnet, aber ursprünglich einfach *posca* bedeutet haben mag, wie Bücheler übersetzt. Lateinisch würde das verbum dann etwa **impōnĭtāre* lauten. Ohne weiteres eingehn auf die unsicheren formen sei die übersetzung gewagt: *Donum hemitomeste uicanum ne implento heredes ad uinipotium.*

So dunkel der inhalt noch vielfach ist, man wird zugeben, dass es sich um eine barbarische sprache nicht handelt. Wer den sinn von *hemitomesti* erräth, dem wird sich wohl die ganze inschrift erschliessen.

3. Zur umschreibung des Lykischen.

Durch die genauere kenntnis der lykischen sprachdenkmäler, die wir namentlich den österreichischen expeditionen nach Kleinasien verdanken, haben auch die deutungsversuche neues leben gewonnen und das in aussicht gestellte Corpus der kleinasiatischen inschriften wird diese bewegung noch steigern. Da der druck mit lykischen buchstaben die wissenschaftliche discussion unnötig erschweren würde, ist ein erstes erforderniss eine praktische und doch getreue, für den sprachforscher und für den historiker gleich bequeme umschreibung. Die grundlage bieten die arbeiten von Moriz Schmidt;[1]) doch ist er heute in mancher beziehung leicht zu verbessern. So giebt Imbert, der erfreulicher weise an die methodischen deutungsversuche Schmidts wieder anknüpft, in den Mémoires der Société de Linguistique VIII 451 auf grund des neueren materials eine entschieden richtigere umschreibung und erörtert ebend. IX 192 ff. einige punkte, namentlich die wiedergabe der vocalzeichen. Auf letztere möchte ich mit ein paar worten eingehen und, bevor diese transscription die allgemeine wird, einiges nochmals zur discussion stellen, in der hoffnung, dass sich auch so eine einigung wird erreichen lassen.

Dass die griechischem Ξ und Χ ähnlichen buchstaben nicht einen vocal + nasal bezeichnen (Schmidt: *ìn*, *ì* und *ám*, *á*), sondern einen blossen nasal, ist heute allgemein anerkannt. Deecke, der mit Six die laute als nasale sonanten

[1]) Kuhn u. Schleicher's Beitr. V 257 ff.; The Lycian Inscriptions after the Accurate Copies of . . Schoenborn (1868) p. III ff.

fasste,[1]) umschrieb dem entsprechend *ŋ̥* und *m̥*. Aber diese function, die allerdings nicht selten ist, wie ja auch silbebildende *r* und *l* dem Lykischen geläufig sind, ist doch durchaus nicht ihre einzige; ebenso oft stehen sie h i n t e r einem silbenvocal. Man wird also Imbert beistimmen, wenn er sie einfach als differenzierte *n* und *m* bezeichnet. Wie man sie differenziert, ist natürlich gleichgültig und wird sich nach der druckerei richten; er schreibt im ersten artikel *ñ m̃*, im zweiten *ⁿ ᵐ*; ich gebrauche punktierte *ṅ ṁ*. Ihre function scheint mir zu sein, immer die silbe zu s c h l i e s s e n, mögen sie consonantische oder vocalische geltung haben, während die andern nasale N M fast immer im silben a n l a u t stehn.[2]) So werden auch *arṅna* gr. *Ἄρνα* (= *Ξάνθος*), *trṁmili* gr. *Τερμίλαι* (= *Λύκιοι*) als *arn-na tr̥m-mi-li* zu sprechen sein. Ausserdem haben sie, wie bekannt, die kraft, folgende tenues in mediae zu verwandeln, so dass *χṅtenube*+ griechischem *Κινδανυβον*, *arttuṁpara* griechisch-persischem *Ἀρτεμβάρης* entspricht.[3])

Dass Imbert für *E* zur Schmidt'schen transscription *i* (Deecke: *e*) zurückkehrt, wird man billigen, da der klang des vocals nicht zweifelhaft ist. Ebenso, dass er *O* durch *u* umschreibt; denn ein vocal, den die Griechen abwechselnd durch *υ* und *ο* wiedergeben, muss ein *u*-laut gewesen sein. Auch die ersetzung des unschönen Deecke'schen *ä* durch *e*, wie schon Schmidt schrieb, ist gewiss gerechtfertigt, wenn auch der laut nicht so geschlossen war wie gr. *ε* und daher oft durch gr. *α* wiedergegeben wird.

Von den beiden buchstaben, die Schmidt früher in der transscription *u* zusammengeworfen hatte und die Deecke als *ö* und *ü* trennte, giebt Imbert den ersteren durch *ë* wieder; doch etwas zu ungenau, wie mir scheint. Der laut ist ein n a s a l i e r t e s *e*, wie die ständige griechische schreibung *εν εμ*, die erweichung folgender tenues zu mediae, die häufige stellung vor nasalen zeigt. Das muss auch in der transscription deutlich zu tage treten; es ist daher eines der beiden für nasalvocale eingebürgerten zeichen *ẽ* oder *ę* zu wählen. Vgl.

---

1) Bezz. Beitr. XIII 132 ff.

2) In den vereinzelten ausnahmen *ẽn* Myra 6 (= *ẽni?*), *ṅtepitan* Xanthus 4 scheinen gekürzte formen oder schreibungen vorzuliegen.

3) Vgl. hiezu namentlich Kretschmer, Einleitung in d. Gesch. d. griech. Spr. 295 ff.

ticeucẽprẽ gr. *Τισευσεμβραν*,[1]) +*ẽpruma* (stater, Six no. 198) gr. gen. *Εμβρομου*,[2]) *triyẽtezi* (MSL. IX 208) gr. *Τριενδασις*, *esedeplẽmi* Myra 1, *esedeplẽmeye* Lim. 17 gr. gen. *Σεδεπλεμιος*. Der häufige diphthong *ẽi* spricht nicht gegen nasalierung des ersten elements, da die Lykier nasaliertes *i* entweder nicht besassen oder nicht besonders kennzeichneten.[3])

Den wert des zeichens, das Deecke mit *ü* umschrieb, hat die eben erwähnte bilinguis von Tlos kennen gelehrt, wo gr. *Τλωεύς* lykisches *tl?ñna* übersetzt. Wenn nun aber Imbert *o*, Kretschmer *å* schreiben, so ist wieder die hauptsache verdunkelt, dass nämlich dieser laut als nasalierter vocal neben *a* steht wie *ẽ* neben *e*.[4]) Ich möchte daher vorschlagen, *ã* oder *ą* zu schreiben. Es giebt oft griech. *α* vor nasalen wieder, z. b. *Λύσανδρος* lyk. *lusãtra*+*ñ* Myra 6, *lusãñtra*+*ñ* Lim. 6, *Μιλήσανδρος* acc. *milasãñtrã* Xanthus-stele S. 40; *atãnaz[i]* ib. O. 27 zu „Athen" gehörig, *χeliyãnaχssa*+ Lim. 18 wohl zu gr. *Καλλιάναξ*, *utãna* stele N 5 = gr. *Ὀτάνης* iran. *Hutãna*; vgl. umgekehrt gr. *Καδύανδα* für lyk. *χadavãti* (Imbert MSL. IX 206). Die enge verwandtschaft von *ã* und *a* wird besonders deutlich angezeigt durch die mehrfache verwechslung beider in lykischen wörtern: *ãñmãma* Lim. 13, Rhodiap. b 4 neben *añmãma* Lim. 5 (= Antiph. 5); *kãti* und *kañti* neben gewöhnlichem *kãñti* (MSL. IX 203); vgl. auch die ableitung *ma*+*ana*+*ı* von *mã*+*ãi* (Imbert, ib. 230), auch *ma*+*ãi ma*+*ãna* stele O. 47, S. 23? Gelegentlich dürfte *ã* geradezu ungenaue schreibung für *a* sein; vgl. das einmalige *prñnãvu* „grab" Antiph. 3 neben häufigem *prñnavu prñnavã*, auch den verwandtschaftsnamen *χã*+*b* Stele s. 26 neben *χa*+*b*.. MSL. VIII 456.

Die annahme, dass der vocal *o*-farbe habe, stützt sich auf ungleichwertige gründe. Einmal auf die vermengung der

---

[1]) Bilinguis von Tlos, die Benndorf im Anzeiger der Wiener Akad. (phil.-hist. cl., 20. juli 1892) veröffentlicht hat.

[2]) Den fundort der griechischen namen bezeichne ich nicht näher, wenn sie im index zu „Reisen in Lykien etc." bd. II aufgeführt sind.

[3]) Ob Kretschmer (Einl. 299) mit recht *ipresida*+ RiL. II 21 no. 24 zu lyk.-gr. *Ιμβρης* kar. *Ιμβρασσις* stellt, ist nicht ganz zweifellos; jedenfalls wäre es eine ungewöhnliche schreibung.

[4]) Imbert (MSL. IX 207) bestreitet ausdrücklich seinen nasalen charakter mit gründen, deren beweiskraft ich nicht erfasse. Warum soll vor *-ãna* kein nasalvocal stehen?

beiden namen *+ēpruma* gr. *Εμβρομον* (s. o.) und *+m̃prãma*, mit dem sich griech.-kar. *Ἴμβραμος* vergleicht (MSL. IX 203. 208); sie dürfen schon wegen der verschiedenen schreibung der ersten silbe nicht identifiziert werden. Sodann auf *tlãñna* *Τλωεύς* und auf die bezeichnung der *Ἴωνες* durch *iyãnisñ iyãnã* stele O. 27, S. 47; diese verlieren aber an beweiskraft, wenn man bedenkt, dass *Τλῶς* auf lykisch *tlava*, die Ionier im Orient *yavan* hiessen. Wahrscheinlich bleibt färbung nach *o* oder *au* hin freilich schon wegen des wechsels von *ã* und *u*, namentlich im accusativ sg. *ladã* und *ladu* „gattin", *prñnavã* und *prñnavu*, *χupã* und *χupu* „grab" etc. Könnte man hier etwa an verschiedene casusendungen denken, so fehlt doch dieser wechsel auch im wortinnern nicht: *mu+ãi* RiL. II 33 no. 43 für sonstiges *mã+ãi*; umgekehrt scheint Lim. 29 *χñtabãra* geschrieben für *χñtabura* Lim. 6 gr. *Κινδαβυρις*. Diese *o*-färbung (etwa *å*) dürfte aber auch dem nicht nasalierten lykischen *a* zukommen; so wird sich erklären, dass so oft lyk. *e*, nicht *a* griechischem *α* entspricht. Vgl. auch gr. *Σεσκως* für lyk. *zezkka* auf dem Kadyanda-grabrelief. Und wenn nach Imbert MSL. IX 208 lyk. *Crzzãnase* stele S. 48 = *Χερσόνησος* für *o*-färbung des *ã* spricht, so nicht minder *ecatamla* = *Ἑκατόμνας* für dieselbe färbung des *a*. Wie lyk. *e* und *ẽ* in der mitte lagen zwischen gr. *ε* und *α*, so wohl auch lyk. *a* und *ã* in der mitte zwischen gr. *α* und *ο*. Und mochte auch die *o*-färbung beim nasalierten laut weiter gehen, man wird doch in der umschrift die beiden vocale nicht zu weit trennen wollen, wie es etwa durch die bezeichnung *a* und *õ* geschähe.

Endlich noch ein wort zu dem gewöhnlich durch ein kreuz (+) bezeichneten laute, dessen aussprache als *h* Imbert (MSL. IX 210) und andere als durch M. Schmidt gesichert betrachten. Dieser gelehrte hat am ausführlichsten KB. V 278 darüber gehandelt; vgl. auch Lyc. Inscr. IV. Wenn er dort früher angenommene werte wie *ī ū ϑ* etc. mit recht abweist, so klingt doch der positive theil seiner erörterung keineswegs so überzeugend. Er stützt sich hauptsächlich auf die zwei bilinguen Antiph. 3 und Lewisü, wo dem griechischen genitiv *Λᾶ* (zu *Λᾶς*) lyk. *+la+* entspricht und lyk. *puri+imete+e* durch gr. *Πυριματιος* wiedergegeben wird.[1]) Also ist + ein

[1]) Ausserdem liest er in Lewisü *mulli+ise+* (Lyc. Inscr. pl. V *mulli+ese+*) gr. *Μολλισιος*, wo das facsimile RiL. II 3 no. 6 eher *mulliyese+*

laut, den die griechische schrift vernachlässigt, folglich — so schliesst Schmidt — ein *h*. Doch will er die lautgruppe *a*+*i* als diphthong *αι* fassen, ohne darin einen widerspruch gegen seine eigenen aufstellungen zu empfinden. Nun muss aber auffallen, dass gerade da, wo das Griechische oder das Iranische etwa anlautendes *h* erwarten liessen, im Lykischen niemals + gesetzt ist. Vgl. *Ἑκατόμνας* lyk. *ecatamla* (s. o.), *Ἑκαταῖος* lyk. *eχeteiya* Lim. 26, *Ἁρπάγου* lyk. *arppaχu*+ stele S. 25, iran. *hu-* in *utāna* Stele N 5, *uviñte*[1]) (*zzimazi* des *χumetiye*+, der an pers. *Gaumāta* erinnert)[2]) Lim. 22. Dass +*ericle* stele S. 45 zu gr. *Ἡρακλῆς* gehöre (Schmidt, KB. V 281), ist schon wegen des *i* nicht wahrscheinlich; vgl. *ericlebe* stele W. 17. Umgekehrt erscheint + im accusativ +*umrχχā* stele S. 50, in welchem Imbert den namen des satrapen *Ἀμόργης* (Thukyd. VIII 5, 5; 19, 2; 28, 3; 54, 3) erkannt hat; Thukydides wird die attische form für äolisierendes *Ὑμόργας* gebraucht haben. Es ist also + eher ein antipode des griechischen spiritus asper und mag irgend ein besonderes schliessen oder öffnen des kehlkopfes bezeichnet haben, einen laut, wie sie in semitischen sprachen häufig vorkommen.[3]) Als bequeme umschreibung möchte ich den griechischen spiritus l e n i s vorschlagen, also, um bereits erwähnte wörter zu citieren: *'ẽpruma lusãñtra'ñ mã'ãi mu'ãi ma'ana'i χã'b 'm̃prãma 'la' puri'imete'e arppaχu' 'umrχχã*. Dass der laut zwischen vocalen leicht verstummte, zeigt z. b. *'rppi atla eptte* „*ἑαυτοῖς*“ Lim. 23 neben vollerem *'rppi lada eptte'e* „für ihre frauen“ Lewisü. Ob dagegen *h* im Lykischen nur nicht geschrieben wurde oder ob wirkliche psilose herrschte, mag dahin gestellt bleiben. Jedenfalls liegt kein grund vor, *Ελμιδαναι*, die griechische übersetzung von *'lm̃mideve* RiL. II 72 no. 155, durch *Ἑλμιδαυᾳ* mit spiritus asper wiederzugeben (ib. 66 no. 126). Wird so der buchstabe *h* frei, so mag, wer sich mit Imbert scheut, griechische lettern unter die lateinischen zu mischen, lykisches

---

bietet. Der name lyk. *mulese*+ (?) Lim. 7 gr. gen. *Μολεσιος* ist wohl nicht genau derselbe.

[1]) Vgl. *uvita*+*ñ* MSL. VIII 456, wo vielleicht nasales ĩ zu lesen ist; s. oben p. 223 anm. 3.

[2]) Schmidt, Lyc. Inscr. X b**.

[3]) [Vgl. jetzt Kretschmer, Mitth. d. archäol. Inst., Athen. Abth. XXI (1896) p. 423.]

ϑ durch *th*, *χ* durch *ch* (*kh*) umschreiben; Imberts *q* für *;* scheint mir nicht glücklich, besonders neben *th* für *ϑ*.

Die bezeichnung des gleitelautes *ı*, der sich gewöhnlich nach *i* und *e* einstellt, durch *y* ist nicht zu beanstanden, wenn auch zu beachten bleibt, dass das griechische ohr ihn gleichfalls überhörte, dass also z. b. *mleyeusi* (a. o.) durch gr. *Μλααυσει* übersetzt wird.

Freiburg i. B., Januar 1897.

R. Thurneysen.

Beiträge zur lateinischen etymologie und stammbildungslehre.[1])

1. *Edūlis.*

Das wort *ĕdūlis* wird gewöhnlich für eine primäre bildung von *edere* gehalten. Um das räthselhafte *ū* zu erklären, beruft sich Stolz (Hist. gramm. p. 513) auf die analogie von *currūlis* *(curūlis): currere*. Da aber die adjectiva auf *-ūli-s* gar nicht productiv waren, so ist die annahme einer analogiebildung sehr bedenklich. Ihrer bedeutung nach erinnern *ĕdūlis* „essbar“, *ĕdūlia* „esswaaren“ (neben dem singularis *ĕdūlium*) vollkommen an die adjectiva, die als secundäre bildungen von nomina actionis abgeleitet sind mit suffixen, die die beziehung oder die zugehörigkeit bezeichnen: vgl. *ēscārius* (von *ēsca*) u. dgl. — Ich betrachte demnach *ĕdūlis* als eine ableitung mit suff. *-li-* von dem sigmatischen stamme **ĕdos-*, der im griech. *ἐδεσ-τό-ς ἐδεσ-ϑῆ-ναι* (vgl. *ἀχϑεσ-ϑῆ-ναι, ἀκεσ-τό-ς*) und mit anderem vocal der wurzel im litauischen *ĕdes-is*, ahd. *ās* bewahrt ist (vgl. zu letzteren J. Schmidt Pluralbild. 252).

Die ursprüngliche bildung **ĕdŏs-li-* musste sich nach den lateinischen lautgesetzen zunächst in **ĕdŭs-li-* (vgl. *arbŭs-tu-m* aus **árbŏs-to-m*), dann in *ĕdūli-* verwandeln. Den beweis dafür, dass *s* vor *l* erst nach der schwächung des vocals der zweiten silbe mit ersatzdehnung geschwunden ist, liefern die wörter *anhēlō* aus **ánhŭ(n)slō *ánhĕ(n)slō* (Osthoff Zur

---

[1]) Für die verbesserung meines deutschen ausdruckes bin ich meinem freunde Solmsen zu grossem danke verpflichtet.

gesch. d. perf. 115) und *subtel* aus **súb-tăxlo-* (vgl. *tăx-illu-s* neben *tālus* aus **tax-lu-s*), **súb-tĕxlo-* (Brugmann I. F. IV 224).

Denselben stamm scheint auch der eigenname *Edulia*, „schutzgöttin der kinder, denen sie die nahrung angedeihen lässt" (Donat. Ter. Phorm. I, 1, 15 — eine femininbildung zu *edūlis* wie *sodalia* zu *sodalis*) oder *Edula* (bei Tertull. ad nat. 2, 11 — also ein femininum zum stamm **edulo-*, der als eine ältere variante zu *eduli-* vorausgesetzt werden kann[1])) gehabt zu haben. Die beiden bedeutungen „zum essen dienlich" im adjectiv und „vorsteherin des essens" im namen der göttin passen ausgezeichnet zu den adjectiven des oben erwähnten typus: so wird κτήσιος nicht bloss von den gegenständen gebraucht, die zum eigenthum gehören, sondern auch von den göttern, die das vermögen, das eigenthum beschützen; für die götterepitheta vgl. speziell *Juno natalis*, *Juppiter prodigialis*, *(diva) Cūnīna* „wiegengöttin" u. dgl.

2. *Nūtrīx.*

Das wort *nūtrīx* gilt seit langer zeit als klassisches beispiel für den silbenverlust durch dissimilation, d. h. es wird aus **nūtrī[trī]x* neben *nūtrītor* erklärt. Aber *nūtrītor* kommt erst spät vor (von Statius an) und dazu nur in übertragener bedeutung „erzieher, züchter", so dass *nūtrīx* — freilich bei einem späten dichter (Ven. Fort. 3, 19, 7) — auch als masculinum functionieren kann. Also die annahme, *nūtrīx* sei erst zu *nūtrītor* hinzugebildet, ist bedenklich; dazu kommt der umstand, dass *nūtrīx* schon in der ältesten sprachperiode viele ableitungen erzeugt hat (*nutricare* schon bei Plautus, *nutricari* bei Varro, *nutricatio* bei Varro r.r. I, 47 u. 49 sogar in anwendung auf die pflanzenwelt, *nutricius* bei demselben und anderen sogar von männern), während *nūtrītor* und *nūtrītōrius* nur selten in der späten latinität vorkommen, ohne die ableitungen von *nūtrīx* (wie *nutricius*) zu verdrängen. Endlich gehört das wort *nūtrīx* („säugerin", bei Catull 64, 18 *nūtrīcēs* = brüste) zur kategorie der feminina auf *-trīx*, die ihrer eigentlichen bedeutung nach entsprechende masculina nicht neben

---

[1]) Vgl. *sterilis*, *gracilis* neben älteren *sterilus*, *gracilus*, *similis*: ὁμαλός, *agilis*: ai. *ajirá-s* u. dgl.

sich haben können, wie *obstetrīx*,[1]) *suppostrīx* (Plaut. Truc. 763), *meretrīx*.[2]) Lassen wir uns von den zweifellos alten wörtern *ob-ste-trī-x sup-po-s-trī-x* leiten, so haben wir das recht auch *nūtrīx* in *nū* + *trī* + *x* zu zerlegen, mit anderen worten, es auf einen verschwundenen einsilbigen verbalstamm **nou̯-*, der etymologisch mit ai. *snāu-ti* „er ergiesst" zusammengehören könnte, oder auf einen zweisilbigen stamm *nove-* oder *novi-* (mit causativer bedeutung „fliessen machen" neben gr. *νέϝω*) zurückzuführen.[3])

Was *nūtriō* anbetrifft, so weist schon das stammbildende element *-tr-* in verbindung mit der zugehörigkeit des verbums zur 4. conjugation darauf hin, dass es von einem nomen agentis abgeleitet ist. Wie nun von *nūtrīx* ein denominatives *nūtrīcārī* gebildet ist, so ist es wohl denkbar, dass auch *nūtriō* von demselben nomen agentis abgeleitet ist zu einer zeit, als dies noch nicht durch den verhältnissmässig jungen zusatz *-c-* erweitert war, sondern noch seine ursprüngliche form **nū-trī* hatte; *nūtrīre* „säugerin sein" zu **nūtrī* „säugerin" ungefähr wie *dementire* „wahnsinnig sein" zu *dementi-* „wahnsinnig".

3. *Luscitio, luscitiosus, lusciosus.*

Luscitiō, das Paulus Diac. Th. d. Pon. 86 durch „vitium oculorum, quod clarius vesperi, quam meridie cernit" erklärt, ist ein seltenes, aber zweifellos sehr altes wort: es bildet den

---

[1]) Das alter dieses wortes wird unter anderem dadurch bestätigt, dass die präposition *ob*, im gegensatz zu *obstare obsistere*, die alte unbestimmte bedeutung „dabei" noch aufweist: vgl. dazu *ob-sequi*, *ob-temperare* u. a.

[2]) Zur bedeutungsentwicklung dieses wortes vgl. *mereo* bei Sueton. Cal. 40 (ex capturis prostitutarum quantum quaeque uno concubitu meruit) und Gell. II 18 § 4 (a lenone domino puer ad merendum coactus) und ausserdem *meritorii pueri*, *meritoria scorta*, *meritorium* „lupanar". Es ist hinzuzufügen, dass auch *meritōrius*, *meritōrium* kein nomen agentis **meritor* voraussetzen müssen: die adjectiva auf *-tōrius -(s)sōrius* konnten bekanntlich seit ältester zeit ohne vermittlung von nom. ag. auf *-tor* direct von verbis gebildet werden.

[3]) Ob die schreibung *notrix*, die Quintilian I 4 § 16 als alterthümlich anführt, eine sprachgeschichtliche bedeutung hat, lässt sich aus dem zusammenhange, in dem sie dort steht, nicht entscheiden; hat sie wirklich eine solche, so reiht sich die doublette *notrix: nūtrīx* den fällen wie *nondinum* — *nūndinum*, *nontiare* — *nuntiare* (vgl. Solmsen Stud. z. lat. lautgesch. 85) an, würde also eine grundform **nove-trīx* oder **novi-trīx* erweisen.

grundbestandtheil des bereits bei Plautus vorliegenden adjectivums *luscītiōsus* Mil. gl. 322 (luscitiòsus) und 323 (caécus, non luscitiòsus). Schon seiner form nach führt uns *luscītiō* mit seinem langen *ī* auf ein verbum **luscīre*[1]) (neben dem adject. *luscus*), das in der litteratur nicht belegt ist, aber ein gutes gegenstück in *lippīre* „triefäugig sein" neben *lippus* „triefäugig" hat. Zu demselben ergebnis gelangen wir auch, wenn wir die bezeichnungen anderer krankhafter zustände ins auge fassen: *dentītiō* „das zahnen" neben *dentīre* „zahnen", *catlītiō (catulītiō)* „brunst" neben *catulīre* „brünstig sein", *cruditātiō* „die überladung des magens" neben *cruditāre* „an einer überladung des magens leiden" u. dgl.

Kommen wir somit auf ein in der sprache vorhandenes, nur zufällig uns nicht bezeugtes verbum **luscīre*, so verstehen wir auch eine variante zu *luscitiosus* — nämlich *lusciosus*, das bei Plinius und in anderen quellen belegt ist. Selbstverständlich ist *lusciosus* eine von *luscitiosus* unabhängige bildung und kann nicht daraus gekürzt sein, wie Schönwerth-Weyman Archiv f. lat. Lex. V 204 annehmen. Ich glaube vielmehr, dass *lusciosus* direct von *luscire* abgeleitet ist, und berufe mich dafür nicht nur auf die späteren *refrigerosus*, *desiderosus* u. dgl., sondern vor allem auf das von Laberius und Nigidius gebrauchte *bibōsus* (Gell. III 12), welches zeigt, dass derartige deverbale bildungen auf *-ōsus* schon in verhältnissmässig früher zeit möglich gewesen sind. Ebenso wie *lusciōsus* neben **luscīre* ist wohl auch *blandiōsus* „affabilis" Löwe Prodr. 75 neben *blandīri* zu deuten.

Das vorhandensein von zwei morphologisch verschiedenen, aber begrifflich parallelen bildungen (*luscitiosus* denominativ, *lusciosus* deverbal) findet ein vollkommenes gegenstück in ital. *pensieroso* (denominativ von *pensiero*) und *pensoso* (von verbum *pensare*).

---

[1]) Nachträglich sehe ich, dass Corssen Beitr. z. it. spr. 224 auf grund von *luscītiosus* ebenfalls ein denominatives verbum **luscī-re* angesetzt hat; aber seiner erklärung von *lusciosus* — aus **luscia*, dem feminin-abstractum zu *luscus*, + *ōsus* — kann ich nicht beistimmen: derartige abstracta von zweisilbigen adjectiven wurden in der regel mit suff. *-i-tia* (*-i-tiē-s*) gebildet, z. b. *cani-tia*, *molli-tia* u. dgl. mehr (Düntzer Rhein. Mus. XXXIV 245 ff.).

4. *Postis.*

Das wort bezeichnet immer einen verticalen balken, sei es einen pfosten, oder eine säule einer testudo militaris (Vitruv. X 20). Da das verbum *pōnere* nicht bloss „legen", sondern auch „stellen" (mensam, columnam) heisst, so kann *postis* ohne weiteres ein nomen actionis bzw. nomen acti dazu sein, mit derselben syncope wie im partic. *postus* und im nomen agentis *suppostrix*. Derartige bezeichnungen für verschiedene arten balken kommen z. b. auch in slavischen sprachen vor: horizontale balken heissen russisch *kladĭ*, *kladka*, *leženĭ* (nomina actionis zu den verben *klastĭ* legen, *ležatĭ* liegen), verticale — *stojakŭ* postis (zu *stojatĭ* stare — vgl. Dal's wörterbuch s. v.).

5. *Insolescere* „zunehmen, unmässig, übermüthig werden", *insolens* „unmässig, übermüthig".

Beide wörter stehen schwerlich in begrifflichem zusammenhang mit *soleo* „ich bin gewöhnt" und *in-solens* „ungewohnt, ungewöhnlich". Als grundbedeutung haben wir für *insolescere* „zunehmen, tumere" anzusetzen (z. b. Hieron. in Helvid. § 18: novem mensibus uterus insolescens)[1]), und die bedeutung „unmässig", welche beide bildungen theilen, ist erst durch übertragung daraus entstanden. Dass die übertragene bedeutung schon bei Sallustius Cat. 6 (per licentiam insolescit animus humanus), die von uns als ursprünglich angesetzte aber erst in später sprachperiode vorkommt, bildet kein hinderniss für unsere annahme. Denn z. b. auch die ursprüngliche bedeutung von *putare* „putzen, reinigen, beschneiden" (die bäume — vgl. *Puta* „dea quae putationibus arborum praeest" Arnob. 4, 7), die in der lateinischen litteratursprache im vergleich zur metaphorischen „rechnen, meinen" äusserst selten vorliegt, ist in den romanischen sprachen die alleinherrschende (Körting Lat.-rom. wörterb. N. 6499).

Als parallele für die bedeutungsentwicklung dieser sippe kann besonders *intumescere* „anschwellen", sodann „sich auf-

---

[1]) [Vgl. Tertull. de carne Chr. 4: describe uterum de die insolescentem. Id. ad nat. II 12: simul coepit Caelo vox insolescere et ubera Terrae lapilliscere, faciunt nuptias inter se. Arnob. IV 11: ne mala illa fervant et quotidianis accessionibus insolescant. Corp. Gl. Lat. IV 356: insolescit crescit augmentatur.]

blasen, überheben". ferner *inflatus* dienen, das ebenso wie *insolens* einerseits *timidus, cautus* (Liv. XXIV 32: praetores optimatiumque pauci, quamquam *inflati* vano nuntio erant, tamen ad propius praesentiusque malum cautiores esse; Hirt. b. g. 8, 13: utrum secundis rebus *insolentiores*, an adversis *timidiores* essent), andererseits *moderatus* gegenübergestellt wird.

Davon, dass *in-* in *insolescere* etwa die negation ist, kann keine rede sein; derartig gebildete verba kennen wir für die gute periode der sprache nicht. Vielmehr gehört *insolescere* sicher zur kategorie der verba inchoativa wie *inardescere, incalescere* u. a. Demnach stelle ich *insolescere* und *insolens* mit dem deutschen verbum *schwellen* zusammen.

Was die lautliche seite dieser etymologie anbetrifft, so gehört *in-sŏlens* zu den fällen wie *sŏcer* aus **su̯ekro-;* in begrifflicher hinsicht hat auch das deutsche *schwellen* eine ähnliche entwicklung durchgemacht: vgl. redensarten wie *ein geschwollener mensch* u. dgl.

Möglicherweise gehört zu derselben gruppe auch *solidus* „dick, kompakt, fest", doch macht die entwicklung der bedeutungen einige schwierigkeiten, auf die ich hier nicht eingehen will. Für die bedeutung „ganz" verweise ich auf *tōtus* aus **tove-to-s* oder **tovi-to-s*, ursprüngl. „vollgestopft" (s. dazu Solmsen Studien zur lat. lautgesch. 90, Brugmann Begriff d. total. 52 f.).

6. *Contumēlia.*

Contumēlia bildet in begrifflicher hinsicht ein schönes gegenstück zu *insolentia* „übermuth". Mit seiner nebenform *contumia* (Mart. Cap. poet. 4, 424; Placid. gloss. in Corp. Gloss. V 14: *contumias* „contumelias") gehört es sicher zur sippe *contumax, contumācia, tumeo*[1]); vgl. besonders Cic. nat. d. I 73: *vexare* aliquem omnibus *contumeliis* und ad Quint. fr. II 1 § 3: furebat a Racilio se *contumaciter* inurbaneque *vexatum*; Verr. III 5: oris oculorumque illa *contumacia ac superbia* und leg. agr. II 78: qua est ista *superbia ac contumelia* u. dgl. mehr. — Das ist also übermuth in seinen concreten offenbarungen; vgl. *iniuria* — an und für sich „unrecht,

[1]) Erst nachträglich sehe ich, dass das wort auch im lexicon Forcellini — de Vit mit *tumeo* zusammengestellt ist.

ungerechtigkeit“ und dann auch verschiedene gewaltthätige handlungen, in denen sich diese ungerechtigkeit zeigt; ferner auch *ὕβρις* — „übermuth“ (gegensatz *σωφροσύνη*) und dann verschiedene äusserungen desselben, unter anderem sogar körperliche verletzungen.

Also begrifflich ist die sache ganz einfach. Was die bildung betrifft, so ist *contumēlia* ein abstractum zu einem adjectivischen stamm **con-tum-ē-lo-*. Vgl. zu solchen bildungen von verbalen stämmen der 2. conjugation *acētum*, *olētum*, sogar *Monēta, candēla, adsidēlae mensae* (Paul. D. Th. d. Pon. 14) u. a. Um diese bildungen mit *ē-to-*, *ē-lo-* zu verstehen, muss man nicht vergessen, dass erst das historische latein die tendenz aufweist, alle verba der 2. conjugation dem speziellen typus der verba causativa zu unterwerfen. An spuren einer morphologischen mischung der causativa mit den übrigen verba der 2. conjugation fehlt es nicht: vgl. *verē-cundus* neben *verĭtus* und *rubĭcundus*; *aboleo* — *abolēvi* oder *abolui* — *abolētum* oder *abolĭtum*; *adoleo* — *adolēvi* oder *adolui* part. *adultus*; *adolesco* — *adolui* oder *adolēvi* (in *adolesse* Ovid. Her. 6, 11); *exolesco* — *exolēvi* — *exolētum*, aber Plaut. Bacch. 1135 *exoluere; redoleo* — *redolui* oder *redolēvi* u. dgl. (s. zu allen diesen formen Georges Lexic. d. lat. wortformen s. v.).

7. *Sorditia (sorditiēs)* und verwandte.

Das wort *sorditia (-iēs)* wird von Stolz Hist. gramm. II 464 aus **sord[id]itia* erklärt, „da man nicht an unmittelbare ableitung von *sordēs* denken darf.“ Ich will hier noch nicht auf die frage eingehen, wie weit die annahme eines solchen silbenverlustes wahrscheinlich ist. Auf jeden fall ist es unrichtig, ein derartiges wort für sich allein zu betrachten, ohne auf den ganzen zusammenhang der bildungen rücksicht zu nehmen, innerhalb dessen es steht.

Sorditia wird fast in demselben sinne gebraucht wie das plautinische *sorditūdō* und wie *sordēs* selbst. Derartige nebeneinanderstehende bildungen haben wir auch sonst, und deren analyse wird uns helfen, nicht bloss *sorditia*, sondern auch *sordes* und *sordeo* zu erklären: vgl. *scabritia (-iēs)*, *scabritūdō* neben *scabrēs* (Pacuv. tr. 314, Varro sat. Men. 254), dazu adj. *scaber*, verb. *scabreo*, das späte adj. *scabridus*; *squālitas*, *squā-*

litūdō neben *squālēs* (Pacuv. u. Varro ibid.), dazu adj. *squālus* (Enn. tr. 283), verb. *squāleō*, adj. *squālidus; tābitūdō* neben *tābēs*, dazu *tābum* (ursprünglich wohl ein substantiviertes adjectivum), verb. *tābeō*, adj. *tābidus* u. a.

Durch die zusammenstellung dieser fälle mit *sordēs, sorditūdō, sorditia, sordeō, sordidus* kommen wir nun auf ein adjectivum **sordus*, das von *sordidus* verdrängt ist wie *squālus* von *squālidus* und das auch den ursprung des verbums *sordeō* sehr gut erklärt. Damit wird die annahme eines silbenverlustes in *sorditūdō, sorditia* überflüssig.

Das eben erschlossene **sordus* kann uns aber noch weiter führen. Bei den adjectiven auf *-dus*, bzw. den verben auf *-dēre* gehört das *d* in vielen gesicherten beispielen nicht zum stamm, sondern ist ein suffixales bildungselement: ausser *squālidus, scabridus* vgl. *pūtridus: pūter, pūtidus:* ai. *pū-ti-s, flōridus: flōrus, flāvidus: flāvus, rāvidus: rāvus, flaccidus: flaccus* u. dgl. mehr; als beispiele für verba auf *-dēre* vgl. *ardēre* von *āridus (ārdus)* neben *ārēre, audēre (avidēre)* von *(audus) avidus* neben *avēre*. Insbesondere interessant ist für uns *fordus* „trächtig“ aus **fŏro-* (vgl. gr. φορά) + *do-s* (aus **dho-s* — vgl. Vaniček Etym. wörterb. d. lat. spr. 186, Skutsch Forsch. z. lat. gramm. u. metr. I 46). Nach der anleitung des letzteren wortes ist es gestattet auch **sordus* in **soro* + *dho-s* zu zerlegen; **soro-* ist identisch mit dem russischen *sorŭ* „schmutz“, in dialekten auch „dünger (Dal's wörterb.) — dem substantivum zum gemeinslav. verbum *serą srati* „cacare“. Vgl. für *sordēs* Cic. Pis. 72: casus illum ... istius impurissimae pecudis coeno et sordibus inquinavit; in wendungen wie *sordida vestis* „schmutziges kleid als zeichen der trauer“ ist die ursprüngliche bedeutung somit sehr abgeschwächt, gerade wie auch das russ. substantivum *sorŭ* den zusammenhang mit dem verbum schon fast verloren hat.

8. *Matūrus, Mātūta, mātūtīnus, mānus (mānis) mānēs, māne.*

Um weitere morphologische erörterungen völlig klar zu machen, erlaube ich mir einen theil einer russisch geschriebenen abhandlung von mir („Zur frage nach den bezeichnungen der zeit“ in *Χαριστήρια*, festschrift zu ehren Th. Korschs, Moskau 1896), der sich mit den oben genannten wörtern beschäftigt,

in kurzen zügen wiederzugeben und bei dieser gelegenhei meine dortigen ausführungen durch einige wichtige zeugnisse die ich früher nicht beachtet hatte, zu ergänzen. Man wirc diese wiederholung, wie ich hoffe, um so eher entschuldigen als die beziehungen zwischen diesen wörtern in neuester zeil entweder für dunkel gehalten (z. b. von Stolz II 502) oder unrichtig gedeutet werden. M. Bréal, der sich zuletzt ausführlicher mit den wörtern beschäftigt hat (Bréal-Bailly Dictionn. étym. lat.[3] 180, 181, 184), bringt sie unter verschiedenen rubriken, obwohl schon die alten sie mit recht vereinigt haben (z. b. Paul. Fest. Th. d. Pon. 87). Er verbindet zwar *māne* mit *Mātūta, mātūtīnus* und *mātūrus*, trennt aber *mānus*, *mānēs* und *immānis* gänzlich davon. Insbesondere kann ich mich nicht einverstanden erklären mit der bedeutungsentwicklung, die er für *mātūrus* annimmt: er geht von „morgendlich“ aus, das er Aen. X 256 (interea revoluta ruebat matura jam luce dies noctemque fugarat) findet, und erklärt „reif“ aus dem einfluss von *mātūrāre* „hâter“, das „appliqué aux produits de la nature a pris le sens de mûrir“. Aber *lux matura* in der Aeneisstelle hat sicherlich eher den sinn „plena, clara“ (die nacht war schon verjagt!), und die annahme, das verbum habe auf das ihm zu grunde liegende adjectivum auf eine solche weise eingewirkt, ist auch sehr bedenklich.[1])

Die grundbedeutung von *mātūrus* ist schon von Nigidius bei Gellius X 11 § 2 und von Gellius selbst ibid. §§ 3—4 gegeben: „Mature“ nunc significat „propere“ et „cito“ contra ipsius verbi sententiam: aliud enim est „mature“ quam dicitur. Propterea P. Nigidius . . . „mature“, inquit, „est quod neque citius est neque serius, sed medium quiddam et temperatum est.“ Bene atque proprie P. Nigidius. Nam et in frugibus et in pomis „matura“ dicuntur, quae neque cruda et inmitia sunt neque caduca et decocta, sed *tempore suo adulta et maturata.* Quoniam autem id, quod non segniter fiebat, „mature“ fieri dicebatur, progressa plurimum verbi significatione, non jam quod non segnius, sed quod festinantius

[1]) Damit will ich keineswegs die theorie der „noms postverbaux“ bestreiten, aber ich finde ihre anwendung in dem vorliegenden falle nicht glücklich.

fit, id fieri „mature" dicitur, quando ea, quae *praeter sui temporis modum* properata sunt, „*inmatura*" *verius* dicantur.

Also von der hauptbedeutung „rechtzeitig" aus bekommt *maturus* einerseits die bedeutung „reif", nach anderer richtung hin die bedeutung „frühzeitig, früh" und darin berührt es sich mit *immaturus*. Eben dieselbe geschichte hat *tempestīvus:* „rechtzeitig" (venire tempestivis temporibus — venire maturo tempore), „reif" (Cato r. r. 54, 3: quando ocymum tempestivum erit; von menschen Horat. carm. I 23, 21: puella tempestiva viro oder III 19, 27 bloss tempestiva — Verg. Aen. VII 52 virgo matura viro), andererseits „frühzeitig, früh" (Plin.: homines sani atque tempestivi „früh aufstehende"), und hier berührt es sich mit *intempestivus*, ebenso wie *maturus* mit *immaturus* (statt *tempestiva convivia* „frühzeitige diners" geben die handschriften oft *intempestiva c.* — vgl. Marquardt das Privatleben d. Römer I² p. 300). Vgl. noch *tempestivum est* mit accus. c. inf. und *maturum est* mit derselben construction.

Damit ist der parallelismus zwischen *maturus* und den adjectiva, die von *tempus* oder anderen zeitbezeichnungen abgeleitet sind, noch nicht erschöpft. Den gegensätzen bei Columella *matura* — *serotina faba* („frühe — späte", d. h. im frühling — im herbst reifende bohnen"), *matura* — *serior satio, maturum* — *serius fenum* entspricht vollkommen: donec accipiat *temporaneum* et *serotinum* („frühlings- und herbstregen" Vulgata Jacob. 5, 7). Aus anderen sprachen vgl. *zeitig* und theilweise *zeitlich* (in alter sprache und in den dialecten), die auch „rechtzeitig — reif — frühzeitig" bezeichnen, wobei in letzterer bedeutung *zeitig* sich gewissermassen mit *unzeitig* berührt (beispiele dafür geben die wörterbücher von Graff, Heyne, Sanders); in der russischen volkssprache (Dal's wörterb. unter *pora*) bezeichnen die adjectiva *poratyj* oder *poristyj* (von *pora* „gelegene, passende zeit") ebenso „rechtzeitig, frühzeitig, reif". Ebenso steht es auch mit ableitungen von slav. *godŭ* „rechte zeit, zeit, jahr, stunde, saison": russ. in sibir. dial. *godejnyj* „rechtzeitig" (Dal s. v. *godŭ*), kroat. *godno* „früh", neuslov. *godêti* „maturescere" (Miklosich etym. wörterb. 61). In anderen sprachen finde ich gleichfalls in solchen ableitungen die entwicklung der bedeutung in der richtung ebenso nach „früh", wie nach „reif": ὡραῖος

ἄροτος Hes. Op. 615 „rechtzeitig", *παρθένος γάμου ὡραία* Her. I 196 „reif"; *ὡς ἀκμαῖος ἂν μόλοι* Soph. Ai. 921 „rechtzeitig", *ἀκμαῖος ἥβη* Aesch. Spt. 11 „reif"; lit. *cziẽsùs* (von *cziẽsas* „zeit", aus dem slav. entlehnt) „rechtzeitig — früh"; rum. *temporíu* oder *tempuríu* (= *tempor-īvo-s*) ist „rechtzeitig" und besonders „früh" (gegensatz *tardíu* „spät" — s. wörterb. von Laurianu-Massimu s. v.).

Nun ist ganz klar, dass *mātūrus* auf ein substantivum **mā-tu-* „gelegene zeit" (so schon Corssen Ausspr. Voc. I[2] 431) zurückgeht. Von demselben substantivum aber ist auch *Mā-tū-ta* abgeleitet, das einerseits die göttin der frühe, des morgens (Lucr. V 654), anderseits wohl auch die göttin der reife (Augustin. de civit. dei IV 8 ed. Dombart: praefecerunt . . . . . florentibus frumentis deam Floram . . . . ., maturescentibus deam Matutam) bezeichnet; die bildungsweise ist dieselbe wie in *astū-tu-s* zu *astu-*, *cornū-tu-s* zu *cornu-*. Vom stamm **mātūto-* ist *mā-tū-t-īnu-s* weiter gebildet; dabei lässt sich nicht entscheiden, ob dieser weiterbildung ein adjectivisches **mā-tū-to-s* „früh, morgendlich" oder ein substantivisches *Mātūta* „die frühe" zu grunde liegt: für beide typen haben wir beispiele (Brugmann Grundr. II § 68. 2, Stolz Hist. gramm. II §§ 132—133). Die bedeutung „morgendlich" ist in *matutinus* erst aus der bedeutung „zeitig — früh" spezialisiert — vgl. *tempestivi homines* „am frühen morgen aufstehende menschen" in der oben beigebrachten Pliniusstelle.

Nun führt uns aber **mā-tu-* auf einen (uritalischen) stamm **mā-*, und als ableitungen von diesem sind ohne weiteres auch *mā-nu-s* oder *mā-ni-s*, *im-mā-ni-s*, adv. *mā-ne* verständlich. Fassen wir die gesammtheit aller dieser und der vorher behandelten bildungen in's auge, so vereinigen sie sich alle, wenn wir dem stamm **mā* die bedeutung „passend, angemessen sein oder machen" (vgl. Corssen l. c.) zuschreiben: in *mānus mānēs* hat sich diese bedeutung ausschliesslich nach der moralischen seite hin entwickelt, so dass sie etwa mit *bonus* gleichbedeutend geworden sind (Paul. Fest. l. c., Varro l. l. VI 4, Macrob. sat. I 3, 13 u. a.), in *immānis* tritt die allgemeine bedeutung noch deutlich zu tage: es bezeichnet nicht bloss mit der wendung auf das moralische gebiet hin „schrecklich, entsetzlich", sondern auch rein sinnlich „über das rechte maas hinausgehend, ungeheuer", worin es sich mit *immodicus*,

immensus berührt; vgl. insbesondere eine wendung wie *immane quantum* mit *immensum quantum*. *Mātūrus*, **mātūto-*, *mātūtinus* zeigen die bedeutung „angemessen" auf zeitliche verhältnisse eingeschränkt. Was endlich *māne* anbetrifft, so sehe ich darin, insbesondere auf grund des alten ablativus *mānī* (s. Georges lex. d. lat. wortf. s. v.), ein neutrum des *i*-stammes (vgl. *mānēs* und *im-māni-s*) und vermuthe, dass es aus einer ursprünglichen wendung **mane tempus* durch ellipse entstanden ist in derselben weise, wie in jüngerer zeit *matutina* oder *matutinum* aus *m. hora, m. tempus*. Die bedeutung hat sich von „passende, angemessene zeit" zu „frühe zeit" (deutlich bei Horat. sat. I 6, 119: deinde eo dormitum non sollicitus mihi quod cras surgendum sit *mane*, wo es nur „früh" heissen kann, da der begriff des morgens schon durch *surgere* und den ganzen zusammenhang zur geltung gebracht ist) und endlich zu „morgen" entwickelt. Eine parallele dazu bietet fr. *de bonne heure, de bon matin*, eigentlich „à l'heure qui convient", sodann „früh, frühmorgens", besonders in verbindung mit *se lever* (so schon Kretschmer Einl. in d. gesch. d. gr. spr. 198).

Die bedeutungsverzweigung der ganzen von uns behandelten sippe findet ihr gegenstück in den ableitungen von der slav. wurzel **dob-* „passen, angemessen sein" (= got. *ga-daban* „passen", *ga-dofs* „schicklich"): gemeinslav. *doba* „utilitas, opportunitas" (altruss. *bez-dobĭ* „inutilis"), dann im polnischen und in einigen russischen dialecten „zeit"; ferner das adj. *dobryj*, das einerseits in bezug auf das äussere „voll entwickelt, kräftig, fest" heisst, also eine gewisse ähnlichkeit mit *mātūrus* „reif" zeigt, andererseits im moralischen sinne „gut", wie *mānus*, und in russischen dialecten (Dal's wörterb.) im neutrum *dobro* auch „zeit" bedeutet, z. b. *alĭ užĭ dobro idti* „ist es schon zeit zu gehen" — identisch mit lat. *maturum videbatur repeti patriam* Liv.

9. Das suffix *-tīno-*.

Wir haben so eben das verhältniss von *mā-tū-t-īnu-s* zu *Mā-tū-ta* zu erklären versucht; im anschluss daran seien nun auch die anderen fälle des suffixes *-tīno-* einer erörterung unterzogen. Schon bei L. Meyer Vgl. gramm. d. griech. u. lat. spr. II 521 sind richtige ansätze zu ihrer erklärung ge-

geben; dennoch hat Stolz in seiner neuesten bearbeitung der lat. stammbildungslehre (Hist. gr. II § 134) nichts befriedigendes über sie gesagt. Er sucht sie ziemlich alle durch die annahme von analogiebildungen zu deuten, thatsächlich aber können wir ohne solche hilfen auskommen, da sich die anderen fälle ebenso leicht wie *matutinus* als erweiterungen ursprünglicher bildungen auf *-to-* durch *-īno-* verstehen lassen.

In morphologischer hinsicht bildet ein vollkommenes gegenstück zu *mātūtīnus* — *fē-tū-t-īnae* „stinkende orte" Apul. de magia 8, „pedantische, ekelhafte erklärungen der grammatiker"[1]) Prob. Val. bei Gell. XIII 21 § 1. Dieses wort kann man auf keinen fall von dem verbum *faeteo,* dem adj. *faetidus* und dem subst. *faetor* trennen.[2]) Nun dürfen wir aus den beiden letztgenannten formen mit ziemlicher sicherheit auf ein ihnen zu grunde liegendes adj. **faitos*[3]) zurückschliessen: **faitos*: *faetidus: faeteo* wie *squālus: squālidus: squāleo* u. a. Dieses **faitos,* das wir am besten als particip zu einem einsilbigen verbalstamm auffassen (vgl. **fă-to-s* in *făteor* neben *fāri*), gestattet uns ohne weiteres daneben ein nomen actionis auf *-tu-,*

---

[1]) Zu dieser metapher vgl. Sueton. Aug. 86: genus eloquendi secutus est (Augustus) elegans et temperatum, vitatis *sententiarum ineptiis* atque *concinnitate* et *reconditorum verborum,* ut ipse dicit, *foetoribus;* dahin gehören auch *putidus* und *rancidus* im sinne „pedantisch, gesucht": vgl. Cic. Brut. § 284, Sen. ep. 75 § 1, Gell. XVIII 8 § 1 u. XVIII 11 u. dgl. mehr.

[2]) Die orthographie dieser wörter weist viele schwankungen auf: bei dem verbum, dem adjectivum auf *-idus* und dem substantivum auf *-or* kommen die drei schreibungen *oe, ae, e* vor; die ältesten sind die beiden letzten (Lachmann zu Lucrez IV 1160); für die schreibung *ae* als die echte zeugen die romanischen sprachen: südit. *fetu fieti (= faeteo faetēs),* sp. 3 p. sing. *hiede,* vgl. it. sp. *cielo = caelum* (Gröber Arch. f. lat. lex. II 282). Was das substantivum auf *-tīna* anbelangt, so wird es in unseren handschriften entweder mit *oe* (Apulejus, Nonius p. 63) oder mit *e* (Gellius, Nonius p. 63) geschrieben. Dass *ae* fehlt, ist zweifellos nur zufall, da das wort ja überhaupt höchst selten vorkommt.

[3]) Einen rest dieses participiums dürfen wir vielleicht in der glosse Corp. Gl. Lat. IV 342, 31 sehen: *fetum:* tretum (codd. b c d e tetrum), putidum.

Die weiterbildung des einsilbigen stammes **fai-* findet ein gegenstück in den ableitungen *pū-te-o pū-t-i-dus, pū-tor* von **pū-* in *pūs.* Eine andere bildung vom stamme **fai-* „übel riechen" ist sehr wahrscheinlich *fī-mu-s* oder *fī-mu-m* „koth, dünger"; zur bedeutungsentwicklung vgl. *olētum* eigentlich „etwas riechendes, übel riechendes", dann entweder stercus (Paul. Fest. 241) oder urina (Persius I 112—114).

also **fai-tu-* anzusetzen. Wie nun von *mātu-* **mātūto-* und davon weiter **mātūtīno-* gebildet ist, ebenso dürfen wir auch von **faitu-* zunächst **faitūto-* voraussetzen, von dem mit derselben erweiterung *faetūtinae (fētūtīnae)* abgeleitet ist.

In semasiologischer hinsicht schliesst sich an *mātūtinus vespertīnus* an. Die älteste sprache hat von worten, die zeitbegriffe ausdrücken, gern adjectiva mit dem suff. *-to-* gebildet; die spätere hat diese bildungsweise nur in erweiterter form aufbewahrt: vgl. ausser *Mātūta* — *mātūtīnus* noch altes *tempestus* (Paul. Fest. Th. d. Pon. 553 — vgl. auch rum. *tempestu*) und *intempestus* (besonders in der formel *intempesta nox*) neben jüngeren *tempestīvus*, *intempestīvus* und *tempestillus* (Apul.), ferner *diū-t-ius*, das uns verständlich wird als comparativ zu **diū-to-*. Danach sind wir berechtigt, zu *vesper* für alte zeit **vesper-to-* vorauszusetzen, wozu sich *vespertīnus* verhält wie *mātūtīnus* zu **mātūto-*. Auf die existenz eines solchen adjectivums, das übrigens schon Corssen Beitr. z. it. spr. 214 erschlossen hat, führt zudem auch *vesper-t-īl-iō* „fledermaus". Dieses wort erklärt sich am einfachsten als substantivische weiterbildung von einem adj. **vesper-t-īli-s*: **vesper-t-īli-s* zu **vesper-to-s* wie *Quinct-īli-s*, *Sext-īli-s*, die, was wohl zu beachten, ebenfalls zeitbestimmungen sind, zu *Quinctus*, *Sextus* sc. mensis. Die anderen vermuthungen über die herkunft von *vespertīliō* wenigstens befriedigen mich nicht. Bugge's erklärung (K. Z. XIX 445) desselben aus **vespertīn-iōn-* ist gewagt, da die bedingungen des wechsels von *l* und *n* bisher unbekannt sind, allem anscheine nach aber der wechsel auf nicht hauptstädtische mundarten beschränkt war (s. Stolz hist. gr. I § 230 und die dort citierte litteratur). Kretschmer's vorschlag (K. Z. XXXI 424) es als **vespro-ptiliōn-* (zu gr. πτίλον „flügel") zu deuten ist etwas künstlich und erfordert ausserdem noch die annahme (Stolz I 239), dass es sein langes *ī* dem einflusse von *vespertīnus* verdankt. Bei unserer deutung verhält sich *vespertīliō* zu **vespertīlis* wie etwa *perduelliō* „hochverräther" (Paul. Fest. 73: hostis apud antiquos peregrinus dicebatur, et qui nunc hostis, *perduellio*) zu *perduelli-s*, *rebelliō* zu *rebelli-s*, bedeutet also ursprünglich ganz allgemein „etwas abendliches", dann speziell „fledermaus". Ganz ebenso hat auch *vesperūgō* zweifellos ursprünglich allgemein „etwas abendliches" bedeutet und ist dann als be-

zeichnung einmal des abendsternes, zweitens, wenn auch erst bei Tertullian, der fledermaus verwendet worden: vgl. *albūgo*, dessen zwei bedeutungen „ein weisser fleck im auge" und „schuppen auf dem kopfe" ebenso die allgemeine grundbedeutung „etwas weisses" voraussetzen. Dass es zur benennung der fledermaus durchaus nicht einer hervorhebung der äusseren kennzeichen des thieres bedarf, lehren gr. νυκτερίς und russ. *nočnica* (substantivische weiterbildung von *nočnoj* „nächtlich"), das unter anderem auch „fledermaus" bedeutet (Dal's wörterb. s. v. *nočĭ*).

Kehren wir nach dieser abschweifung zu unserem suffix *-t-īno-* zurück, so scheint mir *clandestīnus* durch Stowasser Arch. f. lat. lex. VI 564 ansprechend aus zu grunde liegendem **clam dēstus* „heimlich abgelegen" *(*dēstus* zu *dē-s(ĭ)nō* wie *postus* zu **po-s(ĭ)nō, pōno)* erklärt. *intes-t-īnu-s* ferner vergleicht sich hinsichtlich seines suffixes am ehesten mit den bildungen auf *t-īnu-s*, die von ortsnamen abgeleitet sind, z. b. *Tibur-t-īnī* „die einwohner von Tibur", das neben *Tibur-tēs* von *Tibur* getreten ist.[1]) Was den vocal der zweiten silbe von *intes-t-īnu-s* gegenüber *intus* anbetrifft, so handelt es sich aller wahrscheinlichkeit nach um alten ablaut *e/o* in dem ablativischen suffix, der auf gleicher stufe mit dem im Lateinischen ebenfalls bewahrten wechsel in dem ablativisch-genitivischen suff. *os/es* der dritten und vierten declination (*nomin-us: nomin-is* u. dgl.) steht.

Paupertīnus sodann ist in seiner bildung schwerlich, wie Stolz meint, durch *paupertās* beeinflusst worden; auch dieses adjectivum können wir verstehen, wenn wir es in *pauper-t-īno-* zerlegen.[2]) Die reihe *liber, libertas, liber-tus, liber-t-īnus* gestattet uns eine analoge entsprechende reihe *pauper, paupertas, *pauper-to-s pauper-t-īnus* vorauszusetzen. Derartige adjectivische bildungen mit dem suff. *-to-* von adjectiven kennt das alte latein auch sonst, man denke an *senectu-s* neben *senex, vetus-tu-s* neben *vetus*. Selbst der späteren zeit ist dieses bildungsprincip nicht fremd geworden, nur dass sie an stelle des einfachen *to-s* — *ātu-s* anwendet, ebenso wie sie für älteres *-mentum* in den denominativen bildungen *-āmentum* (*capillā-*

---

[1]) Anders Johansson IF. III 243.

[2]) *Pauper-t-īno-* verhält sich zu **pauper-to-* ebenso wie slav. *bog-a-t-inŭ* zu *bog-a-tŭ* „dives".

mentum u. dgl.) eingeführt hat: vgl. *crebrātus*, *ebriolātus*, *vivātus* u. dgl. mehr.

Endlich bleibt noch das sabinische *terentina*, über das wir durch Macrobius sat. 2, 14 unterrichtet sind: nux terentina dicitur, quae ita mollis est, ut vix attrectata frangatur; de qua in libro Favorini sic reperitur: itemque quidam Tarentinas aves vel nuces dicunt, quae sunt *terentinae* a *tereno*, quod est Sabinorum lingua molle, unde *Terentios* quoque dictos putet Varro ad Libonem primo. Wenn diese antike zusammenstellung des wortes mit *tereno-* und *Terentius* (vgl. auch *Terentillus*) richtig ist, so ist auch diese bildung ebenso wie die oben besprochenen zu erklären. Beide eigennamen setzen **teren-to-* voraus, eine adjectivbildung wie *libertus*, fal. *loferta* zu *libero-*: *Terentius* zu **tereno-*, **teren-to-* wie *Juventius* zu *juven-i-s*, *juven-tā* (vgl. CorssenAusspr. I² 512 und Bechstein Curt. Stud. VIII 377).

10. Das suffix *-i-tia (-i-tiē-s)*, *-itium*.

Der letzte gelehrte, der sich mit dem suffix *-i-tia (-i-tiē-s)*, *-i-tium* und seiner geschichte beschäftigt hat, W. Meyer-Lübke im Arch. f. lat. lex. VIII 334 betrachtet es als eine spezifisch italische schöpfung, die in älterer zeit sich auf adjectiva beschränkt habe. Die von substantiven herstammenden bildungen auf *i-tia (i-tiē-s)*, an denen es in älterer zeit gleichfalls nicht ganz fehlt, nämlich *pueritia*, *pullities*, *lanitia* (Laber.), trennt er ganz von den von adjectiven abgeleiteten und sucht für die herkunft ihres *-itia* eine besondere erklärung: *pueritia* soll eine anbildung an *militia* sein und *pullities* seinerseits eine solche an *pueritia*. Aber es ist schwer einzusehen, wie sich im bewusstsein der sprechenden in *milit-ia*, neben *miles*, *milit-is*, *-itia* als suffix loslösen und auf *puer-itia* übertragen werden konnte. Zudem besteht zwischen *pueritia* und *militia* in der bedeutung gar kein besonderer zusammenhang: sie sind weder synonyma noch antitheta. Überhaupt aber lehrt schon das umbr. uhtretie „auctoritate“, das auch Meyer-Lübke selbst anführt, dass diese beschränkung der bildungsweise auf adjectiva nicht gerechtfertigt ist, sondern dass sie auch bei substantivis angewendet werden konnte; es liegt deshalb auch keine nothwendigkeit vor, *pullitiēs* (nur diese form ist bezeugt, nicht **pullitia*) erst als anbildung an

pueritia zu fassen. Was *lanitia* (Laber.) anbetrifft, so behauptet Meyer, die verknüpfung von *-itia* mit einem concreten substantivum sei nicht zu rechtfertigen, und meint deshalb, zwischen ihm und *lanitium* bestünde dasselbe verhältniss wie zwischen den von J. Schmidt erklärten *munda: mundum, epulae: epulum* u. s. w. Aber da nun einmal die möglichkeit *-itia* an ein substantivum anzufügen nicht bestritten werden kann, so ist auch diese erklärung unnöthig, und sie nimmt überdies keine rücksicht darauf, dass zwischen *lanitia* — *lanitiēs* — *lanitium* offenbar ganz dasselbe verhältniss besteht wie zwischen den allerdings von einem adjectivum gebildeten *calvitiēs* und *calvitium*. Überhaupt ist es, wie gerade dieses letzte beispiel zeigt, schwerlich richtig, eine so scharfe grenze zwischen den bildungen auf *-tia (-tiē-s)* und *-tio-m* zu ziehen; das schwanken im geschlecht hat eine vollkommene parallele bei den in ihrer bedeutung gleichartigen bildungen auf *-iā* — *-io-m:* vgl. *in-jūr-ia* neben *per-jūr-iu-m*, *vigil-ia* neben *vigil-iu-m*.

Freilich werden im allgemeinen die nomina auf *-tia (-tiē-s)* vorzugsweise von adjectiven, die auf *-tiu-m* vorzugsweise von substantiven gebildet *(servitium, conservitium, famulitium, avitium, equitium, barbitium, capillitium)*, aber in manchen von den fällen, die überhaupt in frage kommen, hat die sprache eine feste grenze zwischen adjectiven und substantiven nicht gekannt: z. b. *amicitia* (*amicus* auch subst.) einerseits und *servitium*, *famulitium* (*servus*, *famulus* auch adj.) andererseits.

Die vorstehenden erörterungen haben die morphologische parallele zwischen *-tia -tio-m* einerseits und *-iā- -io-m* andererseits klar gelegt. Auch in semasiologischer hinsicht wandeln beide kategorien in gleichen bahnen, und zu ihnen gesellt sich als dritte die bildungen auf *-tā-*, *-tāt(i)-*. Alle drei gruppen erscheinen als abstracta, die unter der gleichen bedingung in collectiva übergehen können, nämlich dann, wenn ihnen ein substantivum concretum oder ein substantiviertes adjectivum zu grunde liegt: vgl. I a) *milit-ia (= milites), vigil-ia (= vigiles), custodia (= custodes)* u. a. b) *collegium (= collegae), conviv-ium (= convivae), remig-ium (= remiges)* u. a. II a) *amic-i-tia (= amici), pulli-tiē-s, lāni-tia;* b) *barbi-tium, capilli-tium* u. a.

III *iuventa, affinitas (=affines), gentilitas (= gentiles), vicinitas (= vicini)* u. dgl. mehr.[1])

Die verwandtschaft dieser verschiedenen typen von abstractis wird endlich auch dadurch bestätigt, dass, wie die angaben von Paucker K. Z. XXIII 163 zeigen, von mehr als 20 grundwörtern es sowohl bildungen auf *-tās* als auf *-tiā-(-tiēs) -tiom* gab (z. b. *duritas duritia durities, segnitas segnities segnitia* u. dgl.), ferner dass von *famul* alle drei bildungen *famil-ia famuli-tium* und *famuli-tās (famultas)* vorkommen, von denen freilich die erste die ursprüngliche abstracte bedeutung vollständig zu gunsten der collectiven aufgegeben hat, während die zweite sowohl die abstracte als auch die collective zeigt, und endlich die dritte bei der abstracten bedeutung stehen geblieben ist.

Den lateinischen bildungen auf *-tā* stellt unter anderem das slavische, wie längst bekannt, solche auf *-ta*, wie *rabo-ta*, gegenüber; aber auch die lateinischen bildungen auf *-tiā-* finden ihr gegenstück in einzelnen slavischen sprachen, nämlich in altksl. acc. pl. *rado-štę* laetitia, acc. pl. *rĭvĭno-štę* contentio, neuslov. auf *-o-ča*, serb.- auf *-o-ća*, klruss. auf *-e-ča* (Miklosich Vgl. gramm. II 173). Von besonderem interesse ist das serbische, das von denselben grundwörtern ableitungen auf *-ća* und *-ta* nebeneinander zeigt, ähnlich wie das lateinische: z. b. *čisto-ta* und *čisto-ća* puritas, *gluho-ta* und *gluho-ća* surditas u. s. w.

Somit ist die möglichkeit nicht ausgeschlossen, dass *-ti̯ā-* nicht erst eine italische neuschöpfung ist, sondern wenigstens in seinen anfängen schon in die indogerm. ursprache zurückreicht. Der unterschied zwischen slav. **-ŏ-ti̯ā* und ital. **-ĕ-ti̯ā* (vgl. umbr. uhtr-e-tie und altlat. *famuletium* bei Paul. Fest. 61 Th. d. Pon.: *famuletium* dicebatur quod nunc servitium) erklärt sich leicht aus dem wechsel zwischen *o-* und *e-* in den *o/e*-stämmen: vgl. ai. *deva-tā*, dessen kurzes *a* in offener silbe nach Brugmann's gesetz auf idg. *ĕ* weist, und gr. *νεο-τητ-*, slav. *rabo-ta*. Das umbrische uhtr-e-tie zeigt die an den

[1]) Diese bedingung gilt überhaupt für den übergang von abstracten, die eine stehende eigenschaft oder einen fortwährenden zustand bezeichnen, in collectiva: vgl. *gesell-schaft, herr-schaft, diener-schaft, geistlich-keit* u. dgl. mehr. Siehe darüber meine „Semasiologičeskija izslědovanija vŭ oblasti drevnichŭ jazykovŭ" s. 68—71 (Moskau 1895).

o/e-stämmen erwachsene form des suffixes *e-tie* auf einen consonantischen stamm übertragen (vgl. lat. *auctōr-ĭ-tās*). —

11. Die nomina auf *-tūdō*.

Um über den ursprung dieses spezifisch lateinischen suffixes endgültig ins reine zu kommen, müssen wir sein verhältniss zu anderen, sei es in der bedeutung, sei es in der äusseren form verwandten suffixen klar legen. Im allgemeinen gelten die bildungen auf *-tūdō* als vollständige synonyma zu denen auf *-i-tia* und *-tās:* so lehrte schon Gellius XIII 3 und so lehrt noch Paucker K. Z. XXIII 159. Bei gründlicherer betrachtung aber finden wir doch in nicht wenigen fällen einen feinen unterschied zwischen denen auf *-tūdō* einerseits und denen auf *-tā-s, -i-tia* andererseits: die letzteren bezeichnen vorzugsweise einen stehenden zug, eine stehende eigenschaft, sind also eigenschaftssubstantiva *κατ' ἐξοχήν;* die ersteren dagegen nähern sich mehr den nomina actionis, d. h. sie enthalten oft ein temporelles, bisweilen activisches moment oder bezeichnen einen momentanen zustand. Ein paar beispiele werden am besten klar machen, was ich meine:

amaritas ist eine stehende eigenschaft, *amaritudo* ausserdem ein momentaner zustand, ein bitteres gefühl z. b. Val. Max. 4, 4 prooem.: quum illarum frons hilaris multis intus *amaritudinibus* (kummer) sit referta.

aegritudo bezeichnet nicht einen chronischen krankheitszustand, sondern immer nur die krankheit (oder betrübniss), an der der mensch augenblicklich leidet. Cic. Tusc. III 23: sed proprie ut *aegrotatio* in corpore, sic *aegritudo* in animo nomen habet non sejunctum a dolore. Doloris hujus igitur origo nobis explicanda est, id est, causa efficiens *aegritudinem* in animo, tanquam *aegrotationem* in corpore.

Für *lippitudo* vgl. Cic. ad Quint. fr. II 1 § 1: non *occupatione,* qua eram sane impeditus, sed parvula *lippitudine* adductus sum, ut dictarem hanc epistulam et non, ut ad te soleo, ipse scriberem.

partitudo ist gebärenszeit (z. b. Plaut. Aul. 74: neque jam quo pacto celem erilis filiae probrum, *propinqua partitudo* quoi appetit), also = *partu-s* (z. b. Cic. Cluent. 31: cum jam appropinquare *partus* videretur).

fortitudines sind auch einzelne offenbarungen der tapferkeit.

consuetudo „umgang, verkehr" = *consuetio* bei Plaut. Amph. 490.

gravitas ist alles grave, was einem gegenstand oder einem menschen eigen ist, *gravitudo* immer eine zeitweilige beschwerde = *gravatio*.

anxietas ist vorzugsweise ängstlichkeit (Cic. Tusc. IV 27), *anxitudo*, wie *angor* (vgl. Cicer. ibid.), ein zeitweiliges angstgefühl, z. b. Acc. tr. 154: ubi cura est, ibi *anxitudo* acerbast, ibi *cunctatio*, consiliorum *erratio* et fortuna est; id. 349: persuasit maeror, *anxitudo*, aegror, dolor.

poenitudo ist ein echtes nomen actionis, ebenso wie *desuetudo*, z. b. *desuetudo armorum, bellandi*, also mit genit. object.

sollicitudo = *sollicitatio*, z. b. Plin. XXXIII, 1: *sollicitudo* gemmarum ~ Ter. Andr. 261: nuptiarum *sollicitatio*.

miseritudo ist nicht bloss *miseria*, sondern auch „mitleid" (Nonius 136, 19 „misericordia") bei Acc. tr. 79 = *miseratio*.

Das späte *lătitudo* „das verborgensein" = *lătitatio*.

taetritudo, das einmal bei Accius tr. 556 belegt ist, bezeichnet einen zeitweiligen zustand: aspernabilem ne *haec taetritudo* mea me inculta faxsit.

turpitudo ist nicht bloss das turpe als eigenschaft, sondern auch eine handlung, die hominem turpem reddit, z. b. Cic. Font. 27: nullum probrum, nullum facinus, nulla *turpitudo*, oder id. flagitiorum et *turpitudinum* societas.

magnitudo ist unter anderem auch das grösserwerden, z. b. Cic.: *subita* fluminis *magnitudo;* Solin. II 33: captat primo greges bubulos et quae plurimo lacte rigua bos est, eius se uberibus innectit suctuque continuo saginata longo in saeculo ita fellebri satietate ultimo *extuberatur*, ut obsistere *magnitudini* ejus nulla vis queat.

lassitudo ist der zustand der ermüdung und daneben sogar inchoativisch das müdewerden, deckt sich also mit seinem synonym *fatigatio*, z. b. Cels. I 2: exercitationis . . . . finis debet esse . . . . *lassitudo*, quae citra *fatigationem* sit. Sen.: studia graviora citra *lassitudinem* exercere; Sen. rhet.: ingenii *lassitudinem* sentire.

similitudo ist nicht bloss ähnlichkeit, sondern auch vergleichung, gleichniss, fast nachahmung, z. b. Cic. de or. II 23:

multos videmus, qui suapte natura, quod velint, sine cujusquam *similitudine* consequantur. Ibid. 71: cetera exercitationi et *similitudini* reliquisti. Liv.: vulgata *similitudine* uti.

Es giebt nun freilich fälle, wo auch nomina auf *-tās, -itia* ein kinetisches oder dynamisches moment in ihrer bedeutung enthalten, aber das hat seinen grund allemal in der besonderen bedeutung des stammhaften bestandtheiles. Wenn *vicissitas* ebenso wie *vicissitudo* die abwechslung bezeichnet, so liegt dies an der bedeutung des einfachen *vices;* wenn *ebrietas* den augenblicklichen zustand der betrunkenheit bezeichnet, im gegensatz zu *ebriositas* „trunksucht“ (vgl. dazu Cic. Tusc. IV 27), so erklärt sich das daraus, dass *ebrius* nicht „trunksüchtig“, sondern „betrunken“ ist; wenn *vastitas* mit *vastitudo* identisch ist, so ist das darin begründet, dass *vastus* sowohl „öde“ (durativ) als auch „verödet“ (ergebnis einer handlung) bedeutet. Überhaupt kann gerade bei ableitungen von ursprünglichen participia der zusammenfall derer auf *-tās, -itia* mit denen auf *-tūdō* nicht befremden; nichtsdestoweniger können wir bei einzelnen von ihnen den unterschied noch konstatieren. *laetitudo, maestitudo* (und ebenso *tristitudo*) bezeichnen ausschliesslich die fröhliche, bzw. traurige stimmung, wie sie zu einer bestimmten zeit besteht, *laetitia, maestitia* (und ebenso *tristitia*) dasselbe, aber daneben auch die fröhliche, bzw. traurige beschaffenheit als eine unveränderliche eigenschaft, z. b. Col. 4, 21, 2: laetitia loci (gegensatz exilitas); Cic. or. 53: maestitia orationis; Col. 7, 3, 11: maestitia frigorum; Cic. amic. 66: tristitia autem et in omni re severitas habet illa quidem gravitatem u. dgl.

Führt uns somit die vergleichung der bildungen auf *-tūdō* mit denen auf *-tās* und *-itia* zu dem schlusse, dass die ersteren ihrem ursprunge nach nomina actionis sind, so werden wir darin bestärkt durch ein paar fälle, in denen sie direct nomina actionis auf *-tu-* und *-tū-ra* ohne bedeutungsunterschied neben sich haben: *habi-tu-s: habi-tū-dō* (schon bei Terenz) „äussere gestalt“ (vgl. Paul. Fest. 72: *habitudo* habitus corporum); *ambi-tū-dō* „der umlauf“ Apul. Ascl. 31: *ambi-tu-s; aletudo* „corporis pinguedo“ Paul. Fest. 20 aus Cato, *aletudo* „nahrung“, τροφή Corp. Gloss. II 460 (also mit passivischer und activischer bedeutung, was zu dem charakter eines nomen actionis gut passt); vgl. zu der letzteren bedeutung *ali-tū-ra*

(Gell. XII 1 § 26), *ali-tus* (Donat. vit. Verg. § 6), *al-tu-s* (Macr. sat. I 20, 18), alle drei „nahrung".

Auf der anderen seite ist die verwandtschaft unserer nomina mit denen auf *-dō*, *-din-is* (*-ē-dō*, *ē-din-is*) hervorzuheben, welche ebenso wie die griechischen auf *-δών*, *-δόν-ος* (τηκεδών „abzehrung", ἀλγηδών „schmerzgefühl" u. a.), ihrem ursprunge nach nomina actionis sind: z. b. *absumedo* „das auszehren" bei Plaut. Capt. 903, *oscēdo* „gähnsucht" synonym mit *oscitatio*[1]) (Gell. IV 20 § 9: sed cum ille deiurasset, invitissimum sese ac repugnantem *oscitatione* victum tenerique eo vitio, quod *oscēdo* appellatur, tum notae iam destinatae exemptus est), *intercapēdo*- „unterbrechung", *gravēdo* (Lucil. sat. XXIX 31 und Catull. 44, 13 *gravīdo*) „beschwerde, betäubung, stockschnupfen" u. dgl. Das letztere beispiel ist besonders wichtig, weil *gravēdo* sich in der bedeutung mit *gravitudo, gravatio* deckt und mit ihnen zusammen im gegensatz zu *gravitas* steht.

Nach alledem dürfen wir nunmehr mit zuversicht sagen, dass *tū-dō* durch verschmelzung der beiden gleichbedeutenden und zur bildung von nomina actionis verwendeten suffixe *-tu-* + *don-* entstanden ist, wie es schon Leo Meyer Vgl. gramm. II 539 und Kretschmer K. Z. XXXI 333, doch ohne genauere begründung, angenommen haben. Die länge des *u* vor dem weiterbildenden suffix ist ebenso aufzufassen wie in *mātū-ru-s*, *Mātū-ta*, *fortū-na* (vgl. *fortu-ītu-s*), *Portū-nu-s*, *tribū-li-s*.

Bei dieser theorie brauchen wir eine anzahl von bildungen auf *-tūdō* nicht, wie das in der regel geschieht, durch die annahme eines silbenverlustes durch dissimilation zu erklären. Wir haben *habi-tū-dō*, *ale-tū-dō*, *ambi-tū-dō* neben *habi-tu-s*, *ali-tu-s*, *ambi-tu-s* kennen gelernt; nichts ist einfacher als die annahme, dass auch *sollici-tū-dō*, *con- de- man-suē-tū-dō* und *in-quiē-tū-dō* nicht erst aus **solliciti-tūdo*, **consueti-tūdo* u. dgl. entstanden sind, sondern direct auf alten nomina actionis **sollici-tu-*, **consuē-tu-* **quiē-tu-* beruhen, die ebenso wie die participia *sollici-to-*, *mansuē-to-*, *quiē-to-* direct vom verbalstamm gebildet sind. Eine stütze findet diese erklärung für

[1]) *oscē-dō* weist, seiner bildung nach, auf ein verbum **oscē-re* (vgl. *torpē-dō* neben *torpē-re*) hin, zu dem *oscitare* das regelrechte frequentativum ist: vgl. *meritare* neben *merēre*.

Wurden nun vom sprachgefühl *mansuetudo* mit *mansues*, acc. *mansue-m*, *inquiētudo* mit *inquies*, *hebētudo* mit *hebes*, acc. *hebem* assoziiert, so sonderte sich als suffix *-tūdō* ab. Dass dieser prozess schon in vorlitterarischer zeit vollzogen war, zeigen die bereits bei Plautus vorkommenden *maesti-tudo*, *parti-tudo*, *albi-tudo*, *cani-tudo* u. dgl. mehr.

12. Excurs zur lehre vom silbenverlust durch dissimilation.

Bei der analyse von *sū-tri-x*, *sordi-tiēs* und wiederum bei der von *sollici-tū-dō*, *con-sue-tū-dō* und anderen wörtern auf *-tū-dō* haben wir gesehen, dass diese bildungen verständlich sind ohne die jetzt herrschende annahme eines silbenverlustes durch dissimilation. Es fehlt auch sonst nicht an fällen, wo man die gleiche erscheinung erblicken will, während vorurtheilslose prüfung die entbehrlichkeit dieser annahme zeigt. Das gilt insbesondere von der mehrzahl der beispiele, in denen man zwei aufeinanderfolgende mit *t* beginnende silben voraussetzt, deren eine durch dissimilation verdrängt sein soll. Man berücksichtigt bei dieser annahme nicht genügend, dass in zahlreichen wortkategorien die zwei *t* unter beliebigen bedingungen ruhig erhalten bleiben: a) nomina auf *-ti-tū-dō*: *altitudo*, *beatitudo*, *castitudo*, *desertitudo*, *fortitudo*, *honestitudo*, *latitudo*, *laetitudo*, *lentitudo*, *maestitudo*, *multitudo*, *partitudo*, *sanctitudo*, *vastitudo* u. dgl.; b) nomina auf *-ti-tā-s*: *angustitas* (Acc. tr. 81 *angustitate*, 504 *angustitatem* — also 3 *t*!), *beatitas*, *castitas*, *certitas*, *opulentitas*, *Faustitas* u. dgl.; c) nomina auf *-ti-tia*: *justitia*, *laetitia*, *maestitia*, *stultitia*, *vastitia*, *latitia*, *lautitia* u. s. w.; d) nomina auf *-tatio*, *-titio*, schon bei Plautus: *auscultatio*, *clamitatio*, *mussitatio*, *pultatio*, *rogitatio* u. dgl.; e) nomina auf *-tātivus*: *concertativus*, *hortativus*, *spectativus*, *optativus*, *antecantativus* u. s. w.; f) verba auf *-titare*: *ititare* (Naev.), *acceptitare*, *ductitare*, *latitare*, *restitare*, *victitare*, *unctitare* u. a. (Plaut.), *redemptitare* u. dgl. (Cato) u. s. w.

Sehen wir uns nunmehr einige von den beispielen des

stes einer mit *t* beginnenden silbe durch dissimilation an, ei Stolz Hist. gramm. I § 350, II s. 522 unter hinweis ie frühere litteratur zusammengestellt sind.

dentiō „das zahnen“ Plin. Secund. Val. Rose p. 28 (I 14), das aus der üblichen form *dentītiō* verkürzt sein soll, ist eine selbständige bildung vom verbalstamm mit suff. *-iōn-*, wie sie besonders in später zeit vorkommen: vgl. *consist-iō* Gell. XVI 5 § 10, Macr. sat. VI 8, 20 und besonders *un-iō* neben *unītiō*, ein vollständiges gegenstück zu *dentiō* neben *dentītiō*.

Ferner *effuticius*, das Stolz s. 522 nach Wölfflin Arch. f. lat. lex. V 417 als **ef-futī[tī]cius* auffasst, ist ebenso, wie *ef-fūt-īli-s* (vgl. *fūt-īli-s*) eine weiterbildung von *ef-fū-tu-s*, das Paul. Diac. 57 s. v. *exfuti* effusi giebt: vgl. zur bildung *fū-ti-s, fū-tī-re,* die also von der kürzeren wurzelform **fū* = gr. χεv- in χεῦ-μα u. s. w. abgeleitet sind; *ef-fū-t-īcius: ef-fū-t-īli-s: ef-fū-tu-s = foss-īcius: foss-īli-s: fossus, miss-īcius: miss-īli-s: missus* u. dgl.

Ebensowenig dürfen wir mit Wölfflin und Stolz l. c. *peticius* (gloss. Ampl. „qui amat petere alienum“, gloss. Isid. „qui frequenter petit“) auf **petī[tī]cius* zurückführen: das macht schon die active bedeutung des wortes neben der passiven von *petītus* unwahrscheinlich; vielmehr ist es einfach eine weiterbildung von *peticus* Corp. gloss. V 233 „qui amat petere alienum“.

Gehen wir von diesen vereinzelten fällen zu ganzen wortkategorien über. Typen wie *voluptārius, nobilitāre, calamitōsus* brauchen nicht aus **volup[tā]tārius*, **nobili[tā]tāre*, **calami-[tā]tōsus* entstanden zu sein, sondern können ihrem ursprung nach auf die periode zurückgehen, als in der lateinischen sprache die abstracta auf *-tā*, von denen die historische zeit nur noch reste in *juven-ta, senec-ta* gerettet hat, noch in weiterem umfange vorhanden und noch nicht durch die weiterbildungen auf *-tā-t(i)* verdrängt waren. Ein directes zeugniss dafür dürfen wir wohl in *voluptā-bili-s,* einer alten, schon bei Plautus belegten ableitung sehen; wäre sie schon von *voluptāt(i)-* aus gebildet, so sollten wir etwa **voluptāti-bili-s* erwarten. Denn das suffix *-bili-s* hat im älteren latein ein *-ā-* vor sich nur in solchen sei es deverbativen, sei es denominativen bildungen, die von *ā*-stämmen, und gelegentlich auch in solchen, die von *-o-/-e-*stämmen kommen; das letztere kann nicht wunder nehmen, da überhaupt die *-ā-* und *-o-/-e-*stämme in weiterbildungen vielfach gleich behandelt werden: vgl.

amā-bili-s, *laudā-bili-s*, *aerumnā-bili-s*,[1]) *exitiābilis (exitium)*. Alle anderen ableitungen dagegen zeigen vor dem *-bili-s* noch den vocal, der durch den zu grunde liegenden stamm bedingt wird: vgl. *delē-bili-s*, *medi-bili-s* (Paul. Fest. 89: *medibile* medicabile) u. dgl. Erst im späten latein finden wir *-ā-bili-s* über den bereich der *-ā-* und *-o-*/*-e-*stämme ausgedehnt, z. b. *cap-ā-bili-s*, *ef-fic-ā-bili-s*, aber auch in jener zeit ist *-ā-bili-s* keineswegs die alleinherrschende form des suffixes geworden, sondern hat *-ī-bilis*, z. b. in *com-prens-ī-bili-s*, neben sich. Da wir nun schon von den ältesten zeiten an eine vermischung von *-ā-bili-s*, *-āriu-s*, *-ā-li-s* hinsichtlich der bedeutung finden (*voluptabilis* und *voluptarius* bei Plautus „vergnügen machend"; Naev. com. 35: ubi vidi, *exanimabiliter* timedus pedibus protinam me dedi ~ Plaut. Bacch. 848: ni illum *exanimalem* faxo), so dürfen wir auch, was die form angeht, von *voluptā-bili-s* aus auf bildungen wie *voluptā-riu-s* zurückschliessen.

Bei dieser annahme, dass in alter zeit an stelle der späteren bildungen auf *-tā-t(i)-* noch die unerweiterten auf *-tā-* in grösserem umfange vorhanden waren, erklärt sich nun sofort auch die bildung von *aestīvus* „sommerlich" und *tempestīvus* „rechtzeitig" gegenüber den historischen *aestā-s* „sommer" und *tempestā-s* „zeit" (eine bedeutung, die für alle perioden bezeugt ist). Die erklärung aus **aes[tā]tīvus*, **tempes[tā]tīvus* ist höchst bedenklich angesichts von *spectātīvus* u. dgl. Dagegen sind *aestīvus*, *tempestīvus* ganz in ordnung als ableitungen von **aestā* „heisse zeit, sommer" (zu *aestu-s* „gluth, brandung" kann *aestīvus* „sommerlich" natürlich nicht gehören) und **tempesta*, das sich im vulgärlatein in der bedeutung „wetter, gewitter" allezeit erhalten hat (Körting Lat.-rom. wörterb. N. 8087). Was die bildung der letzteren angeht, so sind sie gewiss nichts anderes als feminina zu adjectiven auf *-to-s*, die ursprünglich in verbindung mit zeitausdrücken, wie etwa *hora* „jahreszeit", gebraucht wurden und dann mit

[1]) Auch *genitā-bili-s* ist, ebenso wie *genitā-li-s*, offenbar eine ableitung von dem abstractum **genetā* „die geburt" (vgl. gr. *γενετή* „geburt", lit. *gamta* „angeborene art, natur", lett. *dſimta* „geburt, geschlecht"), das uns als name einer göttin *Genita Mana* (erat dea, quae menstruis praeerat, Plin. XXIX 58) vorliegt: vgl. osk. dat. s. Genetaí und zur personification den namen der göttin *Nātiō* bei Cic. nat. d. III 47: quia partus matronarum tueatur, a nascentibus *Natio* nominata est.

ellipse des substantivums selbst substantivische geltung an genommen haben: vgl. die oben s. 237 angeführten *mātūtīnum mātūtīna, māne* und insbesondere *senecta: senecta aetas* noc bei Plautus, Sallustius und anderen und daneben einfache *senecta* vom adject. *senec-tu-s*. *Tempes-tu-s* ist, wie wir scho oben s. 239 gesehen haben, als adjectivum noch direct bezeug und adj. **ais-to-s* neben dem nomen actionis *aes-tu-s* versteh sich leicht als ableitung von dem *s*-stamme **aidhos-* in a *ēdhas-*, gr. *αἶθος* (Joh. Schmidt Pluralbild. 379, Froehd B. B. XVII 312).

Aus **aestā* ist dann *aestāt(i)-* auf dem üblichen weg durch weiterbildung hervorgegangen; zu der annahme, letztere sei aus **aes[ti]-tās* entstanden, fehlt jede berechtigung: dab kämen wir schliesslich für *aestīvus* unter umständen auf ein ursprünglichste form **aestitātīvus*, die zwei silben durch diss milation verloren haben müsste.

So erklärt sich denn nun schliesslich auch *vetustās* nicl aus **vetusti-tās*, sondern als *vetustā* + *t(i)-* und verhält sic zu *vetustu-s* wie *tempestā-s* zu *tempestu-s*. Dass es nicht vo *vetus* mit suff. *-tāt(i)-* gebildet ist, darauf weist die bedeutun hin, die es näher zu *vetustus* stellt: sowohl in *vetustas* als i *vetustus* tritt sehr oft die schattierung „veraltet", also etwas inchoativisches, hervor, die dem einfachen *vetus* fremd ist;[1]) *vetus-tu-s* verhält sich zu *vetus* annähernd wie *liber-tu-s* „freigelassen" zu *liber* „frei".

Endlich spricht für unsere theorie, dass eine reihe von substantivis auf *-tāt(i)-* erst aus substantivierten femininis zu adjectiven auf *-to-s* hervorgegangen ist, auch die thatsache, dass in manchen der stamm genau in derselben ablautsform erscheint wie in den entsprechenden adjectivis, im gegensatz zu den zu grunde liegenden primärbildungen: *tempes-tā-s* und *tempes-tu-s* gegenüber *tempus, tempŏr-is; vetus-tā-s* und *vetus tu-s* gegenüber *vetus, veter-is; hones-tā-s*[2]) und *hones-tu-s* im gegensatz zu *honōs, honōr-is* und endlich *majes-tā-s* und *majes-tu-s* (das schon Muncker evident bei Petron 57 a

---

[1]) Vgl. besonders Cels. II 30: caseus qui vehementior *vetustate* fit id. VII 30: si qua scissa in ano *vetustate* obduruerunt; id. V 28, 12 *vetustate* callosa fit fistula; Cic. Brut. 83: *vetustior* et horridior ille; Cels. ulcera *vetusta, vetustiora*.

[2]) *honesti-tas* gloss. Labb. ist gegenüber *honestās* eine jüngere bildung

stelle des handschriftl. *mali isto* hergestellt hat)[1]) gegenüber *major, majōr-is.* Bei dem letzteren ist uns das zwischenglied zwischen dem adj. auf *-to-s* und dem subst. *tā-t(i)*, das uns bei *tempes-tā-s* nur noch die romanischen sprachen zeigen und das wir bei den anderen wörtern nur noch erschliessen können, nämlich das abstracte substantivum auf *-tā-*, noch wirklich erhalten in dem namen der *Majesta*, der gemahlin des Vulcan (Calp. Piso bei Macr. sat. I 12, 18); hier ist das abstractum ebenso zur bezeichnung der göttin geworden wie *Juventa, Juventās, Juventūs* als namen der göttin der jugend und so viele andere fälle innerhalb der römischen mythologie.

Bonn a. Rh., den 10. februar 1897.

Michael Pokrowskij (Moskau).

$\underset{\circ}{r}$ $\underset{\circ}{l}$ im keltischen.

Welch grossen spielraum selbst die exacteste der geisteswissenschaften der subjectivität lässt, wird sehr deutlich, sobald es sich darum handelt, sprachstatistik in sprachgeschichte umzusetzen. Ausgangs- und endpunkt einer entwicklung sind gegeben, die aufgabe besteht darin, die verbindungslinie zu ziehen, den gang der entwicklung zu reconstruieren. Dieser aufgabe gegenüber sind wir eigentlich rat- und hilflos. Wir haben keinen anhaltspunkt auch bei den denkbar einfachsten fällen der art, bei einem rein lautlichen processe, unter den vielen möglichen wegen den wirklich eingeschlagenen herauszufinden. Dennoch bescheiden wir uns oft nicht bei einem ignoramus, sondern geben eine scheinbare lösung des problems, indem wir es vermenschlichen. Wir schmuggeln in die sprachbetrachtung unbewusst den begriff der arbeitsökonomie ein und lassen einen sprachlichen process gern den verlauf nehmen, den der mensch, hätte er in der angelegenheit etwas zu sagen gehabt, als den einfachsten und practischsten vorgeschlagen hätte. Aber die sprache ist origineller als der sprachforscher; um von einem punkt zum andern zu gelangen bedient sie sich

[1]) S. Burmann's ausgabe; Bücheler [3] liest ansprechend *maiiesto.*

durchaus nicht immer der geraden linie als des kürzesten weges, sondern geht in die kreuz und quer, oft auch rückwärts wie zu erneutem anlauf. Wie häufig unsere reconstruction eines sprachlichen vorganges falsch ist, merken wir nur deshalb nicht, weil uns die mittel zur controlle fehlen. Wenn weitere forschung uns diese an die hand giebt, stellt sich heraus, dass der weg über stationen gegangen ist, von denen man sich nichts hat träumen lassen.

In vollem masse findet das gesagte anwendung auf das problem, das ich im folgenden behandeln will: die geschichte von idg. *r̥*, *l̥* im sonderleben der keltischen sprachen. Die blosse statistik ist bald erledigt. Dem ai. *pr̥thú-* entspricht im gall. *-litanus,* im ir. *lethan,* im cymr. *llydan,* im bret. *ledan*. Die harmonie ist eine derartige, dass man ohne besonders leichtsinnig zu sein zu der anschauung gelangen kann, bereits im urkeltischen habe sich *li* entwickelt und sei mit altem *li* unterschiedslos zusammengefallen. Dass dies der einfachste weg zu dem factischen lautstande gewesen wäre, leuchtet ein. Dass er aber nicht eingeschlagen worden ist, dafür sprechen gewichtige gründe.

Aus dem ir. sind mir drei fälle bekannt, in denen *r̥* nicht durch *ri, re* vertreten ist. In Stokes' urkeltischem sprachschatz ist einer von ihnen von vornherein richtig erkannt, ein zweiter im nachtrag, der dritte gar nicht. Beginnen wir mit diesem. Die gestalt heisst ir. *cruth,* gen. *crotha,* cymr. *pryd.* Setzt man als gemeinsame grundform **ku̯rutus* an (urk. sprachsch. 60), so bleibt c. *pryd* unverständlich: es wäre **prwd* zu erwarten, gerade wie es c. *ffrwd* dem ir. *sruth,* gen. *srotha* 'strom' gegenüber heisst. Auch abgesehen davon hat eine grundform **ku̯rutus* nichts für sich, während alles für **ku̯r̥tus* spricht, vgl. ai. *kr̥tá-* 'gemacht', *kŕ̥ti-* 'werk', *kŕ̥tvan-* 'tätig'. Für ir. *Cruithne,* c. *Prydyn*[1]) wird s. 330 die richtige grundform aufgestellt. Es bleibt als dritter und letzter fall ir. *cruim* 'wurm' = c. *pryf,* bret. *preñv,* lit. *kirmėlė̃,* ai. *kŕ̥mi-*. Wollte man zu dem verzweifelten auskunftsmittel greifen, *cruim* zu liebe ein dem lett. *zērms* arg widersprechendes **ku̯romis* anzusetzen, so käme man wieder mit c. *pryf* in verlegenheit. Denn wenn man auch den genusunterschied (*pryf*

[1]) Dies die alte, 'richtige' form, *Prydain* ist gelehrt.

ist männlich, *cruim* weiblich) aufbauscht und *pryf* etwa in die *jo*-declination verweist, gelangt man immer noch nicht zu einem *y*. Die auf den ersten blick etwas verwickelten umlautsverhältnisse des cymr. (ich spreche nur von altem *o*) ordnen sich vollkommen, sobald man drei kategorieen unterscheidet. 1. *o* + ehemaligem *jo*- ergiebt *ai (ei)*, z. b. *ceirch* 'hafer': ir. *coirce, dail* 'laub': ir. *duille, pair* 'kessel': ir. *coire* 2. *o* + erhaltenem *i, y* ergiebt *e*, z. b. *defnydd* 'material' = ir. *domna, gwerin* 'schar' = ir. *foirenn, melin* = lat. *molīna*, ir. *muilenn*, *cegin* = lat. *coquīna*, *celain* 'leiche' = ir. *colinn* (in einem falle wie *deilyn* 'blatt' = ir. *duillen* hat natürlich *dail* eingewirkt) 3. *o* + altem *oi* = kelt. *ī* ergiebt *y*, z. b. *ffon* 'stab' pl. *ffyn* (ir. *sonn*, pl. *suinn*), *mollt* 'hammel', pl. *myllt* (ir. *molt, muilt*), *gordd* 'hammer', pl. *gyrdd* (ir. *ord, uird*).

Es bleibt nichts anderes übrig als einzugestehen, dass in ir. *cruth, Cruithne, cruim* $_{e}r$ durch *ru* vertreten ist. Die erklärung liegt nicht fern. In allen drei beispielen geht dem sonderbaren *ru* *c* = c. *p* unmittelbar voraus. Dass ein solches *c* einst auch im ir. mit lippenrundung gesprochen wurde, verrät uns *cóic* 'fünf'. Wir werden daher nicht fehl gehen, wenn wir in *cruth* u. s. w. eine nachwirkung des labiovelaren *c* suchen. Wie diese einwirkung vor sich gegangen ist, lässt sich glücklicherweise noch näher ermitteln. Dem c. *prynaf* 'ich kaufe', mbret. *prenaff* mit altem *ri* (vgl. ai. *krīṇā́mi*) entspricht ir. *crenim*. Hier hat das *c* nicht vermocht, den folgenden vocal zu runden. Der unterschied zwischen *crenim* und unsern drei wörtern wird nur unter der voraussetzung verständlich, dass in letzteren zur zeit, als *c* noch seine lippenrundung mitteilen konnte, nicht *ri*, sondern etwas anderes, aller wahrscheinlichkeit nach *r̥*, gesprochen wurde. Dieses *r̥* wurde labialisiert, entwickelte daher später hinter sich kein *i*, sondern *u*. Es erhebt sich nun eine frage, auf die ich keine sichere antwort weiss. Ist diese labialisierung des *r̥* speciell irisch oder urkeltisch? Beides ist gut möglich, denn die britannischen sprachen könnten den laut später aufgegeben haben. Mir ist wegen ir. *cóic*, dem das brit. nichts entsprechendes an die seite setzen kann (doch s. u.), bei weitem wahrscheinlicher, dass wir es mit einem ausschliesslich irischen phänomen zu thun haben. Auf alle fälle aber ist erwiesen, dass entweder im urkelt. bei *r̥* überhaupt noch keine vocalentfaltung stattgefunden

oder dass diese sich im sonderleben des ir. noch einmal zurückgebildet hat. Letzteres bedingt natürlich, dass die urkelt. entwicklung noch nicht bis zu vollem *ri* gediehen war. Es liegt auf der hand, wie unwahrscheinlich diese auffassung des vorganges ist.

In den britannischen sprachen giebt es, wie gesagt, nichts dem ir. *ru* analoges. Da der laut selbst nichts über seine entstehung verrät, müssen wir seine nachbarn über ihn befragen. Untersuchen wir einmal, was aus tonlosen verschlusslauten nach $_e r$, $_e l$ u. s. w. geworden ist.

Die lautfolge $_e rt$ liegt vor in:

cymr. *rhyd*, corn. *rid*, abret. *rit*, gall. *-ritum*: ahd. *furt*, aw. *pəšūm* 'furt', *pərᵊtuš* 'brücke',

mcymr. *cymryt*, nc. *cymeryd*, mbret. *quempret*, *quemeret* 'nehmen': ir. *brith* 'geburt', got. *gabaurþs*, lat. *fors*, ai. *bhṛtī-*,

c. *Prydyn*: ir. *Cruithne* 'Picte',

c. *pryd*: ir. *cruth*,

c. *bryd* 'gesinnung, absicht', corn. *brys*: ir *breth* 'urteil',

c. *(g)wrth*, corn. *orth*, bret. *ouz* 'gegen': ir. *frith* (lat. *vorto*, ai. *vṛttá-*),

vielleicht auch in c. *trydydd*, corn. *trysse*, bret. *trede*: ai. *tṛtīya-* 'der dritte'.

Für $l_e t$ kenne ich nur das bereits erwähnte beispiel c. *llydan*, br. *ledan*: ir. *lethan* (hochstufig c. *lled*: ai. *práthas*). Cymr. *clyd* 'geschützt, behaglich' wird eher zur wurzel *k̑lei-* (ai. *çráyati*), als zu lit. *szil̃tas* 'warm' gehören.

$r_e t$ und $_e lt$ vermag ich nicht zu belegen.

$_e rk$ erscheint in:

c. *drych* 'anblick, spiegel', *edrych* 'blicken': ir. *drech* 'gesicht', gr. ἔδρακον, ai. *dṛ́ç-* (hochstufig ir. *derc* 'auge', abr. *erderh* gl. evidentis, gr. δέρκομαι),

c. *rhych* 'furche', abr. *roricsenti* gl. 'sulcavissent': ir. *etrech*, ahd. *furuh*, lat. *porca* 'furche' (hochstufig arm. *herk* 'frisch beackertes land').

Eher $r_e k$ als $_e rk$ dürfte vorliegen in:

c. *crech*, *ysgrech* (f.) 'schrei', *ysgrech y coed*, *ysgrechog* 'häher': ir. *screch* 'schrei', abg. *krŭknąti* 'krächzen', böhm. *krkati*, serb. *krčati* zu hochstufigem lett. *krezēt* 'heiser werden',

abg. *krečetŭ* 'cicada', ai. *krakara-* 'rebhuhn', böhm. *škřek* 'geschrei', obersorb. *škřekava* 'eichelhäher'[1]).

Für *̥lk* lässt sich anführen:

c. *gwlych* 'feuchtigkeit', *gwlychu* 'befeuchten', bret. *glec'h, gleac'h* 'das einweichen gewisser gemüsesorten vor dem kochen' (neben c. *gwlyb,* bret. *gleb,* ir. *fliuch* 'feucht', einem *vo*-stamme). Hochstufig ist ir. *folcaim,* c. *golchi,* br. *gwalc'hi* 'waschen'.

l̥k kenne ich nicht.

Überblickt man die angeführten beispiele, so sticht sofort eine tatsache in die augen. Das cymrische (von den beiden andern brit. dialecten sehe ich vorläufig ab) behandelt *k* anders als *t* und *p* (= *kv* in *gwlyb*): *t* und *p* erleiden denselben lautwandel wie zwischen vocalen, *k* erscheint als *ch* wie nach *r* und *l.* Das irische weiss von dieser doppelheit nichts, *t* und *k* sind hier wie intervocalisch zu *th* und *ch* geworden. Was ist bisher zur deutung der seltsamen cymrischen *ch* geschehen? Stokes, dem die pointe sichtlich entgangen ist, zieht im urkelt. sprachsch. 148 zur erklärung von *drych* das allzeit hilfsbereite *n*-suffix heran, ebenso 56 für *rhych*; *ysgrech* und *gwlych* kommen nicht vor, für *crychydd* hat man die wahl zwischen den grundformen **korgsā* und **korgjos,* die beide etwas total anderes ergeben hätten. Es ist methodisch ganz falsch, die schwierigkeit, deren man nicht gleich herr werden kann, dadurch lösen zu wollen, dass man die geduldige indogermanische grundsprache mit neuen wörtern bereichert. Man kann sich allerdings auf einige fälle berufen, in denen irischem *ch* brit. *ch* oder, um die fassung su erweitern, ir. einfachem consonant brit. doppelconsonant gegenübersteht. Allein auch hier braucht man nicht auf die ursprache zurückzugreifen, um eine erklärung zu finden. Dem ir. *techim* 'fliehe' entspricht bret. *tec'het.* Stokes construiert consequenterweise ein vorkeltisches **teknó* (IF. II, 172, sprachsch. 125). Eher darf man das br. *c'h* auf *ks* zurückführen. Gerade im keltischen ist ein eindringen des futurischen oder aoristischen *s* ins präsens keine

---

[1]) Ein c. *crych* 'heiser', wie es urk. sprachsch. 98 angeführt wird, existiert nicht. Das wort heisst *cryg* und gehört zu gr. *κρίκε,* ae. *hrágra.* Schwierig ist c. *crychydd* 'reiher' zu beurteilen. Vielleicht enthält es *̥rk* im ablaut zu *ork* in abr. *corcid,* nbr. *kerc'heiz.* Ausser *crychydd* hat das c. für 'reiher' noch *cregyr, crëydd* und *crëyr.* Ob diese echt keltisch sind, ist fraglich.

seltenheit. So steht ir. *cessim* neben *cingim* 'marschiere, gehe'
gessim neben *guidim* 'bitte', *arcessi* 'schont' neben c. *arbe*
'schonen', br. *erbedi* 'empfehlen' (älter auch 'schonen'),
césaim 'leide' neben lit. *kencziù*. In c. *diffoddi* 'auslöschen'
ir. *díbdaim* erklärt sich die doppelconsonanz ebenso wie
caffo (*tecaf, caniatâu* u. s. w.). In eine weitere kategorie g
hören c. *ochr* = ir. *ochar* 'ecke, rand', und *gwychr* 'tapfer, t
kräftig' = ir. *feuchuir* gl. severus, *feochra* 'wildheit' (da
díchra 'fervidus', das besonders vom eifrigen, innigen geb
gebraucht wird, vgl. Atkinson, Passions and Homilies 64
oder von inniger begrüssung, vgl. ir. texte III, 126 *dotoirl
teora póca doibh codichra degthairise,* aber auch wie c. *gwycl*
vgl. *conasluag dichra, dána* Saltair na Rann 7343; *deocha*
'severus', das Saltair 7115 von gott, 8031 neben *truag* v
dem *fleochud fuilide* (blutregen) gesagt wird, der am jüngst
tage niedergehen wird; *dechraim* 'werde rasend', meist u
persönlich construiert, z. b. *Is bec, trá, ná radechrad imbí
nertad in cathaigthe* 'wenig fehlte, so wäre er rasend geword
vor ermunterung zum kampf' ir. t. II, 14. 15, weitere stelle
aus demselben text bringt Stokes s. 136 bei, vgl. auch d
anders geartete construction LL 70 b 15 *arnachan dechra
a chondceille* 'dass sein sinn nicht in raserei geriete')[2]). E
lässt sich die proportion aufstellen c. *ochr*: ir. *ochar* = c. *daigr*
ir. *dér* 'träne'. In der ursprünglichen verbindung *kr* ist i
irischen *k* geschwunden, im cymrischen erhalten, in der dur
secundäres zusammenrücken entstandenen ist im irischen
erhalten, im cymrischen gedoppelt. Phonetisch steht c. *ocl*
auf einer stufe mit unserm *acker,* wo ja auch das *r* 've
schärfend' gewirkt hat. Etwas anders liegen die verhältnis
bei *tr*. Secundäre dehnung durch *r* zeigt c. *rhuthr* 'ansturn
= ir. *rúathar, cwthr* 'grundlage': gr. κύτταρος, κύσσαρ
'hohler raum, after', lat. *cuturnium* 'vas, quo in sacrifici
vinum fundebatur', *llithro* 'gleiten': aisl. *sloðra* 'to trail one

---

[1]) Vgl. das bezeichnende nebeneinander LU 84ª 43—84ᵇ 1 *áris coms
nocinged daracholaind 7 no cessed fén dar crínach.*

[2]) Es giebt auch ein *gwych* in derselben bedeutung wie *gwychr*, d
nicht bloss von dem seltsamen heiligen dr. Pughe erfunden ist. Stok
ist natürlich mit einem **viknós* gleich bei der hand, vielleicht ist aber
ihm das *r* bloss (im sandhi oder bei best. sprechtakte) verstummt, wie z.
in *ffenest* 'fenster'.

self along', mhd. *slūder* 'schleuder', *slūderer* 'einer, der übereilt und liederlich arbeitet'[1]). Ursprüngliches *tr* ist durch *dr* vertreten, wie zu erwarten war, im ir. aber nicht durch gelängten vocal + *r*, sondern durch *thar, thor,* vgl. c. *crwydr* 'das hin- und hergehen': ir. *críathar* 'sieb', lat. *crībrum* (Zimmer zs. f. celt. phil. I, 96), *taradr: tarathar,* lat. *terebra* 'bohrer', *rhaiadr* 'wasserfall': *ríathor* 'torrens', *brwydr* 'schlacht': *bríathar* 'wort'[2]), *cledren* 'rail': *clithar* 'hag' (umbr. *kletra* 'packsattel', lat. *clītellae,* got. *hleiþra*). Übrigens giebt es einen fall, in dem ir. *tr* so behandelt zu sein scheint, wie man es nach der analogie von *kr* und andrerseits *tl* erwartet. Ir. *mér* 'finger' möchte man doch sehr gern zu c. *modrwy* 'ring', *bawd* 'daumen' stellen[3]). Wie die doppelte behandlung etwa zu motivieren wäre, ist mir gänzlich dunkel, doch vermag ich die gleichung *mér: modrwy* nicht leichten kaufs preiszugeben. Alles in allem kenne ich nur ein beispiel, in dem die doppel-

[1]) Die *thr* des c. sind vieldeutig. Abgesehen von etwaigen fällen, in denen das *r* an dem *th* unschuldig ist, kann *thr* auf *ltr* (vgl. *athraw* 'lehrer': ir. *altram* 'pflege', br. *aotrou* 'herr', *sathru* 'treten': ir. *saltraim,* br. *saotra* 'beschmutzen') und auf *ntr* (vgl. *mathru* 'niedertreten': br. *mañtret* 'abattu de douleur') zurückgehen.

[2]) Die worte werden trotz der starken bedeutungsdifferenz identisch sein. Ich denke mir, dass *brwydr* ein in der bedeutung verallgemeinertes hypokoristikon von **brwydrgad* = ir. *bríatharchath* 'wortkampf' ist. Für die Kelten, denen das argute loqui allezeit hochstand, war der wortkampf eine wichtige abart des kämpfens. Zwar dass z. b. die helden der irischen sage sich wie die homerischen κερτομέοις ἐπέεσσιν gereizt hätten, ehe sie zu den waffen griffen, ist mir nicht bekannt. Der hohn spielt bei ihnen eine andere rolle: der wagenlenker muss seinen herrn, wenn er im kampf zu erliegen droht, mit höhnenden worten zur höchsten anspannung seiner kräfte anstacheln, so Lóeg den Cuchulinn im kampfe mit Mand Muresci LU 82[b] 40 f., mit den *geniti glinne* LU 109[a] 19 f., mit Fer Diad LL 86[b] 18 ff., mit dem germanischen prinzen Goll mac Carbad LL 108[b] 43 – 109[a] 3. Der berühmteste *bríatharchath* der irischen sage wird allerdings von frauen ausgefochten. Es sind dies aber die frauen der drei ersten Ulsterhelden und nicht besonders zartbesaitete damen, wie ihr benehmen vor dem kampf zeigt (LU 102[a] 7 ff.). In der geschichte vom schwein des Mac Dathó concentriert sich das interesse auf den wortkampf (hier *comram* genannt), den Cét mac Magach mit den Ulsterleuten ausficht, bis ihn Conall Cernach auf eine sehr drastische weise übertrumpft. Im beginn des Serglige Conculaind wird erzählt, wie einmal im jahre die Ulsterhelden ihre taten wetteifernd zu preisen pflegten, wobei die schwerter selbst jedes flunkern unmöglich machten.

[3]) Anders über *mér* Strachan BB. XVII, 299. XX, 21.

consonanz eines keltischen dialekts (diesmal ist es der irische) mit der einfachen der andern nicht unter einen hut zu bringen ist. Es ist dies ir. *macc*, c. *mab* 'sohn'. Sonst also herrscht übereinstimmung, nur dass das cymrische einen von den gaelischen dialekten gewahrten, feinen unterschied verwischt hat. Es hat *bach, bychan* = nir. *beag* (air. *becc*), gerade wie *moch* = nir. *muc* (air. *mucc*), *llech* = *leac* (air. *lecc*). Wir sind somit berechtigt c. *drych, rhych, ysgrech* den ir. *drech, etrech, screch* gleichzusetzen. Dann giebt es für sie nur eine erklärung. Zur zeit, als nach consonantischem *r k* zu *ch* wurde, sprach man in *drych* u. s. w. einen laut, der auf das folgende *k* ebenso wirkte wie *r*. Das kann nicht gut etwas anderes als *r̥* gewesen sein. Will mir jemand entgegenhalten, dass es vielleicht *ə* + *r* gewesen ist, so kann ich darauf nicht erwidern, dass das alsdann gewonnene bild der entwicklung ein äusserst unwahrscheinliches sei, denn ob uns der vorgang wahrscheinlich oder unwahrscheinlich vorkommt, ist höchst gleichgiltig. Ich kann mich aber mit dem ansatz einer lautverbindung *ər* aus phonetischen gründen nicht befreunden. Aus einer lebenden sprache in tautosyllabischer geltung sie nachzuweisen, dürfte in das bereich der unmöglichkeit gehören[1]. Wo man sie zu hören glaubt, belehrt erneute prüfung, dass man sich getäuscht hat und dass entweder *r̥* oder der vocal der vorhergehenden beziehungsweise folgenden silbe + *r* gesprochen wird. Dieses letztere finden wir bekanntlich im keltischen. Im ir. wird aus einem in unbetonter silbe entstandenen *r̥* heraus ein je nach dem timbre des folgenden consonanten, der seinerseits von der nächsten silbe abhängig ist, verschiedener vocal entwickelt. Das cymr. kennt in gleicher lage eine regressive vocalharmonie, es heisst z. b. *sikir* 'sicher' *(sicr), gogor* 'sieb' *(gogr)*, *bydyr* 'schmutzig' (*budr*, mit *y* bezeichne ich den entweder *u* oder *y* geschriebenen, dem russischen *y* ähnlichen laut), *ḷuybyr* 'pfad' (*llwybr*)[2]. Für mich

[1] Entgegengesetzter ansicht ist Schmidt-Wartenberg, Am. journ. of philol. 17, 217 ff. — J. S.

[2] Consequenz in dieser svarabhakti habe ich bei meinem gewährsmann nicht entdecken können. Ich habe mir z. b. notiert *medr̥* 'kann', *ḷedar* 'leder', *kadr̥* 'stuhl', *gwobr̥* 'belohnung'. Worte wie *aradr* 'pflug', *paladr* 'balken, strahl' werden zweisilbig gesprochen. In ihnen ist der im auslaut stets eintretende tonlose ausgang des *r* besonders deutlich zu hören.

sind daher die zeichen $_{e}r$, r_{e} u. s. w., die ich für die ursprache ansetze, nur sprachgeschichtliche, nicht phonetische symbole. Unter $_{e}r$ verstehe ich die durch schwächung von *er*, unter r_{e} die durch schwächung von *re* entstandene lautgruppe, über deren lautwert ich damit nichts aussagen will. Dass diese art der bezeichnung ihre mängel hat und eben das wirklich gesprochene durchaus nicht richtig wiedergiebt, sieht man deutlich, sobald man die beiden möglichen schwächungen des lautcomplexes *trent* (vgl. etwa gr. *κράμβος* 'trocken' gegen *στρατός* = ir. *trét*) darstellen soll. Weiteres über diesen punkt muss ich mir hier versagen, um zu meinem eigentlichen gegenstand zurückzukehren. Der unterschied in der behandlung von *k* und *t*, wie er uns in dem gegensatz von *drych* und *pryd* entgegentritt, deutet darauf hin, dass *t* später die affection nach *r* erlitt als *k*, zu einer zeit nämlich, als *r̥* bereits zu *ri*, *ry* geworden war. Daran ist nichts befremdliches. *t* nach *l* ist ja ganz andere wege gegangen als *k* in derselben stellung, es ist bis heute teils als verschlusslaut geblieben, vgl. *gwallt* 'har', *gwellt* 'gras', *gallt* 'klippe' (ir. *alt*), *gwyllt* 'wild', teils assimiliert worden, vgl. *ellyn* 'rasiermesser' (ir. *altain*), *cyfaill* 'gefärte' (ir. *comalte*), wogegen *k* zu *ch* geworden ist, vgl. *balch* 'kühn', *golchi* 'waschen'. Singulär ist *(g)wrth*. Es gemahnt sofort an fälle wie *gwr* = ir. *fer*, wo der eigentliche vocal geschwunden ist und *w* das amt des silbenträgers übernommen hat. Der parallelismus ist deutlich, aber der natur der sache nach nicht vollständig: in *(g)wrth* ist der vocal *(r̥)* nicht ganz geschwunden, sondern nur zum consonanten herabgesunken. Da *r* nicht mehr silbenträger war, ist auch die vocalentfaltung, wie sie in allen übrigen fällen eingetreten ist, unterblieben[1]). *(g)wrth* ist somit gleichsam ein fossiler überrest aus einer älteren sprachperiode, ein wichtiger zeuge für die einstige existenz von *r̥*.

Die stellung der übrigen brit. dialekte in unserer frage ist nicht ganz klar. Man möchte dem c. *drych* gern das in bret. eigennamen auftretende *Drich* (Loth, chrestom. 126) zur seite stellen. Allein ob dies mehr als eine durch metathese entstandene nebenform von *derch* ist, darf in zweifel gezogen

[1]) Dabei muss noch ein factor mitgespielt haben, die tonlosigkeit der präposition *gwrth*, denn es heisst ja *gwlyb*, *gwlych* (übrigens steht ja auch neben *gwr* 'mann' *gwer* 'talg').

werden. Auch könnte das *ch* aus der hochstufigen form (abr. *erderh* gl. euidentis) stammen, selbst wenn *ri* = *r̥* wäre. Abr. *roricsenti* beweist nichts, da der schreibung *c* ihr lautwert nicht anzusehen ist (vgl. abr. *corcid, iac, iecol* u. s. w.). Zu c. *rhych* stellt Stokes ferner noch mbr. *reguenn an bleu* 'discrimen', aber dies gehört mitsamt mbr. *roeg* 'riss', *roegiff* 'reisse auf', nbr. *rog* 'déchirure', *rega* 'fouir la terre comme font les pourceaux' zu c. *rhwyg* 'riss', *rhwygo* 'aufreissen'. Zum vocalismus der nbr. wörter vgl. *tomm* 'heiss', *tomma* 'heiss machen': mbr. *toem, toema,* c. *twym, nadoz* 'nadel': mbr. *nadoez,* c. *nodwydd.* Was *reguenn* nicht zu beweisen vermag, macht aber ein anderes wort wahrscheinlich. Die busse, reue heisst ir. *aithrige,* br. *azrek,* corn. *eddrek.* Der gedanke, das wort stamme aus dem germ. (vgl. got. *idreiga*), ist deshalb abzuweisen, weil br. und corn. *k* auf altes *k* hindeuten, übrigens auch in sachen der religion und kirche die Iren den Germanen gegenüber die gebenden, nicht die nehmenden gewesen sind. Dass andrerseits *idreiga* nicht aus dem ir. entlehnt ist, zeigt aisl. *iđra* 'gereuen', *iđrask* 'bereuen'[1]). Im urk. sprachsch. wird *aithrige* u. s. w. mit lat. *precor* in zusammenhang gebracht, ich vergleiche vielmehr lit. *àtpirkti* 'loskaufen, erlösen' (von Christus gesagt), *atsìperku* 'kaufe mich los'. Das kelt. bezeichnet die busse also gerade wie das germ. mit einem worte, das nicht die sinnesänderung (gr. μετάνοια), sondern das wieder gutmachen (c. *adbrynu* 'mache etwas wieder gut') als das wesentliche betont. Ist die etymologie richtig, so liegt in *aithrige, azrek* die wurzelform *p̥rk* vor, und es ist bewiesen, dass corn. und bret. in der behandlung von *k* nach *r̥* nicht mit dem cymr. gehen.

Wie steht es nun mit *l̥*? Das material ist hier gar spärlich. Das beispiel c. *llydan* genügt freilich, um zu beweisen, dass *l̥t* in allen dialekten ebenso behandelt worden ist wie *r̥t*.

---

[1]) Wunderbar wäre es freilich, wenn mit den irischen glaubensboten nicht auch einmal ein kirchlicher terminus aus Irland bei den Germanen des continents eingang gefunden hätte. Ich glaube einen solchen in unserm *tilgen* (ahd. *tīligōn*, as. *fardīligōn*, ae. *ádílgian*) erblicken zu dürfen, das aus air. *dílegim* 'deleo, remitto', *dílgud* 'vergebung' stammen wird. Es ist dies das technische wort für die sündenvergebung in der kirchlichen sprache Irlands, im selben sinne erscheint *tilgen* ja noch in Luthers bibelübersetzung. Ahd. *tīlōn* dürfte von *delere* beeinflusst sein.

Geringer ist die beweiskraft von c. *gwlych*, br. *glec'h*, denn gerade die übereinstimmung der beiden brit. sprachen macht stutzig. Immerhin wird man das *n*-suffix nicht gern anrücken lassen, und gar so abenteuerlich ist die annahme, das bret. teile die cymr. entwicklung von *l̥k*, nicht aber von *r̥k*, keineswegs. Wir werden somit zu folgender auffassung der entwicklung von *r̥ l̥* und des wandels von *k, t* zu *ch, th* nach *r, l* im brit. gedrängt. I *k* wird zu *ch* nach *l* und *l̥* im c., br. (und corn.?). II *k* wird zu *ch* nach *r* im c., br., corn., im c. auch nach *r̥*, das im br. (corn.) sich bereits zu *ri* entfaltet hat. III *t* wird zu *th* nach *r*; ehe das eintritt, hat auch das c. bereits *r̥* aufgegeben. Durch die zweite, durch die pestis flava veranlasste auswanderung nach der Bretagne (mitte des sechsten jahrhunderts) muss der sprachliche zusammenhang zwischen bret. und cymr. wenn nicht ganz zerrissen, so doch sehr gelockert worden sein. Die drei gemeinbritannischen lautvorgänge dürften daher vor diese zeit fallen.

Ich habe mir bis jetzt zwei worte aufgespart, deren mir im einzelnen nicht klare lautverhältnisse das cymr. wider in einer sonderstellung erscheinen lassen, obwol die gruppierung der sprachen eine etwas andere ist. C. *rhysyn* 'ember' entspricht ir. *richis*, bret. *reguez*, es liegt $_{e}r$ vor, vgl. lit. *pìrksznys*. C. *corsen* 'binse' lautet im ir. *curchas*, im br. *corsenn*; hier liegt *or* vor. Das c. macht zwischen $_{e}r$ und *or* wieder keinen unterschied, wol aber das bret. Das ir. scheint mit dem c. zu gehen, ob freilich auf *curchas* Sg. 52ᵇ viel zu geben ist, scheint mir fraglich, anderwärts finden wir *curca(i)s*, z. b. ir. t. I, 275, z. 18 (= LU 105ᵇ 25; ebenso Eg.). III, 60.

---

lp, rp im keltischen.

Gegenüber der häufig ausgesprochenen behauptung, dass *p* im kelt. spurlos geschwunden sei, muss immer wieder darauf hingewiesen werden, dass dies für die zeit, in der die orthographie des ältesten irischen denkmals, des sog. Würzburger codex, entstand, in dieser allgemeinheit nicht richtig ist. Neuerdings sagt Thurneysen (zs. f. celt. phil. I, 1) 'der b u c h s t a b e *h* war im altirischen stumm und diente nur zum beliebigen

schmuck vokalischen anlauts'. Das kann ihm eigentlich niemand glauben, der nur ein paar seiten des Würzburgers sich daraufhin ansieht. Sollte es ein zufall sein, dass, um nur die vier ersten blätter zu berücksichtigen, das wort für glaube *(hiress)* 1^b 1, 2^b 8, 2^b 11, 2^b 23, 2^b 28, 2^c 4, 2^c 6, 2^c 13, 2^c 20, 2^c 21, 2^c 22, 2^c 25, 2^d 1, 2^d 7, 3^a 13, 3^c 16, 4^a 6, 4^b 9, 4^d 23 mit *h,* und nur 1^a 9 ohne *h* erscheint? Das wort fing einst mit *p* an, wie schon Ebel btr. I, 311 aus *amiress* 'unglaube' schloss (vgl. auch Zimmer KZ. XXIV, 529 f. mit anm.). Ich glaube nun, dass noch heutigen tags ein hinter *r* und *l* 'geschwundenes' *p* in seinen nachwirkungen zu spüren ist und zwar in allen keltischen sprachen. *lp, rp* sind nicht zu *l, r,* sondern zu *ll, rr* geworden; in den heute gesprochenen sprachen erscheinen sie entweder noch als solche oder aber sie sind gekürzt worden und unterscheiden sich von einfachem *r* durch andere artikulation oder durch kürze des vorhergehenden vokals. Bewiesen werden kann eine derartige aufstellung nur durch sichere etymologieen. Man prüfe die folgenden.

Ir. *tallaim* 'finde platz': lit. *tìlpti* Strachan Trans. of the Phil. Soc. 1891—3, 289.

Ir. *serr* 'sichel': gr. *ἅρπη*, abg. *srŭpŭ,* lett. *sirpe* dss.

Ir. *corrán* 'sichel': gr. *κρώπιον* dss., *καρπός* 'frucht', lat. *carpo* 'pflücke', lit. *kir̃pti* 'mit der schere schneiden'. Falsch Stokes zs. f. celt. ph. I, 71. Hierher ir. *cirrim* 'haue, schneide' (bes. mit dem schwerte), vgl. z. b. LU 33^a 31 *claidib ic cirriud* 'schwerter beim hauen', LU 107^b 17 f. *dounsi Cuchulainn béim din claidiub nacend doscirred di marbad do charraic* 'C. tut einen hieb mit dem schwert nach seinem (des tieres) kopf und schlägt ihn ab, als wäre er von stein'. Ai. *kṛpāṇa-* heisst bekanntlich geradezu schwert.

Ir. *farr* 'pfeiler', c. *gwarr* 'nacken': lit. *wárpa* 'ähre' (vgl. unser *hals:* abg. *klasŭ*).

Widersprechendes lässt sich zum teil sehr leicht aus dem wege räumen. Ir. *col* 'sünde' kann wegen c. *cwl* mit lat. *culpa* nicht gut verwandt sein, ir. *cel* 'himmel' hat mit gr. *κόλπος* nichts zu tun (so BB. XXI, 125), sondern ist lehnwort (lat. *caelum*). Ir. *cor. i. cuairt* stellte Stokes BB. IX, 88 zu gr. *καρπός* 'die stelle, wo die hand sich dreht', got. *hwairban* u. s. w.

das scheitert aber an c. *côr* 'circle'[1]), bei dem entweder das *o* oder das *c* unverständlich wäre. Schwerer wiegt ir. *cilornn* 'urceus', c. *celwrn* 'urne', br. *kelorn* 'baquet pour garder la viande salée': gr. *κάλπη*, *κάλπις*, lat. *calpar*. Sollte die schwere zweite silbe der kelt. wörter kürzung des *ll* bewirkt haben?

Wortdeutungen.

Cymr. *hanner*, bret. *hañter* 'hälfte'.

Die grundform dieses dem brit. eigentümlichen wortes ist *$s_e$ntero-*, worin man unschwer das urgriechische *ἄτερος* (J. Schmidt KZ. XXXII, 367 f.) wiedererkennt. Die hälfte ist eben *τὸ ἕτερον μέρος* des ganzen. Idg. *$s_e$ntero-* ist eine comparativische bildung, es verhält sich zu ir. *sain* 'verschieden' wie ai. *ántara-*, got. *anþar*, lit. *añtras* zu ai. *anyá-* oder wie lat. *alter* zu *alius*. Eng an *sain* schliesst sich noch eine recht zahlreiche keltische sippe an: c. *gwahan* 'getrennt, geschieden', *gwahanu* 'trennen', *hanred* 'abtrennung' (doch wol = ir. *sainred* 'peculiare', anders über dieses Zimmer, kelt. stud. II, 24), ac. *han* 'alium', ir. *cosnam* 'streit', *cosnaim* 'mache streitig', *immchosnam* 'wettstreit', *immchossait* 'aufhetzung', *immchossaitim* 'hetze auf', *imbresan* 'streit' (entlehnt c. *ymryson*), *cotarsne* 'entgegengesetzt, widerstreitend', *fresndid* 'adversator, satanas', *costud* 'kampf' (über zwei andere *costud* vgl. Zimmer zs. f. d. a. XXXII, 287), vielleicht auch *sním* 'kummer' (air. nur Ml. 89[b] 7 belegt, wo es Strachan zs. f. celt. phil. I, 13 erkannt hat), br. *nuñv*.

Aisl. *eldr* 'feuer'.

Aisl. *eldr*, ae. *ǽled* 'feuer' (dazu das verbum *ǽlan* 'anzünden'), as. *eld* haben die denkbar genaueste entsprechung an c. *aelwyd*, corn. *oilet*, br. *oaled* 'herd'. Eine ähnliche specialisierung der bedeutung kennt auch das aisl., wo *eldr* weit seltener vom feuer im allgemeinen, als von dem herdfeuer in der mitte der halle gebraucht wird, das im häuslichen leben des nordens eine so wichtige rolle spielt. Die im urkelt.

---

[1]) Vgl. übrigens die scheinbar sehr grosse übereinstimmung von c. *corwynt* und unserm *wirbelwind*.

sprachsch. 7 angesetzte grundform **agilətā* schwebt gänzlich in der luft.

Slav. *potŭ* 'schweiss'.

Eine deutung dieses scheinbar ganz isolierten wortes ist mir nicht bekannt. Es gehört zu einem wolbekannten verbum, zu abg. *peką* 'koche', steht somit für **poktŭ*. Formell entspricht es dem cymr. *poeth* 'heiss' (vgl. lit. *kaistù* 'werde heiss': *kaitulȳs* 'schweiss'), natürlich sind die beiden *p* total verschiedener provenienz. Freilich erweist das *o* von *poeth* nicht unbedingt idg. *o*. Es ist ein altes participium (vgl. br. *poaz* 'cuit') zu *pobi* 'backen, rösten', br. *pibi* (vgl. br. *milin* = lat. *molīna*). Ob man das recht hat, für *pobi* ein idg. präsens **pokṷō* (woraus urkelt. **kṷokṷō*) anzusetzen, ist mir recht zweifelhaft. Vielleicht ist das *o* in der mitte zwischen den beiden *kṷ* aus *e* entstanden. In dem zahlworte für fünf kennt freilich nur das irische *(cóic)* eine verdunkelung des vocals, nicht das britannische (c. *pump*, br. *pemp*), aber die bedingungen sind doch auch etwas andere. C. *pybyr* 'tatkräftig' ist nicht mit ai. *çakrá-* zu identificieren, sondern dürfte zu einem reduplicierten präsens der wurzel **kṷer-* 'machen' gehören, also altes *i* enthalten. Vielleicht kann daher c. *poeth* ganz genau = gr. πεπτός sein. Bekanntlich zeigen auch die italischen sprachen in unserm worte durchgehend *o*: lat. *coquo, coctus, praecox*, dial. *popīna*, umbr. *Pupřike* osk. *Púpidiis*. Das *o* des lat. liesse sich aus dem vorhergehenden *kṷ* erklären, dagegen kann die vocalverdunkelung im umbr. und osk. nur durch die gemeinsame wirkung beider *kṷ* zustande gekommen sein. Ob dieses zusammentreffen mit dem keltischen zufällig ist, lässt sich nicht sagen. Lat. lehnworte sind c. *coeth* 'rein', br. *koaza* 'verdampfen'.

Lat. *pectus* 'brust'.

Korsch (das citat bei Pedersen nord. tidsk. f. filologi, tredie række, V, s. 32) vergleicht lat. *pectus* mit abg. *plešte* und ai. *pakšá-*. Pedersen hält mit recht das slavische wort für ganz unverwandt, das altindische im besten falle für wurzelverwandt. Es wundert mich eigentlich, dass ein keltisches wort bisher unbeachtet geblieben ist, da es in lauten und bedeutung vortrefflich zu *pectus* stimmt. Ich meine ir. *ucht*, gen. *ochta* 'brust'. Das wort ist vom kelt. standpunkt

ein *u*-stamm, vom idg. nach ausweis von *pectus* ein *us*-stamm wie ai. *čákšuš*; sein übertritt in die *u*-declination erfolgte vom nominativ aus. *ucht* geht also zunächst auf **poktus* zurück (vgl. *cucht* = aisl. *hǫttr*, gdf. **koktus*). Vielleicht ist auch hier, wie in der vorhin besprochenen sippe, das *o* aus älterem *e* entstanden. Die combinatorischen bedingungen sind eigenartig, *p* ging einst voraus, ein *u*-durchtränkter guttural folgte. Der guttural muss eine rolle gespielt haben, wenn anders unsere vermutung richtig ist, denn es heisst ir. *il* 'viel' = idg. **pelu*, got. *filu*[1]).

Lit. *klairėti* 'wackeln'.

Dieses von Kurschat angeführte wort passt sehr gut zu cymr. *cleiriach* 'wackelig, altersschwach' (es heisst z. b. von einem alten manne *hi a' i gwelai ef yn hen gleiriach gwyw benmoel yn crynu gan oedran* 'sie sah ihn alt, wackelig, verwittert, kahlköpfig, vor alter zitternd'). *ei* ist umlaut von *ae*, vgl. *gweilgi* 'ocean' = ir. *fáelchú*.

Ir. *folad* 'substantia, pecus'.

In der sprache der altirischen glossen erscheint *folad* in einer ganz abstracten bedeutung 'substanz, natur, wesensinhalt'. Wb. 9c 10 lesen wir *fobíith ba deidbiriu dúnni immormus assinfolud appriscc inna colno araróitmar ceimroimsimmis olṁbói dosom asinfolud tanidiu araróit* 'denn sünde wäre uns gemäss der gebrechlichen natur des fleisches, die wir empfangen haben, eher zugekommen, wenn wir gesündigt hätten, als ihm gemäss der vergeistigten natur, die er empfangen hat' (vgl. Ml. 22d ZE. 1003). *folad* als grammatischen terminus behandelt die grammatica Celtica ² 981. Grundlage bedeutet *folad* Wb. 18c 8 *nifil folad naill fora sernte insoscéle* 'es giebt keine andere grundlage, auf der das evangelium aufgebaut werden könnte'[2]). Natur, essenz besagt das wort auch in der späteren kirchlichen litteratur. Ein beispiel möge ge-

[1]) Im urkelt. sprachsch. 55 und zs. f. celt. phil. I, 73 wird mit ir. *ucht* lett. *pups* 'weiberbrust' verglichen. Die etymologie hat herzlich wenig für sich.

[2]) Ein *sernim* in dieser bedeutung erscheint auch Longes mac n-Usnig 17, 13 (Windisch ir. t. I, s. 78) *O ro ṡernad Nóisi (nár) fulocht for feda (fianchar), ba millsiu cach biud fo mil* 'wenn N. einen herd auf bäumen erbaute, war jede speise tausendmal süsser'.

nügen. *Atbert Petar — 'Ni fhil diadacht itir and-som, c atat di fholaid ann .i. folad duine 7 folad diabuil'* 'P(antwortete: 'Es ist überhaupt keine göttlichkeit in ihm, s dern zwei naturen stecken in ihm, menschennatur und teuf natur'. In den mittelirischen sagentexten hat *folad* dage eine ganz andere, prägnante bedeutung. Es heisst hier 'vi *Doét chucai afridisi ocus asbreth fris dó ambad sóirem nam ocus ambad seisc dindfolud arnaimbreth intabaill forroib inaic cianosgonad fridé* 'er ging wieder zu ihm und verhiess die edelsten von den frauen und das trockenstehende v vieh, damit er nicht die schleuder gegen sie zur nacht handhabte, wenn er sie auch bei tage tötete' LU 68ª 21 *Can tucsaid afolad ol Cuchulinn* 'woher habt ihr das vieh nommen?' sagte Cuch. LU 70ª 36. 37 (es handelt sich den Dond Cualngi mit einer begleitung von *samaisci*). hat beidemal die jüngere form *alaid,* vgl. LL 70ᵇ 50. 73' Man ist von vornherein geneigt 'herde' für die ältere ı volkstümliche, 'substanz' für eine secundäre und gelehrte deutung zu halten. In dieser anschauung wird man durcl *golud* 'reichtum' bestärkt. Als die ir. sprache in den die des christentums und der theologisch-philosophischen spe lation trat, hatte sie für viele neue begriffe gar keinen a druck, für andere einen wenigstens notdürftig passenden. letzten kategorie gehört *folad,* das als 'besitzstand' éine deutung des lat. *substantia* widergab, und dem daher a die übrigen, abstracten bedeutungen desselben zudictiert w den. Für ein natürliches gewächs vermag ich *folad* 'substa nicht zu halten. Was ist nun dies *folad,* c. *golud?* Im u sprachsch. s. 237 wird es auf ein **vo-lauto-* zurückgefü und mit ai. *lóta-* 'beute' verglichen. Ich bin überzeugt, d das ir. sprachgefühl in *folad* die präposition *fo* 'unter' er funden hat, dies mag die bedeutungsangleichung an *substan* noch erleichtert haben. Ob wir aber wirklich *fo* abtrenn dürfen, ist unsicher. Jedenfalls darf man sich dabei ni auf das in cymrischen wörterbüchern spukende *llud* 'reicht u. dergl.' berufen, dies hat schwerlich existenzberechtigu Bei Pughe wird es freilich belegt, nämlich in der sent *Trengid lud, ni threing golud,* was er übersetzt 'let wea perish, fame will not perish', aber dies ist doch offenbar eine entstellung des zu andern zwecken von Zimmer I

XXX, 245 benutzten altc. *trengid golud, ni threing molud* 'reichtum vergeht, nicht vergeht ruhm'. Wollte man *fo-, go-* abtrennen, so läge der gedanke an gr. πλοῦτος nahe. Ich glaube aber, dass *fol-, gol-* vielmehr die wurzelsilbe ist, *ad, ud* die endung (vgl. eben *molud* zu *moli* 'loben', ir. *molad, molaim*). Dann darf man das wort der weitverzweigten sippe von ae. *wela* 'reichtum', ne. *wealth* (leider im ae. nicht belegt) anreihen.

Ir. *scréoin* 'schreck'.

Cuchulinn und Fer Diad kämpfen am vierten tage in der furt. So schrecklich ist ihr kampf *goromemaid dograigib Gaedel scréoin 7 sceinmnig diallaib 7 dásacht goromaidset anidi 7 anerchomail allomna 7 allethrena* 'dass unter den herden der Iren (d. h. der erbeuteten herden im lager Ailills) schreck und springen von den zügeln und raserei ausbrach, so dass sie ihre ketten (reifen) und ihre halfter, ihre seile und ihre riemen zerrissen' LL 87ᵃ 6 ff. Es ist klar, dass ir. *scréoin* sehr genau dem mhd. *schric (schrickes)* 'schreck' entspricht.

Lit. *gauraĩ* 'har'.

Lit. *gauraĩ* bezeichnet speciell kurze, rauhe hare am menschlichen und tierischen körper. *Wilkas pawasaryje permaino gaurus, o ne prigimimą* heisst es vom wolfe in sprichwörtlicher redensart. Dazu stimmt gut ir. *gúaire* 'har', das Stokes in den Transactions of the Phil. Soc. 1891-2-3, s. 77 und BB. XIX, 87 belegt.

Die keltischen verwandten von ai. *rṓman-* 'körperhar'.

Im urk. sprachsch. 234 werden mit ai. *rṓman-* nur ir. *ruamnae* gl. lodix (Sg.) und *ruainne* 'einzelnes har' zusammengestellt. Dazu kommt zunächst ir. *rón* 'rosshar', ferner c. *rhawn*, br. *reun(enn)*. Während c. *gwallt* = ir. *folt* har im allgemeinen, *blewyn* = br. *blevenn* das einzelne har bedeutet (*o flewyn i flewyn yr â' r pen yn foel* 'von har zu har wird der kopf kahl' sagt das sprichwort), versteht man unter *rhawn* kurzes, starkes har, besonders das auf dem körper des pferdes. Red Book of Hergest I, 28 wird erzählt, wie Efnissyn die rosse des Matholwch verunstaltet, da heisst es 28, z. 29 f. — 29, z. 1 f. *a thorri y gwefleu wrth y danned udunt ar clusteu*

wrth y penneu ar rawn wrth y keuyn 'und er riss die lip
von den zähnen und die ohren von den köpfen und das
vom rücken'[1]). Bret. *reunenn* (pl. *reun*) bedeutet ein einzel
starkes har, besonders auch die borste des schweins. Al
diesen formen liegt ein *n*-stamm ursprgl. **rắ(ō)umō *raˣum*
zu grunde. Ir. *ruamnae* ist **raˣumen-*, c. *rhawn*, br. *reun*
**rā(ō)umn-*, ir. *rón* ist **raˣumn-*, auf das wol auch *ruai*
zurückgeht, wenn es nicht etwa **raˣumnen-* ist.

Die wurzel **jeug-* im keltischen.

Als angehörige der wurzel **jeug-* (ai. *yunájmi* u. s.
sind im kelt. bisher c. *iau*, acorn. *iou*, br. *geo*, *ieo* 'joch',
ughaim 'pferdegeschirr' erkannt worden. Eine zusamm
setzung mit der präposition **kom-* liegt vor in ir. *cuing* 'jo
(**komjug-*, vgl. lat. *coniux, coniugium*). Mir ist keine st
bekannt, aus der das geschlecht des ir. wortes erhellt; d
gen. sing. und plur. heisst gleichmässig *cuinge*, was ein
alten *s*-stamm **-jugos* = abg. *igo* (mit ablaut gr. *ζεῦγος*, l
iūgera) erschliessen lässt. Mit vorbehalt möchte ich auch
gwddw, gwddf, gwddwg, br. *gouzouk*, *chouk* 'nacken' hierh
ziehen. *gwddw* und *gwddf* sind in der aussprache nicht ve
schieden, dennoch muss das *f*, wie der plural *gyddfau* zei
mehr als bloss unvernünftige schreibung sein. Gelegentlich
übergang von consonantischem *w* in *v* kommt vor, man spric
kavod (*cawad* 'gewitter'), *brīvo* (*briwo* 'verletzen'), *ḷīvo* (*lli*
'färben'). So ist vielleicht *f* in *gyddfau* entstanden. Ge
man von *gwddw* aus, so lässt sich *gw* als rest der präpositi
gwo- = ir. *fo-* 'unter' fassen, und wir erhalten die grundfor
**vojug-* = idg. **upojug-* 'was unter dem joche ist'. *gwdd*
wäre eine weiterbildung durch ein *k*-suffix.

Ir. *selg* 'jagd'.

Ir. *selg* 'jagd', ac. *helghati*, nc. *hela* 'jagen', bret. *hemolc*
dss. vergleiche ich mit ai. *sṛ́játi* 'lässt los'. Bei beginn d
jagd lässt der jäger die hunde los (*sṛ́jati çunaḥ*), das selbs
verständliche objekt konnte wegbleiben, schliesslich geriet d

[1]) Dagegen heisst es in einer modernen erzählung *torasant ymaith fwng, a blew ei gynffon, ei amrantau, a'i glustiau* 'sie rissen seine mäh aus, die hare seines schwanzes, seine augenlider und seine ohren'.

ursprung des ausdrucks in vergessenheit und man sagt z. b. im cymr. *hela y carw* 'den hirsch jagen', nicht *hela (y cwn) ar y carw*.

Berlin, im november 1896.

E. Zupitza.

Griechische etymologien.

6. ὄθομαι.

In bezug auf das vorkommen dieses wortes in der litteratur können wir sagen, dass es auf Homer beschränkt ist, wo es *E* 403 mit ptc., *O* 166 = *O* 182 mit inf. verbunden wird und *Α* 181 *O* 107 dem ἀλεγίζω folgt und zwar auf solche weise, dass es denselben sinn wie dieses zu haben und nur dazustehen scheint, um dem ausdruck eine gewisse fülle zu geben. Während der klassischen periode ist es aus der litteratur verschwunden und begegnet uns erst bei und nach den Alexandrinern wieder. Wenn man nur diesem umstand seine aufmerksamkeit zuwendet, wird man vermuten können, dass das wort nach Homer abgestorben sei und der alexandrinischen gelehrsamkeit seine spätere verwendung verdanke. Und in dieser ansicht werden wir befestigt durch die art, auf welche sie es gebrauchen.

Ap. Rh. 1, 1266

οὐδὲ νομήων
οὐδ' ἀγέλης ὄθεται, πρήσσει δ' ὁδὸν ἄλλοτ' ἄπαυστος
ἄλλοτα δ' ἱστάμενος

3, 93

αὐτὰρ ἐμεῖο
οὐκ ὄθεται, μάλα δ' αἰὲν ἐριδμαίνων ἀθερίζει.

Orac. ap. Niceph. Greg. Hist. Byz. 14 p. 454 c οὐ θυσιῶν σπλάγχνων τ' ὄθομαι.

Hier haben wir deutliche nachbildungen von *Α* 180

σέθεν δ' ἐγὼ οὐκ ἀλεγίζω
οὐδ' ὄθομαι κοτέοντος.

Die beiden verba sind hier zu einer redensart herabgesunken, wobei jedoch zu beachten ist, dass genau genommen der gen. sich nur auf ἀλεγίζω bezieht. Bei dieser sachlage glaube ich nicht fehl zu greifen, wenn ich behaupte, dass

die Alexandriner eben diesen oder einen ähnlichen, uns verloren gegangenen, vers vor augen gehabt haben, als sie das verschollene ὄθομαι in der bedeutung und konstruktion von ἀλεγίζω zum neuen leben erweckten. Denn es kann wohl kaum auf einem zufall beruhen, dass es uns so bei den nachahmern des epischen stils entgegentritt. Dazu kommt noch, dass das E. M. die erklärung giebt: ἀντὶ τοῦ ἐπιστροφὴν ποιοῦμαι ὀργιζομένου σοῦ κτλ., die sich an den eben citierten vers knüpft, der in der form angeführt wird: οὐδ' ὄθομαι κοτέοντος und nur auf diesen rücksicht nimmt, was auch bei E. Orion. und Zon. der fall ist.

Stellen wir uns nun die frage, ob im altertume keine ursprünglichere bedeutung zu finden ist, so mag erstens genannt werden, dass in lexika und kommentaren ein ὄθω auftritt, womit ὄθομαι in verbindung gebracht wird. E. M. ὄθομαι· — ἢ ἐκ τοῦ ὄθω τὸ συστρέφω καὶ κινῶ ἀντὶ τοῦ οὐ κινοῦμαι οὐκ ἐπιστρέφομαι. Vgl. E. Orion., Zon., Cr. An. Weitere auskunft bekommen wir Eust 77, 20 ἰστέον δὲ ὅτι τὸ μὲν ὄθομαι, ὅ ἐστιν ἐπιστρέφομαι, μετακινοῦμαι, πρωτότυπόν ἐστι τῆς τε ὀθόνης καὶ τοῦ ἐννοσίγαιος καὶ τοῦ εἰνοσίχθονος καὶ τοῦ εἰνοσιφύλλου. Ja, E. M. s. v. ἐπενήνοθε führt sogar verschiedene tempora an: ὄθω τὸ κινῶ, ὁ μέλλων ὄσω, ὁ παρακείμενος ὦκα, ὁ μέσος ὦθα etc. Aus dem jetzt vorgebrachten sieht man ohne schwierigkeit ein, dass dieses ὄθω· τὸ κινῶ dadurch entstanden ist, dass man der deutung des ὄθομαι als ἐπιστρέφομαι auch realen wert beigelegt hat und dabei bestrebt gewesen ist, mehr oder weniger lautähnliche wörter etymologisch unter einander zu verbinden. Lobeck rhem. 90 nennt es denn auch prorsus ementitum. Was dann die weitere frage betrifft, ob überhaupt zwischen ὄθομαι und ἔνοσις ὠθέω eine verwandtschaft besteht, so glaubt Curtius Et.[5] 260 dies der abweichenden bedeutung wegen verneinen zu dürfen nach dem vorgang Buttmanns Lexil. I[4] 254 f. Dieser denkt vielmehr an zusammenhang mit ὄθματα· ὄμματα Αἰολεῖς Hesych, Nic. Aber davon kann man in bezug auf die form nicht trennen στέθμα = στέμμα, γράθμα = γράμμα. Hoffmann Gr. Dial. II 241 f. erklärt -θμ- in diesen wörtern < -φθμ-, also ὄθμα < *ὄφθμα und vergleicht ὀφθαλμός. ὄθομαι steht also ohne etymologische verknüpfung und Prellwitz Et. Wb. 219 hat auch keinen vorschlag gegeben.

Bis zu diesem punkt habe ich auf Hesych keine rücksicht genommen. Für die bei ihm erscheinenden glossen ist zu beachten, dass die kombination mit dem vermeintlichen *ὄθω τὸ κινῶ* gänzlich fehlt. Man würde nämlich erwarten, wenn es wirklich existiert hätte, es da aufgenommen zu sehen oder wenigstens eine deutung des *ὄθομαι* in dieser richtung. Dagegen bietet er teils unzweifelhafte verwandte des *ὄθομαι* teils andere wörter der form *ὀθ-*. Da diese im altertume zur erläuterung des verschollenen *ὄθομαι* nicht herbeigezogen worden sind, kann dies meiner meinung nach nicht wohl anders erklärt werden als dass sie der sammlung der dialektglossen gehören, die in diesem lexikon bekanntlich nicht den wenigsten teil ausmacht. *ὀθεύει· ἄγει; ὀθρεῖν· ἄγειν; ὀθέτη· ἅμαξα ἡμιονική; ὄθιζα· ἅμαξα ἡμιονική* sind klärlich verwandt mit av. *vadaitê* lit. *vedù* abg. *vedą* air. *fedim* 'agere ducere', wie schon Hoffmann Gr. Dial. II 226 gesehen hat. Dazu füge ich gleichfalls aus Hesych *ἐθύειν· ἄγειν* — M. Schmidt vermutet freilich statt *ἐθύειν σεύειν*, aber so viel ich sehe, ohne grund — und *ἄθρας· ἅρμα Ῥόδιοι*, das M. Schmidt in ed. maior in [*κάν-*]*αθρα· ἅρμα· ῥέδιον*[1]) ändert, aber in ed. minor beibehält. In solchem fall haben wir hier ein beispiel des ablautes *ε ο α* (= ə). Möglicherweise kann auch hierher gestellt werden *ἰθείη· ἅμαξα Θεσσαλοί* Hesych. Die endung *η* ist allerdings auffallend bei der angabe, dass es thess. ist — dies wird man jedoch als einen schreibfehler betrachten können — aber für das *ι* gegen *ε ο α* in dieser sippe, wie es auch zu erklären ist, vgl. *ἴθρις· σπάδων, τομίας, εὐνοῦχος: ἔθρις· τομίας κριός* (cod. *ἐθρίς· ταλμίας κριός*): *ὄθρις· εὐνοῦχος* (cod. *ὁ θηλυδρίας· ὁ γυναικεῖος*) Hesych = ai. *vádhris* 'entmannt': gr. *ἔν-οσις ὠθέω* ai. *vádhati* etc. vom stamme *ụedh-* 'stossen, schlagen' Fick Wb. I⁴ 129. In diesem zusammenhang mag erwähnt werden, dass auch *ụedh-* 'binden' Fick a. a. o. got. *gawidan* ahd. *wetan* sich findet in *ἐθμοί· πολλοί. δεσμοί. πλόκαμοι.* Hesych.

Nachdem auf diese weise ein *ἐθ- ὀθ-* 'agere' für das Gr. erwiesen ist, erhebt sich die weitere frage, ob wir damit *ὄθομαι* zu vereinigen berechtigt sind. Dass in der that diese

[1]) Übrigens ist wohl *κάνναθρα· ἀστράβη ἢ ἅμαξα, πλέγματα ἔχουσα* — Hesych eine zusammensetzung von *κάννα* und *ἄθρα*. Anderswo wird *κάναθρα* geschrieben.

beiden identisch sind, finde ich ausser allen zweifel gestellt durch *ὀθεύει· ἄγει. φροντίζει* Hesych. vgl. *ὄθεσθαι· φροντίζειν. ἐντρέπεσθαι. μέμφεσθαι. δεδοικέναι; ὀθέων· φροντίζων* ibid. Ein und dasselbe wort bietet uns hier die zwei bedeutungen. Ob wir denn auch dieser identität glauben schenken dürfen oder nicht, hängt in letzter hand davon ab, ob ein solcher bedeutungswechsel durch gleichartige beispiele bestätigt wird. Als solche führe ich an: aisl. *draga* 'ziehen' Fritzner Ordbog[2] s. v. 15. 'plagen, einen solchen einfluss auf jemand haben, dass er darunter leidet': *eigi dregr mér stórt um* etc.; *dróst þá lidit mjǫk af kulda;* mit der praep. *á* s. v. 5. *dragast á e-t* 'über etwas nachdenken mit zweifel was man thun soll, so dass man schwierigkeit hat, eine entschiedene wahl zu treffen': *en þorvarðr dróst á at ljá Sturlu sverðit.* norw. Aasen Ordbog *draga* 'mit sich ziehen, von etwas belästigt sein' (= *dragast med*). schw. *dragas med, draga sig för, draga sig att göra något.* lat. *agitare: agitabatur in dies ferox animus Catilinae* Sa.; gr. *κίνυσθαι· κινεῖσθαι. ἐγείρεσθαι. ἄρχεσθαι. ἰδεῖν. διανοεῖσθαι αἰδεῖσθαι; ἐλάστρει· ἐκακοπάθει. ἐσκόπει. ἐδίωκεν. ἐκυνήγει. ἤλαυνεν* Hesych. Für eine deutsche übersetzung des *ὄθομαι* ist besonders hervorzuheben d. *wegen bewegen* vgl. ai. *váhati* gr. pamphyl. *ϝεχέτω* lat. *veho*: Graff Ad. Spr. Sch. I 654 f. *ne uuigit* 'nec permovet'; *mir wigit* 'moveor'; *daz wigit mir* 'molestum, triste mihi est, mich rührt, mich kümmert': *so uuiget manne file harto daz imo gescehen ist;* Grimm D. Wb. *bewegen* II 2b 'excitare concitare' I 4 'perpendere, erwägen': *Maria aber behielt alle diese wort und beweget sie in ihrem herzen.* Wir haben also hinsichtlich des bedeutungswandels eine sehr genaue übereinstimmung zwischen *ἐθύειν, ὀθεύει: ὀθέτη: ὄθομαι* und *wegen, bewegen: wagen* (subst.): *mir wigit.*

Aber wir kehren zu Homer zurück.

O 166

τοῦ δ' οὐκ ὄθεται φίλον ἦτορ
ἶσον ἐμοὶ φάσθαι, τόν τε στυγέουσι καὶ ἄλλοι.

Durch meine übersetzung: 'dessen liebes herz darüber keine (innere) bewegung empfindet, sich mir gleich zu stellen' tritt, glaube ich, die besondere färbung des ausdruckes hervor, womit die frechheit Poseidons dargestellt wird. Diese verse werden *O* 182 wiederholt.

E 403

σχέτλιος ὀβριμοεργός, ὃς οὐκ ὄθετ' αἴσυλα ῥέζων.

Ich übersetze: 'der (Herakles) keine bewegung bei seinen frevelthaten empfand'. An diesen zwei bezw. drei stellen wird *ὄθομαι* konstruiert wie die verba affectuum, was ja ganz natürlich erscheint, da durch den sinn der betreffenden stellen die bedeutung *αἰσχύνεσθαι* oder *αἰδεῖσθαι* nahe gelegt wird. Vgl. Krüger Gr. Gram. II² 634 anm. Auch *Λ* 181 *O* 107 passt diese übersetzung gut.

Es sind einige verwandten übrig. *Λ* 559 *νωθής*[1]) als attribut des *ὄνος*. Hinsichtlich der form ist es eine zusammensetzung von *νη* und **ὀθής* vgl. Prellwitz Et. Wb. 215. Aber gegen meine ansicht wird vielleicht der einwand erhoben, dass hier gleichwie an den obigen stellen jede spur des *ϝ* fehle. Obgleich *οὐ* statt *οὐκ, οὐδ', οὐθ'* keine so gewaltsame änderung wäre, brauche ich gar nicht dazu meine zuflucht zu nehmen. Denn mit sicheren beispielen (*ὁράω, ὀρθός, ὄχος, ὀχέομαι, ὠθέω, ὦνος*) hat Leo Meyer K. Z. 23, 49 f. vgl. Solmsen ibid. 32, 273 f. J. Schmidt ibid. 33, 455 f. Wackernagel Rh. M. 48, 301 f. den beweis erbracht, dass schon bei Homer *ϝ* vor *ο* spurlos geschwunden ist. Das vorauszusetzende *ὀθής* 'lebhaft munter' vgl. d. *beweglich* lat. *agilis* glaube ich stecken in *ὀθῶς· ταχέως* Hesych und mit anderem accent *ὄθως· ταχέως* Zon., wo Tittmann *θοῶς* vorschlägt, aber nach meinem dafürhalten unnötig. *νωθής* 'schlaff träge' ist in eigentlicher und figürlicher meinung über das ganze altertum verbreitet gleichwie von Platon an *νωθρός*. Verschiedener form aber derselben bedeutung ist *ἀν-οθηρόν· νωθρόν* Hesych und mit zwei negationen *ἄνωθον· ὀξύν* ibid. Wie die alten *νωθής* etymologisch zu verstehen versucht haben, erhellt aus *νωθῆ· τὸν ἐργάτην [ἢ] κὸν μηκέτι σκιρτᾶν δυνάμενον; νωθής· νωθρός, κατὰ στέρησιν τοῦ θεῖν. βραδύς ἀμβλύς* Hesych. Eigentliche bedeutung zeigt *νώθουρος· ὁ ἀδύνατος συγγίνεσθαι ἢ ὄνος* Hesych, wobei für den ersten teil der erklärung salacem caudam habens Hor. (M. Schmidt) für den letzten *κινούρας· τοὺς κακούργους ἵππους* Hesych zu vergleichen sind. Vielleicht auch *νωθὴς ὁδός· ἡ μακρὰ ὁδός;*

---

[1]) Von Johansson I. F. 2, 40 f. zu ai. *ādhrás* 'arm, dürftig, gering' gestellt.

νωθρὴ[ξ] ὁδός· μακρὰ ἢ νωθρά Hesych (ein weg, den man nicht gehen kann, weit).

Ausserdem *ὠθύλλετο· διενοεῖτο; ὄθη· φροντίς. ὥρα. φόβος. λόγος* Hesych. Vgl. Grimm D. Wb. *bewegung: das muss aber geschehen mit herzlicher bewegung und ernst; on das mir das eine bewegung* (unruhe) *gibt; κίνημα· κίνησις. ταραχή. ὁρμή. χόλος. κότος ἢ ὀργή* Hesych. Ob etwas hierhergehöriges — in solchem fall wäre dies, wenngleich in bedeutung heruntergekommen, der form nach mit abg. *vedą* etc. identisch — stecke in *ἔθεται· [καίεται. σκοτοῖ.] πειρᾶται* Hesych, wozu M. Schmidt: „*ἔθεται* cod., *αἴθεται* Mus. recte sed ordine invito. Deinde *πυροῦται* coni. Albertus, nisi verum est *ἔθεται· πειρᾶται*“ vgl. *πειρητίζειν· πειρᾶσθαι, πεφυσῆσθαι, πεφοβῆσθαι* Hesych (sich beängstigen), wage ich nicht zu entscheiden.

Falls die obige darstellung das richtige getroffen hat, wird man nicht umhin können an *δεύκει· φροντίζει* Hesych zu denken. Mit *δαιδύσσεσθαι· ἕλκεσθαι; δαδύσσεσθαι· ἕλκεσθαι, σπαράσσεσθαι* Hesych verbindet Roscher C. St. IV 199 lat. *duco* got. *tiuhan* und weiter G. Meyer Et. Wb. 301 f. alb. *nduk*[illegible] 'rupfe, benage, reisse die haare aus'. Betreffend die form[illegible] *δαιδύσσεσθαι: δεύκει, δυκ-* vgl. z. b. *δαιδάλλω:* ai. *dalati* lett[illegible] *delu* lat. *dolare.* Prellwitz Et. Wb. 93 stellt *δεύκει ἐνδυκέω*[illegible] *ἀδευκής* zu ahd. *ziuc* nhd. *zeug zeugen* etc., hält es jedoc[illegible] nicht für sicher, dass das hierin enthaltene **deukō* 'sorgen[illegible] gewähren' mit lat. *duco* nhd. *ziehen* eins sei, was dagege[illegible] Fick Wb. II[3] 130 f. und Kluge Et. Wb.[5] 416 f. thun. Ma[illegible] muss zugestehen, dass die für *δαιδύσσεσθαι* und *δεύκει* an[illegible] gegebenen bedeutungen nicht unerheblich auseinanderzugehe[illegible] scheinen. Doch sehe ich nicht ein, was durch ihre trennun[illegible] gewonnen wird, da die übrigen sprachen meines wissens de[illegible] letzteren keinen anderen anhalt bieten. Und eine vermittelun[illegible] zwischen ihnen findet sich vielleicht in *δαδύσσω· τὸ ταράσσ*[illegible] Zon. 'beunruhigen'. Demnach wäre *ἐνδυκέως* mit 'sorgsa[illegible] wiederzugeben. Aber bei einer betrachtung des hom. ge[illegible] brauches leuchtet sofort ein, dass es schon da ziemlich a[illegible] geblasst die nähere bestimmung eines verbums enthält. S[illegible] viel ich sehe, steht nichts der annahme entgegen, dass es u[illegible] sprünglich 'rasch flink' bedeutete vgl. *ὀθῶς: ὀθεύει,* lat. *agili*[illegible] *ago* (s. o.). Aus redensarten wie Ω 438 *ἐνδυκέως — ὁμαρτέ*[illegible] ξ 109 *ὁ δ' ἐνδυκέως κρέα τ' ἤσθιε* (worauf folgt *πῖνέ τε οἶν*[illegible]

ἁρπαλέως) und, wo das verbum keine stütze des wahren sinnes abgiebt, *κ* 450 *ἐνδυκέως λοῦσεν* konnten, meine ich, besonders wenn die fühlung mit den verwandten wörtern verloren gegangen war, solche hervorgehen wie *ϱ* 113 *ἐνδυκέως ἐκόμιζε* *Ψ* 90 *ἔτϱαφε τ' ἐνδυκέως* etc. Hier kaum mehr als 'wohl, sehr'. Derselben art Pind. P. 5, 85 *ἐνδυκέως | δέκονται θυσίαισιν ἄνδϱας* Theocr. Id. 25, 24 *βασιλῆι . . . ὄλβον | ῥυόμεθ' ἐνδυκέως*. Eine ausnahme bildet

Hes. Sc. 426

> *δεινὸν ὁϱῶν ὄσσοισι λέων ὣς σώματι κύϱσας*
> *ὅς τε μάλ' ἐνδυκέως ῥινὸν καϱτεϱοῖς ὀνύχεσσι*
> *σχίσσας ὅττι τάχιστα μελίφϱονα θυμὸν ἐπηύϱα.*

Von meinem standpunkte aus liegt hier die ursprüngliche bedeutung 'rasch' vor, während man mit *ἐπιμελῶς* gar keinen sinn des wortes bekommt.

Mit diesem im Gr. vorauszusetzenden *δεύκω* 'ago duco' möchte ich auch *ἀδευκής* zusammenhalten und als 'unbeweglich' oder vielleicht '*ἄφεϱτος, ἀφόϱητος*' auffassen. Dazu stimmen gut *δ* 489 *ὀλέθϱῳ ἀδευκέϊ* *κ* 245 *ἀδευκέα πότμον* *ζ* 273 *φῆμιν ἀδευκέα*.

In der alexandrinischen poesie hat auch *ἀδευκής* ein leben gefristet. Ap. Rh. 1, 1037 *ἀδευκέος . . . ἄτης* 1, 1339 *ἀδευκέα μῆνιν* 4, 1503 *ἀδευκέα αἶσαν* gehen ja ganz im geleise Homers, aber 2, 388 *ἀδευκέος . . . ἁλός* hat eine neuerung stattgefunden. Dem Ap. Rh. ist das wort klärlich der bedeutung nach mit *πικϱός* gänzlich identisch und sein muster *ε* 323 *πικϱὴν ἅλμην*. Dass man hierbei nicht stehen geblieben ist, sondern *ἀδευκής* einer grammatischen analyse unterzogen hat, erhellt zur genüge aus einerseits Nic. Al. 171 *ἀγλευκῆ θάλασσαν*, anderseits 328 *ποτῷ ἐν δευκέϊ Βάκχου*. Augenscheinlich hat man also *ἀδευκής* als *πικϱός* aufgefasst und in *α* priv. und *δευκής* 'süss' *δεῦκος* 'süsse' zerlegt, wobei die analogie *ἀγλευκής: γλεῦκος* nicht nur in formaler, sondern auch in realer hinsicht zu hilfe gekommen ist. Diesen gedankengang zugegeben können wir demnach gebührend würdigen die angabe schol. Nic. Th. 625 *δεῦκος γὰϱ τὸ γλυκὺ πὰϱ' Αἰτωλοῖς, ὅθεν ἀδευκής ὁ πικϱός*. Sie muss auf irrtum oder fälschung beruhen vgl. Curtius Et.[5] 492.

Dass aber diese deutung — und das zeugt besser als irgend etwas vom mangel eines überlieferten sinnes — nicht

allgemeinen beifall gewonnen hat, zeigt Nic. Th. 209 ἐχιδνήεσσαν . . . πολυδευκέα μορφήν. Hier πολυδευκής = πολυειδής. Dies basiert auf der auffassung, dass bei Hom. ἀδευκής der bedeutung nach = ἀεικής vgl. Δ 396 etc. ἀεικέα πότμον (wegen πολυ-δευκής: ἀδευκής vgl. εἴκελος: ἀεικέλιος) oder ἀειδής vgl. γ 88 ὄλεθρον ἀπευθέα. Wenn ausserdem Nic. Th. 625 ἑλιχρύσοιο . . . πολυδευκέος (= γλυκύς Schneider Nicandrea 207 f.) und umgekehrt Ap. Rh. 2, 267 ἄελλαι ἀδευκέες (= ἀπροσδόκητος Merkel Prol. CLXIX f.) sagt, so legen diese docti poetae durch ihre gedichte ein obgleich eigentümliches zeugnis ihrer kenntnisse der damaligen Homerexegese ab. In den alten lexika und kommentaren laufen die beiden deutungen nebeneinander. Ich begnüge mich damit, die scholien BE zu δ 489 anzuführen: ὀλέθρῳ ἀδευκέϊ· ἀδοκεῖ, ἀπροσδοκήτῳ, ἀπὸ τοῦ δεύχω τὸ δέχομαι. ἢ πικρῷ ἐκ τοῦ α στερητικοῦ μορίου καὶ τοῦ γλεῦκος.

7. ποτ-όμφει: aisl. *anga*.

Bei Hesych finden wir ὀμφά· ὀσμή Λάκωνες; ὀμφή· πνοή; ποτόμφει· προσόζει und εὔομφος Athen. XV 682c Kaibel: Τιμαρχίδας δὲ ἐν τοῖς Δείπνοις τὸ ῥόδον φησὶ τοὺς Ἀρκάδας καλεῖν εὔομφον (cod. A. E. εὐόμφαλον corr. Nauck) ἀντὶ τοῦ εὔοσμον. Ob εὔομφα· ὀνόματα Hesych hierher gehört und demnach zu emendieren ist, lasse ich dahingestellt. Wenn wir als grundformen ig. **onghō* **onghā* annehmen, haben sie ihre genauen entsprechungen in aisl. *anga* v. *(ad)* 'riechen' *angi* m. 'geruch' *ang* n. 'angenehme empfindung' *angan* f. = *ang* (Fritzner Ordb.[2] s. v.) norw. *anga* v. n. *ang* m. *ange* m. id. (Aasen Ordb. s. v. Ross Ordb. s. v.) schw. *ånga* v. 'dampfen, duften' *ånga* f. Bedenken wir nun, dass gr. ὀμφή und schw. *ånga* auch die ursprünglichere bedeutung 'hauchen' zeigen und dass derselbe bedeutungsübergang sich findet in abg. *vonja* 'duft' *ąchati* 'duften': ai. *anás* 'hauch' gr. ἄνεμος etc. und norw. *anda* v. 1. 'atmen' 2. 'riechen' (Aasen und Ross s. v.), so scheint es notwendig in ig. **onghō* eine erweiterung des ig. **anō* mit dem wurzeldeterminativum *-gh-* zu sehen, gleichwie germ. *anþ-* = ig. *an-t-* mit *t* vgl. Tamm Et. sv. Ordb. 9. In solchem fall wird der ablaut gr. *α: ο* sehr interessant, weil da *α* durch die europäischen sprachen und das ai. bezeugt

wird, man diesen wechsel nur in die *α*-reihe verlegen kann, die durch spärliche beispiele vertreten ist vgl. gr. *ἄγω*: *ὀγμός*.

8. *κόβαλος*: lat. *cavilla*.

Der artikel Hesychs *κόβαλος· πανοῦργος. κακοῦργος. στωμύλος, λάλος, ἀφ' οὗ καὶ ὁ κομψός. ἔνιοι μάταιος. ἄλλοι κροταφιστής, ἄσωτος, τωθαστής, ἀπατεών, κακό(σχολος)* unterrichtet uns über die etwas schillernde bedeutung des gr. wortes. Dass wir *κόβ-αλος* abzuteilen genötigt sind, erhellt aus *κόβακτρα· κολακεύματα, πανουργήματα* Hesych *κόβατρα· κοβαλεύματα* Phot. Mit Naber Phot. s. v. und G. Dindorf Thes. s. v. hierin nur eine verderbnis aus *κόβαλα* zu suchen hat natürlich gar keinen grund. Sogar eine verbesserung des *κόβατρα* bei Phot. dürfte nicht ohne bedenken sein. Denn *κόβακτρα*: *κόβατρα*: **κοβάζω* = *θαύμακτρον* Sophron Ahrens Gr. Dial. II 469 nr. 40 : *θαυματός*: *θαυμάζω*; *ἐπιδικατόν* I. G. A. 68: *δικάζω*. Zu diesem vorauszusetzenden **κοβάζω* gehört vielleicht das bisher unaufgeklärte *κούαγμα· σκῆμα* Hesych. M. Schmidt schlägt zögernd vor *κήνυγμα· σκιά* oder *κούαμα· κύημα* oder *κοῦμα· κῦμα*. Aber keine dieser verbesserungen will mir einleuchten. Ich meinerseits lese *κόβαγμα· σκ(αιώρ)ημα*. Für das spätere Gr. ist auf die schreibung *β* oder *υ* kein verlass, weil beide spirantisch geworden waren. *Δαβίδ* und *Δαυίδ* Septuag. *Σευῆρος* C. I. G. 4713 b s. G. Meyer Gr. Gr.[2] 138. Hier befremdet freilich *ου* statt *οβ*, da *ου* monophthongische aussprache hatte, doch ist es wohl nicht so schwer von *κόβαγμα* aus zu verstehen. Jedenfalls kommt meine lesung dem überlieferten text am nächsten.

Auch den stamm *καβ-* können wir im Gr. nachweisen. *κάβαξ· πανοῦργος* Phot. E. M. Suid. Zon. Phavor. G. Dindorf Thes. s. v. = *καύαξ*, *κήξ*. So auch Tittmann Zon. s. v., der aber hinzufügt: an *κάβαξ* pro *βάβαξ*? Da bei der erklärung dasselbe wort angewandt wird wie bei *κόβαλος*, zögere ich nicht, diese glosse für unsere sippe in anspruch zu nehmen. In dieser nachbarschaft fällt licht auf *καυαλός· μωρολόγος* Hesych, wozu M. Schmidt: „*βάβαλος* coni. Albertus. Forte *χαῦνος*. Videant alii.“ Alle änderungsvorschläge erweisen sich als gänzlich unnötig, wenn wir dies als *καβαλός* interpretieren und ich hebe ausdrücklich hervor, dass dies eine interpretation, keine änderung des textes ist. Wenn dem so

ist, werden wir uns auch hüten *καββαλεία· ἡ παρὰ πονήρου ἀνθρώπῳ κολακεία* B. A. mit G. Dindorf Thes. s. v. für nur eine verschreibung aus *κοβαλεία* zu halten, sondern uns beschränken, das eine *β* zu entfernen vgl. *κάββηρα* Hesych cod. statt *Καβείρια*.

Mit diesem *καβ-* < ig. **kagu̯-* identificiere ich lat. *căv-* < ig. **kagu̯-* in *cavilla* f. 'I. der neckende scherz, die neckerei, das aufziehen II. die sophisterei' mit den nbf. *cavillum cavillus* und den ableit. *cavillor cavillator* etc. (s. Georges Lat. d. Wb.[7] I 983). Von bisherigen erklärungen kenne ich: *cavilla* dem. von *cavus* eig. das leere, nichtige gerede Georges a. a. o.; von einer wz. *sku, ku* 'genau sein, knausern, necken, peinigen' zu gr. *καύ-αξ, κάβ-αξ* für *κάϝ-αξ, καυ-ρός* etc. Fick Wb. I[3] 243. 817 — für *κόβαλος* gar keine.

Betrachten wir nun das suffix *-αλος* in *κόβαλος*, so bezeugt uns das versmass der einschlägigen dichterstellen, dass *-αλος* ein *ᾱ* hat. Im Att. sind freilich *-ᾰλος* und *-ηλος*, aber kein *ᾱλος* heimisch. Wenn *κόβᾱλος* im Att. auftritt, muss das wort einem andern dialekt entlehnt worden sein. Sogleich drängt sich uns die frage auf: welchem? Aber hier lässt uns die form im stich, da das *ᾱ* mit sicherheit nur das Ion. ausschliesst. Doch können wir, wie ich glaube, auf einem andern weg zum aufschluss in dieser sache gelangen. Es dürfte nicht ohne nutzen sein, hierbei einen blick auf das vorkommen des wortes in der litteratur zu werfen. *κόβαλος* Pherecr. C. A. F. nr. 162 Phryn. C. A. F. nr. 4 Ar. Eq. 417 450 635 Ran. 104 1015 Pl. 279 Arist. H. A. 8, 12, 12; *ἐκκοβαλικεύεται* Ar. Eq. 271; *κοβαλικεύμασιν* Ar. Eq. 332; *κοβαλεία* Dinarch bei Harp. Diese aufzählung lehrt, dass die entlehnung in der alten att. komödie stattgefunden hat, innerhalb welcher auch der häufigste gebrauch fällt, und dass die zwei ausnahmen, die ja auch hinsichtlich der zeit später sind, durch deren vermittelung das wort haben.

Bei Harp. steht nun *κοβαλεία· Δείναρχος ἐν τῇ κατὰ Πυθέου εἰσαγγελίᾳ. κοβαλεία ἐλέγετο ἡ προσποιητὴ μετ' ἀπάτης παιδιὰ καὶ κόβαλος ὁ ταύτῃ χρώμενος. ἔοικε δὲ συνώνυμον τῷ βωμολόχῳ· Φιλόχορος β' Ἀτθίδος „οὐ γὰρ ὥσπερ ἔνιοι λέγουσι, βωμολόχον τινὰ καὶ κόβαλον γίνεσθαι νομιστέον τὸν Διόνυσον,“ Ἀριστοτέλης δὲ ἐν η' ζῴων ἱστορίας τὸν ὦτόν φησι κόβαλον καὶ μιμητὴν ὄντα ἀντορχούμενον ἁλίσκεσθαι* und in verkehrter

reihenfolge (zwischen *Κοτύλαιον ὄρος* und *Κότυς*) *κόβαλοι· δαίμονές εἰσί τινες σκληροὶ περὶ τὸν Διόνυσον*. In seiner längeren abhandlung über *κόβαλοι* Agl. 1308—1329 spricht Lobeck spec. s. 1312 die ansicht aus, dass sie sowohl dem namen als dem wesen nach mit den d. Kobolden gleichzusetzen sind. Bei Preller-Robert Gr. Mythol. I 726 n. 5 werden sie — doch mit beigefügter hinweisung auf Lob. Agl. 1320 f. — zu den Satyrn gerechnet. Aber Lobeck s. 1320 schliesst auch die möglichkeit nicht aus, dass irgend ein komischer dichter sie als dämonen der frechheit und unverschämtheit erfunden habe oder ihre gottheit auf gekünstelter auslegung einer dunklen stelle beruhe, wo Satyrn oder andere gefährten des Dionysos *κόβαλοι* genannt wurden. Vereinzelt wie die notiz dasteht, wird man nicht umhin können, verdacht zu schöpfen und Lobecks auseinandersetzung macht seinem scharfsinn alle ehre.

Aus dieser vereinzelung kann jedoch jetzt, wie ich glaube, die notiz gezogen werden. Sie hat, was niemand meines wissens beachtet hat, ihr vollständiges gegenstück — auf den griechischen vasenbildern. Und besonders nach den archäologischen studien zur alten komödie von Körte Jahrb. d. arch. inst. VIII 61—93 dürfte sie ein erhöhtes interesse beanspruchen. Furtwängler Ann. dell' inst. 1877 s. 450 hat zuerst bemerkt, dass auf den korinthischen vasen die gewöhnlichen Dionysos-begleiter, Silene und Satyrn, gänzlich fehlen. Ihren platz nehmen possierliche gestalten mit dickem bauch, starkem gesäss und grossem phallos ein, vgl. die abbildung bei Körte a. a. o. 91, wo die namen *Εὔνους Ὀφέλανδρος Ομρικος* beigesetzt sind. Durch den dritten namen findet Körte, der vergleicht *Βάκχος· — οἱ δὲ ὄμβρικος ὑπὸ Ἁλικαρνασέων Βάκχος* B. A., den beweis erbracht,[1]) dass wir es hier und auf derartigen vasen nicht mit menschlichen verehrern des Dionysos, sondern mit bacchischen dämonen zu thun haben, deren gattungsname unbekannt sei. Von diesem zusammenhang aus, meine ich, fällt das rechte licht auf das, was ich oben aus Harp. vorbrachte. *κόβαλοι· δαίμονές εἰσί τινες σκληροὶ περὶ τὸν Διόνυσον* ist schlechterdings der text zu den vasen-

[1]) Laut Amerias bei Hesych s. v. *Σαυάδαι* wurden in Macedonien die Silene *Σαυάδαι* genannt. Savazios = Dionysos vgl. Kretschmer Einl. 195 f.

bildern obiger art. Durchaus richtig hat also Körte g
urteilt, und was sie heissen, ist uns auch nicht mehr v
borgen.

In der bühnentracht der altattischen komödie kehren
abzeichen dieser dämonen, dicker bauch, starkes gesäss u
grosser phallos wieder. Da sie den Silenen und menschlicl
komasten der attischen vasenmaler gänzlich fehlen, wird
durch ihre fremde herkunft erwiesen und zwar aus d
Peloponnes, das alles hat Körte trefflich ausgeführt.

Betrachten wir nun die auslegung des Harp. von *κοβαλε*
so leuchtet sofort ein, dass durch *μετ' ἀπάτης παιδιά*
eigentliche bedeutung angegeben wird vgl. lat. *cavilla.* Al
dazu tritt — bemerke übrigens die verbindung *κόβαλος*
μιμητής bei Arist. — *προσποιητή* und noch vollständi
κοβαλεία· ἡ προσποίητος καὶ μετ' ἀπάτης κατὰ μίμησιν παιι
καὶ κόβαλος ὁ ταύτῃ χρώμενος B. A. Durch die zusä
προυσποίητος und *κατὰ μίμησιν* wird der charakter des *κόβα*
als komischer schauspieler, wenn auch auf einer sehr niedrig
und unentwickelten stufe angedeutet. Die *δεικελικταί* in Spar
wo man laut Athen. XIV 621 d *ἐμιμεῖτο ἐν εὐτελεῖ τῇ λέ*
κλέπτοντάς τινας ὀπώραν ἢ ξενικὸν ἰατρόν, weisen schon
eine gewisse verselbständigung der mimetischen seite hin u
zwar in der richtung nach der in Attika erst zu voller bl
entwickelten komödie vgl. Lorenz Epicharmos 18 f.
mehreren orten blieben jedoch noch einfachere gebräuche z
rück, wie aus der berühmten stelle in Arist. poetik über d
ursprung der komödie ersichtlich ist. In einem in Sikyon g
sungenen Bacchoslied Athen. XIV 622 c

> *ἀνάγετ', εὐρυχωρίαν ποι-*
> *εῖτε τῷ θεῷ· ἐθέλει γὰρ*
> *[ὁ θεὸς] ὀρθὸς ἐσφυδωμένος*
> *διὰ μέσου βαδίζειν*

wird uns veranschaulicht, wie der gott einherschreitet v
lustigen gesellen umgeben, die eben das lied anstimmen. Z
einer solchen situation und nur zu einer solchen scheint
mir zu stimmen, dass *κόβαλοι* sowohl *δαίμονες σκληροὶ π*
τὸν Διόνυσον sind als neckische spassmacher mit *προσποίη*
und *μίμησις* d. h. urbild des komischen schauspielers. F
dies verhältnis kann ich mich auf eine schlagende parall
berufen. Auf einer nicht geringen zahl unteritalischer vas

die Heydemann Phlyakendarstellungen Jahrb. d. arch. inst. I 260—313 spec. 266 f. in eine von den übrigen scharf getrennte kategorie stellt, sehen wir den Phlyaken im theaterkostüm teils einsam in gesellschaft des Dionysos, teils in seinem thiasos inmitten der durch die attische kunst eingeführten Satyrn. Diese erscheinung will jedoch Körte a. a. o. 92 und Athen. Mitt. 19, 346 f., wo er eine boiotische vase verwandter art bespricht, aus rein technischen gründen erklären. Mangels einer vorlage in der attischen kunst stelle der unteritalische maler diese dämonen in der von der bühne bekannten tracht vor. Aber das kostüm der Phlyaken unterscheidet sich von dem der altkorinthischen dämonen nur durch die maske. Dass diese aber nicht unumgänglich dem primitiven Dionysosdiener zugehörte, lehrt Athen. XIV 622 c, wo bezüglich der *φαλλοφόροι* in Sikyon gesagt wird: *προσωπεῖον οὐ λαμβάνουσιν*. Also wesentlich dasselbe wie bei den *κόβαλοι*. Die menschliche natur des vertreters tritt zurück gegenüber der des vertretenen. Es hängt wohl dies wiederum damit zusammen, dass für das spielende volksbewusstsein in diesen gestalten unklare und schwebende mythische vorstellungen vom gefolge des weingottes sich geformt und verdichtet haben. Die, wie ich glaube, für die einfachen phallischen aufzüge charakteristische vertraulichkeit zwischen dem herrn und seinem diener hat sich auch beim fortschreiten des komischen spiels und eindringen der attischen kunst zäh gehalten, das wollte ich auf den unteritalischen vasen bestätigt sehen.

Harp. s. v. *κοβαλεία* ist in Suid. ausgeschrieben, der anfang in Phot. und. B. A.; Harp. s. v. *κόβαλοι* nach Lobeck Agl. 1320 n.r. in den scholien zu Ar. Pl. 279. Warum Dindorf Harp. I s. 183, 12 n. und Thes. s. v. für das letzte entgegengesetzter ansicht ist, verstehe ich nicht. Wenn weiter Lobeck a. a. o. 1313 mit recht dies den worten *οὐ γὰρ* voranstellt und auf diese weise aus den zwei glossen eine macht, geht der ganze bericht von diesen dämonen auf Philochoros zurück.

Um das gesagte kurz zusammenzufassen, sehe ich in *κόβαλος* den altpeloponnesischen Dionysosdiener. *δεικελικταί, αὐτοκάβδαλοι*[1]) etc. sind demnach nur andere und lokale namen.

[1]) Das mit vielleicht demselben suffix wie *κόβαλος* erweiterte **καβδο-* in *αὐτοκάβδαλοι* stelle ich zu ai. *çábda-* m. (n.) 'cry, word, speech'. *αὐτοκάβδαλα· αὐτοσχέδια ποιήματα. εὐτελῆ* Hesych.

Von diesem standpunkte aus glaube ich nun nicht, d
an den komikerstellen, wo das entlehnte wort vorkommt,
attische witz geschmälert wird. Dass die nachbarn und fei
der Athener auf der komischen bühne keine zu nachsicht
beurteilung fanden, wissen wir. Geeignet vor dem verwöhnten u
hochmütigen publikum als typen bäurischer rohheit und plun
heit verspottet zu werden, waren die *κόβαλοι*, die man
den angrenzenden ortschaften wohl kannte. Und viellei
aus Megara. Dass die dortige sogenannte komödie gar ni
diesen vornehmen titel verdient und welche bedeutung a
drücke wie *μηχανὴ Μεγαρικὴ*, *γέλως Μεγαρικός* in Atl
hatten, dies hat niemand mit grösserem nachdruck herv
gehoben als v. Wilamowitz-Möllendorff Herm.
319—341.[1]) Diesem bei den komikern anhaftenden neb
begriff des rohen und plumpen tragen auch die erklärer re
nung, wenn sie *κόβαλος* durch *ἀνελεύθερος* schlechthin wied
geben vgl. schol. Ar. Ran. 104, Suid. s. v.

Ausser *κόβαλος* kenne ich noch zwei wörter mit dem su
ᾰλος, die gleichfalls von der alten attischen komödie entleh
worden sind und wahrscheinlich demselben dionysischen v
stellungskreis gehören, nämlich *σκίτᾰλος* und das wegen *σκ
μᾰλίζω* vorauszusetzende **σκιμᾰλος*. Der wursthändler betet
Ar. Eq. 634

> *Ἄγε δὴ σκίταλοι καὶ φένακες [ἦν δ' ἐγώ]*
> *βερέσχεθοί τε καὶ κόβαλοι καὶ μόθων*
> *ἀγορά τ' ἐν ᾗ παῖς ὢν ἐπαιδεύθην ἐγώ κτλ.*

In den scholien werden diese dämonen freilich als e
findung betrachtet vgl. Hesych s. v. *σκίταλοι*, aber es hinde
auch nichts, soviel ich sehen kann, darin eine anspielung a
das altpeloponnesische gefolge des Dionysos zu erblicke
Auch in diesem fall bleibt der gegensatz zwischen dem geb
des wursthändlers und dem des Kleon v. 763 ff. Jeder ru
götter je nach seiner sinnesart an.

---

[1]) Die berichte über den vermeintlichen komischen schauspieler od
dichter Maison aus Megara reduziert er auf folgendes: „Auf der attisch
bühne hiess eine sklavenmaske, welche namentlich den einheimischen ko
gab, Maison" s. 339. Diese ansicht wird vielleicht durch den namen selb
bestätigt. Ich möchte in *Μαίσων* eine kurzform sehen von thrak. *Μαισάδη*
worüber vgl. Kretschmer Einl. 215 f. Als sklavenname gebraucht ve
z. b. phryg. *Μίδας*.

Da wir in *κάπηλος κίβδηλος πέτηλος βάκηλος* u. a. zurückgezogenen accent finden, trage ich kein bedenken, auch diesen in die oben als *καβαλός* interpretierte Hesychglosse einzuführen. Ich lese also *κάβαλος· μωρολόγος*.

Bezüglich des verhältnisses zwischen *καβ-* und *κοβ-* stehen, scheint mir, zwei wege offen. Hier kann ig. ablaut obwalten, sei es die *ă-* oder die *ĕ*-reihe mit *ə*. Aber es wird auch zu erwägen sein, ob nicht das *ο* in *κόβαλος κόβακτρα* auf dialektischer aussprache eines gemeingr. *α* beruht. *κόβαλος* und *κάβαλος* sind einander bis auf die qualität des wurzelvokals ganz gleich und *a* hat lat. *cavilla*. Von der nachbarschaft der nasale und liquidae abgesehen sind mir für jetzt wenigstens nur zwei beispiele bekannt mit dial. *ο* in der wurzelsilbe gegen gemeingr. *α*: 1. *πέποσχε· ἀπὸ τοῦ πάσχω, πάσξω, πέπασχα· τὸ τρίτον πέπασχε καὶ κατὰ τροπὴν τοῦ α πέποσχεν. ἐν Ἁρπαγαῖς Ἐπίχαρμος· Ἁ δὲ Σικελία πέποσχε* E. M. *πέποσχα· Δωριέων τινὲς τούτῳ κέχρηνται, ὧν καί ἐστι Στησίχορος* Phot. 2. *κοθαρᾶς ἀνκοθαριόντι* Tab. Her. I 103, 132 *κόθαρσι* el. S. G. D. I. 1156. Dies material ist jedoch zu dürftig, um die frage zu entscheiden.

Zuletzt mag ich erwähnen *κοβαλεύειν· τὸ μεταφέρειν τὰ ἀλλότρια μισθοῦ κατ' ὀλίγον* Suid. Da die bedeutung so erheblich abweicht, kann dies verbum nicht mit *κόβαλος* verwandt sein. Dagegen ist es identisch mit *κουβαλέω* 'to carry off' Apophth. 196 A Leont. Cypr. 1717 C (Sophocles Gr. Lex. s. v.) und ngr. *κουβαλῶ* 'eine last tragen' (siehe das glossar bei Thumb Handb.).

9. *ὄμφαξ*: d. *sange*.

Prellwitz Et. Wb. 225 vgl. Vaniček Gr. u. lat. et. Wb. 37 Fick Wb. II[3] 19 Curtius Et.[5] 294 stellt *ὄμφαξ* zu gr. *ὀμφαλός* 'nabel schildbuckel', dessen stamm **ombh-* mit *nobh-* wechselt vgl. z. b. ahd. *naba* und nach ihm weiter mit gr. *νέφος* etc. vgl. Et. Wb. 211 zusammenhängen soll. Als grundbedeutung nimmt er 'quellend' an. Wenn auch in formaler hinsicht eigentlich nichts einzuwenden ist, scheint mir die angebliche vermittelung zwischen den stark auseinandergehenden bedeutungen, dies 'quellend' um so mehr geeignet, die etymologie unglaublich zu machen.

Hom. η 125 f. werden ὄμφακες genannt die unreifen weinbeeren, ἄνθος ἀφεῖσαι aber noch nicht ὑποπερκάζουσαι, während Hesiod. Sc. 399, wie aus dem damit verbundenen verbum αἰόλλονται ersichtlich, ein etwas mehr vorgeschrittenes stadium im auge hat. Von unreifen oliven Poll. 5, 67 ἔστι δὲ τοῦτο περκνῆς ἐλαίας τὸ εἶδος οὔτε ὄμφακος ἔτι οὔτε ἤδη μελαινομένης und von unreifen früchten überhaupt Hesych ὄμφακες· πάντα τὰ αὐστηρὰ καὶ ὀξέα, ἤγουν ὄξινα und ὀμφακίζω 'unreif sein' (belege Thes. s. v.). Dass hier keine erweiterung der ursprünglichen bedeutung vorliegt, lehrt ὀμφακίς. Paul. Aeg. 3, 42 ὀμφακίδος κεκαυμένης. ἔστι δὲ τὸ κοῖλον ἐξ οὗ ἐκπέφυκεν ἡ τῆς δρυὸς βάλανος, ᾧπερ οἱ βυρσεῖς χρῶνται. Die lateinischen übersetzer geben die erklärung richtig wieder, haben aber die form ὀμφακίς nicht verstanden. Cornarius: omphacitidis ustae, Guinterius: acerba uva combusta. Aus dieser beschreibung geht unstreitig hervor, dass mit ὀμφακίς der fruchtkelch gemeint ist. Meiner ansicht nach ist diese bedeutung auch die primäre. Wegen der entwicklung ὀμφακίς: ὄμφαξ: ὀμφακίζω vgl. κάλυξ '(blumen)kelch': κάλυξ· τὸ ἄνθος τοῦ ῥόδου, τὸ μὴ ἐκπετασθὲν ἄνθος —; καλύκιον· μικρὸν ῥόδον: καλυκίζειν· ἀνθεῖν Hesych. ὄμφαξ ist fem. vgl. ἡ ὄμφαξ, ἡ βῶλος θηλυκῶς δέον, οὐκ ἀρσενικῶς Rutherford The new Phrynichus 126, aber masc. Plut. Mor. 138 E., 648 F. etc. In den wörtern auf -αξ kommt diese schwankung öfters vor vgl. ὁ und ἡ χάραξ, ὁ und ἡ κάμαξ. Das überwiegende fem. genus bei ὄμφαξ begreift sich leicht durch anschluss an σταφυλή, ἐλαία. Wenn es Nonn. D. 1, 71; 48, 957 ὄμφακι μαζῷ heisst, so ist dies natürlich zu beurteilen wie πῖαρ ὑπ' οὖδας, *senex vetus* vgl. J. Schmidt Neutra 84 f., 400.

Weil im Gr. -αξ eine ziemlich produktive ableitung ist vgl. Leo Meyer Vgl. Gr. II[1] 512 f., haben wir recht, die ig. grundform als **songhuā* anzusetzen. Ganz augenscheinlich stimmt hierzu d. preuss. *sange* f. 'zustand des roggens, wenn er nach der blüte anfängt, körner anzusetzen'. *Das korn ist schon in der sange* (Frischbier Preuss. Wb. II 247). Davon abgeleitet preuss. *sangel* f. 'ähre, ährenbüschel' und *sangen, sangern* s. v. vom roggen, wenn er nach vollendeter blüte körner ansetzt (Frischbier a. a. o.).

Um identität mit dem dem gr. ὄμφαξ zu grunde liegenden *ὀμφᾱ darzuthun genügen diese dem preuss. dialekt ent-

nommenen belege des d. *sange* (ahd. *sanga* mhd. mnd. *sange* nhd. nur dial. *sange*). Auch engl. dial. *sangle* 'ährenbüschel' Kluge Et. Wb.[5] 312. Denn was d. *sange* im übrigen betrifft, brauche ich nur auf den trefflichen artikel in Grimm D. Wb. s. v. zu verweisen, wo im hinblick auf das Preuss. das wort zunächst auf die jungen reifenden ähren bezogen wird.

D. *sange* ist meines wissens bis jetzt etymologisch unaufgeklärt. An zusammenhang mit d. *singen* zu denken, geht offenbar nicht an.

10. Lak. *χάϊος*: got. *gōþs*.

Von Aristophanes werden in Lysistrate die Lampito und der Lakoner in ihrem eigenen dialekt eingeführt. Sie sprechen also lakonisch.

v. 90. Lys.

> *Τίς δ' ἁτέρα παῖς;* Lamp. *χαΐα ναὶ τὼ σιώ,*
> *Κορινθία δ' αὖ.* Lys. *χαΐα νὴ τὸν Δία*
> *δήλη 'στιν οὖσα ταυταγὶ τἀντευθενί.*

1157 Lak.

> *Οὔπα γυναῖκ' ὄπωπα χαϊωτέραν.*

Mit dem wort *χάϊος* im munde der Lakoner ist wohl übrigens hier eine besondere wirkung auf die zuhörer beabsichtigt, namentlich die association mit *χαίνω* vgl. *χαΐα· ἀντὶ τοῦ ἀγαθή. παρὰ τὸ κεχηνέναι* — Suid.

Hinsichtlich der bedeutung kann kein zweifel obwalten. Die scholien zu den angeführten vv. erklären es mit *ἀγαθός*. Desgleichen Hesych *χαΐα· ἀγαθή; χάϊος· ἀγαθός*.

Wenden wir nun unsere aufmerksamkeit der form zu, so beobachten wir sofort die vom versmass gestellte forderung, dass das *α* in *χάϊος* lang sein muss. Weil das wort bei Ar. von Lakonern gebraucht wird, und dass es diesem dialekt gehört, besagen uns ohnedies Hesych s. v. *Ἀχαία* und schol. Theocr. 7, 5, können wir nach Lys. 995 *πᾶα* (= *πᾶσα*) 1297 *ἐκλιπῶα* (= *ἐκλιπῶσα*) u. a. vermuten, dass auch hier intervokalisches, in gr. zeit entstandenes *-σ-* geschwunden oder richtiger in *-h-* übergegangen ist, vgl. G. Meyer Gr. Gr.[2] 223 f. Brugmann Gr. Gr.[2] 66. Darüber brauchen wir jedoch keine vermutungen aufzustellen, denn die form mit unversehrtem *-σ-*, also wohl aus einem andern dialekt als dem lak. stammend, liegt vor in *χάσιος· ἀγαθός, χρηστός* Hesych vgl.

Ahrens Dial. II 76. Dadurch erledigt sich die frage nach dem accent in *χάϊος*. Sowohl *χάϊος* (Ar.) als *χαιός* (Hesych) sind überliefert. In anbetracht von *χάσιος* ist also *χάϊος* das richtige und mit bezeichnung des *-h-* *χάίος* (so M. Schmidt). Wenn dem so ist, können wir auch begreifen, warum die endbetonung eingeführt worden ist. Aller wahrscheinlichkeit nach beruht sie auf einer etymologischen verknüpfung von *Ἀχαιός* mit *χάϊος*. *Ἀχαία· ἐπίθετον Δήμητρος. ἀπὸ τοῦ περὶ τὴν Κόρην ἄχους, ὅπερ ἐποιεῖτο ἀναζητοῦσα αὐτήν. Λάκωνες δὲ ἀγαθά. οἱ δὲ ἔρια μαλακά* Hesych. Dass aber diese etymologie falsch ist — neuerdings jedoch hat v. Wilamowitz-Möllendorff Eur. Herakl. I² 22 note 44 sie vorgetragen —, kann aus lautlichen gründen bewiesen werden. Denn die älteste form des völkernamens *Ἀχαιοί* ist *Ἀχαιϝοί*, das bezeugen lat. *Achivi* und ägypt. *'Aḳajwaša* c. 1275 v. Chr. vgl. Hess I. F. 6, 129 note. Laut Streitberg I. F. 6, 134 f. ist das letztere bei syllabischer schreibweise mit gr. **Ἀχαιϝῶς* direkt identisch. *χάϊος* hingegen vertritt, wie wir oben sahen, im Lak. das bei Hesych bewahrte *χάσιος*. Dass in *χᾱσιος* *-σ-* aus *τ* entstanden, zeigt *εὐχατότερον· πλουσιώτερον* Hesych, wozu M. Schmidt bemerkt: „*εὐχαϊώτερον* Kusterus, *εὐχαιότερον*“, eine verbesserung, die erstens ganz und gar unnötig ist, zweitens die reihenfolge gegen sich hat, da die glosse zwischen *εὐχατῆσαι* und *εὔχεαι* steht. Infolgedessen können wir eine einfachere gestalt des wortes erschliessen, nämlich **χᾱτός: χᾱ́σιος = αἰζηός: αἰζήιος = δοχμός: δόχμιος = ὀρθός: ὄρθιος = φοινός: φοίνιος*. Zu diesem **χᾱτός* möchte ich auch stellen *ἀχητεῖς· ἀζήτητοι. ἀσύνετοι. ἄποροι* Hesych. In diesem fall muss diese glosse dem att. oder ion. dialekt entnommen sein.

Bevor ich weiter gehe, muss ich das vorkommen des wortes *χάιος* an noch zwei bezw. drei stellen besprechen Aesch. Suppl. 826 Kirchhoff *ἀγεῖος ἐγὼ βαθυχαῖος*.

Der text dieses chorgesanges ist hoffnungslos verdorben weshalb ich die mehr oder weniger zweifelhaften herstellungsversuche bei seite lasse. Dass aber unser wort hier sicheren boden hat, erhellt aus dem schol. *βαθυχαῖος· ἡ μεγάλως εὐγενής· χάοι γὰρ οἱ εὐγενεῖς* —. Ganz anders als bei Ar. liegen hier die verhältnisse. Da bei jenem die Lakoner auch im übrigen ihren dialekt anwenden, bietet *χάϊος* nichts auffallendes. Was dagegen Aeschylus betrifft, sehen wir uns genötigt, ein

entlehnung im gewöhnlichen sinne des wortes anzunehmen. Und *χάϊος* beansprucht ein ganz besonderes interesse, weil es in diesem fall der älteste beleg des im Lak. stattgefundenen überganges von *-σ-* in *-h-* ist. Leider ist die zeit der Suppl. nicht ganz sicher. O. Müller Eumenid. 123 setzt sie ins jahr 461 v. Chr., Bücheler Rh. M. 40, 628 ins jahr 460. Ihnen tritt v. Wilamowitz-Möllendorff Herm. 21, 608 note entschieden entgegen und findet sprache, versmass und komposition bezeugen, dass dies das älteste von den uns erhaltenen dramen des Aesch. ist, also älter als die Perser (472 v. Chr.). Beim datieren eines lautwandels haben jedoch einige jahre früher oder später wenig belang. Auf grund von *χάϊος* in Aesch. Suppl. sind wir demnach berechtigt, den fraglichen übergang rund um 500 v. Chr. als vollendet zu betrachten.

Gegen diese bestimmung scheinen nun zwei inschriften einspruch zu erheben. Auf dem platäischen weihgeschenk I. G. A. 70, welches Kirchhoff Monatsber. d. Berl. akad. 1870 s. 51 ff. für eine lak. urkunde hält, steht *Φλειάσιοι*. Bezüglich der verhauchung von *-σ-* würde dieser eigenname erst dann irgend etwas beweisen, wenn er lak. wäre, was bekanntlich nicht zutrifft. Und nichts steht auch dem entgegen, dass der name in seiner heimatlichen form geschrieben worden ist. Auf den att. tributlisten sehen wir ja die namen der steuerpflichtigen Ionier bald in ion., bald in att. gestalt (*-ιῆται* neben *-ιᾶται* etc. vgl. Kirchhoff Herm. 5, 52). Was endlich die Xuthias-bronze I. G. A. 68 betrifft, so ist ihre lak. herkunft zum mindesten unsicher. Kirchhoff a. a. o. — ihm folgen Röhl, Cauer u. a. — betrachtet sie als lak., Fick B. B. 5, 324 f. als achäisch. Nach Pischel B. B. 7, 335 f. fällt sie zwar ins dor. sprachgebiet, ist aber weder lak. noch ach. Intervokalisches *-σ-* ist erhalten: *γνέασιν* und ( )[illegible]. Wenn nun Pischel richtig Α: *ζῶῃ* liest und demnach *H* = *η* neben 𐌇 = ʽ auf der inschrift begegnet, sehe ich nicht, wie man seine folgerung vermeiden könnte, dass sie jünger als I. G. A. 79, wo nur 𐌇 und dies = ʽ, und weil die letztere inschrift durchweg verhauchung zeigt, auch nicht lak. ist.

Theocr. 7, 5 *χαῶν τῶν ἐπάνωθεν*. Das schol.: *χαῶν λέγεται τὸ ἀγαθὸν παρὰ Λακεδαιμονίοις· χαῶν δὲ καὶ τὸ εὐγενὲς ἢ τὸ ἀρχαῖον*. Nach Fritsche[2] haben die handschriften an

dieser stelle im allgemeinen *χαῶν*, h aber *χαλῶν* d. h. *χαιῶν*. Das wort ist hier zweisilbig, wofür Fritsche vergleicht Theocr. 10, 21 *λᾱͅον*, und erfährt dieselbe behandlung wie die adj. auf *-αϝιος, -ηϝιος*. Damit stimmt gut überein, dass das *ι* bisweilen weggelassen wird. Über den accent habe ich oben gesprochen.

Gell. N. A. 15, 20 (Alexander Aetolus über Euripides) hat Valckenaer im ersten verse

Ὁ δ' Ἀναξαγόρου τρόφιμος ἀρχαιοῦ στριφνὸς μὲν ἔμοιγε προσειπεῖν

scharfsinnig *ἀρχαιοῦ* in *χαιοῦ* verbessert und in seiner ausgabe hat es Hertz in den text aufgenommen.

Hinsichtlich des weges, auf welchem die entlehnung stattgefunden, sind wir natürlicherweise nur auf vermutungen hingewiesen. Aus der verwendung bei Theocr. und Alex. Aet. können wir jedoch mit sicherheit schliessen, dass das wort in der den Alexandrinern bekannten litteratur vorkam. Und auch Aesch. hat es wohl nicht direkt aus dem lak. dialekt entnommen. Am wahrscheinlichsten dünkt mich, dass *χάϊος* von der in Sparta geübten lyrischen poesie aus der volkstümlichen sprache aufgenommen und auf diese weise in die litteratur eingedrungen ist.

Gr. **χᾱτός* ist sowohl der form als der bedeutung nach identisch mit germ. **gōđas* (nach Verner's gesetz < **gōþás*) got. *gōþs* aisl. *góđr* ags. *gód* afries. as. *gōd* ahd. *guot*. Es genügt daran zu erinnern, dass Ulfilas gr. *ἀγαθός χρηστός καλός* mit *gōþs*, gr. *ἀρετή* mit *gōdei* übersetzt. Wegen *χάϊος* = *εὐγενής* vgl. aisl. *gǿđingr* m. 'vornehmer mann' Fritzner Ordb.[2] s. v. mhd. *gûte knehte* 'ritterbürtige', *guote liute* 'angesehene, ehrenhafte leute' Lexer mhd. Wb. s. v. Wegen *εὐχατότερον· πλουσιώτερον* und *ἀχητεῖς· ἄποροι* (s. o.) vgl. d. *gut* n. Auch das in *χάϊος* vorhandene suffix *-io-* finden wir auf germ. boden: aisl. *gǿđi* n. pl. 'güter, dinge, wovon man vorteil oder nutzen hat' Fritzner Ordb.[2] s. v., *ia*-stamm und folglich = *τὰ χάϊα*.

Übrig bleibt, meine ansicht von den zu got. *gōþs* etc. gewöhnlich vgl. z. b. Prellwitz Et. Wb. 1 gestellten wörtern kurz anzugeben. Allgemein scheint man es auf ig. **ghādhos* zurückzuführen. Gäbe es nur sichere verwandten, die eine solche grundform notwendig machten, so könnte jedoch die von mir behauptete identität mit gr. **χᾱτός* gleich gut bestehen.

Aus ig. *ghādhos lässt sich gr. *χᾱτός herleiten in derselben weise wie gr. φάτνη < *bhṇdhnā gall. benna vgl. Lidén Språkvetensk. Sällsk. i Upsala Förhandl. 1891—1894 s. 77. In diesem fall wohl durch sogenanntes umspringen der aspiration zunächst aus *κᾱθός vgl. G. Meyer Gr. Gr.[2] 209.

Lett. gāds 'vorrat, habe, was man sich erworben hat' (Ulmann Lett. Wb. s. v.) stimmt zwar zu d. gut n., darf es aber getrennt werden von lett. gādāt v. n. 'sorgen' v. a. 'besorgen'; gādīgs 'sorglich, sorgsam' (Ulmann a. a. o. s. v.) und lit. gõdas (gōdas) m. 'geiz, habsucht'; gódùs (godùs) a. 'gierig zunächst auf geld, habsüchtig' (Kurschat Wb. d. lit. spr. s. v.)? Unter diesen umständen scheint mir die verwandtschaft mit got. gōþs etc. höchst zweifelhaft.

Die verknüpfung mit mhd. gaten 'zusammenkommen, vereinigen' etc. (Grimm D. Gr. II[2] 42 setzt ein fragezeichen danach), wobei übrigens ablaut angenommen werden muss, bietet nichts überzeugendes trotz der versicherungen Kluge's Et. Wb.[5] 128 f. und Heyne's D. Wb. I 1276, dass in d. gut sich der begriff der zusammengehörigkeit zeige.

Gr. ἀγαθός kann nicht in betracht kommen vgl. J. Schmidt K. Z. 25, 150.

Ich begnüge mich also gr. *χᾱτός und got. gōþs etc. zu identifizieren. Insofern ist meine ansicht nicht neu, als Legerlotz K. Z. 8, 416 ai. hitas gr. χάσιος, κιττός ἀγαθός got. gôds zusammengestellt hat. Vaniček Gr. u. lat. et. Wb. 377 f. führt unter *dha-ta (ptc. pf. ps.) ai. hi-tás gr. χά-ϊος χά-σ-ιος ἀ-γα-θός κι-ττός auf. Zacher De nomin. in αιος 82 f. nimmt *ghata als grundform an und scheint für χάσιος auch an lat. hasta zu denken.

Leipzig, 2. nov. 1896.

Otto Lagercrantz.

Die umschreibungen der fremden namen bei Wulfila.

Bei der ermittelung der aussprache des Gotischen dient die art und weise, wie die griechisch-hebräischen eigennamen zusammen mit einigen fremdwörtern vom gotischen übersetzer

transsscribiert sind, als wichtiges hilfsmittel. Eine besonder
untersuchung haben nun diese transscriptionen — es komme
an 400 wörter in betracht — nicht erfahren. Selbst b
Weingartner, der sie noch am ausführlichsten behandelt, i
nicht ersichtlich, welcher wert ihnen im allgemeinen beizulege
ist. Ausserdem beruht Weingartners büchlein auf dem te
von v. d. Gabelentz und Löbe, der durch Uppströms lesunge
ja antiquiert ist. Da auch deren anschauung von der griec
und lat. vorlage des Gotenbischofs unhaltbar ist, so sind b
Weingartner schon in dieser hinsicht viele irrtümer zu besser
Eine erneute untersuchung dürfte daher wohl am platze sei
denn die ganze gotische aussprache bedarf einer erneute
gründlichen erforschung. Von den neuern büchern über da
Gotische giebt Streitberg in seinem gotischen elementarbuc
(G. E.) wohl einen überblick über die transscription, abe
keinen auch nur annähernd vollständigen und aufklärun
spendenden. Braune berücksichtigt die transscription fa
gar nicht und bietet noch obendrein durch kürze des ausdruck
zu missdeutungen anlass (vgl. z. b. § 3 anm. 1 § 26 anm. 1
Ich werde also im folgenden feststellen, wie der griechisch
laut umschrieben wird, worauf seltene schreibungen zurück
zuführen sind, und was nun aus den umschreibungen fü
die gotische aussprache folgt.

Diese untersuchung hat mit grossen schwierigkeiten z
kämpfen, die Weingartner nicht ganz gewürdigt hat. Da
eine übel ist die handschriftliche überlieferung. Wir besitze
eine fülle griech. und latein. bibelhandschriften, aber kein
kann als direkte vorlage unserer gotischen übersetzung a
gesehen werden. Wir müssen uns die griechische vorlag
aus dem got. text rekonstruieren, und bei der fülle der var
anten ist die sache nicht gar zu schwer. Am besten zei
sich die verwirrung gerade bei den namen, bei denen g
wöhnlich wenigstens eine griech. handschrift die der gotische
entsprechende form hat. Ferner mussten nun unsere gotische
codices als späte abschriften mannigfachen verderbnissen unte
liegen, ganz abgesehn von den änderungen der Itala- u
Vulgatarevision und den damit verbundenen corruptelen. Zie
man hierzu in erwägung, dass bei den vielen namen in d
geschlechtsregistern (Luc. III, 23 ff. und Esra II, 8 ff.) ja kau
die Griechen richtig wiedergaben, so braucht man gar nic

mit Bernhardt (p. 280) von der willkür des Goten in der behandlung der eigennamen zu reden, sondern man wird ungenauigkeiten und verderbnisse für selbstverständlich halten. Es ist leider unmöglich festzustellen, welche namen der bibel bei den Goten geläufig waren, welche nicht, sonst hätte man nur diese zu behandeln und die andern bei seite zu lassen. Wie die sachen aber stehen, muss ein name dasselbe recht erhalten, wie der andre. Zum schluss will es nun das unglück, dass die griechische aussprache der damaligen zeit durchaus nicht in allen punkten feststeht. Man schliesst in manchen fällen von den gotischen umschreibungen auf die griechische aussprache und von dieser wieder auf die gotische. Unter diesen umständen wird man den wert der transscriptionen nicht allzuhoch anschlagen. Auch Seelmann (Ausspr. d. Latein) hält nicht allzuviel von solchen umschreibungen, bei denen man ja fast nie mit bestimmtheit sagen kann, in wie weit graphische übereinstimmung oder nichtübereinstimmung auch phonetische übereinstimmung resp. nichtübereinstimmung aufweist. Namentlich darf man nichts auf singuläre schreibungen hierbei geben und schlüsse für die aussprache machen, wie im Got. bezüglich des *ō* und *ū* gethan ist.

Manche namen haben nun keine genaue entsprechung im Griech., z. b. *Fallazur* (Esr. 2, 38) *Φασσούρ*, *Φαδασσούρ*, *Lyddomaeis* (Esr. 2, 33) *Λοδαδί*; *Aai* *Ἀϊά* (Esr. 2, 28); *Aizor* *Ἐσρώμ* (Luc. 3, 28). Ohrloff (ZfdPh. 7, 293 ff.) hat sich abgemüht, die drei ersten namen zu erklären, aber selbst mit zuhilfenahme von konjekturen bleibt ein rest. Ferner finden sich vokale und konsonanten doppelt geschrieben, und es ist nicht in allen fällen sicher zu entscheiden, ob der got. abschreiber den fehler selbst begangen, oder ihn schon in der griech. vorlage gefunden hat.

Ich gebe nun einen überblick, wie die griech. laute durch die Goten wiedergegeben sind. Bei allen alle belege anzuführen wäre raumverschwendung, selbst die zahl der belege braucht nicht immer angegeben zu werden.

I. Die konsonanten.

A. Tenues.

1. *π* ist in allen stellungen durch got. *p* wiedergegeben, *ππ* = *pp* in *Ἄρχιππος* *Arkippus*.

2. τ ist stets got. *t*. ττ = *tt* in Ματταθίας *Mattaþius*.

3. κ ist stets got. *k*. κκ in Ῥεβέκκα *Raibaikka*.

Einmal ist gr. κ durch *x* wiedergegeben in Κρήσκης *Xreskus* 2. Tim. 4, 10 cod. A (cod. B hat *Krispus*) = lat. *Crescens*. Hier liegt wohl ein irrtum des got. schreibers vor (Bernhardt p. 588).

Die unbehülfliche transscription des lat. *qu* in gr. Κούαρτος hatte der Gote nicht nötig sich zu eigen zu machen. Er nahm bei diesem ihm sicher geläufigen namen sein *q* und transscribierte *Qartus*; ebenso verfuhr er bei Ἀκύλας *Aquila*: *Aqila* (nicht wie Gab.-Löbe angeben *Akwila*, nach ihnen Weingartner). Eine merkwürdige form hat Luc. 2, 2 *Kyrenaiau*; die griechischen handschriften zeigen Κυρηνίου oder Κυρίνου (Ital. Vulg. *Cyrinus*) = lat. *Quirinus*. Hier wird die verwirrung schon den griechischen codices zuzuweisen sein, da *ai* = ῑ sehr ungewöhnliche umschreibung ist.

B. Mediae.

1. β in allen lagen = *b*, ββ in ῥαββεί: *rabbei*.

2. δ = *d*; δδ in Ἀδδίν: *Addin*.

3. γ = *g*; γγ in Ναγγαί: *Naggai*.

k an stelle von γ findet sich in *Makebis* = Μαγεβίς Esra 2, 30. Hier erlangt Ohrloff durch leichte umstellung (*Makebis* zu *Makbeis*) eine übereinstimmung mit Μακβείς des cod. 108. In den lehnwörtern *Kreks* Graecus und *marikreitus* μαργαρῖτα steht ebenfalls *k* für γ.

Die aussprache der griechischen medien war in nachchristlicher zeit überwiegend spirantisch, jedoch wurden sie noch an vielen stellen als verschlusslaute gesprochen (vgl. Blass Ausspr. 98 f.). Aus den transscriptionen nun lässt sich nicht entscheiden, ob Wulfila die griechische media in dem lautwert als verschlusslaut oder spirans in sein alphabet aufnahm. Selbst für *b* entscheiden die transscriptionen nichts, trotzdem lat. *v* in *naubaimbair* und *Silbanus* durch *b* wiedergegeben ist. *Silbanus* scheidet von vornherein aus, denn in vielen griechischen handschriften steht Σιλβανός (sonst Σιλουανός). Ebenso könnte man für *naubaimbair* ein gr. *νοβέμβερ als vorlage postulieren, und es bleibt — bei *Silbanus* sicher — zweifelhaft, ob eine buchstäbliche übertragung oder wirkliche phonetische schreibung vorliegt. Andrerseits waren auch in der lateinischen vulgärsprache vom 3. jahrh. ab *v* und *b* zu-

sammengefallen und wurden promiscue geschrieben (Seelmann 239). Fanden die Goten also ein lat. *nobember* und *Silbanus* geschrieben, so konnten sie auch bei der transscription ihr *b* schreiben, unbeschadet dessen geltung als verschlusslaut. Für das got. *b* beweisen die schreibungen nichts. Auch wir schreiben unser *j* und *g* in „journal" und „genieren" und sprechen es französisch aus.

Einen interessanten versuch, die gotischen medien noch als spiranten zu erweisen, hat Kossinna (Brenners festschrift für Weinhold p. 27 ff.) gemacht. Aus der verschiedenheit in der behandlung des diphthongen *ae* in *Graecus* und *Caesar* durch die Germanen, schliesst er mit recht, dass beide wörter zu verschiedenen zeiten und an verschiedenen orten ins Germanische aufgenommen sind. Er meint nun, *Kreks* sei eine gotische entlehnung aus lat. *Graecus* und *Kaisar* eine ggerm. Der wandel des *ae* zu monophthongem *ä* ist im Vulgärlatein nicht regel, sondern es findet sich auch noch diphthongische aussprache. Kossinna meint nun, die Goten (nicht viel vor Wulfila) hörten das wort mit media *g* und *ae* = *ä*, wie er die aussprache für das Vulgärlatein auf griechischem boden annimmt. Da nun die Goten keinen verschlusslaut *g* hatten, substituierten sie ihr *k*. So einleuchtend die annahme scheint, so wenig zwingend ist sie. Gegen sie spricht schon die weitere annahme, dass die übrigen Germanen dann von den Goten *Kreks* entlehnten. Ferner hat Kossinna nicht nachgewiesen, dass die zeit- und ortverhältnisse bei *Graecus* und *Caesar* gerade so sein müssen. Ich behaupte im gegenteil, die ggerm. entlehnung ist *Kreks*. Für diese zeit können wir noch sicher germ. spirans und lautsubstitution des lat. *g* durch *k* annehmen. Die monophthongierung des *ae* zu *ä* ist auch im Vulgärlatein in Italien und Gallien auf inschriften schon im 1. jahrh. v. Chr. nachweisbar, und der weg durch das Keltische wohl möglich. Andrerseits muss es wunder nehmen, dass Wulfila in *kaisar* und *praitoria* nicht auch *e* hat. Die Lateiner, die in *Graecus* ein *ä* sprachen und den Goten als *ä* überlieferten, werden doch auch *prätoria*[1]) gesprochen haben, dessen offenes *ä* nach *k* = got. e^2 sein soll. Nahm

[1]) Wulfila hat *praitoria* und *praitoriaun*. Beides sind wörter der lat. amtssprache, gr. nur *πραιτώριον*.

aber der Gote die beiden worte aus der gr. lat. amtssprach
so musste er *ai* entlehnen, wenn auch die Griechen es als
sprachen. Ob er also *käsar* oder *kaisar* sprach, ist gar nicl
auszumachen. Er wird von der ostseite her aus griechische
munde ein *Καῖσαρ* und *πραιτώριον* überkommen haben mit
= *ä*; er hatte aber keinen grund das bei den Germane
lebende *Kreks* (= lat. *Gräcus*) mit dem griech. *Ἕλλην*
vertauschen. Die Westgermanen ihrerseits können *cheisa*
keisar erst relativ spät entlehnt haben, wobei sogar gelehrt
einflüsse mitspielen können. Jedenfalls hat aber K. rech
wenn er in *Kreks* lautsubstitution sieht und betont, dass di
Goten unabhängig von den Westgermanen von osten her en
lehnten. Es giebt noch mehrere lehnworte, die darauf hi
weisen. Nur für den lautwert des got. *g* sagt uns die lau
substitution in *Kreks* nichts.[1])

C. Die aspiratae.

1. *φ* = got. *f* in allen lagen, *ff* in *aiffaþa* *ἐφφαθά*. I
Asabis *τοῦ Ἀσάφ* halte ich den wechsel nom. *f* gen. *b* nicl
für lautlich, sondern nur für orthographische übertragung de
für gotische worte geltenden lautregel. Noch Braune un
Streitberg (U. G. 69, 1) setzen *paurpura* = gr. *πορφύρα* un
führen die gleichung an, um zu demonstrieren, dass *υ* vor *r* zu
au wird. Die völlig unerhörte transscription des *φ* durch *p*
beweist, dass *paurpura* nicht auf *πορφύρα* zurückgehn kann.
Zu grunde liegt ein lat. (ins Griechische übernommene?)
purpura (*πούρπουρα*?). Ausserdem werden wir später sehn,
dass *r* nicht der grund ist, dass griech. *υ* zu *au* wird.

2. *ϑ* = *þ*. *ϑϑ* in *Μαϑϑαῖος* = *Maþþaius* neben *Ματϑαῖος*
= *Matþaius*.

Luc. 9, 10; 10, 13 haben wir *Baidsaeidan* neben *Beþsa-
eidan* Joh. 12, 21. Indessen findet sich auch nach Bernhardt
in handschriften *Βηδσαϊδάν* neben *Βηϑσαϊδάν*.

Bei *Lodis* gen. giebt Bernhardt auch den nom. gr. *Λώϑ*.
Dann erkläre ich das *d* wie das *b* in *Asabis*. Ich habe in-
dessen nur gr. *Λώτ* gefunden und kann das *d* nicht erklären

Diese beiden aspiraten sind einheitlich wiedergegeben
und da *φ* und *ϑ* damals (tonlose) spiranten waren, müsse
auch die got. *f* und *þ* spiranten gewesen sein. Ob aber go

[1]) Auch im Slavischen ist die grundform dieses namens noch nicl
klar ermittelt! Das wort muss merkwürdige schicksale erlebt haben.

f bilabial oder labiodental war, geht aus den umschreibungen nicht hervor, denn es genügte, um das bilabiale griech. *φ* wiederzugeben, aber auch um das lat. labiodentale *f* (vgl. Seelmann 295) zu umschreiben in *faskja: fascia.*

χ. Bei dieser aspirata sei die gotische transscription vollständig angegeben.

1. *χ* = got. *k*. **Ἐνώχ**: *Ainok*; **Ἱεριχώ**: *Eiaireiko*; **Χοραζίν**: *Kaurazein*; **Λάμεχ**: *Lamaik*; **Μελχί**: *Mailkei*; **Μάλχος**: *Malkus*; **Ναχώρ**: *Nakor*; **Σερούχ**: *Sairok*. — **Ἀντιόχεια**: *Antiokja*; **Ἀρχ-** *ark-*; **Ἀχαικός**: *Akaïkus*; *δραχμήν*: *drakmein*; **Συντύχη**: *Syntyke*; *τετράρχης*: *taitrarkes*; **Τυχικός**: *Tykeikus*; **Τραχωνίτιδος**: *Trakauneitidaus.*

2. *χ* = *k*, daneben liegen formen mit gr. *κ*: **Χαφιρά**, **Καφιρά**: *Kafira*; **Μάχμας**, **Μακμάς** (Ohrloff): *Makmas*, **Ἀκαΐα** (Weingartner): *Akaja.*

3. gr. *χ* = got. *x*, letzteres hat neben sich got. *k*: *τὸ πάσχα* got. *pasxa* und *paska*; **Ζαχαρίας** *Zakarias* und *Zaxarias*; **Ἀχαΐα** *Akaja* und *Axaja.*

4. gr. *χ* = got. *x* stets in **Xristus** und *aiwxaristia* *εὐχαριστία.*

Aus diesen transscriptionen gewinnen wir das negative resultat: das Gotische hatte keinen laut, der dem gr. *χ* entsprach, und es musste sich entweder mit lautsubstitution helfen oder das *χ* einfach herübernehmen. Positiv lernen wir fürs Griech., dass *χ* entweder damals noch affrikata *kch* oder tief gutturale spirans war, die dem Goten ähnlich seinem *k* klang; aber er fühlte auch, dass die umschreibung unvollkommen war und nahm deshalb manchmal das gr. *χ*.[1]) Für das got. *h* ist nichts gewonnen. Denn wenn es hauchlaut war, genügte es selbstverständlich nicht bei der transscription; es kann aber noch eine mehr palatale spirans gewesen sein, die mit der stimmhaften *g* alternierte. Auch in diesem falle war sie unfähig, griech. *χ* zu umschreiben.

D. Die übrigen konsonanten.

1. *σ* = got. *s* in den meisten fällen; *σσ* in *ὕσσωπος*, *τοῦ Ἰεσσαί*: *hyssopo, Iaissaizis.*

[1]) Andrerseits genügte das griech. *χ*, das got. *k* wiederzugeben (Wrede Ostgot. 54, der aber meint, *χ* wäre noch reine aspirata, was sicher nicht mehr der fall war).

In *Iasson* (*Ἰάσων*) und *Assaum* (*Ἀσούμ*, *Ἀσόμ*) giebt
einfaches *σ* wieder. Für diese singulären schreibungen i
noch kein grund gefunden, jedenfalls ist Loebe's „verschärfun
des *a*" abzulehnen. Bei *Assaum* = *Ἀσόμ* glaubt Ohrloff, da
die verdopplung des *s* schon dem griechischen schreiber zı
last fällt.

σ ist in drei fällen durch got. *z* wiedergegeben: *Ἐσλί*
Aizleim (Luc. 3, 25), *Mosez: Μωσῆς* 2. Cor. 3, 13 cod. A
πρεσβυτέριον: praizbyterei. In *Mosez* ist das *z* aus den cası
obliqui in den nom. verschleppt. In den beiden andern fälle
wird man die schreibung *z* auf die tönende aussprache des
vor tönenden lauten (Blass 89) zurückführen wollen. In zw
andern fällen ist aber *σ* in gleicher stellung durch *s* au
gedrückt: *Ασμώθ* (daneben sogar *Αζμώθ*) Esr. 2, 24: *Asm*
und *Ασγάδ: Asgad* Esr. 2, 12. Diese namen waren siche
ebenso bekannt, wie *Aizleim* in der geschlechtstafel Christ
Da nun griechische handschriften uns ein *Ἐσλί Ἐσλεί Ἐσλ*
überliefern, wird man auch ein *Ἐζλίμ* annehmen dürfen un
wir haben dann rein mechanische übertragung. Bei *praiz*
byterei, wo schon das $\bar{e}$ = *έ* auf ein wirkliches leben im volk
weist, müssen wir annehmen, dass das fremdwort nicht ers
vom übersetzer in die gotische sprache aufgenommen ist.

2. *ζ* ist in allen lagen got. *z*. *zz* für *ζ* findet sich in
Lazzarus (daneben *Lazarus*) für griech. *Λάζαρος*. Auch hie
ist an verschärfung nicht zu denken, sondern *zz* ist lediglich
einer (gr. oder got.) schreiberlaune zu verdanken, eben so wie
s an stelle des gr. *ζ* in *Asmoþ: Ἀζμώθ* (daneben *Ασμώθ*) und
Kusam: Χουζᾶ. An der thatsache wird nichts geändert, dass
die tönende aussprache des *ζ* auch für das got. *z* gilt.

3. Die liquidae *λ* und *ρ* werden regelrecht durch *l* und *r*
vertreten. Welche articulation das got. *r* hatte, kann natür-
lich aus den transscriptionen heraus nicht entschieden werden

4. Die nasale *μ* und *ν* sind *m* und *n*. In *Kustanteinu*
(Cal.) liegt kein schreiberversehen vor, sondern es wird dami
eine vulgäre aussprache wiedergegeben, vgl. *Custantina* C. I. L
IX. 4660 (s. auch Seelmann p. 273 ff.).

Doppelliquiden und -nasale finden sich in: *Maisaullam*
Μεσολάμ (Neh. 6, 18); *Makedonnim* (2. Cor. 9, 2 cod. A
Makidonim cod. B); *Ammons: τον Ἀμώς; mammona: μαμων*
(die vulgata hat *mammona*). Hier liegen wohl nur schreibe

versehn vor, wie wenn nur ein *r* statt zwei geschrieben ist (*Gaumaurjam* dat. zu *Gaumaurreis* gr. Γομόρροι vgl. Bernhardt p. 280). Die doppelheit auf die natur der dauerlaute zurückzuführen, ist m. e. bei der geringen anzahl dieser *ll*, *nn*, *mm* (auch *ss*) zuviel gewagt.

II. Die vokale.

Hier ist die verwirrung in der transscription eine ungleich grössere als bei den konsonanten. Zum teil hat das seinen guten grund in der griech. aussprache der vokale. Denn die griech. vokale wurden zur zeit des Wulfila nur noch unter dem accent lang gesprochen, unbetont aber waren sie, wenn auch nicht immer einmorig kurz, so doch in der quantität hörbar von den betonten unterschieden (vgl. Hatzidakis Einl. 20, K. Z. XXX 357 ff., Kretschmer ibid. 594 ff. Blass 128). Geschrieben wurden aber immer noch in historischer weise die η und ω z. b., auch wo sie kurz waren. Ausserdem steht auch die qualität der vokale für das damalige Griechisch nicht in allen punkten fest, sodass der gotische übersetzer wirklich häufig genug in schwierigkeiten bei der transscription geraten musste, ob der vokal lang oder kurz, offen oder geschlossen war. Um so mehr muss man sich hüten, singulären schreibungen für die gotische aussprache gewicht beizulegen.

A. Die kurzen vokale: α, ε, ο, υ, ι. α wird, ob griechisch lang oder kurz, durch *a* wiedergegeben. In *Isak* liegt nicht gr. Ἰσαάκ, sondern Ἰσάκ zu grunde.

Es finden sich nun folgende nicht immer leicht erklärbare singuläre schreibungen:

Dreimal steht *au* für *a* (ᾶ). *Kaurbanaun* gr. κορβανᾶν Matth. 27, 6; gen. [illegible] (nom. also [illegible]) [illegible]. Beide fälle erklären sich wohl daraus, dass dem Goten die namentlich dem Alexandrinischen angehörige endung ᾶν nicht recht geläufig war (vgl. über dieses ᾶν Winer Gr. d. neutestam. Spr.[3] 57). *Iairaupaulis* (Col. 4, 13) Ἱεράπολις ist nicht schreibfehler, im calender steht *Iairupulis*, und Steph. Byz. berichtet, dass die stadt auch Ἱερόπολις genannt wurde.

Wie das zweimalige *sibakþani* (Matth. 27, 46. Marc. 15, 34) gegenüber gr. σαβαχθανί zu erklären ist, weiss ich nicht.

Das *ō* in *Rumoneis* (Romāni) weist auf urgerm. entlehnung aus dem Lateinischen (Keltischen? vgl. bei *ō*).

ε. Es wird 83mal, darunter 28mal, wo es unter dem accent lang war, durch got. *ai* wiedergegeben. Wenn *praizbytairei* und *praizbyterei* sich neben einander finden, thun wir gut, letztere form in den text zu setzen, denn es lebte schon in dieser gestalt im gotischen munde (vgl. bei *s*). Ausserdem wird *ε* durch *e* umschrieben in: *aiwaggeli*: εὐαγγέλιον (*aiwaggeljan*); das erklärt sich wie *praizbyterei*. Über *Makebis* Μαγεβίς vgl. Ohrloff (siehe oben p. 294). Das einmalige *Makedonja* neben *Makidonja Makaidonja* ist schreiberversehn, über den namen urteilt richtig Bernhardt zu 2. Cor. 1, 16 (p. 417). *Nauel* entspricht keinem Νωέ (Νῶε), sondern einem *Νωήλ. Das betont schon richtig Dietrich (Ausspr. 16). Er geht aber zu weit, wenn er meint, dass der name schon lange bei den Goten lebte und von diesen nach den vielen andern namen auf *-el* umgestaltet worden sei. Die Goten haben sicher schon ein griechisches Νωήλ vorgefunden, wenn wir es auch nicht in den bibelhandschriften belegen können. *i* für *ε* findet sich in *aggilus* und seinen derivaten (neben *aggelus*) und es erklärt sich dies *i*, wie das im gen. *Zaurababilis*: Ζοροβάβελ, aus der got. lautlehre. *Bagauis* = Βαγουέ (gen.) ist nicht zweifellos. In *Andrias* neben *Andraias* haben wir nur schreibfehler zu sehn, der umgekehrte fall, dass von *ai* nur *a* geschrieben ist, liegt vor in *Baiþlahaim* (Luc. 2, 4) gegenüber *Baiþlaihaim* (Joh. 7, 42). Ebenso ist *Maleilaiel* gr. Μαλελεήλ schreibfehler, falls nicht schon die griechische vorlage Μαλιλεήλ hatte.

Germanisch unbetontes *e* in suffixalen silben soll vor *r* zu *a* geworden sein, wie vielfach angenommen wird (vgl. Streitberg U. G. § 179, 2, G. E. § 38, Noreen U. L. 24). Zur stütze pflegt man auch die umschreibungen *lukarn*: *lucerna*; *karkara*: *carcera* und *Kafarnaum*: Καπερναούμ anzuführen. Wie es in wirklichkeit mit diesem gesetz bestellt ist, zeigt J. Schmidt (Neutra p. 197). Nur vor dunkelem laute wandelt sich suffixales *e* zu einem dunkeln laute, der gotisch als *a*, aussergotisch als *a* und *e* erscheint. Obige umschreibungen haben mit dem gesetze nichts zu thun: *Kafarnaum* umschreibt Καφαρναούμ nicht Καπερναούμ (was schon wegen *π* = *f* nicht geht). *lukarn* und *karkara* sind schon aus dem Vulgärlatein mit *a*

übernommen, wo der übergang von *e* vor *r* zu *a* in der kaiserzeit häufig war (Schuchardt I, 208, Seelmann 186, Bremer P. B. B. XI, 67). Ist *lukarn* wirklich, wie man jetzt gern annimmt, aus kelt. *locharn* entlehnt (Uhlenbeck G. E. W.), so fällt es von vornherein weg.

Die aussprache des griechischen ε steht nicht ganz fest für die zeit des Wulfila. Im allgemeinen kann man sagen, dass ε den geschlossenen und αι den offenen (langen und kurzen) *e*-laut bezeichnete. Wir erhalten dann für das Gotische das resultat, dass es kein kurzes geschlossenes *e* besass und ein solches umschreiben musste. Für *ai* gewinnen wir nur das ergebnis, dass es offen war, ob es reiner monophthong oder diphthong war, lehren die transscriptionen nicht.

ο. Hier verhält sich die aussprache wie beim ε, ο war geschlossen (kurz und lang) ω offen (kurz und lang). Der Gote umschreibt ο nun in 39 fällen durch sein *au*, auch wo es unter dem accent stand. In der endung -ος steht es höchst selten (Βαρτίμαιος *Barteimaius*). Gewöhnlich sind die wörter auf -ος nach der gotischen *u*-deklination umgebildet. Im innern der worte finden wir *u* in *Kustantinus, aipistulans, apaustulus, diabulus*. Hier sind wohl die lateinischen wörter von einfluss gewesen. Gotisches lautgesetz wird vorliegen in *Iairusaulyma* Ἱεροσόλυμα, *Laudikaia* Λαοδικεία. Ebenso erklären sich noch *Barþaulumaius, Puntius* neben *Barþaulaumaius, Pauntius; diakun* neben *diakaunus* zeigt gelehrte schreibung und volkstümliche form im streite; *paurpura* ist lateinische (oder spätgotische) form, *paurpaura* wohl die von Wulfila gebrauchte.

Achtmal wird ο durch gotisch *o* wiedergegeben. In *Aiodia*: Εὐοδία; *Barþulomaius*: Βαρθολομαῖος; *Nazorenai*: Ναζορηνέ; *Airmogaineis*: Ἑρμογένης liegen wohl nur schreiberversehn vor, einfluss lateinischer schreibung anzunehmen ist hier nicht nötig, wohl aber in *diakon* der urkunde. In *daimonareis* könnte man das ο durch δαίμων (δαιμόνιον, ο durch accent lang) bewirkt sein lassen. Es bleiben *Antiokja* und *Makidon(ja -eis)*. *Makidoneis* lebte, wie Bernhardt richtig hervorhebt, schon lange im gotischen munde und hatte sein langes *o* wohl durch griechisch Μακεδόνες bekommen. In *Antiokja* (daneben *Antiaukja*) sieht er lateinische aussprache. Die gebildeten Lateiner sprachen aber *Antiochīa* = Ἀντιοχεία und es lag

20*

kein grund vor, *ο* zu längen. Die Griechen aber sprac
Αντιόχεια mit langem *ō*. Auch *Antiokja* wird schon bei
Goten gelebt haben, das *j* ist eingetreten, weil *ει* nicht be
also = *ĭ* war.

ι. Hier liegen die verhältnisse ausserordentlich schwie
insofern nicht immer sich entscheiden lässt, ob *ι* lang (
kurz war. Hierzu kommt, dass der übergang des gr. *ει*
heillose verwirrung in die orthographie gebracht hat; häı
aber leider nicht regelmässig, schrieb man für *ī* *ει*. In
weit die bibelhandschriften dieser regel folgten, ist nicht f
zustellen, jedenfalls finden sich *ι* und *ει* neben einander (
noch Blass 60 ff.).

1. Griechisch unter dem accente stehendes *ι* wird 20
durch gotisch *ei* wiedergegeben, 22mal durch einfache
darunter vielfach *ei* und *i* in demselben worte.

2. Griechisch *ι*, nicht unter dem accente stehend, ist
Gotischen kurz *i*. Das lehnwort *militon* fand das kurz
schon vor entweder im vulgärlateinischen *mĭlitáre*, oder
wort wurde als der kriegssprache angehörig von den Griec
als *μιλιτᾶν* entlehnt und an die Goten weitergegeben.
findet sich in: *Aipafraudeitus: Επαφρόδῑτος*, *Neikaudem*
Νῑκόδημος, *Teimauþaius: Τῑμόθεος*, *Teimaius: Τῑμαῖος*, *þais*
launeikaius: Θεσσαλονῑκεῖς. Diese namen erklären sich lei
vielleicht fand der Gote sogar hier griechisch *ει* geschriel
(vgl. Blass a. a. o.).

3. Seltene schreibungen des griechischen *ι* (ob bet
oder unbetont) sind

17mal *j*. Die fälle lassen sich am ungezwungensten
lateinische aussprache zurückführen, was für anlautend
sicherlich gilt.

2mal *ai*. In *Laudeikaia* und *Kaurinþaius*, das sind schre
fehler oder einfluss der lateinischen orthographie.

5mal *e*. *ailoe ἐλωί* (*ἐλωεί*), *Naen Ναΐν*, *Laudekia*, *Paunte*
und *Tykekus* (neben *Tykeikus*) sind ebenso wie die *ai* fü
zu erklären.

ei ist also durchaus nicht regelmässig vertreter v
griechisch *ī*, ebenso oft findet sich dafür *i*. Auch in gotisch
wörtern findet sich häufig *i* für *ei*. Über die natur des
lassen uns die transscriptionen im unklaren. Sie hindern u
nicht an der annahme, dass Wulfila noch einen *ei*-diphtho

hatte, der dem griech. *ī* sehr nahe lag und in der schreibung mit dem *ει* übereinstimmte. Das lange und kurze *i* braucht übrigens Wulfila noch gar nicht geschieden zu haben, wie er ja überhaupt nur die qualität, aber nicht die quantität der vokale umschrieb. Es ist ja nicht wahrscheinlich, dass Wulfila die orthographische regel im Griechischen vorfand, *ī* durch *ει* zu umschreiben. Wenigstens fehlt dafür bis jetzt jeder nachweis. Wie kam er gerade darauf, bei einem vokale, den die Griechen nie der quantität nach schieden, die quantitätsunterschiede zu fixieren? Er wird nach analogie der übrigen vokale auch einen qualitativen unterschied haben fixieren wollen. Dass sich in unsern spätern gotischen handschriften *ī* gewöhnlich durch *ei* ausgedrückt findet, lässt sich leicht durch die annahme erklären, dass die orthographische regel *ī* = *ei* erst nach übergang des *ei* in reines *ī* durchgeführt wurde. Daher stammen denn auch die vielen schwankungen. In Wulfilas zeit könnte also das Gotische noch *ĭ*, *ī* und *ei* besessen haben, von denen erst später *ī* und *ei* zusammenfielen. Ein diphthong *ei* hält sich ja bei geschlossenem *e* nie lange. Indessen will ich an dieser stelle mich auf keine tiefergehende untersuchung einlassen.

υ. Für das damalige Griechisch ist noch der lautwert als *ü* anzunehmen (Blass 42, Hatzidakis einl. 28). Ihm entspricht die transscription des Gotischen. Das zeichen für diesen laut hatte Wulfila zu seinem *w* genommen; es steht nun auch überall da, wo griechisch *υ* steht. Wir transscribieren das gotische *w* nicht einheitlich durch *y* und *w*. Wo griechisch *υ* zwischen konsonanten als *ü* gesprochen wurde, schreiben wir *y*. Das ist 25mal der fall. Einmal steht für *υ* gotisch *i* in *Δίδυμος Didimus* (schreibfehler, oder sollte hier die aussprache *υ* = *i* schon anzunehmen sein?). Die schreibung *au* für *υ* findet sich dreimal, aber nur bei den ableitungen von éinem wortstamme: *Saur*, *Saurini*, *Saura*: *Σύρος*, *Συροφοινίκισσα*, *Συρία*. Das *r* ist hier ganz unschuldig an dem wandel des *ü* in *au*, denn in fünf worten ist *y* vor *r* erhalten: *Kyreinaius*: *Κυρηναῖος*; *martyr* (handschrift *marytre*); *Tyreis*, *Tyra οἱ ἐν Τύρῳ*, *Τύρος*; *smyrn*: *σμύρνα* (an der betreffenden stelle steht gr. *ἐσμυρνημένον οἶνον*). Die letzten beiden wörter zeigen deutlich, dass *y* vor *r* nicht gebrochen wird. Folglich müssen bei *Saur* u. s. w. dem Goten namen

mit *u* oder *o* vorgeklungen haben (vgl. Dietrich 24); und bei dem lebhaften verkehr der gotischen christen mit den syrischen (vgl. Bernhardt einl. p. X), ist nicht unwahrscheinlich, dass die Goten den namen „Sur, Schur“ (*Ἀσσούρ*) hörten. Dabei ist gleichgültig, wie die Aramäer zu dem namen kamen.

Aus den umschreibungen geht nun klar hervor, dass das Gotische einen *ü*-laut nicht hatte, und es wäre wirklich sonderbar, wenn dieser fremde laut durch *r* zu *au* gebrochen werden sollte. Um die paar fremdwörter zu transscribieren, trug Wulfila kein bedenken, das *w*, das dasselbe zeichen wie *υ* war, anzuwenden.

B. Die langen vokale *η*, *ω*.

η hatte sicher noch zu Wulfilas zeiten den lautwert *e* und fiel noch nicht zusammen mit *ι* und *ει* (vgl. Blass 35 ff.). Es war aber geschlossen und neigte nach *i* hin. Da es nun Wulfila in der mehrzahl der fälle durch *e* umschreibt, folgt für dieses, dass es dem geschlossenen griechischen *η* näher lag, als *ai*. Neben 51 gotischen *e* finden sich nun 10 *ei*. Das erklärt sich daraus, dass *e* und *ei* gotisch sehr nahe lagen, ob nun auch *ei* diphthong oder monophthong war. Manches mag auch den schreibern zur last fallen, zu deren zeit gotisch *e* = *ei* = *ī* (= ĭ) war. Wir finden nämlich auch 7mal ĭ für *e*: *Abileni Ἀβιληνή*, *Aunisimus Ὀνήσιμος*, *Baiþil Βαιθήλ*, *Biþanijin ἐν Βηθανίᾳ*, *Filippisius Φιλιππήσιος*, *Jannis Ἰαννῆς*, *lima λημά*. Alle diese schreibungen zeigen, dass gotisch *e* geschlossen war, und dass in späterer zeit *e*, *ei* und *i* in der aussprache fast nicht zu unterscheiden waren.

Schwieriger sind die fälle zu erklären, wo griechisch *η* durch *ai* wiedergegeben ist. In vier fällen findet sich *η* durch *e* und *ai* wiedergegeben: *Beþsaidan-Baidsaidan; Herod-Hairod-; Heleias-Haileias; Neikaudemus-Neikaudaimus.* Nur *ai* haben *Κλήμεντος Klaimaintus; Γεργεσηνών Gairgaisaine; Ailam Ἠλάμ.* Ferner kommen hinzu *Osaiin Ὠσηέ* (Röm. 9, 25) und *Aieiram(is)* Esra 2, 18, wofür Ohrloff statt des gewöhnlichen *Ἠρέμ* (*Ἠράμ*) aus einem codex *Ἡϊράμ* giebt. Wer das gesetz für richtig hält, dass got. *e* vor vokalen zu *ä* (*ai*) wurde, wird in den beiden letzten fällen eine willkommene, nicht durch „etymologische schreibungen“ getrübte bestätigung finden. Wer, wie ich, das gesetz für unerwiesen hält — es fällt m. e. äusserlich schon durch die schreibungen *saijiþ*, *saijand* — wird die *ai*

vor vokalen nicht von denen vor consonanten trennen und in allen entweder schreibfehler sehn, oder eine quantitative wiedergabe der durch tonlosigkeit verkürzten griechischen *η*. Wir werden bei *ō* dasselbe finden.

ω. Wulfila umschreibt es in 55 fällen mit seinem *o*, ob es unter dem accent stand oder nicht. 7mal findet sich dafür *au*: *Dauriþaius*: *Δωρίθεος* (*Δωρόθεος?*); *praitauria*: *πραιτώριον*, (neben *praitoria*); *Trakauneitidaus*: *Τραχωνίτιδος*; (*aurali* = *ōrāle*, *ŏrāle?*); *Lauidja*: *Λωΐς*; *Nauel*: *Νωέ* (*Νωήλ*); *Trauadai*: *ἐν Τρωάδι*. Bei der geringen anzahl der fälle im verhältnis zu den andern, kann man darin wohl schreibfehler erblicken. Man führt indessen die transscriptionen, wo *ω* vor vokalen durch got. *au* wiedergegeben ist, *Lauidja*, *Nauel*, *Trauadai* als beweis an, dass got. *ō* vor vokalen offen gesprochen wurde (*å*) und benutzt dies weiter bei der erklärung des idg. *ōw* vor vokalen im Germanischen (*stauan* u. a.) (vgl. z. b. Streitberg U. G. 90, 2 b). Ob in den fällen wie *stauan* *au* diphthong oder monophthonges *å* ist, kann nur die grammatik lehren, der hinweis auf jene umschreibungen ist ganz und gar hinfällig. Schon K. Z. XXVI, 3 hatte J. Schmidt darauf aufmerksam gemacht, dass griechisch *ω* vor vokalen ebenso oft durch *o* wiedergegeben wird in: *ailoe*: *ἐλωί*, *Ioanan* *Ἰωανάν*, *Siloam* *Σιλωάμ*. Man kann noch hinzufügen *Iohannes*, *Iohanna*: *Ἰωάννης*, *Ἰωάννα*; denn das *h* ist nicht hiatushindernd, sondern verdankt seine stellung in diesen worten der lateinischen schreibung, wie wir später sehn werden. Übernommen hat diese beiden namen Wulfila aus dem Griechischen sicher ohne inlautenden hauch, und da sie auch um vieles gebräuchlicher waren, als *Λωΐς*, *Νωήλ*, *Τρωάς*, so hätte man meinen sollen, dass hier die gotische aussprache am ehesten eintreten musste und die namen dem geschick, nach lateinischem muster geschrieben zu werden, am sichersten entgingen. Streitberg fertigt *ailoe*, *Siloam*, *Ioanan* als „etymologische“ schreibungen ab. Das stimmt vielleicht bei *waiwoun* und *lailoun*, ist aber für die drei biblischen namen völlig unberechtigt. Denn sie waren ebenso geartet und mindestens ebenso gebräuchlich, wie jene drei, die phonetisch umschrieben wurden. Man hat eben ausser acht gelassen, dass, wenn wir nicht schreibfehler annehmen wollen, die *au* die griechische, nicht die gotische aussprache wiedergeben. In den sieben wörtern steht *ω*

6mal vor dem accent (*praitauria* neben *praitoria* fällt na
lich fort), war also kurz, und wenn Wulfila diesen laut wie
geben wollte, musste er *au* schreiben, ob nun *ω* vor v
oder konsonant stand. Aber gerade der umstand, dass l
princip bei dieser umschreibung durchgeführt ist, beweist m
dass die *au* den schreibern unserer späten codices zur
fallen. Es kommt noch hinzu, dass *ω* damals wahrschein
offener *o*-laut war und Wulfila umschreibt ihn doch gewöhn
durch sein sicher geschlossenes *o*. Der grund liegt wohl da
dass sein zeichen für *ō* das gr. *ω* war. Hatte Wulfila
langes *å*, so konnte er ja jedes *ω* durch dieses *au* umschrei
Im günstigsten falle lässt sich also aus den umschreibun
nur das herauslesen: in den meisten fällen umschreibt Wu
die (graphische) quantität des griechischen *ω*, in sehr weni
fällen giebt er die qualität (phonetische quantität) desselben

In drei fällen steht für *ω* im got. *u*: Ἰωσῆ *Iuse* Marc. 6
σπεκουλάτωρ *spaikulatur* Ῥώμη *Ruma* (dazu *Rumoneis Roma*
Die beiden ersten fälle sind spezifisch gotisch, und falls n
selbst hier ein versehn der schreiber vorliegt (*u* für *au* vg
für *ai*), so lehren sie uns, dass das gotische *ō* geschlo
war — zur zeit der schreiber. *Ruma* und *Rumoneis*
ggerm., denn es ist auch im as., ags., ahd. das *u* zu fin
Das *u* beweist aber nun nichts für die aussprache des
germanischen *ō*, wie Streitberg meint U. G. p. 48. Denn
name braucht nicht direkt aus Römermunde zu den Germa
gekommen zu sein, sondern es ist viel wahrscheinlicher,
die Germanen den namen ihrer späteren gegner zuerst
den Kelten vernahmen. Diese hatten aber auch kein eng
und in den inschriften auf gallischem boden wird *o* viel
durch *u* wiedergegeben (Seelmann 213 f.). Daher glaube
dass *Roma*, *Romani* zunächst bei den Kelten zu *Ruma Run*
wurde und die Germanen diese namen in dieser form
ihren nächsten nachbarn überkamen. Wir können nicht
scheiden, ob urgermanisch *ō* (und *ē*) offen oder geschlo
waren, vielleicht herrschten sogar beide aussprachen (
Kretschmer einleitung p. 16 f.).

C. Die diphthonge.

I. Die *i*-diphthonge.

ai. Wann die aussprache als *ä* eintrat, ist nicht g
sicher ebensowenig ob zu Wulfilas zeit schon in allen la

αι = *ä* war, oder ob noch in einigen lagen *αι* als diphthongisches *ae* gesprochen wurde, jedenfalls giebt *αι* das damals sicher noch diphthongische lateinische *ae* wieder. Wulfila giebt nun *ai*, auch wo es lateinisch *ae* vertritt, durch *ai* wieder. Die natur des got. *ai* wird also durch die transscriptionen nicht aufgehellt, es kann *ä, ae, ai, ai* und *ä* gewesen sein. Auch daraus, dass es griechisch *ε* umschreibt, folgt nicht viel, denn das Gotische hatte keinen laut, der dem *ε* näher lag, als *ai*, mochte es nun *ae* oder *ä* sein, daher war Wulfila genötigt, es zur umschreibung des geschlossenen *ε* zu verwenden. Wie weit ferner durch *ai* lebendige aussprache wiedergegeben werden soll, wie weit orthographische übertragung vorliegt, könnte nur mit grosser willkür in vielen fällen entschieden werden. Daraus, dass in *Kreks, Graecus* das *ae* durch *e* wiedergegeben ist, folgt, wie ich oben glaube wahrscheinlich gemacht zu haben, dass *Kreks* eine urgermanische entlehnung mit lautsubstitution ist.[1]) Kossinnas annahme got. e^2 sei offen gewesen (= *ä*) findet an den transscriptionen grossen widerspruch, denn sonst müsste sich doch wohl, noch einmal wenigstens, für griechisch *αι* lateinisch *ae e* geschrieben finden. Es steht aber nur — in zwei lehnworten sicher — für griechisch *ε*, das geschlossen und in beiden fällen durch den accent lang war. Die verschiedenheit in der entwicklung jenes e^2 kann nur in seiner entstehung seinen grund haben, über die wir nichts wissen. Über eine verschiedene aussprache dieses *e* von dem andern wissen wir noch weniger.

ει ist schon bei *i* besprochen.

οι war, wo es sich erhalten hatte, also zwischen konsonanten = *ü* (Blass 69 f., Hatzidakis 28). Vor vokalen musste sich die aussprache *oj* einstellen und dann *j* schwinden. Für beide aussprachen giebt uns das Gotische belege. Da *oi* im Gotischen eine unerhörte lautgruppe war, die nur schwerfällig umschrieben werden konnte (*aui*), hielt man sich an die griechische aussprache: *φοινίκισσα*: *fynikisks; Lystrys*: *Λύστροις* genau mit dem dem Gotischen ebenfalls fremden *ü* (*y*) wiedergegeben. In *Βέροια* **Βεροja* *Βέροα* konnte der Gote

[1]) Hätten die Goten überhaupt *Graeci* entlehnen können, wenn sich das volk, mit dem sie doch hauptsächlich zu thun hatten, *Ἕλληνες* nannte? Es müsste schon ein *Γραικοί* in die offizielle sprache gedrungen sein, wovon wir nichts wissen.

besser sein alphabet anwenden, er umschrieb *Bairauja* (im calender).

II. Die *u*-diphthonge.

1. *αυ*. Es wird heut gesprochen *aw* (*af*). Wann diese aussprache eintrat, steht nicht fest. Man schliesst aus den umschreibungen, dass sie schon zu Wulfilas zeiten vorhanden war. Der schluss scheint mir aber hinfällig und im grunde wird er nur dadurch bedingt, dass wir im Gotischen zwei laute scheiden, die Wulfila nicht scheidet. Wir schreiben *y* und *w*. Dass er für sein bilabiales *w* das griechische *υ* nahm ist erklärlich, denn kein andrer laut des Griechischen konnte dazu verwandt werden, in den gotischen worten bezeichnet *w* stets den bilabialen spiranten. Es lag nun für den bischof kein grund vor, weil er das griechische *υ* (gewöhnlich = *ü* für sein *w* genommen hatte, in den wenigen fremden namen wo es ihm entgegentrat, für *υ* ein neues zeichen zu erfinden und er setzte das zeichen für jedes griechische *y*, ob dies als vokal zwischen konsonanten oder als halbvokal nach *α* und auftrat. Weshalb sollte denn gerade in dem letzteren falle *w* zu sprechen sein?[1]) Ich meine also, dass das gotische zeichen überall da, wo es für griechisches *υ* steht, diesen lautwert wiedergab. Für das Griechische folgt aber hieraus noch nicht dass *αυ* und *ευ* schon *aw* und *ew* waren, es kann durchaus noch *υ* nach *α* und *ε* vokalisch gewesen sein. Es war der diphthong *αυ* nur grundverschieden von dem gotischen *au*. Dieser war offen, jener neigte immer mehr der aussprache an *aw* zu. Nach diesen ausführungen, die davor warnen sollen aus der gotischen umschreibung schlüsse zu ziehen, sei es für die gotische sei es für die griechische aussprache, gebe ich nun die übersicht über die transscriptionen.

Δαυείδ: *Daweid* (*Dayeid*); *Παῦλος*: *Pawlus* (*Paylus*); *Ἠσαῦ*: *Esaw* (*Esay*). In *Δαυείδ* soll *υ* einen *w*-laut umschreiben (vgl. *Δαβίδ*). Es kann auch das gotische lautgesetz vorliegen, dass *au* vor konsonanten vor vokalen zu *aw* wird. Das wird auch der fall sein in *Ραγαῦ* (gen.) *Ragaw-is*, *Ναβαῦ* (gen.) *Nabawis*; *Babawis* ist nicht ganz sicher, vgl. Ohrloff 1.

[1]) Weil *αυ*, *ευ* zu keiner zeit den werth von *aü*, *eü* gehabt haben. In alter zeit wurden sie *au*, *eu*, später *av*, *ev* gesprochen, zwischen diesen beiden hat kein *aü*, *eü* als durchgangsstufe platz. J. S.

Wie der schreiber der urkunde dazu kam, lat. *cautio* mit *kawtsjo* zu umschreiben, ist nicht leicht erklärlich. Das wort ist, wie die assibilation zeigt, lehnwort aus dem Lateinischen. Dieses hatte aber offenes *au* und wir müssten schon eine seltenere geschlossene aussprache annehmen, die dem gotischen *au* fern lag. Handelt es sich hier um eine orthographische regel oder ist wieder schreibfehler die panacee? Wenn *Αὔγουστος* durch gotisch *Agustus* wiedergegeben ist, so liegt hier kein schreibfehler noch eigentümlichkeit gotischer aussprache vor. Der name wurde lateinisch und griechisch vielfach *Agustus* (*Ἄγουστος*) gesprochen (Hatzidakis p. 15, Seelmann p. 223).

ευ. Da der Gote diesen diphthong (mochte er nun *eü* oder *eu̯* gesprochen werden) nicht hatte, musste er ihn buchstaben für buchstaben transscribieren *ε* = *ai*, *υ* = *y* (*w*): *εὐλογία*: *aiwlaugia*; *Εὐνίκη*: *Aiwneika*; *εὐχαριστία*: *aiwxaristia*; *εὐαγγέλιον*: *aiwaggeli*; *παρασκευή*: *paraskaiwe*. In *Εὔα*: *Aiwwa*, *Λευίν*: *Laiwwi*, *Λευίτης*: *Laiwweites* liegen zwei *w* (*yy*) vor. Man könnte versucht sein, aus dem umstande, dass hier *ευ* vor vokalen steht, den schluss zu ziehen, dass *ευ* vor vokalen gotisch durch *aiww* wiedergegeben wird (das thut z. b. Löbe). Ihm steht aber die form *paraskaiwe* entgegen, wenn wir von *aiwaggeli* als schon eingebürgertem fremdwort absehn. Da nun jeder zugeben wird, dass *ευ* zuerst vor vokalen sein *υ* zu *w* gewandelt hat, könnte man eine andeutung dieses griechischen *w*, das dem gotischen auch jetzt noch nicht ganz entsprach, in diesen doppelschreibungen sehn. Wir kommen wohl aber der wahrheit näher, wenn wir in ihnen versehn der schreiber erblicken, wie ja *Aiodia* = *Εὐοδία* sicher eines ist.[1])

ου. Es war griechisch monophthonges *ū*, ob aber offenes oder geschlossenes, wissen wir nicht; es mag viele nüancierungen gegeben haben. Wulfila umschreibt es 22mal durch *u*, dreimal steht dafür *ō* in *Ἰουδάς*: *Iodas*, *Λουκάς*: *Lokas*, *Σιρούχ*: *Sairok*. Ob hier einfluss der (späteren) gotischen engen aussprache des *ō*, ob eine offene des griechischen *ου* oder ob nur schreibfehler anzunehmen ist, kann nicht entschieden werden.

---

[1]) W. Schulze, Quaest. ep. 48 note rechtfertigt *Aiodia* durch die griechische aussprache. J. S.

7mal findet sich für *ου au* und zwar in *Ἀσούμ*: *Assaum*; *τοῦ Βασσοῦ*: *Bassaus*; *Μεσουλάμ*: *Maisaullam*; *ῥαββουνί*: *rabbaunei*; *Σελλούμ*: *Saillaum*; *Βαγουέ*: *Bagaui*; *Βανουί*: *Banaui*. Ohrloff giebt aus den griechischen codices, die, wie er meint, den alttestamentlichen bruchstücken als grundlage dienten, für *Ἀσούμ Ἀσόμ*, für *Μεσουλάμ Μεσολάμ* und hält es nicht für unwahrscheinlich, dass der Gote auch ein *Σελλόμ* vorfand. Neben *ῥαββουνί* liegt auch *ῥαββονί*. *Bassaus* statt *Bassauis* macht sich durch seinen sonderbaren genetiv sehr verdächtig. Mit allen diesen namen dürfen wir für die gotische aussprache nicht operieren. Also bleiben diese zwei *Bagauis* und *Banauis*. Weil hier *ου* vor vokalen durch *au* wiedergegeben ist, schloss Dietrich (p. 20), dass *ū* wie *ō* gotisch vor vokalen zu *au* (*ā*) werde. Streitberg hält auch dies gesetz wenigstens für wahrscheinlich, trotzdem J. Schmidt schon auf die vielen fälle hingewiesen hatte, wo *ου* vor vokalen = *u* ist: *Ἰεδουά*: *Aiddua*; *Φανουήλ*: *Fanuel*; *Ὠδουίας*: *Odueias* und die casus obliqui von *Iesu (Iesuis, Iesua)*, die sicher dem frommen Goten geläufig waren und jenen lautwandel am ehesten mitmachen mussten. Wenn nun wenigstens *Bagauis* und *Banauis* über jedem zweifel erhaben wären. Abei bei diesen beiden namen hat fast jeder herausgeber, Uppström, Castiglione, Löbe, etwas andres heraus gelesen. Und nun kommt hinzu, dass für *Banaui* in jenen griechischen codices *Βανοί* steht. Ohrloff nimmt m. e. ganz unnötig daran anstoss, dass betontes *ί* hier durch *i*, nicht durch *ei* wie sonst in Esra und Nehemia, wiedergegeben ist. In *Bagauis* = *τοῦ Βαγουέ* ist das bedenken, dass *ε* durch *i* wiedergegeben wird, und das wiegt schwerer als das obige. Ohrloff vermutet bei *Bagauis* ansprechend verschreibung statt *Baguais*. Das gesetz stützt sich also nur auf zwei und noch dazu zwei sehr unsichere fälle und hat die mehrzahl derselben gegen sich. Es ist also total falsch.

Wir kommen nun zu der unerquicklichsten untersuchung: wie stellte sich Wulfila zum spiritus asper? Es ist nicht meine absicht, hier auf die aussprache des gotischen *h* einzugehn, sondern ich will nur das eine hervorheben, dass es der Gotenbischof nun und nimmer verwenden konnte, um den griechischen spiritus asper zu bezeichnen. Denn der war zur zeit Wulfilas schon erloschen und in den griechischen handschriften zeigt sich, soweit die aus damaliger zeit überhaupt

den spiritus schreiben, in buntem gemisch lenis und asper bei demselben worte; z. b. Ἐλισαῖος Ἑλισαῖος, Ἠλίας Ἡλίας (vgl. noch Hatzidakis Einleitung 21). In den uncialhandschriften ist natürlich der spiritus nicht bezeichnet und Wulfila konnte noch weniger zu einem vergleiche zwischen seinem *h* und dem spiritus kommen, ja aus dem uncialalphabet konnte er überhaupt nicht das zeichen seines hauchlautes entnehmen. Wenn nun Wulfila, wie allgemein angenommen wird, sein *h* dem lateinischen alphabet entlehnte, so kann man noch einen schritt weitergehn und annehmen, dass er bei der setzung des *h* in den hebräischen eigennamen die Itala zu rate gezogen hat und dass sich *h* da findet, wo eine Italahandschrift dasselbe aufweist. Das ist nun in der that der fall. Ich möchte aber behaupten, dass die *h* auf andere weise in unsere codices gekommen sind. Es ist ja noch nicht endgültig entschieden, ob Wulfia die Itala thatsächlich benutzt hat. Nach vorgang seiner griechischen codices wird von ihm überhaupt kein *h* geschrieben worden sein in den namen. Für ihn wird *h* noch ein spezifisch gotischer laut gewesen sein, den das Griechische nicht hatte. Als die Goten aber in Italien mit der römischen kirche in engere beziehungen traten und hier sicher ihre codices nach der Itala und noch mehr nach der Vulgata durchsahn, werden sie dem schreibgebrauch der lateinischen handschriften gemäss die *h* eingesetzt haben. Aus diesen beiden bearbeitungen erkläre ich z. b. das schwanken in *Hymenaius* und *Ymenaius*. Die wörter, die griechisch mit Ἱερο- anfangen, haben ferner gotisch nie ein *h*, ob sich gleich hier eines wohl hätte einstellen müssen. Das erklärt sich nun daraus, dass Vulgata und Itala auch keins haben, weil sie das *i* wie *j* sprachen, und ihrer vorlage getreu weisen auch die gotischen handschriften keins in diesen worten auf. Ich glaube noch folgendes für meine ansicht anführen zu können. Hiatus wird im Gotischen nicht vermieden, das zeigt sich in mehr als hundert fällen, ob sich nun in den namen zwei gleiche oder zwei ungleiche vokale folgen. Manchmal, aber durchaus nicht als regel, hat sich bei *i* ein unorganisches *j* eingestellt: *Abija*: Ἀβιά (vgl. *Abiaþar*), *Akaija* neben *Akaja*, *Beþanijin*, *Helijin*; in letzten beiden fällen durch einfluss der gotischen flexion. In *Mattaþiwis* ist ein übertritt in die gotische *wa*-deklination anzunehmen (gr. Ματταθίας;

vgl. noch Wrede Ostgot. p. 97). Nun finden wir 9mal ein *h* zwischen vokalen. Aus dem Griechischen stammt es nicht, denn inlautend kannte das Griechische, abgesehn von dem dialektischen wandel eines σ zu ʽ, den spiritus nur in dem fremdwort ταῶς. Es kommen nun folgende namen in betracht: *Abraham*: Ἀβραάμ; *Aharon*: Ἀαρών; *Mahaþ*: Μαάθ; *Nahasson*: Ναασσών. Löbes orthographisches gesetz, das Gotische meide die lautfolge *aa*, erleidet wieder schiffbruch an *Gabaa* Γαβαά und an dem genetiv *Ainnains*, der auf einen nominativ *Ainnaa* (Ἐννaά) führt. Das *h* ist aber sogleich erklärlich, wenn wir finden, dass Itala und Vulgata in den ersten vier namen ein *h* haben, in *Gabaa* und *Ennaa* keins. Ebenso findet sich das *h* in den lateinischen bibelübersetzungen, wo die Goten *Baiþlaihaim (Baiþlahaim), Iohanna, Iohannes* haben. Nun muss man freilich bedenken, dass die lateinischen handschriften auch willkürlich in der setzung des *h* verfahren, für uns kann das aber nicht schwer wiegen, da einige handschriften da *h* zeigen, wo das Gotische es hat, und da nicht, wo es gotisch fehlt. Auch darf man nicht umkehren, das Gotische muss da ein *h* haben, wo es Itala oder Vulgata hat. In der Neap. urk. steht *Danihelis.* Ob hier ein übereifer des schreibers vorliegt, oder sich *Daniel* in lateinischen handschriften mit *h* findet, habe ich nicht ermitteln können.

Aus allem folgt nun für die gotische aussprache des *h* nichts. Was wir feststellen können, ist folgendes: das Gotische hatte eine gutturale spirans, die dem Griechischen fehlte, weder dessen χ noch γ entsprach ihr annähernd. Wulfila sah sich daher genötigt, ein zeichen für die spirans aus dem lateinischen alphabet zu nehmen. Das beweist wiederum nicht, dass das lateinische *h* mit dem gotischen identisch war, sondern nur, dass es dem gotischen näher lag, als das griechische χ oder γ oder auch der spiritus asper, falls Wulfila überhaupt ein griechisches zeichen für diesen vorfand. Das gotische *h* nun genügte später bei der wiedergabe der *h* aus den lateinischen bibelhandschriften, und das ist ja wohl als wahrscheinlich anzunehmen, dass in der zeit der Gotenherrschaft in Italien das gotische *h* reiner hauchlaut war.

Die doppellaute griechisch ξ und ψ umschreibt Wulfila durch *ks* und *ps*. Er hatte nicht nötig der wenigen fälle

wegen (zwei ξ und ein ψ) die griechischen zeichen hinüber zu nehmen; seine sprache kannte diese lautverbindungen nicht.

Februar 1897. Wilhelm Luft.

Bier.

Das wort *bier* hat A. Schleicher K. Z. VII, 224 f. im anschluss an L. Meyer K. Z. V, 369 auf ein gotisches **bius* zurückgeführt und, indem er gleichzeitig aus dem altslavischen *a*-neutrum *pivo* einen alten *es*-stamm: nom. *pivo*, gen. **pivese* erschloss, nach bekannter analogie *bius* und **pives-* einander gleichgesetzt. Diese etymologie hat, so weit ich sehe, nur bei M. Lexer Mhd. Handwtb. I, 268 beifall gefunden; neuere etymologen übergehen sie mit stillschweigen. Sie verstösst allerdings gegen die lautverschiebung, aber diese schwierigkeit kommt kaum noch in betracht, sobald man das wort als eine entlehnung aus dem Slavischen ansieht. Bei einer solchen wird man auf die geringfügige verschiedenheit von *p* und *b* kein allzu grosses gewicht legen (vgl. W. Scherer, Zur Gesch. d. d. Spr.[2] 140 f. anm., obgleich die dort angeführten fälle den unserigen nicht ganz analog sind). Dass aber in dem wort *bier* ein slavisches lehnwort vorliegt, dürfte vom geschichtlichen standpunkte aus gar nicht so unmöglich erscheinen. Die Germanen haben von alters her zwei benennungen für ihr lieblingsgetränk, nämlich ausser *bier* das im Süd-Germanischen frühzeitig ausgestorbene wort, welches ags. als *ealo*, gen. und dat. *ealođ*, altn. als *ǫl* erhalten ist, sich altpr. als *alu*, lit. als *alùs*, altsl. als *olŭ* wiederfindet und auf einen alten stamm **alut-*, germ. **aluþ-* zurückgeht (J. Schmidt, Pluralbild. 180). Nun unterscheidet der Engländer, welcher allein beide wörter in lebendigem gebrauch erhalten hat, bis auf die neueste zeit das ungehopfte *ale* von dem gehopften *beer* und ähnlich der Litauer das im hause selbst gebraute *alùs* (jetzt freilich auch ein schwach gehopftes getränk) von dem durch das slavische lehnwort *pývas* bezeichneten bier der brauereien, wonach ich unbedenklich annehme, dass schon in alter zeit der zusatz des hopfens das **bius* vom **aluþ-* unterschieden hat. Nach den überzeugenden ausführungen R. Kobert's in den Hist. Studien aus dem phar-

makol. Institut der Universität Dorpat V, 152 ff. kann
aber für einen unbefangenen keinem zweifel mehr unterliege
dass die verwendung des hopfens zum biere von finnisch
(namentlich ostfinnischen, resp. ostfinnischen und tatarische
stämmen ausgegangen ist und sich erst seit der völke
wanderung mit dem namen asl. *chmelĭ* (für **chŭmelĭ*), ml
humulus aus wogulisch *qumlix* u. s. w. nach westen ve
breitet hat. Dann können aber die Germanen das gehopf
bier recht gut durch die vermittelung der Slaven kenn
gelernt und deren wort *pivo* sich angeeignet haben. Da
heutzutage bei einem grossen teil der slavischen stämme d
pivo der *vodka* gegenüber zurücktritt, ist ja kein gegengrun

Germanisch *aluþ-* ist natürlich auch mit dem westfinnisch
olut u. s. w. identisch, welches man nun nicht mehr n
V. Thomsen, Den got. Sprogkl. Indflyd. på den finske 55.
auf das lit. *alùs* zurückzuführen hat. Damit fällt dann au
V. Hehn's von Grimm übernommene herleitung des *ale* a
oleum (Kulturpflanzen und Hausthiere[6] 149, vgl. dageg
O. Schrader, Sprachvergl. u. Urgesch.[2] 466). Wo das wo
ursprünglich heimisch war, lasse ich unentschieden; es schei
mir aber nicht erwiesen, dass immer die Finnen der er
lehnende teil gewesen sein müssen.

Ich mache noch darauf aufmerksam, dass O. Schrader a. a.
471 f. skr. *súrā* (= av. *hura*), welches man gewöhnlich als „ge
stiges getränk“, „branntwein“ zu erklären pflegt, mit den o
finnisch-tatarischen bezeichnungen für bier, wogulisch *sara* u. s.
zusammengestellt hat. Diese annahme wird dadurch nicht wen
bestätigt, dass die alten recepte der *súrā* und ihr naher z
sammenhang mit dem *parisrut* „moussirend“ genannten g
tränke jedenfalls eher auf eine art bier als auf branntwei
schliessen lassen (vgl. Weber in den Ind. Studien X, 349
A. Hillebrandt, Ved. Myth. I, 247 ff.). Das wort gehört z
denjenigen berührungen zwischen Finnisch und Arisch, welch
vor die zeit der iranischen lautgesetze zurückreichen (vgl
B. Munkácsi in den Ethn. Mitt. aus Ungarn IV, 197). Wi
weit das bier nach osten reicht, zeigt das beispiel der Tibeter
welche nach H. A. Jäschke Tib.-Engl. Dict. 154 einen ga
nicht so übeln stoff zu brauen verstehen.

Ernst Kuhn.

Die aspiration im Irischen.

Zweiter theil.

§ 1. Der erste theil dieser untersuchung ist als buch in dänischer sprache erschienen;[1]) er behandelt die lautgeschichtlichen probleme der aspiration. Der vorliegende zweite theil soll dagegen die funktion der aspiration im Altirischen klarlegen und auf den wichtigsten punkten die entwicklung bis aufs Neuirische andeuten. Ich habe die untersuchung so angelegt, dass ich aus dem Wb. das vollständige material gegeben habe, wodurch hoffentlich der nachweis geführt ist, dass die schreibung *c* und *t* für *ch* und *th* im sandhi ebenso phänomenal selten ist wie im wortinnern. Der umgekehrte fehler (*ch* für *c*) kommt vielleicht 5c 20 *(chechirnigde)* vor. Bei allen irgendwie schwierigen oder zweifelhaften punkten habe ich auch das material aus dem Ml. und aus dem Sg. ausführlich herangezogen; namentlich habe ich die fälle der aspiration bei der unechten verbalkomposition[2]) vollständig angeführt; eine statistik über die regelmässigkeit der schreibung habe ich aber bei diesen beiden handschriften nicht beabsichtigt, weshalb sie bei ganz klaren punkten überhaupt unberücksichtigt blieben. Ich bemerke nur, dass namentlich im Ml. die zahl der ungenauigkeiten unendlich viel häufiger ist als im Wb., weshalb auch die fälle von *c* und *t* für *ch* und *th* gar nicht selten sind. Die fälle der fehler in umgekehrter richtung verdienen vielleicht ausdrücklich notirt zu werden: *lechosmailius, trischotarsnae* Ml. 30d 19; *nudachelat* 54c 9, *nudachéiltis* 61a 2; *incharaigse* 54c 26; *chontarchomraic* 57a 14 (als ob der dativische artikel voranginge); *achonucbaitis* 58c 2; *arachénn* 60d 5; *achimbedacht* 87b 20 (vielleicht fasst der

---

[1]) Aspirationen i Irsk. En sproghistorisk Undersögelse af Holger Pedersen. Förste Del. Leipzig 1897. 200 Seiten. (Heinrich Zimmer gewidmet.)

[2]) Als unechte komposition bezeichne ich die verbindung einer verbalform mit einer proklitischen konjunktpartikel; als echte komposition bezeichne ich die fälle der enklise des verbums; in *forcongair, niforcain* bilden *for-* und *ni* mit *-congair* und *-forcain* unechte komposition, *con-* mit *-gair* und *for-* mit *-cain* dagegen echte komposition.

glossator in diesen beiden beispielen *a* als poss. pron. der 3. sing. masc., obgleich dies nach dem zusammenhang nicht gut passt); *etirachethardae* 97 a 7; *achretem* 97 b 2; *iarchétbaid* 128 d 9; *acht chomnithir* 128 d 11; *chrich* Sg. 66 b 4; *foilenn* Sg. 93 a 1 (als ob der femininische artikel voranginge). Ausserdem vergleiche man theil I §§ 127—128 und die in der folgenden darstellung angeführten ausnahmen von den regeln. — Es kann nicht scharf genug betont werden, dass die verschiedenen altirischen denkmäler in einer ganzen reihe von punkten von einander abweichen. Die älteste sprachform enthält der Wb. (wobei man allerdings diejenigen glossen aussondern muss, die nicht vom hauptschreiber geschrieben sind, vgl. Zimmer, Glossae Hib. XII ff.; ich bezeichne diese glossen mit [Wb.] vor der zahl). Eine jüngere sprachform enthält der Ml., und noch jünger ist die sprachform des Sg. Es wäre mir leicht, diese chronologischen angaben durch ein reichhaltiges material zu belegen, ich muss aber des raumes wegen vorläufig darauf verzichten. — Mein mittelirisches material macht selbstverständlich keinen anspruch auf vollständigkeit, dürfte aber ausreichen, um die von mir aufgestellten behauptungen zu beweisen.

Die untersuchung zerfällt in drei abschnitte: A. Die postverbale aspiration §§ 2—25 (wobei mir die sorgfältige untersuchung von Strachan, BB. XV 100 ff. von grossem nutzen gewesen ist, obgleich das material nicht ganz vollständig war; meine resultate weichen aber von Strachan stark ab). B. Die verbale aspiration §§ 26—90. C. Die nominale aspiration (soweit sie nicht unter A behandelt ist) §§ 91—96.

In bezug auf allgemeine fragen (die aspiration von *p f s* u. s. w., die konsonantendoppelung, die allgemeinen ausnahmen von der aspiration u. s. w.) verweise ich auf theil I und wiederhole hier nur noch die bemerkung, dass im Wb. *cr.* ebenso gut *chríst* wie *críst* bedeuten kann.

A.

§ 2. Nach den relativen formen des verb. subst. als kopula (*as, ata* Zimmer Gl. Hib. 216, *bes, beta*) tritt aspiration des prädikatswortes ein, wenn das relativum als subjekt fungirt: *ished aschomairlle limm* Wb. 16 c 12; *aní tra aschotarsne* 17 d 27; *ithé aschorp; christus aschenn; ind nóib*

aschorp 21a 15; *itsib atachomarpi* 19c 20; *inmairb atathestis* 30a 11; *níi beschotarsne* 11a 24; *ished beschobuir do* 20c 10; *indíi betathuicsi* 4c 40; *brothchán aschóir duib* [Wb.] 33c 15; vgl. Ml. 44c 26; 51c 2; 57d 16; 98a 3; 127d 5; 130c 10; 145b 2, 3; 16b 1; 51b 8; 57a 6; 63a 6; 94b 16; 125b 5; 126c 4; Sg. 40b 7; 54b 8; 59a 6; 72b 3; 16b 4; 169a 1.

In solchen fällen wird niemals das relative *n* infigirt: *is heside as eola* Wb. 4b 1, vgl. 6b 25; 8d 23; 19d 9; *angrád asisliu* 4b 25; *ishé asairchinnech* 4c 3; *ismé asapstal* 5b 17; *intí ashénirt hiress* 6b 9, vgl. 10c 1 (zur konstruktion s. § 77); *is iesse asbunad* 6d 10; *iccach æcnu as æcne dodia* 8a 10; *aní as dílmain* 11b 17; *indrécht uáibsi asdebthach* 11d 2; *cid asdénti* 12d 41; *anasirchride* 13d 8; *mór ní as dénti ní airriu* 15a 23 (das zweite *ní* ist dittographie; 'magni aliquid faciendum de illis' ZE. 480; anders Stokes); *cid maith asdéntí* 1d 7; *anasansam* 10b 1; *anasolcc* 10c 13; *is sí inso fedb asuisse dogoiri inæclis* 28d 24; *innaní as deg rochreitset* 31a 6 ('diejenigen, die den besten glauben gehabt haben'); ad omne opus bonum reprobi ∤ *asdír do dia* 31b 32; *nimé asbéo* 19a 18; *ished asdílem* 22d 16; 26a 2; *ished cétmus asaccobor* 23b 34; *cachcumachte asdíir* 26a 6; *matuhé atahorpamin* 2c 14; *ní áis æccalsa atabrithemin* 9c 7; *indí ata hiressig* 19b 15; *indnóib ataellachti* 21c 5; *brithemnacht bes hua* . . . 6b 29; *bas* i n f i r m u s 6c 1; *corrup hǽ bas óenairchinnech* 26d 2; *intí bes anirlithe* 27c 14; *cumtach basuisse* 28b 9; *nípsí besairchinnech* 28b 14; *nimmerat beshire* 30c 20; *ní besíre* 31d 11.

Ausnahmen von der regel finden sich im Wb. nicht; dagegen *atatuasailcthi* Ml. 91c 8 gl. desoluta; *atacomforaitmiti* 116d 5 gl. commemoranda; *issí as coit.* Sg. 28a 2. — Nach *s* wird *th* zu *t* (s. theil I, § 136). Deshalb *anastoisc* Wb. 12b 6; *ishé dano astaidchricc* 2b 9; *ished astécte* 9b 17, vgl. 28b 11; *aní astorbæ* 11b 17, vgl. 11c 6; *ishé astopur* 29c 7; *ní bas tol* 30c 4.

§ 3. Wenn dagegen das hinzuzudenkende relativ nicht als subjekt fungirt, wird vor dem prädikat ein *n* eingeschoben: *níceilsom tra asné cr. inlie* Wb. 4d 16 'dass' vgl. 6d 6; 22a 23; sicut in omnibus aeclesís sanctorum doceo ∤ *asñ dia side et ascore* 13a 18, 'quod est deus pacis et concordiae' ZE. 247; *dothaidbsiu asniress nóibas* 19b 14; *ɔdarta cách teist*

foir asnuisse 28b 31; *do imthrenugud asnuisse tasgid* 29a 13; *doadbadar . . . asniressach* 23a 13; *doadbadar sunt atánili dána inspirto et asnóindæ inspirut* 12a 11; sicut scriptum est ɫ *bas níicthe israhel* 5c 4; *isfollus doib asnoipred* 1b 14; qui judicas ɫ *asnolcc q u o d f a c i t a l i u s* 1c 10; *asnindnide ittá* 4a 19 zu expectatio creaturae, nicht mit Stokes 'which is the expectation in which it is', denn dass müsste durch *ishé intindnide* (oder *ished anindnide*, falls das wort neutr. sein sollte) ausgedrückt werden, passt aber auch nicht in den zusammenhang; also 'dass es erwartung ist, worin sie ist' d. h. '(der umstand), dass die schöpfung in erwartung ist'. Ebenso: *óre asńdúil* 1b 22; *hore as namairessach* 11b 24; *hore as ń u n u s* 11a 10; *intain bes ninun accobor* 4a 27; *céin bas mbéo* 10b 23; *lasse bas nuáin* 14a 25; *mór ní besnadblamu foir arsóirad* 2d 14; *am. asné* 32b 4; *am. asnóindia* 28b 2; *am. as ń inricc* sanctis *fáilte* 7b 2. Das *n* fehlt in *am. as badia* 1b 16; *am. asospirut* 15b 7; *am. asdomaccaib* 16a 14 und *amal isilóu* 6a 30 (wo auch die nicht relative verbalform verwendet wird); *am. ashiress* 19b 12 (l. *niress?*). Das *n* bewirkt natürlich eklipse einer folgenden tenuis, was in der altirischen schreibung nicht zum ausdruck kommt. Durchaus regelmässig sind also: sicut doceo ɫ . . . *ascore* 13a 18; et hoc scientes tempus ɫ *ascomalnad recto d i l e c t i o p r o x i m i* 6a 27; *doadbadar h í c ascoir dochách guide dée* 7a 13; *am. ascenn cr. v i r i* 11c 14; *am. ascorp docr. æ c l e s i a* 22c 13; *am. ascoir domsa* 23a 21 gl. sicut est mihi iustum hoc sentire; *am. atacáinchumracig* 30b 23; cum enim luxuriatae fuerint ɫ *beta téit* 29a 1 (vollständig etwa *intain beta téit*; nicht mit Stokes: 'who are wanton', ZE. 258: 'quae erunt fervidae'). Ausnahme ist Sg. 207b 9 *doadbadar aschoms.*

Wenn durch inversion ein anderer satztheil als das subjekt vor dem verbum steht, wird im Altirischen nicht *as*, sondern *is* verwendet: *isdo iscoir* Wb. 7c 15; *isdo isuisse* 18c 5; *isiarum is comain side* 29a 16 (wohl *comainsidi* 'accusandus' zu lesen); *isar indeb isdénti* 29b 12; *isairi isimcabthi* 30b 25; *isand istualáng* 31b 11. Im Mittelirischen wird jedoch durch eine erweiterung der relativ-konstruktion auch hier die relative form verwendet: *is dait as chóir a thabairt* Wi. 257; *nirumsa ischóir duitsiu sain dorád* LL. 66b 28, vgl. 67a 24 (auf die schreibung mit *i* oder *a* ist im Mittelirischen nichts zu geben, s. theil I, § 7).

§ 4. Bei den relativen formen des selbständigen verb. subst. wird das relative *n* in den fällen, wo es erforderlich ist, präfigirt; aspiration tritt nach diesen formen nicht ein: *céin m̃bíis ocfognam* Wb. 8b 1; *am. m̃bís ingen* 10b 4; *intain m̃bís hísiu* 17b 3; *am. mbís cometid* 19c 15; *intain bíis cengrad* 28b 28; *oldaas cách* 16c 9; *oldaas cidafognam féisne* 12b 2; *oldate cóiccét* 13b 2.

In den jüngeren denkmälern findet sich jedoch schon die aspiration des subjektes: *indaas chumachtai* Ml. 26b 6; *indatae chlaidib* 77a 1; *cid druailnide m̃bes chechtar indarann* Sg. 202b 3.

Anm. (zu §§ 2—4). Es lässt sich also eine allmähliche erweiterung des gebietes der aspiration beachten; sie tritt für das relative *n* ein und ergreift eine konstruktion, die im Altirischen gar nicht als relativ galt; vgl. dazu §§ 47, 48, 72; sie verbreitet sich von der kopula auf das selbständige verbum, ähnlich wie wir es noch im folgenden beobachten werden. Die aspiration findet sich noch im älteren Neuirisch: Atk. Keat. 415 *nídh-sa-mhó, nídh-sa-mheasa* (mit einem svarabhaktivokal zwischen *s* und *m*, vgl. Atk. Keat. Appendix IV). In der heutigen sprache ist dagegen die aspiration ganz aufgegeben: *níos mó, níos measa* u. s. w. O'Donovan 122; *níos feárr* 'besser' wird allerdings *N'īs ār* gesprochen (Arraninseln); das braucht aber nicht das alte *nech isférr, tarb asdech 7 isferr* LL. 54b 39, 7 zu sein, sondern erklärt sich ebenso gut aus nicht aspirirtem *f*; denn auch *is fíor* wird *sīr* gesprochen. Auch im Manks und im Schottischen ist die aspiration aufgegeben; manks *share* 'besser' und *s'odjey* 'ferner' sind wohl wie die entsprechenden irischen formen zu beurtheilen.

§ 5. Nach den kopulaformen *da, ba* 2. sing. und *bad* 2. plur. tritt aspiration ein: *nabathoirsech* Wb. 29d 19; *napachondarcell* 31c 22; *armbacháinchomraccachso* 30b 23; *badchensi* 24b 1; *annundachocuibsidsiu* Ml. 58b 6; *cenitachumgabthasiu* 84c 3; *bachuimnech* 46b 29.

Nach einem auslautenden *d* wird die aspiration eines *t* aufgehoben (theil I, § 128): *badtreit* Wb. 9d 6; *bad treúin* 27a 6; *arnábadtoirsig* 27c 34. — Sonderbarerweise tritt nach der apokopierten form der 2. sing. keine aspiration ein: *armtairismech* Wb. 5b 32; *arimtairismech* 25a 9 (wo man jedoch den plural erwartet; Stokes *aruntairismech*).

Nach den kopulaformen der 1. sing. und plur. *da, dan, ban* tritt gleichfalls aspiration ein: *am. nondathorisse* Wb. 10a 28; *nitachummese* 20c 25; *nidanchumachtig* 14c 41; *nidan chosmili* 14d 37; *banchossmaili* [Wb.] 33b 20; vgl. *anundathinnachtae se* Ml. 126d 12.

Nach *n* wird die aspiration eines *t* aufgehoben: *baán tairismich* Wb. 5d 22. Die aspiration fehlt nach der jüngeren form auf *m: nitam toirsech* [Wb.] 15b 21. (Gegen die ansicht, *-n* sei das suffigirte pronomen der 1. pl. spricht schon die aspiration; ich sehe hier den rest eines auch im Cymrischen bewahrten ursprünglichen verhältnisses). — Auffällig wäre *arnap trom* Wb. 14d 17, wenn es wirklich 'lest I be' bedeutete; es lässt sich aber viel natürlicher als 3. sing. auffassen.

§ 6. Nach der kopulaform der 3. sing. prät. *bo bu* tritt aspiration ein: *nibu chumme* Wb. 9c 24 'it was not the same'; *nipo hetóir* 4c 35 'it was not at once'; *nipochóimless frinn* 4b 12, gl. non pepercit; *ropothol dondathir* 14b 3, 'was the Father's will'; *napocheneél domsa cosse* 5a 14 'which was not a people to me hitherto'; *ropothróg laiss* 21b 5 gl. misertus est; *am. rombo chuimse* 22a 2 gl. data est gratia secundum mensuram; *nirbochuit eperte tantum, act robatar cidferte dia imthrenugud* 24c 5; *ni am. rombothol dodóinib ropridchissem* 24d 4; *robochert* 28a 20 'was an artizan'; *nirbuchoimdiu* [Wb.] 33a 5; *hore rombuthoissech* [Wb.] 33a 20; *nibuthacair* [Wb.] 33b 13 'for it was not fitting' (von der vergangenheit); *rodbo chosmilius* 14c 24 (§ 82a); *act ropochonetarceirt* 13a 26; *act ropochotorbu* 13a 27. Die beiden letzten beispiele enthalten das präteritum im sinne eines fut. exact.; ebenso wohl *act immanárladmar* 29d 10 'ut mutuo nos alloquamur' (Strachan Phil. Soc. 1891—1894 s. 455); häufiger stehen allerdings präsentische formen nach *acht* in dieser verwendung. *inloc diambuthabarthi ermitiu feid 7 imbu choir frecur céil dæ. atléntaisom adi* Ml. 22a 4, 'den ort, wo es passend gewesen wäre, gott zu verehren, besudelten sie'; *robu cho adersetar* Ml. 30d 11; *airnirbu chumachtach som* Ml. 72b 4; *nanní robuthol do* Ml. 33a 18; *am. robu thol doib* Ml. 54a 34; *rubuthoisech* Ml. 63b 5; *roputhol* 71b 2; *anarbu thurgabthae* Ml. 86d 14; *conrubu chrín* 99a 2; *lasinrubu chumtabart* 102d 4; *nírbuchosc coir* 113d 7; *nírbu chuman leu andrigni dia* 124b 5; *robuthir* 130c 18; *nadimbu choir* 136b 4.

Ausnahme ist *ropo tochomracht linn buid imbethu* Wb. 14 b 24. *hóre ropocofáilti tuccad* 24 b 26 deute ich dahin, dass die aspirirbarkeit der präposition noch nicht (oder nicht mehr?) feststand; auch ist *cofáilti* nicht das prädikatswort in demselben sinne wie *chonetarceirt* 13 a 26, *chotorbu* 13 a 27; vielmehr ist *ropo* eine dem sinne nach überflüssige stütze des vor dem verbum stehenden adverbiellen gliedes. Noch weniger auffällig ist *nibo cenfochidi* 24 c 19, gl. non inanis fuit, da die aspiration von *cen* erst im jüngeren Altirisch nachweisbar ist. Gar keine ausnahme ist *ní bocomitesti dó acht baléicthi iudici iusto* 1 c 12, gl. scimus enim quoniam iudicium dei est secundum veritatem, denn hier ist von der gegenwart die rede, und *baléicthi* zeigt, dass *ní bo* für *ní ba* steht. Ausnahmen im Ml. sind *nírbu toraisse les* 34 c 17; *nambutressa* 53 d 6; *nibutechtae* 100 b 22. Kein gewicht liegt auf *nírbu cenfrithorcuin* Ml. 63 b 7.

Nach dem selbständigen verb. subst. tritt im Wb. keine aspiration ein: *rombói cuit* Wb. 5 d 6; *nád robe tit* 14 d 29, *ciarudbói colinn* 26 a 23. Im jüngeren Altirisch tritt jedoch auch hier aspiration ein: *robói chocad* Ml. 137 c 8.

§ 7. Nach der kopulaform *ba* tritt keine aspiration ein; diese form ist nicht-präteritaler bedeutung: *bacoir dúibsi ciado berthe testas dinni* Wb. 15 d 8 'it is proper'; *bacoir cenachomalnithe* 13 a 33 (Stokes 'it was proper', aber die rede ist von der gegenwart); *isamlid bacoir do* 10 c 1 'it is thus that it is right'; *batorad sathir dúun cedumelmis* 10 c 21 (man kann mit Stokes übersetzen: 'it were a fruit of our labour . . ., if we consumed', aber die rede ist von der gegenwart oder zukunft, nicht von der vergangenheit); *ní ba cuit* 14 a 8, 'it will not be a bit'; *bacoscc carat limm dit* 5 b 32, 'I have a friend's advice for thee', besser 'es ist eine freundliche zurechtweisung für dich von mir' (denn *coscc* ist das prädikat, nicht das subjekt); *bá tualang cách forcital alaili* 6 d 13, gl. ut possitis alterutrum monere; *batochu doibsom buid and* 5 b 43, gl. quanto magis hii qui secundum naturam inserentur; *nípa cosmuil* 25 d 13 'it will not be like'; *batoich deit* 29 d 13 'it is thy natural right'; *ni ba cián mbete oca cloinib* Ml. 28 a 10; *ba coru .t. bid* adnuntiabit *nobeth* hic Ml. 45 b 14; *ni ba cian mbias inpecthach* Ml. 56 c 22; *ni ba cián m bete and* Ml. 66 d 14; *bam mo* 86 d 6; *baténtide* 96 b 17; *arbammadach*

135 a 9. Sonderbar ist *bacumdubart* Ml. 43 d 20 und *batrom* 34 d 12, da man nach dem zusammenhang das präteritum erwartet; vgl. aber, was in § 9 über die mittelirische entwicklung gesagt wird. Aus dem Sg.: *ar bá in .is. ba téchte* 117 a 5.

Auch nach der kürzeren form *p* oder *b* tritt keine aspiration ein, s. Strachan l. l. 113. Eine form, wo dies *p* oder *b* aus *bo, bu* entstanden wäre, kommt kaum vor; höchstens *acht rop cr.* Wb. 23 b 24, das für die aspiration nichts beweist. In den übrigen fällen ist das altirische *p, b* desselben ursprungs wie *ba*.

Nach den selbständigen formen des verb. subst. *bí* 'ist' (= 'pflegt zu sein'), *bé* (konjunktiv zu *bí*) und *bia* (futurum) fehlt die aspiration natürlich ebenso wie nach dem daraus entstandenen *ba, p, b: nípí ciall* Wb. 29 b' 11; *nipi cían* 28 c 25; *immi tremmiscuisse* 23 b 23; *risíu robæ cland* 29 d 23; (*nád-mbia cidcumscugud* 13 d 17); s. Strachan 107 und 108; füge hinzu *combitanu de* Ml. 34 a 27.

Ausnahmen von den hier gegebenen regeln sind: *ni ba chían cuforcenn ásaiguil* Ml. 56 d 7; *nibi chondumu* 35 d 17. Bemerkenswerth ist die aspiration im Sg. nach *fa* 'oder': *imfochróib bachían* 151 b 2 (zum wechsel *bo: ba* vgl. Wb. 27 c 11 *imbo hochridiu fanacc*); *fathórmach* 188 a 8; im Wb. giebt es für diesen fall kein material.

Eine ausnahme von den gegebenen regeln findet sich im Wb. nicht. Wenn aber *ba* relativ fungirt, so dass das hinzuzudenkende relativum subjekt ist, tritt regelmässig aspiration ein: *noch ba hedón bachoir* Wb. 10 b 9; *indaimser bachomalas* 21 a 1; *air ba frecndairc bachoir dosom* Ml. 76 b 3; *aní ba choitchen* Sg. 50 a 3.

§ 8. Nach der kopulaform *bad, bed* 3. sing. des imperativs und des präs. sec. tritt aspiration ein: *act badchách darési aréli* Wb. 13 a 5 'es soll der eine nach dem anderen sein' gl. sive lingua quis loquitur, secundum duos, aut (ut) multum tres, et per partes; *chách darési aréli* ist das prädikatswort (dass eine längere verbindung von wörtern so fungirt, ist im Altirischen ganz gewöhnlich: *ismacc hi-laig aathar son* [Wb.] 33 a 6; *iscor lame ar dodced* Wb. 29 b 18; *ismaith immudu ifechtsa momaithse 7 is bethu immuig mobethu* LL. 64 a 28 u. s. w.); mit unrecht übersetzt Stokes 'but let

every one be after the other', als ob *bad* selbständiges verbum und *chách* subjekt wäre; *nábadchotarsne fribarnícc annogessid* 24 b 3; *badchore dúib friu* 7 b 4, vgl. 7 b 14, 18; 27 d 11. In den letzten beispielen würde es allerdings nahe liegen, *chore* als subjekt aufzufassen; dann müsste aber das verbum *bíd* lauten; man muss also *chore* als prädikatsnomen auffassen: 'es (das verhältniss) sei friede.' Für das präs. sec. findet sich zufälligerweise kein beispiel aus dem Wb.; vgl. aber *bedchuimnech inna degnímæ* [Wb.] 33 d 5, gl. non enim injustus deus (die gewaltsame korrektur von Stokes halte ich nicht für nöthig); *combad chomaicsiu* Ml. 21 d 1; *nech bed chare do* 29 c 16; *bed chuinti* 92 a 17, gl. lucrativi; *bed chuintechti* 93 a 8, gl. ad eliciendam; *níbad ṡamlaidson* Sg. 4 b 4; *dindínit bed ṡástai* 39 b 11, gl. de agna pascenda; *cáith bed ṡrethi* 68 a 5, gl. acus substernendum; *combad choit.* 72 a 1; *breth. do foirn̄ded persin deirb bed choit. it. huath. ⁊ hil.* 162 a 6.

Ausnahmen: a) nach dem imperativ: *nábad cuit tadill* Wb. 27 b 25; *bad carthi* Sg. 148 a 2; b) nach dem präs. sec.: *combad (c)elebrad* Wb. 25 c 23; *combad cutrummae* Ml. 65 d 5; *bed cuimrechta* 46 a 27; *bed cuimrechti* 137 c 12. Kein gewicht liegt auf: *combeth cendigail* Ml. 27 d 12; *nombeth cen olc* 41 a 4; *am. nibad cencinta* 74 a 1. Das relative *n* steckt wohl in *nibu machdad bed coit.* Sg. 68 a 3. — Nach *d* wird die aspiration eines *t* aufgehoben: *combad tothim cen éirge* Wb. 5 b 10; *combad tressa de* 25 a 14; *combad tol* 32 a 12; *acht robad tairismech* 18 d 11; *nabad tórmach* 29 a 24. — Räthselhaft ist mir: *nípad naidrech andurairngert* Wb. 5 c 9.

Nach dem selbständigen verb. subst. unterbleibt die aspiration: *imbed comrorcon and* Wb. 18 d 7; *conrobad cuit doibsom* 16 c 5; *minibed cróis* 9 d 1; *ↄrabad cech brathair p o s t a l i u m* [Wb.] 34 a 4; *combed clainde leu* Ml. 113 b 11 (der partitive genitiv scheint das subjekt zu vertreten). Nur *cách* wird auch als subjekt aspirirt: *issamlid inso nobiad chách* Wb. 9 d 25; die sonderstellung von *cách* begegnet uns wieder § 15 und § 95 anm. 1 c. — Im jüngeren Altirisch findet sich jedoch die aspiration auch nach dem selbständigen verb. subst: *cobed chiall ains. il. and* Ml. 67 d 24; *ní bíth chomdidnad* 62 b 6; *coropith ch::son* (l. *chumsanad?*) *dumpopulsa* 77 a 13; imperativ *nabith chiniud* 87 a 3; *combad chircumflex farsuidiu* Sg. 30 a 8, ZE. 980 (Asc.: *combad circunflex*); *bíth charac. taill* Sg. 6 b 11.

Nach *bid* 'wird sein' tritt keine aspiration ein: *bid cumme* Wb. 18a 13; *bidcorp* 12a 27; *bid cuingid rochuingid* 8a 7 'es wird eine grosse frage werden' (vgl. *Ἶρος Ἄιρος*); *bid core fridia* 3d 32; *bidcotarsne* 26a 18. Ebenso wenig nach dem selbständigen verb. subst.: *bieid crich* 13b 28. Vgl. Strachan 106 f. Jedoch *biid chiall* Ml. 56b 33 (oder ist *biid* imperativ?).

§ 9. Im Mittelirischen mussten *bo* (§ 6) und *ba* (§ 7) der gefahr ausgesetzt sein, in der aussprache zusammenzufallen, wodurch die alten aspirationsregeln in schwanken gerathen, vgl. Wi. 397, Atk. 903. Zwar finden wir noch immer die aspiration nach *bo, bu*: *nípuchían* LU. 60a 40; *nirbochuman* 60b 22; *combochomsi* 63a 37; *cia díambochéli* 68a 13. Wenn aber *ba* im präteritum eintritt, unterbleibt die aspiration (auch bei relativer funktion: *anbatáriu* LL. 54a 31 'was am werthlosesten war'; zur übersetzung vgl. den jüngeren Molloy 46: *tár, níos táire* 'base'), und vor vokal tritt das sandhi -*h* ein, das nach theil I, § 119 als die negation der aspiration betrachtet werden kann. Ich verweise auf Wi. 397 f., Atk. 903 f. Wi. 254, 18 hat allerdings *ba chómnart*, aber das facsimile von LU. hat *bacómnart*. Bei Atk. findet sich kein beispiel für die aspiration nach dem präteritum *ba*; dagegen *robo chubaid* zeile 3220, 5444, 4756; *ropo fhercach* 5620; das sandhi-*h* fehlt nach *bo* 517, 2456, 5112, 6730, 7183, 8164, 690, 1959, 2174, 2577, 6266. Wegen *nirbo hoen* 5113 muss man jedoch annehmen, dass die unterlassung der aspiration nach *bo* 1673, 2344, 5619, 6536, 8125 nicht allein auf ungenauer schreibung beruht, sondern dass auch nach *bo* im LBr. die aspiration im abkommen ist. Nach der apokopirten form des prät. finden wir die aspiration: *cor fhír* Atk. z. 107, *nar choir* 2458 (= *narba coir* 2460); das sandhi-*h* fehlt selbstverständlich: *nirb ecal* Atk. z. 225, *narb andsa* 310, *narb ail* 4515 u. s. w.

Diese sachlage beweist zur genüge, dass die aspiration nach dem präteritum unter einfluss des präsentischen und futurischen *ba* aufgegeben worden ist. Den zustand im klassischen Neuirisch überblickt man bei Atkinson, Keating, Appendix II ff.: die präsensform *ba* ist verloren gegangen, *gurab munab* = air. *corop, manib* besteht noch und bewirkt wie im Altirischen keine aspiration; im präteritum bewirkt

die form *fá* keine aspiration *(fá gnáth)*; dagegen aspirirt die kürzere form (*gur bheag* u. s. w.). Wenden wir uns zur heutigen volkssprache, so finden wir noch eine weitere neuerung: die alte präteritalform *fá* ist ganz aufgegeben, und das präsens secundarium *budh* (= air. *bad*) fungirt als präteritum (wird auch *ba* geschrieben). O'Donovan 386 f. lehrt, dass nach dieser form aspiration eintritt, jedoch nicht in allen dialekten. Bestimmter drückt sich der jüngere Molloy aus, indem er s. 125 angibt, dass *m*, *b* und *p* nach *bu* aspirirt werden, während die aspiration von *f* fakultativ ist und die übrigen konsonanten unaspirirt bleiben; ähnlich liegen die verhältnisse in dem mir persönlich bekannten dialekt der Arraninseln (jedoch wird nach meinen aufzeichnungen auch *l* aspirirt, also vermuthlich auch *n*; *k* scheint auch aspirirt zu werden; *g d t f s* bleiben unaspirirt). Dies hat sich irgendwie aus dem altirischen zustande (*d* und *t* unaspirirt, die übrigen konsonanten aspirirt) entwickelt, der im Schottischen noch bewahrt ist: Stewart [4] p. 160: „bu *was,* requires the following initial consonant to be aspirated . . . except initial *d* and *t* which are not aspirated;" vgl. Armstrong, Gaelic Dictionary LXI: „*bu*, was, aspirates the word which follows it . . . the dentals *d* und *t* are sometimes aspirated, and sometimes not." — Den ursprung des neuirischen präteritums aus dem präs. sec. beweist übrigens auch schon die aussprache: *bu jē šiń ən far* = *budh é sin an fear* (*j* = *dh*; daneben allerdings *b'ēǵiń* 'es war nothwendig').

§ 10. Nach der kopulaform *bat* 'sie sind' tritt aspiration ein: *nibatchutrummi* Wb 9d 27; *batchosmuli frinni* 17c 5 (imperativ); *arḿbat chosmaili* Ml. 130a 12; *acht ropat ṡaini* Sg. 199a 1. Die aspiration von *t* wird durch das vorhergehende *t* aufgehoben: *arnapat toirsich* Wb. 26d 21. — Das selbständige verbum bewirkt wie gewöhnlich keine aspiration: *imbet cristidi* Wb. 7d 1. Jedoch im späteren Altirisch: *citabiat chlúasa* Sg. 3a 1 gl. sensibilem aurium. — Es ist überraschend, dass nach *-tat* keine aspiration eintritt: *nitat cosmili* Wb. 32d 14; *nitat cosnama domundi* 7d 12. Im späteren Altirisch ist jedoch die aspiration eingeführt worden: *nídat chummai* Ml. 115b 3, *nandat choms* Sg. 201b 12; ja sogar auch nach dem selbständigen verb. subst.: *ataat chétnaidi* Sg. 28a 4. Aus dem Mittelirischen: *inatṡlána* LL. 64b 7; 68a 20.

Nach den absoluten kopulaformen der 3. pl. tritt die aspiration nicht ein; s. Strachan l. l. 115 *(it)*, 117 *(cit)*; *bit comlín frifær* Ml. 90 b 8; *airbit comsuidich.* Sg. 4 b 1. Schreibfehler ist vielleicht *it chethir chét* Bed. Car. 42 c 1.

§ 11. Aspiration tritt nach *masu*, *cesu*, *cetu*, *issí* ein: *masuchundubart* Wb. 4 d 28; *massuthol* 10 d 26; *cesuthrede* 21 d 13; *cetothóisegu* 18 d 14; *ciasuchosmail* Ml. 68 b 5; *masachoimdiu* 108 c 16; *masachumachtae* 118 a 5; *cesu choms.* Sg. 75 a 5; 158 a 2; *cesu chenrems. do* 78 b 2; *ciaso folud* 211 b 7; *cetu chummascthai* 62 a 2. Aus dem Mittelirischen: *masochondalbi* LU. 57 b 7; *case chruth* LL. 57 a 47; *ciaso śén* 64 b 14; 65 a 3; *giarsachruitti* 68 b 37; *ciarsochoma* 69 b 52.

issí thol dée Wb. 5 c 22; *cisí chomairle* Ml. 34 c 18; *issi chiall* 94 b 17; 114 c 7; 121 c 8; 128 a 6 und danach *issí inso chial* 88 b 11; 90 c 24; *issí chetne aram* Sg. 41 b 9; *cisi chiall* 217 a 2.

Im Wb. finden sich keine ausnahmen, denn *massu cut séitchi rocretis* Wb. 10 a 29 und *issí t. temptatio* 11 b 5 kommen nicht in betracht. Aus dem Ml.: *is sí cétbaid* Ml. 36 a 1; *issi ciall* 74 c 21, d 13; 101 c 6.

§ 12. Nach der kopulaform *-d* tritt im Wb. keine aspiration ein: *diandid cóir* Wb. 6 a 9; *madcumme* 20 c 6; *madcosmil* 2 c 20; *cidcían* 3 c 5; hierher gehört *cid* 'auch': *cidcalléic* 12 a 1; *cidcumscugud* 13 d 17; *cidcutrummus* 17 c 8; *ceith cenmathá* [Wb.] 33 a 4; *cid cohóir* Wb. 18 d 10; — *nancoimdiu* 17 a 12 (aus *nandc.*). In *madcotecht* 9 d 32 und *mad comoidim* 17 d 19 erkenne ich die präposition *co* 'bis', vgl. 17 c 23 (anders Stokes). Ebenso wenig tritt die aspiration nach der nicht apokopirten form auf: *níta cumacc* 4 a 6. Mit dem Wb. stimmt der Ml.: *conid cummae* Ml. 69 a 18; *nat comrorcon* 25 d 12. Wenn aber das verbum relativ fungirt, so dass das relativum subjekt ist, tritt aspiration ein: *olsodin nadchoir* Ml. 37 a 8, 10; 40 a 12; 127 d 4; *olsodain ım. nadchoimtig* 131 c 3 (*olsodin* = 'quod', 'was', wie oft im Ml. und Sg. z. b. Ml. 111 b 5; 127 d 5; Sg. 65 a 2 beruht auf schlechter nachahmung des lateinischen); *ladimair a inchlidi som nad cho nech acht hesom fesin* Ml. 53 a 5.

Mit dem Wb. und Ml. stimmen einige beispiele aus dem Sg.: *arn̄did coitchen* 200 a 13; *mad cétnide* 197 a 2; *nand cumachte* 5 a 10; *cid coms.* 201 a 10. Aber daneben findet

an: *cid chenél nó cesi arum* Sg. 197b 3 gl. ad quod genus vel numerum, und *cid fóbail* [illegible] Sg. 25b 17 'quando per significationem valere'. Das letzte beispiel ist eine deutliche abweichung von Wb., das erste beispiel ist aber anders zu beurtheilen, denn *cid* ist dort nicht = *cia* + verb. subst., sondern scheint für *cid bed* (*ced ed* Wb. 33b 28) oder *cebed* (? vgl. *sechibed* Wb. 7b 3; 13c 1) zu stehen. Es giebt aber in Wb. kein material für die entscheidung der frage, ob *isbed* (*sabed*, *ced ed* u. s. w.) aspiration bewirkt oder nicht; in *isbed dathar dom* Wb. 21c 9; 28d 4 ist die ellipse nicht von *bed*, sondern von dem relativen *n* bewirkt; *isbed torbe* 12d 29 beweist wegen der homorganen laute nichts; nur 23b 34 folgt ein *c*: *isbed cétmus asmbiur linnu féin*, aber das adverbium *cétmus* bildet gewiss nicht eine grammatische formel mit dem vorhergehenden *isbed*; höchstens könnte man sich auf *ba hedón*, *ished ón*, *ni hedón*, *cid ed ón* 9b 19, c 15; 10b 9; 13b 23; 18d 9; 22a 3; 23b 31, 38, c 2; 30d 5 berufen, da *ón* die aspirirte form von *són* ist. Wb. 29c 8 *ced torbe frisaitiricomnacht* bietet uns übrigens ein beispiel derselben verwendung von *ced* wie Sg. 197b 3. — Nur durch ein versehen hat Strachan s. 118 auch *manud chinn* Sg. 197a 12 hierher gerechnet; *d* ist hier nicht das verb. subst., sondern ein infigirtes pronomen, worüber unten § 80 gehandelt wird.

§ 13. Nach den übrigen formen des verb. subst. tritt keine aspiration ein; die nicht aspirirenden fälle sind: nach *am* (Strachan 114), *ammi* (Strachan 115), *adib* (Strachan 115; für die 2. sing. *at* giebt's kein material), *is* (Strachan 114), *it* (schon erwähnt), *(ní)ta* 3. sing. (§ 12), *nitat* (§ 10), 3. sing. präs. und fut. *ba*, *b*, *bid* (schon erwähnt), die formen mit particula augens *sa* 'ich' (*nipsa tróm* Wb. 17c 2, *ciarpsa cimbid* 30a 6, vgl. Ml. 46b 9), *hé* 'er', 'sie' (*ishé cétne fer* Wb. 7b 11; *bahé cúrsagad maid* 14d 19; *ithé coisnimi* 7d 13; *citné cumacte* 6a 9); *combin cosmail* Ml. 91b 7; *bimmis* (*am. nibimmis cutrummi* Wb. 17b 16), *betis* (Strachan 111; für 2. sing. plur. des präs. sec. fehlt das material), 1. und 3. plur. perf. (*nírbommar tromdi* Wb. 26b 14, Strachan 112, *nitat huili robtartuicsi* Wb. 11a 21 [in relativer function], Strachan 113; für die 1. sing., 2. sing. und plur. des perfekts fehlt das material).

Nicht eine ausnahme, sondern das resultat einer besonderen regel ist *betis chumtachtaib* Ml. 102d 10 gl. figendis; *donaib*

déedib betis chloithib Ml. 131 d 11, weil hier das verbum relativ fungirt, so dass das hinzuzudenkende relativum subjekt ist, vgl. § 7 schluss, § 12. Dagegen ist *ischiall chésto* Sg. 140 a 5 wohl nur schreibfehler, und *ischride* Ml. 57 c 5 wird mit recht von Ascoli in *isirchride* korrigirt. Übrigens haben wir gesehen, dass das gebiet der aspiration sich allmählich erweitert; im Mittelirischen finden wir *amchélise* LL. 70 b 28 neben dem regelmässigen *it cóema na heich, am coem sa dano* LU. 61 b 18, *am celi sea* Wi. 273 (LU.); die aspiration mag auf vermischung mit dem infigirten pronomen *m* beruhen (vgl. *isamingníma* LL. 66 b 20; *isamecensa* LL. 71 b 50). Die spuren dieser bewegung verschwinden jedoch im späteren Mittelirisch und im Neuirischen dadurch, dass überhaupt nur die 3. sing. der kopula (des „verbum assertivum") in gebrauch bleibt.

§ 14. Wir haben wiederholt gesehen, dass nach dem selbständigen verbum substantivum im Wb. keine aspiration eintritt. Wir müssen daher erwarten, dass auch nach anderen verben das subjekt unaspirirt bleibt. Und diese erwartung trifft zu: *neich asberad cenn* Wb. 13 a 19; *rombebe colinn* 3 b 3; vgl. *corran célide* 7 a 17. Statt die beispiele zu häufen führe ich nur die fälle an, wo *cách* als subjekt nach einer verbalform steht, die nach den für das verb. subst. geltenden regeln als aspirirend betrachtet werden könnte: *íroimed cách achéele* Wb. 6 d 4; *carad cách uáib achéile* 25 a 35, vgl. 23 c 12; *comtangad cách* 31 c 15; *fognad cach* 20 b 11; *natáirged cách indocbáil do fesin* 23 c 13; *nataibred cách* 27 b 12; *taibred cách* 5 d 16; *décad cách* 18 b 6; *natiubrad cách achéle* 9 d 20; *forcanad cách alaile* 22 c 8; *gaibed cách* 12 d 41; *indnadad cách achéle* 11 d 14; *rochuale cách* 5 a 7; *doforchossol cách* 13 d 27.

§ 15. Auch das objekt und adverbielle ausdrücke bleiben unaspirirt: *arróit colinn* Wb. 32 d 10; *tuargab cenn* 26 d 11; *immoforling cretim* 10 c 18; *oral cúairt* 7 a 4 (1. sing.); *dobiur tesst* 14 a 20; *cechoníis cor* 10 a 21 (2. sing.); *act dorronai cori* 32 a 24; *nídene comrud* 5 d 38, gl. noli vinci a malo; *cid arandluthid caratrad* (2. pl.) 27 a 30; *gaibid comarbus for nathar* 9 a 14; *cid dialeícid cundubairt* 13 b 12; *túercómlassat comtinol* [Wb.] 7 a 7; *nifóiret cumtach* 27 d 24; *immefolnget corp* 12 a 19; *hiccas corp* 31 b 34; *íccas corpu* 30 d 7; *íccass*

corp 31 b 12; *íccte corp* 30 a 2 (*file cuimrecha* 23 a 5). Natürlich auch *nifil ceneel* 28 b 1, *notheised cucut* 32 a 17, *donicfad cucunn* 21 a 3. Ich habe nur diejenigen fälle angeführt, die die sache am schlagendsten beweisen. Ausnahmen giebt es nicht.

Dagegen wird *cách* als objekt nach denjenigen verbalformen aspirirt, welche nach den für das verbum subst. geltenden regeln als aspirirend zu betrachten sind: *nertad chách* Wb. 5 d 11 'er soll jeden aufmuntern' (Stokes übersetzt allerdings: 'strengthening every one,' und bemerkt dazu: „*nertad* for *oc nertad*: hence the aspiration of the initial of *chách*.“ Aber die weglassung von *oc* ist weder als sprachlicher noch als graphischer vorgang im Wb. möglich; ausserdem wäre dann der genitiv von *cách* (also *cáich*) erforderlich; ZE. 361 b richtig: 'exhortetur quemvis;' Strachan scheint merkwürdigerweise die vermuthung von Stokes anzuerkennen); *doiprid chách* 9 c 23 gl. fraudatis. Vgl. dazu die aspiration nach *bad* 3. sing. imperativ und nach *bad* 2. pl. (§§ 5 und 8). Eine ausnahme ist *sóirfed cách cretfes and* 32 d 13; auffällig ist *consoibat cách* 30 c 13, da nach *bat* aspirirt wird (§ 10); auch *annongeiss cách* 30 b 4 'thou beseeching every one', obgleich nach 2. sing. *ba* aspirirt wird (§ 5). Nicht auffällig ist *firianigedar cách* 19 b 1 'that justifies every one', denn auch nach *nírbommar*, *robtar* tritt keine aspiration ein (§ 13). — Es sieht aus, als ob die aspiration von *cách* als objekt entweder der rest eines im verschwinden begriffenen verhältnisses oder der anfang einer neuerung ist. Ich gebe der letzten möglichkeit den vorzug und nehme an, dass die aspiration durch den einfluss des verbum subst. entstanden ist; das prädikatsnomen und das objekt konnten durch den gemeinschaftlichen gegensatz zum subjekt associirt werden. Ähnlich wird im Neudänischen das prädikatswort durch den alten accusativ ausgedrückt (*det er mig* 'c'est moi', verschieden von *det er jeg*, wo *det* prädikatsnomen und *jeg* subjekt ist). Auch mögen die betonungsverhältnisse analog gewesen sein; jedoch ist dies nur eine vermuthung.

§ 16. Im späteren Altirisch und im Mittelirischen finden sich zahlreiche belege für die aspiration des objekts. *foilsigdde phersin frecñdairc* Sg. 200 b 6; *file choimmdith* Sg. 29 b 13; *file choilnius* Sg. 151 b 7; *firfes chless* LL. 56 a 27, 29; *crephnas*

churad? LU. 57 b 33; *tairces churathmír* Wi. 292, 5 (LU.) *maní dene chathu* Ml. 37 c 15; *ní dene chomgním* Ml. 56 c 15 gl. ne facias; *ní rois chluim* Sg. 229 'non assequeris plumam' *hi tucu cheist* Wi. 316, 18; *dorignius chomgnimu* Ml. 47 a 20 *fuachimm chein* Wi. 316, 16; sogar nach einer form mi particula augens: *co ndensai chorai* Wi. 130, 29; *togluase chombairt* Bern. 31 b (ZE. 883); *nád tóirndet folad* Sg. 25 b 12 *ɔosciged chenel* Sg. 65 b 9; *nifodlat chenél* Sg. 197 a 21; *fodale chenel* Sg. 72 a 3, 4; 198 b 2; *dogniat chóri* LL. 251 a 3; *cocarad chaingnimu* Ml. 14 a 8; *doberad chloich* LL. 68 b 39; *immefolnged choscur* Ml. 95 a 5; *ishe inferso rogab chrine* Ml. 137 b 7 'cepit marcorem' (ZE. 182); *nichuala chuiced* LL. 54 a 22; *focheird chloich* LL. 68 b 41 (wenn *focheird* als präteritum aufgefasst werden darf); auch nach *fil* findet sich aspiration: *cenodfilchotarsnataith* Sg. 29 b 17; *nifil chumtubairt* Sg. 154 b 2; *ni fail chumscugud* Sg. 215 a 2; *cinidfil chairi* Ml. 30 a 2; *nífil chosmailius* Ml. 55 d 25. Ob daraus zu folgern ist, dass *fil* als präteritum aufgefasst wurde, will ich nicht entscheiden.

Durch eine unschwer zu begreifende analogiebildung tritt die aspiration auch nach einer komponirten relativ fungirenden verbalform der 3. sing. ein: *isí dobeir phóic* LL. 74 b 20, 33; *islestar fás, is crann crín, nad déni thoil ind ríg thuas* Wi. 319 'ein leeres gefäss, ein welker baum ist derjenige, der nicht den willen des himmelkönigs thut'.

Der parallelismus zwischen diesen fällen von aspiration und den aspirationsregeln nach der kopula ist ganz klar. Das negative material mag man bei Strachan l. l. 102—106 und 118 aufsuchen. Jedoch muss man dabei im auge behalten, dass *p* nicht regelmässig aspirirt wird (I § 59), dass *cach* (adj.) nicht aspirirbar ist (I § 139), und dass *cr.* ebenso gut *chríst* wie *críst* bedeutet, ausserdem noch, wie Strachan selbst hervorhebt, dass die aspiration von *f* und *s* im Altirischen, vom Sg. und [Wb.] abgesehen, nicht bezeichnet wird.

§ 17. Das gebiet der aspiration wird noch erweitert. *ic neich fritcurethar cheill* Ml. 41 d 16 bietet ein beispiel für aspiration des dativs nach der relativ fungirenden 3. sing.; denn es geht kaum an, *céill* als acc. aufzufassen, vgl. ZE. 917; *annudacomart chlaideb* Ml. 36 d 9 zeigt das subjekt aspirirt nach dem präteritum. Auffällig ist *nítaet chomsuidig* Sg. 197 a 4,

wo gleichfalls das subjekt aspirirt ist; *téit*, rel. *téte*, hat sich offenbar nach *fil*, rel. *file*, gerichtet. Nicht hierher gehört *ní fail nach naiccidit taibsed sainred litre am. donad. chumach.* Sg. 6 b 25 gl. nec aliud aliquid ex accidentibus proprietatem ostendit uniuscuiusque elementi, quomodo potestas, qua caret aspiratio; neque enim vocalis nec consonans esse potest. vocalis non est *h* . . ., nec semivocalis . . ., nec muta. Ascoli: 'non v'ha alcun accidente il quale potesse attestare la proprietà di lettera, come l'attesta la postestà'; er supplirt *donadbat chumachte.* Dann müsste man aber entschieden *dondadbat cumachte* erwarten; ich supplire daher *donadbadad chumachte* und fasse *cumachte* als objekt. Blosse dittographie ist, wie Strachan richtig gesehen hat, *duchesad ches christ* Ml. 44 b 2.

Das einzige mir bekannte beispiel für die aspiration des subjekts nach dem passivum *arberr chial ches.* Sg. 146 a 1 hält Strachan für einen schreibfehler; ich lasse die sache dahingestellt. Blosse dittographie ist *berthair thir* Ml. 37 a 8 = *berthir.* [Dass im Wb. keine aspiration nach dem passivum eintritt, ist selbstverständlich: *asberar corp* 9 d 5; *asberr tempul* 21 c 7; *congaibther tóib* 21 c 6; *hórogaibther cial* 13 b 13; *doberr teist* 28 c 4; *dogníther cosmulius* 20 a 7; *dogéntar toich* 4 d 1; *dosudfider carcar* 32 c 13; *nitucthar cenn* 27 d 22; *fucertar cechingor* [Wb.] 34 a 2].

§ 18. Auf keinem punkte ist man so sehr wie bei der aspiration des objekts versucht anzunehmen, dass die jüngeren sprachdenkmäler etwas altes bewahrt hätten, das im Wb. nicht vorhanden ist. Diese annahme ist jedoch nicht nöthig; das verhältniss *nertad cách* 'jeder soll aufmuntern': *nertad chách* 'er soll jeden aufmuntern' konnte sehr leicht die unterscheidung zwischen *asberad cenn* (nom.) und *asberad chenn* (acc.) ins leben rufen. Die aspiration des objekts ist also als eine neuerung aufzufassen, die sehr leicht zu demselben resultat wie im Cymrischen (vokalische mutation des objekts nach jeder beliebigen verbalform; Rowland, Grammar p. 272) hätte führen können. Im Neuirischen ist jedoch diese aspiration wieder total aufgegeben. Der wechsel zwischen *sé* und *é*, *sí* und *í*, *siad* und *iad* hat im wesentlichen einen anderen ursprung (I § 114), wenn auch die regelung des verhältnisses zum theil durch die in rede stehende aspirationsregel beeinflusst ist.

In direkterer verbindung mit dieser regel dürfte aber der acc. *thú* 'dich' (altir. infigirtes *-t-*) neben dem nom. *tú* stehen; vgl. *in lá thucus sa thu* LL. 53 b 16 (aber *fegaimse tussu* LL. 71 b 32; *tussu* acc. LU. 68 b 26); *coich thussu* LL. 68 a 49; Wi. 850, Atk. 939 a. Die aspiration von *thú* hat sich jedoch schon früh von der verbalform unabhängig gemacht.

§ 19. Desselben ursprungs wie die des objektes ist die wohl noch später eingetretene aspiration eines adverbiellen ausdruckes. *contoat chucai* Ml. 46 c 1 und *asm̄biur frit* Sg. 151 a 3 zeigen uns noch die aspiration nach denselben verbalformen, die auch das objekt aspiriren. Aber in den meisten beispielen im Sg. ist das aspirirte wort vom verbum getrennt: *docuirethar cétna persan sin persana aili chucae* Sg. 191 a 2; *atá linn chænæ* 40 a 11; *islán chiall indib chenae* 140 b 3; *is lán chial inolfoirbthiu chene* 151 b 1; *cach p r o n o. da. chene* 203 b 1; *áis ñ dénma sairse chenæ* 212 a 11; *ni réid chene* 238 b 1; *nírbu c o g n o m e n challéic* 31 b 22. Und dies ist im Mittelirischen ganz normal: *atchiu fer chucund* LU. 68 a 9; *dolluid incú chucai* 60 b 35; *dafic iarum cathbad chucu* 61 a 40; *naɔérracht ingeinsin chucu* LL. 68 a 17; vgl. Wi. 429, Atk. 590; *conarraid intresechlach comrad forru* LL. 54 b 45; vgl. *ormm* u. s. w. Atk. 714; *furmid in macc becc a rigthi tharis* LL. 67 a 31; *ropo thairsiu* LU. 56 a 44; *forrúmai nonbor diib thoromsa* LU. 59 a 45; vgl. Wi. 808; *corruc a inathar thrít* LU. 60 b 41. Hierher wohl auch *ní arraiseter chaidche aamansi* LL. 67 a 1, vgl. Wi. 410; *arlifimni na hócu chena* LU. 56 b 45; *tæt ass eter laa 7 aidchi chena* LU. 64 b 15; *cia airm itá dothigernasu chena ale* LL. 68 b 3; *pettai sút l. innaigi chena?* LL. 67 a 40; *indat éoin chena* LL. 67 b 1 (antwort: *eoin chena*); vgl. Wi. 417, Atk. 576; *ni máidim limm chetus oenlæch dommarbad* LL. 66 b 43; *adfét dó chetumus* LU. 62 a 11; *Orlám chetriumus* LU. 64 b 11; *dosfóbair thrá* LU. 57 a 26; *nách airm thra imbúi fer* LU. 57 a 11, vgl. Wi. 843. Bei allen diesen wörtern ist die aspiration gewissermassen constant und findet sich nach jedem beliebigen worte (vgl. noch *tucad chucu* LL. 54 a 33; *téit chuci* LU. 60 a 9; *nobertha chucai* LU. 60 a 43; *dedeochadsa chucutsu* LU. 61 b 4); die einzige regel ist wohl die, dass die aspiration nach homorganen lauten nach theil I, §§ 127 ff., 134 nicht eintritt: *oenlæch cucund* LL. 71 a 50; *ɔtoracht tond taris*

LL. 65 a 45; *berimse maccœm cechtar mo da dernand tarsi* LL. 67 a 28.

Im Neuirischen ist die aspiration ganz fest geworden: *chugam* 'zu mir' O'Don. 139, sch. *hugam* Stewart 118, manks *hym, hood* 'zu dir' Kelly, Grammar s. 32, Rhys, Phonology 126; *orm* 'auf mir' O'Don. 138, Stewart 118, manks *orrym* Kelly, Grammar s. 84; *thorm* 'über mich', *thairis* 'über ihn' O'Don. 145, sch. *tharam* Stewart 118, manks *harrym* Kelly 84. Für *tríom* 'durch mich' O'Don. 146 heisst es bei dem jüngern Molloy *thraom*, und so wird auf Arran gesprochen; auch im Schottischen existiren neben *tromham* u. s. w. Stewart 118 aspirirte formen wie *thrompa* 'through them' u. s. w. M'Alpine 261. Ebenso nir. *choidhche* 'je' Atk. Keat. 333, bei Molloy 115 *a chuidhche*, vgl. verf. Zeitschr. des Vereins für Volkskunde 1896, s. 195, sch. *choidhche*, manks *choiee*; nir. *cheana* 'schon', sch. *cheana* und *a cheana* (Neues Test. 1813, Matth. 17, 12); über das bei diesen beiden wörtern erscheinende unhistorische *a* = *do*, vgl. unten § 48. Durch denselben vorgang entstand aus altir. *frim frit* schott. *rium riut*, manks *rhym rhyt*; in Irland ist dies jetzt mit *liom leat* zusammengefallen, während die unaspirirte form in *freisin* 'also' Molloy 116, auf Arran *frešiń* 'ausserdem', *frē x'ēl'ə* 'zusammen' vorliegt. Es heisst in Irland *damh* oder *dhamh*, heute *dam, dham* 'zu mir'; nach O'Don. 140 ist die vertheilung der formen in Süd-Irland die, dass *d* nach einem unaspirirten konsonanten, *dh* nach einem vokal oder einem aspirirten (ohne zweifel korrekter: stummen) konsonanten steht. Auf Arran habe ich für die vertheilung von *d* und *dh* keine durchaus feste regel gefunden; vgl. Finck, Wtb. der auf den Arraninseln gesprochenen mundart s. 124, wo z. b. die ganz feststehende redensart *tabhair dham* 'gieb mir' belegt ist, und daneben *is éigin dúinn* (und *is éigin dam* a. o. s. 93). O'Don. s. 139 giebt nur *díom* 'von mir'; auf Arran wechseln *díom* und *dhíom* ebenso wie *dam* und *dham*. In Schottland *dhomh* 'zu mir', *dhiom* 'von mir'.

§ 20. Ist die aspiration dieser adverbiellen ausdrücke wirklich als postverbale aspiration aufzufassen? Man könnte dies in abrede stellen wollen, indem man darauf verwiese, dass zum theil dieselben wörter nach nominalformen mit dem ursprünglichen auslaut *m* den vorschlag eines nasals bekommen: *nách annse ń dúib* Wb. 6 d 9; *is inse ńduit* 5 b 28;

taibrith atéichte ndoib 6 a 20; *aithirgi ndodenum* Ml. 23 a 5; *frecrae comadas ndusuidiu* 30 b 10; *ní fitir im. olc netir* 24 a 19; *triguidi náirium* Wb. 7 a 12; *nonguidimse dia nerutsu* 27 d 19; *conroigset dia nairiuibsi* 16 c 23 (aber *guidid dia eruibsi* 27 d 7); *integdais nucut* [Wb.] 33 a 4; *dobiur tesst nairi* Wb. 14 a 20; *lase dombeir dia cobrith nocco* 7 c 4; *isgnáth gáo et fír nand* 14 c 22; *forrecat alma noss nand* LU. 62 b 31; *focheird cc. insleig niarum* LU. 73 b 19; *dober indrígan iarsudiu* ⸗ *Mugain bratt ngorm nimbi* LU. 63 a 39. Man könnte die aspiration als mit dieser erscheinung parallel auffassen wollen und daher annehmen, sie wäre von einem vorhergehenden nomen bewirkt. Eine solche vermuthung bewährt sich jedoch nicht. Zunächst ist diese bewahrung eines auslautenden nasals mit der aspiration keineswegs parallel; der nasal wird vielmehr bis in eine verhältnissmässig späte zeit eben als auslaut empfunden worden sein; im ersten theil §§ 95, 96 und 100 habe ich beispiele dafür nachgewiesen, dass der nasal auch unabhängig von dem anlaut des folgenden wortes bleiben konnte. Und als das gefühl dafür, dass z. b. *ainm, cumachte* eigentlich auf *n* ausgingen, schon ganz im schwinden war, wurde dies *n* auch vor folgendem vokal oder media oft weggelassen: *ainm dáno* Wb. 27 d 10 (vgl. *ainm napstalacte* 25 d 4); *bás etarscartha* 13 c 1; *fochumacte dæi* 22 c 10; *etargne deachte* 15 b 5, 20 (vgl. *etargne ñ dæ* 21 a 8), *imdibe dualche* 21 b 11; *am. indocbáil dæ* 21 a 10; *rad dæ* 3 d 16, vgl. 12 d 20; 13 b 6; 21 c 20 (aber *rad ndé* 7 d 3); *inna réte domunde* 3 d 34 (gen. plur.); *comarde óisa foirbthi* 22 b 15; *síl adim* 15 d 20 (vgl. *asíl nairegde* 4 c 7). Es wäre erwünscht, eine vollständige zusammenstellung der hierhergehörigen verhältnisse aus dem Wb. zu haben; vielleicht werde ich selbst einmal darauf eingehen; hier mögen die angeführten beispiele genügen, um zu zeigen, dass schon im Altirischen der keim der neuirischen entwicklung enthalten ist. In der neuirischen gesprochenen sprache ist die eklipse nach substantiven aufgegeben, während die aspiration nach substantiven noch in voller kraft steht. Ebenso in Schottland, wo allerdings auch in vielen anderen fällen die eklipse aufgegeben ist, so dass überhaupt nur reste der erscheinung vorhanden sind. Dies zeigt jedenfalls, dass eklipse und aspiration nur im geringen grad parallel sind.

Man findet in Wb. gar kein beispiel, wo einer der oben genannten adverbiellen ausdrücke nach einem nomen aspirirt wäre; vgl. *corruchraitea sochude triit* 12 c 33; *dibarnícc tritsom* 27 c 2; *adtlugud buide dodia treu* 28 c 18. Auch ist die aspiration in ihrer ganzen entwicklung so sehr an grammatische formeln gebunden, dass die aspiration eines solchen adverbiums nach einem nomen ganz undenkbar wäre.

§ 21. Wir müssen also annehmen, dass die aspiration der in rede stehenden adverbien postverbal ist. Die erste frage ist also, wie das aspirirte wort von dem aspirirenden wort getrennt werden konnte. Genau in derselben weise ist nun aber oft das eklipsirte wort von dem eklipsirenden worte getrennt worden: *abunsaig ṁbáisi ṁbunloscthi* LL. 62 a 48 (der genitiv *báisi* konnte natürlich nicht eklipsiren); *lór nargigi 7 noebiniusa 7 nániusa* LL. 71 b 12; *delg nargit nand* LU. 63 a 39, 40; so schon im Wb. *déde didiu nand* 1 a 5, wo das *n* in *nand* von *déde* herrührt, obgleich *didiu* dazwischen steht. Hierher gehört auch die eklipse des unbestimmten gen. plur. (Güterbock, Lehnwörter 61). Auch die aspiration kann in dieser weise versetzt werden: *corbo suas-mæl, dub-demis, chas, chirdub baforcsi fair* LU. 103 b 4—5 'so dass oben-kahl, mit schwarzer schere, gelockt, ganz schwarz der anblick auf ihn war'; Zimmers übersetzung Zeitschr. f. celt. Phil. I 75 f. kann ich nicht acceptiren; die dabei anzunehmende wortstellung ist weder für *suas*, noch für *baforcsi fair* regelmässig; ausserdem bedeutet *cas* niemals 'lockenhaar', wie Windisch unrichtig angiebt, sondern nur 'gelockt' (adjectiv). Somit ist die von mir vorgeschlagene übersetzung sicher vorzuziehen, wobei allerdings *dub-demis* nicht ganz klar ist; wahrscheinlich bedeutet es, dass Cuchulinn's schwarzes haar an beiden seiten sichtbar ist und so die form einer schere bildet, während sein kopf oben ganz kahl ist (das wort ist natürlich ein bahuvrīhi-kompositum). Die aspiration in *chas* und *chirdub* ist von *corbo* abhängig. Genau ebenso *mochú chæm chain* LL. 58 a 11, wo das ursprünglich vokalisch auslautende wort *chú* nicht nur das unmittelbar folgende, sondern auch noch das zweite wort aspirirt; *cach buiden imorro chroda cholach* Atk. z. 540; *issí inso chial* Ml. 88 b 11; 90 c 24. Es ist also ganz verständlich, dass man nicht nur *naɔérracht chucu*, sondern auch *naɔérracht ingeinsin chucu* u. s. w. sagt; hierdurch ist die aspiration

dynamisch geworden; und da es mehr aspirirende verbalformen gab als solche, die nicht aspirirten, da ferner das gebiet der aspiration sich immer mehr analogisch erweiterte, so musste es bald dahinkommen, dass die aspiration von der verbalform ganz unabhängig wurde. Dasselbe ist auch für die aspiration des objekts in dem § 18 erwähnten falle *thú* geschehen.

§ 22. Ähnlich zu beurtheilen ist ganz gewiss auch die aspiration des possessiven pronomens *t* 'dein'. Noch von der verbalform abhängig könnte diese aspiration in folgenden fällen sein: *nipsí thopair comadas* LU. 64a 10; *nach berim thascid* LU. 21a 14; *indidma thanacol* LU. 63b 21 (2. sing. fut. von *damim*). Aber auch unter anderen bedingungen konnte *t* regelmässig aspirirt werden; so nach *tussu* (unten § 93e); wohl auch in fällen wie *ar thairscélaib* Wi. 120, 24; *inaimsir thaine* Atk. 4964. Die konsequenz war, dass die aspiration mehr und mehr um sich griff: *maratá thoegedchaire* LL. 71b 24, vgl. Wi. 491. Über den gebrauch im LBr. handelt ausführlich Atk. 649: „As a rule the aspiration takes place after words ending in final vowels, *b, d, g, m* or *r*, whereas the *t* is preserved after *s n th*, and after all prepositions, except those ending in *r*, *for* and *tar*." Vgl. *forfir thainich 7 tanma* LL. 251b 1. Die von Atkinson gefundene regel erklärt sich aus den im ersten theil dieser untersuchung §§ 128, 131, 134 dargelegten gesetzen. Ausnahmen können vorkommen: *ba féliu duit thimmfoluch* LL. 73a 7; es wäre interessant zu wissen, wie viele fälle der aspiration nach *d* in den texten bei Atkinson vorkommen; vielleicht soll man auf grund dieser fälle annehmen, dass schon damals das inlautende und auslautende aspirirte *d* als *j* oder *w* gesprochen wurde (vgl. theil I, § 12). Interessant ist, dass die aspiration nach präpositionen nicht eintritt: *dotaccallaim* LL. 74b 13; *do tanmain* Atk. 2773; *ó taiti* LL. 73a 5; *fo tanmum-su* Atk. 7899. Übrigens kommen bei Atk. auch fälle wie *dliges tú t'athair d'furtacht* 7405 vor. Dadurch wird es erklärlich, wie es möglich gewesen ist, dass die aspiration in der neuirischen volkssprache wieder ganz aufgegeben worden ist; es heisst jetzt z. b. *t'fear* 'dein mann' (oft falsch *d'fear* geschrieben); *th* ist jedoch auf Arran in einer redensart erhalten: *hug tū* $h\bar{\varepsilon}_{a}x$ 'du logst', vgl. *thug tú d' éitheach* O'Faherty, Siamsa an gheimhridh 115; aber hier ist das *h* festgewachsen und wird

auch, wenn nicht von der zweiten person die rede ist, beibehalten, ja man hat sogar ein substantiv *hē̆ₐxədōŕ* 'lügner, heuchler' (dagegen *m'iN é* 'meineid' = *mionna éithigh* M'Cuirtin perjury).

§ 23. Wir haben in § 19 viele fälle von aspiration bei den „konjugirten präpositionen“ gesehen, und es kann nach den ältesten belegen kein zweifel sein, dass die aspiration hier älter ist als bei den einfachen präpositionen (die fälle von *chon-* § 6 sind ganz anderer art). Auch ist sie hier vollständiger durchgeführt worden; während es im Neuirischen immer *chugam, cheana* heisst, heisst es ebenso regelmässig nur *go* 'zu', *gan* 'ohne' ohne aspiration. Dagegen heisst es nir. nicht nur *thairis* 'an ihm vorbei', sondern ebenso gut *thar* 'an . . . vorbei'; da aber schon im Wb. die häufigste form dieser präposition nicht *tar*, sondern *dar* ist, so kann *thar* kaum eine rein lautliche entwicklung sein, sondern muss nach *thairis* u. s. w. umgestaltet sein, wie überhaupt eine ununterbrochene wechselwirkung zwischen den konjugirten präpositionen der 3. sing. und den einfachen präpositionen stattfindet. — *thré* 'durch' ist bei Wi. 844 belegt; jetzt heisst 'durch' auf Arran *hrӯd'* und *xrӯd'* (mit sonderbarer lautentwicklung aus altir. *triit*; noch sonderbarer bei M'Cuirtin *fríd* s. p. 338 b 12 und unter rose, penetration, love (p. 427 b, z. 6 v. u.) und *frí* s. unter *mix*; vgl. O'Don. 286). — Schon im älteren Mittelirisch ist *ri* für *fri* häufig, später wird es (mit einer in § 19 erwähnten ausnahme) alleinherrschend; es ist wohl am richtigsten, hierin eine analogiebildung nach *frit* u. s. w. zu sehen, nicht im eigentlichen sinne eine erweiterung des gebietes der aspiration. — Auf demselben wege ist im Neuirischen *for* mit *ar* zusammengefallen; das mouillirte *r* (nir. *air*) und die darauf folgende aspiration gehörte ursprünglich nur dem air. *ar*; in gewissen stehenden redensarten ist der ursprung des nir. *air* aus air. *for* durch den mangel an aspiration noch erkennbar; vgl. Molloy 126. — Ferner sind im Neuirischen *do* 'von' und *do* 'zu' häufig aspirirt, z. b. *γå hōgål'* 'ihn erhebend', geschrieben *dá thógbháil* (für altir. **occathuargabáil*), *γå v'ēd'* 'wie gross auch' (altir. *diaméit* von der präposition *di*); *då* und *γå* 'wenn'; wenn kein possessives pronomen folgt, ist **γo* auf Arran zu *go* geworden (durch vermischung mit *go* 'zu' = altir. *co*, wovon *go* = altir. *do* und

di sich jetzt nur durch die darauf folgende aspiration unterscheidet; zugleich durch vermischung mit *oc* in fällen wie *go t'īk* 'dich bezahlend' = air. **occtícc*, vgl. mir. *acotirnaide* LL. 63 b 12, *cofornguin* LU. 63 b 35 und schon im Ml. *ocuandenum* u. s. w. Asc. CXXIX für das ältere *occandenum*). Im Schottischen heisst es *cupan a dh'uisge* Matth. 10, 42 u. s. w. (durch contamination der formen *a* und *dh* = air. *do*). In Schottland ist auch noch *do* als verbalpartikel vor vokal (vgl. unten § 44) aspirirt: *dh'orduich* 'befahl', *dh'fholaich* 'verbarg' Stewart 75 f., *mar a dh'iarr* Matth. 1, 24. Dasselbe ist in Südirland der fall; Molloy führt in seinem 21. dialektverzeichniss s. 172 dafür beispiele an: *do dhinsig sé sgial* 'he told a story' u. s. w. (contamination der beiden formen *do* und *dh*; die contamination findet aber wohl nur in der schriftsprache statt, vgl. Atk. Passions and Homilies p. 711: *yulk* 'wusch', d. h. *dh'fhuilc*); auf Arran ist die verbalpartikel niemals aspirirt. In dieser ganzen entwicklung sehe ich auch keine direkte erweiterung des gebietes der aspiration, sondern analogiebildungen nach *dham* u. s. w.; die aspirirten und nicht aspirirten formen wechseln auf Arran ebenso wie *dam* und *dham* (*dâ hōǵâl'* = *γâ hōǵâl'* u. s. w.).

§ 24. Durch die vorhergehenden paragraphen sind die fälle konstanter aspiration im Neuirischen noch nicht erschöpft; es ist aber nicht sicher, dass alle solche fälle ihrem ursprung nach postverbal sind. Altir. *beos*, nir. *fós* ist mit den fällen in § 19 ziemlich gleichartig und unterscheidet sich nur durch die weiterentwicklung des *bh* zu *f* wie in *fá* 'war' § 9. Aspirirt sind gewöhnlich die zahlwörter *dhá* '2' [so schon bei Wi. 120, 2 und 6 (Egerton 1782). *d* bleibt auf Arran immer nach dem artikel und nach *agus: ən dâ wakax* 'die beiden bettler', *γâ ī agəs dâ lâ* 'zwei nächte und zwei tage'], *cheithre* '4', *chúig* '5', jedoch nur in adjektivischer verwendung; in substantivischer verwendung bleiben sie unaspirirt, weil hier *a dó, a cóic* u. s. w. zu grunde liegt, vgl. theil I, § 109, § 123. [In Schottland durch neuerung *a dha*, vgl. Rhys, Manx Phonology p. 72 [1].] Diese aspiration mag immerhin ursprünglich postverbal gewesen sein; dies ist aber bei fällen wie *an chéad fear* 'der erste mann' (O'Don. 123; Molloy 52; auch auf Arran immer mit aspiration) nicht möglich. Wie dieser fall zu erklären ist, brauche ich aber nicht hier zu erörtern, den

der zweck dieser untersuchung ist in erster linie die klarlegung der lebendigen aspirationsregeln im Altirischen. Deshalb übergehe ich auch die schon im Wb. vorkommenden fälle konstanter aspiration wie *for* 'euer', *ind-* (artikel), *ade, ede, ide* und *de* neben *side* und *suide, amal* neben *samlid, and* neben *sund*; ferner *imb icéin fa inaccus* Wb. 23 b 41, vgl. *imbabás babethu* 23 b 32; denn dies *fa* ist ganz gewiss nicht skr. *vā*, sondern eine form des verb. subst. (der ursprung ist allerdings im Mittelirischen ganz vergessen: *inbamaith fá inbasaich* LL. 64 b 15); eine form des verb. subst. steckt auch in *fadesin* 'selbst' u. s. w. Über den ursprung der aspiration in solchen fällen lässt sich kaum etwas sicheres ermitteln.

§ 25. Die entwicklung der postverbalen aspiration, welche wir bei den konjugirten präpositionen beobachtet haben, scheint auch in anderen fällen stattgefunden zu haben: trennung des aspirirten vom aspirirenden worte mit der konsequenz, dass die aspiration von einer bestimmten verbalform unabhängig wird, d. h. dass die ursprünglich mechanische erscheinung dynamisch wird. So haben wir Sg. 209 b 24 *gním domsa thindnacol inna hirise*; die aspiration kann nicht von *domsa* veranlasst sein, da dies wort mit dem folgenden keine grammatische formel bildet; ausserdem bewirkt *sa* im ältesten Altirisch keine aspiration (§ 13). Wir haben also hier einen fall der im jüngeren Altirisch auftretenden aspiration des subjekts nach dem verb. subst. (§§ 4, 6, 8, 10); die aspiration ist aber dynamisch, d. h. sie richtet sich nicht mehr rein mechanisch nach der wortfolge, sondern ist nur von der function des aspirirten wortes abhängig; sie ist deshalb hier nicht nur ohne rücksicht auf die dazwischen kommenden worte *gním domsa* eingetreten, sondern auch ohne rücksicht darauf, dass das verbum substantivum überhaupt nicht ausgedrückt ist und sogar, wenn es ausgedrückt wäre (*isgním* u. s. w.), keine mechanische aspiration hervorrufen könnte (§ 13). Ganz ebenso: *nígnáth choms. inainmnidib* 201 a 5. Es ist nur zu bedauern, dass wir wegen des besonderen charakters der Sg.-glossen so wenig material für den sprachgebrauch dieses denkmals haben, so dass wir kaum sicher sein können, dass nicht einfach schreibfehler vorliegen. Ähnlich: *thórmachtaid fosodain* 65 a 17; *sill(ab) fordeibtraigthib* 120 b 4. Verwandt ist auch *buith neich de chen forbae* 147 b 3, das hier erwähnt werden mag,

obgleich es eigentlich in den dritten abschnitt meiner untersuchung gehört.

Die im Sg. 209 b 24 und 201 a 5 vorliegende aspiration würde, wenn sie nicht bezweifelt werden könnte, eine schlagende parallele zu einer cymrischen regel bilden. Es heisst im Cymrischen: *y mae ym Mhrydain frenhines ddoeth*; *yr oedd yno ddynion dewr*; *yr oedd yn y synagog ddyn; yr oedd yn bresennol feddygon medrus; rhoddwyd iddo bin ysgrifenydd buan* Rowland, Grammar p. 177, 273; *pa faint o amser gymer i mi ddysgu cymraeg* Sweet Phil. Soc. 1882—84 p. 454; *mae yr* clock *dipyn yn* slow ebenda 457; *'does arna i ddim o'i ofan* Llew Llwyfo, Cyfrinach Cwm Erfin p. 19; *nid oedd ganddo ddirnadaeth* ebenda 27; *yr oedd yno fyrdd o'r fath; tra bo yn agos flinder* Spurrell, Grammar p. 186 f. An den citirten stellen bei Rowland und Spurrell wird auch noch erwähnt, dass der von einem infinitiv abhängige objektive genitiv, wenn er durch dazwischenkommende wörter vom infinitiv getrennt ist, vocalisch mutirt wird (*y sychedig yn tynu o'r ffynnon ddyfroedd iechydwriaeth* u. s. w.); den keim einer ähnlichen entwicklung finden wir Sg. 147 b 3 und noch heute in Schottland: *a ta se a' tilgeadh a mach dheamhan* Neues Test., Edinburgh 1813 (Matth. 9, 34; 12, 24. 27, wo die vom dativischen infinitiv bewirkte aspiration durch das dazwischenkommende *a mach* nicht verhindert wird).

B.

§ 26. Für die mit präpositionen zusammengesetzten verba gelten folgende regeln: a) In der echten komposition wird das verbum aspirirt, wenn die präposition ursprünglich vokalisch auslautete, sonst nicht; es ist also aspirirt nach *aith ar di do fo imb ind ro*, unaspirirt nach *ad as (con) eter for frith ud*; *no* und die negationen *nad nach na ní*, die sonst mit den präpositionen auf gleicher linie stehen, kommen niemals betont vor. b) Nach den vortonigen präpositionen (= in der unechten komposition) bleibt (ohne rücksicht auf den ursprünglichen auslaut der präposition) das verbum immer unaspirirt, ausser wenn es relativ fungirt, so dass das hinzuzudenkende relativum subjekt oder objekt wäre; in diesem falle wird das verbum immer aspirirt, ohne rücksicht auf den ursprünglichen auslaut der präposition. Bei dieser regel muss

man das infigirte relative *n* (§§ 62—76) mit in betracht ziehen; dies k a n n , wo das relativum objekt sein würde, infigirt werden, nicht aber, wo das relativum subjekt sein würde; in seiner sonstigen verwendung kollidirt es mit den aspirationsregeln nicht. Die negation *ní* kommt vor einer relativ fungirenden verbalform nicht vor und nimmt daher eine sonderstellung ein. Im gegensatze zu den unbetonten präpositionen wird das verbum nach den ursprünglich vocalisch auslautenden konjunktionen und infigirten persönlichen pronominen regelmässig aspirirt. Der nachweis dieser regeln und die andeutung der mittel- und neuirischen entwicklung bildet den inhalt dieses abschnittes (§§ 26—90).

§ 27. Komposita mit *ad-*: a) *nitorbe do animdibe adchi cách* Wb. 2a 2; *aní adchí súil* 4a 25; *lanech atchí* 6c 17 (? vgl. § 80g); memores operis fidei vestri . . . ante deum ꝉ *atchíside* 24c 3 'welches er sieht' (umschreibung der worte *ante deum*; nicht richtig Stokes: 'He sees'); ante deum ꝉ *indul atchiside* 25a 37 'in the going which He sees'; *anadchither trithemel* 12c 12; *ished inso sís rochlos et adchess* 23c 11; *indíi adchobrasom dohícc* 28b 1; *anadiadar* 27a 10. b) *iscumme adciamni narúna diadi et adcíi nech ní triscáath* 12c 11; *isfride imtiagam et adciam arconair* 6a 30; *maadced torbe innathect* 11b 22; *am. adcethe* 19b 6; *isdíimsa tairrchet adcichitis genti* 7a 2; *adcither asuthine som* 1b 15; *ciadcobrinn móidim* 17d 17; *am. asnóindia* o m n i u m *adcobra ícc* o m n i u m 28b 2; *adcomla friu fessin infectso* 3c 13 'er fügt sich selbst zu ihnen jetzt' (erklärung des personenwechsels im texte: mortificati e s t i s . . . ut fructifi c e m u s; unrichtig Stokes); *dlegtir féich dúib et dún huili; atcomlasom fri uar dislemnethu de dohícc* 4a 10 (zu lesen *friu ardislemnethu*) 'er fügt sich selbst zu ihnen, damit sie williger sein sollen' (*ardis* ist eine verbalform wie *matis*; das folgende wort kann *slemnethu* oder *lemnethu* sein; die correctur von Asc. CCLXXVI ist unberechtigt); mundemus nos ꝉ *atcomla friu u t m ó s e s t b o n í s d o c t o r i b u s* 16a 19; *atcomlasom híc lasnahí dofuircifea bráth imbethu* 25b 16. *adcomla* enthält wohl das pronomen *-dn-*.

t wird nach *d* nicht aspirirt (theil I, §§ 128, 131): *ni sochude diib ataat and* 8a 17; *isoendia atreba indib* 16a 17. *mátchobra* 28b 1 enthält das persönliche pronomen *d* s. § 80e.

Für die betonte präposition führe ich an: *ɔammadarsa* 26b 21.

Anm. Bemerkenswerthe beispiele aus den jüngeren altirischen denkmälern sind: a) *adchomlatar* Ml. 35 b 2 gl. quae injungantur; *annem adchiamni* 42 b 22; *ni adchobraisiu* 56 b 31; *neich adchobrai* 65 b 2; *aní adchobrat* 75 b 3; 87 c 3; *am. delb deroil adchoburthar dudeicsin aradochraidi* 88 b 4; *neich adchobrat* 89 b 5; *an adchiam* 112 b 13; *adchondeimnea* 130 a 14 gl. qui consuit; *issí indobre-chétna adchomaltar frisna briathra* Sg. 71 b 12; b) *madcobra* Ml. 35 a 1; *adcobrat sidi* 27 b 15; *adcobra* 73 a 14 gl. ambit; *coadcethe* 77 d 8; *cuadcobrat* 89 d 16; *adcobramni* 94 a 7 gl. gestemus; *adcomlatar* Sg. 51 b 13; *ciadcomaltar* 63 a 17; *adcuirethar* 73 b 2; *adcumdminim* 144 a 3; *adcobraim* 146 b 12; vgl. 148 b 9; *adcuireddar* 202 b 3; *is doib anoinur adcomaltal* (l. *-ar*) 208 a 9; *ciadcomaltar* 220 a 9. — Fehler ist wohl *isingnad linn anadciam* Ml. 16 c 5, worin kaum das relative *n* stecken kann; in der anderen richtung weichen ab: *risiu adcheth druailned legtha* Ml. 38 c 9; *adches* 96 d 1.

Ein infigirtes pronomen (*d*) steckt in *ciatchobrat* Ml. 57 c 5; *atchondarc féin* 113 b 6.

§ 28. Komposita mit *as* (*ess*): kein material aus dem Wb.; aus den jüngeren altirischen denkmälern: a) *aschomarta* Ml. 26 d 11 gl. qui . . . caesi sunt; *aschomart* 34 b 18 gl. caedente; *aschúndarlaig* 83 c 6 gl. qui disrupit; b) *ascomart* Ml. 36 b 22 gl. caesa (est); *ascongér* 126 c 8; *ascomort* Sg. 210 a 6.

§ 29. Komposita mit *con*: kein material. Aus dem Ml. *ɔchelad* 114 c 3 gl. dissimulans. Regelmässig ist *dundi contuarcar* Ml. 34 a 27 (vgl. theil I, § 134). Unregelmässig: *cia chonchelae* Ml. 106 c 14.

Komposita mit unbetontem *eter* kommen im Wb. nicht vor ausser *eterscértar* 8 b 3 u. s. w., das hier nicht in betracht kommen kann, da *sc* nicht aspirirt wird; *co etercerta* 12 c 32 und *etarcertar oinfer* 13 a 6 sind wohl denominativ; *doetarcuirethar* 4 b 19 enthält die betonte präposition.

Die präposition *ud-* kommt vor einer betonten verbalform nicht vor.

§ 30. Komposita mit *for*: a) *intí forchain* 5 d 10; *ish-sensus forchain* 8 c 2; *niforcital óisa foirbthi forchanim* 8 c 3; *ished insin forchun* 10 a 13; *tol cholno forchanat* 20 c 2; *ished tra forchainsom* 27 b 27; *aní forchanat* 28 c 16; *neic*

forchanat 29a 11; *indhí pridchite et forchanat* 29a 12; *istol dæ forchanat* 30c 12; *arascrúta cid forchana* 31b 10; *aní forchanat* 31b 17; *actis ben forchomnucuir dofortacht* *viri* 11c 15; *nachfírianugud forchomnucuir hirect* 3d 25; *aforchongair* 5c 23 'what he orders'; *ished inso forchongrimm* 9d 30; *denom neich forchongair* 15a 26; *farchongrad baás dochách* 32d 9 gl. qui habebat mortis imperium, 'welcher jedem den tod auferlegte' (Stokes: 'death has been commanded', aber dann wäre die glosse keine erklärung des textes, sondern eine unnöthige bemerkung ohne verknüpfung mit dem text); *ished didiu forthéit* 4a 27 (das ziel einer bewegung als objekt vgl. § 34a, § 42 anm. 2b und *dothecht martre* Wb. 7b 5, vgl. 13c 8; *dachotar* Ml. 38b 2; *ɔdeochais uathbás* LU. 60a 11; *dul martre* Wb. 4b 21; 26d 8; *dul baís* 16a 3). b) *(for)cain som* *híc servos obedire dominis* 27c 8; *resíu forcuimsed* 4d 8; *farcomnucuir rect iarsintairgiriu* 19c 3; *am. forcomnucuir* *homo ad imaginem dei* *itossug,* *sic* *forcomnucuir do deilb spirto infechtso* 22b 8; *forɔgair som tra sunt indsamuil precepte* 13a 27 (beweist wegen der abkürzung nichts); *isand didiu fortéit* 4a 27 (dem sinne nach = *ished didiu forthéit*; die konstruktion ist aber verschieden).

Das relative *n* steckt in: quomodo oporteat te . . . conversari ⁊ *forcane et arambere biuth* 28c 11; *forcanit* [Wb.] 12c 18 gl. ut prophetetis; *mathé nabriathrasa forcane* 28c 21 (in dieser construction ist die verwendung des *n* fakultativ); *am. forcomnucuir* 22b 8; *ciaso demnithir so forcomnucuir* 28c 14; *lasse forcongur* 19d 25; *afortéitsi* 14c 3 'ye assisting'. — Von den gegebenen regeln weicht ab *coforchongramni* 11b 16ᵃ.

Nach der betonten präposition tritt keine aspiration ein: *ɔdidforcane* Wb. 28d 13; *niforcain aicned* 11c 19 gl. nec ipsa natura docet (falsch Stokes Rc. IX 365 'a thing which'); *forcanad* 12d 41; 22c 8 (imperativ); *forcanid* 22d 1 (imperativ); *fodarorcenn* 11a 27; *arnafoircnea* 20b 13; *hiforcomnucuir* 28b 6; *ninfortéitni* 4a 27. Keine ausnahme ist *níarmaith friu arforchelta* Wb. 4c 37, denn dies ist natürlich *ar-fo-r-chelta*, vgl. Wi. *arfochlim*; so auch *intan nádnacastar et nádforchluinter* 25b 28, vgl. *níforchúalatár* LU. 65b 36; das verbum *focluinim* kann ich allerdings sonst nicht belegen.

Anm. Bemerkenswerthe beispiele aus den jüngeren altirischen denkmälern: a) *forchain inforcitlaid* Ml. 35 d 7, gl. quae dicit; *cid forchomnacuir* 16 c 5; *issí .t. inchetbuidsin forthet inlebur* 35 a 8; *bestatu forchanat innanime* 45 b 16; pro bonis ⸗ *forcha(n)inse doibsom* 54 c 31; *achenel fessin im. forchain dd.* 67 b 3; *dindoipred forchomnacuir and* 67 c 18; *aní forchongair dia do* 94 b 10; *dingnim forchomnaccuir isindlaithiusin* 113 d 3; *forchain* 136 c 11 gl. commonentem; *forchen.* Sg. 118 b 1 gl. finientibus; *intí forchongair* 161 b 5; *iss. andliged nísin forthét úsus* 187 b 4. b) *forcantar* Ml. 34 b 12; *cofarcanat* 45 b 18; *forcanar* 50 d 12; *forcanar sic isintsalmso* 82 c 8; *apersainn ríg són forcongarar* 129 b 8; *forcain* 129 c 9; *as honchoimdid forcomnacair* 131 c 14; *forcomnactarsom* 145 d 8; Sg. 6 a 6; 9 a 22; 11 a 2; 148 a 6; 170 b 1. — Das relative *n* steckt in: *inpopul forcechnaesiu* Ml. 114 b 11 und *nanni forcongair dia doib* 146 a 1. — Gegen die regel ausgeblieben ist die aspiration in *intí forcongair* Sg. 161 b 4; *aforcenn.* 63 b 1, gl. terminantia; auch in *intí charas nech 7 fortet* Ml. 30 c 3, falls nicht ein infigirtes *-dn-* anzunehmen ist. In der anderen richtung weicht ab: *nanní robuthol do frithoircnib framsa forthui.* Ml. 33 a 18 (jedoch ist die stelle nicht klar; Ascoli's vorschlag, *forcumi* 'eveniat, fiat' zu lesen, stimmt nicht zum texte: ne forte inimicus meus glorietur quod in me placita sui cordis impleverit); *forchenna* 118 d 6, gl. expletum (vom glossator wohl als 'quod expletum est' aufgefasst, obgleich der text 'expletum esse' verlangt).

§ 31. Komposita mit *frith*: a) kein material aus dem Wb. b) propter quod offensus fui ⸗ *friscomurtsa* [Wb.] 33 a 12. Ein relatives *n* steckt in *insí ameit friscomartatar* 5 b 11.

Anm. Aus den jüngeren denkmälern: a) *manibé nech frischomarr doib* Ml. 77 a 12. b) *friscomart* Ml. 63 b 11. — *t* bleibt nach *s* unaspirirt (theil I, § 136): *conna bí ní frestai á mes* Ml. 31 d 6. — *íc neich fritcurethar cheill* Ml. 41 d 16 enthält das persönliche pronomen *-dn-*.

Nach der betonten präposition erwartet man keine aspiration, da *fri* vor einem nomen nicht aspirirt (die vokalische mutation nach *wrth* im Cymrischen (vgl. theil I, § 135) ist gewiss weniger ursprünglich als das irische verhältniss). *th* musste mit einem folgenden verschlusslaut assimilirt werden (vgl. *freccur*); indem man aber die wirkungen dieser assimilation

analogisch entfernte, wurde die aspiration nach dem muster der nominalkomposita eingeführt: *frithchathaigthiu* Ml. 25 b 4, gl. rebelli (animo); vgl. 114 b 19; 124 b 4; 134 c 2; *nad frithchomart* 47 a 2.

§ 32. Komposita mit *aith*: a) *anadchodadossa* Wb. 7 a 16 'what I have acquired'. b) *adcomcisset ilbéim* Wb. 4 d 13; *oadcuaid* 21 d 11; sibi ipsi damnationem adquirunt ⸗ *adcotat* 6 a 6. — Bei betonung der präposition tritt nach theil I, § 127 assimilation ein, wodurch die aspiration verloren geht: *coníecmi* Wb. 5 b 35; *donécomnacht* 1 a 1; *ɔeícdid* 24 c 17 u. s. w. Die wirkungen der assimilation sind durch neubildung beseitigt in *doradchiúir* 2 b 9, vgl. 32 d 10; 27 c 27.

Anm. Aus den jüngeren denkmälern: a) *atchomaing friagitofel* Ml. 24 c 16, gl. contingens; *is soinmige adchotar* 56 b 15; ingentibus opibus ⸗ *achotatsat (t)rierchellad* 57 a 2; *am. asned as moam serc linnai adchotadsam triarsaithar* 92 c 5; *ní ɔrobae nech adchotatæ dianadnacul* 100 c 23; *aidchuirtis* 118 c 3 (mir unklar); *adchotatsat* 123 a 9 (losgerissene übersetzung von *indeptos*); *aní adchuiaid* 123 d 4; *neich adchotar* 128 d 18. b) *adcumaing* Ml. 19 c 11 offenbar gl. zu pulsavit (vgl. Wb. 4 d 13; Zimmer ZfdA. XXXII 253[6]; nicht mit Ascoli CII 'evenit', denn die glosse wäre dann zwecklos); *coadcotad* Ml. 39 c 5; *adcotad* 43 d 24; *coadcotsa* 60 c 6; *coadcota* 77 b 12; *adcotade* 89 c 1; *is donertad inpopuil adcuidsom* 126 b 2. — Das relative *n* steckt in *huiliu adcumnet* Ml. 77 a 1 (zu *aithchumbe*); *cid failte adcotsa 7 dungneu* 92 a 17; *cid indeb da. adcot* 92 a 17. — Das neutrale *d* steckt in *adchotatsat* Ml. 54 a 9.

§ 33. Komposita mit *ar*: a) *ished arthá inso* Wb. 30 d 13. b) injuriam facitis et fraudatis ⸗ *arcelith archách et dioiprid chách* 9 c 23; *coarcessea* 5 b 35; *arcessi do neoch besmeldach less* 4 c 19, gl. sed miserentis est dei 'He spares whomsoever is pleasing to Him' (die glosse ist eine wiederholung der worte: miserebor cujus misereor Röm. 9, 15; nicht 'welcher schont', denn es ist nicht speciell glosse zu miserentis, sondern zu miserentis est dei 'es kommt nur auf die gnade gottes an'). — Nach der betonten präposition tritt aspiration ein: *dianairchissi* Wb. 4 c 20; *nádnairchissa* 5 b 35; *tairchechuin* 4 c 40, vgl. 4 d 4, 8; 5 a 1, 16; 6 b 26, d 6, 8; 7 a 2; 13 a 36; 15 a 34; 26 a 11, d 9; 29 c 3; *aratairchela* 9 d 1; *tairchella* 12 b 33;

cochonerchloatar 14c 6; *conirchloiter* 4a 14; *níimirchói* 7a 11; *arnach naurchoissed* 8a 4; *naherassiget* 30b 10; *dianderóimtis* 26a 22; *íroimed* 6d 4; *donairissid* 14c 43. Dagegen kann *nachimrindarpaise* 5a 18; *arnachitrindarpither* 5b 33 nicht aus *ind-*, *ar-*, *benimm* (ZE. 881) bestehen, sondern nach *ar* muss noch eine präposition geschwunden sein, ähnlich wie *od* nach *cum* in *cumscugud* u. s. w.

Anm. Aus den jüngeren denkmälern: a) *fochosmailius liac arasaigthær a fabris* Ml. 131c 9; in posterum ∤ *arthaciúnn* 132a 3. Unklar ist *archoimtiu* 141c 5 gl. excusantem (1. sing.?). b) *co arcói* Ml. 46d 11; *artroidfeasiu* 134d 3; *arcelim* Sg. 9a 7; *arcoimddim* 59a 15. — Abweichend: *artáa* Sg. 215b 4 gl. o mihi sola mei super Astyanactis imago (vom glossator vielleicht nicht relativ aufgefasst); umgekehrt *sed arfem.* 202a 3; *coerchlói* Ml. 33d 16 gl. exagitat ist auffällig, da man vielmehr *conerchlói* erwartet; es in *co* 'dass' + verbum *erchlói* zu zerlegen, geht schon wegen des textes nicht an.

§ 34. Komposita mit *di* und *do*: a) *arnab uilib cumactib dichoissin inim* Wb. 21a 13 (das verbum ist transitiv wie *fil*, vgl. 17b 10); *conamuntir dochoid less* 14a 19 'who went with him'; *cachled dochoidsom* 14c 20; *nalled dochood* 17d 7 (das ziel der bewegung als objekt, vgl. § 30a); *ontechtairiu dochoid cuccusom* 14d 30; *indígal dochoid for diabul* 28b 30; *ished dothéit de* 22a 11 (ziel der bewegung als objekt; *de* = *ade* s. theil I, § 57, ZE. 349; anders Stokes: 'it is this that comes from him'); *mabeidní dirúnaib dothéi armenmuin* 13a 12; *intí dothuit foir* 4d 15. b) *rosíu docói grád* 29a 28; jam enim quaedam conversae sunt ∤ *docotar iterum fritola inbetho* 29a 8; nam prostrati sunt in deserto ∤ *docoith dígal forru* 11a 22; *ni do legund and docoadsa* 18d 6; *nifarcuairt parche docoid* 21a 12; *robói debuid dophilomóin frisuide et docoid onessimus iarum dochum poil* 31d 19; deum inhonoras ∤ *dommeiccither* 1d 13; *act dorronai* 32a 24; *dorrigeni mór nuilc frimsa* 30d 22, gl. Alexander aerarius multa mala mihi ostendit (Stokes: 'who wrought much evil against me,' was nicht zum texte stimmt); *dorronad síid* 26d 5 'es wurde friede geschlossen' (nicht mit Stokes: 'that peace was made') *cid fogním cid fochésad dorróntar in hoc verbo* 13d 21 *madforngaire dognein, docoischifed pían* 10a 27; *intan durairnger . . . ducuitig tarais fadeissin* [Wb.] 33d 10; *isgnáth tra ins*

dond óis glicc, *dolleicet forru indáil* 13b 13; *noch is ósuidiu dorratad* 19c 6; *dorratad teist de isindaimsir sin hiforcomnucuir intaidchric* p e r   c r u c e m 28b 6, gl. qui dedit redemptionem semet ipsum pro omnibus 'datum est testimonium' ZE. 999 (Stokes: 'which was given as a testimony'; so übersetzt Stokes wohl gerade wegen des doppelten *r*; aber dies braucht nicht durch assimilation entstanden zu sein, s. theil I, §§ 93, 102, 105; ausserdem wird das relative *n* niemals im sinne des relativen subjektes infigirt; das lateinische *qui* beweist nichts, da die glosse keine übersetzung des textes ist, vielmehr in der konstruktion gänzlich davon abweicht); *(do)rrat gell . . . intain* d i c i t 14c 38, gl. qui signavit nos, et dedit pignus spiritus 'er gab ein pfand . . . indem er sagt' (Stokes: 'who gave a pledge'; aber schon das hinzugefügte *intain dicit* zeigt, dass es sich nicht um eine übersetzung des textes handelt); *isamlid dorriga* 25b 28; *ní fortorbe nimdibi tra dotéitsom* 2a 3; *dutías* 1a 7 'I shall come'; *isdoimmarchor chóre dotíagat* 5a 5; *cid fogním cid fochésath dotiagar* 6a 29.

Ein infigirtes *n* steckt in folgenden formen: *imchétni precept ⸗ dorretsa soscele* l. in catena 31a 1 'by which I defended'; *hore dorrigeni* 15d 13; *isdían dorreractid* 18c 6; *ithé dorraidchiúir* 32d 10; *intí dorroigu dia* 5b 1; *isimde dorrindnacht dún* 20d 15 'abundantly it has been bestowed upon us'; *tomil innahí siu dommeil do chenél* 6c 7; *am. dotéitside* 25b 28; *ciasberat . . . dotiagat angil andochum* 27a 27 (?). — Abweichung: *tuárgabad* 14b 22; *tuargab* 26d 11.

Nach den betonten präpositionen tritt aspiration ein: *arnadich* 9d 24; *nidechudsa* 14c 40; *diandechuith* 16c 7; *condechuith* 22b 11; *ar nadecha* 28b 30; *dodechuid* 27c 8, vgl. 10a 28; 15c 16; 17b 29; 24c 10, 17; 25a 12; *condatuárgabusa* 26d 10; *nádtuárgabar* 14b 22.

A n m. Aus den jüngeren denkmälern: a) *dochoimarraig* Ml. 14b 1, gl. qui spoliavit; *honderbeirt biuth dochoirethar* 29b 1, gl. usu invitante; *dochre(chat)* 22b 5, gl. ea quae moliuntur; *am. bid nech tochorad adruim frianaimtea* 44a 19 (zu *condichret* 44a 16); *archiunn forríg dothét ɔapopul adoiri* 46a 7, vgl. 12; *airis* c o r d a *dothet fris* 53a 8 'das wort *corda* gehört dazu'; *arinpopul duchoid laioniam* 74a 12; *is euseph duchoid inegipt* 84c 9; *duchrechat* 85b 3, gl. demolentibus; *duchrech* 85b 16, gl. molientem; *duthluchetar* 85d 5, gl. qui

exigunt; *cechrann neirt duchoissin* 108 c 14; exploratores ⁊ *dochotar hitír tairngeri* 124 c 26; *duchoimarraig* 144 b 1, gl. quos exuerit; *ithé doformmagddar donaib anmmanaib* Sg. 28 b 18; *doformagar* 28 b 20 'welche vermehrt wird'; *Romuil doforsat incathraig* 31 b 5; *issain dofoirn̈de són* 36 a 3; *is* e i u s *doformagar* 58 a 1; *ní dofuisim ⁊ dofuisemar* 61 a 2; *ní dofuisim* 64 a 14; *iss. afol. cétna beos tofóirn̈det* 72 b 5; *breth. do foirn̈ded persin deirb* 162 a 6; *is folud persine dofoirde* e i u s d e m, *intamail méte im. dofoirnde* t a n t u n d e m 203 b 4; *dofoirdet áraim* 203 b 11, gl. numerorum; *cach genitiu dichoisi(n)* 209 b 29. b) *docuirifar* Ml. 3 a 1; *dommathi* 18 c 7; *docomartatar* 22 d 4; *dotet* 22 d 9; *docomar* 23 d 5; *acht ducrechat* 28 c 9; *ducrechat* 30 b 6; *docoid som aforaithmiut dœ* 32 d 10 (Ascoli 625 verbindet dies mit dem vorhergehenden und übersetzt 'che gli veniva dal ricordare Iddio'; aber in *docoid* kann kein persönliches pronomen stecken; denn es müsste dann wenigstens *dacoid* heissen; Ascolis übersetzung stimmt auch nicht zum texte, wo gar nicht von einem 'zelo che gli veniva dal ricordare Iddio' die rede ist; vielmehr wird das vergessensein *(oblivio)* als eine strafe erwähnt; ich übersetze das ganze so: 'er hat das maass des *zelus* überschritten; er ist aus dem gedächtniss gottes gegangen; es ist nicht nur, dass kein *zelus* gottes gegen ihn stattgefunden hat — denn der ist gegen die kinder gerichtet (Exodus XX 5) —, aber gott hat ihn vergessen mit seinem vergessen propter peccatum suum (ejus);' man muss *darumenar* lesen: „dubbia tra *u* ed *a* la prima vocale in *durumenar*"); *combad du dethruib (d)otesad* 34 d 6 (Asc. *notesad*); *air dommui(n)fide* 40 c 17 'denn man würde glauben'; *docomart* 45 a 11 gl. attriverit; *dutiagat muir gobui-* *índ* 45 d 12; *docomarraig* 48 d 15 gl. nudavit; *intan dober di-* *indigail dommuinetar indoiss ferc do insin* 49 b 7; *air d-* *corastar* 52; *fri* finxit *fochetoir dotet* 53 a 8; 56 c 7; *ducoi-* *cách huainn aleth* 63 c 19; sic *ducuaid* 65 c 9; *ducuatar assi-* *innatíre taranœsi* 66 c 16; ⁊ *dummaithisiu* 70 d 3; *dummessur-* 78 a 11 gl. metibor; *dummidethar* 82 a 3 gl. adpendit; *ducoin-* *rachtar* 100 c 27 gl. exuerant; *is foforn̈gartaid .t. fosin dutiaga-* *is foinfinit dutiagar* 101 c 6—7; *ducomart* 111 b 18 gl. detri- est; *araithis fortsu dummunetar som ani sin* 113 d 11; *iarngr-* *cháich dutiagar leu dufailti* 116 b 5; *ditaamni* 117 b 9; *ducr-* *chubsa* 126 c 23; *torrimi* 130 c 1; Sg. 7 a 10; 16 b 2, 8; 18a

(dorruairthetar); 60 b 10; 61 a 7; 108 a 3; 158 a 3; 184 a 2; 191 a 2; *cia arneoch dorrignis* 217 a 5. — Das relative *n* steckt in *innacoic brottu deac docoid ingrian foraculu* Ml. 43 d 27; *nírbuchosc coir dorratsat forru* 113 d 7. — Gegen die regel: *etir innáis dutiagat innareir* Ml. 103 b 16; *dutéigtis cucum* 108 b 1; *ní duceltar* 111 b 11; umgekehrt *duthluchedar* 38 d 1; *coduthluchur* 49 d 10; *duthluchimse* 71 c 20; *ciaduthluich* 124 d 9 (hier ist *thl* offenbar unkorrekte bezeichnung der aussprache *ll*, vgl. *am. dunthlaichiursa* 44 c 20; ebenso *thn* für *nn* aus *tn* in *chéthnai* Sg. 28 b 19; vgl. zu dieser schreibung theil I, § 16, p. 19 f.); *is and duacair* Ml. 36 b 3; *duchoisgitis* 123 b 15 (l. *da-*?).

§ 35. Komposita mit *fo*: a) *nindías biis archiunn focheirt* in terram Wb. 13 c 21; *fochelfatar* 30 d 15 gl. qui diligunt (nicht mit Stokes: 'they will be cared for,' sondern relativ); *madhé infirchumsanad fuerad* [Wb.] 33 b 13.

b) in eandem imaginem transformamur ∤ *úadfialichthi* ∤ *focertam fial diinn* 15 b 4; *sís fucertar cechingor* [Wb.] 34 a 2; *doadbadar* hic *bríg inna persine dodiccfa asmó de focíaltar* 29 c 4 'that He is the greater is understood'; *forróxul* 27 a 19 gl. et ipsum tulit de medio (Stokes: 'which He took away,' grammatisch möglich, stimmt aber nicht zum text); qui pro anima mea suas cervices supposuerunt ∤ *forrusuidigsetar* 7 b 5 (nicht zu *qui supposuerunt*, sondern zu *supposuerunt*; Stokes 'who laid that down'; ein relatives *n* kann aber nicht im sinne des subjektes infigirt werden; ein persönliches pronomen kann schon formell nicht hier angenommen werden).

Das infigirte relative *n* steckt in *am. foceirt nech* 32 c 11; *madgrainne cruithnechte foceirr* 13 c 24; et temptationem vestram in carne mea ∤ *forrodamar ocprecept dúib* ab incredulis 19 d 20 'which I endured'; *cid indfochith follongam* 14 b 15.

Nach der betonten präposition tritt aspiration ein: *nadfochomalsid* 11 b 2, vgl. 14 b 15; *dofuthractar* 20 c 23, vgl. 4 d 17; 14 b 6; 20 b 9; 26 b 1; 32 a 9; *lammaccu nacharochlat* 19 c 15 'welche sich nicht selbst hüten können' (vgl. Wi. *foichlim*; anders Stokes).

Anm. Aus den jüngeren denkmälern: a) *fothonsnát* Ml. 43 a 8 gl. quae . . . subripiunt; *fuchertat* Ml. 93 a 25 gl. qui . . . avertunt. b) *fonnitfea* Ml. 17 a 4 gl. subsannabit (vgl. *hofonitiud* 17 a 7 gl. subsannatione); *forregaesiu* 19 a 1

gl. adjuves; *cofucrothad* 23 b 14; *intí charas nech 7 fortét focertar side iarum hiselbad indfirsin foridtet* 30 c 3 (voraus geht allerdings *is bæs linni epert* (*intí* u. s. w.); trotzdem ist kaum ein relatives *n* hier anzunehmen); *focridigedar* 35 c 32 gl. accingat; *cofummenatar* Ml. 43 a 16 gl. ad cavendum; *focoimlachtar* 47 c 6 gl. pertulerunt; *forriga* 85 b 1[b] gl. subibit; *fociallathar* 114 b 3; *folluur* Sg. 146 b 11; *fotimmdiriut* 185 b 3. — Das relative *n* steckt in *focicherr* Ml. 87 d 6 gl. quos ... erat conjectura. — Entgleisung: *fucheillfea* gl. curet Ml. 90 c 15 (relativ, auf *studium* bezogen?). Betonte präposition: *fochridigthe* Ml. 27 c 5 (imperativ); *fothabair* 76 d 11 gl. subde. In *ci dutairsetar som* 56 c 7 wird durch eine neuerung *do*, nicht *di-fo-* stecken; denn dies müsste **dofuthairsetar* geben.

§ 36. Komposita mit *imb*: a) In diesem falle wird immer ein *e* infigirt: *innaní prechite et immechuretar* Wb. 5 a 5. Hierüber unten § 56. In zwei fällen scheint dies infigirte element zu fehlen: *creitem hicridiu imfolngi induine firian* 4 d 32; *indfoisitiu ingiun imfolngi induine slán* 4 d 33; ob in diesen beiden fällen aspiration vorliegt oder nicht, lässt sich nicht erkennen.

b) *isfride imtiagam* 6 a 30. Nach der betonten präposition tritt aspiration ein: *na imchomarcad* 28 b 12; *ni imbresnat* 29 d 2; *ni imthesid* 22 c 4; *co-tn-im-thæ* 12 c 4; *dobimchomartt* 3 b 21; *madudrimthirid* 28 d 30, vgl. 32 b 5, c 15. Über *imcaib* 28 c 24, *isimcabthe* 30 b 25, *immanimcab* 30 d 20 habe ich theil I, § 130 gesprochen. *b* würde nach *b* nicht die aspiration bewahren können, so dass *nimmerat* 30 c 20 auch bei der auffassung von Stokes (= *ní imbérat*) in dieser beziehung nicht auffällig wäre; vgl. aber theil I, § 89.

Anm. Aus den jüngeren denkmälern: a) s. § 56. b) *imtimcélfamni* Ml. 24 a 7 gl. cingemus (*c* für *ch*); *imtimchella* 40 c 14 gl. cingit; vgl. 116 a 2; *imtrénigim* Sg. 146 b 4. — Betonte präposition: *imchomarcam* Ml. 18 a 1 (imperativ); *imthimchellsu* 28 d 10 (imperativ); *imthimchéltar* 109 c 5 gl. ambientur; *imthimcheltar* 126 b 17 gl. tegatur.

§ 37. Komposita mit *ind*: a) *orobad innachorp ní inchoissi— sed tóbe vitiorum* Wb. 2 c 7. b) *insamlatharside* 9 a 15 (vor aspirirtem *s* steht *int* s. theil 1, § 63; orthographische willkür ist jedoch nicht ganz ausgeschlossen, wie *insamil* 30 a 25 (gesprochen *intamil*, vgl. 5 a 13) beweist; die form ist also kein

sicherer beweis für die nicht-aspiration des *s*). — Nach der betonten präposition tritt aspiration ein: *in intamlitis* 5 b 20; *intamlid* 9 a 14 (imperativ); *inintsamlammarni* 11 b 16; *cid nách intsamlid* 14 a 28; *oro intsamlithe* 17 a 13. Auch *manitintither* 12 c 46, *manitintáith* 12 d 2 lassen sich aus *do-ind-* + *soim* erklären, während *donintarrái* 16 b 18 wohl *do-ind-do* enthält. *t* giebt nach *d* die aspiration auf (theil I, § 131): *intairbir* 5 b 9 (imperativ).

Anm. Aus den jüngeren denkmälern: a) *is ed inchoisecht* Ml. 16 c 10; *is tremfeidligud suthin inchosig* Ml. 21 d 4; *ní de intamladarsom* 27 d 12 gl. non in totum dissimulat 'etwas davon'; *son inchoissised longud* 56 a 13; *aní inchoissig* 59 a 7; *ised inchosaig* 116 d 3; *ní locdatu inchosig* 137 d 5; *afolad inchoisig* Sg. 9 a 12; *afolad cétne* ⁊ *inchoisiged riam* 9 a 16; *indúilde(tad) inchoisget* 45 b 1; *dindindliucht inchoisget* 53 a 10; *indfolaid inchoissig inguth* 61 a 4; *áram inchosaig dede* 71 a 2; *acétna netargnæ inchoisechar* 198 a 3; *is folud persine inchosig* 203 b 1. b) *incoissegar triacoitsechtsom átrede remeperthe* Ml. 48 a 11; *incuaid* 123 d 7 gl. indicavit; *incoissegar* 127 d 14; *incoissig afolad cétnae* Sg. 9 a 14; *incoisgedar* 29 a 2. — Sonderbar ist *dorencanas* Ml. 33 c 18 gl. dicit esse perspectum, vgl. ZE. 884 (irgendwie zu *do-nn-éicci* Wb. 9 a 4?).

§ 38. Komposita mit *ro* (eine unterscheidung zwischen den fällen, wo *ro* tempus- und moduspartikel ist, und wo es präposition ist, hat keine bedeutung für die beschreibung der formen): a) *indí rochomalnisset recht* Wb. 2 c 14; *innahí rochinset hosíl abrache* 4 c 6; *ní sochude rochretti doneuch rochualammarni* 5 a 7; *doneuch rochuale cách* 5 a 7; *aníbeicc rochreti* 5 b 21; *ismó rochéess crist airi* 6 c 8; *óin diairchinchib assiae insin rochretset hicrist* 7 b 11; *aracarat anrochlúinetar* 11 b 6; *act massu made inchretem rochreti* 13 a 34; *inneuch rochéssusa* 17 d 12; *ished inso sís rochlos et adchess* 23 c 11; *intí rochreti* 24 b 31; *rochreitset* 24 d 23 'who believed'; *rochúala uaimse* 28 c 22 gl. quam adsecutus es 'which thou hast heard from me'; *ind hí rochualatar inprecept* 30 a 11; *innaní as deg rochreitset* 31 a 6 (*rochreitset* ist selbstverständlich mit *innaní* zu verbinden, *as deg* als adverbiale bestimmung zu *rochreitset* aufzufassen).

b) *isairi rocload* 3 b 1; *resíu rocúrsacha* 4 a 2; *ni ar oénfer na diis rocess* 4 b 13; *rocechladatar* 5 a 24 gl. suffo-

derunt; *isatri rocées* 6b 20; *arrocées* 6c 27 'for He suffered'; *massu cut séitchi rocretis* 10a 29; *manid coséitchi rocretis* 10a 30; *isairisom rocéss crist* 10c 10; *rocluinethar cách infogur* 12c 22; *rocretus dongénid* 17a 6 gl. confido in vobis; *bid maith momenmese act rocloor forcáinscéil si* 23d 2; *rocathichsiur darachenn cosse* 24a 3; *rocreitsidsi aforcell forrogelsamni dúib* 25d 20; *act rocomalnither inso uile* 26a 15 'provided all this be fulfilled'; *sechrocreitsidsi dodémun* 26a 23 'yet ye believed in the Devil'; *rocomalnisidsi anropridchissemni* 26b 6 'ye have fulfilled what we have preached'; *atá comeisseírge actrocretem oipred dæ* 27a 15; *actrocretea . . dóinecht crist* 27b 15 'provided he believe'; hierher noch eine reihe von formen des verb. subst.: 3a 12, c 23, 27; 4c 37; 7d 10; 9c 29; 10a 25; 11a 2; 12c 29; 13a 26, 27, c 17; 14b 3, 24, 26, d 29; 16a 20, 21; 18a 2, c 15; 19d 3, 7; 20d 1; 21a 9, b 5; 22a 10; 23b 1 (zweimal), 24, d 11, 12; 24a 6, b 26; 26d 2; 27d 19; 28b 23; 29b 2; 30a 6, c 17; [Wb.] 33a 11, 12, 22. Ich habe hier auch die formen *corrop* u. s. w. mit aufgeführt, denn sie enthalten, wie ich theil I, § 105 bemerkt habe, nicht *con*, sondern *co*; es ist ein irrthum, anzunehmen, dass *rr* immer durch assimilation entstanden wäre.

Die formen der copula werden, auch wenn sie relativ fungiren, nicht aspirirt: *intí ropo magister* 13a 12; *rún . . . ropoinfolgithe* 21c 22. Damit muss man die thatsache zusammenhalten, dass das prädikatsnomen nach einer relativ fungirenden copulaform aspirirt wird (§§ 7, 12, 13).

Das relative *n* steckt in: *isairdircc ícachthír rocretsisi dodia[illegible]* 1a 3; *húare ro creitset* 1a 3; *óre rotectsat* 1a 9; *arocelebrus[illegible]* 14d 31 gl. valefaciens; *nilegend rollegusa* 19a 6.

Entgleisung liegt vor in *doríltiset som et rochrochsat cris[illegible]* 5c 11 gl. sicut enim aliquando et vos non credidistis deo . . misericordiam consecuti estis propter illorum incredulitatem; zwar wäre die relative construction hier dem zusammenhange nach ganz natürlich, aber man müsste dann di[e] erste verbalform in *daríltiset som* ändern, um übersetzen z[u] können: 'welche ihn (gott) verleugneten und Christus kreuzig[ten]'; auf einer blossen conjectur ist aber nichts zu bauen, un[d] man thut besser, die ausnahme zuzugeben.

In der echten komposition tritt aspiration ein: *furu[illegible]* 2a 18; 8b 5; 14c 43, vgl. 15a 15; *remiriérchóil* 4b 8, vg[l.]

9a 3; 10b 20; 27a 17; *araróit* 4b 19, vgl. 6d 14; 9c 10 (zweimal); 13a 30; 14d 37; 24a 32; 26a 23; 28d 28; 32d 10; *arforchelta* 4c 37; *ní roitea* 5a 3; *nadrochreit* 5c 2, vgl. 10; *conrochra* 6d 1; *cetaruchreti* 7b 11; *conrochomalnid* 7c 10; 23b 40; *diaruchretsidsi* 8c 11; *trimirothorn̄diussa* 8d 26; *arnaderlind* 10c 14 (zu *dosluindim*); *canirochretset* 10c 20; *fodarorcenn* 11a 27; *corrochraitea* 12c 33; *doforchossol* 13d 27, vgl. 21b 4; *commaterchomla* 14a 2; *cíaturuchreitset* 14a 29; *arnách róllca* 14d 21; *niruthógaitsam* 16a 22; *donintarrái* 16b 18 (theil I, § 103); *ɔrochretesi* 17a 13; *ɔná ruchrete si* 17a 13; *derochóinet* 21b 1; *nirothuillissem* 24d 6; *nádforchluinter* 25b 28; *atrothreb* 26d 3, vgl. 27a 12; *manirochoscasom* 28b 28; *ɔróiret* 29a 9, vgl. b 16; *ɔdidtarilbæ* 29c 2 (zu *donaisilbub* 7a 10); *act immanárladmar* 29d 10 (*adgládur*); *nirochumscigthersón* 30b 15; auch noch *arnaderna*, *dondrón* u. s. w. (4a 5; 5b 18; 8a 4, 5; 12b 6; 13d 30; 15a 32; 16a 23, 24 (zweimal); 17a 13, b 6; 22a 12, d 3; 25c 10; 26d 5; 32a 24; [Wb.] 33a 15).

Ausnahmen sind scheinbar: *túercómlassat* [Wb.] 7a 7; *arnafarcabtis* 31d 13 und *manisdeirclimmis* 26b 16, falls aus *mani* + *sn* + *teirclimmis* zu infinitiv *teclimm* 'acceptance' 1d 1; *tecelsid* ZE. 792b; *darucellsat* Ml. 126d 7. Diese formen sind so behandelt, als ob *ro* nach der ersten präposition stünde.

Anm. Aus den jüngeren denkmälern: a) *indfaissine rochet* Ml. 25b 6; *rochlói* 37a 5 gl. vincente; *indnert rothecht* 37b 27; *innsin rothecht* 44c 10 'es ist dies, was er hatte'; *innanimned rochesom* 44d 4; *is ed rochreti cách* 46a 14; *indhulidoini rochreitset* 60b 16; *anrochluinemmar* 112b 13; virtutibus *rothecht digaimm* Sg. 7b 16; *asmaam roṡechestar arsidetaid* 208b 15; antiquitatem ɫ *rothechtsatsom* 209a 6. b) *asnduchrist rocét de* Ml. 25b 6, 8; *rocinset* 26b 17 gl. oriundi fuerant; *accruinte* ɫ *rollaad crannchur foir* 29c 1; *istrímetur roceta* 30a 9; vicisti ɫ *rocloissiu* 43d 18; *is samlid insin rotachatar* 44a 19; *rutuirset* 44d 23 gl. scrutati sunt; *dichosecrad tabernacuil rocachain dd. insalmso* 48b 11; *rocoscad* 49a 5 gl. correptus est; *is airi insin rocualusu guth mernaigdese* 50d 7; *7 rocutrummaigestar* 55d 3; *is dilaithiu sabbait rocét insalmso* 57d 13; *inaimsir* mordochei *rocomallad* 81d 5; *rotechtsat* 84c 10; *rotaitnigsersu* 105c 7 gl. placatus es; *rocessa* 114a 6; *rotracht som riam forsincanoinse* 121a 8;

rocretset 123c 1; *rocairdnigthea* 137c 10 gl. foederatae sunt; *rotoltanaigestar* Sg. 7b 10 (isolirte übersetzung von *placitum*; nach dem zusammenhang würde man 'che piacque' erwarten); *roċruthaigsemmar* 9a 22 (der punkt ist selbstverständlich kein aspirationszeichen); *óœneas rocinnset indromáin* 31b 5; *robbí* 45b 1; *is iarnarsidib robbátar in tis* 57b 1; 90b 2; 111b 2; 120a 1; 169a 1; *rollámar* 171b 1; 178b 3—4; *rocinnius* 197a 18. — Das relative *n* steckt in: *diachesad roces iarsin intí cr.* Ml. 44b 1; *innasoire rotecht inpopul* 131c 5. — Entgleisung liegt vor in *ní fris ruchét* Ml. 64a 13. Schreibfehler ist *am. roirtha* Ml. 102d 17 (l. *rosoirtha*). In den echt zusammengesetzten formen tritt aspiration ein; blosser schreibfehler ist *asrollennad* Ml. 124d 17.

§ 39. Komposita mit *no*: a) *ished inso nochairigur* Wb. 11d 1; *intí nochreitfed* 5a 20; *am. bid me féin notheised* 32a 17. b) *conocomalnithe* 3d 26; *conocomalnide* 19b 22; *am. bid fiadib nocrochthe* 19b 6; *cenutad* 4a 10, vgl. [Wb.] 33b 8. — Das relative *n* steckt in *innatuari nocari* 6c 8; *innafochide nocéssimse* 14d 8; *massu dóinecht cr. nocretim* 13c 10; *ni nachcin aile no taid dom* 19d 26 (vgl. unten § 70); debueritis *nótresstæ* 9b 19; *lasse nomidter et nocairigther* 1c 10; *hore nocomalnid* 15a 9; 23a 15; *hóre nocretim* 1a 2.

Anm. 1. Bei dieser partikel hatte schon Stokes theilweise die richtige aspirationsregel erkannt; weil er aber von einer relativen partikel *no* sprach (die natürlich nicht existirt), wurde das richtige zugleich mit dem unrichtigen von Ebel verworfen (Kuhn und Schleichers Beiträge V 14: „Stokes hat überdies irrig behauptet, dass gerade das relative *no* aspirationskraft habe, die verbalpartikel nicht").

Anm. 2. Aus den jüngeren denkmälern: a) *afírlugae nothongad cach* Ml. 36a 20; *nochomallad* 35c 12 gl. qui . . . impleret; non removet jusjurandum ⸗ *nochomallad nech [intí] dodfongad* 36a 21 'er verbietet nicht den eid, den derjenige, der ihn schwört, erfüllt'; *cid dían 7 cían nothéisinn* 41d 9 (ist schon ein wenig auffällig; *cían* kann zwar ganz gut als objekt des verbums gedacht werden, *dían* aber nicht); *nothorisnigiur* 126d 19 gl. fidentem; *forsaní nothechti* Sg. 148a 9. b) *armbad dotabairt chomairle . . . notésed* Ml. 23b 12; *conucoined* 32b 13; *notorasnigmisni* 43d 4 gl. fidebamus; *notorasnigin se* 44d 25 gl. ex quibus rebus confiderem (vel inniterer—

+ *noarsissinn*); *air nocainte tobchetal leusom* 102 c 9; *cianutiastais huaim* 117 d 3; *notochumrachtaiged* 127 c 13; *nocoilaigthe* 127 c 15; *notedmais* 131 c 4 gl. tabescebamus; *manucomallainn gnímu dæ* 131 d 19; *manutoltanaiged do* Sg. 72 b 6; *ropad far nóeñ deilb nobbiad* 90 b 2; *cenotectad* 197 a 11. — Das relative *n* steckt in *ní notechtai fein* Ml. 56 b 33. Das persönliche pronomen *d* steckt wohl in p a r t i c i p i i s *techtite* p r o p r i a s t r a n s f i g u r a t i o n e s *hícach aiccidit* . . . *7 notechtath* (l. *-tat*?) *da. in aimsir* Sg. 188 a 23. *nothath* Sg. 6 a 9 ist wohl keine verbalform.

§ 40. Die negation *nad*: a) *dundóis nad chaithi* Wb. 6 c 11; *intí bes anirlithe* + *nád chomalnathar anasberar friss* 27 c 14; *inball nádchometig donchorp* 22 a 13; *am. nahí nádchiat* 10 b 6; *am. nahí nadchrenat* 10 b 7. b) *innádcualaidsi* 5 a 21.

Das relative *n* steckt in folgenden formen: *isindí nad creitid* 1 d 14; *arnatomnitis nád carad som iudeiu* 4 d 17; *rofitis mobésgnese frib* + *nád cuintgim lóg* 14 c 12; non est bona gloriatio vestra + *nád cóimnacaid brithemnact forsincinsa* 9 b 10; *hore nadcomalnat* 31 b 31; *isindí nádcrette* 15 a 31; *hóre nád comeicnigther* 28 b 1; *aimser nad creitfider* 28 c 14 'eine zeit, wo es nicht geglaubt wird'; auch in *aní nad comnactar dóini* 8 a 14. — Wegen der abkürzung ist die aspiration unbezeichnet geblieben in: *nád ɔtagad inaisndis* 4 b 2 gl. inenarrabilibus (jedoch ist, da das relativum objekt ist, auch infigirung eines *n* möglich); *t* kann nach *d* nicht aspirirt auftreten: *innahí nadtectat* 10 b 5.

Anm. Aus den jüngeren denkmälern: a) venenum aspidum + *nem insin nad chonrícthar* Ml. 33 d 10 'das ist ein gift, das nicht geheilt wird'; *nad chumgat* 41 d 15 gl. quae nequeunt; *indnephchomainsedo* + *am. nech nad chomainsea* 42 b 28; imbellicosorum + *nadchoimnactar cathugud* 66 d 6; *nad chumgat* 121 c 22 gl. quae nequeunt; *sill(ab) ellaig raine 7 nad ṡluindi folad* Sg. 25 b 13; *indsillab diuit nád ṡluindi folad* 26 a 4; *frisanainmm nad fil hicoibgi* 69 a 13; *iss. inso nád chumaing aranísar* 209 b 13. Etwas abweichend: sic me defende quomodo homo salvare non potest + *nádchum nech dundabera dialailiu* Ml. 87 d 13. — Das relative *n* steckt in *lúad nad cél* Sg. 203 a-b.

§ 41. Über die negation *na* lässt sich nur aussagen, dass sie an und für sich keine aspiration bewirkt: *nataibred dimiccim*

foir Wb. 6b 11; *na tiubrad cách achéle* 9d 20; *na coméitged dó* 10a 7; *na téit illánamnas* 10a 15; *nacuinged amenme p r a e- p u t i u m* 10a 15; *nacuindig ógi* 10a 20; *natuic séitchi* 10a 30; *nacuinged athoil fessin* 11b 18; *natomnathar nech nibes mó* 17a 13; *napadairib* 22d 25; *natáirged cách indocbáil do fessin* 23c 13; *nataít forculu* 25c 14; *nataibred cách uáib bréic immalaile* 27b 12; *napachondarcell* 31c 22; *natorthissem inapthin* 32c 16. Auch in nebensätzen tritt nach *na* keine aspiration ein; in relativsätzen, wo das relativum subjekt oder objekt wäre, kommt *na* sehr selten vor. *ni irbágam nádernam* 17b 6 kann *nad* enthalten. *naropridchissemni dúib* 17b 31 gl. quod non recepistis zeigt in bezug auf die aspiration nichts; ebenso wenig *hinephchenéil* ɫ *napochenéel domsa cosse* 5a 14 und *nabad eola* [Wb.] 33b 21 'who would not be skilled'; denn wir haben in § 38 gesehen, dass die copula der allgemeinen aspirationsregel nicht folgt.

§ 42. Die negation *ní* lässt an und für sich den anlaut eines folgenden verbums unaspirirt; wenn aber ein neutrales persönliches pronomen als objekt hinzuzudenken ist, tritt aspiration ein.

a) *ní tartisset airmitin dé* Wb. 1b 17; *manicomol(natar)* *animdibe rúnde* 2c 10; *manicomollnither side* 2c 17 'unless this be fulfilled'; *nitidbarid farmbaullu* 3b 11; *nítaidirsed nech huann* 4d 9 'none of us would rise again' oder 'would have repented' (Stokes Rc. IX) 'nec surrexisset quisquam e nobis' ZE. 1007; *níceilsom tra asné crist inlie asrubart* 4d 16; *conicloitis geinti tairchital crist* 5a 8; *mani cáinairlither* 5b 38; *nitella doneuch and moidem aarilte* 5c 13; *nitaibrid fornech* *ní nádaccobra* 6c 1; *mani coméitis do conalobri* 6c 6; *nítuccfither rún inna cruche* 8a 5; *ni cumuing imfogbaidetith nala namnas* 9d 16; *nicumuingside dano imfogbaidetid nálanamnas* 9d 18; *nítéit cofer ń aile* 9d 31; *am. nícetis* 10b 6; *nicumaing intídol ahélned* 11b 9; *arnitucsidsi issuidiu etargne crist* 12a 3; *nitectat rath* 12b 21; *nítorban dom níi disin* 12b 32; *nitorban na áe* 12b 33; *nítucatar innarríara* 12c 43; *nítucthar cid frissasennar* 12c 46; *manitintither ambélre nechtrann* 12c 46; *arnitucfa nech anasberith* 12d 3; *arnitucci ambélre asbir* 12d 6; *nitabir dia fornni fochith* 14b 15; *nicuingem l...g* 14d 38; *nitucsat q u o n i a m i n C h r i s t o r e l.* 15a 32; *nitai-brem seirc donaib rétaib* 15c 9; *nitabir uáil natoris for...n*

16a 1; *am. ni cuimsin hifrecndirc anasberinn per epistulas* 17b 1; *nicoitsi frinni* 17b 32; *niterga forcúlu* 17c 4; *am. nicuimsimmis adenum* 17c 18; *ní torbanad* 17d 18; *nitibérthar digal fuiribsi* 18b 11; *ni cretid dó* 18c 11; *nirransam* 19d 6 'wir sind nicht verblieben' gl. sub elementis hujus mundi eramus servientes (nicht mit Stokes: 'we parted it not;' die betonte präposition *ro* kann im Altirischen vor einem konsonanten den vokal nicht aufgeben; *forgeni* Ml. 44c 9 ist wohl schreibfehler; ausserdem stimmt diese übersetzung gar nicht zum text; sinn: 'wir waren zwar sub elementis, wir sind aber nicht geblieben'); *nicretid hícrist* 20a 13; *ní comalnatsom cid feissne recht* 20c 22; *ni tuicsom sunt tra ainm nabstil* 23a 10; *nitarlicid traigid* 23c 4; *niténat ambésu* 24a 25; *nitartsat idbarta dúnni* 24b 20; *nitelfea cotlud dochách and* 25b 18; *nitellfea doib irchoimted* 26a 23; *manicloimmis forndrogscéla* 26b 23; *nitáirci lessu utmille* 27a 28; *nitucthar cenn essib* 27d 22; *nitoibre grád fornech* 29a 20; *nitaibre grád fornech* 29a 22, 28; *nitucsam loun linn* 29b 14; *dígal fornn mani cretem* 30b 2 gl. si non credimus; *nitáircet na aill* 30b 12; *nimmerat beshire* 30c 20 gl. sed ultra non proficient 'sie werden nicht länger betrügen' (s. theil I, § 89, wonach dies als futurum zu *mairnim* zu betrachten ist, vgl. Strachan KZ. XXXIII 306); *nitáirle lat* 30d 20 'that he come not with thee'; *nítarcat torbe* 31d 10. Dazu noch eine reihe von formen des verb. subst.: formen von *bíu* mit *p* geschrieben 2b 26, c 25; 3a 1; 4a 7, b 12, c 21, 35, 40, d 2, 22; 5b 3, 32, 38, c 9, 12, d 14; 8a 5, 16, b 2, d 6, 28; 9c 17; 10c 16, d 12, 35; 11d 15 (zweimal); 12a 4, c 12 (zweimal), 14, d 28; 13a 20 (zweimal); 14a 22, 25, b 4; 16c 25, 26; 17c 2; 18b 18, d 5; 19d 18; 22b 23; 25a 10, d 9, 13; 26b 23, d 26; 28b 14, c 1, 25; 29b 11; 30b 17, d 24; 31a 7, b 5; 32c 12; *nírrobe* 14c 31; formen von *tá* mit *t* geschrieben 4a 6, 8, c 5, 6; 9b 17, d 11; 11a 21, 23, b 17; 12b 18, 19, 23; [Wb.] 15b 21; 18b 9; 19b 12; 20c 25; 21a 16; 22b 17; 31d 9; 32d 14. Diese beispiele geben zu keinem zweifel anlass; es sind entweder transitive verba mit hinzugefügtem objekt, oder verba, die kein objekt verlangen (intransitiva, passiva u. s. w.). Ein masculinisches pronomen *(n)* steckt in: *cerudbói iudas et cerudbatar iudei occathindnaculsom níma riccfed manitindnised intathir nemde* 4b 13

'obgleich Judas und die juden ihn übergeben wollten, wäre es ihm nicht widerfahren, hätte nicht der himmlische vater ihn übergeben'; *nitorgaitha* 25b 5 'er soll ihn nicht betrügen'. Kein pronomen steckt in *manitintáith* 12d 2 'unless ye translate'; (*sechnithartsatsom*) *ní comtachtmarni* 24b 20. 27c 27 liest Stokes *(inda)imser forubid (treb)arńdrognímu (nita)dchrenid trebar(ńgní)mu inaimsir* noui; da die glosse 'in margine nimis praeciso' steht (Zimmer), so muss man die weggeschnittenen buchstaben so suppliren, dass die glosse zum texte (*tempus redimentes*, ohne negation) stimmt, d. h. man muss *notaidchrenid* oder *taidchrenid* lesen (imperativ wie im texte); diese stelle gehört also gar nicht hierher.

b) Aspiration findet sich in folgenden fällen: *nicheil cid dabíd* 5b 5 'auch David verhehlt es nicht' (vgl. *niceilsom asné* . . . 4d 16); *act níchumcamni ón* 4a 27 (*ón* ist nur als particula augens aufzufassen; vgl. dazu die unter a) angeführten stellen 9d 16, 18; 11b 9; 17b 1, c 18, wo die aspiration fehlt, weil das objekt folgt); *manithinib inspirut* 4a 27; *ciasberat* . . . *nichretidsi* 27a 27 'believe ye it not' (vgl. unter a) 18c 11; 20a 13, wo die bestimmung ausdrücklich nach dem verbum folgt, und 30b 2, wo das verbum intransitiv ist); *ar níthucfa* 13a 7 'denn er wird es nicht verstehen'; *níthucci momenme* 12d 11 'mein geist versteht es nicht'; *nithucci incách rod chluinethar* 12c 46 'wer es hört, versteht es nicht', *arníthuccat* 12c 20 'denn sie verstehen es nicht'; *níthucsatsom* per suam sapientiam 8a 10 'sie haben es nicht verstanden' (vgl. unter a) 8a 5; 12a 3, c 43, 46, d 3, 6; 15a 32, wo entweder das objekt folgt oder das verbum passiv ist); *sechnithartsatsom* 24b 20 'ausser dass sie es nicht gaben' (vgl. *nitartsat idbarta* ebenda, und 1b 17; 14b 15; 16a 1; 18b 11; 29a 20, 22, 28). In allen diesen fällen ist die aspiration klar durch ein infigirtes pronomen bewirkt, vgl. *a* unten § 78; sonderbarer weise vertritt dies infigirte pronomen in einem bestimmten falle auch das subjekt: *níthelfea doib* 25c 2 gl. non effugient (vgl. *nitella doneuch moidem* 5c 13; *nitelfea cotlud* 25b 18; *nitellfea doib irchoimted* 26a 23) 'es wird ihnen nicht helfen'; so auch *ni tha diaméit* 5b 10 'es ist nicht so gross' (vgl. *nitaat* 9b 17). Hiermit vergleiche man das infigirte pronomen in *nimtha* 12a 21, *nímptha* 8d 24 'ich bin nicht'. In *manithised trocaire* 4c 15 ist das infigirte pronomen

bezeichnung des zieles. — Eine kleine entgleisung liegt vor in *arnietetár muntar nime* misteria 21 d 1 (wo Zimmer übrigens erst *nifitetar* las; das wort ist nach Stokes 'certainly obscure'); der schreiber hat anfangs nur *arnietetar* schreiben wollen ('wussten es nicht'), und dann nachträglich das objekt hinzugefügt. Ähnlich *nithucat beos ruín indrechto* 15 a 34 (zu beachten ist das vorhergehende *nitucsat* quoniam . . . 15 a 32); *nitorbe doneuch anaccobor manithobrea dia do anaccobor* 4 c 20. Später wird bekanntlich eine solche proleptische verwendung der infigirten pronomina ganz gewöhnlich.

Anm. 1. Die annahme von Thurneysen Ztschr. f. celt. Phil. I 1—6, wonach *ní* vor einem nomen von *ní* vor einem verbum etymologisch verschieden wäre, muss nach den obigen erörterungen und nach theil I, §§ 108—125 aufgegeben werden, da keine formelle stütze dafür vorliegt, und da die weglassung des verbum subst. (*ní mebul, ní coir* u. s. w.) eine ganz regelmässige erscheinung ist: *barbár inso* Wb. 12 d 6; *faith cachfer dinaib feraib hísiu* 12 d 40; *maic ni dosom* 19 d 8; *tolcholno forchanat* 20 c 20 u. s. w. — Ich benutze die gelegenheit, um hervorzuheben, dass die formen *nita, nitat, nidat* u. s. w. sich zu *itáa, arthá* ebenso verhalten wie die copulaformen der wurzel *bhū* zu den selbständigen formen desselben verbums; die vermuthungen von Ascoli IF. Anz. VII 90 sind zwecklos (*d* ist wegen der unbetontheit aus *t* entstanden).

Anm. 2. Aus den jüngeren denkmälern: a) *nítaircither* Ml. 17 d 5 gl. ut non referatur; *nitabair indithim nintiu* 21 b 2; *conicumai* 31 c 19 gl. ut nequeat ignorari; *nicumgaigther* 32 d 14 gl. neque enim angitur; *manitaibred* d o m i n e 35 c 26; vgl. 35 c 18; 37 c 16; *nítáirilb* 36 a 36 gl. neque id quod innocenti jure competebat addixerit; *manitoissed* 40 d 13, 14; *cenitabarthae indaisndis nuallach* 'auch wenn die pathetische rede nicht hinzugefügt würde' 40 d 20; *níticed scís mochnamai* 41 d 9; *nítucai cách dib belrae alaili* 42 c 7; *nicumcaibed* 42 c 32 gl. calefacere nequisset; *nítuicsom dobre.* 51 d 2; *nitabair som t. insin* 51 d 2; *nitaib. ebr. dobre.* 51 d 5; *ní coimnacmarni [a]tuidecht forndochumsi* 53 d 9; *ni cumgubat conoscaiget* 54 a 19; *ní cumcat ingraim innafirían* 57 c 5; *ní comtacht cumachtae ń diglae* 59 c 3; *ní cumcat idail ní* 60 b 6; *ni comtacht su* 60 b 20 (isolirte übersetzung von *quaesisti*); *nítabair digail* 63 c 13; *nítardad nammór tararnæsi* 63 d 5; *nitalla and*

són 65 d 6; *nítrachta som t. forsanisiu* 74 c 12; sic *nítucsat ciachruth conrerortatar* 75 d 10; *ní comnactar denum huilc* 76 a 7; *ní cumsanfa* 80 d 5 gl. non desistit; *nítucussa insin inruetarscar fanaic* 91 c 1; *cenitaibrea digail* 93 a 9; *ní cumgat comallad* 94 b 3; *maní comalla nech aní forchongair* 94 b 10; *nirrufoircneda* 94 c 18; *ní cretet anícc* 96 b 1; *nitalla rosacht forsintinnacul* 97 a 7; *ní taircitis* 98 c 2 (isolirte übersetzung von *non . . . praeferebant*); *coniptis* 100 c 24; *air nitabartar digla forsudib* 101 d 6; *nículatar guth dæ* 102 d 7; *air ní tormenatar som etir an ditin* 106 d 11; *ní cuinget inna anmain fordia tuidecht innacorpu* 107 c 8; *ní torménmarni arambetis ingnimai sin* 115 b 1; *coni coimnacuir* 116 c 5 (losgerissene übersetzung von *ut nullus quiverit*); *ní taibred* meum 118 b 6; *ní trachtasom forsani siu* 118 d 8; *ni comtacht frepaid* 123 c 3; *nitochuiribthe* 128 a 2; *ni coimnacmarni* 135 d 4 (losgerissene übersetzung von *nequivimus*); *sechnicoimnactar arnamait fortanbristisni* 135 d 4; *air nítechtat sidi anmain* 138 c 4; Sg. 3 a 4; 4 b 14; 6 a 9; 13 b 4; 17 b 8; 23 a 4; 36 b 1; 41 b 3; 50 a 2; 58 b 5; *nícoméicnigedar nadliged insin* 61 a 9; 62 b 2; 65 b 8 (zweimal); 69 a 25; 77 a 8; 100 a 7; 120 a 1; 138 a 4; 147 b 9; 159 a 3; 161 a 2; 162 a 7; 189 a 10; 198 a 2; 199 b 4; 202 a 2, 3, b 2; 205 b 2; 208 a 2, 3; 209 b 29; 214 a 5; 220 a 7. b) *bamadae doib airnichoimnactar* Ml. 19 c 5 'denn sie konnten es nicht'; *ismaith les áfirlugae nothongad cach frialaile hirecht 7 ní chairigedar* 36 a 20 'und er tadelt es nicht' (*luge* ist neutrum); *cenithaisid ar ois daregaid arecin* 33 b 15 (das ziel der bewegung als objekt, vgl. § 30; auch in *daregaid* steckt ein pronomen); *nitharilb* 49 b 3 gl. quod mutus priora beneficia dei transierit; *níetaigthersu immanisin ✝ ni ascnae ✝ ní charae* 56 b 31; *cidutairsetarsom ingraim innafirían níchumgat mani chomarlecea dia doib* 56 c 7; *airnithormenid* 68 b 1 gl. praeter opinionem; *sech nichumgat ón* 92 c 14; *nítha cumtachtæ ńdo* 140 b 7 (l. *cumachtæ*); *isairi níthabur duit ón* Sg. 173 b 2; *isairi ni thabur son* 179 a 2; *ní thabur dit ón* 179 a 4; *nithechta indranng.* 195 b 4; *isairi nithabur* 207 a 2; *isairi nithabvr són* 215 a 8; *isairi nithabur* 218 a 8. — Gegen die regel: *air nítormenatarsom* Ml. 90 c 5; *nitechtaisiu ón* 56 b 31 (jedoch wird auch sonst im Ml. das infigirte pronomen bisweilen weggelassen, wenn eine particula augens folgt); *isairi nítabur* Sg. 19 b 2. — *níchutrummaichthersa* Ml. 44 c 3

gl. appendor ist wohl fehler für *ním-*. Ein besonders bemerkenswerther fall der aspiration ist *níchendliged anephdiall* gl. non absque ratione Sg. 75a 1.

Anm. 3. *nach* scheint eher mit *ní* als mit *nad* übereinzustimmen: *cid tol dó airbert biuth innatúare nach thoimled* Wb. 11b 18; *ni nachthised agním* 26a 12 'nicht dass seine that nicht kommen sollte' (von Stokes missverstanden; das infigirte pronomen ist bezeichnung des zieles: 'heran'). Allerdings würde man bei *taibred cách airmitiu dialailiu et nách taibred do feisin* 5d 16 vielleicht auch aspiration erwarten, obgleich *airmitiu* grammatisch femininum ist. — Nur schlechte schreibung ist *nach chommairlíc, nachomairlecea* Ml. 32d 5, *connachonroib* 23d 6 (vgl. theil I, § 127). Mehr in § 85.

§ 43. Durch §§ 27—42 ist festgestellt worden, dass die ursprünglich vocalisch auslautenden präpositionen vor dem accent die verbalformen nicht aspiriren. Der accent ist natürlich nicht daran schuld, denn alle selbständigen wörter, welche aspiration bewirken, sind proklitisch (einen nebenton hat das substantiv vor einem adj.). Aber die präpositionen bilden mit dem verbum keine grammatische formel. Dies ist allerdings beim ersten anblick sehr auffällig, da sie mit einem folgenden nomen eine grammatische formel bilden. Wir müssen uns aber in die zeit des aspirationsgesetzes versetzen; damals war das im historischen Altirisch einheitliche *dombeir* etwa **to me beret*, was als drei wörter aufgefasst wurde. Da nun die präposition von dem verbum durch ein dazwischen tretendes wort getrennt werden konnte, während nichts zwischen präposition und nomen treten konnte, so versteht man ohne mühe die verschiedene behandlung. Zwischen das pronomen und das verbum konnte dagegen kein wort treten; deshalb bildet diese verbindung grammatische formel. Die konjunktionen konnten nur durch die präpositionen vom verbum getrennt werden (**ma bereti*, **ma to beret*, **ma to me beret*), nicht aber durch ein pronomen; da **to* und **beret* aber dem sinne nach eine einheit bildeten (während **me* und **beret* dem sinne nach keine einheit bildeten), so ist auch die verbindung von konjunktion und verbum eine grammatische formel.

Zweitens wird durch § 27—40 erwiesen, dass die verbalformen nach einer proklitischen präposition aspirirt werden, falls sie relativ fungiren, so dass das hinzuzudenkende rela-

tivum subjekt oder objekt wäre. Das sind gerade die fälle, wo im Cymrischen die partikel *a* verwendet wird (*tol cholno forchanat* Wb. 20c 20: *cyscu aoruc*). Ich nehme daher an, dass die erscheinung durch die annahme eines infigirten elementes zu erklären ist. Ich kann aber nicht umhin, auf den parallelismus hinzuweisen, der zwischen *aní aschotarsne* § 2: *aní bachoitchen* § 7: *olsodin nadchoir* § 12: *nahí nádchiat* § 40: *donaib déedib betis chloithib* § 13: *aní adchí* § 27 u. s. w. herrscht. Dieser parallelismus wird um so auffälliger, weil die kopula, die diese aspiration hinter sich verlangt, nicht wie die übrigen verba aspirirt wird (§ 38). Es wäre daher möglich, die ganze relativ-aspiration der verba als analogiebildung nach dem verb. subst. aufzufassen. Ich gebe aber entschieden der erklärung durch infigirung den vorzug, und dies schon deshalb, weil in einer reihe von fällen die infigirung oder suffigirung eines relativen elementes klar vorliegt (§§ 5[illegible] —61). So erklärt sich auch die erhaltung des *n* in *contuarca*[illegible] § 29. — Um die ergebnisse von §§ 27—42 ganz zu sichern[illegible], muss ich noch die verwendung des sogenannten relativen [illegible] erörtern (§§ 62—76), aber ehe ich dazu übergehe, wird e[illegible] zweckmässig sein, zunächst die mittel- und neuirische entwicklung ins auge zu fassen.

§ 44. Im Mittelirischen ist durch eine reihe von analogiebildungen der zustand eingeführt, dass alle vortonigen präpositionen aspiration bewirken. 1. *aith-* und *ad-* sind dabei i[illegible] die form *at-* zusammengeflossen, über deren ursprung noc[illegible] unten § 80g zu handeln sein wird: *atchíusa* Wi. 275, 2[illegible]; 276, 1; 277, 7; 278, 10; vgl. 21, 30; 133, 11; 213, 4; vie[illegible]e belege bei Atk. p. 550 f.; *am. atchuadmar* Wi. 174, 2[illegible]; *itchuatar na haigid* Wi. 41, 14; *atchúas* Wi. 130, 26; *b*[illegible] *adchotar nech aile* LU. 57b 7 (zu altir. *adcotad*). Neuir. *dochí*[illegible] 'sehe' Atk. Keat., *chídhim* O'Don. 222, auf Arran *x'īm'* u[illegible]d *hīm'*, schott. *chi* 3. sing. Stewart [4] 98, manks *heeym* Kelly 6[illegible]; ferner nir. *adeir* 'sagt', auch *deir* (= air. *adbeir*) O'Don. 23[illegible]6, Atk. Keat. Appendix XXII, in Schottland *their* Stewart [illegible]8, manks *jir* Kelly 64. 2. *arthá* LL. 61a 35. 3. *dochuadu*[illegible] Wi. 101, 14; *is amlaid dochuadais* Wi. 103, 10; vgl. [illegible]i. 256, 2; 226, 21; 122, 16 u. s. w., Atk. 631; nir. *chuai*[illegible]*dh* O'Don. 247, auch *do chuaidh* geschrieben Atk. Keat. Appen[illegible]ix XXXI, schott. *chaidh, do chaidh* Stewart 96, manks [illegible]

Kelly 57. 4. *focheird in roth* 'er warf das rad' Wi. 286, 13 und zahlreiche andere belege bei Wi. 555. 5. *forchanaid Isu somataig* u. s. w. Atk. p. 719, Atk. Keat. *forghonaim*. 6. *ocus imchuirthe* Wi. 130, 23 (im Neuirischen ist nur die echt zusammengesetzte form *iomcharaim* bewahrt); *iar riachtain dóib intslébe imchomarcair cuchulinn* LU. 62a 7. 7. *ra chuirustar* Wi. 118, 17; *ro chuir* Wi. 271, 7; *ro thinsat* Wi. 282, 25; *ro fer* Wi. 226, 7; *7 ro fetarsa* 122, 7; *ro ṡirsit* 118, 19; 119, 5; vgl. Atk. 851. 8. *gianothachrad écht dó* LL. 65b 32; *no chlaided na muru* Wi. 290, 11 'er unterwühlte die mauern'; *is and no chotlad* 226, 19, vgl. 282, 23; 286, 4; 299, 14; 136, 2; Atk. 823. — Im Neuirischen ist das unbetonte *ro* und *no* durch *do* ersetzt worden; wie dies geschehen ist, lässt sich klar erweisen; Zimmer hat KZ. XXX 72 und XXXII 216 darauf aufmerksam gemacht, dass in einem bestimmten theil von LL. die proklitischen verbalpartikeln ganz promiscue gebraucht werden (*do, ro, fo, for, ad* ganz unterschiedslos, wobei die unglaublichsten formen entstehen). Aus diesem wirrwarr hat sich nur *do* gerettet: *dochim* 'ich sehe', *do bhídhinn* ‚ich war' (präs. sec.), *do chuir* 'ich legte'. *do* ist zwar in allen diesen fällen jetzt stumm, es ist aber nicht leere willkür, dass man trotzdem *do* schreibt, denn das *d* wird vor folgendem vokal gesprochen: *d'im'ə* 'ging' (geschrieben *d'imthigh*); *ō d'ek'əd šīəd* (geschrieben *ó d'fheiceadh siad*) 'wenn sie sähen'. (Das betonte *ro* ist als *r* bewahrt: *gur chaill, níor chaill.*) Im präteritum tritt immer aspiration ein, und diese aspiration hat sogar auch formen ergriffen, die niemals mit *ro* zusammengesetzt gewesen sind: *tháinig* 'kam' O'Don. 251, *thug* 'gab' O'Don. 214 (jedoch unterscheiden sich diese beiden formen von den übrigen orthotonirten präteriten dadurch, dass sie auch der eklipse fähig sind: *go d-tug, go d-táinig*, aber *gur chaill* u. s. w.; *fuair* 'er fand' ist, weil etymologisch isolirt, ohne aspiration geblieben; ebenso *dubhairt* 'sagte' (mir. *atrubairt*). Ebenso ist auch das präsens sec. und fut. sec. immer aspirirt, wenn nicht eklipse eintritt; vgl. die letzte aspirationsregel bei Molloy: „the past and habitual past indicative active, and the conditional mood are also aspirated without an aspirating word before them." — Es mögen nur noch ein paar einzelheiten hinzugefügt werden: Es heisst in Schottland *thig* 'wird kommen', *théid* 'wird gehen', manks *hig hed* (Stewart

96 f., Kelly 57 f.), in Irland aber *téidh* und *tig* (Atk. Keat. Appendix XXX, O'Don. 248, 250); dies erklärt sich wohl aus der alten doppelheit *téit* und *dotéit*, wonach eine ähnliche doppelheit bei *ticcim* geschaffen werden konnte. Es heisst in Irland *(a)deir* 'sagt' *(a)dubhairt* 'sagte' *(a)tá* 'ist', manks *jir dooyrt ta*, in Schottland aber *their thubhairt* (oder *dubhairt*) *tha* (z. b. Matth. VIII 6, XI 18 und z. b. bei Campbell, Popular Tales I 14 z. 23 u. s. w. u. s. w.; auch *ta*). Dies wird eine analogiebildung sein, die darauf beruht, dass die scheinbare partikel *a* in der aussprache mit *do* ganz gleichwerthig war. [*há* für *tá* aus Munster bei Atk. Keat. 362 unter *droch-fhuadar*, jedoch in relativer function, vgl. § 48.]

§ 45. Die negation *nad* ist im Mittelirischen spärlich belegt. Wi. hat eine reihe von beispielen aus dem LU. und aus poetischen (leider oft unverständlichen) stücken. Es kommt auch im LL. vor und zwar in einer vom Altirischen abweichenden verwendung: *oattecht redg inclettín, 7 nadtarddai[...] cuchulinn inclettín dó. nisain 7 nadescaind laiss atabairt* LL. 73b 41—42 (beispiele einer ähnlichen verwendung von *na* be[...] Atk. 812b); *nad me* LL. 64b 48 (als antwort auf die frage *nach tussu*); *nad dóig* 61b 7 (als antwort auf die frage *i[...] dóig*); *nad anœb* 76b 40 (antwort auf die aufforderung *airisi[...] sund*); vgl. LU. 70b 5 *nadgébsa ón* (antwort auf das anerbieten *dabér séotu duit*); vor einem imperativ: *nadraidsiu* LL. 64a 4[...]. Aus dem LBr. hat Wi. drei belege mit der schreibung *na[...]*, sämmtlich aus dem einen stück Fis Adamnain; diese belege werden eher der vorlage als der eigenen sprache des schreibers entstammen, denn in den von Atkinson benutzten texten kommt *nat* nur zweimal vor. Im Neuirischen kommt diese negation nicht mehr vor. Mit den altirischen regeln stimmt die aspiration in *clú nad chlithe* Wi. 320, 6; ebenso in *in s[...]t argait nad chlethi* Wi. 35, 3; wenn *chlethi* participium necessitatis ist, gehört dieser fall in § 12; dann aber auch das erste beispiel, denn *chlithe* und *chlethi* sind gewiss identisch. Gegen die altirische regel: *atat and tri fichit crand comraic nad chomraic a mbarr* Wi. 218, 24 'es sind 60 bäume da, deren gipfel sich bald berührt, bald nicht'; *atmaid nádchuálaid* LU. 57a 16; *nad chromthar* LL. 183a 11. Ohne aspiration *nad clechta* Wi. 270, 18. In *o crist nad cetla celar* Wi. 50, 11 'ní dichliter a chétla' 'whose songs are not hidden' erklärt

sich die nicht-aspiration schon durch das zwischen *nad* und *cetla* stehende substantiv (vgl. unten § 77). Das relative *n* steckt vielleicht in *nath combaig* Wi. 35, 9; *nát cumgat* Wi. 189, 19; *nad fesser* 119, 29 (denn das relativum ist in diesen drei beispielen objekt); *in tan nád fagbai* 302, 2; *or nad fil* 68, 20; *ar nad fitir* 68, 23. Nur *in fhairend nat carut* 'qui non amant' Atk. 5929 zeigt die nicht-aspiration, wo im Altirischen aspiration nöthig gewesen wäre.

Die negation *na* bewirkt im Mittelirischen nicht aspiration, selbst wenn das verbum relativ fungirt mit dem hinzuzudenkenden relativum als subjekt, s. namentlich Atk. 814. Im Neuirischen ist die nebensatz-function von *nach* übernommen; *na* steht nur vor einem imperativ und bewirkt keine aspiration: *na deuna gaid* u. s. w. Lucerna fidelium p. 86; *na tugaibh mionnan* Neues Test. Edinburgh 1813 Matth. 5, 34.

§ 46. Nach der negation *ní* tritt schon im Mittelirischen regelmässig aspiration der folgenden verbalform ein: *ni chuala choiced* LL. 54 a 22; *ní thibérsá motharb* 55 a 25; *ní fuil díri* 54 a 17; *ni fil nech* 54 a 29; *níthéssid secce* LU. 58 a 43; *meni thiset* LL. 55 b 23; *meni thæth* LL. 59, 29; *meni thised* LL. 61 b 37; *meni thucad fír aigid leiss* 63 a 25. Vgl. Wi. 707 und 679, Atk. 820 und 790. Auch das alte *nicon* (§ 89) wird durch dieselbe verallgemeinerung der aspiration zu *nochon* Wi. 710, Atk. 594, heute schottisch und manks *cha*.

Auch im Neuirischen bewirkt *ní* aspiration. Eine scheinbare ausnahme ist *muna* 'wenn nicht' (= altir. *mani*), wonach in der regel eklipse eintritt; Atk. führt aus Keating nur ein beispiel mit aspiration an (*muna fhéada* p. 191) und zwei beispiele, wo *muna* keinen einfluss auf den folgenden anlaut ausübt (p. 4, p. 266); in den übrigen beispielen herrscht die eklipse. Molloy p. 66 schreibt *mun bhus*, aber p. 67 *mun bhfilim, mun mbighim*, p. 69 *mun mbighinn*. M'Cuirtin p. 56 b hat *were it not that. muna bheithsoi*, dagegen unter *furole munadh mbí*. Das räthsel erklärt sich einfach dadurch, dass in der gesprochenen sprache die form *muna* gar nicht existirt. Auf Arran spricht man *marə*; dazu *marəx* 'wenn nicht wäre'. O'Faherty, Siamsa an gheimhridh 143 führt die formen *marach, meireach, mar bheidheadh* an; beispiele im buche p. 25, 90; Molloy p. 69 hat die form *meireach*; die Munster-aussprache ist bei Tadhg Gaolach (Dublin 1868) p. 44 bezeugt: *an té*

chluinfeach . . ba chruadh, fó thrí, a chroídhe ná carraig, mar a silfeach go saobh séanmhar tréd pheanaid; ebenda p. 65 *mar a bh-féachfainn*; p. 68 *mar a g-casfair*. In The Dean of Lismore's Book finden wir diese aussprache für den anfang des 16. jahrhunderts für Schottland bezeugt: *mir wee* (= *mar bhiodh*) Dr. Cameron, Reliquiae Celticae I 30. Heute schreibt man in Schottland *mur*, s. Stewart [4] 136, 162: *mur bhiodh gu* 'were it not that', *mur 'eil mi* 'if I be not'; der irischen eklipse entspricht der unveränderte anlaut im Schottischen: *mur toir* Matth. V 20. Was den ursprung dieser *r*-formen betrifft, so nimmt Zimmer (mündlich) an, dass das altir. *mainbad* (Wb. 4a 20 u. s. w.) lautgesetzlich zu *marbad* d. h. *marbhadh* geworden ist. Dieser erklärung schliesse ich mich an; allerdings ist *n* geblieben in *inbaid*, nir. *ionbhuidh* (Joyce, Keating's History of Ireland p. 150), bei Molloy 34 *unú* 'time, leisure'; aber die unbetontheit des wortes wird eine der bedingungen des lautübergangs sein, der übrigens mit dem übergang eines *n* in *r* vor *v b p k g c'h* (und *s*) beim bretonischen bestimmten und unbestimmten artikel und bei *hon* 'unser' lautphysiologisch parallel ist (im Cymrischen ist die *r*-form des artikels verallgemeinert worden). Nach *marbhadh* (gesprochen *marəx*) bildete man analogisch die präsensform *marə b* für altir. *manip*, nir. schriftsprache *munab*, z. b. *marə b ē šö mo wak* 'wenn das nicht mein sohn ist'; das *b* ist aber (ähnlich wie das *g* der präposition *aig* vor einem konsonantisch anlautenden infinitiv) vor einem konsonanten verloren gegangen: *marə kōŕ seŕ ē, is kōŕ šiər ē* 'wenn der wind nach osten nicht günstig ist, ist er günstig nach westen', *marə tū mo wak* 'wenn du nicht mein sohn bist'. Diese form wurde nun auch vor verbalformen gesetzt; *marə gyŕə mē*, geschrieben *muna g-cuirfidh mé*, ist in der that *munab go g-cuirfidh mé*. Die reduktion der konjunktion *go* zu *ə* oder null kann ich auch sonst aus dem Arran-dialekt belegen (z. b. I § 18, p. 22 z. 8 v. u.), und sie ist nicht auffälliger als die häufige reduktion von *do* zu *ə* oder null. Beweisend ist die redensart *marəbyl'* 'wenn nicht ist' = *munab go bh-fuil*.

§ 47. Im Mittel- und Neuirischen existirt eine im Altirischen ganz unbekannte regel: das nicht komponirte verbum (oder die präposition des komponirten verbums) wird in relativer function aspirirt. Dass dies im Wb. nicht der

fall ist, beweisen die folgenden beispiele zur genüge: *araill tra cairigedarsom sunda* Wb. 25 b 9; *innáis déed caras foigdi* 25 c 19; *forsnahí comalnatar toil* 20 d 1; videntes deum et *comalnatar toil dæ* 20 d 2; *fir trebuir crenas tíir* 29 d 23; *indí crettes* 2 b 19; *dondí creites* 2 b 27; *sechié cretes* 15 b 1; *massu bethu cr. nammá cretmeni* 13 b 21; *ithé cretite* 3 d 18; *intí cretfes* 1 a 3; *bid huathad creitfes* 4 d 5; *cach oén creitfess* 4 d 21; *islia de creitfess* 23 b 7; per multos ⁊ *cretfite dúnni* 14 c 4; *inuili cretfite* 15 b 1; *aní crottichther* 12 c 45; *cuimnigedar* 16 b 24 gl. reminiscentis 'who remembers'; *innaní techte* 2 c 11; *fir téte dochath* 9 a 3; *intí téte* 9 d 5; 20 a 12. Ich hebe hervor, dass die verbalformen auch nach *intí* unaspirirt bleiben, obgleich nach diesem wort ein adverbium aspirirt wird (§ 93 d); nach *amal*, das ein folgendes nomen aspirirt (§ 91), kommt beim verbum nur die eklipse vor, s. §§ 62—63.

Im Ml. tritt jedoch nach *intí* und *amal* aspiration ein, und im Sg. finden sich beispiele für die aspiration in der ganzen mittelirischen ausdehnung: *ani chanas* Ml. 24 d 14; *innaní choínte* 29 b 4; *intí charas* 30 c 3; *indí chomallaite* 114 b 7; *dondí chluchigedar* 122 a 12; *am. chonnoscaigther* 38 d 16; *amal chondegamni* 107 c 8; vereinzelt in echt mittelirischer weise: *for* d e x t e r a m t u a m *thrachith inso* 93 a 21; — *donaib hí thecmongat* Sg. 2 a 10; *inti theste* 114 b 2; *innahí thechtaite* 179 b 2; *cid folad ṡluindes* 25 b 17; *cisi aimser derb thechtas* 26 a 6; *thucad* h í c 41 a 7; *dineuch thórnther* 59 b 18; *sens aidbligthe thechtas* 221 b 3; *cesu in* e r *theit* 38 a 1; *is do thucad* 45 b 19; 77 b 5.

§ 48. Mittelirische beispiele für die aspiration der relativen verbalformen: *ferend sin choimetait* Wi. 170, 8; *isé théte* LU. 73 a 33; *in míl bec fegaisiu* LL. 71 b 35; *mairgg théit* LL. 58 a 34 'wehe dem, welcher geht' (nach *mairg* folgt im Mittel- und Neuirischen regelmässig eine relative verbalform; ein paar beispiele bei Wi.: *mairg bias, mairg fil isna pianaib sin*; *mairg ragas* LL. 61 a 36; *mairg ar chuir acomolcc sin dolitrib arinlibur romaithsí is ferr sa tir uili* 'wehe dem, der so schlechte schrift in dies vorzügliche buch, das beste im lande, geschrieben hat' *[ar chuir = ro chuir]*, LL. 53 unterer rand; *ismairg mairg gabus in athgairit si* Atk. 7607; *is mairg a thug gaisgidheach riamh orraibh* O'Faherty, Siamsa an gheimhridh 13 'wehe dem, der euch je helden genannt hat');

is mairg thic annsa saegul sa Atk. 7791; *in tú thuc inséт* LL. 55a 8; *cia thic* LL. 59, 12; *immontí thanic* LL. 72a 47. Auch wo im Altirischen überhaupt keine relative konstruktion stattfindet (vgl. mir. *as* für altir. *is* oben § 3): *is dó thanacsa* LL. 71b 26; *gid moch thís* LL. 71b 48; auch wo im Altirischen das relative *n* verwendet werden müsste (vgl. *atmaid nádchuálaid* § 45): *is uathmar thic* LL. 67b 26; *in lá thucussa thu* LL. 53b 16; *ratregdastar mar thregdas fodb omnaid* LL. 86b 22; *mar charas* Wi. 224, 22; vgl. Atk. 795 unter *mar*.

Massenhaftes material aus dem Neuirischen findet sich in dem werthvollen aufsatz von Atkinson, On the Relative Ending *-as*, Proceedings of the Royal Irish Academy 3rd Ser. Vol. I, nr. 3 p. 426—439. Es heisst *an fear bhuailim, an fear bhuaileas sé* 'the man whom he strikes', *an fear mholas* 'the man who praises', *an tan bhíos ag gleic* Atk. Keat. 6, 13; *gur ris an tí-se nó ris an tí eile bheanaid siad* Atk. Keat. 22. In der modernen sprache wird vor dem aspirirten anlaut des verbums ein *a* geschrieben: *an fear a mholas,* und dies *a* wird sogar als ein relatives pronomen aufgefasst, wogegen Atk. a. a. o. 428 energisch protestirt. Selbstverständlich ist dies *a* ohne etymologischen werth, da es im Mittelirischen nicht vorkommt; es ist derselben art wie das *a* in *a chuidhche, a cheana* (oben § 19) und ist durch eine analogiebildung entstanden. Die präposition *do* ist im Neuirischen oft zu *a* (gesprochen ə oder ganz stumm) reducirt; so z. b. *abhaile* 'nach hause'; *chois na fairrge* 'am rande des meeres' (N. Test. Matth. 4, 13, auch im Schottischen); *a* für *do* vor dem infinitiv; es giebt noch mehr beispiele für diese erscheinung im Arrandialekt u. a. *xūə šē xoLə* 'er ging schlafen', vgl. *a cholla* 'to bed' Molloy 124 (d. h. *a chodladh*). Ebenso ist die verbalpartikel *do* gewöhnlich stumm. So kam man dazu, auch vor andere wörter mit aspirirtem anlaut ein *a* zu setzen. Für *a* vor relativen verbalformen hat man sogar auch *do* geschrieben, wogegen Molloy 194 protestirt; diese schreibung ist namentlich deshalb falsch, weil vor vokalischem anlaut kein *d* gesprochen wird, wie es bei der wirklichen verbalpartikel der fall ist.

§ 49. Von den aspirationsregeln in §§ 44, 46, 48 giebt es eine eigenthümliche ausnahme: das passivum wird nicht aspirirt. O'Donovan p. 209 hat: präteritum act. *mholas,* prät. pass. *moladh*; präs. sec. act. *mholainn,* präs. sec. pass. *moltaoi*

mé. Dagegen hat er fut. sec. act. *mholfainn* und gleichfalls fut. sec. pass. *mholfaidhe mé.* Ausführlicheres erfährt man bei Molloy; er giebt p. 99 an, dass *ní* und *má* keine aspiration des passivums bewirken, und dass auch die relativ fungirende form unaspirirt bleibt: *té a buailtear* 'derjenige, welcher geschlagen wird'; beim prät. pass. bewirken *ar* (air. *inro-*), *nár* (air. *naro-*), *níor* und *munar* (air. *niro-, maniro-*) keine aspiration; beim präs. sec. pass. bewirken *ní* und *má* keine aspiration; p. 101 bemerkt er, dass im passiv keine form aspirirt ist mit ausnahme der drei verba *chím* (air. *adcíu*), *bheirim* (air. *dobiur*) und *gheobhuim* (air. *fogabimm*). Diese regeln werden auch sonst bestätigt; so z. b. bei M'Cuirtin unter b r a n: *bran baintear don phlúr sul fuintear é.* Dagegen tritt die eklipse beim passivum wie beim activum regelmässig ein (Molloy p. 99). — So klar wie in dem von Molloy beschriebenen dialekte liegt die sache aber nicht überall. Im Arrandialekt kommen verschiedene ausnahmen vor; so war meinem gewährsmann das fut. sec. pass. des verb. subst. in der form *vef'ī* ganz geläufig, ebenso das fut. pass. *weŕ ə vef'ər* 'wenn man ist' (in der traditionellen orthographie wäre dies etwa *an uair [a] bheifidhear*); das präs. pass. habe ich ihm dagegen nur durch eine frage abgelockt, indem ich ihn aufforderte, statt *an uair* vielmehr *má* zu sagen; das resultat war die angabe *mā veť'ər* (*vef'ər* und *vef'ī* kann ich dagegen aus meinen texten belegen; sie sind also ganz gesichert). Das verbum substantivum scheint also nicht von der aspiration ausgenommen zu sein. Eine andere ausnahme begegnet in einem sprichwort: *mā γōt'ər ə t'ax, š l'ē f'ar ə t'ī əN Lūə* (in der traditionellen orthographie *má dhóighthear an teach, is le fear an tighe an luaith*) 'wenn das haus abbrennt, gehört die asche dem eigenthümer des hauses'. In Schottland liegt die sache ganz anders als in Irland; das passivum wird ebenso gut wie das activum aspirirt: *do bhuaileadh mi* 'I was struck', *bhuailteadh mi* 'I would be struck' Stewart [4] 72 f.; im neuen testament Edinburgh 1813 finden wir z. b. *choimhlionadh* Mt. II 17; *thubhradh* Mt. II 23; *dhfhosgladh* Mt. III 16 u. s. w.

§ 50. Wenden wir uns der alten sprache zu, so geht schon aus den vorhergehenden paragraphen hinlänglich klar hervor, dass eine solche sonderstellung des passivs im Altirischen nicht existirt. Dies ist ausserdem von Zimmer GGA.

1896 p. 386 ff. ausdrücklich hervorgehoben worden. Im Mittelirischen ist hier, wie auf so vielen anderen punkten, der neuirische zustand klar durchgeführt. Trotzdem giebt es abweichungen genug, welche in den älteren altirischen zuständen wurzeln. Wenn man noch dazu die eventuellen ungenauigkeiten der schreibung in betracht nimmt, so ist es evident, dass man über die einzelheiten der entwicklung erst dann volle klarheit erhalten wird, wenn die ältesten mittelirischen denkmäler auf diesen punkt hin vollständig untersucht sein werden. Eine werthvolle kontrole hat man in der von mir theil I § 119 nachgewiesenen thatsache, das das sandhi-*h* nur in denjenigen fällen eintritt, wo die aspiration ausgeschlossen ist. Es stellt sich folgendes heraus:

1. Die aspiration unterbleibt beim prät. pass. nach der vortonigen partikel *ro*. Diese thatsache ist schon von Atkinson, Book of Leinster, einleitung p. 57 fussnote festgestellt. Vgl. *conid desin rocet* Wi. 106, 20; *rocerred 7 rocrechtnaiged 7 rocríatrad* LU. 98 b 44; *roclaided* LU. 3 a 6; *ingen rocompred and* LU. 52b 35. Die beispiele zu häufen hat keinen zweck. Die thatsache, dass nach *ro* vor einem vokal ein *h* eingeschoben wird (theil I § 123), entfernt jeden zweifel. Dass die entwicklung aber nicht ganz abgeschlossen war, geht aus folgenden beispielen hervor: *rochumtaiged dún ocandruid andsin in Almain 7 rocomled alamu diasund* LU. 41 b 25 (Wi. gramm. p. 121); *for nim ro chloss a hitge* Wi. 29, 2;[1]) *rothaithmigit a chuibrige* Atk. 2111; *rafhodlad* LL. 59, 22.

2. Die aspiration unterbleibt gleichfalls bei allen übrigen passiven tempora nach den vortonigen partikeln *ro* und *no*; sie unterbleibt auch nach dem ursprünglich betonten *ro*, indem die betonungsverhältnisse wohl schon verschoben worden sind: *isamlid nocreteá doib* Wi. 227, 6; *nói crotha notadbantais forri* Wi. 266, 11; *cid ann nocelebartha* Atk. 3514; *nocomecnigthea he* Atk. 6541; *rocrocharsom* Atk. 1673; *cor clasta a fert* Wi. 122, 29; *co rocloitea* Atk. 2022; *co rocrochtha* Atk. 3027; *co rocuirther* Atk. 2308; *na ro tubaide* Wi. 121, 30; *na roterbod* Atk. 5317; *na rotartaither* Atk. 7969. Da ich keine statistik geben will, hat es keinen zweck, die beispiele zu häufen; die auffassung der beispiele wird durch das in denselben fällen vor vokalen

[1]) *ni thetus* Wi. 145, 8 ist *ni hetus* wie umgekehrt *cia hainmsiu* Wi. 127, 8 aus derselben handschrift für *cia thainmsiu* steht.

erscheinende *h* völlig gesichert. Schon *cor clasta a fert*, *co rohagtha a guba* Wi. 122, 29 würde genügen, um zu beweisen, dass nicht das prät. pass., sondern das passiv überhaupt von der aspiration ausgenommen ist; vgl. *ro hainmnigter* Wi. 140, 17; *rohairigthe* Atk. 7053, *co ro haimsigtea* Atk. 4756. Atk. p. 852a giebt ganz richtig nicht-aspiration und vorschlag von *h* nach *ro* für alle passive formen an. Für *no* vgl. *nohergabtha* Atk. 3020 und 3094; *sochaide díb nohédithe óchilic* Rc. II 392 (LBr.). Trotzdem finden sich auch hier beispiele mit aspiration: *corthinolit* Atk. z. 568; *corochomalltís* Atk. 3129; *ganachlothar* LL. 70a 27 (= *ciano-*); *na ro thoimnide* Wi. 835 (LHy.).

3. Die aspiration der passiven formen unterbleibt nach *ní*: *ní cluinter* Wi. 179, 8 und 24; *nicumangar* LU. 80b 25; *ni tuccadh* Wi. 130, 7; *ni comarleicfider* Atk. 4591; *ni cuincithea* Atk. 7933; *ni tídnustar* Atk. 6908; *mani tabraither* Wi. 282, 4; *mine cúmcaither* Atk. 3064, vgl. 3058; *mine tesctar* Atk. 4225. Vgl. *ni hairmither* Wi. 182, 28; Atk. 4208; *ni hinnister* Atk. 5731. Formen mit aspiration fehlen auch hier nicht: *mene chartar* Wi. 224, 22; *ni tharda* und *ní thardad* je zweimal bei Wi. 809 belegt; *ní thastar* Wi. 215, 8; *nithucad* LL. 74b 22.

4. Die mittelirische aspiration der relativen formen unterbleibt vielleicht beim passivum: *is indiu curthir in cath* Wi. 217, 30 (LU.; dagegen hat die handschrift H *aníu chorthear*); *fled mórchain tarclamad limsa* LL. 109a 47; *drem timaircither* Wi. 185, 13 und 28; *ainm a mathar tuccad fuirse* Wi. 130, 15; *cet d' étach . . tuccath* Wi. 125, 16; *co rop iar techt dar equinoctás celebarthar* Atk. 3512, vgl. 3517, 7169; *is indíu écin connagar* 7934; *na delba, tádbditer do dóinib* 4266; *na husci imdha tarfasa* 5198; *is la turgabail ngrene tiagar* 6368; *na mathi tídnaicther uadsom* 7123; *tuaslaicter* 4229; *tuctha* 4459; *tuicther* 2878, 3386, 7697. Dagegen mit aspiration das schon erwähnte *aníu chorthear* Wi. 328 und *is a foraithmet chelebarthar* Atk. 7161; *cindus chomaillfither* 3122; *conid im chocredetaid chongabar in eclais* 6828; *ind fír Dia chretir indoendacht aicnid 7 i trédacht persainde* 7086; *ar is cen cinaid chrocthar* 2890; *bid annsin din thoromfaiter* 6399. Wir haben hier nicht die kontrole des sandhi-*h*, weil das relative verb nicht eng genug mit dem vorhergehenden worte zusammen-

hängt, um das eintreten eines solchen *h* hervorzurufen. Deshalb wäre gerade hier eine statistik wünschenswerth.

5. Man kann die frage aufwerfen, ob die konstant mit einer präposition zusammengesetzten verba in bezug auf die aspiration einen unterschied zwischen dem activ und dem passiv aufweisen. Das endresultat der entwicklung ist jedenfalls, dass im Neuirischen kein derartiger unterschied besteht (vgl. in § 49 die bemerkung über das passivum von *chím, bheirim, gheobhuim*). Für das Mittelirische handelt es sich um die frage, ob schreibungen wie *ro cluinter* Wi. 188, 8 und 24; 144, 11 nur zufällige nachlässigkeit der schreibung, bezw. überbleibsel des altirischen sprachgebrauches sind, oder ob sie für die mittelirische sprachentwicklung in betracht zu ziehen sind (*rocluiniur* steht im Wb. im wesentlichen auf derselben stufe wie *rofetar* und *rolaumur*; *ro* fehlt in allen drei verben nur, wenn eine negation oder *con* vorausgeht, ausserdem *ciacloid* Wb. 26a 2 und *finnad* 29a 17). Ähnlich fragt man, ob es zufall ist, dass sämmtliche belege für das passivum von *focherdaim* bei Wi. unaspirirt sind (so auch *focress* LL. 56b 17), während von den activen (mittelirischen) belegen 14 aspirirt und nur 5 unaspirirt sind. Vgl. u. a. *combad hé docorad and* LU. 85b 14. Mehr derartiges kann man leicht bei Wi. aufsuchen und auch umgekehrt beispiele, wo solche formen aspirirt sind (z. b. *atchúas* Wi. 130, 27; 76, 12). Diese frage lässt sich nur durch eine besondere untersuchung entscheiden; dabei würde sich auch herausstellen, ob *foheged* Wi. 102, 23 beweisend ist, oder ob es einfach für *rohéged* (Wi. 101, 24) steht (jedenfalls haben wir in *foheged* das neuirische sandhi *-h*, nicht das altirische wortanlautende *h*, denn *égim* kommt sonst nicht mit *h* vor).

6. Eine letzte zu entscheidende frage ist, ob die sonderstellung des passivs auch für die aspiration nach konjunktionen und infigirten pronominen gilt.

§ 51. Eine ausführliche untersuchung über die aspiration des passivs im Mittel- und Neuirischen werde ich vielleicht später vorlegen. Das schon vorhandene material genügt aber, um zu zeigen, dass die verhältnisse im Mittelirischen vom Neuirischen nicht wesentlich abweichen.

Fragen wir nach dem ursprung dieses sprachgebrauchs, so ist es sofort klar, dass man nicht von fällen wie *má buail-*

tear (§ 49) ausgehen kann, denn nach *má* war die verbalform im Altirischen immer aspirirt (§ 90). Dagegen war das verb nach den in § 26 aufgezählten vortonigen partikeln in einigen fällen aspirirt, in anderen nicht; hiervon muss man ausgehen; die doppelheit von aspiration und nicht-aspiration ist geblieben, die vertheilung ist eine andere geworden. Diese neue vertheilung wird von der negation *ní* ausgegangen sein; bei diesem wort bezeichnete die aspiration ursprünglich das objekt (§ 42) und konnte von da aus im ganzen activum verallgemeinert werden, musste aber dem passiv fremd bleiben, weil das passiv kein objekt hat. Aus demselben grunde wird im Neuirischen ein nomen nach *ní* nicht aspirirt.

§ 52. Um die vorhergehende erörterung über die verbalaspiration zu suppliren gebe ich in §§ 52—77 eine übersicht über die formellen mittel der relativen konstruktion.

In erster linie zu erwähnen sind die relativen verbalformen der 3. sing. und 3. plur. Diese formen enthalten in ihrem suffigirten element dem sinne nach a) das subjekt, prädikatsnomen oder objekt des relativsatzes: *isóinfer gaibes buáid* Wb. 11 a 4; *oldaas, oldate; angaibes insalm* 12 d 42. b) einen adverbiellen kasus des relativum: *hóre cretes* 23 a 8 (eigentlich etwa 'zur stunde, in der er glaubt' 'tempore quo . .'); *intain creitfite* 5 c 12; *cein gaibes* 26 a 13; *lasse gabas* 13 d 22; *am. gnís* 21 b 2 (eigentlich 'die weise in der . .'); *doadbadar file rath dée latso* 12 d 20; *iudigte* 19 a 13 gl. iudaizare. — Die nicht relative form, wo man die relative erwartet hätte, finden wir in *hore dofeich cach nolcc et mórid cachmaith* 6 a 16 und in *asbera tectid cachcumachte* 26 a 6; *asberat isar indeb* 29 b 12; *hore is oín chorp* 12 b 8 u. ä. — Es muss hervorgehoben werden, dass keine relative konstruktion nach einem an der spitze des satzes mit oder ohne *is* stehenden adverbiellen ausdruck stattfindet: *isdothabirt díglae berid inclaideb sin* 6 a 13; *issamlid dano gniith demun* 21 b 2; *isdindinsci riam lenid* 5 c 16; *bad samlid pridchaid* 13 a 22; *combi remib rethith* 13 b 13; *massu issóiri et imdibu móiti nech* 23 d 29 (mit suffigirtem persönl. pronomen); *ní issíansib spiritáldib móiti* 27 a 29; *is arbiad pridchit* 24 a 29; *niarcrist pridchit* 27 a 11; *isdo tiagait* 5 c 16; weitere beispiele in § 3. [Neuerung im Ml.: sic *ailessom* 104 b 5.]

Die im Neuirischen eingetretenen veränderungen überblickt man bequem in der schon citirten abhandlung von Atkinson über die relative endung *-as*; die veränderungen wurzeln meist schon im Mittelirischen.

1. Die relative konstruktion tritt auch nach einem adverbium ein: *gurab amhlaidh theagmhas* Atk. Keat. 10; beispiele aus dem Mittelirischen in § 3; *is dib beres in coimdid a briathra* Atk. 6239.

2. Die relative form der 3. plur. ist aufgegeben: *gur ris an tí-se nó ris an tí eile bheanaid siad* Atk. Keat. 22; *fairend sin choimetait cosmailius dé* Wi. 170, 8; *tongu na tongat mo thuath* Wi. 104, 16.

3. Wenn das relativum subjekt ist, wird die singularform auch im pluralischen sinne verwendet: *na fir bhuaileas* 'the men who strike'. — Die heutige volkssprache ist noch viel weiter gegangen.

4. Auch wenn das relativum nicht subjekt ist, wird die singularform für beide numeri verwendet: *an té iarras siad* Atk. l. l. 432; sie wird zugleich für alle personen gebraucht: *an fear bhuaileas tu* Atk. l. l. 433; *nuair gheobhas muid isteach* O'Faherty Siamsa an gheimhridh 84 (*muid* ist die losgerissene verbalendung, die zum selbständigen pronomen = *sinn* geworden ist). So auch in Schottland, s. Stewart p. 70. Dies stimmt mit der bekannten neuirischen entwicklung, wonach die 3. sing. mit den verschiedenen persönlichen pronominen verbunden für alle personen des sing. und plur. fungirt (*glanann mé, glanann muid* ‚ich reinige, wir reinigen').

5. Eine noch interessantere phase der entwicklung liegt im Arrandialekt vor. Nachdem das *f* im futurum act. geschwunden war, wurde im anschluss an die präsensform auf *-an(n)* eine neue relative form des präs. gebildet: *xyŕəns* präs., *xyŕəs* fut. (schriftsprache: *chuireas* präs., *chuirfeas* fut.). — Wenn man noch dazu nimmt, was nicht für die relativen formen eigenthümlich ist, sondern für das ganze verbum gilt, nämlich dass der unterschied konjunkter und absoluter flexion bis auf einige reste beseitigt worden ist, so hat man hier ein interessantes beispiel dafür, wie aus dem mannigfaltigen sich das einfache entwickeln kann.

§ 53. Für die 1. plur. des präs. und fut. act. ist die eigentliche endung *-mi*; bei relativer funktion tritt *-me* ein.

a) Das relativum als subjekt oder objekt: *acésme* Wb. 13c 7; *massu bethu cr. nammá cretmeni* 13b 21; *matréte frecndirci gesme* 4a 27; *apridchimmeni* 15b 14; 18c 11; *apridchimme* 13b 14; 31c 11; *isbecc pridchimmeni* 12c 6; *inprecept pridchimme* 14d 39; *iscrist pridchimme* 14d 40; *is indocbál crist pridchimme* 15b 17; *ambás tiagmeni* 15b 28. b) Das relativum muss in einem adverbiellen kasus gedacht werden: *afedme* gl. circumferentes 15b 26; *intain guidmeni* 4a 27; *ciachruth pridchimmeni* 24d 5; *intain diagmani* 3a 15; *cein ṁbimme* 12c 11. — Die relative form steht selbstverständlich nicht nach einem adverbiellen ausdruck, der mit oder ohne *is* vor das verbum gestellt ist: *niarnert indomuin guidmit* 15d 18; *ní arlóg na aithi pridchimmi* 14c 8; 15b 11; *isairi æm pridchimmini* 15b 18; *iscuci rigmi* 15c 23; *is arbethid dúibsi tiágmini bás* 15b 28; *madinchrudso bemmi* 31c 11; *isicrist beimmi* 21b 7; *isinchruthsin bimmi nóibni* 3d 27; *isamlid bami* coheredes 4a 17. Die übrigen nicht relativen formen sind: *báigmi* 2d 15 gl. gloriamur; *cóinmi* 4a 23 gl. ingemiscimus; *guidmini* 25d 21; 26b 8; *lathrimmi* 8d 19; *límmi* 13b 17; *pridchimmi* 8b 12; *ciabeimmi ni* 19a 16; *bemmi* 24a 10; *ammi* 4b 21; 5d 2; 6b 20; 12a 12; 13c 12; 14d 28; 16a 6; 17b 5; 24d 9; 26b 5 (?). — *epert ammi mogæ* 8d 26 und *hore ammicorp cr. et ammiboill coirp cr.* 12b 12 sind genau ebenso zu beurtheilen, wie die ganz gleichartigen fälle nicht relativer formen in § 52.

Es giebt also gar keine ausnahmen von der aufgestellten regel. Die früher aufgestellten erklärungen, wonach der grund der doppelheit *me*: *mi* im vokale der vorhergehenden silbe (Brugmann grundriss II 1354) oder in der verwendung oder nicht-verwendung der particula augens *ni* gesucht wird, stimmen mit den belegen nicht. Die erklärung bei Brugmann ist noch dazu principiell verfehlt; denn der vokal der vorhergehenden silbe hat niemals auf das timbre eines konsonanten oder auf die qualität eines folgenden vokals einfluss ausgeübt.

Die 2. plur. hat nur die endung *-the*: *beithe* 6b 4, vgl. 9c 20; 13a 10; 18b 16; 24b 13; *co bethesi* 19d 19; *conoairladigthe* 3b 9; *cenachomalnithe* 13a 33; *ɔrochretesi* 17a 13; *ɔná ruchrete si* 17a 13; *ɔrogabthesi* 24c 8; 26d 7; *nongabthe* 26b 13; *marrufeste nígette* 9c 8; *gigestesi* 14c 2; *sulbairichthe* 12d 8; *nótresstæ* 9b 19 u. s. w. (*dodnindnastise* für *dodnindnastesi* 9b 7).

Anm. Schon im Ml. ist die vertheilung von *-me* und *mi* in verwirrung gerathen; daneben treten ausserdem noch die schreibungen *-mae* (= *me*) und *-mai* (= *mi*) auf. Gegen die Wb.-regel: *gammai* Ml. 32a 4 gl. prehendere; *intan nibimmi* 15a 4; 22c 5; 24a 18; *lase labraimmi* 31b 15; *niedamet demnigmini* 35b 1; *corbu dureir nachaili labraimme* 31b 16; *amminnimdibataini 7 ammindilachtai* 83c 3.

§ 54. In der 3. sing. und plur. pass. und depon. kommt der unterschied relativer und nicht relativer function äusserlich dadurch zum ausdruck, dass die endungen der relativen formen der nicht komponirten verba mit den endungen der konjunkten flexion identisch sind; vgl. Wi. gramm. § 334. Die belege aus dem Wb. sind: a) *oscech anmimm ainmnigther* 21a 14; *airlethar nomóras* 17b 22; *innalmsin berar dohierusalem* 16d 7; *araill tra cairigedarsom sunda* 25b 9; *forsnahí comalnatar toil* 20d 1; *videntes deum et comalnatar toil dæ* 20d 2; *aní crottichther* 12c 45; *cuimnigedar* 16b 24 gl. reminiscentis; *cia tussu díxnigedar* 4c 24; *anerpther* 31c 12; *massuretd firianigedar cách* 19b 1; *humae fogrigedar* 12b 27; *fogrigedar* 12b 28 gl. tinniens; *dineuch foiter cucuibsi* 17a 11; *briathar foirbthigedar* 4d 6; *angaibther* 12c 44; *tre ailli gaibther* 28c 20; *néich rogníith et géntar* 12b 30; [*ished ón guiter and* 30d 5 zweifelhaft wegen der abkürzung;] *nitat pecthi collnidi híccatar and* 4a 8; *bieid nach dréct diib hícfider* 4d 6; *intii labrathar* 12c 19; vgl. 14c 29; *mabeith nech and tra labrathar ilbélre* 13a 4; *líntar lán difín foraltóir demne* 11b 13 gl. calicem daemoniorum 'welches gefüllt wird' (nicht 'it is filled'); *pridchider dúibsi* 14c 26 gl. qui fuit apud vos 'welcher gepredigt wird' (nicht: 'is preached'); *bias dúib innim et pridchabthar hisos.* 26d 6; *nabretha scribatar and* 17b 2; *indæpistil scríbther* 27d 13; *lann segar and* 11a 5. b) *arndip maith nairlethar* 28b 32; *intain bérthar* 12d 27; *intain . . et bertar* 25c 23; *am. díxnigetar* 12b 7; *mestar* 9c 6 gl. judicari; *am. formbeir et toirthigedar* 26c 3; *ished dathar dom* 21c 9. — Dagegen werden die relativen formen nicht verwendet, wenn ein adverbieller ausdruck mit oder ohne *is* vor das verbum gestellt ist: *isfripól berir* 23c 11; *isdo fóitir* 25a 8; *nabad immalle labritir* 13a 5; *bid ibarcumactusi miastir indomunso* 9c 9; *madarlóg pridchidir* 10d 27; *isindeseircc et spirut rigthir cuccuib* 9a 23. — Unregelmässig ist *cia gabthar* 29b 5 (regelmässig *ciagessir* 17d 27).

§ 55. In derselben verwendung wie die suffigirten elemente in § 52 wird bei den unechten komposita mit *ar* ein *a* infigirt; dies *a* bewirkt aspiration, wenn es als subjekt oder objekt des relativen satzes fungirt; wenn dagegen das relativum in einem adverbiellen kasus zu denken ist, wird noch ausserdem das sogenannte relative *n* infigirt, wodurch die aspiration verhindert wird, und eklipse eintritt. a) *na ní ararogartsom* Wb. 5c 23; *cach réit ararogartsom* 5c 23; *na comaccobor ararograd* 3c 25; *assinfolud appriscc inna colno araróitmar* 9c 10; *asinfolud tanidiu araróit* 9c 10; *indóinecht araróit som* 4b 19; qui reformabit corpus humilitatis nostrae ꝉ *araroéit a nobis l. nostrum corpus* 24a 32; *isachorp fessin arafoím cachsíl* 13c 24; *isindalmsan arafocair anúas* 16d 7; *ished inso arabágimse* 16d 9; *ished inso arathá* 10b 3. b) conversari ꝉ *forcane et arambere biuth* 28c 11; *intan arallegthar* 9b 3, vgl. 18a 24; *anaranethem* 31c 17 gl. expectantes; *araclessid* 22d 18 gl. exstinguere; hierher auch *iarsindindnidiu araneutsa* 23b 27.

Anm. 1. Da das material aus dem Wb. spärlich ist, füge ich einige belege aus den jüngeren denkmälern hinzu. a) *7 intol arachelfea* Ml. 18c 9 gl. voluntasque raptura; *arachela* 31a 13 gl. quae frustretur; *ní ɔfil ní arachoat anargat nglan* 31d 10; *arachoided* 83d 2 gl. impedientis; *ararubartatar biuth* 125d 5 gl. qui usi sunt; *ara thaat* 128d 16 gl. quae maneant; *innahí araberat biuth* 129c 1 gl. degentes; *ni stus arafoimát* Sg. 60b 6; *anmman arafóimtar didanaib* 156b 4; *issí dano inchiall hísin arafocladar som* 209b 26; *de nomine philosophi araanic acenelæ fothaircthesin* 217a 4. Auch *sechip ed arabera biuth* Ml. 86d 12, wo das relativum einen genitiv vertritt; vgl. 97d 2; nicht relativ *ciararubartat(ar) biuth* 91b 1; *mararubart biuth* 112b 5. b) *aranossa* Ml. 15c 16 gl. manere; *anaranegi* Ml. 18d 1 gl. conquerens, vgl. 20b 8; 24c 11; *acht doadbat aranecatar inraicci* 19d 21; *aranosailcea* 24d 19 gl. reserare, vgl. 36b 8 u. s. w. c) Dasselbe *a* kommt auch nach der präposition *ess* vor: *indéni assafoiter guth* Ml. 48c 8; *assaguiset* § 59 anm. 1; in *assafiud* Sg. 221b 4 scheint es ganz müssig zu sein. Müssig ist *a* auch in *assagninaim* § 59 anm. 1 (präp. *aith*-). Nach *etir*: *etiratórbie* Ml. 135d 2.

Anm. 2. Ein mittelirisches beispiel ist *fri cech fiss arachuiliu anman duini* Wi. 56 (vgl. *irchoiltith* Wb. 9b 21; *ocirchollud* 9c 27; die verbalform ist aber unklar). Die aspiration fehlt in *gilla araclich claideb* LU. 74b 28. In nicht relativer bedeutung finden wir *arachliched som* LU. 60b 8, *araclichsom* LU. 59a 33. Der infinitiv heisst *irchlige* Wb. 22d 18 (wo auch *araclessid*), aber *ersclaige* LU. 60b 7, vgl. Wi. *ursclaige*.

Anm. 3. Mit diesem relativen *a* nicht zu verwechseln ist das infigirte persönliche pronomen *a*, z. b. in *arachrinim*, worüber § 80b das nöthige gesagt wird.

§ 56. Gleicher art mit *ara-* ist *imme-*, das ebenso bei relativer funktion in der unechten verbalkomposition auftritt; es bewirkt aspiration, wenn das relativum subjekt oder objekt ist; wenn dagegen das relativum in einem adverbiellen kasus zu denken ist, wird noch ausserdem das sogenannte relative *n* infigirt. a) *innaní prechite et immechuretar cori* Wb. 5a 5; *istiamthe immeruidbed* 18d 9; *óingním im. immefolngat omnia membra* 5d 1; *arit boill immefolṅget corp* 12a 19; *cani messe immoforling cretim* 10c 18; *peccatoribus immefolṅget bás* 13c 4; *trócaire dé immeforling dunni iris* 15b 8; *nifarmbrónsi immafolngi fáilti domsa* 16b 8; *odernam gnímu immafolṅget hícc duún* 25c 10; *itheside immafolnget imdibe* 27a 13; *aní immeraither* 14c 22; *aní immeradin* 14c 23; *act rop cr. immeráda* 23b 24; *anasberat* et *immaradat* 28c 1. b) Beispiele fehlen im Wb.

Anm. 1. Aus den jüngeren denkmälern: a) *nech immechomairsed* Ml. 20b 18; *donaib hí immafresnat* 20d 6; *intí immeimgaib* 35d 29; *dineuch immethecrathar críst* Ml. 65a 1; *immethascrat* 118c 11 gl. luctantium; *arachelat* 134b 10 gl. depraedantium; *animchomarc immechomarcar* Sg. 27a 2; *iss. immefolṅgai áforbairt* 127b 3; *huare ata tt. persin immechomarcatar* 138a 4; vgl. 157b 8; 197b 10; 199a 2; 209b 18. b) *lasinconair immetiagat* Ml. 45c 9; *isnaib dulib doforsat 7 immanaccai* 17b 6 (das relativum als objekt); *immenimgabad* 41a 6 gl. declinare. — Merkwürdig: *am. immechomairsed* Ml. 63c 9; *immethimchellat* 68d 3 'dass sie umgeben'; *ol immechella* 67d 12; durch erweiterung der relativ-konstruktion: *issamlid insin imme(t)ét* 45c 9.

Anm. 2. Charakteristisch für die verwirrung, die im Mittelirischen hier wie bei allen infigirten elementen entsteht, ist das beispiel: *doimgabail in mórgeine immandig mag murthemne* LU. 57b 11.

Anm. 3. Verschieden von dem relativen *e* ist das gleichlautende persönliche pronomen: *immabera* Wb. 13a 3; *immefolṅgi* 12b 5; *immeairic* § 80a anm.

§ 57. Scheinbar mit *ara-*, *imme-* analog sind *remi-*, *tremi-*, *iarmi-*, *sechmi-*, *(cenmi-)*, *ceta-* oder *cetu-*, *ocu-*, welche in der unechten verbalkomposition auftreten, während in der echten komposition *rem-*, *trem-*, *iarm-*, *sechm-*, *cét-*, *oc* verwendet werden. Die kürzeren formen scheinen alle aspiration zu bewirken; die längeren formen aspiriren wahrscheinlich bei relativer funktion, wenn das relativum subjekt oder objekt ist, sonst aber nicht. a) *atréde remiérbart* Wb. 5c 22; Ml. 50d 5; 73b 2; 74d 7; 94b 2, c 13; 97a 7; auch Wb. 4b 8 kann relativ gefasst werden; mit infigirtem pluralischem pronomen: *aní remitatét* Sg. 197b 5. Mit dem relativen *n*: *remenuicsed* Ml. 47c 12 gl. praeoptare; *remimbaat* 125d 9 gl. praemori; *arremiroid* 31c 9 gl. praemittens; auch, unter der voraussetzung, dass *an* oder *intan* hinzuzudenken ist: *remelluid* 132c 13 gl. praeeunte; *remitéc* Sg. 17b 10 gl. antecedente. Nicht relativ: *coremiergnaitis* Ml. 19b 8, vgl. 23a 8; *remiescsed* 33d 20 (zu *asrochess* 39c 11; *ascesar* 44a 4, vgl. Sg. 201b 16; 221b 3)); Ml. 55d 26; 64c 9; *remícanar* 67b 11; 129b 9; Sg. 28a 9; 222a 1; wegen der fehlenden aspiration gehört wohl auch *remitaat* Wb. 25c 15 hierher, obgleich es relativ gefasst werden könnte (gl. qui . . . praesunt vobis). Echt zusammengesetzt: *ní remdechutar* Wb. 5a 30; *diandremthiasat* 5a 32. — b) *indí nachidchualatar et tremitíagat* Wb. 25d 14 (enthält das pronomen *d*, § 80a). Nicht relativ: *acht tremiberar* 8a 5; 8d 26; Ml. 2b 17; *trímedirgedar* 54a 22. Echt zusammengesetzt: *diatremdírgedar* u. s. w. ZE. 879. — c) *innaedbarta iarmifoig som* Ml. 70c 6; *nied iarmafoichsom* Sg. 198b 3; *nech iarmidoised dosum* Ml. 32a 5; *am. iarmindochad* 58c 7. Nicht relativ: *iarmurusudigestar* 130a 7. Echt zusammengesetzt: *iarmuidigthe* Sg. 3b 31 gl. postposita; aber auch: *nád riarfact* Wb. 2a 18, 19; inf. *iarfigid* 11b 21; 26b 24, nir. *iarfaighe, fiafruighe* (Atk. Keat., Mac Cuirtin *ask*; bei dem jüngeren Molloy 92 *fiaruighe*). — Besonders zu

erwähnen ist *cidiarmitha deud* Ml. 58 c 16, wo *iarmi-* als konjunktion zu fungiren scheint. — d) *lase sechminella* Ml. 61 a 5. Nicht relativ: *sechmoella* Sg. 196 b 2 (zweimal). Echt zusammengesetzt: *nad sechmalla* u. s. w. Asc. LVI; *sechmadachte* ZE. 989. — e) *cenmithá* Wb. 6 a 25 u. s. w. scheint eine konjunktion *cenmi-* zu enthalten, die trotz der schreibung *cenmatha* [Wb.] 33 a 4 in diesen zusammenhang gehören wird. Allerdings existirt auch *cenmá* Wb. 8 d 28; Sg. 201 b 18. Ausserdem ist zu beachten *cenmá nom* Wb. 16 b 6, *cenmanum* Ml. 88 d 13. — f) *apstil didiu cetathuidchetar* Wb. 21 c 5; 7 b 11; 14 a 29; 26 c 4; nicht relativ *cetabiinn* 12 c 8; *citacommairsed* Ml. 39 c 15; echt zusammengesetzt *ɔcéitbani* Wb. 1 c 9; die aspiration wird durch *cétbuid*, mir. auch *cétfaid* (LU. 61 a 5 rand, zwei belege bei Wi.) bewiesen. Vgl. Zimmer Kelt. St. I 112. — g) *indí ocubendar* Ml. 54 a 12; *occu robae* 98 d 8. Nicht relativ: *ocubether* 53 b 17; *ocubiat* 126 b 12. Echt zusammengesetzt: *indí nad ocmanatar* 54 a 12; *cid cuit a ocmaide* 39 a 10. — *ceta-* mag in der that ursprünglich mit *ara-* parallel gewesen sein; bei *remi-* u. s. w. macht der vokal schwierigkeit; *ocu-* ist ganz dunkel (vgl. Asc. CXXIX).

§ 58. Ein infigirtes *s* findet sich namentlich in *asbiur* zu *adbiur*. Was die verwendung betrifft, sind fünf fälle zu unterscheiden. a) Das infigirte *s* bezeichnet das subjekt oder objekt eines relativsatzes: *is vix asbiur* Wb. 2 d 12; *dondi asrobrad* 3 c 31; *innaní asbeirtis* 4 c 23; *in lie asrubart* 4 d 16; *anasberid* 5 a 8; *anasbiursa* 5 a 10; *anasbeir* 6 d 15; *innafer asrubart* 7 c 8; *a multifarie asrubart* 7 c 18; *anasberaid* 7 d 10; *innahuilisa asrubartmar* 8 d 26; *asbera frib* 9 a 17 gl. qui vos commonefaciat; *forsaní asruburt* 9 c 1; *níhed asrúbart* 10 a 26; *cid asrubart* 10 a 26; *atrede asrubart anúas* 10 d 2; *issí tra temptatio humana asrubart túas* 11 b 5; *ished anvelare asbeirsom* 11 c 10; *níɔfitir cid asbeir* 12 c 22; *anasbera* 12 c 32; *anasberith* 12 d 3; *ishe asbéra* 12 d 6; *ambéelre asbiur* 12 d 6; *anasbérat mo beiúil* 12 d 12; *cid asberesiu* 12 d 13 gl. quid dicas 'quid dices tu voce?' ZE. 631; *inna precepte asbirsiu* 12 d 17; *ished asbérat* 12 d 36; *neich asberad cenn* 13 a 19; *verba asb(eir) intóis anfoirbthe* 13 c 13; *anasrubart infáith* 13 d 23; *neich asberat* 14 a 36; *aní asberar* 14 c 21; *anasberin* 14 c 23; *ismé féin asbiur itossuch* 14 c 30; *anasbered moysi* 15 a 18; *is hed asbeirsom* 15 a 19; *istempul*

asberar 16 a 17; *anasberinn* 17 b 1; *asberat* 17 c 6 'who say'; *anasbiur* 17 d 12; *anasbermis* 18 a 18; *inna soebapstal asrubartatar* 18 d 1; *anasbiur* 19 c 1; *ni nach aile assidbeir* 20 a 10; *anasberar* 23 c 11; *tobe asb(eir)som* 23 d 23; *anasbiursa* 24 a 19; *innaní asbertis* 25 b 27; *anasberat* 25 c 17; *issí indfoditnigese asrubart riam* 25 c 20; *dineuch asrubart* 26 a 3; qui extollitur ꝉ *asbera tectid cach cumachte* 26 a 6; [*ishé inchellt (as)beir som* 27 b 16;] *anasberar* 27 c 14; *óntrediu asrubart riam* 27 d 27; *anasberat* 28 a 2; fidelis sermo ꝉ *asbeir sís* 28 b 18; *anasberat* 28 c 1; fidelis sermo ꝉ *asbeir sís* 28 d 2; *asberat* 29 b 12 gl. existimantium; *anasbere* 30 b 10; *asberat* 30 c 12 gl. abnegantes; *nípagóo andorairngert h i c tra cateat o m n i a asbeirsom* 31 a 7 gl. in spem vitae aeternae quam promisit qui non mentitur 'es ist also auch nicht lüge, was er hier versprochen hat. Was ist das? Alles, was er (Paulus) sagt' (Stokes: 'what omnia may be he declares,' was kaum in den zusammenhang passt und wohl auch *citné omnia* heissen würde); *attá im. asbéer* 32 a 22 'es giebt etwas, was ich sagen werde', gegensatz zum vorhergehenden: *ut non dicam tibi quod et te ipsum mihi debes* (Stokes ungenau: 'yea, however, I will say'; kaum heranzuziehen sind die stellen *atá dano ar medb islia momaithsea quam domaithsiu* LL. 54 a 27; *act atá ní fo glé ra nath. issirói madma 7 techid dochuaid cc. uad* LL. 72 b 40); *isdeacht ásrubart inso* 32 c 13; *forsaní asrubart riam* 32 d 2; *anasrobrad* [Wb.] 33 b 16. Wenn das relativum objekt ist, k a n n noch ausserdem das relative *n* infigirt werden: *ní ógthindnacal (as)m̄beir som* 1 a 9; *asrect maid asmbeir* 3 d 10; *ithé omnia inso asmbeirsom sís* 8 d 14; *is f r a t e r asmbiur* 9 b 25; *ithésidi asm̄ber sís* 10 b 13; *ithé gními epscuip asmbeir sís* 28 b 20. Ganz isolirt ist *combi óinchorp pectho asm̄berar* 9 d 5. b) Das relativum ist in einem adverbiellen kasus zu denken: *am. asndonberat* 2 a 12; dicere ꝉ *asmberamni* 2 a 13; *intain asm̄berar* 10 b 21 (zweimal); *intain asm̄beirsom* 13 a 13; *am. asindbiursa* 13 a 25, vgl. 29; *intain asmberat* 24 a 28; *cein asmberr* [Wb.] 33 a 18. c) Ausserhalb relativer konstruction nach einem an der spitze des satzes mit oder ohne *is* stehenden adverbiellen ausdruck: *isairi asberar* 3 c 21; *frigenti asbeirsom anisiu* 4 d 17; *apersin indiudidi asbeirsom anísiu* 5 a 1; *is dinaib preceptorib sin asrobrad* 5 a 4; *dochoscc innanisrahelde asbeir som aní siu* 5 a 16; *isfriu asberar* 6 b 7; *isairi asbiur*

8a 9; *isdo dásact asberar athindnaculsa* 9b 7; *isairi asbiursa* 10a 4; *is díin asrobrad* 10d 8; *niarformut fribsi asbiursa inso* 12c 29; *arnatomontis . . . asbeirsom anísiu* 12d 21; *do óis anfoirbthiu tra asrobrad insin* 12d 26; *isairi didiu asbeirsom* 15a 16; *isco burpi asbéram naaill* 17c 23; *isairi asbeirsom* 18d 1; *isairi asberar* 22a 6; *isairi asb(eir)som* 23d 26. d) Ausserhalb relativer konstruktion nach *cia* und *ma*: *ciasberat* 1d 1; *ciasbiursa* 2b 18; *ciasidbiursa* 3a 2; *ciasberthar* 10a 12; *ciasberthe* 15d 20; *ciasbersa inso* 16a 24; *ciasbera nech* 22b 23; *ciasberat* 26a 1; 27a 27; *ma asberad nech* 13a 13. e) Sonstige fälle: *asbeirsom* 4b 3; *asbeir* 4d 23; *asberidsi* 5a 31; *asberar* 9d 5; *asbeir* 17a 12; *asbeir itossug* 17a 13; *comthinól innanóib asberr tempul doib* 21c 7; *asbeir* 21d 11; *asbertar* 28a 20; 30a 3. Vielleicht soll auch 12d 21 (unter c) hierher gestellt werden. Wer meine übersetzung von 31a 7 und 32a 22 (unter a) nicht billigt, mag auch diese hierher rechnen.

Die belege für *adbiur* nach derselben eintheilung sind: a) keine; b) keine; c) *isfriu huili atbeirsom ón* 27c 18; d) *ciatbere* 5a 28; *cíatbera* 12a 4; e) *adbeir* 5a 11; *atbiur beos* 9b 20; *náte atbeir* 10d 5; *atbeirmis frib* 26b 19.

Anm. *intí adrubartmar* Sg. 197b 16.

§ 59. Andere verba: a) *assidroilliset* Wb. 17a 9 gl. in quosdam qui arbitrantur . . . 'welche es verdient haben' (nicht richtig Stokes: 'they deserved it'). b) *am. asinchobra indingen* 10b 18. — Vgl. a) *ar ba miscuis atroillisset* 4c 15; *cepued adroilliset* 4c 35; *indíi adchobrasom* 28b 1. d) *ciatroillet* 31c 23; *ciadcobrinn* 17d 17; *mátchobra* 28b 1. e) *attroilli dúnn* 2d 13; *adcobra* 28b 2. — Zum vergleich mit den jüngeren denkmälern mag noch folgendes angeführt werden: a) *asrochoili* 10b 20 gl. qui statuit; *asrochoiled bás dúnni* 27a 17 gl. decreti ,welches den tod über uns verhängte' (Stokes: 'death has been decreed to us,' wodurch der zusammenhang mit dem text verloren geht); *ástóidi l. fogrigedar* 12b 28 gl. tinniens.

Anm. 1. Aus den jüngeren denkmälern: a) *innaní asidgrennat* Ml. 18d 2; *am. inniasroilli* 51d 12; *donaibhí assidroillet* 54d 6; *indí assidroilisset* 61b 17; vgl. 122b 13; *narind astoidet* 2a 14 gl. signa radiantia; *arnaib bolcaib astoitis*, *bolca astoitis* 99a 4; *huandaisndis astoidi* 115d 3; *asagú*

58 b 9; *indí assaguiset*; *inti asagusi* 61 b 17; *nanni assagusea* 129 b 5; *dunelled asslentar* 92 d 12; *du cach escmun aslentar* 92 d 12; *asroll.* Sg. 66 b 19 gl. promeriture. b) *asindbathatar* Ml. 36 d 10 gl. interisse; *asinbela* 38 b 6 gl. deperire; *asindbelsa* 48 a 14 gl. perire; *am. asindbail* 57 a 10, vgl. 110 b 9; 131 b 13; *anasrugeset* 48 a 17 gl. optasse; *anasglinn* 70 a 12 gl. discutiens; *lase asrulensat* 74 a 3; vgl. 129 c 17; *indaas asindroillissemni* 119 d 8; vgl. 124 d 7; 130 b 8; *aslentae* Sg. 64 a 18. c) *is and asgniintar incharait* Ml. 108 b 4; *asagnintar* Sg. 197 b 4 (zweimal). d) *ciasidciamni* Ml. 2 b 4; *coasroillet* 40 a 4; *ciasidroilliset* 77 a 15; *coasroillea* 107 b 6; *coasagnoither* Sg. 180 b 2. e) *astoidi* Ml. 40 c 15; *aslentis* 74 c 3; *asrulenta* 100 c 18; *asroilli* 111 b 28; *asrollennad* 124 d 17; *asgensu* 140 b 3; *astóidi* Sg. 24 a 15 gl. pellucet; *asagnintar* 29 a 3 (zweimal); *asagninaim* Sg. 146 b 16, vgl. 210 a 10; 209 b 13; *aslenaim* 54 a 8, vgl. 173 a 4.

Umgekehrt fälle ohne *s*: a) *hóndí adroigegrannatar* Ml. 25 b 11; *(f)rissaningraim(m) ataroigrainn* 30 b 2; *honaibhí atangrennat* 45 a 16; *adgréinn* 54 b 23 gl. persequentis; *donaibhí atamgrennat* 127 c 8; vgl. 140 c 2; *honaib sodcadchaib ⸗ adguset* 56 b 21; *neich adgustis* 69 a 2 gl. optatis; *adidroillifet* 61 a 20; *indí adidroillisset* 61 b 17; *indréta adgúsi* Sg. 148 a 4. d) *coatbelainse* Ml. 54 c 33; *coadroilliusa* 75 a 11. e) *atamgrennat* Ml. 39 d 13; *adgréinn* 73 c 1; *atléntaisom* 22 a 4; *atamrochoilse* 24 a 15; *airatroilli* 51 d 12; *attóided* 56 c 3 gl. innotescat; *atatgentarsu* 121 d 22.

Anm. 2. In den sicheren fällen eines wechsels zwischen *ad* und *as* ist die ursprüngliche präposition nach ausweis der echt zusammengesetzten formen (*niepir*, *accobor* u. s. w.) entweder *aith-* oder *ad-*; vgl. *indecguisti* Ml. 65 b 2 gl. optati; *ecguistiu* 90 c 7; *atoitecha* 20 d 7; *aittoitech* 40 d 4; vgl. 85 c 5; *ecailsi* 15 d 7; vgl. 56 c 8; 64 a 4; *huanaithgnintar* Sg. 29 b 10; *attóitae* Sg. 60 a 9. Keine ausnahme ist *atammresa* Ml. 31 c 14 vgl. Wi. *atraig* neben Wb. *asreracht* mit dem substantiv *esséirge*; wir haben hier neben einander *aith-reg-* und *ess-aith-reg*, nicht aber ein wechsel zwischen *ad-* und *as-*. [*atindided* Ml. 123 b 15, inf. *aisndis* ist eine leichtverständliche entgleisung.]

Es liegt mir fern, hier die mittelirische entwicklung behandeln zu wollen. Nur darauf möchte ich aufmerksam machen, dass *s* auch in anderen fällen relativ fungirt: *frisnail-*

milib dosbertatar leo LL. 57b 4; *innoenfecht dostorbaitis acossa* LL. 55b 8 (hier tritt im Mittelirischen im gegensatz zum Altirischen relative konstruktion ein, §§ 48, 52); *in sceoil se rostoitt forsin eclais* Atk. z. 581; *cipe dosgni imresain* Atk. 1116; mehr derartige beispiele mag man bei Atk. p. 856 ff. aufsuchen. Selbstverständlich kann man hierin nichts altes sehen, sondern nur eine analogische neubildung, wozu ausser *ad*: *as* auch noch die ähnlichkeit mit dem suffigirten relativpronomen *-san*, *-sn* (*cia lasbad* LL. 57a 1 = *lasmad* LL. 57a 6 u. s. w.) beigetragen haben mag. Das infigirte persönliche pronomen *-sn-* konnte auch oft in ein relatives pronomen umgedeutet werden; vgl. *ros ta* Wi. 181, 21 'welcher ihnen ist' = *ros tá dóib* Wi. 189, 11.

§ 60. Die vermuthung liegt sehr nahe, dass das verhältniss zwischen *frith-* und *fris-* ursprünglich dasselbe war wie zwischen *ad-* und *as-*. Ich halte in der that diese vermuthung für richtig; faktisch tritt aber schon im Wb. *fris* überall in der unechten verbalkomposition auf, ohne rücksicht auf die relative oder nicht relative funktion des verbums: *frisaig* Wb. 2d 13; *frisbrúdémor* [Wb.] 15b 22 gl. aporiamur (vgl. *indí frisbrudi* Ml. 44b 12 gl. renuentis; *frithbrud* 'rejection, opposition' Atk.); *insí ameit friscomartatar* 5b 11; *friscomurtsa* [Wb.] 33a 12; *nibi ifledaib nalígaib frisgní* 27b 3; *frissorcar* 6c 13; *am. bid fricrist frisorthe* 10c 12; *fristait* 14a 13. Ja, dieselbe form findet sich sogar in der echten komposition: *ní fristait* 12d 39 (*nifrittáit* 31a 6); *frescsiu* 'hoffnung'; *cuit fresligi* 3d 4; *indfresligthidi* 9c 26. Jedoch ist *frith* die regelmässige form in der echten komposition und findet sich auch, mit einem infigirten pronomen verbunden, in der unechten komposition: *fritumchomartsa* [Wb.] 33a 12; *neich fritcurethar cheill* Ml. 41d 16; *ciofut fritatníarrsu* 93a 15; *huare fritracatar som* 131c 10.

Anm. Ob *s* in *trisgataim* ZE. 879, *trisngatat* Ml. 75b 9 gl. configere, *drisrogat* 86a 6 gl. qui confodit desselben ursprungs ist, lässt sich nicht entscheiden; es ist jedoch nicht unwahrscheinlich.

§ 61. Schon Ascoli LXXXI bemerkt zu *asroillim*: „in constructione relativa praecipue usurpari videtur;" trotzdem sieht er noch darin die präposition *as*. Meiner ansicht nach soll man vielmehr die präposition *ad* + dasselbe element, das

in der relativen form der 3. sing. der absoluten flexion suffigirt wird, annehmen und dementsprechend *fris-* in *frith* + *s* zerlegen. Es entsteht hier die frage, ob nach diesem element aspiration eintrat oder nicht. Eine entscheidung ist aber nicht möglich. Das mittelirische *ispert* Wi. 68, 13 u. s. w. beweist nichts; denn jedes *v* wird nach *s* in der späteren zeit zu *p* (theil I § 136). Auch für *fris* habe ich nichts sicheres ermitteln können; in *friscomartatar* Wb. 5b 11 steckt das relative *n*; in *friscomurtsa* [Wb.] 33a 12 fehlt die aspiration schon deshalb, weil *fris* hier für *frith* substituirt ist, welches bei nicht relativer funktion des verbs keine aspiration bewirken konnte. Ein anderes relatives element steckt in *berte, gesme, arathá, immechuretar, forchain, dochoid*; es ist je nach den verschiedenen bedingungen geschwunden oder geblieben (*arthá* ist analogiebildung nach *forchain*). Der unterschied zwischen *fóitir* und *foiter* erklärt sich dagegen kaum direkt durch ein suffigirtes element, sondern wird im wesentlichen auf einer analogiebildung beruhen. *foiter* ist die ältere form, *fóitir* ist eine neubildung nach *berit* u. s. w. (Zimmer KZ. XXX 250); diese neubildung trat bei den relativen formen schon deshalb nicht ein, weil für diese kein muster vorhanden war, wonach die neubildung hätte eintreten können.

Schliesslich entsteht die frage, worin der unterschied zwischen den beiden elementen *-s* und *-e, -a* ursprünglich bestand. Falls der unterschied ursprünglich ein unterschied des numerus war (*s* sing., *a* plur.), so hat schon das älteste Altirisch eine lange reihe von analogiebildungen hinter sich.

[Zu den aufgezählten mitteln relativer konstruktion ist übrigens noch der unterschied zwischen den negationen *ní* und *na* (woraus *nach* und *nad*) hinzuzufügen. Ursprünglich verhielt sich aber *ní* zu *na* wie gr. *οὐ* zu *μή*.]

§ 62. Während normaler weise die beim komponirten verb infigirten elemente beim nicht komponirten verb suffigirt werden, giebt es im Irischen ein eigenthümliches element, das beim nicht komponirten verb präfigirt, beim komponirten verb suffigirt wird; es wird ausserdem beim selbständigen verb. subst. präfigirt, aber zwischen copula und prädikatsnomen infigirt; wenn die copula negirt ist, wird es zwischen negation und copula infigirt (Wb. 12d 21 u. s. w.); ebenso zwischen präposition und copula (31a 9). Dies ist das sogenannte

relative *n*. Ich gebe zunächst die beispiele der präfigirung und werde dann in den folgenden paragraphen die verschiedenen gebrauchsweisen dieses elements erörtern. Ich beschränke mich dabei im wesentlichen auf den Wb., wo die folgenden beispiele der präfigirung vorkommen: *samaltir inmolad dóinde frilaithe aragarti ṅbís* 8d 22; *arndip maith nairlethar* 28b 32; *cach ṅgád* 31c 14; *ished dathar dom* 21c 9; vgl. 28d 4; *olṁbói* 9c 10; *oldái* 1d 21; *oldaas oldate* (abweichend *olambieidsi* 26d 26); *céin ṁbíis* 8b 1; *céin ṁbimme* 12c 11 (aber *céin gaibes* 26a 13); *intain ṁbís* 17b 3; *intain diagmani* 3a 15 (aber *intain guidmeni* 4a 27; *intain bértha*[illegible] 12d 27; *intain biís* 28b 28; *intain donairbertar* . . . *et berta*[illegible] 25c 23); *hóre déte* 11d 7; *am. ṁbís* 10b 4; 19c 15; *a*[illegible] *ṅguidess* 24d 19; am merkwürdigsten ist *am. noinect rombe*[illegible] 3b 3, wo das von *am.* abhängige relative *n* zweimal steht.

Anm. Ich füge noch einige belege aus den jünger[illegible]en denkmälern hinzu: *asmenic mbis* Ml. 26c 4; *niba cián ṁb*[illegible] 28a 10; *ciaeretmbete* 33a 9; *inna aimsire mbite som* 28b 9; sogar *trisinnoipred ṅdogniat* 42c 2 (bei einem komponir[illegible]en verbum); vgl. *cunic cid acumachtae ṅ doindae ṅ dunema in duine* 74b 14; *olṁbatar* 123a 8; *mbete* 2b 2 gl. fore; *nu*[illegible]*aigedar* gl. virere 15b 14 (mit unrecht von Ascoli in *huraige*[illegible]*lar* korrigirt); *narmtar* 16b 6 gl. armari; *nglanas* 28b 4 gl. p[illegible]rificare; *nderbas* gl. adprobare 35a 2; *oldaas nermitnigthi* [illegible]*eid* 137d 1 gl. quam . . . reverendum; *acobás ṁbís etar ṅ dira*[illegible] Sg. 2b 2; *am. ṅ dondfoirde* Sg. 26b 12.

§ 63. Nach *amal* tritt das relative *n* in der regel ein; ich führe nur die fälle an, wo das *n* sichtbar vorliegt, nicht die fälle, wo es vor *c t p f s* (*r l n m*) geschwunden ist, ohne in der schreibung spuren zu hinterlassen: Wb. 2a 12; 3b 3; 4b 20; 5c 24, d 6; 6d 2; 7b 2; 8a 14; 9a 3, b 4; 10a 11, 28, b 18, d 19, 37; 11c 14; 12a 12; 13a 25, 29, 36 (zweimal), b 10; 15b 25; 16d 4; 21d 7; 22a 2; 23c 12, d 15; 24d 4, 10, 16; 25a 35, c 26, d 12; 26a 8, 20, b 7, c 3, d 16; 27b 9, 16; 28b 2; 29c 3; 30a 21, b 24, c 21; 32b 4, c 10; [Wb.] 33b 5. Über *am rongabusa* u. s. w. vgl. § 80b. Das relative *n* fehlt vor dem infigirten *nn* 'uns' in *am. non æicndichtherni* 2a 11, *am. nonnertarni* 14b 13, *am. doncoisin* 17b 10, vgl. *am. ninfessed* 16a 2 [regelmässig: *am. asndonberat* 2a 12]. Auch *am. rotgádsa* 27d 19. Vor

gewissen wörtern wie z. b. vor der präposition *ó* fehlt das relative *n* immer: *am. bid o dia* 24 d 21, *am. asospirut* 15 b 7; aus ähnlichen gründen fehlt das *n* 1 b 16 und 16 a 14 (vor *ba* und vor *do*). Nicht in betracht kommen *amail ata* [Wb.] 22 c 14 und *am. bid* 28 d 17, weil das prädikatsnomen in diesen losgerissenen glossen fehlt. *am ashiress* 19 b 12 sieht aus wie eine falsche schreibung für *am. asniress*. *am. gnís* 21 b 2 ist mit *ignimaib* 14 c 37 und *innagnimae* Ml. 17 b 3 (gl. zu dem falsch verstandenen *factorum*) zu vergleichen. Das relative *n* fehlt ausserdem in *am. is trebartabartsi* Wb. 14 c 17; *am. nách annse* 6 d 9; *am. nát anse* 17 c 11; *am. bid dúib* 5 d 26; *am. bid œet* 23 b 18; *am. biddia* 26 a 7; *am. bimmis octarche* 9 a 7; *am. bete som inimpudiu* 9 c 10; *am. díxnigetar* 12 b 7; *am. nibimmis cutrummi* 17 b 16; *am. nirisinse* 9 a 19; *am. nístectitis* 10 b 5; *am. nícetis* 10 b 6; *am. ni airbertis* 10 b 8; *am. ni cuimsin* 17 b 1; *am. nicuimsimmis* 17 c 18; *am. do berrthe* 11 c 12. Die negation *ní* und die copulaform *is* in einigen dieser fälle zeigen, dass es sich überhaupt nicht um eine relative konstruktion handelt; es fällt auf, dass es sich sehr häufig um einen vergleich gegen die wirklichkeit handelt: 16 a 2; [24 d 21;] 5 d 26; 23 b 18; 26 a 7; 9 a 7; 17 b 16 und die sieben letzten beispiele; davon weicht nur *am. nombemmis* 9 a 3 ab.

§ 64. Das relative *n* tritt nach *céin* ein; Wb. 8 b 1; 10 b 23; 12 c 11; 21 b 16; 23 b 18; [Wb.] 33 a 18. Vgl. § 62. — Ebenso nach *intain*: 2 c 5, 6; 3 a 15; 4 a 27 (*intain bes ninun*); 5 c 5; 9 b 3; 10 b 21 (zweimal); 13 a 13; 14 a 25; 17 b 3; 18 a 24, b 14; 20 a 3, d 13; 24 a 28, b 23; 25 b 28, c 23, d 19; 27 c 9; 28 d [9], 25, 31; 29 d 9; 31 a 9. Vgl. *donaisilbub* 7 a 10 gl. cum adsignavero. Ausnahmen sind *intain ronmoitsem* 17 a 13 und *intain ropomithich* 19 d 7 (regelmässig *intain rombo mithig* 31 a 9); ausserdem einige fälle im anlaut s. § 62. — Wir haben gleichfalls *n* nach *lasse* 1 c 10; 7 c 4; 13 b 29; 14 a 6, 25; 17 a 1. Ausnahme *lasse gabas immbi* 13 d 22.

Anm. *intan dobera* Ml. 90 c 14; *intan as aithrech* 93 a 23.

§ 65. Das relative *n* tritt nach *hóre* ein: Wb. 1 a 1, b 22; 3 c 21; 4 b 3, c 8; 6 a 4 (*hóre ronortigestar*; man erwartet *rondortigestar*); 7 b 13 (zweimal); 10 c 11; 11 a 10, b 24; 14 c 18, d 32; [15 d 13;] 16 a 27, b 2; [17 a 12;] 27 b 1.

Jedoch fehlt das *n* vor einem persönlichen pronomen in folgenden fällen: *hóre nonbendachani* 11 b 7; *hóre ronsóirni* 2 d 14, vgl. 24 c 18; *hóre dunnánic* . . . et *ismaith* 25 a 21; *hóre aruntáa* 25 d 25; *hóre arinrobe* 29 d 22; *hóre* (*nondobmolorsa* et) *nommóidim* 14 c 18; *hóre nosmóidet* 17 c 5. Dagegen kann *hore nánrairigsiur* 3 c 26 für *na-n-dn-rairigsiur* stehen (mit regelmässiger assimilation des *n* zu *r* und regelmässigem ausfall des *d* vor nicht aspirirtem *r*). Vor gewissen wörtern fehlt das *n* immer: *hore baó dia* 32 d 14. Nach *con-* fehlt das *n* in *hore conicc* 6 a 17; *hore ɔéitgid* 22 a 26. Ausserdem fehlt das *n* in folgenden fällen: *hore amessaminse* 23 b 7, vgl. 9 a 13; 10 c 16; 29 d 26; *hore tra atbonus* 30 a 15; *hóre is* 2 c 19; 4 c 23; 5 b 16, 27, d 5; 6 a 8, 18, 30; 7 c 3, d 2; 9 c 14; 10 c 13; 11 c 16; 12 b 6, 8, d 7; 13 b 9, d 26; 15 a 16, c 23; 16 a 17, c 13, d 14; 17 c 23; 22 c 17; 23 d 21; 30 b 17; 32 c 15; [Wb.] 33 b 1; *hore* . . *et ammiboill* 12 b 12; *hóre adibellachti* 22 a 24, vgl. 3 b 7; 21 c 17; 22 a 30, b 1, 10; 24 c 1; *hóre it* 27 c 4, vgl. 10 c 11; *hóre ropocofáilti* 24 b 26; *hóre nírbufoirthbe* [Wb.] 33 b 4; *hóre nitrisonirti* 10 c 3; *hóre nimthalaám* 12 a 21; *hóre niroimdibed* 23 d 25; *óre asn̄dúil foruigensat nach dúlem* 1 b 22.

Anm. Zu den wörtern, die das relative *n* nicht annehmen, gehört auch der artikel: *huare asindeacht* Ml. 25 c 5.

§ 66. Nach *an* als konjunktion tritt *n* ein: *annonderbid* Wb. 22 b 24 gl. probantes; *annongeiss* 30 b 4. Massenhafte beispiele im Ml. — In § 62 sind schon die belege für *n* nach *ol* 'quam' angeführt; vgl. *olatanærdruilidi* Ml. 76 a 4; 91 a 10; 105 d 9; 121 c 15. Jedoch *olisamein* Wb. 6 c 8; 13 a 13; 32 a 6. — Es heisst *fobiith ba deidbiriu* Wb. 9 c 10; beispiele für *n* bei ZE. 708. *n* nach der im Wb. nicht vorkommenden konjunktion *dég*: *dég rombu écndairc* Sg. 148 a 6.

§ 67. Nach *acht* tritt das relative *n* niemals ein: *act ropo ituil dée* Wb. 10 a 25; *act ní bed uall and* 10 b 27; vgl. 10 c 1; 11 d 9; 13 a 26, 27; 18 a 2, d 11; 22 d 15; 23 b 24; 28 a 23; 30 a 16; mit infigirtem persönl. pronomen 29 d 10; 30 b 19; 31 b 11. Das doppelte *r* in *act dorronai* 32 a 24 ist natürlich nicht durch assimilation zu erklären, vgl. theil I § 105. — Kein *n* nach der konjunktion *ó* § 90; kein *n* nach *resíu*: *risíu robœ*, *risíu robeimmis* 29 d 23; *resiu rooingthe*

Ml. 47b 16; *resiu robetis* 58d 7; *resiu rogabtis* 123a 1; neuerung: *resiu dondichsitis* Ml. 104c 5.

Auch nach *arna*, *arnach*, *cona*, *conach* tritt kein *n* ein: Wb. 4a 5, b 19; 5a 26 u. s. w. 5l 15, 11d 8 u. s. w. Neben *cona* steht übrigens auch *coni* 14d 27, 32a 20. Auch *na* 'damit nicht' wird nicht mit *n* verbunden: *naimroimser* 20c 4 gl. ne et tu tempteris.

§ 68. Das relative *n* fungirt im sinne der deutschen konjunktion *dass*: a) nach verben die eine äusserung, meinung u. dgl. bezeichnen: sicut ajunt quidam nos dicere ⸗ *asmberamni* Wb. 2a 13; *dorairngred dano rombad oirdnide achland* 2c 12; *epert friss rombad* *pater* 2c 24; *accobor lammenmuin maid doimradud act nandléicci* *concupiscentia carnalis* 3d 13 gl. video aliam legem in membris meis repugnantem legi mentis meae (das Irische muss von dem *video* des textes abhängig sein; sonst wäre die negation *na* unbegreiflich); *doarrchet dichéin nombiad adrad dæ lagenti* 6d 8; scientiam habemus ⸗ *nant ní ídol et nád nescona ní* 10b 26; *cosmailius aile lessom in so ba ndílmain dossom airbert biuth dithorud aprecepte* 10d 14 'dies ist ein anderes gleichniss zum beweis, dass es ihm erlaubt ist' (falsch Stokes: 'it is free'); *doadbadar sunt atánili dána inspirto et asnóindæ inspirut* 12a 11; *arna comontis dano nambadrath spirito labrad ilbéelre* 12d 21; *isfollus didiu nanmáar bríg labrad ilbélre* 12d 28; *do inchosc nadtuicset filii israel rúna et romból fíal amirisse eteracride* 15a 29; *epert frissom rondbiad fáilte* 16b 19; *rocretus dongénid* 17a 6; *asbeir infect so asmug* et *nancoimdiu* 17a 12; *arnamtomnad námminduine* 17d 23; *asrubartatar rombo descipulsom apstal* 18d 1; qui ante speravimus in Christo ⸗ *per prophetas donicfad cucunn* 21a 3 'that he would come'; *doadbadar nanetrantach áirnigdesom et asniressach* 23a 13; *isfollus nandat foirbthi* 26b 3; *odarta cách teist foir asnuisse grad foir* 28b 31; *do imthrenugud asnuisse tasgid* 29a 13. Mehr beispiele in § 3. b) nach verben, welche aussagen, dass etwas stattfindet u. dgl.: *coníecmi nádnairchissa act iscoarcessea* 5b 35; *nínád ṁ bed arse dichorp* 12a 22; *ní nádmbia cidcumscugud* 13d 17; *nibu degming donetadsom achorp fadesin* 13d 20; *nibo decming rombed imthanad hisuidib* 21a 13; *nabad hed améit nádmbæ* 22b 14 (richtig übersetzt von Stokes: 'let it not only be so much as that it should not

be', was mit unrecht Rc. IX 369 korrigirt wird); *nihed améit nonchretidsi act fodaimid fochidi airi* 23c 7 gl. non solum ut in eum credatis, sed etiam ut pro illo patiamini; *bad nertad dúib inso asneírsid et folnibthe* 25b 25. Über *asnindnide ittá* s. § 3. [Vgl. noch *lassaní rundgab* Ml. 65a 2; *ní arindi arindrochrietis* Ml. 85d 1; *isindí arndamroichlisse* Ml. 74d 7; *cenmithá aranecatar* Sg. 65a 11.] c) nach verben mit der bedeutung 'bewirken', 'antreiben zu etwas' u. dgl.: *judicavi œm tradere dondnindinsinse* Wb. 9b 7; quemadmodum oporteat imitari nos ⁊ *nongabthe desemrecht diínn* 26b 13; quomodo oporteat te in domo dei conversari ⁊ *forcane et arambere biuth* 28c 11 (jedoch sind die beiden letzten beispiele vielleicht nicht von *oporteat*, sondern von einem hinzuzudenkenden *ciachruth* abhängig).

Nach dem muster der unter a) erwähnten fälle dringt das *n* sogar in einen fragenden nebensatz: *assindet sunt tra citné cumacte diandid cóir infognam* 6a 9; ebenso 8b 5: *interrogatio* ⁊ *citné foruar* (darf nicht mit Stokes als hauptsatz aufgefasst werden; der glossirte lateinische satz ist nebensatz, aber allerdings nicht fragend, sondern relativ; dass in einem fragenden nebensatz der konjunktiv stehen müsste, hat der glossator übersehen).

Es muss aber hier hervorgehoben werden, dass in den in rede stehenden nebensätzen das deutsche 'dass' auch ganz unausgedrückt bleiben kann: *isglé limm niodigénte* 9d 9; *isderb linn nonsoírfea* 24c 18; *isderb limsa mo fáiltese bid fáilte dúibsi* 14d 11; *isderb isfíron* 25d 10; in 2c 6 *isderb linn is ní nim(dibe) atruirmed hiresche do* ist *isní* als die emphatische form des pronomens 'uns, wir' aufzufassen, vgl. *osni* 14b 14, 19a 15, *isnini* [Wb.] 33a 7, Ml. 43d 5; *nim-(dibe)* ist also *ni imdibe*; *atalat rabad assu* 25b 17 (mir. *indar lat*, theil I p. 153); *arnatomnitisom biddoirgairiu* 25c 12; *rofetarsa isfoirbthe* 29d 13; *ba méite limm niscartha friumm* 29d 8; *isferr limm rafesid* 12a 1; *istacir deit nitáirle lat* 30d 20; einige beispiele in § 52; *isindí romíccsa* 28a 12 (kein beispiel mit *n* nach *isindí* im Wb.). Anders zu beurtheilen ist: *itoimtiu nábad do hierúsalem* 16d 4, wo die negation *na* zeigt, dass ein formeller nebensatz anzunehmen ist, obgleich *n* fehlt; ähnlich *epert frissom rondbiad fáilte libsi et robtismaithi formbésasi* 16b 19; *arnatomnitis nád carad*

som iudeiu et nad duthrised anícc 4d 17; dagegen kann in *dondnindinsinse* l. *dodnindnastise* 9b 7 ein fehler stecken (*dondnindnastesi*). Das *n* fehlt in *isnaddixnigedar* 9c 14 und in *nád deni ní arachosc* 31d 12 gl. sciens quia subversus est . . . et delinquit (nach ZE. 435: 'ad cujus correctionem nihil facis;' dann wäre es glosse zum nebensatz *qui ejusmodi est*; jedenfalls unrichtig Stokes: 'he does nothing'). Nach *nach* steht niemals *n*: *atluchur dodia cerubaid fopheccad nachibfel* 3b 19; *isindí nachishrindarpaise* 5a 18; *nipu nachderninnse* 8a 5; *[rofitir] náchgáo* 17d 12; *issuáichnid hic náich doimdibu áni thúas* 10a 15.

§ 69. Nach adjectiven, welche die art und weise einer handlung beschreiben, tritt das relative *n* ein: *isdínnimu dongní alaill* 4c 33 'weniger sorgfältig bildet er das andere' (*dínnimu* von *di* und *sním* s. theil I § 140); *nicumung donindnagar* 16a 11; *nibrónach donintarrái* 16b 18; *condibferr donberaidsi* 16c 9 (aus **dondberaid*); *corrop mooassamoo* et *corrop ferrassaferr donimdigi(d) desseirc dé* 23b 1; *condibcumme donduccam uili* 24a 22; *islerithir inso nonguidimse dia* 27d 19; *iseícrichnichthe donindnigsom adagmóini* 28a 17; *arndip maith nairlethar* 28b 32. Dagegen gehört *bid mó dongenaesiu* 32a 25 eher in § 71. Drei ausnahmen in § 85, 1b und 2b. — Dagegen ist sonst die eklipse nach einem vor dem verbum stehenden adverbiellen ausdrucke nicht erlaubt; deshalb ist *forsaní as* corda *dtrachtid* Ml. 53a 1 eine neuerung; vgl. *is do ducad són* 56c 11; sic *donesemar* 56a 13; *sic rundgabsat* 67d 14; *is asintsalm hodd. duic omnia* 25d 18; *ní lib matar frescissin* 69b 3; *is do .t. duicsem andligedso* Ml. 111b 15; *isamne ascoir* 114a 9.

§ 70. Nach substantiven steht *n* im sinne eines adverbiellen kasus des relativums. *cid nombetha im etarceirt amessa* Wb. 4c 24 'was ist es, weshalb . . .' = 'weshalb'; *ished rombod doib* 5b 31 'das ist es, weshalb man ihnen (böse) war'; *ished inso romboth dossom* 19a 9 'das ist es, weshalb man ihm (böse) war'; *ished dathar dom* 21c 9 'deshalb ist man mir böse' (nicht mit Stokes: 'it is this that is allotted to me'); *ished rom both dom* 23a 24; *ished dathar dún* 28d 4 [dieselbe redensart findet sich noch ausserdem in *ni nachcin aile notaid dom* 19d 26 (nicht wie Stokes); *cid notái* LU. 66a 3; *cid atái doibsin beus* LL. 63a 6; LU. 59b 11;

cid taisiu don macc LL. 64a 25; *cidtaisiu di* LL. 65a 40]; — *bied aimser námbalobur* Wb. 6b 15; — *sechi chruth dondrón* 5b 18; *cruth ropridchissem et dondechommar cucuib si* 24c 17; *isinchruthso rumboi dossom* [Wb.] 33b 1; *inchruth didiu fundailter* [Wb.] 33b 19. Vgl. die beiden letzten beispiele in § 68c. *inchruth ascoir et asinricc* 7b 1 lässt sich zwar als 'in der weise, welche passend ist' auffassen, ist aber eher 'in der weise, in welcher es passend ist'; somit fehlt in *asinricc* das zu erwartende *n.* — *aragairti mbís* 8d 22; — *indas nombiedsi* 9a 21; — *méit donindnagar* 14b 15 (zweimal) 'die grösse, in welcher'; — *mór ní besnadblamu* 2d 14 'es ist ein grosses, um welches bereiter' = 'viel bereiter'; — *niba úaithed dondriga* 25a 38 'es wird nicht vereinzeltheit sein, worin er dazu kommen wird' = 'er wird nicht allein kommen'.

Hierher gehören auch die fälle der figura etymologica. Es mag sein, dass ebenso wie im Griechischen νικᾶν νίκην καλλίστην die konstruktion auch im Irischen einen accusativ verlangte; aber dieser accusativ ist nicht als objekt, sondern adverbiell aufzufassen, was daraus hervorgeht, dass ein objekt noch hinzugefügt werden kann (wie übrigens auch im Griechischen: τοὺς πολίτας μεταδιδόναι ἀλλήλοις χρὴ τῆς ὠφελείας, ἣν ἂν ἕκαστοι τὸ κοινὸν δυνατοὶ ὦσιν ὠφελεῖν): *aforcital forndobcanar* 3b 23; *nilegend rollegusa lapetor act iscúrsagad rondcúrsa(gusa)* 19a 6; in prima mea defensione ┼ *imchétni precept* ┼ *dorretsa soscele* 31a 1 'in meiner ersten vertheidigung, mit der ich das evangelium vertheidigte'; *intairissem donairissid indi* 14c 43.

Als ausnahme mag noch erwähnt werden: *quid nabisamlid* 18b 9; *cid natat sláin* 28b 1 (mit dem *n* würde es *nandat* heissen, vgl. 26b 3); *cid nách intsamlid* 14a 28; und ferner *fib as deg* 23a 3.

Anm. *is ed á eret is gessi dia* Ml. 107d 8.

§ 71. Gelegentlich steht *n* im sinne des objekts des relativsatzes: *ní ógthindnacal asmbeir* Wb. 1a 9; *ni incholinn donatháira* Wb. 3d 3; *asrect maid asmbeir* 3d 10; *cosmulius tra dombeir som* 5b 42; *chechirnigde dongneid* 5c 20; *badhé dongneith* 5d 27; *ithé* omnia *asmbeirsom* 8d 14; *ced molad ced tatháir dom beraidsi domsa* 8d 21; *is frater asmbiur* 9b 25; *ithésidi asmber sís* 10b 13; *comscugud im. justorum abás imbethith són adindrímisom* 13d 17; *ismóa dongnísom*

21 d 9; *ithé roníce* 28 b 1; *ithé gními epscuip aumbeir sís* 28 b 20; *immairb atathestis domucrussa* 30 a 11; *nisi dongníat* 30 c 12; *bithé magistir dongegat* 30 d 8; *cach ngníd* 31 c 14; *bid mó dongenaesiu oldaas rofoided cucut* 32 a 25; eandem ostentare sollicitudinem ✝ *donecomnacht cuse* [Wb.] 33 d 8 (Stokes fasste mit unrecht das verbum passivisch: 'which has taken place'; dies hat er Rc. IX corrigirt).

Hier ist noch zu erwähnen: (*ismóa dongnísom*) *oldaas dontlucham* 21 d 9.

In §§ 27—42 findet man die belege, wo *n* sich einem *r l m* assimilirt hat oder vor *c* und *t* geschwunden ist, ohne dass die eklipse in der schreibung bezeichnet wird. In denselben paragraphen und in §§ 53—59 wird man belege dafür finden, dass das relative objekt viel häufiger ohne hülfe des *n* ausgedrückt wird. Ganz willkürlich ist die wahl zwischen den beiden ausdrucksweisen wohl nicht; so findet man z. b. niemals *n* als relatives objekt nach *an* (*anadchodadossa* 7 a 16; *annogessid* 24 b 3).

Nur einmal findet sich das *n* im sinne des subjektes des relativsatzes, und zwar beim passiv: *combi óinchorp pectho asnberar* 9 d 5. Dies ist ein vereinzelter vorläufer für die neuirische entwicklung: im Neuirischen wird das passivum bekanntlich mit dem accusativ konstruirt und als eine active form aufgefasst („man"-form). In §§ 27—42 und 52—60 wird man hinlänglich belege dafür finden, dass das subjekt des relativsatzes ohne *n* ausgedrückt wird. In *cid æm no. domberasa* 1 a 8 fehlt also zwischen *no* und *d* nichts.

Anm. Das relative subjekt bezeichnet *n* noch in *acobás nbís* Sg. 2 b 2. Das relativum als prädikatswort: *cia hé nundixnaigther siu* Ml. 75 c 9; *cate ndixnigedar* 80 c 2; *plebs dei asndanbertheni* 114 a 7. Eine andere weiterwucherung: *imcechrét runecat les* 57 b 4 (vgl. dazu Wb. 20 c 11); *intalamgeindi* ✝ *asndithalam do* Ml. 68 c 4. Bei *nundnerbai* 65 b 6 gl. confidenti muss man eine konjunktion (*an, intan*) hinzudenken.

§ 72. Die jüngere geschichte des relativen *n* geht uns sehr wenig an. Man bekommt aus dem Wb. den eindruck, dass dies element mehr und mehr um sich greift. Es ist deshalb nicht wunderbar, dass es im Mittelirischen sogar das subjekt des relativen satzes bezeichnen kann (z. b. Atk. 1357). Es wird aber wie alle infigirten elemente im Mittel- und

Neuirischen nach und nach beseitigt. Wo es ein relatives „pronomen“ war, wird es einfach weggelassen (§ 48); wo es 'dass' bedeutete, wird es durch *co n-* ersetzt (Wi. 434. Atk. p. 591). Im Neuirischen existirt das relative *n* gar nicht. Zwar tritt nach *nach* 'dass nicht', 'nonne' eklipse ein; aber das altirische *nach* wird nicht mit dem relativen *n* verbunden (Wb. 6d 9; 1b 22; 14a 28; § 68 schluss), und diese regel gilt noch bei Keating (Atk. Keat. 413). Die eklipse ist also eine analogiebildung nach *go* 'dass' und *an* (altir. *in*) 'num'.

§ 73. Ich habe es schon als auffällig bezeichnet, dass dies element beim nicht komponirten verbum präfigirt (bei der nicht komponirten kopula jedoch suffigirt) wird; noch auffälliger ist es, dass es auch beim komponirten verbum präfigirt werden kann (Ml. 42c 2; 74b 14; Sg. 26b 12), und dass es auch sogar vor ein nomen treten kann (Wb. 3b 3; Ml. 137d 1). Auffällig ist auch *nandat* § 70 schluss; dies ist gar nicht mit *condanmaicc* Wb. 20d 10 u. s. w. parallel; denn die konjunktion *con* hat überall eine tendenz, ihr ursprünglich auslautendes *n* zu restituiren; vgl. *concomuir* 24a 17 u. s. w.; ebenso die fragepartikel *in* (*inducatar* 9b 19; nur einmal die lautgesetzliche form: *hipridchabat* 13a 13); dagegen wird das relative *n* sonst niemals restituirt, wo es lautgesetzlich schwinden musste; es konnte ja überhaupt kaum als ein selbständiges element, sondern nur als eine modifikation des wortanlautes aufgefasst werden. Ebenso auffällig ist das verbleiben des *n* vor den mit *d* anlautenden infigirten pronominen (§ 80 ff.; das *n* fehlt jedoch in *anatammresa* Ml. 31c 14; *ciaerat fritammiorsa* 32d 27; vgl. 65a 14; *mítnimret* 74b 22; sonderbar *ciofut fritatníarrsu* 93a 15).

Das relative *n* gilt gewöhnlich als der rest des relativen pronomens *an* (ZE. 344). Dieser ursprung wäre bei der ganzen geschichte noch das allerauffälligste, nicht nur weil ein infigirtes relatives *an* nicht vorkommt (die dafür beigebrachten beispiele haben sich in § 55 in das aspirirende relative *a* + das relative *n* zerlegt), sondern namentlich weil ein selbständiges relatives *an* auch gar nicht existirt. Das sogenannte relativpronomen *an* ist bekanntlich mit dem neutrum des artikels identisch und fungirt noch immer demonstrativ. Man mag es als relativum auffassen, aber dann begreift es immer das demonstrative pronomen in sich; es ist

immer 'das, was', niemals einfach 'welcher', 'welche', 'welches'. In *aní astorbæ* Wb. 11 b 17 betrachtet man *aní* als demonstrativ; dann aber auch *an* in *anastorbe* 11 c 6; vgl. noch *anasberin obélib et aní immerádin óchridiu* 14c 23; *anuile robói* 27 a 25: *aníbeicc rochreti* 5 b 21.[1]) Ausserdem tritt ja noch in den meisten fällen nach diesem *an* ein suffigirtes oder infigirtes relatives element hinzu: *anadchodadossa* 7 a 16; *angaibes* 12 d 42 u. s. w. Auch im Cymrischen fungirt der artikel als demonstratives pronomen vor einem relativsatze, z. b.: *ef adely [gwneuthur] medhecynyat rad yr a uo en ellys* Gesetze Vened. I 18, 6 'to all within the palace'; *or a del* Vened. I 21, 4 (häufig). Das demonstrative *an* vor einem relativen satz kann übrigens ganz weggelassen werden: *rafitir aslia* 23 c 21 'the most know it'; *niirbágam nádernam* 17 b 6 'we boast not what we do not'; *niofil bassciith lim* 18 a 2 'es giebt nichts, was mir traurig wäre' (nicht mit Stokes: 'death I deem no trouble'; dies wäre auf irisch: *niscíth lim bás*); *nimmerat beshire* 30 c 20; *bieid bes ferr de* 32 a 13; *attá im. asbéer* 32 a 22; *nibói numsoiradsa* Ml. 74 b 13; *dubeirsom dudumugud aaisndísen as nuilliu* (l. *as h.* 'etwas, das grösser ist') *oldaas ani adfetsom* 89 d 6; *níbia dimútaib bes huilliu in oen sill.* Sg. 7 a 1 [eine ähnliche „weglassung" auch in andern fällen: *níthéiged isinmag canarigud* LL. 71 a 48 'es kam nichts auf die ebene, ohne bemerkt zu werden'; *roboi dumeit apecthae som combu uisse anepeltu* Ml. 98 c 6; *attá diseirc lalait. innagc. coseich. cid acomroircniu* Sg. 1 a 2].

Man wird mir gegen die auffassung von *an* als demonstrativ das sogenannte suffigirte relativpronomen entgegenhalten. Aber hier fängt die sache erst recht an auffällig zu werden. Denn nach dem accent und der flexion des verbums ist dies pronomen überhaupt nicht suffigirt, sondern infigirt. Und dazu kommt noch, dass es fehlen kann; es fehlt bekanntlich regelmässig nach *in*, und erst im Mittelirischen kommen formen wie *in-an-fail* LL. 61 b 45 auf (vgl. Atk. p. 519 b). Aber auch bei anderen präpositionen kann das pronomen fehlen: *ished aridlabrathar* Wb. 7 d 2; *cid imluidsiu* LL. 71 a 39, vgl. cymr. *paham*; *dinadrícthe* Wb. 28 b 1; *do narobugnath techt* Ml. 129 d 3; vgl. die konjunktion *arna*. So

[1]) *anduimnedaib 7 frithoircnib fodaimi* Ml. 55 d 11 = *afodaimi di immedaib* (nicht wie Asc. 635); *forsan israhel 7 aron 7 aslevi* 138 c 13.

dürfte die suffigirung eine relativ junge erscheinung sein, und wir werden gut thun, zunächst ohne rücksicht darauf noch auf das demonstrative pronomen *an* uns nach einer erklärung für das relative *n* umzusehen.

§ 74. Das relative *n* ist weiter nichts als das gewöhnliche eklipse-*n*, d. h. es ist der ursprüngliche auslaut eines vorhergehenden wortes. Dieser ursprung ist noch ganz deutlich in *cach ṅgád* Wb. 31 c 14 und *arndip maith nairlethar* 28 b 32, vgl. *iscendtromm nimthursech nanfálid nosnadach dothæt mo phopa læg* LL. 74 b 25. Ebenso einfach erklären sich noch andere beispiele: *céin ṁbíis* Wb. 8 b 1, *intain ṁbís* 17 b 3, falls *céin* und *intain* accusative sind; *acobás ṁbís* Sg. 2 b 2; *aragarti ṁbís* Wb. 8 d 22; *trissinnoipred ṅdogniat* Ml. 42 c 2; *tresanainm nengracigedar* Sg. 197 b 2. Dass *n* an den anlaut des verbums tritt, selbst wenn eine präposition dazwischen steht, ist mit *déde didiu nand*; *lór nargigi 7 noebiniusa* u. s. w. (§ 21) ganz parallel. Auch das gebiet der verwendung des relativen *n* begreift sich gut von diesem gesichtspunkt aus. Nach den fällen wie *arndip maith nairlethar* (§ 69) sind die fälle in § 68 (deutsch 'dass') eine leichtverständliche analogiebildung; es ist leicht, aus anderen sprachen beispiele dafür anzuführen, dass in beiden klassen von fällen dasselbe relative wort verwendet wird (dän. *det var ikke med sorg at han vendte tilbage* = *nibrónach donintarrái* u. s. w.). Die fälle in §§ 63—66 und § 70 sind unter sich so enge verwandt, dass es nicht wunderbar ist, wenn das in einer reihe von fällen lautgesetzliche *n* auf den rest der fälle übertragen worden ist. Die fälle der figura etymologica in § 70 bilden die brücke zu den fällen in § 71 (*n* = das relative objekt).

§ 75. Jetzt wird auch das an und für sich räthselhafte „suffigirte“ relativpronomen verständlich. *cid arind epur frit* Wb. 5 a 31, *cidarmbad* 11 a 19,[1]) *insians ondid accobor* 12 d 23 u. ä. sind mit den fällen in § 70 ganz analog; *ished torbe nammáa tra aratobarr labrad ilbelre* 12 d 29, *ani ararethi* 6 b 22 weichen nur durch das vorhandensein des in § 55 besprochenen relativen *a* ab. Die formelle übereinstimmung mit dem demonstrativen *an* war hier vollkommen. In fällen wie *isbecc inbríg frissandéntar* 11 a 9 ist die übereinstimmung durch eine leichte

[1]) In *arbed* 2 b 4 ist wohl *m* zwischen *r* und *b* geschwunden; vgl. *arbemmis* Ml. 102 b 16.

änderung der form geschaffen (lautgesetzlich wäre wohl **frisndéntar*). Nach diesem muster wird *ind hí lasmbi* 30c 23 und *lassambé* 14d 28 entstanden sein. Kein wunder, dass in *tresaníccatar* 27c 20, *tresindippiat* 25d 8 dasselbe *s* erscheint, das auch in *trisanimthanadsa* 13a 10, *trissinprecept* 12d 39 erst durch eine analogiebildung eingeführt ist (theil I § 57). Kein wunder, dass immer mehr formen direkt nach dem muster des demonstrativen *an* gebildet wurden: *foranidparar* 5b 6; *forsammitter* 6b 22; *in rinnd diaruba* 13d 25. Instruktiv ist das neben *olmbói* 9c 10 stehende *olambieidsi* 26d 26; [neben *cach ṅgád* mir. *cacha tomled* Wi. Gramm. p. 119, nir. *gach a* Molloy 61]. Die sonderbarkeit, dass in diesen gebilden alle präpositionen (z. b. *do* und *di*) scheinbar den accusativ regiren, und dass die form des neutr. sing. für alle genera und numeri verwendet wird, und dass schliesslich das „suffigirte“ *an* kein demonstratives pronomen in sich begreift, obgleich dies immer beim selbständigen *an* der fall ist, erklärt sich durch die analogische entstehung der ganzen formation, wäre aber räthselhaft, wenn wirklich präposition + demonstratives pronomen zu grunde läge. Das, was im Irischen vorliegt, ist also von dem in anderen sprachen bezeugten vorgang ganz verschieden, wodurch ein demonstratives pronomen zum relativen wird (d. *der mann, mit dem ich sprach*; ähnliches im Albanesischen, verf. Festskrift til Vilh. Thomsen p. 255). Aber der psychologische vorgang, wovon dieser übergang bedingt ist, hat im Irischen die association der beiden genetisch verschiedenen formationen erleichtert. Über diese association brauchen wir uns überhaupt nicht zu wundern, denn auch die bekannte griechische erscheinung *δεῖταί σου τοῦτον ἐκπιεῖν σὺν οἷς μάλιστα φιλεῖς* u. s. w. zeigt uns, wie wenig bestimmt für das sprachbewusstsein die anfangsgrenze des relativen satzes ist.

§ 76. Im Neuirischen existirt das selbständige „relativum“ *an* nur in bestimmten fällen, namentlich vor dem verbum subst: *a bh-fuil beo do dhaoinibh* O'Donovan 131. In der gesprochenen sprache ist diese konstruktion ganz häufig: *wil' go halə agəm* 'mein ganzer landbesitz' (*a bh-fuil do thalamh agam*); *wūəl'əN' wil' as k'īN talūnə go γgńə* (*do bhuailinn a bh-fuil ós cionn talmhan do dhaoinibh*); *N'ī ēd'im' l'ē wil' ūNtəb go sgədāń* 'ich kann nicht (die fischernetze aufziehen) wegen der menge von

heringen, welche darin ist'; *γūń šē rö go hitərs eŕ rö goN'ōgg̅ eŕ ə t'ax* 'er machte die fensterladen (eng. *shutters*) vor allen fenstern (*do fhuinneógaibh*) des hauses zu'. Im Altirischen hätte natürlich in den beiden letzten fällen das *an* nicht unflectirt bleiben können; es müsste etwa heissen *forsindí robói di senistrib.* Auch vor einem anderen verbum ist das selbständige *an* bewahrt: *šiń ē wakə mē* 'das ist alles, was ich gesehen habe'; *air a bh-faca tú riamh ná leig isteach iad* O'Faherty Siamsa an gheimhridh 52 'um alles in der welt, lass sie nicht hineinkommen' (vgl. in demselben buche 62 und 84); *go neireocha a bhfuair bás do dhaoinibh riamh* Molloy Lucerna fidel. 67. Es ist auffällig, dass in diesen fällen die enklitische form des verbums verwendet wird: *fuil* gilt im Neuirischen als enklitische form zu *tá, raibh* als enklitische form zu *bhí* und *faca* als enklitische form zu *chonnairc*; *raibh* und *faca* sind ja auch historisch enklitische formen (*roib, acca*). Diese auffällige thatsache erklärt sich, wenn man noch die folgenden beispiele heranzieht: *ə šumrə wil' tū âN* 'das zimmer, worin du bist'; *f'ar wil' ǵevəN eŕ* 'ein mann, auf dem gefangenschaft ist', 'ein mann, der in gefangenschaft (*géibheann*) ist'; *sεi Nōlə šīəd as* 'geschirre (*soithighe*, sing. *soitheach*), woraus sie trinken können'; *N'ī tysə ən x'ēdyńə ə ŕiməŕ šī šiń eŕ* 'du bist nicht der erste (*an cheud-duine*), dem sie dies zugefügt (altir. *imberim*) hat'; *š ǵiŕəd'ə əN travg ə mańfər d'i* 'kürzer wird die schnur, von der man ein stück abschneidet (*bainim*)'; *eǵ ə man ə dâńiǵ mē Na t'ax* 'bei der frau, in deren haus ich kam'; *do hīrNə N'axə tū tōrt' d'īńēr γâ xud' tənōntg̅* 'dein herr, dessen pachtbauern (engl. *tenants*) du mittagessen gabst' (eigentlich 'gebend gingst': *a n-deachaidh tú aig tabhairt*). Dies ist die volksthümliche ausdrucksweise für das, was in der schriftsprache noch immer *an nídh ar a d-tráchtann sé* u. s. w. heisst. Der anfang der entwicklung liegt schon im Ml. vor; *nachmagen imbeth amen indib* Ml. 2d 1 stimmt ganz mit *ə šumrə wil' tū âN*. Bei den anderen präpositionen muss man sich die folgende entwicklung denken: 1. *fer forsafil gemel*; 2. *fer forsafil gemel foir* oder *fear ar a bh-fuil géibheann air*; 3. *fear a bh-fuil géibheann air.* Die weglassung der pleonastischen präposition im eingang des satzes wurde gerade durch *an seomra a bh-fuil tú ann* erleichtert, wo das eklipsirende *a* in der that die präposition *in*

ist, von dem sprachbewusstsein aber als das relativum aufgefasst werden musste. In den beiden beispielen, wo keine „konjugirte präposition“ am ende des satzes steht, wo aber statt dessen ein possessives pronomen vorhanden ist (altirisch etwa *oc in mnái diatanac isatech*), ist die weglassung der präposition nach analogie der übrigen fälle eingetreten. — Die rein lautliche fortsetzung des altirischen suffigirten relativums findet sich noch bei der präposition *do* = altir. *di*: *γå wil′ ād* ‘von dem, was du hast’ (vgl. die konjunktion *dá* ‘wenn’). — In Schottland: *na bheil* Mt. XVIII 28, *do na'm bheil* Mt. V, 15.

Anm. *hiń ē ən xūrt′ v′ī eǵ tāŕ tå mišə Niš īN′t′ə* ‘das ist der palast, der deinem vater gehörte, in dem ich jetzt bin’ und *bujē šiń ən f′ar bu wō hug šī kȳt′ənəs ō* (= *γō*) ‘das war der mann, den sie am meisten liebte’, ‘diesen mann liebte sie am meisten’ sind beispiele dafür, dass unter ganz speciellen syntaktischen bedingungen das relativum fehlen und die orthotonierte verbalform verwendet werden kann, wo theoretisch das suffigirte relativum zu erwarten wäre. In Schottland: *do na tha thu faicinn* Campbell I 93 z. 5 (*na dh'iarras tu* Campb. I 93 z. 41).

§ 77. Der genitiv des relativums wird im Irischen in dreierlei weise ausgedrückt. a) *ataat tra réte hic niréid ambrith fricorpu* *peccatorum* Wb. 13d 4 ‘dinge, die es nicht leicht ist, auf die körper der sünder zu beziehen’; *icachréit rohí aless* 20c 11; *neich risid aless* 24b 2; *aní ricu aless* 32a 4; *biit alaili and rofinnatar apecthe* 29a 28; *intí as aainm bis isnaib titlaib* Ml. 2c 3; *aní rogneni hognimaib á epert* Ml. 31b 24; venis ⁊ *rethait uisci innamedón* 138d 6; *maith infer asa eich* Wi. 272, 7; *in gilla sa at a chomrama* Wi. 300, 8; *inríg bá gaisced* LU. 61a 38 (= *ba a*); *is barbarda inlucht issatuaraschal* LL. 266b 22; *infer assa hairm so* LU. 61a 39 (auch *nád deni ní arachosc* Wb. 31d 12?). Eine ähnliche konstruktion ohne den genitiv: *ataat alaaili interiecta and itcoitchena docach ceniul* Sg. 10a 1. b) *intí ashénirt hiress* Wb. 6b 9; *donbráthir hiressach as énirt menme* 10c 1; *cid as maith no as olc denum* Ml. 51b 7; *am. asned as moam serc linnai* . . . sic *ised asmoam serc ladia* 92c 5; vgl. 99b 5; *ni fil nech is lia séoit 7 móine 7 indmassa andúsa* LL. 54a 29; *gilla óc is delbdu dath* LL. 56a 35; *aidchi . . . bad mó dód*

l. doccair dóib LL. 59 3; *ɔid sí briathar is mo gen 7 tarcassul* LL. 70a 3. Ebenso im Neuirischen: *fâsən sm'ēr agəs sūkrēw eŕ ə grāN is īšL'ə blâ* (ohne aspiration) 'es wachsen brombeeren und himbeeren auf dem baume, dessen blüthe am niedrigsten ist' (volkslied; Arran); *ən f'ar is mū sεiv'ŕəs eŕ ə dâun* 'der mann, dessen reichthum am grössten in der welt ist'; *Nə t'ŕī N'ī is ǵēŕə b'i sūl'* 'die drei (sachen), deren augen am allerschärfsten sind' (*géire air bith*); *an tí is aoirde uaill, is é is ísle gníomh* M'Cuirtin *talk*; *an tobar is feárr fioruisge ar bith* Diarmuid and Grainne, Dublin 1895, II p. 50; drei beispiele bei Bourke, Easy Lessons p. 302; *an dream a's lugha meas anns an eaglais* Neues test. Edinburgh 1813 I Cor. 6, 4; *in reith fa math drach* Cameron Reliquiae Celticae I 22 z. 2; *dethow churrych fa hard keym* ebenda I 20, 9; *er v^e cowle fay math gelle* ebenda I 20, 3 (The Dean of Lismore's Book). Vielleicht bildete das adjectiv mit dem folgenden substantiv ursprünglich ein bahuvrīhi-compositum; ähnlich auch in einem nicht relativen satz: *is irdorcu epirt iarum* Wb. 28b 32; *isirdurcu epert iarum* 31b 4 'sein wort hat mehr autorität nachher'; vgl. Wb. 9b 17; *is erdarcu epert* Ml. 122d 7, Sg. 23b 3, vgl. *ceméit asinu aís* [Wb.] 34a 5; *bammo brón damsa cid innahí nobitis dam huamchairtib* Ml. 86d 6. Dann wäre *o crist nad cétla celar* 'whose songs are not hidden' Wi. 50, 11 wohl analogisch entstanden. Wi. 207, 12 *mnái na beth cuit dait* ist nach dem folgenden etwa so viel als *na beth cuit dait indi* oder *innabeth cuit dait.* c) *intí diantainm* Wb. 26a 5.

Anm. *lasnacumachtgu foambiat accai 7 mám* Ml. 59d 7 'unter deren joch sie sind'; *indrig fuarobatar mam* Ml. 85d 10; *biad . . . nadrancatar les* 97d 7; vgl. Sg. 198b 6.

§ 78. Wir müssen jetzt die aspiration nach den infigirten persönlichen pronominen untersuchen. Dabei müssen natürlich die regeln für den gebrauch dieser pronomina zunächst klar sein. Über dies thema handelt die verdienstliche dissertation von Sommer: Das pronomen personale infixum im Altirischen, Zs. f. celt. phil. I p. 100 ff. Ich kann mich leider nicht damit begnügen, einfach auf diese arbeit zu verweisen, denn ich weiche in wesentlichen punkten von Sommer ab. Ich werde mich aber möglichst kurz fassen, und verweise deshalb hier ausdrücklich auf folgende im ersten theil dieser untersuchung

gewonnene ergebnisse: 1. Die aspiration kommt nur bei *c* und *t* direkt zum ausdruck. 2. Wenn *nd* vor *n l r s f* bleibt, sind diese konsonanten aspirirt; wenn es dagegen zu *n* wird, darf man für *n l r* unaspirirte aussprache annehmen, während für *s* und *f* grosse vorsicht geboten ist. 3. *nn ll rr* sind unaspirirt, brauchen aber durchaus nicht durch assimilation entstanden zu sein. Das einfache *n l r* kann ebenso gut unaspirirt wie aspirirt sein, kann auch ein assimilirtes *n* enthalten.

Meine ansicht über die infigirten persönlichen pronomina lässt sich schematisch in folgender weise darstellen:

	3. sing. masc.	3. sing. fem.	3. plur. masc. und fem.	3. sing. neutr.	1. sing.	2. sing.	1. plur.	2. plur.
Ausserhalb relativer konstruktion	*an n*	*sn*, *a*	*a*, *sn*	*a* (asp.)	*m*	*t*	*n*	*b*
Bei relativer konstruktion	*dan dn*	*da*	*da*	*d* (asp.)	*dom*	*tot*	*don*	*dob dib*

Für *a* steht im masc. und neutr. nach *imm* regelmässig *e*: *immefolngi* Wb. 12b 5 (neutr.); *immefrecrat* Ml. 58a 11 (masc.). Nach *ní* und *nach* schwindet der vokal (Sommer § 70, hier § 42, § 85).

§ 79. Man wird leicht sehen, dass die hauptabweichung von Sommer in meiner auffassung der mit *d* anlautenden formen besteht. In der vertheilung der formen auf die verschiedenen genera und numeri kann ich im wesentlichen mich mit Sommer einverstanden erklären.

Nach dem neutralen *a* tritt aspiration ein: Wb. 5a 8; 13a 32, 33, b 10; 24d 21; 25c 24; 31b 11. Ml. 30a 10 *dathluchethar* (das objekt ist allerdings formell fem.: *tabairt indanmae triuin frisanainm nadiacht*, begrifflich ist dies aber neutral; Sommer giebt willkürlich *frecre* als objekt an); 38b 2 *dachotar* 'gingen dahin' oder eher 'gingen es' d. h. 'gingen den erwähnten gang'; vgl. 64a 10; 124b 3; Sg. 4b 6. Hierher gehört auch *bahé cúrsagad maid madachoisged dílgud* Wb. 14d 19; *cúrsagad* ist grammatisch masc., das pronomen bezieht sich aber nicht so sehr auf dies wort als vielmehr auf den vorschwebenden neutralen begriff. So auch bei anderen abstrakten substantiven, die nicht etwas einheitliches bezeichnen: *sechiphé dán tra doberthar doneuch bad fricumtach necolso*

immabera 13a 3 'was für eine begabung auch jedem gegeben wird, soll er es zur erbauung der gemeinde verwenden'; *darolged dom tra infrithorcuin sin* 18a 12 'verzeiht es, diese f.'; *niáil dún tabart testassa dínn nadiibsi daberidsi féissne cene* 24c 16 (das objekt ist hier wohl nicht *testas*, sondern *tabart testassa* nach der figura etymologica, was bei einer constructio ad sententiam neutral ausgedrückt wird; am besten zu übersetzen: 'ihr thut es selbst'); *faeram duib* Wb. 15d 3 (könnte sich auf *fochunn* beziehen, vgl. I § 94), ebenso *ní fou dauc intapstal foncheill fuandragab in faith* 'es' ('die worte des psalms') Ml. 38c 3, obgleich im vorhergehenden das wort *testimin* steht, worauf das pronomen sich beziehen könnte; vgl. *dauc cucai* 38c 1 (wo das wort *testimin* noch nicht erwähnt gewesen war, so dass man an dem neutrum nicht anstoss nimmt); *dodia ráuc* 45a 1. So scheinen mir die belege bei Sommer § 43 nicht ein masculinisches aspirirendes *a* zu beweisen, wohl aber für die irische syntax bemerkenswerth zu sein; sie gehören in dasselbe kapitel, wo auch der plural bei einem formell singularischen worte (Wb. 22c 20 u. s. w.) zu erwähnen ist. Über *arachrinim* s. § 80b. Ausnahme von der aspirationsregel ist Ml. 114a 13 (schreibfehler). — Das maskulinische *a* bewirkt eklipse, das pluralische *a* bewirkt keine veränderung des folgendes anlautes (Sommer §§ 39 und 65). Pluralisch ist das *a* in *nachatelcid fuirib* Wb. 15d 4 gl. ut habeatis ad eos qui in faciem gloriantur; vgl. *dolleicet forru indáil* 13b 13; die redensart bezeichnet das nachgeben, unterlegensein in der discussion. Pluralisch ist wohl auch das bei Sommer nicht erwähnte *co-mm-a-terchomla* Wb. 14a 2 (das pronomen bezieht sich wohl auf *de collectis*; nicht mit Stokes: 'so that he may well collect').

Sommer führt im fem. und im plur. neben *-sn-* auch *-s-an*. Aber es handelt sich dabei immer um formen wie *conosberinn* Wb. 10d 36, wo der nasal zwischen den beiden konsonanten ausgefallen ist; im innern des wortes ist dieser ausfall ganz gewöhnlich (*áildiu* 'schöner', *cumce* 'enge' u. s. w.). Viele fälle, wo das eklipsirende *n*, gleichgültig welchen ursprungs, scheinbar fehlt, enthalten ganz gewiss denselben vorgang. Vor vokal steht immer *sn*; erst verhältnissmässig spät tritt dafür einfaches *s* auf (*immusacaldat* Ml. 131c 19; ein beleg aus dem Book of Armagh bei Sommer § 61; häufig

im Mittelirischen). *sn* als neutr. plur.: *nahuli dorigniussa fiadibsi dosn̄gniithsi* Wb. 24b 12; ebenso auch *maniscomalnadar* Wb. 29a 16; denn *natrirecte* lässt sich trotz Ascoli CXCV nur als neutr. auffassen.

§ 80. Um meine ansicht über die mit *d* anlautenden formen zu beweisen, wird es genügen, das material aus dem Wb. in der für meinen zweck nöthigen anordnung vorzuführen. Am besten fängt man mit dem neutralen *d* an. Es kommt vor: a) wo das relativum subjekt ist. Ich führe zunächst die fälle an, wo die bedeutung des persönlichen pronomens klar ist: *inlínn nodchreitfea* 4d 7; *nacumactte is dia rodordigestar* Wb. 6a 3 (*na* ist neutr. von *nach*); *isdias rodfóidi* 7d 2 'es', 'die worte' (wenn man an ein bestimmtes substantiv denken sollte, wäre dies wohl nach dem texte *gratia*, ir. *rath*, nicht *epistil*, wie Sommer § 57 annimmt); homine *immidrádi* 8b 9; *istitul dondí dodiármorat* 9c 1; *isgním abstil æm immidforlingsón* 10c 20; *hóre as namairessach fodúacair* 11b 24 'who proclaims it'; *sechis óenspirut fot dáli* 12a 8; *anima tantum adidgeúin* 12c 13 (das objekt ist nach der figura etymologica hinzuzudenken: 'welche das erwähnte erkennen erkennt', 'die es thut'; von Sommer § 58 als fem. gefasst); *fer nodseinn* 12c 46; *incách rod chluinethar* 12c 46 (bezieht sich auf *bélre*); *badóinfeir nodpridcha* 13a 6; *is hed fodlína* 14b 7 'das ist es, was es (den satz) supplirt', 'das supplirt den satz'; *issochuide rodchúrsach* 14d 18 gl. objurgatio autem quae fit a pluribus (deutliches beispiel für das objekt im sinne der figura etymologica; irgend ein persönliches objekt lässt sich nicht hinzudenken, denn die glosse ist einfach eine umschreibung des lateinischen relativsatzes); *aní doluigimse airibsi iscrist dodlugi lim* 14d 25; *maso dorchide lanech apridchimmeni nilanech nodchomalnadar act islanech nadid chreti* 15b 14; *assidroilliset* 17a 9 'welche es verdient haben'; *ni nach aile assidbeir* 20a 10; *israd dæ immidforling* 21c 20; *nert deachtc immidforling* 24a 34; *indí nachidchualatar* et *tremitíagat* 25d 14 (*d* steckt wohl auch in dem letzten verbum, wo aber die aspiration nach theil I § 131 aufgehoben werden muss; Stokes: 'who heard Him not and transgress'; das objekt ist aber vielmehr *evangelium*; allerdings ist das irische *soscéle* masc., weshalb man vielleicht besser thut, das pronomen nicht auf ein bestimmtes substantiv zu beziehen); *dochách rodchlui-*

nethar 27 b 27 (bezieht sich auf *acanas*); *cid incoimdiu dodgné* 27 c 14 (bezieht sich wohl auf *injuriam*, ir. *ancride*, oder vielleicht nicht auf ein bestimmtes substantiv); *combad notire rodscribad cosse* 27 d 16 = 'der das bisherige geschrieben hat'; *inlinn rodchluinethar* 29 a 18 (das objekt ist die durch *peccantes coram omnibus argue* angedeutete handlung); *inna persine dodiccfa* 29 c 4 (figura etymologica: „der das erwähnte kommen kommen wird," bezieht sich auf *in adventum domini*); *ore ismac nadeachte dodrimthirid* 32 c 15 'who ministered unto it' (objekt; bezieht sich auf *ea quae audivimus*); *leissom atech didiu 7 ishe ɔidrotig* [Wb.] 33 a 2. In manchen fällen aber ist die bedeutung des persönlichen pronomens unklar. Klar genug ist *ishé fodruar* 15 a 15 'er ist es, der es bewirkt hat' und *ised fuddera* [Wb.] 33 c 12 (über die doppelung des *d* s. theil I § 64; falsch Sommer § 49); *d* wird aber beibehalten, auch wenn das objekt ausdrücklich hinzugefügt ist: *ined fodera báas* 3 c 33; *non mandatum fodera báas* 3 c 34; *ished fodera in inchongnam sin* 5 d 5; *coni hed fodera fáilti* 14 c 42. Vgl. *cid aridfuirig afoilsigud* 26 a 11. Noch weniger klar ist *andudesta* 1 a 9, wo man versucht ist, das *d* als subjektspronomen aufzufassen; vgl. *nithelfea* und *nitha* § 42 b; dann müsste aber das relativum prädikatsnomen sein: 'das was es nicht ist'; ebenso 12 b 5; 14 a 33; 23 d 17; vgl. *aní dodesta* 26 d 8 und *aní di(diu) desta* 26 d 8 (zu lesen *aní didiu dodesta*).

Am aller unklarsten ist *fochenéle lugi (i)ssiu rodbo chosmilius* 14 c 24 (nicht: 'it is herein he had a similitude', denn dann wäre wenigstens *rodbói* erforderlich; mit unrecht fasst Sommer § 44 auf grund dieser übersetzung das pronomen als masc. auf); vgl. *gaibthir tra déde isintestiminse sís ⸗ rodboisprecept béstatat . . . aliter isindalmsan arafocair* 16 d 7 (Sommer § 44 übersetzt ohne genügende motivirung 'erat ei' und fasst das pronomen masculinisch); *rodbodia adroni . . . l. ishésom adroni* 29 d 29 (nicht: 'he had', wonach Sommer § 44 die stelle beurtheilt); an den beiden letzten stellen kann man *rodbo* mit 'entweder', an der ersten stelle mit 'oder' übersetzen; vgl. *robo* Wb. 5 d 10; Ml. 30 d 11 *robu cho adersetar* gl. vel; *robu annumothaigtis* Ml. 44 c 6 gl. aut stupentes; *robu acaratrad* 58 b 11 gl. vel necessitudo; vgl. 70 c 4; 77 a 13; 109 c 3; 121 b 6; *robu óenlitrib* Sg. 28 a 12 gl. vel singulis literis; vgl. 200 b 6. Wie sich diese bedeutung von *rodbo*

entwickelt hat, lässt sich natürlich nur errathen; wenn man aber das unklare nach dem klaren beurtheilen soll, so muss man als ursprüngliche bedeutung etwa 'was es sei' annehmen. Dass das demonstrative pronomen *an* oder *aní* vor einem relativsatz fehlen kann, haben wir in § 73 gesehen; das persönliche pronomen wäre subjektspronomen (und das relativum prädikatsnomen).

Anm. Das verbum *imm-air-ic* erscheint im Ml. fast immer mit einem infigirten persönlichen pronomen, dessen beziehung nicht recht klar ist. *immeairic* Ml. 35 a 7; 74 b 1 u. s. w. s. bei Ascoli XCV. Bei relativer konstruktion tritt dafür *d* ein: *immidairect* 'welche sich beziehen' Ml. 2 b 5, d 4 (unregelmässig *nanni immeairc du dd.* 72 d 9, vgl. 73 a 11). Die bedeutung dieses pronomens ist wahrscheinlich 'es' (objekt; denn das verbum wird an und für sich transitiv sein). Sommer § 45 fasst mit unrecht dies pronomen als dativ des masc. auf. Ohne pronomen: *nanní immairc du dd.* 74 d 13.

b) *d* tritt neben dem relativen *n* auf. Dies hat schon Sommer § 70 erkannt. Ich führe zunächst die stellen an, wo die bedeutung des persönlichen pronomens klar ist: *diancho-malninn* Wb. 3 c 28 (bezieht sich auf *mandatum*); *acht nand-léicci* 3 d 13 (bezieht sich auf *maid doimradud*); *am. rond-promsom* 4 b 20; *cid arind epur* 5 a 31; *diandremthiasat* 5 a 32 (bezieht sich auf *gratia*, ir. *rath*); *sechi chruth dondrón* 5 b 18; *intain dondiccfa* 5 c 5 (darüber in § 86); *am. dondbeir docách iarnahiris* 5 c 24 gl. sed sapere ad prudentiam et unicuique sicut deus divisit mensuram fidei (bezieht sich deutlich auf *sapere*, nicht auf *mensuram fidei* wie Sommer § 44 annimmt); *hóre ronortigestar* 6 a 4 (bezieht sich auf *cumactte*; *ron-* für *rond-*, was im Wb. äusserst auffällig ist); *am. dondrigéni* 6 d 2; *sechihed rii aless arintaibrid di* 7 b 3; *am. donducet* 8 a 14 (bezieht sich auf *aní ɔoitechtatar*); *diandaithirsid ón* 9 a 23 (wegen *ón* als neutr. zu fassen, obgleich es sich auf *bésu* beziehen sollte); *am. fondrodil* 10 a 11; *am. asinchobra* 10 b 18; *arindfessid* 12 a 3; *am. asindbiursa* 13 a 25; *am. asinbiursa* 13 a 29; *am. ronpridchissemni* 13 b 10; *són adindrímisom* 13 d 17; *condibferr donberaidsi* 16 c 9; *am. náṅgabimmse* 16 d 4 (bezieht sich auf *lóg*; *ṅg* bedeutet also hier $n + \gamma$, nicht $v + g$); *rocretus dongénid* 17 a 6; *amal donducatsidi* 21 d 7 (bezieht sich auf *quae sit latitudo et longitudo* u. s. w.); *oldaas*

dontlucham 21 d 9; *arandathidisom* 21 d 11 'dass sie es vergelten sollen'? (vgl. *aithe* 14 c 8, 9 u. s. w.); *nihed améit non chretidsi* 23 c 7 gl. non solum ut in eum credatis (aber das infigirte pronomen kann nicht eine übersetzung von *in eum* sein; denn man sagt auch im Irischen *rochreitset hicrist* 31 a 6, *cretfes and* 32 d 13 u. s. w.; also 'es', auf den adverbiellen ausdruck *in eum* bezüglich); *condibcumme donduccam uili* 24 a 22; *am. dondruirmissem* 24 d 16; *niba uaithed dondriga* 25 a 38 (figura etymologica, bezieht sich auf *adventus*); *dogéna sáibfirtu et sáibairde am. dondrigénsat druid* 26 a 20 (ziemlich nahe liegt die übersetzung: 'as wizards have done them;' ich glaube aber kaum, dass ein pluralisches pronomen sich auf diese beiden partitiv-generisch stehenden abstrakten substantive beziehen kann, vgl. 24 c 16 in § 79; ich übersetze 'wie die druiden es gethan haben'); *dianderóimtis* 26 a 22 (bezieht sich auf *caritatem veritatis*, wahrscheinlich aber nicht grammatisch genau; 'es'); *ari(n)réla dochách rodchluinethar* 27 b 27 (man erwartet *arindréla* oder *aridréla*); *am. nonpridchimse* 30 a 21 (bezieht sich auf *resurrexisse*); *arinchomalnathar cach ńgád* 31 c 14. In manchen fällen ist die bedeutung des persönlichen pronomens wenig klar: *citné cumacte diandid cóir infognam* 6 a 9 (wenn *infognam* nicht wäre, könnte man *d* als neutrales subjektspronomen auffassen; das zweite *d* (*-id*) ist eine form des verb. subst.; *intí diantainm* discessio 26 a 5 kann aus *diandid-* entstanden sein, braucht es aber nicht; es enthält vielleicht das verb. subst. allein); *insians ondid accobor limsa icc cáich* 12 d 23; *arńdip samlid* 22 c 11; vgl. 25 d 21; 28 b 32; 30 a 3; *am. rongabusa* 9 d 25 'wie ich bin' (eigentlich 'wie ich es genommen habe'); *am. rongab cride* 12 b 1; *cein rongabus icarcair* 23 b 18; *am. rongabussa* 23 c 11; *am. rongab* 27 a 11, 15; merkwürdig ist *rongab* scientia *lib* 6 d 12, wo kein grund für die relative konstruktion vorhanden ist; *rongab* scheint also formelhaft geworden zu sein; ebenso ausserhalb relativer konstruktion? *rondgab* Ml. 30 b 11; vgl. Cr. Prisc. 53 b 1 *ondí rondgab* gl. ab eo quod est, wo die konstruktion zwar relativ ist, das *n* aber unberechtigt ist. *hore arinchrinat* 27 b 1; *am. arinchrin* 32 c 10; in nicht relativer konstruktion wird das *d* durch *a* ersetzt: *arachrinim* Sg. 145 b 1 gl. defetiscor; *is denithir sin arachrin* Ml. 57 c 12 (wo man übrigens *arinchrin* erwartet); *fobithin arachiurat* Ml. 59 b 9; *araruichiuir*

136a 8; demnach scheint das verbum an und für sich transitiv zu sein und nur durch das infigirte objekt scheinbar intransitiv zu werden; jedoch fehlt das infigirte pronomen in *intan ara-crinat* Ml. 73c 2, wo nur das relative *a* und das relative *n* infigirt sind.

Anm. Auch *atbail* ist eigentlich ein transitives verbum mit infigirtem objekt 'es'; vgl. die formen *asinbela ɔidapail* u. s. w. bei Sommer § 98. — *immandairi* Ml. 14d 16 gl. competere; *immindaircet* 25c 15 gl. competere. — Sehr merkwürdig ist *isfaittech rondboisom* Ml. 21d 4 'vorsichtig war er' (nicht mit Sommer § 44: 'cautum illi fuit'); vgl. 136b 7. — *dundórbiamni* Ml. 105b 6 gl. in senium pervenire (vgl. den acc. des zieles unter *c*; nicht mit Sommer § 44 als masc. aufzufassen).

c) Das infigirte *d* tritt nach der konjunktion *con* auf; dies ist eigentlich nur ein specieller fall von b). Die bedeutung des persönlichen pronomens ist in folgenden fällen klar: *nesso assanesso ɔdidtanicc fessin* 12b 34 'bis er auch dazu kam' (nicht wie Stokes; 'dazu' = 'zur aussage über den tod ohne liebe'); *ɔdidaccadar* 16d 6; *condidtucmisni* 20d 17 (gewiss neutr., obgleich es sich auf *sacramentum*, ir. *rún* bezieht oder beziehen kann); *mod conidtuccid* 21c 11 (bezieht sich wohl auf *prudentiam*, ir. *ecne*); *condidtuctis* 21c 21; *ɔidrofoilsigsetar* 21c 22 (scheint sich auf *rún ícce inchenéli dóine et dánigthea inspirito nóib* zu beziehen; dürfte aber trotzdem neutral sein: 'es' = 'dass die menschen erlöst werden sollten' u. s. w.); *ɔdidforcane* 28d 13 (bezieht sich auf *doctrina*, ir. *forcital*); *ɔdidtarilbæ* 29c 2 (bezieht sich auf *mandatum*, ir. *timne*); *condidtucce* 30a 19 gl. dabit tibi in omnibus intellectum. Nicht ohne weiteres klar ist die bedeutung des persönlichen pronomens in *condidtísed indaimser* 21a 1 'bis die zeit heran kam'; *condid ticci* 24b 5; *ɔdidtarla sechæ* 24a 17 (wo das pronomen als bezeichnung des zieles durch die hinzufügung von *sechæ* ganz pleonastisch ist); *condid fírianu de* 2a 7 (subjektspronomen?; *-id* ist eine form des verb. subst.), vgl. 2b 22; 9d 2; 14d 35 (zweimal); 24c 14; *condib dídnad* 1b 1, *condib foirbthetu* 1b 1, vgl. 1b 19 (?); 5d 10; 9b 9; 12c 37, 39; 14a 3; 16c 9; 24a 22; 25d 22 (zweimal); 26d 16, 23; 27b 27.

Anm. Die häufige form *condid-* für *conid-* beruht auf vermischung mit *condid* = *condip*.

d) Das infigirte *d* erscheint, wo das relativum dem sinne nach von einer präposition abhängig ist, selbst wenn das relative *n* fehlt: *ished aridlabrathar* 7 d 2; *indairm indid epiur* 4 b 26. Die bedeutung des persönlichen pronomens ist weniger klar in *cia airm indid immaircide do epert amén* 12 d 18; *cia port indib maith óigedacht* 26 b 24.

Anm. Das zweimalige *d* in *indid epiur* beruht auf vermischung mit *indid* = *indib*.

e) Nach den konjunktionen *cia* und *ma* wird häufig ein *d* infigirt. Vgl. Sommer §§ 91 und 92. Verhältnissmässig selten ist die bedeutung des persönlichen pronomens klar: *aníccide cinid arillset* 4 c 39 ('es' = 'gerettet zu werden'; bezieht sich grammatisch nicht auf *ícc*); *ciadodrigénsid cosse* 20 d 3; *marudpredchisem* 10 d 9 gl. si spiritalia seminavimus; *mátchobra* 28 b 1. Pleonastisch bei ausdrücklich hinzugefügtem objekt: *ciasidbiursa* non imputabatur 3 a 2 'obgleich ich *n. i.* sage'; *ciadudrigni dia mór di maith erriu* 11 a 20; *ciarud chualatar ilbélre* 12 d 28; *manidchretid esséirge* 13 b 19; *manid chretim aesséirge et moesséirge féinn* 13 c 10; *act manidchomalnid arropridchad dúib* 18 b 7; *madudéll ní* 22 b 7; *manudtectid nahuilise* 23 c 11; *ciadodchommar foi* 23 d 23 (*d* lässt sich als bezeichnung des zieles begreifen, ist aber wegen *foi* überflüssig); das objekt ist nicht immer neutral: *madudrimthirid óis carcre* 28 d 30; *manud fel inspirut nóib* *indiumsa* 11 c 1; *marud baitsius nachnaile* 8 a 3; *marudchoiscset ammuintir* 28 c 7; beim passivum: *manuddlegar ní d[illegible]o* 32 a 18 (dass *d* ein infigirtes pronomen der 2. sing. wäre, glaube ich nicht, da die infigirung im dativischen sinne auffällig wäre, um so mehr, weil das verbum schon einen dativ bei sich hat); das subjekt ist nicht immer neutral: *cerudglant[illegible]a* 4 a 6 (subjekt ist *corp*); *cinidaccastar* 26 a 12 (subjekt ist *homo peccati*); bei einem intransitiven verbum: *marudscarsi[illegible]d* *fritola* 27 a 30; einigermassen klar sind *madudesta* 25 a 30 und *manidtesarbi* 28 d 31, vgl. unter a); beim verbum subst.: *cerudbói iudas et cerúdbatar iudei occathindnaculsom* 4 b 13; *cia rodbatar tirbithi aili fornn* 14 d 13; *ciarudbói colinn imb[illegible]i* 26 a 23.

Anm. 1. Eine neigung, nach *cia*, *ma* und *co* relative konstruktion eintreten zu lassen, tritt im Irischen deutlich hervor: *coforchongramni* § 30; *cia gabthar* § 54; *ciararubartat(ar) biuth* Ml. 91 b 1, vgl. § 55; vgl. noch § 58 d, § 59 anm. 1 d. Regelmässig durchgeführt ist diese tendenz aber auf keinem punkte.

Anm. 2. *maimmidarnactar* Ml. 17 b 19.

f) Das infigirte *d* erscheint nach der fragepartikel *in*: *dúus indaithirset* Wb. 30 b 30 'ob sie es vielleicht bereuen werden'. Weniger klar ist die bedeutung des persönlichen pronomens in *duús indip fochunn ícce do aindarpe* 26 b 27.

g) Das infigirte *d* erscheint ausserhalb relativer konstruktion nach gewissen präpositionen: *ar cotdicc dia* 5 b 40; *cotdóith* 7 d 4; *cotánic* 8 a 14 'er konnte es' (Stokes falsch: 'till it came'); *cotaneccarsa* 14 c 40; *cotchétbanam* 15 c 21; *achtmachotchela* 5 a 9; *machotísmis* 25 a 1. — *atbélat* 1 d 4, vgl. 4 d 9, 15; 9 d 5; 10 d 24 (aber *dineuch adbaill* 16 b 11), vgl. die anm. zu b) und Sommer § 98; *ciatbere* 5 a 28; *atbiur deos* 9 b 20; *náte atbeir* 10 d 5; *ciatbera* 12 a 4; *atbeirmis frib* 26 b 19 gl. haec denuntiabamus vobis; *isfriu huili atbeirsom ón* 27 c 18 (aber *adbeir* 5 a 11 gl. dicit); *lanech atchí* 6 c 17 'bei demjenigen, der es sieht' (anders Stokes); *mátchobra* 28 b 1; *atgairith* 9 c 22 (bezieht sich auf *ancride*); *ciatroillet ciniarillet* 31 c 23. Die formen *ad-* und *at-* werden im Wb. im ganzen richtig auseinander gehalten; jedoch *atruirmed* 2 c 6, *attroilli* 2 d 13, *atroillisset* 4 c 15, *atchíside* 24 c 3, vgl. 25 a 37, 18 c 12 ohne persönliches pronomen. Im Mittel- und Neuirischen wird die form *at* verallgemeinert (§ 44). — *arisinspirut nóib fortgillim* 4 b 27 'denn ich bezeuge es im heiligen geiste' gl. in spiritu sancto (nicht: 'it is the Holy Ghost of whom I bear witness').

§ 81. Im masculinum steht bei relativer konstruktion *dn*: a) *connách moidea nech arbed áarilliud nod nícad* 2 b 4; *dondí rodndolbi* 4 c 26 (bezieht sich auf *figmentum* ir. *indolbud*); *nitú nodnail acht ishé not ail* 5 b 28 (bei streng grammatischem anschluss an den text müsste das pronomen sich auf *radix*, ir. *frém* fem. beziehen); *torad aláam ished dodcoisged* 9 a 6; *nodmoladar fesin* 17 b 21 gl. qui se ipsum commendat; *ished inso fodrig* 26 a 12 (bezieht sich auf *homo peccati*); *doini nodnoirdnet* [Wb.] 33 c 1 (bezieht sich auf *pontifex*); *ni adoe-*

nacht fesine rudanordan [Wb.] 33 c 5 (bezieht sich auf *Christus*); *adgenammar aséis sechip hé nodapridcha et lassambé* 14 d 28. — b) *hore nánrairigsiur* 3 c 26 (bezieht sich auf *peccad*); *dondnindinsinse* 9 b 7 (bezieht sich auf *hujusmodi*); *rondbiad fáilte* 16 b 19 (bezieht sich auf *Titus*; ausfall des *n* zwischen zwei konsonanten); *iscúrsagud rondcúrsagusa* 19 a 6 (bezieht sich auf *petor*); *am. ronsóir fesin* 32 d 13. — *dodnindnastise* 9 b 7 ist wohl rein lautlich aus *dondnindnastesi* entstanden. — c) *condid diusgea* 4 a 6 (bezieht sich auf *corp*; ausfall des *n*); *ↄdid messed* 8 d 26 (zweimal); *ↄdidmoladar cách* 16 d 1 'so that every one praises him'; *conidfil inindocbáil* 24 a 33 (bezieht sich auf *corpus*, ir. *corp*). — d) *ↄnabæ níi indid ningaba áchocubus* 11 d 8 'so dass nichts da ist, worin ihn sein gewissen tadelt' (von ZE. und Stokes merkwürdig missverstanden; ein wort *indid* 'in eo' existirt gar nicht; beide belege bei ZE. 334 sind falsch; 'in eo' heisst *and* 12 a 7; 29 d 29; 32 d 13 (*cretfes and*); 23 d 23 (zweimal) u. s. w.).

Anm. Die formen *indidn-* und *condidn-* mit zweimaligem *d* beruhen auf analogiebildung nach dem neutrum.

g) *atcomlasom friu* 4 a 10; *atcomla friu* 16 a 19; *atcomlasom* hic *lasnahí dofuircifea brath* 25 b 16 (ungenau *adcomla friu fessin* 3 c 13 für *atcomla*).

Anm. Die jüngeren denkmäler stimmen mit dem Wb. überein. Bemerkenswerth: b) *mitnimret* Ml. 74 b 22 gl. decipere. — Zu c): *ni ↄdrobae som* Ml. 41 a 5.

§ 82. Im femininum steht bei relativer konstruktion *da*: a) *indlína dodaaidlea* Wb. 9 d 5 (bezieht sich auf *mertrech*); *ithæ inso bési nodaberat inæclis* 28 d 26 (bezieht sich auf *fedb*); *isdia cota óei ade* 29 d 29 (bezieht sich auf *fochricc*). — c) *condatuárgabusa* 26 d 10 (bezieht sich auf *mysterium*, ir. *rún*).

§ 83. Im plural steht bei relativer konstruktion *da*: a) *bid* misericordia *dano dodaessarrsom* 5 c 12 (bezieht sich auf *ipsi*); perierunt ab exterminatore ⁊ *fodarorcenn* 11 a 27 'welcher sie tödtete' (*fo-da-ro-forcenn*); *dosnucci intí dodarogart* 22 c 1; *ished inso nodascara frie* 28 c 15 (bezieht sich auf *quidam* plur.). — b) *gním pectho do bar célib tresindabia pían* 25 d 8. — c) *condaríccad dia* 4 d 19 (bezieht sich auf *pro illis*); *nitella doneuch and moidem aarilte ↄdarícc misericordia dei* 5 c 13 'to boast of his merit helpeth no one

there, so that misericordia dei saved them'. — d) *bidrucce et mebul doib aní indammóidet* 24a 30. — g) *atasamlibidsi* 5a 13 (bezieht sich auf *geinti*); *indí ata hiressig ataella indbendacht* 19b 15.

Anm. Zu c) *ni ɔdabia* Ml. 69a 8. — f) *cofotabothad* 33b 16. — g) *inda árben* Ps. Hampt. 47b (oder ist bloss *-a-* infigirt?).

§ 84. 1. und 2. sing. und plur. bei relativer konstruktion: a) *cid œm no.domberasa cucuibsi* Wb. 1a 8; *is hé nodonnertani* 6d 11; 14c 35; *isinnon iress nodonfirianigedar* 19a 14. — b) *arñ dom roibse fochricc* 10d 13; *am. asndonberat* 2a 12; *aforcital forndobcanar* 3b 23; *hore nondobmolorsa* 14c 18; *lasse non dobsommigetar* 17a 1; *am. nondubcairimse* 23c 12, vgl. 25a 35; *tresindippiat* 25d 8. — c) *condumfel* 3c 38; *condomarrgabadsa* 17d 14; *ɔdonroib* 15b 27; *mod ɔdinroirea* 29b 16; *codonroib* 20c 14 (vermischung von *co* und *con*, vgl. theil I § 105); *ɔdubtanicc* 5c 10; *condibfeil* 24c 4. — d) *nítta ní indit móide* 2b 12. — e) *ma nudubfeil* 19c 20. — f) *indatbendachub* [Wb.] 33d 11;[1]) *duús indobfochad* 25a 16. — g) *coatomsnassar* 5b 30; *atdomindnastar* 7a 5; *massuthol atomaig* 10d 26; *atomanaste* 14c 20; — *cofardumthésidse* 7a 12; — *fritumchomartsa* [Wb.] 33a 12; — *cotondelcfam* 17b 10; *cotnimthæ* 12c 4, Sommer § 14; — *isdo fordoncain* 31c 16; — *cototnertsu* 30a 9; — *cindas persine attotchomnicc* 6b 13; *isfoirbthetu hirisse attotaig* 6c 16; — *cotofutuincsi* 8c 16; *cotob sechfider* 9a 23; *cotobárrig* 9b 19; — *atdubelliub* 7a 4; *cid atobaich* 9c 20; *frisna preceptori atobsegatsi* 14d 37; *adobragart* [Wb.] 19b 5; *cid atobaig* 19d 10; *atobcíside* 25a 26; — *fordubcechna* 9a 16 gl. qui vos commonefaciat; *fordobmoinetar* 19d 27.

Anm. Aus den jüngeren denkmälern. a) Ml. 32d 28; 33a 19; 39d 10; 48a 21; 86d 9—10; — 27c 7. g) *co etardamdibetsa* Ml. 44c 31, vgl. 54d 14; 120a 3; *indattogarsa* Ml. 72c 4. — Wb. 5c 1 . . . *nu dubgoithesi* . . . lässt sich (wenn es überhaupt hierher gehört, was mir sehr zweifelhaft ist) wegen der verstümmelung der glosse in die eintheilung nicht einordnen.

[1]) Sommers bemerkung zu dieser form § 20 beruht darauf, dass er den unterschied zwischen der orthographie des hauptschreibers und der orthographie von fol. 33—34 nicht beachtet.

§ 85. Um die darstellung in §§ 80—84 zu suppliren, muss noch untersucht werden, in welchem umfang die formen ohne *d* in relativer konstruktion vorkommen. Ich wiederhole hier die schon öfters hervorgehobene thatsache, dass nach einem an der spitze des satzes mit oder ohne *is* stehenden adverbiellen ausdruck keine relative konstruktion stattfindet: *istriahiris rambái cachmaith* Wb. 2c 13; *is friss nasamlur* 3c 6; *ní im augtortás féin ramídar* 9b 5; *nitrisonirti nirisse damelat* 10c 3; *indochomaínsem ecolsa dagníith* 11d 6; *massu arinbethid frecn̄dirc* tantum *dagníu* 13c 11; *badsamlith nachomalnith* 13a 32; *isipersin crist dagníusa sin* 14d 26; *isdo dágniat* 20c 21; *isarindocbáil talman dagniat* 23d 21; *am. bid o dia rachlóithe* 24d 21; *ni uainn raucsat* 26b 11; *suas fuscerdam ni* [Wb.] 34a 2; *niparmaid rosnuicc* 5b 3; *isand nomérpimm* 6c 3; *issirræ choir immumruidbed* 23d 30; *istrebartabartsi dochum nirisse ronbiani indocbál* 14c 17; *bid dibarnágsi ronbiani* c o r o n a 25a 3; *isdo donrograd* 20d 9; *isdichein immunrordad* 20d 10; *ni arfírinni rechto im. ronnhícc* 31d 6; *istree rob hícad* 5c 17; *níp and nob irpaid* 8b 2; *niarséuti na máini rob carsi* 23d 4.

Ferner ist zu bemerken, dass nach *nach* immer die formen ohne *d* stehen; ebenso *arnamtomnad* 17d 23. Dies stimmt damit, dass nach *nach* und *arna* das relative *n* niemals eintritt. Nur im neutr. tritt *d* ein (eher fem. als neutr. ist *a* Ml. 115b 9; 96a 7). Zu merken ist aber, dass *arnach* und *connach* überhaupt nur vor einem infigirten pronomen stehen, sonst aber *arna* und *conna* verwendet werden: Wb. 4a 5, d 17; 5a 26, d 38; 6c 7; 7d 8; 9d 24; 10c 1, 14, d 13; 11a 16, b 18, 21, c 7; 12d 21, 26; 13c 2; 14a 1, d 3, 17, 37; 15d 11; 16a 24, d 11, 13; 20b 13; 22b 2, c 20; 23d 25; 25b 9, c 12, 31, d 26; 26d 21; 27c 8, 16, 34; 28a 20, b 30; 29a 7, 10, b 2; 30b 17; 31c 7, d 13; [Wb.] 33b 16; 5b 15; 8b 4; 11d 8; 16a 8, c 24; 17a 13; 18a 18; 20c 1; 21a 8; 26a 14; 30b 8; 32a 12. Dagegen vor einem pronomen: *arnachitrindarpither* 5b 33; *arnachamóidet* 5a 16; *arnachatísat* 17d 10; *arnachérbalamni* 4b 19 (§ 80b anm.); *arnachnaurchoissed* 8a 4 (reflexiv); *arnách róllca* 14d 21 (*n* vor *r* geschwunden; Sommer nr. 387b); *arnách airbirid biuth* 11b 25 ('es'); *connách moidea* 2b 4 (reflexiv; Sommer nr. 387); *conách fil etir* 27a 20 (masc.

Sommer nr. 1018 b); *ɔnachdigtith* 9 b 19 ('dahin', acc. des zieles). Auch das einfache *nach* kommt nur vor einem pronomen vor: *nachibfel* 3 b 19; *nachimrindarpaise* 5 a 18; vgl. 15 d 4, 40; 19 c 15; 22 d 6; 27 a 24; 25 d 14; 31 d 11; *nach moided* 9 d 18 (reflexiv; Sommer nr. 387 a); *nach nastad* 10 a 7; *nipu nachderninnse* 8 a 5 (neutr.; vgl. Sommer nr. 1010 a); *nach thoimled* 11 b 18; *ni nachthised* 26 a 12 (oben § 42 anm. 3); beatus qui non judicat semet ipsum in eo quod probat ɫ *alled friss fadesin* ɫ *náchbeir fornachnéle* 6 c 18 (Stokes Rc. IX 366: 'do not pass judgment on any other'; das pronomen ist neutr., obgleich *breth* fem. ist; es handelt sich eben nicht um ein bestimmtes urtheil, sondern um das urtheilen im allgemeinen, vgl. im Französischen *êtes-vous reine? je le suis*, aber *êtes-vous la reine? je la suis*); *cid nách intsamlid* 14 a 28 (plur.; bezieht sich auf *domum Stiphanae et Fortunati et Achaici*); *taibred cách airmitin dialailiu et nách taibred do feisin* 5 d 16 (fem.? warum nicht neutr.?). Ausserdem kommt *nach* mit der bedeutung einer negirten copula vor: 1 b 22; 6 b 6, d 9; 10 a 15; 12 a 6; 17 d 12; 26 a 9 [im Ml. auch in der bedeutung '(weder . . .) noch': *nadticfed inrí nach inpopul* 46 a 19, vgl. 46 a 14].

Wenn man hiervon absieht, kommen in relativer konstruktion folgende formen ohne *d* vor: 1. die formen der 3. person: a) kaum ein sicheres beispiel; *mad aill duib cid accaldam neich diib, darigente* Wb. 13 b 3 wird durch die hier angedeutete interpunktion beseitigt; nur wenn man die hauptinterpunktion vor *cid* macht, würde relative konstruktion anzunehmen sein. *darrat fessin* 28 b 4 übersetzt *dedit semet ipsum*, nicht *qui dedit semet ipsum*, was um so natürlicher ist, weil *qui* auch im zusammenhang des textes ganz gut durch ein demonstratives pronomen ersetzt werden könnte. *nosmoidet* 31 b 14 umschreibt *sunt vaniloqui et seductores* und ist nicht als relativer satz zu *seductores* aufzufassen. *na comaccobor ararograd irect rageni peccad* 3 c 25 wurde wohl als vorangestellter relativsatz + nachsatz aufgefasst. — b) *cid beicc daucbaidsi aprudentia mea* 21 c 12 (kaum hierher zu rechnen, da das nach § 69 zu erwartende relative *n* fehlt); *hóre nosmóidet* 17 c 5; *ishé cruth inso œm nosmessamar* 9 c 10; *am. nístectitis* 10 b 5. — e) *ciadagnéo* 3 d 2; *ciadamelad* 10 d 3; *cenachomalnithe* 13 a 33; *ciarafesid* 14 b 20; *cenapridchidsi* 15 d 6; *ciafadam*

29d 27; *madagnenn* 10d 31; *madachoisged* 14d 19; *cenuslabratar* 12d 28; *manismbé* 13b 20, vgl. 26b 16; 28d 29; 29a 16; *codosgnem* 21b 9; *conosberinn* 10d 36; *commarí* 5d 37; *commaterchomla* 14a 2.

2. die formen der 1. und 2. person: a) *israd dée immumforling* 13b 6; *massu bethu frecndirc tantum nomthá* 13c 10; *itmacidonii domroisechtatar* 17c 1; *isiress cr. nombeoigedar* 19a 20; *issí indalagobél inso domimmuirc* 23b 36; *issuail romfera* 24b 15; *cid sisi dano ronfitid ni* 15c 28; *isarathsom ronníccni* 21b 8; *cidsnissni nínmóidem and* 23d 23; *ishé not ail* 5b 28; *nihed notbeir ínem* 6c 9; *cách rotchechladar* 28d 16; *niécen dobimchomartt* 3b 21; *ná bad fornert dofema* 5d 34; *indindocbál nobtá* 14c 16; *issí dano robnóibsi* 19b 12. — b) *ní maith domrignis* 4c 27 (aber das nach § 69 zu erwartende relative *n* fehlt); *hore nondobmolorsa* et *nom móidim* 14c 18; *isindí romíccsa* 28a 12 (vgl. § 68). *isglé limsa rómbia buáid* 11a 10 enthält keine relative konstruktion (vgl. § 68). Elf fälle, wo zusammenstoss des relativen *n* und des persönlichen pronomens *nn* (oder weglassung des relativen *n*) vorliegt, sind in §§ 63, 64, 65 verzeichnet. *nípadron notbocctha* 5b 32; *am. rotgádsa* 27d 19. *ciasbera nech ropia nem* 22b 23 enthält keine relative konstruktion (vgl. § 68), ebenso wenig *dobrograd* 24c 4 und *ropia* 27c 12, selbst wenn es von dem *scientes* des textes abhängig sein sollte. — c) *manimchobrad* 3d 16; *manumgaibi* 32a 16; *conromíccad* 28a 10 (*con* für *co*); *cenonmolid cenon airid* 16a 1; *cininfil* 16b 9; *conintorgáitar* 14d 27; *manubbaitsim* 8a 1.

Anm. Die jüngeren denkmäler stimmen so genau mit dem Wb., dass es genügt, ein paar besonders interessante stellen hier anzuführen. a) *manibé nech frischomarr doibsom 7 daimchomarr* Ml. 77a 12; *dusfeded* 97c 5 gl. quae etiam inumbraret eos et regeret. Nicht relativ ist Ml. 126d 7. — b) *huare saithraigte indoini friu 7 noscar(a)t am. chlanda* Ml. 123c 8; *corrup léir roscomallathar* 129b 2 (vgl. § 69); *andusleicet* Cr. Bed. 18b 10; dagegen nimmt Sommer nr. 1036 mit recht an, dass *andarunesus* gl. spernens Ml. 36c 1 für *andoronesus* steht; die möglichkeit dieser annahme wird durch Ml. 47a 14 (Sommer nr. 1041a), wo man keine andere wahl hat, hinlänglich bewiesen. — c) *nicosfuarsa* Ml. 57d 3.

§ 86. Die darstellung in §§ 80—85 hatte den zweck, den unterschied der *d*-formen von den nicht-*d*-formen nachzuweisen, wird aber auch genügen, um die vertheilung der formen auf die verschiedenen genera und numeri klarzumachen. Ich weiche darin von Sommer ab, dass ich die form *d* nur für das neutrum anerkenne, während Sommer eine solche form auch im masc., fem. und plur. ansetzt. Im masc. hat dies insofern eine berechtigung, weil *dn* bisweilen vor einem folgenden *b d* oder *g* das *n* verliert. Eine ganze reihe von einzelfällen beurtheile ich aber anders als Sommer. Dies rührt zum theil davon her, dass Sommer das vorkommen des neutralen *d* (und *a*) im sinne der figura etymologica nicht genügend beachtet hat. Für diesen sprachgebrauch beweisend sind m. e. Ml. 38 b 2 *dachotar* (im Deutschen einfach 'gingen' zu übersetzen, aber weil die handlung des gehens schon erwähnt war, wird ein 'es' hinzugefügt); Wb. 24 c 16 *daberidsi féissne*; 14 d 18 *rodchúrsach*; 29 c 4 *dodiccfa*. Das infigirte pronomen hat gewissermassen für das verbum dieselbe bedeutung wie der bestimmte artikel für das substantiv. Ein ähnlicher unterschied zwischen bestimmter und unbestimmter form des verbs findet sich z. b. im Albanesischen, wenn der verbalbegriff durch eine umschreibung ausgedrückt wird, s. das glossar zu meinen Albanesischen texten unter *sisε* und vgl. ebenda p. 48 b: *eδé aštú zunε luftε*; *si zunε lúftεnε, lεftuan tri vjet*; dies lässt sich sogar im Deutschen nachahmen; altgriechisch wäre es wörtlich übersetzt: *διὰ ταῦτα ἐπολέμησαν· ἐπεὶ δὲ ἐπολέμησαν, ἐπολέμουν τρία ἔτη* (wobei ich den aorist im ingressiven sinne verwende); im Irischen müsste man aber nun beim zweiten *ἐπολέμησαν* ein neutrales objekt ('es' = 'den krieg') hinzufügen. So erklärt sich auch Wb. 25 a 38 *niba uaithed dondriga* 'nicht allein wird er kommen' (wörtlich „wird er es kommen“, weil das kommen schon erwähnt war). So erkläre ich aber auch *dosnicfa cobir cidmall, bithmaith im. intain dondiccfa* Wb. 5 c 5 'ihnen wird hülfe kommen, wenn auch spät; es wird aber gut werden, wenn sie kommt'; das verbum muss „die bestimmte form“ haben, weil die handlung schon erwähnt war. Vgl. noch *bid sochaide atrefea indiutsiu 7 bit failid nach óin adidtrefea* Ml. 107 a 15 (nicht mit Ascoli zu korrigiren). — Ich habe ferner für Wb. 23 c 7 *non chretidsi* angenommen, dass das neutrale *d* sich auf ein *hicrist* oder

and beziehen kann, was zwar nicht mit deutschem sprachgebrauch stimmt, an und für sich aber nicht auffällig ist, da doch auch in anderen sprachen ein 'es' oder 'das' als prädikatswort sich auf einen nicht nominalen ausdruck beziehen kann (z. b. dänisch: *han var ikke hjemme igår, og det er han i det hele taget aldrig* 'er war gestern nicht zu hause, und das ist er überhaupt nie'). — Schliesslich habe ich nachgewiesen, dass gewisse verba (wie *immeairic, atbail*) konstant ein neutrales objekt bei sich haben; vgl. dazu etwa fr. *l'emporter sur quelqu'un* u. s. w. — Andere abweichungen von Sommer beruhen auf erwägungen, die für jeden einzelnen fall speciell sind. Ich habe schon im verlauf der darstellung eine ganze reihe der von Sommer §§ 44—46, 57—59 und 67 als masc., fem. oder plur. aufgezählten *d* besprochen und werde nicht wieder darauf zurückkommen; ich füge nur noch ein paar bemerkungen hinzu. Ml. 39c 22 (Sommer nr. 481) fasse ich *arinderoima* im anschluss an Ascoli als *arind(n)deroima*; nach dem zusammenhang kann man nicht eine form des verbums *ar-fo-em-* annehmen. Ml. 42b 18 *asidindissed* (Sommer nr. 489) bezieht das pronomen sich auf *lathar* (neutr.). Ml. 46c 7 *diandrerchoíl* (Sommer nr. 770) und 84c 13 *nachid airilli* (Sommer nr. 772) fasse ich das pronomen als neutr. 'es'; es bezieht sich im ersten falle auf *praestare salutem*, im zweiten grammatisch ungenau auf *tabairt fortachtan*; schon der versuch, die sätze ins Deutsche zu übersetzen, wird zeigen, dass dies die natürliche auffassung ist. Sg. 137b 5 und Ml. 54a 7 *dondecmaing* (Sommer nr. 903 und 905) bezeichnet *d* nicht die personen, denen etwas begegnet, denn dies wird durch die präposition *do* ausgedrückt (*doecmungat dunni* Ml. 63c 8); es muss in dem *d* ein neutrales objekt gesucht werden, wodurch das ursprünglich transitive verbum intransitiv wird (vgl. *rongab*); ähnlich wohl *dundalla* Ml. 30c 17 (Sommer nr. 904a). Ml. 19b 11 *dundicfet* (Sommer nr. 904) ist *d* bezeichnung des zieles, 'heran,' im Deutschen am besten wegzulassen. Ähnlich wird auch *d* in *dundórbiat* Ml. 120d 14 und *dundórbiam* Ml. 105b 6 (Sommer nr. 906 und 484) zu fassen sein. Ml. 140c 10 *ní fitir idal inna inchlidi am rundfitir dia* fasse ich *d* nicht als plur., sondern als neutr. sing., entweder so, dass es sich ungenau auf das neutr. plur. *inna inchlidi* bezieht, oder eher im sinne der figura etymologica:

'wie gott es thut' = 'wie gott die geheimen sachen kennt'. Ich bemerke noch, dass Sommer nicht immer konsequent gewesen ist; Wb. 21 c 22 (nr. 696) wird *d* als neutr., dagegen Wb. 20 d 17 (nr. 773) als fem. aufgefasst, obgleich es sich in beiden fällen gleich gut auf *rún* beziehen könnte (meiner ansicht nach ist es in beiden fällen neutr.); Wb. 13 b 3 (nr. 513) wird *a* (mit recht) als neutr. aufgefasst, obgleich es sich eigentlich auf *accaldam* beziehen sollte, während es Wb. 14 d 19 (nr. 465) als masc. gefasst wird, weil es sich eigentlich auf *cúrsagad* beziehen sollte u. s. w. Ich tadele dies nicht, glaube aber, dass wir jetzt, nachdem die hauptschwierigkeiten durch Sommers arbeit geebnet sind, von solchen inkonsequenzen zurückkommen müssen. Dies ist aber nur dadurch möglich, dass wir auf die form der pronomina mehr gewicht legen, und nicht ohne noth einer form eine bedeutung zuschreiben, die nicht durch klare belege gesichert ist. Durch dies verfahren aber werden wir zu dem von mir § 78 aufgestellten schema gelangen.

§ 87. Wenn man die etymologie der infigirten pronomina untersuchen will, muss man vor allem die thatsache im auge behalten, dass die *d*-formen bei relativer konstruktion auftreten. Zwar treten sie ohne rücksicht auf die konstruktion nach den präpositionen *con, ad (aith), frith, for* auf; dies erklärt sich aber durch die annahme, dass auch in diesem falle ursprünglich die formen ohne *d* und die formen mit *d* wechselten, worauf später eine verallgemeinerung der *d*-formen eintrat.

Nach den meisten präpositionen wechseln aber beiderlei formen, und zwar so, dass in der dritten person die formen ohne *d* nur bei nicht relativer konstruktion, die formen mit *d* nur bei relativer konstruktion auftreten; in der ersten und zweiten person kommen die formen ohne *d* allerdings auch in relativer konstruktion vor; da aber die formen mit *d* auf die relative konstruktion beschränkt sind, so ist das verhältniss klar genug, um die vermuthung zu rechtfertigen, dass *-dom-* u. s. w. aus zwei elementen komponirt ist: ein relatives *-do-* oder *-d-* mit nicht aspirirtem *d* (älter *t*) + ein persönliches pronomen. [Trotzdem ist wohl *indaroncomarlecis ni* Ml. 77 d 6, mit scheinbarer trennung der beiden elemente, fehlerhaft.] Diese ansicht lässt sich auch in der dritten person durchführen: *d-an* oder *d-n, d-a* sind deutlich genug komponirt,

und nach dem neutralen *d* wird dasselbe element geschwunden sein, das in nicht relativer konstruktion als *a* auftritt, nach *ní* aber schwindet (§ 42). Die formen ohne *d* sind zum theil ohne weiteres etymologisch klar: masc. *an* (woraus nach *ní* und *nach* ein blosses *n* wird, Sommer § 70), fem. *sn*, neutr. *a*, plur. *a* stimmt vorzüglich zum selbständigen pronomen masc. *hé*, fem. *sí*, neutr. *hed*, plur. *hé*. Dass die beschränkung des *s* auf das femininum alt sein muss, geht, wie ich theil I § 114 bemerkt habe, aus den britannischen sprachen hervor. Auch der auslaut stimmt mit dem, was wir erwarten müssten: *n* im masc. und fem. ist idg. *-m* (acc. sing.); das weder eklipsirende noch aspirirende *a* des plurals setzt idg. *-s* (acc. pl.) voraus; das neutrale aspirirende *a* hat die endung des idg. neutr. plur. Merkwürdig aber ist, dass eine vermischung des fem. und des plur. stattgefunden hat; das ursprünglich pluralische *da* fungirt auch als fem. sing., das ursprünglich singularische *sn* des fem. gilt auch als plur.

Anm. Die hinter verbalformen suffigirten pronomina kommen so ausserordentlich selten vor, dass wir uns von dieser seite wenig belehrung versprechen können. Beispiele für die *s*-formen sind *tathus* fem. Wi. 800, *filus* plur. Cam. 38 a und b, *boithius* plur. Wi. 137, 21; *boithus* plur. Wi. 137, 8; *subaigthius* Wi. 316 vielleicht auch plur. (auf die beiden *dán* bezogen); *bertaigthus* LU. 61 a 33 plur. Im Wb. kommt *i* als masc. sechsmal vor: *firianichthi* 2 b 28; *berthi* 23 a 19; *móiti* 23 d 29; 27 a 29 (reflexiv); *foilsigthi* 12 a 7; *oenichthisom* 32 d 8. Bei der 3. plur. würde man dementsprechend **berti* erwarten, statt dessen erscheint aber (durch nochmalige anfügung der verbalendung) *bertit* 13 a 16; *gebtit* 26 a 8 (neutr., vgl. *rondgab*); nach diesem muster ist dann *guidmit* 15 d 18 (neutr.) gebildet. Mit *ní derge . . . met* 15 b 23 weiss ich nichts anzufangen. Vgl. Sommer § 101 (der jedoch die meisten belege aus dem Wb. übersehen hat). — Die hinter präpositionen suffigirten pronomina lassen sich für das fem. und plur. leicht analysiren: acc. fem. *ṡe* (*forrae inte impe tree frie lee cuicce*); dat. fe[illegible] *i* (*fuiri indi remi huadi essi di* 'zu ihr', *di* 'von ihr'); a[illegible] plur. *ṡu* (*forru intiu etarru airriu impu seccu treu friu* [illegible] *cuccu*); dat. plur. *ib* (*forib indib fiadib huadib essib remib* [illegible] *si doib foib díib*). Sehr schwierig ist aber die frage, wie [illegible]de suffigirte acc. pl. *ṡu* sich zu dem infigirten acc. pl. *a* (ohn[illegible]

verhält; merkwürdig ist ausserdem, dass das *ṡ* nicht nur an seinen wirkungen erkennbar ist, sondern auch geschrieben wird (*airsiu* 1 b 12) und im Mittelirischen als *th* in alle formen des fem. und plur. (auch in die dativischen formen und nach vokalisch auslautenden präpositionen wie *tri*) eingeführt wird und sogar nach einem *s* in *t* übergeht (*esti estib*), eine entwicklung, die im heute gesprochenen Neuirisch ganz besonders deutlich hervortritt (*eadrainn* 'between us', *eatorra* 'between them', *aige* 'with him'; *aici* 'with her'; *aca* 'with them' O'Don.; die form *lljofwĕ* bei Larminie (in meiner schreibung *l'ōfᵘə*) ist aus **leobh* (= *leo*) + *tha* entstanden u. s. w.). Als acc. masc. ergiebt sich *i* (*imbi airi foi cuci*); abweichend sind *friss* und *less*, die nach meiner vermuthung theil I § 86 durch unrichtige zerlegung von *frissom* und *lessom* entstanden sind; ob *tarais* mir. *tairis* in ähnlicher weise entstanden ist und nachher ein fem. mir. *tairse* und ein plur. mir. *tairsiu* hervorgerufen hat, mag unsicher sein; die vermuthung von Ascoli LX unter *ĕs* kann ich aber nicht annehmen; abweichend sind ferner *etir foir ind triit* und *samlid*, über die ich keine vermuthung aussprechen möchte; *cene sechæ* scheinen eher den genitiv als den accusativ des pronomens zu enthalten. Im dat. masc. scheint *u* vorzuliegen: *dau* ZE. 640, *fou* Ml. 38 c 3; 42 b 7; 50 d 18; 64 a 10; *occo*; in anderen fällen scheint aber gar kein suffigirtes pronomen vorhanden zu sein (*de ass huad riam iarum*; *and*; auch *do*?).

Danach kann man für das persönliche pronomen der dritten person folgendes paradigma aufstellen:

		masc.	fem.	neutr.	plur.
nom.		*hé*	*sí*	*hed*	*hé*
acc.	infig.	*a-n*	*s-n*	*a* (asp.)	*a*
	suffig.	*i*	*ṡe*	*i*	*ṡu*
dat.		*u*	*i*	*u*	*ib*
gen.	adjectivisch	*a* (asp.)	*a*	*a* (asp.)	*a-n*
	suffigirt			*e, a*	
	substantivisch	*ái*	*ái*	*ái*	*ái*

Allerdings ist *ái* im fem. im Altirischen nicht belegt; Ml. 121 d 15 *anaii* sollte sich zwar auf *avara cupiditas dominorum* beziehen, bezieht sich aber offenbar auf *domini*; in LL. 149 a 1 finden wir aber *eclais dé bí leic di anasnai*, von Stokes Rc. V 257 wohl richtig 'leave to her what is hers' übersetzt, ob-

gleich die verwendung des relativen *n* in diesem falle im Altirischen unerhört wäre. — Für *a* erscheint im genitiv die ältere form *e* in *immelei* Wb. 10 a 6 u. s. w. (Asc. XC), *immenetar* Ml. 26 b 20, 27. — Über *fadesin* u. s. w. s. I § 80.

§ 88. Was die aspirationsregeln betrifft, so ist für die dritte person schon das nöthige gesagt. Nach dem neutralen *a* und *d* tritt aspiration ein, jedoch wird die aspiration eines *t* nach *d* aufgehoben. Nach 1. sing. *m* und 2. sing. *t* tritt gleichfalls aspiration ein; die beispiele mag man bei Sommer aufsuchen. [Merkwürdig: *nomchoimmdiu cóima* Sg. 204 a—b.] Ausnahme ist *arnamtomnad námminduine* Wb. 17 d 23 gl. ne quis me existimet supra id quod videt in me, wo es allerdings ausserordentlich nahe liegt, das durch kompendium geschriebene *m* überhaupt als fehlerhaft zu betrachten (oder hatte der schreiber zunächst *arnatomnad* geschrieben und dann das vergessene *m* hinzugefügt, ohne *t* in *th* zu korrigiren?). Nach den pluralformen *nn* und *b* tritt keine aspiration ein. Deshalb kann man Wb. 22 b 1 . . . *chibthascrad* kaum mit Stokes und Asc. CCLXXXVIII zu *nachibthascrad* '. . . not cast you down' suppliren.

§ 89. Für die negation *ní con* ist das material aus dem Wb. bei ZE. 740 zu finden; hinzuzufügen ist *niɔdigénte* 9 d 9, *niconlaimemmar* 17 b 8 und *ar naconroib* 15 d 11 (vgl. *conaconnarmadatar* Ml. 54 d 17, wozu die bemerkung von Asc. 635 zu tilgen ist; *nad ɔbiad* 58 a 9; *connaconbia* Ml. 61 b 12; *arnaconimthimcelltar* 69 b 7; *connaconrobae* 80 c 9; *di na con bi* 85 b 7; *ɔnacconbeth* 103 d 9 u. s. w.). Man kann daraus nur folgern, dass nach dieser negation immer aspiration eintrat; die aspiration eines *t* wurde natürlich durch das *n* wieder aufgehoben. Mit ZE. 417 dies *con* aus *cono* abzuleiten ist kaum möglich, namentlich auch weil *no* als verbalpartikel keine aspiration bewirkt (§ 39). Aber noch weniger kommt man mit der konjunktion *con* oder der präposition *con* aus. Später scheint allerdings *ní con* entweder mit der konjunktion oder mit der präposition *con* vermischt worden zu sein; hierauf deutet *nicosfuarsa* Ml. 57 d 3; *ní condét* Ml. 53 a 17. Das mir. *no co* ist nicht eine ältere form als *ní con*, sondern hat nach einem mittelirischen lautgesetz ein *n* verloren (vgl. *achursa* LL. 61 a 11 = *donchursa* LL. 66 a 47 und *afechtsa* LL. 66 b 44, *ifechtsa* LL. 66 a 1 = *infechtso*; vgl. auch den

neuirischen schwund des auslautenden *n* des artikels, der in Schottland noch nach festen gesetzen geregelt ist, vgl. Stewart [4] 137 f.). Heute lautet diese negation in Schottland *cha*, aber vor vokalen *cha'n*: *cha'n eil* Neues test. Matth. 5, 13 = air. *niconfil*; sie bewirkt aspiration: *cha bhuair thu* Matth. 4, 7; *cha mhò* Matth. 6, 15; 9, 17; *cha chòir* Matth. 15, 26; *cha mhath a chaidil e 'n uair a ghlaodh nighean an righ* Campbell I 91 z. 23 'kaum (eig. 'nicht gut') schlief er, als die tochter des königs rief'. Unaspirirt bleiben nicht nur *t* und *d*, sondern gleichfalls *s*: *cha saothraich iad* Matth. 6, 28. Vgl. Stewart [4] 160. Aber anderswo tritt eklipse nach *cha* ein. Dies geht nicht nur aus den von ZE. 740 angeführten stellen bei O'Donovan hervor, sondern es ist im heutigen Manks die regel: *cha dug* Book of Common Prayer I 54, z. 6; *cha vel* ebenda 192 z. 7 (wo die ältere version jedoch *gha nell* hat); *cha gaillym* 'I will not lose' Kelly Grammar p. 39.

Anm. *camaiph thech. ainm.* Sg. 209 b 3.

§ 90. Nach den konjunktionen *ma* und *cia*, *co* und *ó* tritt aspiration ein: a) *machotísmis* Wb. 25 a 1; *achtmachotchela* 5 a 9; *machomalnit* 28 c 7; *mathéis* 14 a 14. Keine ausnahme ist *maɔatil* 29 d 15, wo das kompendium die bezeichnung der aspiration verhindert hat. Auffällig sind dagegen *máconfodmam* 4 a 17 und *marrufeste* 9 c 8. — b) *cechoníis* 10 a 21; *ciachondesin* 19 d 24; *ciathiasusa* 23 c 31; *ciacheste* 25 a 10. Merkwürdig sind *ciacloid* 26 a 2; *cepu friaicned* 2 c 25; *cepued* 4 c 35. — c) *cochonerchloatar* 14 c 6. — d) *óthá* 15 a 22; *o chretsit* 31 c 7.

Anm. 1. Aus den jüngeren denkmälern: b) *ciafa firián* Ml. 36 a 32. Ausnahme: *ciaptar mora* Ml. 98 c 5. — c) *cochotabosadsi* Ml. 18 a 7; *cochonscarad* 23 b 14; *cochutrummaigedir* 25 c 12; *cothírmaigid* 44 d 8; *cochessair* 51 b 25; *cochuntecmaistis* 102 a 24 gl. ut contingerent; *cothairnectair* Atk. 5292. — e) Gelegentlich findet sich aspiration nach *ar* 'denn': *airthuccai* Ml. 42 c 8; *archomallaibtir* 109 c 9; *air thech(tid)* Sg. 18 a 3; sogar *air cheso in. us.* Sg. 206 a 3. Die aspiration nach *ar* 'denn' ist für den Wb. auf grund folgender belege zu leugnen: *ar cotdicc dia* 5 b 40; *arcongéna dia frib* 22 d 9; *arceddurónath ní di maith* [Wb.] 33 a 15. Das sind von den 165 belegen des Wb. die einzigen ausschlaggebenden (fälle wie *arcidsnissni* . . . 23 d 23, *arciaricc* 2 a 5, *arcia dono* 2 d 10

kommen natürlich nicht in betracht). — f) Über *amal* s. §§ 47—48.

Anm. 2. Die aspiration nach *co* ist ziemlich auffällig, da nach der damit identischen präposition keine aspiration eintritt. Überhaupt ist es aber merkwürdig, dass zwei ursprüngliche präpositionen sich unter den aspirirenden konjunktionen befinden. In einer reihe von fällen findet sich *r* nach *co* unaspirirt und doppelt geschrieben. Diese fälle sind theil I § 105, p. 117 aufgezählt.

C.

§ 91. Nach der vokativpartikel *a* und nach den präpositionen *amal, ar, cen, di, do, fiad fo imb ó ol tre* werden nomina aspirirt: a) *aphopuil* 10c 20, vgl. 12a 33; [Wb.] 33a 15. *acachduini* 1c 8 ist keine ausnahme, da *cach* überhaupt niemals aspirirt wird, s. theil I § 139. — b) *amalchach* [Wb.] 33c 2. Keine ausnahme ist *am. tuthle* 30b 13, da die aspiration eines *t* nach *l* aufgehoben werden musste, s. theil I § 134. — c) *archinn* 2a 9, vgl. b 26; 6a 1; 9c 23; 10a 12, b 14; 13a 29; c 21, d 17, 29; 14c 9; 15d 18; 16d 7; 18c 13; 20c 21; 22b 21; 24b 14, d 7; 25a 12, d 25; 28a 11, d 24; 31b 21; 32a 16, 28. Keine ausnahme ist *arcr.* 18a 2; 27a 11, da dieselbe verkürzung für *críst* und *chríst* verwendet wird. Eine mir bis jetzt unerklärliche ausnahme ist *arcaínduthracht* 23b 15, 20. — d) *cenchretim* 4b 28, vgl. 5c 19 (zweimal); 11a 15, c 5, 9, 10; 23a 1, c 26; 24c 2 (zweimal); 25c 23; 26b 25; 27c 6, 23. *t* erscheint natürlich nicht aspirirt: *centetarcor* 3d 5, vgl. 12d 33; 25a 29. Ausnahme ist *cencessacht* 16c 1. — e) *dithuiste* 5c 16, vgl. 6d 8; 9a 23, b 19; 10d 14; 12a 21, 22; 19a 6; 20d 10; 21d 2; 24b 24; 26b 16, d 8; 29c 10. Keine ausnahmen sind *dicachimniud* 16a 4, vgl. 13c 7; 17b 19; 24d 10; 27a 7; keine ausnahmen sind *dicr.* 22c 9; 26b 7, d 9; 27a 10; *ditgnímaib* 31c 8; *dibarnágsi* 25a 3, vgl. 25a 30; 27c 2. Das suffigirte possessivum *t* wird nie aspirirt; das pronomen *far* hat unaspirirbares *f* oder *b* (d. h. *v*), die verallgemeinerte aspirirte form des ursprünglichen *sụ*. Unerklärte ausnahme ist *dicríst* 15a 34. — f) *dothudidin* 1c 15, vgl. 2b 3, d 1, 6; 3b 15, d 11, 14; 4a 6, c 21, d 4, 24; 5a 7, 16, 22, b 42, c 18, 23, d 9, 10 (zweimal); 6a 13, d 6, 14; 7a 13, b 5, d 14, 16; 8a 6, b 13,

c 2; 9a 3; 10a 11, 13, 18, b 3, c 16, d 6, 32, 37; 11a 13, d 6, 7; 12a 10, b 3, c 37, 39, d 29; 13a 17, 19, 20, b 27; 14b 11, c 40, d 14, 23, 29, 32; 15a 3, c 2, d 23; 16a 26, d 7; 18c 18, d 6; 19b 14, c 9; 21c 2, 22, d 12; 22a 2, 16, 19, b 19, c 11, d 11; 23b 4, c 2; 24a 17, b 2; 25b 18, c 12, d 20; 26b 30; 27b 2, 17, 27, c 24, 28, d 15, 28a 3, c 8; 29a 14, b 5, 7; 30c 3, d 17; 31c 11, 22, d 7; 32c 3, 4, d 9; [Wb.] 33b 6 (zweimal). Keine ausnahmen sind *docachcenélu* 3b 24, 25, vgl. 27c 29 (zweimal); *docr.* 4d 14; 5d 2; 10c 11; 22c 13; 27a 26; 31d 2; *dotmuintir* 32a 1; *do barcoscsi* 9a 19, vgl. c 13; 14a 32; 16a 24 (zweimal); 18c 9; 20a 2; 25d 8; 26a 30. Unerklärte ausnahmen sind *do cách* 1a 1, b 8; 5c 24; *do coic cetaib* 13b 1; *docreittim* 1b 5. Dagegen gehört *dlegair docomalnad ind huili rechto* 20a 12 natürlich nicht hierher. — g) *fiad chách* 2a 1; 3a 7; 18d 8. — h) *fopheccad* 3b 19, vgl. 6a 29; 9c 31; 11c 7; 13b 30, d 21; 17d 4; 18b 3; 22c 10 (zweimal); 31b 6; 32c 14, 21; [Wb.] 33a 12. Auch *fa* aspirirt: *fathuaith* 29a 21. — i) *imchosmulius* 19c 1. — k) *hothuil* 3d 1, vgl. 7b 11; 14c 23; 15d 33; 19a 17, c 16; 22d 5; 27c 11. Keine ausnahme ist *ocach indírgi* 1c 4, vgl. 22a 15; dagegen muss *ocech cenélu* 2a 22 ausdrücklich hervorgehoben werden, da *cech* in 5c 20 aspirirt vorkommt (jedoch kann diese aspiration schreibfehler sein). *honnebdruailnithi* 13d 20 ist = *hondnebdruailnithi.* — l) *olchene* 7d 1; 10d 17; 13a 9; 18d 14. — m) *trichretim* 2b 6, vgl. 3c 2, d 19; 7a 16; 10c 2, d 22; 11a 1, b 12; 12c 12; 13d 26; 15a 8, 16, 32, 33; 16a 25; 18b 10; 19b 16, c 12, 17; 20a 11; 21b 1, c 2, 18; 23b 28; 25d 18; 27c 6; 31c 4. Ich habe schon theil I § 57 bemerkt, dass der artikel nach *tri* nicht aspirirt wird: *trissandedesin* 4d 33, vgl. 12d 39; 32c 20; 4a 6; 5b 20; 10b 19; 12d 20; 13a 10; 20d 13; 23b 5; 25d 8; 27c 20; 30a 13; keine ausnahmen von der aspiration sind *tribarnebcongabthetitsi* 9d 24, vgl. 14c 17; 27a 1, c 27. Unerklärte ausnahmen sind: *trecretim* 13d 28; *trecúrsagad* 14d 4, 5.

Anm. Aus den jüngeren denkmälern: b) *am. christ* Ml. 64d 19; *am. chlanda* 123c 8; *am. ṡodain* Sg. 6a 9; 161b 6; 184b 2; 187a 2; 188a 12; 198b 6; 202a 7; 208a 6; 213a 7; *amál chóchúll* Ps. Hampt. 57a; *amal choin culaind* LU. 58b 44; *amal chno maidm* LL. 67b 47; *am. chir ṁbethi* LL. 68a 8; *amal*

chiaich LL. 78a 15; *amal choirig* Atk. z. 2275; *amal choindil* Atk. 2436; *amal fheichem* Atk. 4843; *amal chorcair* Atk. 7202; *immarchrand* LL. 77b 25; *mar fandaill* LL. 67a 22; *mar choinculaind* LL. 62a 10; zwei beispiele bei Wi. 680, vgl. bei Atk. p. 795. Für das Neuirische s. Atk. Keat. 406, O'Don. 392, Molloy 127, Stewart [4] 160. Beispiele, wo keine aspiration bezeichnet ist, mag man bei ZE. 657, Wi. und Atk. aufsuchen. — g) *fiadchách* Ml. 24c 19. — i) *imchrabud* Ml. 36d 24; *imchuindchid* 59d 3; *imchorpu* 65c 3; *imchre(ch)tu* 144c 5; *himm chenn* Sg. 54a 11. — l) *olsodin* ZE. 350. Sg. 65a 2; 69a 20; 187a 3; 213a 2; *olsuide* Sg. 26b 6. — n) *eter* bewirkt im Wb. keine aspiration: *eter corpu* 13c 26; 21b 15, vgl. 23c 3, 28; 28d 25, 27, 31; 30b 27; vgl. *etircorp* Ml. 38b 1. — Im Mittelirischen bewirkt *eter* aspiration: *eter chorcair 7 gorm* LL. 54a 36; *eterchethri áthaib* LL. 55b 12; *eter themair 7 cenandas* LU. 62a 10; *eter cholcthe 7 brothracha* LU. 56b 8. Vgl. Wi. 533. Atk. p. 691. Für das Neuirische s. Atk. Keat. 392; Molloy 126 (aspirationsregel 23); O'Don. 392; *eidir dhuibhcidhibh Iúda* Matth. 2, 6. Ähnlich noch auf Arran: *ed'iṙ v'ög agəs wōr* = *idir bheag 7 mhór*. Stewart [4] p. 161 gibt an, dass *eadar* 'zwischen' nicht aspirirt, während *eadar* 'sowohl (. . als)' aspirirt. Diese distinction lässt sich jedoch für das Mittelirische nicht annehmen; weil aber *eter* 'zwischen' gewöhnlich ein substantiv mit dem artikel, *eter* 'sowohl (. . als)' dagegen ein substantiv ohne den artikel hinter sich hat, wird die aspiration im letzten falle viel häufiger sein als im ersten. — o) *forchenn áathar* Ml. 44d 29 ist ziemlich unklar; für *darcenn*? Bedeutet kaum mehr als *fri cheill* Ml. 56b 33. — p) *tar* bewirkt im Wb. keine aspiration: *dartimne* 3c 36; *darcenn* 2a 4; 10c 11; 15d 20; 19b 21; 32a 10. So noch im Mittelirischen. In der heutigen sprache bewirkt diese präposition aspiration: Atk. Keat. 440 f., Molloy 126 (aspirationsregeln 23 und 24; scheint eine beschränkung der aspiration anzudeuten, worüber mir aus dem Arran-dialekt nichts bekannt ist). Auch in Schottland herrscht die aspiration: *thar chàch* Neues test. Matth. 5, 47. — q) Für die präposition *uas* giebt es im Wb. kein ausschlaggebendes beispiel; *oscech anmimm* 21a 14 beweist nicht viel. Im Ml. finden wir *huas ciun crist* 74b 1. Dagegen *uaschind* LL. 76a 5 und zwei beispiele der aspiration bei Wi. 726. Neuirisch

existirt die präposition nur in der verbindung *ós cionn* (ohne aspiration nach theil I § 136).

§ 92. Nach *no* 'oder' und wahrscheinlich auch nach *acus* 'und' tritt aspiration eines folgenden nomens ein. a) *nothriur* Wb. 13a 4; *nothrii* 13a 9. Dagegen *nocarimse* 14b 1. Die verkürzung *l.* kommt nicht in betracht, weil sie eigentlich nicht irisch, sondern lateinisch ist, und auch lateinisch gelesen worden sein mag: *l. croit* 12c 44; *l. comairli* 12c 46; *l. tóiniud* 26a 5; *l. tuistidi* 28d 22; *l. tuáth* 30b 14; *l. cáinchomracc* 30b 23. Im Ml. finden wir auch verbalformen aspirirt: *nochonutangar* Ml. 14c 5; jedoch *nonnodiummussaigtis* 136b 5. Vgl. *nothorachti* Ml. 18a 11; *nóchaine* 37b 16; *nochechruth* 37c 18; *nothaidbsiu* 42b 9; *nochoithin* 124d 13. *l. thesc* Sg. 20a 3, vgl. 29a 4; 50a 26; 209a 1, b 28. Vgl. Wi. 709. Im Neuirischen ist die aspiration aufgegeben: *fear nú bean* Molloy 144.

b) Schwieriger zu beurtheilen ist *acus*, weil es im Wb. überhaupt nur einmal ausgeschrieben ist (3a 15). Häufig bleibt *c* unaspirirt nach *et* (11c 21; 12b 4; 13c 26; 14d 1; 19a 6, c 21; 20d 6; 23b 1; 24c 9; 27c 15; 29c 10; 30a 14, 23, b 5; 31d 21). Aber daraus darf man nichts folgern, da man eben nicht das irische wort gelesen haben wird. Dagegen wiegt *airde cáinchumricc et chóre* 7b 4 schwer zu gunsten der aspiration. — Ml.: *labrad huallach 7 chaintoimtenach* 31b 10; *ardimicim 7 chomainsem* Ml. 36a 34; *dogní doidngni 7 chumchumdubairt* 37a 10; *trí nert 7 chumachtae* 47c 7; *intamlai 7 chosmailsea* Ml. 51d 5; *trisóinmigi 7 chumtach sión* 72a 5; *7 chrisluch* 93a 22; *trop cocumtuch 7 chonimbiud* 94b 11; *7 chumgabal* 94c 2; *7 choimdeda* 99b 5; *dothoisigecht 7 choimdinecht* 101c 7; *diáel 7 chrieid* 102d 9; *huadualchib 7 chomroircnib* 105d 4; *isinunn intliucht 7 chiall* 112d 2; *tribindius 7 chlais* Ml. 136a 8; *briathar glunæ 7 chos* 138a 2; *7 chrosigill* 138a 2; *dolanad 7 foilsiguth* Sg. 28b 18; *7 chenelach* 33a 10; *7 chesta* 77a 7; *illitred gníma 7 ches.* 144b 1; *7 choirbbre* 194a; *ciall gnímo 7 chésto* 194b 1; *7 chésad* 209b 16, 29; *7 choms.* 212a 3; *7 chosmailigud* 217a 6.

Im Mittelirischen finden sich zahlreiche beispiele für aspiration nach *acus*; in den allermeisten fällen ist aber auch das vor *acus* stehende wort aspirirt; im Neuirischen lässt die aspiration sich überhaupt nur unter dieser bedingung belegen.

So wird die erscheinung mit dem schon erwähnten *lór nargigi 7 nóebiniusa 7 nániusa* (§ 21) parallel, aber dem ursprunge nach sind die leiden fälle ganz verschieden; das *n* ist nach *acus* ein ganz fremdes element, die aspiration war dagegen ursprünglich überall nach *acus* vorhanden, ist aber durch neuerung auf diesen fall beschränkt worden.

eter aite is chomalta LU. 47 a 21 (Wi. 215, 13); *do foglaim gaiscid 7 chleiss* 58 b 27; *rob do buáid 7 choscor* 61 b 33; *bádoncatherred cathasin 7 chomraic 7 chomlaind* LU. 79 a 32 (*erred* ist dativ und kann also aspiration bewirken; allerdings ist *catha* nicht aspirirt. Vgl. *rogab achatherred catha 7 comraic 7 comlaind* LU. 79 a 31, wo die aspiration ausbleibt, weil *erred* acc. ist); *eter cháimi 7 chumtachtæ* LU. 99 b 10 (Wi. 254, 7); *lígrad óir 7 airgit 7 charrmocuil* LU. 99 b 19 (Wi. 254, 16; *lígrad* ist allerdings offenbar neutrum, nicht fem., es dürfte aber dativ sein, von dem *con* in der vorhergehenden zeile abhängig); *do brothrachaib 7 brecánaib 7 cholcthib 7 cerchaillib* LU. 99 b 34 (Wi. 255, 5); *icimbert branduib 7 fidchell* LL. 62 a 28; *etrumsa is chonchobar* LL. 62 b 34; *dobuaid 7 cetguine 7 choscur* LL. 65 a 34; *rop dabuaid 7 choscur 7 cetguine* LL. 65 b 12; *inerus medba 7 fergusa* LL. 70 a 14 (nach altirischer regel wäre *erus* acc., aber die regel, dass die präpositionen immer den dativ regiren, hat schon im Mittelirischen weit um sich gegriffen); *do gressaib 7 glammaib 7 g(é)ssaib* LL. 70 b 41; *eter feoil 7 chnam 7 chroicend* LL. 74 b 41; *diuathbas 7 chridemnas* LL. 76 a 16; *aided namaccraide 7 foll.* LL. 76 b 17 (ist *aided* fem.? kaum; gen. *aideda* LL. 66 a 48, also wohl *u*-stamm und masc.; vgl. aber unten § 95 anm. 1); *arfertsib 7 fithisib 7 folomnaib* LL. 78 a 23; *mothromthairthim súain 7 chotulta* LL. 82 b 31 (*tairthim* ist fem. 76 a 41 ebenso wie *tuitim* Atk. Keat.); *inchæp chró 7 fola* LL. 173 a 13; *irrubad æd rón is chon chath* LL. 183 a 12 (aspiration nach *bad*?); *eter chruth 7 chosc* LL. 248 a 20; *eter brissiud catha 7 immairec 7 chomlaind 7 buáid noenaig 7 chluiche 7 cheti* LL. 289 a 29 (wenn *chluiche* und *cheti* von *buáid* abhängig sind, stimmt dies beispiel nicht zur regel); *loim crao 7 fola* LL. 173 a 12 (stimmt nicht zur regel, da *loim* wohl noch neutrum ist); *etir cruth 7 deilb 7 ecuscc 7 chineul* Wi. 119, 1 (Eg. 1782; vgl. Wi. 119, 9 *etir chruth 7 delb 7 écuscc*); *eter óc 7 t-shen* Atk. z. 187. Eine andere

regel scheint in einigen fällen vorzuliegen, indem das wort nach *acus* von dem auslaut des wortes vor *acus* abhängig ist: *icengul 7 chrapull 7 chuibrech 7 charcair* LL. 67b 29; *ic suidi l. icergi l. icastar l. icimthecht 7 chléith 7 chath* LL. 72a 40, 41.

Neuirische beispiele bei Atk. Keat. 392: *idir cheann 7 chois; idir bheag 7 mhór; idir chéill, chéadfaidh 7 chonách* (Keat. 276, 1); vgl. dazu den § 91 anm. n angeführten beleg aus dem Arran-dialekt; *idir fhearaibh agus mhnáibh* O'Don. 392; *eidir fhir 7 mhná* Molloy 126; *eadar fheara agus mhnai* Stewart [4] 161 (nach der Apostelgeschichte 8, 12); *air feadh chreagan agus choilltean* Stewart 162. Vgl. noch im irischen Neuen Test. Colosser 2, 22: *do réir aitheantadh 7 theaguisg na ndaoine* (gegen die regel *s* + *th* = *st*, theil I § 136; in der schottischen version: *agus teagasga*) und die von Molloy 186 korrigirte verbindung *dhá láimh agus cheann.* Matth. 9, 35 steht in der schottischen version: *nan uile chathraiche agus bhailte*, aber in der irischen: *gach uile chathrach 7 baile*; 9, 10 *mòran chìs-mhaor agus pheacach* (schott.).

§ 93. Aspiration tritt nach den pronominen *mo, do, a* 'sein', *intí, tussu* und nach dem zahlwort *dá*, fem. *di* ein; dagegen richtet *cia* sich nach den regeln in § 95. a) *mothol* 3c 38, vgl. d 1; 4b 27; 5a 19, b 19; 7b 5; 10b 25, d 23, 24, 27; 12c 36; 14b 3, d 29; 16b 4; 18a 14, c 16; 20b 14; 23b 7, 11, 18; 26c 2, d 21; 27c 34, 36; 29d 2; 30a 6. — b) *do chenél* 6c 7. — c) *athorbe* 1a 3, vgl. 2a 21, c 7, 12; 3c 29, d 24; 4b 13, d 15, 27, 30; 5a 23, d 10; 6a 21, b 28, d 4, 6; 7a 13; 8a 14, b 1, 13, d 20, 24; 9b 7, d 20; 10a 27, b 20 (zweimal), c 5, d 12; 11a 4, b 18, 22 (zweimal), c 17, d 8, 14; 12a 26, b 34, c 4, 25; 13a 12, 20, 28, c 24, d 20; 14d 2; 15c 24; 16b 2, 19, c 12, 26; 18c 6; 19a 7; 20c 6, 8, d 13; 22b 5; 23a 25, c 14, 16; 24a 3, 17 (zweimal), 33, d 12; 25a 20, 35, b 28, d 16, 22; 26d 18; 27a 4, 12, 23, b 13, 17, c 14, 21, 30, d 6; 28c 10, d 7, 10, 12, 14; 29a 28, c 9, d 20, 23; 30b 4, d 4; 31a 3, b 5, 29, 33, d 11, 12; 32c 13; [Wb.] 33c 7. Ausnahmen sind: *acleith* 23c 21 'to hide it' und *atuirem* 24c 7 'to recount it'. Dagegen enthalten *atairngire* 2c 19 und *acosc* 26b 28 nicht das possessive pronomen, sondern den artikel im neutrum, und das ist auch für *ateclimm* 1d 1 anzunehmen. Das *a* in *acummisc* 13d 3 heisst 'their'; *acomalnad* 32c 17 bezieht sich zwar

auf *sermo*, dies ist wohl aber irisch als *innabriathra* gedacht; *nístabir acride* 16a 30 ist nicht 'he gives them not his heart', sondern, wie auch Sommer § 88 gesehen hat: 'ihr herz bringt sie nicht (zu mir),' was allein in den zusammenhang passt.

d) *ání thúas* 10a 15; *ninchruth hí thall* 26b 13. Leider lässt sich aus dem Wb. nicht ersehen, ob ein substantiv nach *intí* aspirirt wird; aus *inti moysi* [Wb.] 33a 2 lässt sich nichts folgern. Dass eine verbalform nicht aspirirt wird, wurde in § 47 nachgewiesen. Für die aspiration nach *(int)í* vgl. noch *hithall* Ml. 23d 10; 18c 13; 78d 4; aber *hítall* 26b 7; *aní tuás* 117c 6; *intíthall* Sg. 197a 9. Vgl. Stokes Sprachschatz 24. — Die adverbia *tuas* und *tall* sind sonst nicht aspirirt: Wb. 3d 10; 5b 14; 11b 5; 12c 17; — 3d 17; 28d 1; Ml. 58a 11. Aber schon [Wb.] 33a 21 erscheint *forafensus fui thúas*; vgl. *tarhesi q thuas* Sg. 17b 9. *intsarra thall* Tur. 62; *indnaithr humaithe thal* Tur. 144 können durch das vorhergehende fem. veranlasst sein. Im Mittelirischen ist die aspiration dieser wörter schon konstant: LU. 62a 4, 8. LL. 66a 8. Vgl. Wi. 807 (*tall*), 853 (*tuas*), 828 (*tís*), Atk. p. 910, 940. Dass man *sund tall* LU. 63b 45—64a 1, *uccut tís* LU. 68a 13, *út tuas* LL. 70b 29 findet, erklärt sich aus theil I § 131. Im Neuirischen heisst es immer *thall*, *thuas*, *thís*, *thoir* 'im osten', *thiar* 'im westen' s. Atk. Keat. Man schreibt aber (im anschluss an *suas* u. s. w.) *shuas shís shoir shiar* (Molloy 128, Stewart [4] 112 f.).

e) *tussu thóenur* Wb. 5a 28; *duitso thóinur* Sg. 208b 5; *tussu choimdid* Ml. 36c 2.

f) *dichétbuid* Wb. 18d 9. Ein beweisendes beispiel für die masculinform *dá* fehlt im Wb.; aus dem material bei ZE. geht hervor, dass *dá* im nom., acc. und genitiv des masc. aspirirt, im nom., acc. und genitiv des neutr. eklipsirt. Da im Mittelirischen das neutrum allmählich aufgegeben wird, kann man sich nicht darüber wundern, im gen. des masc. eine form wie *nadanech* LL. 60, 10 zu finden; eine stelle wie *da n-ord* Atk. 6221 (*ord* ist masc., Wb. 9c 17) zeigt uns, dass die verwendung der form *da n-* ganz in schwanken gerathen ist, und dass man für die erschliessung des genus der substantive das mittelirische *da n-* (*danag* LL. 67a 47, *danid* LL. 72b 7, *eternadanáth* LL. 68b 28) nur mit vorsicht benutzen darf. Übrigens kann man bei Atk. p. 625 beobachten,

wie der neuirische zustand (ein indeklinables, aspirirendes *dá*, *dhá* für alle kasus und genera) schon im Mittelirischen vorbereitet ist. [*eternada chuiced* LL. 57b 13 ist wohl neutr.] — Für die folgenden zahlwörter giebt es aus dem Wb. fast kein material. Man nimmt wohl mit recht an, dass nach masc. *trí*, fem. *teora* (*teora tonna* Wb. 27a 14) keine aspiration eintritt, während *trí* im neutr. aspirirt: *tri chét*, *trí thráth*, *a thri chomméit*, *tri chles* Wi. 847; *trí chóecait* LU. 59a 8; LL. 63a 44; 76b 7; *cossna tri chóiced* LU. 55a 4. Dieselbe regel muss man auch für *cethir* aufstellen: *chethir chét* Cr. Bed. 42c 1; *cethri choicid* LL. 58a 7; 75b 48; *for cethri chóiced* LU. 80a 42; *for cethri choicedaib* LL. 78a 28. Im gen. eklipsiren nicht nur *trí* und *cethri*, sondern auch *coic* und *sé*: *opair cethri nollchoiced ṅherenn* LL. 54b 43; *gabail cethri mbend* LL. 59, 33; 63a 18; *morthimchell chethri nollchoiced ṅherenn* LL. 78a 39; *icind chóic ṁbl.* LL. 63a 14, vgl. Wi. 436 (der mit unrecht annimmt, dass *cóic* immer eklipsirt), Atk. p. 596; *na sé mbó* ZE. 303; *icind se ṁbl.* LL. 64b 1, vgl. Wi. 763. Ob nach dem nom. acc. *cóic* aspiration eintrat, lässt sich nach *coic cetaib* Wb. 13b 1, vgl. 13b 2; *coic cethorchuit* 17d 2 natürlich nicht entscheiden; es ist auch nach den mittelirischen belegen nicht klar. Im Neuirischen (Arrandialekt) werden die zahlwörter *trí*, *cheithre*, *chúig*, *sé* theils mit der pluralform verbunden und bewirken dann keine aspiration, theils mit einer scheinbaren singularform, wobei aspiration eintritt: *t'ŕī* (*x'eŕə*, *xūǵ*, *šē*) *wuk* 'drei (4, 5, 6) schweine'; *t'ŕī* (*x'eŕə*, *xūǵ*, *šē*) *k'īN'* '3 (4, 5, 6) stück' (plur. von *ceann* 'kopf'). Vgl. Molloy in seiner 8. aspirationsregel; Dr. Hyde, Cois na teineadh p. 52 (Connacht, Mayo). Die aspiration und die singularform (in wirklichkeit eine dualform) beruht auf anschluss an *dá*, *dhá*; das verhältniss erinnert also an russ. *tri* (*četyre*) *priležnychŭ učenika* (wo gleichfalls der alte dual missverstanden[1]) und das verhältniss von dem zahlwort '2' auf die folgenden zahlwörter übertragen ist); direkt ererbt waren jedoch *trí chéad*, *cheithre chéad*.[2]) Eklipse bewirken im Neuirischen wie im Altirischen *seacht ocht naoi*

---

[1]) *dá chois* (von *cos* 'fuss') wird von den grammatikern als dativ sing. aufgefasst, O'Don. 352.

[2]) Sollte *tricha chét* LU. 58a 26, 27 (vgl. 57a 5), LL. 59, 23 analogiebildung nach diesen mustern sein?

deich (in der alten sprache auch *cét* Wi. 421, *.c. nánrod* LU. 65b 6).

g) *ciachruth* Wb. 24d 5 ist dativ, ebenso gut wie *inchruthsin* 13b 17 u. s. w. Hierher *sechichruth* 5b 18; denn *sechi* (Asc. CCLI) ist deutlich ein kompositum von *cia*. Auffällige ausnahmen: *cicrud* [Wb.] 24a 9, *saichi crud* [Wb.] 23b 22. Vgl. *cia chruth* Ml. 17b 23, 26; 38a 9; 75d 10; Sg. 210b 5; 212a 1; ausnahmen: *cecruth* Ml. 75d 10; *ciacruth* Sg. 147a 4. Vgl. ferner *ciachuin* gl. quando Ml. 18a 2; 61b 9. Dass *cia* an und für sich keine aspiration bewirkt, beweist wohl Atk. 582 (nicht *cetorad* Wb. 3b 29, *cetorbe* 12d 5 für **cedt-*; *cessi* Ml. 24d 10). Es giebt aber verschiedene ungelöste fragen; in *ciammor erchru* Ml. 58b 10 würde man aspiration erwarten; ebenso in *ciammeit* Ml. 25c 4; 26a 10; 138c 12 (nicht befriedigend ZE. 337, 357); und es heisst auch in der that im Neuirischen *cá mhéad* M'Cuirtin 477b (auf Arran *k'ē v'ēd'*). *ciafot* LL. 76b 24 mag altir. *ciofut* ZE. 357, Ml. 93a 15 sein. Über *cid chenél* s. § 12. *cedacht, cadecht* Stokes zu Wb. 27d 13 erinnert zwar an *fecht*, könnte aber auch einen anderen ursprung haben.

§ 94. Nach dem artikel im dat. sing. aller genera, im gen. sing. masc. und neutr. im nom. sing. fem. und nom. plur. masc. tritt aspiration ein. Ich habe schon theil I § 63 die belege aufgezählt, wo die aspiration an der form des artikels erkennbar ist; ich gebe daher hier nur die belege, wo die aspiration direkt bezeichnet ist. a) Wb. 1a 1; 3a 7, 14, c 17, 22, d 27; 4a 8, d 3; 7b 1, d 16; 8a 5, b 10, c 7; 9a 3; 10a 5, c 21; 12a 12, 16, d 19; 13a 6, b 1, 17, 19; 16c 19; 18b 16; 19a 14; 20d 19; 22a 13, 17, c 18; 24a 17, b 13; 26b 13; 27c 18; 31c 11; [Wb.] 33a 12, b 1, 14, 19. Hierher gehören auch die von adjectiven gebildeten adverbia, wie man z. b. 7b 1 deutlich sieht: *inchruth ascoir et asinricc* sanctis ⁊ *indinricc donaib nóibaib*; beispiel der aspiration: *inchorpdid* 27a 12 (*indfir* 14c 32). *t* erscheint unaspirirt (theil I § 131): 5c 16; 8d 13; 12c 7; 14b 5, d 3, 30; 16d 7; 18c 2; 19c 3; 21a 11; 27d 27; [Wb.] 33a 5. — b) 2b 11; 3a 14; 7c 13, d 9 (zweimal), 14; 8a 5; 9c 30, d 5 (zweimal): 13c 20; 14d 27; 21c 22, d 11; 26d 4, 13, 24; 28c 25; [Wb.] 33c 9; *t* unaspirirt: 13a 6; 15b 6. — c) 3d 3; 6d 7; 7c 8; 12a 23; 13a 34; 21c 5; *ishé i(n)chellt*

27b 16 kann natürlich nicht richtig sein, da dasselbe wort nicht gleichzeitig masc. und fem. sein kann; vielleicht *indechelt*, vgl. LL. 63a 44; LU. 74b 14 u. s. w. *t* unaspirirt: 1a 6; 5b 24; 9c 19; 28b 6. — d) 5a 2; 29a 30. *t* unaspirirt: 28d 22. — Ausnahmen: *isindcinn* 11b 1 (schwer lesbar); *incúrsagthaso* 14d 6.

Anm. 1. Im neutr. plur. tritt keine aspiration ein: *innam muisea* ‡ documenta gl. mea Wb. 18d 13; vgl. *innacaingnethi* Ml. 22d 18; *nace(n)ela* 26b 12; *innacranchur* 37d 15; *innacotarsnai* 46c 9; *arnatrí remeperthise* Ml. 65a 11; *innatosceltai* 68c 10; *fornatire* 69a 11; *inna cenél sin* 72d 5; 74b 3; *innacobsaidi* 81c 15; *innacomglinne* 81c 16; *inna cumtach* 84a 11; *forsnammórchol* 91a 21; *innallathar* 91d 7; *innacocui* 96c 8; *innacairde* 104a 2; vgl. 108b 7, 18, c 3, 8; 113c 8; 133b 4; Sg. 196b 9. Trotzdem findet man: *innachenel* . . . *cocrícthi* Ml. 37b 21; 67b 24; 103d 14. [*nachomairle* Ml. 51b 27 will Ascoli in *nachomairli* (plur. fem.) korrigiren; es ist wohl kaum nöthig, ausdrücklich hervorzuheben, dass vielmehr *nachomairle* = *nach comairle* ist; vgl. 51b 28 und I § 127.] Hiervon abgesehen hat man für das neutrum plur. nicht nur die form, sondern zugleich die sandhiregel des fem. plur. adoptirt. Dasselbe geschieht später fürs masc.: nir. *na fir* 'die männer'. — Für den dativ plur. giebt es im Wb. kein entscheidendes beispiel; aus dem Ml. geht jedoch mit voller sicherheit hervor, dass keine aspiration vorhanden war: *honaib crichaib cammaib* Ml. 2a 7, vgl. 14a 12; 22d 7; 26b 20; 34c 13; 36a 34; 37a 1, b 13; 39c 10, d 18; 41a 7; 44a 10; 51d 18; 55b 4; 56b 22; 57c 3; 65c 4; 66d 1, 2; 71a 3; 72c 5; 74c 20; 79a 7; 96d 7; 101c 6—7 (zweimal); 103c 7; 105a 7; 110b 4; 111b 26; 112d 3; 118c 8; 122a 3, d 6; 131c 8; 135c 2; 144a 1; Sg. 10a 7; 33b 8; 50a 19; 69b 7; 186a 2; 201b 2. Kaum mehr als schreibfehler ist *donaib chelaib* Ml. 37a 16 (l. *cenelaib*); *dinaib chetlaidib* 61d 5; *donaib chenelaib* 119d 3.

Anm. 2. Während die sandhiregeln sich im wesentlichen bis auf den heutigen tag gehalten haben, ist in der verwendung der kasus nach und nach eine durchgreifende umbildung eingetreten. Schon im ältesten Mittelirisch begegnet auf schritt und tritt die erscheinung, dass sämmtliche präpositionen den dativ regiren. So erklärt sich z. b. *immonchorthi*

LL. 73a 28. Im Neuirischen ist der acc. als objektskasus ganz aufgegeben und von dem nominativ ersetzt worden. Nach präpositionen bewirkt der artikel in einigen fällen eklipse (sandhiregel des alten acc.), in anderen aspiration (sandhiregel des dativ); ein theil der substantiva (feminina) haben noch (auch in der gesprochenen sprache) eine vom nominativ abweichende form. Die präp. *do* (altir. *do* und *di*) verlangt immer aspiration: *don t-sagart, don fhear, don mhuic* (nom. *muc*); die übrigen präpositionen verlangen eklipse: *ó'n bh-fear, air an bh-fairrge, air an saoghal* 'in der welt'; die feminina, welche mit *s* anlauten, werden jedoch auch in diesem falle aspirirt: *air an t-sráid*; masculina und feminina mit dem anlaut *t* oder *d* bleiben unverändert (sandhiregel des dativ): *anns an teach, ó'n doras.* S. Molloy, aspirationsregel 1, eklipseregel 1 und 2; O'Don. 69, 114. Von diesen allgemeinen regeln giebt es einige abweichungen: Molloy giebt auch für die präp. *do* mit dem artikel fakultativ eklipse an: *don bh-fear, don g-cailín*; dies ist auf Arran ganz unbekannt; umgekehrt hört man auf Arran nicht selten: *əN sə xεiL'* 'im walde' (fem.), *sə xladəx* 'auf dem ufer' (masc.) mit aspiration statt der gleichfalls möglichen eklipse. — In Schottland herrscht die aspiration: *leis an fhàidh* Neues Test. Matth. 1, 22, *san fhairge* Matth. 4, 18.

§ 95. Nach den ursprünglich vokalisch auslautenden kasus der nomina wird ein folgendes nomen aspirirt. a) Nach einem subst. wird das folgende adjectiv aspirirt: *mothol cholnide* Wb. 3c 38; *irrǽ choir* 23d 30. Abweichend: *don dimdibu colnidiu* 10a 14; *doimdibu colnidu* 10a 15; *inaccobor colnidiu* 15d 13; *precept cr. crochthi* 29d 18; *innaaimsir téchti* 23d 23; *fir trebuir* 29d 23. Dagegen erklärt *maicc cóima* 27b 16 sich durch theil I § 130; vgl. *desercc cenelach* 28a 22; *isintécht tánisi* 14d 3; *cland tuicse* 5c 7; *asinfolud tanidiu* 9c 10; *indolachruinn toirthich* 5b 26; *isindepistil tóisich* 14d 1 (I § 131, 134). — Nach den belegen ist es mir unzweifelhaft, dass man nicht die verbindung von subst. und adj. ohne weiteres als grammatische formel betrachten darf, sondern dass eine besonders enge zusammengehörigkeit nothwendige bedingung ist.

b) Das substantiv wird nach *nach* und *cach* in den ursprünglich vokalisch auslautenden kasus aspirirt (vgl. *cia*

§ 93 g): *ícachthír* 1 a 3 'in jedem lande'; *cachthúare* 6 b 8 (nom.); *innachthallond* 17 c 13 (dativ); *icachthairismichi* 22 d 22. Durch theil I § 127 erklären sich *do cachcenélu* 3 b 24, vgl. 25; 5 c 3; 24 b 4; 25 b 5; *ocechcenélu* 2 a 22, vgl. [Wb.] 33 c 8. Für den nachweis, dass *nach* und *cach* (*cech*) flektirt werden und nicht in allen kasus aspiriren, genügt es, auf ZE. 360 f. zu verweisen. Abweichend: *isinchétne tuiste* 1 a 1; *induile tegdais* [Wb.] 33 a 3; *inonn cretem* 7 d 10. Nach einem adjektiv als prädikatsnomen wird das subjekt nicht aspirirt: *istacair censæ* 20 c 3, vgl. 31 c 24; *isdénti tol* 29 b 12; *ɔrop inonn cretem* 7 d 10.

c) Nach einem substantiv in einem ursprünglich vokalisch auslautenden kasus wird der zugehörige genitiv (dativ, apposition) nur dann aspirirt, wenn er dem sinne nach gleich einem adjektiv ist: *trebaire chollno* 3 d 30 (= *cholnide*); *doimmarchor chóre* 5 a 5 'zu friedensunterhandlung'; *hóthoil cholno* 19 a 17; *tol cholno* 20 c 20. Merkwürdig ist *arma cholno* 22 d 13 mit aspiration, obgleich das neutr. plur. die endung des fem. plur. übernommen hat; dass dies nicht als regel betrachtet werden darf, beweisen *accobra colno* 20 a 6, *accobra colnidi* 20 c 1. Dass der genitiv als regel nicht aspirirt wird, geht aus folgenden belegen hervor: *hires creitme* 2 b 8; *docachceneoli cloine* 3 b 25; *hi fóisite césto* 3 d 24; *maicc tairngiri* 4 c 6; *indírgi cáingníma* 4 d 6; *cuit cáich* 5 d 6; *fáilte cáich* 5 d 24; *airitiu colno* 7 c 13; 31 d 2, 3 (NB. nicht = *colnide*); *inóentid coirp cr.* 7 d 7, vgl. 27 b 23; *ocascnam tíre tairngiri* 11 a 19; *ocairbirt biuth coirp cr.* 11 b 14; *boill coirp cr.* 12 b 12; *diass cruithnechte* 13 c 24; *grainne cruithnechte* 13 c 24; *hiclaar cridi* 15 a 11; *doprecept et forcitul cáich* 15 a 14; *isóiri ceneóil* 17 c 15; *maicc togu* 20 d 10; *dimuntir cessair* 24 b 31; *doirgairiu cotulto* 25 c 12; *dichomalnad cæsta cr.* 26 d 8; *tuistiu claindde* 28 b 17; *inairitiu cáich* 28 b 22; *iarcúul caích* 31 c 15; *hitír tairn(giri)* [Wb.] 33 a 23, b 6; *abgitir crabaith* [Wb.] 33 c 13. Zugleich mag erwähnt werden: *isléib tabór* 15 b 6; *ocfrecur céill* 29 d 6. — Die fälle, wo die abwesenheit der aspiration durch die erörterungen in theil I kap. 4 erklärt werden könnte, habe ich ganz übergangen.

Anm. 1. Aus den jüngeren denkmälern: a) *huandenartai chotarsnai* Ml. 43 d 10; *hontorund chaum* 55 a 9; *incholaim*

chumtachta 84a 10; *ciall chosmail* 110d 6; *lit. ṡain* Sg. 6b 6; *dingutai thóisig* Sg. 9b 17; *indfolaid chéthnai* 28b 19; *díguttai fodlaidi* 54a 14; *ísindanmmaimm chétnidiu* Sg. 54b 3; *dolestur chorthón* 56b 7 (von *corr* 'unstät' und *tón*; 'wackelig' gl. effutilis); *foncheill thoissech* 67a 9 (mit dem punctum delens über *h*); *huandascnam ṡoinmech* 69b 8; *uandanmaimm chenelach* 71a 7; *issí indobre. chétna* 71b 12; *in pain chondai* 95b 2; *hitogarmaim frecṅdairc* 207b 5; *iar riagoil chenelaig* 220a 5. Nach einem neutr. plur. *innagell choima* Ml. 123c 9. Unklar *Damun ṡianach* Sg. 52a. Mittelirisch: *beóil derga thanaide* LL. 55b 38 (nach theil I, § 134 ist *derga* nicht aspirirt); *Flidais fholtchain* LL. 56b 47; *gnúis chorcra chrumainech* LL. 55b 36; *imbernaid chumaiṅg* LL. 73b 32 (die präpositionen regiren im Mittelirischen den dativ). Im Neuirischen ist die aspiration des attributiven adjektivs nach den ursprünglich vokalisch auslautenden kasus des substantivs eine an und für sich unbeschränkte regel; vgl. O'Don. 113, Stewart 144 (der für den dativ ohne artikel *fear mòr,* mit dem artikel *an fhear mhòr* angiebt).

b) *nach thain* Ml. 32b 7; 39a 23; 47c 9; 122b 3; *dicechthrup* 40b 7; *ó nach fochun* Sg. 6a 12; *do ṡlund nach fol.* 73b 7; *anman cach folaid* 200b 5; *recach thuisiul* 210a 8; bemerkenswerth *ócachtharmmorcnib* 43a 5. Vgl. Zimmer, GGA. 1896, p. 389. — *hualailiu chlausul* Ml. 40d 17; *alai(li) chumachtaig* 42c 19 gl. alicujus potentis; *inhuli choibgi* 65b 14 (Asc. 639); *inunn chiall* 77b 1; 114b 1; *alailiu chruth* 98d 1; *isin cétnae chétbuid* 115a 14; *ind(a)lachlas* 138d 1; *dindhuiliu cheneul* Sg. 40a 17; *alaili thríuin* 96a 4; *ishinunn chiall* 144b 1; *ón chétni phersin* 191a 1. Neutr. plur. *a huili chenela* Ml. 67b 17 (zweimal). Auffällig *alaill ṡain* Sg. 6b 24. Ohne aspiration: *inunn ciall* Ml. 76a 13. Für die mittelirische entwicklung genügt es, auf die glossare von Wi. und Atk. zu verweisen. Es geht daraus hervor, dass *cech, cach* durch die ganze mittelirische periode deklinabel war; so noch bei Keating (Atk. Keat. 382) und M'Cuirtin (*cinnlitre gacha líne* unter *acrostick*). Dies ist in der heutigen sprache in der weise aufgegeben, dass *gach* niemals aspiration bewirkt (Molloy in der 7. vorbemerk. zur asp.). [*gacha mhionca* bei Keat. enthält offenbar nicht den gen. fem., sondern *gach* + poss. pronomen *a* 'sein', vgl. Atk. Keat. *mionca,* Atk. *mence*]. Dagegen zeigt

das glossar von Atk., dass *uile* schon in LBr. anfängt, derselben regel wie *óin* (§ 96) zu folgen; im Neuirischen tritt immer nach dem vor dem substantiv stehenden *uile* 'jeder' (*gach uile*) aspiration ein. Vgl. Atk. Keat. 451.

c) *inaicniud chaich* Ml. 14c 12; *dotabairt chomairle* 23b 12; *hoanmim chailich* 30c 17; *duchesad [ches] christ* 44b 2; *dolaithiu esœrgiu christ* 45d 7; *ingail chuimlin* 47c 3 (nicht wie Asc. CLXVII, der ohne rücksicht auf wortstellung und aspiration übersetzt; *friu* ist nicht = *immanetar*); *ocimradud chloine* 55c 19; *dibochtai chaich* 61a 9; *esœrgi christ* 81d 1; *iarmai(d)m chatha* 84c 9; *recœsad christ* 86d 15; *occrochad christ* 86d 19; *hitintud chirini* 103d 26; *dufrecur cheill* 106d 3 (dativ); *dudenum chlainde* 107a 10; *duchesad chríst* 113d 3; *iarngrád cháich* 116b 5; *huachiunn chomair* 119a 9 gl. e regione (wörtlich 'von dem anfang der richtung'; nicht wie Asc. XXIV); *inmián chinn* 120d 5; *du denum chlainde* 135b 6; *briathar choirp* 138a 2. Unregelmässig: *áconguin chridi* 32c 11 (nach einem neutrum); *frifrecur cheill* 43a 2; *frípont phelait* 74d 13; *tintúd chirini* 124d 5. Falsch *aithirrech cheitbada* 98b 5; *aithrech chétbada* 98d 2[b]. — *hitosug ṡuin* Sg. 3b 26; *doimmfolung fuit* 6b 19; *in óen ṡosuth ṡill.* 7a 3; *cotrummai thinfid* 9b 18; *doláni chétbutho* 25b 7; *frecoir chéill* 35a 11; *arbrici chomarle* 38a 7; *dothaidbse ṡuperlait* 40b 15; *ischiall chésto* 140a 5; *ciall chesta* 142b 1; *chial ches.* 146a 1; *ciall chesta* 148b 14; *dothaidbse cheille* 149b 4; *oc lathur thes(timno)* 154a 1; *in bairr thal.* 169b 1 gl. intiba; *ciall chesto* 178b 1; *indeilb ches.* 196b 2; *hóranga. ṡech., horanga. frec.* 196b 2; *dlúthe choms.* 203a 25; *ciall chésta* 208b 14; *geni. chintig* 209a 7; 209b 1, 4; *ciall chomthinóil* 222a 3. *mílchumae* 69b 2 ist wohl ein kompositum.

Mittelirische beispiele: *do chocur chóre* LU. 21b 9; *afindabair chualngi* 56a 40; *comthrichait chét fadéin 7 cotrichait chét nangalión* LU. 56b 43; *domóin choiltne* 57a 9 (ortsname); *ocól chorma* 59a 12; *imnisse chatha* 59b 36; *ain phuill* 60b 6; *dochuingid chomraic* 62a 38; *orgain chualngi* 65b 24 rand; *ahairthiur chonnacht* 69b 4; *icruachan ráith chonnacht* LL. 53b 10; *medb chruachna* 53b 36, vgl. 56b 46; *ochonchobar macc fachtnai* 53b 39; *itig dáre maicc fachtnai* 54b 8, vgl. 18; *icfigi chorrthairi* 55b 32; *asíd chruach(na)* 56a 6; *colín chret* 56a 29; *dochoinchulaind* 58a 12; *dochur chesta*

58b 26; *deich cét ar fhichit chét* 60, 7; *dogním chon* 60, 17; *debulli chrichid chlaidib* 60, 23; *inchliathbern chét* 61a 22; *comla chatha* 61b 31; *icimbert chless* 62a 26; *icind chóic mbl.* 63a 14; *do oen trichait chét* 63b 28; 69a 39; *dofirchuardda* 63b 28 (für *feraib*); *dolár thalman* 64a 18; 65b 34; *icculaind cherd* 64a 48; *da macc nera m. nuna m. thacain* 68b 14; *itemair chualnge* 69a 16; *do brith choma* 69b 52; *dfegad chrotha 7 delba conculaind* 71a 40; *domáidim thechid* 72b 50 ('sich der flucht zu rühmen'); *icind chían chóicthigis* 73b 28; *do lugaid m. ṡolamaig* 74b 4; *do fir bæth m. fir bend* 74b 5; *úaschind chethri nollchoiced* 76a 5; *cocalathbuali findruini* 76a 28; *issin dúnud chethri nollchóiced* 76a 33; *inagid chethri nollchoiced* 76a 37; *dothromthoirthim chotulta* 76a 41 (acc.; aber *athromthairthim cotulta* 76a 44); *icessorggain chethri nollchóiced* 76b 2; *aell chondailbi* 80b 38, vgl. 289a 48, 291a 42; *itaulchubu fína* LL. 248b 13; *trí stéill chredumai* 248b 42. — *sliab fuait* LL. 62a 43 ist wohl so zu deuten, dass das ursprüngliche neutrum *sliab* hier als fem. behandelt ist (im Neuirischen masc.); eine entgleisung ist vielleicht *ocht trichait chet* LL. 59, 22, vgl. *secht tríchait chét* LU. 56b 34 (wo man *trichtaib cét* erwartete), vgl. den oben unter anderem gesichtspunkt erwähnten nom. sing. *tricha chét* (§ 93 f.). Nach einem nom. sing. masc. steht die aspiration in *comrad chind cherchailli* LL. 53b 11; 56b 4. — Diese mittelirischen, ohne irgend eine tendenz gewählten beispiele werden die bedingungen der aspiration einigermassen klar machen: 1. die beiden substantive gehören sehr enge zusammen; 2. das erste substantiv fungirt als präposition (*icind*); 3. das erste substantiv ist ein infinitiv; 4. das letzte substantiv ist ein eigenname. Für das Altirische ist hinzuzufügen: 5. das regirte wort ist *cáich*. — Für das Neuirische lehrt Molloy in seiner 4. aspirationsregel: „A feminine noun aspirates the possessive case of the noun it governs when the latter is used adjectively“: *ubh chirce* 'hühnerei'; *cráin ghé* 'a female goose'; *cloch mhine* 'a stone of meal'; *cloch choirce*; *cual fhéir* 'a truss of hay'; *bó bhainne*; *cruach mhóna*; *ciar mheala* 'a honeycomb'; *leac chloiche* 'a flat stone' (gegen theil I, § 130); *tine ghuail* 'a coal fire'; *cairt fhéir* 'a cart of hay'; *cual thuighe* 'a truss of straw' (gegen I 134); ebenso führt er an *Moighdean Mhuire*; *Muire Mháthair.* Die aspiration nach *beirt* 'zwei' bespricht er in

der 5. aspirationsregel. Die beispiele hätte er viel verschiedenartiger wählen können; vgl. *lúb chluaise* M'Cuirtin *ear-ring*, *bean tsaláthair* ebenda *bawd*, *gloinidh chóistigh* 'the glass of a coach' ebenda 261, *gruag sholuis* 'fair hair' ebd. 205. Ausserdem hätte hinzugefügt werden müssen, dass diese aspiration nicht nur nach dem nom. sing. fem., sondern nach allen aspirirenden kasus eintritt: *Lân-marə* 'fluth', aber im dativ *tâ šē Nə lân-warə* 'es ist fluth' (*tá sé i n-a lán-mhara*); *pεiL' yańə* 'löcher im sande' (*puill ghainimh[e]*); es heisst *sLat warə*, aber plur. *sLatə marə* 'die knüttelartigen stengel des tangs'.[1]) In nicht formelhaften ausdrücken tritt keine aspiration ein: *bean mic agus máthair céile, mar bheidheach cat a's luch le chéile* O'Faherty, Siamsa an gheimhridh 100 (ebenso auf Arran). Stewart [4] 158: *d'a ghàradh fiona* Matth. 20, 1, 2 ohne artikel, aber *do'n ghàradh fhiona* Matth. 20, 4, 7 mit dem artikel; 'if the latter noun denote an individual of a species, that is, if it take the article *a* before it in English, it is put in the primary form, although the former noun be feminine; as, *sùil caraid*, the eye of a friend, not *sùil charaid*, like *sùil mhor*; *duais fàidh*, a prophets reward, Matth. 10, 41." Diese regel ist gewiss vorzüglich und ebenso gut für Irland wie für Schottland gültig, aber nicht erschöpfend. *bean mic* in dem oben angeführten sprichworte bedeutet nicht 'die frau eines sohnes', sondern 'die frau des sohnes'; *chum maitheanais peacaidh* Apg. 2, 38 schottisch ist = *chum maitheamhnuis na b-peacadh* ir., also 'zur vergebung der sünde', wird aber von Stewart in *chum maitheanais pheacaidh* 'zur sündenvergebung' korrigirt, und damit stimmt Matth. 26, 28 *chum maitheanais pheacanna*. Vgl. noch Stewart 155. Hier zu erwähnen ist die 9. aspirationsregel bei Molloy: „Nouns singular ending in a vowel, and the numeral adjective *dó* aspirate the word *dég*: *ceire fhata dhég* '14 potatoes'." Damit stimmen die belege aus dem Arrandialekt, jedoch ist das substantiv immer dual (wie sagt man 'elf kartoffeln'?); hinzuzufügen *yârēg* = *dà fhear dheug* Stewart 60, *dá rég* Molloy 155. — Beispiele, wo das erste substantiv als präposition fungirt: *am measg phrionnsadh* Matth. 2, 6 schott., vgl. ebenda 10, 16; 5, 16 (nach *an làthair*); 10, 23 (*air feadh*); 25, 21 (*os cionn*); *rè thri laithean*

[1]) Nom. *muc-mhara*, gen. *na muice-mara* Matth. 12, 40 schott., aber unregelmässig: *an aghaidh a màthair-chéile* Matth. 10, 35 schott.

15, 32 (ir. *ré trí lá*); *a dh'ionnsuidh chaorach* 10, 6; *am fianuis dhaoine* Matth. 6, 1; 10, 32. — Die aspiration nach einem dativischen infinitiv ist im Irischen aufgegeben. O'Donovan 369 bezeichnet die aspiration in *ag gearradh choille* (Keating) als veraltet; es heisst auf Arran: *ǵ ī fēŕ* 'gras essend' (*aig ithe féir*); ein beispiel der aspiration aus dem Schottischen s. § 25 ende.

Die eigenthümlichste entwicklung im Neuirischen besteht darin, dass der genitiv von eigennamen immer aspirirt ist, ohne dass die aspiration von dem ursprünglichen auslaut des vorhergehenden wortes abhängig wäre; O'Don. 368, Stewart 158. [Dies ist eine interessante parallele zu cymr. *Hywel dda* u. s. w. Rowland p. 271.] Beispiele aus der schottischen version des Neuen Test.: *fear Mhuire* Matth. 1, 16; *o bruid Bhabiloin* Matth. 1, 17; *timchioll Ghalile* Matth. 4, 23; *mu thimchioll Chriosd* Matth. 22, 42 (die regel bei Stewart ist also falsch abgefasst). *dia* 'gott' wird in Schottland auch als ein eigenname behandelt: *Mac Dhé* Matth. 4, 3, *righ-chaithir Dhé* Matth. 5, 34, *rioghachd Dhé* Matth. 6, 33 (in Irland *Mac Dé, caithir Dé*); *chiamble Yee* Manks Common Prayer I 43, *reeriaght Yee* I 93; dagegen *o bheul Dé* Matth. 4, 4 schott. s. theil I, § 134. Wie *dia* wird vielleicht auch der plur. *daoine* behandelt: *a'teagasg àitheanta dhaoine* Matth. 15, 9 schott. — Die von O'Don. verzeichnete ausnahme, dass die aspiration in den zunamen nach *o* und *mac* ausbleibt (*O'Domhnaill, Mac Domhnaill,* aber gen. *Ui Dhomhnaill, Mic Dhomhnaill*) ist ein rest des älteren sprachgebrauches. Dagegen *mac Thaidhg* 'der sohn Tadhg's' (wenn es kein zuname ist), *mac Chathail,* s. Second Irish Book published for the Society for the Preservation of the Irish Language, p. 35, O'Don. 368. Mit den eigennamen nahe verwandt ist *teachd mhic an duine* Matth. 24, 27 (ir. und schott.), *īš wak d'ē* 'das alter des sohnes gottes' Arran; aber die aspiration findet sich auch in weiter abliegenden fällen: *do chum caorach thighe Israel* Matth. 15, 24 irisch (schottisch: *a chum chaorach chaillte thighe Israeil,* indem das alte *dochum* als aus *do* + subst. im dativ bestehend aufgefasst wurde); *cosamhlachd bainnse mhic an righ* Neues Test. Edinburgh 1813, inhaltsangabe zu Matth. 22; *do ṡearbhfóghantaoibh fhir an tighe* Matth. 13, 27 ir. (und ebenso schott.; oder ist die aspiration von dem vorher-

gehenden dativ bewirkt?); *luchd dheanamh na sìth* Matth. 5, 9 schott.; *d'arəmud v'an ə t'ī, šiń ē b'āū ən xut'* Arran (*dearmad bhean an tighe sin é beathughadh an chait*) 'die vergesslichkeit der hausfrau ist der unterhalt der katze'. Vgl. Stewart 154 f. — Die verallgemeinerung der aspiration geht noch weiter: *gràdh mhòrain* Matth. 24, 12 (schott.; ir. *carthannachd mhóráin*).[1]) In Schottland tritt die aspiration bei der angabe eines maasses (genitivus generis) immer ein: *ceathrar mhac* Campb. I 118, z. 16, *mòran chìs-mhaor* Matth. 9, 10; *mòran ghealbhonn* Matth. 10, 31 (ir. *mórán gealbhann*); *làn sheachd bascaid* Matth. 15, 37 (ir. *lán seachd g-cliabh*); *treud mòr mhuc* Matth. 8, 30 (ir. *sealbh mhór muc*; aber *ann sa treud mhuc* nach dem dativ ohne ein dazwischenkommendes adjektiv).

Anm. 2 (a—c). Aus dem Wb. lässt sich nur theilweise ersehen, nach welchen formen der substantive die aspiration eintreten musste. Die analogie des artikels lehrt, dass die aspiration nach dem dat. sing. aller genera, gen. sing. masc. und neutr., nom. sing. fem. und nom. plur. masc. der *o*- und *ā*-stämme eintreten musste. Hinzuzufügen ist der vok. sing. masc. (nir. *a fhir mhóir*) und der nom. acc. dual (aller genera?): *indagilla chétna* LL. 59, 36; *díguttai fodlaidi* Sg. 54a 14; vgl. O'Don. 352, Stewart 143. Auch nach dem dativ plur. (aller genera) kommt im Mittelirischen aspiration vor: *allamaib širšúad* LL. 55b 42; *friachlessaib chluchi* 64b 18; *imchailaib choss* 72b 7; *inilgonaib chonculaind* 76b 5; und so noch im Neuschottischen: *ann an culaidhibh chaorach* Matth. 7, 15 (ir. *a g-culaidhibh caorach*); *do lamhaibh pheacach* Matth. 26, 45 (dagegen kann *fá chosaibh dhaoine* Matth. 5, 13 ir. und schott. darauf beruhen, dass *daoine* wie ein eigenname behandelt wird). Diese aspiration nach dem dativ plur. muss nach § 94, anm. 1 als unursprünglich betrachtet werden. — Aus etymologischen gründen ergiebt sich, dass der dativ sing. und der nom. acc. dual der übrigen stämme von den *o*- und *ā*-stämmen nicht abweichen konnten. Dagegen müssen der gen. sing. masc., der nom. sing. fem., der nom. plur. masc. und der vok. sing. ursprünglich von den *o*- und *ā*-stämmen abgewichen sein. Im nom. sing. ist der unterschied der

[1]) Weshalb man in Schottland *giosgan fhiacal* sagt (Matth. 8, 12), weiss ich nicht; *tuairisgeul choganna* Matth. 24, 6 beruht darauf, dass das regierende subst. ursprünglich fem. war (ir. jedoch *tuarasgbháil cogthadh*).

stämme schon im Mittelirischen aufgehoben: *gnúis chorcra* LL. 55b 36; *ain phuill* LU. 60b 6 (*i*-stämme); *comla chatha* LL. 61b 31 (konsonantischer stamm). Nach den ursprünglich vokalisch auslautenden neutra tritt schon im Altirischen eklipse ein: *mind nabstalacte* Wb. 20d 6. Jedoch scheint das ursprünglich vokalisch auslautende masc. *cú* noch im Mittelirischen aspiration zu bewirken: *Cúchulaind* Wi. 872; *mo chú chæm chain* LL. 58a 11; *ní cú ches* Wi. 263, 11 (vgl. *cú gan chess* LL. 61a 35); (und im vok. *achu chomramach* LL. 70a 38, 47). Nach dem muster dieses wortes ist wohl die aspiration nach *rí* aufgekommen: *rí chóigith hulath* Wi. 118, 2, 3 (*ríi trembethe* Wb. 28a 15). Beim nom. plur. masc. ist die vermischung der verschiedenen stämme überall da eingetreten, wo sie formell nahe lag: *ocht trichait chet* LL. 59, 22, vgl. LU. 56b 34, *rig themra* LL. 131b 35; 132b 6. Nach pluralen, die auf einen vokal ausgehen (wie *cnámha*, plur. zu *cnáimh*), ist die aspiration nicht eingetreten, und jetzt gilt nach Molloy (aspirationsregel 11 und 12) die regel, dass die aspiration nach konsonantisch auslautenden plur. masc. und fem. eintritt, nach vokalisch auslautenden pluralformen des masc. und fem. dagegen ausbleibt: *na fir mhóra*, aber *fataidhe móra* 'grosse kartoffeln', *daoine móra*; *lochuin mhóra* 'grosse mäuse' (fem.), *lachuin bhána* 'weisse enten', aber *mná móra*; vgl. dazu O'Don. 113. [Nach Molloy ist der nom. plur. und der vok. plur. zusammengefallen; von O'Don. und Stewart werden sie noch auseinander gehalten.] — Wenn zwei adjektive auf ein aspirirendes substantiv folgen, werden beide aspirirt. Ich habe schon hervorgehoben, dass dies in einem fall wie *mo chú chæm chain* keine rein lautliche entwicklung sein kann; bemerkenswerth ist auch *beóil derga thanaide* LL. 55b 38. Die regel besteht noch heute: *xaL'əx γrâNə haləx*! = *a chailleach ghránna shalach*.[1]) — Aspiration nach dem genitiv masc. der nicht *o*-stämme, s. Wi. gramm. p. 25.

§ 96. Für die aspiration oder nicht-aspiration des zweiten gliedes der komponirten nomina ist selbstverständlich der auslaut des ersten gliedes massgebend.

---

[1]) Ob eine ähnliche kongruenzregel in speciellen fällen auch für substantiv und adjektiv gilt (wonach dann schott. *a dh'ionnsuidh chaorach chaillte* Matth. 10, 6 und *a chum chaorach chaillte* Matth. 15, 24 zu erklären wären), ist mir äusserst zweifelhaft.

a) Wenn das erste kompositionsglied ein nomen ist, wird der anlaut des zweiten gliedes aspirirt: *anamchare* Wb. 10c 17, vgl. 14a 32; 22a 9; *anamchairtessa* 12b 14; *ardlathi* 1a 3; *ártphersine* 24d 9; *adramail* 6d 6, vgl. 9a 14; 13d 11; 23c 27; *bithphennit* 24a 17; *cáinchomracc* 30b 23, vgl. 7b 4; 24b 5 (zweimal), 28; 30b 23 (zweimal); *dagtheist* 25a 18; *desercc, deircc* (zu *dia*?); *indfírthrebaire* 5d 29; *infírchumsanad* [Wb.] 33b 13; *ilchenéle* 12d 4; *ledchollbe* 23d 31; *mádramil* 13d 10; *miathamli* 23c 18; *nochtchenn* 11c 12; *nuiethicid* 28b 29; *inúiethnissiu* 10d 19, vgl. 15a 23, 27, b 2; 26a 8; 27a 25; [Wb.] 33a 15, 17, b 6; *ógthindnacal* 1a 9; *olachruinn* 5b 26; *sainchóim* 28d 5; *sainchomarde* 26b 31; *sainchenelæ* 17d 3; *sainemail* 3c 33; 12b 15; *sartholach* 31b 5; *sóirchele* 10a 23; *trethenc* 29c 5; *teglig* 7b 13, vgl. 21a 11. Hierher noch *trioenpheccad* 3a 5; *oinecht* 3b 3 (zweimal); *óinchorp* 9d 5; 12a 12, 14, 15, 30, b 6, 8; *óenchoimdiu* 22d 7. [Analogiebildung nach der masse der lautgesetztlichen entwicklungen ist *du deichthrib* Ml. 34d 6; 66c 13, 15, 19; 66d 9, 23; 67a 1, 5 u. s. w.] Ob die vorangestellten adjektive wirklich von allem anfang an mit dem folgenden substantiv komposition eingingen, kann zweifelhaft sein, um so mehr weil in einigen beispielen die adjektive flektirt sind (ZE. 918, Asc. CXI). Wenn man annimmt, dass das verhältniss ursprünglich ähnlich war wie jetzt im Französischen, wo einige adjektive (darunter *bon, mauvais, vieux*) regelmässig vor dem substantiv stehen, während die mehrzahl der adjektive gewöhnlich nach dem substantiv stehen, begreift man die sonst auffällige erscheinung, dass gewisse adjektive (*dag droch sen* u. s. w.) überhaupt nur in komposition vorkommen. — Wir haben oben § 77b vermuthet, dass *énirt menme, irdorcu epirt* ursprünglich bahuvrīhi-komposita waren. Dagegen scheint das fehlen der aspiration im Neuirischen zu sprechen; bestätigt wird die vermuthung aber durch *is fíu choméit* Wb. 28d 3, gl. fidelis sermo et omni acceptione dignus. Als neubildung nach diesem muster fasse ich *nabud chalmu chach* LL. 73b 38 (vgl. *it huaisliu cách* Ml. 108d 2).

Die aspiration ist in folgenden fällen lautgesetzlich aufgehoben: *cáinteist* Wb. 23a 23; *cháintoil* 20d 19; *cáintoimtiu* 23a 22; *cundrathtig* [Wb.] 11b 19; *cóirttobe* [Wb.] 23d 24; *dagcomairli* 29a 21; *fleteg* 11d 16; *medóntestimin* 27d 19; *óentorbe*

19b 23; *óentoisrinn* 4c 31; *óintimthrecht* 5d 1; *nasentinni* 28d 18; *tecnate* 7b 8; *trocaire* 4c 15, 38; 5c 17; 15b 8; 23c 10. — Nicht bezeichnet ist die aspiration in *rigteg* [Wb.] 23b 8. — Ob ein nomen in wirklicher komposition mit einem verbum vorkommt, bezweifle ich; *nuie tanicc* 7c 7 fasse ich als zwei wörter.

b) Wo das erste glied eine partikel ist, gilt noch im Altirischen im wesentlichen die auf dem ursprünglichen auslaut der partikeln beruhende regel. Es finden sich im Wb. beispiele für die aspiration nach *aith*, *taith*; *ir*, *air*, *immar*, *ter*; *de* (*di*, präposition und negatives präfix); *to*; *fo* (dazu *tuaichli*); *im*, *tim*, *com-im*; *ind* (dazu *aisndis*); *ro*, *der*, *er*; *tairm*; ferner nach *so*, *mi* und *neb*. Ferner findet sich die bekannte entgleisung, dass nach *do* (idg. **dus*-) aspiration eintritt: *dochruth* 10b 16; 13a 6; *dochumacht* 3b 23; 10a 26. — Ungenaue schreibung liegt in *tribarnebcongabthetitsi* 9d 24 und in *díclith* 1a 4 vor, vgl. *dichlid* Ml. 59a 9; *óndaircur* [Wb.] 14b 12 wird kein kompositum von *air* sein, denn es wird immer ohne aspiration geschrieben: 23b 19 (wo Stokes allerdings *airchur* liest), Ml. 38d 21, vgl. *hoaircuir* Ml. 45c 5 (und *innairguir* Ml. 44b 20 gl. flagitium?). Über *ruclé* Ml. 36a 10, s. Asc. CCXVIII. — Dagegen findet sich keine aspiration nach *etar* (*etarceirt*, *etarcne*, *tetarcor*), *for* (*forcital forcrith*, *forcell*, *forcenn*, *fortacht*, *fortactidi*, *nebthórtrommad*), *es* (*escarit* Wb. 30b 27). Ebenso wenig nach dem negativen *an* (*eícrichnichthe* 28a 17 u. s. w.; mit restituirter lautform: *ancretim* 5b 12; *dind ancretmiuch* 10a 5, vgl. 12d 29; 28d 23; *ancride* 9c 22, vgl. 9c 20 und ferner Ml. 23d 12; 27b 15; 38d 20; 44c 19). [vgl. *ingcert* Ml. 61b 15.] Auch nach *con* tritt regelmässig die zu erwartende eklipse ein: *cubus*, *cobodlus*, *coibdelag*, *cocéilsine*, *cocubus*, *cosmil*, *cotlud*, *cosnam*. Die form *com*, *cum* findet sich nur vor (*m*, *b*,) *r* (*cuimrech*), *l* (*hicobligib*) und vor einem (gebliebenen oder geschwundenen) vokal: *cumachte*; *cumscugud*, *cumtach* (*con* + *ud*). Jedoch findet sich schon im Wb. der anfang der neuerung, wodurch die form *com* vor beliebigen konsonanten restituirt wird und (durch einen analogischen vorgang) aspiration bewirkt: *comchétbuid* 10a 21, wohl auch *comthirchomracc* 7c 8 (Asc. CLXXXVII), *comthinól* 21c 7 (Asc. CXIV), *comthúarcon* 2b 2 (Asc. CXX). *comtinol* [Wb.] 7a 7 mag ungenaue schreibung sein; es könnte sich jedoch auch zu *comthinól*

ähnlich verhalten wie altir. *ancretem* zu mir. *anchretem*. Die bewegung setzt sich im Mittelirischen fort: die regelmässige zusammensetzung von *con* und *trom* (*nibatchutrummi* Wb. 9d 27 u. s. w.) wird durch ein *comthrom* verdrängt (Wi. 444; nir. *comhthrom*, gesprochen *korəm*, bei Molloy 46 und 217 *corm* geschrieben; schott. *cothromach*).[1]) Ebenso wie *con* werden nach und nach auch andere präfixe behandelt. Nach dem negativen *an* tritt im Mittelirischen aspiration ein, s. Atk. und Atk. Keat.; dabei mag nach Zimmers vermuthung das lehnwort *anchrist* Wb. 26a 16 (25d 1 *ancr.* mit der gewöhnlichen verkürzung für *críst* und *chríst*) mitgewirkt haben. Nach *etar, frith* schon im Ml.: *etarthothaim* Ml. 40d 6; 61b 17; *etarfuillechta* Sg. 24a 12; *etarṡuidig.* 68b 4; über *frith* oben § 31, vgl. Ml. 72d 14; 73a 12; Sg. 163b 10. Auch nach *for*: *forchenn* Ml. 118d 6; *foirchinn* 56d 8; *forthacht* 93c 15, vgl. nir. *foircheann* u. s. w. Atk. Keat. Ein altes beispiel desselben vorganges ist *inchinn* 'gehirn', das nach den britannischen sprachen ursprünglich mit *in*, nicht mit *ind* komponirt gewesen sein muss (aus **eni-qenni* Stokes Sprachschatz 30 lassen sich die britannischen formen nicht erklären; daraus wäre **enbennydd* geworden).

Während so das gebiet der aspiration vielfach erweitert wird, findet seltener die umgekehrte bewegung statt: *dermet*, der infinitiv zu *di-ro-moiniur*, hat sich im Manks regelmässig zu *jarrood* entwickelt; dagegen in Irland und Schottland *dearmad* (auch in der gesprochenen sprache). Aus den kompositis wie *comluath* hat sich im Neuirischen ein *comh, chomh* 'ebenso' losgelöst (die aspiration des *c* rührt von dem geschwundenen possessivpronomen *a* her: *achomméit naill* LL. 53b 29; *acomolcc sin* LL. 53 unterer rand, wofür *achomolcc sin* zu lesen ist, nir. *chomh olc sin*; die aspiration ist dann theils verallgemeinert, theils aufgegeben). Nach Stewart 162 bewirkt dies losgelöste *comh* aspiration: *co mhaith, co ghrinn*, seltener *co mór, co buan*; im Irischen ist die aspiration aufgegeben (so bei Molloy 54: *cho bán, cho dearg, cho milis*; ebenso auf Arran); wo die komposition noch gefühlt wird, ist die aspi-

[1]) Ohne zusammenhang mit dieser entwicklung ist selbstverständlich die vor der zeit der aspiration schon in der urkeltischen periode aus *com-* vor labialen entstandene form *co*: *cobir* nir. *cabhair*, *coir* cymr. *cywir*, *cuman* nir. *cuimhin* cymr. *cof* (wurzel *men-*).

ration geblieben: *có-mhear* ,of equal swiftness' Molloy 127. — Dagegen glaube ich nicht, dass nir. *coimhdeacht* sich aus air. *coimthecht* entwickelt hat; es entspricht lautlich offenbar dem alten *comitecht*.

§ 97. Im innern des wortes ist die aspiration von *c* und *t* im Wb. in folgenden fällen unbezeichnet: *aincis* [Wb.] 17d 15; *adcumbe* [Wb.] 23d 22 (vgl. jedoch I, § 127); *cáic* 28b 22; *fiad chác* 2a 1; *cetarcoti* [Wb.] 17d 1 (für *cetharchoit*); *macdath* [Wb.] 17c 9 (= *machthad* 18c 6); *rop(ri)cad* 7b 12; — *aranep(er)tar* 5a 5; *bratir* 4c 40; *ɔnachdigtith* 9b 19; *forcanit* [Wb.] 12c 18 (2. plur.); *iaríctar* 10a 3; *trisnasenpectu* 4a 6; vgl. *nepthabirt* 18b 13. Ebenso verschwindend selten ist, wie die vorhergehende untersuchung zeigt, die unregelmässige schreibung im anlaut. Wir haben also im Wb. ein vorzügliches material für das bis jetzt von den einheimischen grammatikern und von den indogermanisten sehr vernachlässigte kapitel der aspiration, dessen interesse meine arbeit festgestellt haben wird.

Kopenhagen, d. 7. april 1897.

Holger Pedersen.

Das sogenannte participium necessitatis des irischen.

Die grammatica Celtica handelt über das irische participium necessitatis s. 479 f. (dazu nachträge 1096, sp. 1). Seine verwendung wird durch eine reihe von beispielen erläutert, über seine herkunft verlautet nichts. Als grundform wird s. 802 -TEIVA aufgestellt (ebenso Ebel KB. I, 162), was lautlich wol angeht und dem ansatz Thurneysens in Brugmanns grundriss II, 1426 *(-teivis)* nahekommt. Abweichender ansicht sind Rhys revue Celtique I, 358, Stokes KB. VII, 68. KZ. XXVI, 456 und Loth mém. d. l. soc. d. ling. VI, 66 ff. Die beiden ersteren identificieren ir. *-thi*, c. *-(a)dwy* mit ai. *-tavya-*, letzterer sucht eine grundform *-tvios* zu erweisen. Dass beides nicht richtig ist, zeigt Ascoli sprachwissenschaftliche briefe s. 76 ff. anm. Leider ist der negative teil seiner ausführungen wertvoller als der positive; zwar

würde die von ihm postulierte grundform *-tejos* allen lautlichen anforderungen entsprechen, aber mit ihr ist vom sprachvergleichenden standpunkt aus sonst absolut nichts anzufangen, da das griechische *-τέος* nicht auf *-tejos* zurückgeht.

Diese kurze skizzierung der bisherigen erklärungsversuche wird genügen, um eine nochmalige beschäftigung mit dem problem vollauf zu rechtfertigen. Und zwar will ich es von einer andern seite in angriff nehmen, als meine vorgänger. Da der lautlichen möglichkeiten eine ganze menge sind, ist es geboten, sich nach einem regulativen princip umzusehen, das eine auswahl ermöglicht. Dies wird man zuvörderst im syntaktischen gebrauch der fraglichen bildung im irischen zu suchen haben; erst wenn alle fingerzeige, die die sprache selbst etwa giebt, bemerkt und gewürdigt sind, kann die anfrage bei den verwandten sprachen ihren vollen wert haben. Ich gebe daher im folgenden das altirische material; hoffentlich wird man sich überzeugen, dass dies trotz der ziemlich reichhaltigen beispielsammlung der grammatica Celtica in diesem fall keine papierverschwendung ist.

1 *innahi ata adamraigthi* miranda Ml. 64[c] 3
sechis asnadamraigthi (timendum) id est admirandum Ml. 69[c] 1
2 *is aigthi* pertimescendum est Ml. 104[a] 5
is aichthi tremendum Ml. 128[d] 6
is aichthi metuendaque Sg. 33[b] 10
3 *bed ailti* ad implorandum (dei auxilium) Ml. 130[c] 2
4 *bed airdbidi* (de mé) interficiendo Ml. 55[e] 15
5 *bedairillti* ad promerendam (benignitatem) Ml. 22[d] 22
6 *ni áirmithi arní* 'es darf nicht als etwas gerechnet werden' Wb. 8[c] 13
ni áirmithi ar aithis ambás nisin 'dér tod ist nicht als schmach zu rechnen' Wb. 15[d] 12
7 *asnairmitnigthi feid* reuerendum Ml. 51[d] 20
8 *bid aisndissi* conserenda Ml. 16[a] 13
is aisndissi inserendum Ml. 34[b] 7
is aisndissi efferendum Ml. 114[a] 12
9 *niarichthi occo arisdiráith dée dobeir dígail fort* 'es ist bei ihm nicht (übel) zu vermerken, denn von

gottes gnaden vollzieht er strafe an dir'[1]) Wb. 6ª 14

10 *ambat* *b e t h i* feriendi Ml. 114ᵈ 12

11 *indéni* *asmb u i d i g t h i* *do* *indfortacht* 'die schnelligkeit, mit der ihm für die hilfe gedankt werden muss' Ml. 62ᶜ 5

12 *isamlaid* *is* *b u i t h i* *dochách* 'so soll jeder sein' Wb. 24ª 17

innahí *batar* *b u t h i* *arthuus* *dusrale* *fodiad* 'was am anfang hätte sein sollen, das hat er ans ende gestellt' Ml. 23ᶜ 16

ní *b u t h i* *saithar* *nimbi* 'man soll sich damit keine mühe machen' Ml. 24ᵈ 11

aní *ba* *b u t h i* *arthuus* *dothochur* *foduid* 'was am anfang hätte sein sollen, ans ende zu setzen' Ml. 29ª 8

13 . . . *it* *c a i r i g t h i* *inmaicsi* *ocus* *intuistidi* *cendethidin* *dissi* . . . 'so sind diese kinder und eltern zu tadeln, wenn sie nicht für sie sorgen' Wb. 28ᵈ 22

14 *donaib* *hí* *beta* *c h e t i* ad canenda Ml. 126ᶜ 4

15 *ol* *as* *c o c a r t i* quod sit emendandum Sg. 90ª 7

16 *amtis* *c o i r t h i* *tarcenn* funditus euertendi Ml. 72ᵇ 13

17 *duairbaid*[2]) *dia* *indéni* *as* *c o m a l l a i d i* *aforgaire* 'gott zeigte die schnelligkeit, mit der sein befehl erfüllt werden muss' Ml. 62ᶜ 5

18 *c o m f o i r i d e* comparandam Ml. 64ᶜ 4

19 *atac o m f o r a i t m i t i* commemoranda Ml. 116ᵈ 5

20 *ní* *b o c o m i t e s t i* *dó* 'non erat connivendum ei' Wb. 1ᶜ 12

21 *bid* *c o m s r i t h i* conserenda Ml. 16ª 13

22 *ni* *c o n d e l c t h a i* *hoetartetarcur* *cían* ne longo quidem interuallo est conparandus Ml. 88ᵈ 13

23 *bid* *c o n f l e c h t a i g t h i* congrediendum est Ml. 16ª 11

---

[1]) Die glosse gehört zu Röm. XIII, 4 Dei enim minister est, uindex in iram. Es handelt sich um die von gott eingesetzte obrigkeit, der man sich zu unterwerfen hat. Offenbar wollte der glossator den gedanken ausdrücken, dass strafakte, wie sie dem einzelnen nicht zustehen, von der obrigkeit, die im namen und auftrage gottes handelt, vollzogen werden können, ohne dass sie dafür getadelt werden darf. Stokes übersetzt no first-fruits mit einem, wie mir scheint, sehr berechtigten fragezeichen.

[2]) Vgl. Ml. 46ᵇ 28. ᵈ 15, Wb. 19ᶜ 11, Sg. 144ᵇ 8, Pr. C. 12ª.

24 *bid cuimlengaigthi* congrediendum est Ml. 16ª 11
25 *bed cuimrechta* constringendam esse Ml. 46ª 27
bed cuimrechti adstringendam Ml. 137ᶜ 12
26 *donbial bed chuintechti* Tr. 146 ad querendam securem
bed chuintechti són (ad) elicendam (misericordiam) Ml. 93ª 8
27 *ni cumscaichthi cumachtae nairi* 'seine (des buchstaben) geltung darf nicht verändert werden' Sg. 6ª 5 (gl. zu sed hoc potestatem literae motare non debuit).
28 *isdegaibthi* igitur 'igitur ist zu streichen' Sg. 26ᵇ 7
29 *imrádat imráti cid maith asdéntí*[1]) 'sie beratschlagen, was gutes zu tun ist' Wb. 1ᵈ 7
cid asdénti frisin 'was ist da zu tun?' Wb. 12ᵈ 41
mór ní as dénti ní airriu 'eine grosse sache, dass etwas für sie getan werden soll' Wb. 15ª 23
asberat isar indeb isdénti tol dǽ 'sie sagen, gottes wille müsse gewinnes halber getan werden' Wb. 29ᵇ 12
dobeir dia aithesc cid as denti no cid as imgabthi do retaib ata chosmaili fri fír 'gott giebt antwort, was zu tun oder was zu meiden ist von den dingen, die dem wahren ähnlich sind' Ml. 51ᵇ 8
confestar cidas imgabthi do dénum diulc ocus cid as deinti do dimaith 'dass er wisse, was er schlechtes zu vermeiden und was er gutes zu tun hat' Ml. 51ᵇ 10
nephis ocus nephetarcnae innatinnae diade ata deinti ocus innan dualche ata imgabthi 'unwissen und unkenntniss der göttlichen gebote, die zu tun, und der laster, die zu meiden sind' Ml. 58ª 20
ni denti duibsi anisin air ata nech dubarndeicsin .i. dia 'ihr dürft dies nicht tun, denn jemand beaufsichtigt euch, nämlich gott' Ml. 82ª 7
30 *nitderachtai* neque (ab ipso) deserenda Ml. 128ᵈ 1

---

[1]) Dies ist das einzige mal, dass das auslautende *i* mit einem längezeichen versehen ist, daher mit Thurneysen Brugmanns grdr. II 1. c., zs. f. celt. phil. I, 356[2] gegen ZE. 479 als schreibfehler zu fassen.

31 *bediachti*[1]) (ad) uindicandum Ml. 23^{d} 18
32 *inna intled betis dillithi*[2]) declinandas insidias Ml. 29^{d} 6
33 *ní dimicthi cumachtae ńdé dusoirad ocus cumachtae ńduini duingraimmim* ‘nicht zu verachten ist die macht gottes zu retten und die macht des menschen zu verfolgen’ Ml. 74^{b} 13 (gl. zu non condemnanda est).
34 *atanditi* obtigenda Ml. 145^{c} 9
35 *bed diuscartai* (ad) deponendam (infidelitatem) Ml. 115^{a} 15
36 *anambet ecailsi*[3]) discutiendi Ml. 15^{d} 7
ní eclastai[3]) non excutienda Sg. 27^{a} 15
37 *eillnithi* uiolenda Ml. 128^{d} 2
38 *beth eperthi* dicendum Sg. 25^{b} 9
39 *bederiti* (ad) excipiendam (poenam) Ml. 29^{a} 15
40 *oldaas nermitnigthi feid* quam reuerendum Ml. 137^{d} 1
41 *bed erngabthi* fugiendam Ml. 16^{a} 5
42 *bed ersailcthi* (ad) reserandum (intellectum) Ml. 14^{d} 2
43 *bedestoiscthi* (ad) inpremendam (uim) Ml. 134^{b} 2
44 *betis étrummaigthi* (malorum) leuandorum Ml. 86^{d} 4
45 *dunchlaind bedfodeinti* sufficiendae proli Ml. 107^{b} 10
46 *fodlaidi* findendas BC. 33^{b} 10
bedfodlaidi (bonitatis dei) impertiendae Ml. 105^{b} 13
47 *foilsigthi inspirut andsom arrath dobeir do* ‘der geist soll sich durch die gnade offenbaren, die er ihm giebt’ Wb. 12^{a} 7
48 *bedfoircthi* inbuendam Ml. 132^{a} 4
49 *is forcanti* intimandum est BC. 33^{d} 1
50 *dúnni bed fortachtigthi* ad iuuandum nos Ml. 64^{b} 2
51 *fortgaidi*[4]) operienda Ml. 90^{d} 2

---

[1]) Vgl. *diachtid* ultor Ml. 19^{d} 5, *inti dofich* qui ulciscatur 19^{d} 3, *nísndig* ‘rächt sie nicht’ 24^{b} 17, *dofestais* gl. uindicari 29^{c} 7, *dufesed* gl. uolens obpugnare 33^{a} 12, *nomdichimse* mé uindico 38^{c} 21, *acht daruich* ‘sed vindicavit eum’ 43^{d} 19, *dufi* uindicabit 67^{c} 5 u. s. w.

[2]) Vgl. *dorellsat* deuiarunt Ml. 36^{c} 22, *durelsat* 105^{b} 18, *direllsat* BC. 37^{c} 2 u. s. w.; subst. *diall* deuiatio Ml. 119^{b} 9, ‘declinatio’ Sg. 4^{b} 2. 5; 27^{a} 9 u. s. w.: vgl. Zimmer kelt. stud. II 94, Ascoli glossarium LVI, LVII. Eng schliesst sich an *todidel* derrauerat Philarg. 47.

[3]) Vgl. Nigra, Reliquie Celtiche s. 84, zu Sg. 27^{a}.

[4]) Vgl. *fortchide* — *nephéscide* Ml. 29^{d} 14 (siehe Atkinson, Pass. and

52 *isgessi* adorandus Ml. 26^b 3
ised á[1]) *eret is gessi dia cene m̄ bether* in hac uita 'gott muss so lange angebetet werden, als man i. h. u. ist' Ml. 107^d 8
53 *damsa bedgabthi* ad capiendum me Ml. 96^d 4
54 *is imcasti* consideranda Ml. 18^d 22
55 *as imgabthi* vgl. 29, 5
cidas imgabthi 29, 6
ata imgabthi 29, 7

Hom. 17), *fortcha* 'wagendecke oder dergl.' (Fer Diad schläft darauf vor dem kampf mit Cuchulinn; als Lóeg und C. im wagen verwundet werden, befinden sich ihre eingeweide *for fortchi* u. s. w.). Dazu das verb *fortuigim* (*cenafortugi eter óetuch* 'ohne überhaupt mit einem gewande bedeckt zu sein' Sg. 35^b 41, *infolt fordatuigithar* 'das har, das ihn bedeckt' LU. 105^b 44. 45 (*ardatugethar* 81^a 11 u. s. w.), natürlich genau unser *überdecken*.

[1]) Das *á* ist die echt irische vorbereitung auf das folgende. Diese 'prolepsis' ist in der späteren sprache ungemein beliebt und gilt häufig für etwas specifisch mittelirisches. Allein der unterschied zwischen alt- und mittelirisch ist hier nur ein grad-, kein artunterschied. Es sei mir gestattet, die altirische prolepse durch einige beispiele zu belegen. Eine genaue parallele zu dem obigen falle bietet Ml. 33^a 1: *is ed aerat fritammiurat inna huli remiærburt* (Ascoli, tavola 625) *ceine nosoisiu huáim* 'so lange wird mich alles das, was ich vorher erwähnt habe, belästigen, als du dich von mir abkehrst'. Das prototyp des im mir. überaus häufigen *is é a méit* liefert Wb. 5^b 11: *insi a meit friscomartatar* 'haben sie solchen anstoss erregt?' (vergl. auch 22^b 14). Prolepse eines accusativs (mir. *nisfillem glúni* 'wir beugen die kniee nicht', *dosléici gái* 'er wirft einen speer') findet sich z. b. Wb. 9^c 29 *darigensi(d) inso uile* 'ihr habt alles dies getan', 12^d 28 *ciarud chualatar ilbélre* 'obgleich sie viele sprachen gehört haben', 5^a 10 *rafitir cid israhel cretim dogeintib* 'auch Israel weiss, dass die heiden glauben', Ml. 44^b 2 *as duchesad ches christ ragab dd inso* 'dass David dies von dem leiden Christi gesungen hat', psalmencommentar 134 (Anecd. Oxon. VIII, s. 24) *is menunn didiu is Duid aóinur ruscachain inna salmu* 'es ist klar, dass D. allein die psalmen sang', wol auch Ml. 42^b 7 *is dososcelu beridi apstal insalmo* 'der apostel bezieht diesen psalm auf das evangelium' (wo *beridi* vielleicht als *berid* + *é* zu fassen ist, obwol man dann *berthi* erwartet; anders Strachan zs. f. celt. phil. I, 11) und Ml. 131^d 12 *faridgellad taidchor doib* 'der ihnen rückkehr garantierte' (anders Sommer zs. f. celt. phil. I, 221). Der anticipierte accusativ nimmt die gestalt eines satzes an Wb. 3^c 22 *rafetarsa aspeccad comaccobor* 'ich weiss, dass begierde sünde ist', 24^a 7 *daadbatsom hic asfirinne crist nóibas* 'er zeigt hier, dass es Christi gerechtigkeit ist, welche heiligt' (Sommer aao. 216 zweifelt *daadbat* an, ohne grund, wie mir scheint), Ml. 36^a 32 *rafetarsa atfiriansu* 'ich weiss, du bist gerecht'.

is airi is imcabthi 'darum ist es zu vermeiden' Wb. 30^{b} 25

56 *atanindrissi* peruadendas Ml. 127^{b} 15

57 *it ingnaidi* ignoscenda sunt Ml. 105^{c} 10

58 *bednintamaltai* emitandam (prosperitatem) Ml. 79^{c} 1

59 *acht baléicthi* iudici iusto 'sondern er oder es musste dem gerechten richter überlassen werden' Wb. 1^{c} 12

60 *indí beta messi* iudicandi Ml. 70^{a} 9

mórmessi magni pendenda esset Aug. C. 88

61[1]) *bed moltai* (ad) sallendum Ml. 24^{a} 3

62 *bedolaigthi* ampliandae (gentis) Ml. 88^{a} 14

63 *isremderscaigthi* diferendus est Ml. 105^{b} 3

64 *dindínit bed sástai* de agna pascenda Sg. 39^{b} 11

65 *cruth assechidi bethu ocus nebmartu* 'die art, wie leben und unsterblichkeit zu erreichen sind' Wb. 29^{d} 24

66 *cáith bed srethi* acus substernendum Sg. 68^{a} 5

67 *inloc diambuthabarthi ermitiu feid* 'der ort, dem ehre erwiesen werden sollte' Ml. 22^{a} 4

istabarthi iungendum est Ml. 112^{d} 1

68 *bedtaircithi* refferendum Ml. 18^{a} 6

bedtaircidi (de adiutorio) ferendo Ml. 19^{a} 4, conferendam Ml. 34^{d} 14, inferendae (mortis) Ml. 39^{d} 24, (ad opem) ferendam Ml. 53^{b} 2

istaircithi referendum Ml. 50^{a} 4

---

[1]) ZE. führen 480 zwei *móiti* als participia necessitatis an. Die eine stelle (Wb. 23^{d} 29) lautet *massu issóiri 7 imdibu móiti nech* (gl. zu si quis alius uidetur confidere in carne). ZE. übersetzen si est gloriandus aliquis, das richtige hat Stokes: if any one boasteth in freedom and circumcision. Die zweite stelle ist Wb. 27^{a} 29 *ní isstansib spiritáldib móiti* (gl. zu frustra inflatus sensu carnis suae). ZE. übersetzen non in sensibus spiritualibus gloriandum est, Stokes schliesst sich mit not to be boasted u. s. w. an. Vielmehr ist *móiti* wie an der ersten stelle 'er rühmt sich', also = *móidid* + *é*, welch letzteres hier reflexiv gebraucht ist wie Ml. 51^{b} 12 *ní indfessin eirbthi* 'er verlässt sich nicht auf sich selbst'. *móidim* und *erpim* werden reflexiv construiert, vgl. Wb. 2^{d} 9, 14^{c} 18, 17^{c} 5, 24^{a} 30, 31^{b} 14; 1^{d} 10, 8^{b} 2, 6^{c} 3, Ml. 46^{d} 10. 12, 85^{d} 4 u. s. w. Das irische macht zwischen eum und se eben keinen unterschied, mag es sich um pronomen infixum oder suffixum handeln. Gerade wie *nanglanad* 'er reinige sich' Wb. 11^{d} 8 neben *dandonid* 'tröstet ihn' 14^{d} 21 stehen *móiti*, *eirbthi* neben *beirthi* Ml. 42^{b} 7 (vgl. Strachan zs. f. c. ph. I, 11, weiteres bes. bei Zimmer KZ XXVIII, 318 ff.).

69 *taissilbthi* attribuendi Ml. 15^d 8 (nach Ascoli tavola 618)
70 *bid tedbarthi* offerenda Ml. 126^d 3
nítedparthi inso gl. sed minime hoc est adhibendum Sg. 6^b 23
71 *nantorasnigthi* nec confidendum Ml. 144^a 3
72 *sechis bed tormachtae* ampliandae Ml. 88^a 14
73 *astremedti* penetrandum Ml. 127^b 11
74 *bestuarti* proterendum Ml. 126^c 18
75 *bedtudrachti*[1]) (ad) elicendam (misericordiam).

Es ist klar, dass für eine untersuchung, die sich mit der bedeutung des part. nec. beschäftigen wollte, nur ein verhältnissmässig kleiner bruchteil der vorgeführten fälle in betracht käme. Meist hat man es gar nicht mit wirklichem irisch zu tun, sondern mit einer völlig sklavischen widergabe des lateinischen textes, wobei der glossator unter dem bann des dogmas stand, dass sein part. nec. ein für alle mal dem lateinischen gerundium oder gerundivum entspreche. Es bedarf keines beweises, dass z. b. 45. 50. 53 kein idiomatisches irisch enthalten. Bezeichnend ist Ml. 24^a 3. Hier gab der glossator, dem wie seinem collegen von der Sankt-Galler handschrift auch häufig andere dinge im kopf herumgegangen sein mögen, ad sallendum durch *bed moltai* wider, dann kam ihm der gedanke, dass die übersetzung eigentlich wenig taugte und er fügte hinzu *no domolad*[2]).

---

[1]) *tudrach* irritamen Sg. 54^a 3, *didúrgimm* 'reize' Sg. 24^a 2, 54^a 3, 60^b 10.

[2]) Andermal ist der glossator mehr bei der sache und wir lernen dann die echt irische übersetzung des gerundiums und gerundivs in ihren verschiedenen funktionen kennen. Der gen. gerundii wird durch den genitiv des verbalsubstantivs widergegeben, vgl. *foisiten* confitendi Ml. 23^a 6, *innatogaisc* mentiendi 31^a 11, *cuindrigthea* dirigendi 41^d 1, *airdbi* perimendi 41^d 2, *guide* supplicandi 46^d 5. 62^c 11, *loichtho* inpetrandi 62^a 19, ebenso 63^c 16, 63^d 3, 70^a 2, 85^c 13, 86^c 1, 89^b 8, 93^a 24, 116^b 4, 118^c 7, 120^d 17. 18, 138^a 1. Der ablativ wird normal durch einen satz mit *lase* widergegeben, vgl. *lase sechminella* praetereundo 61^a 5, *lase conroscaig* submouendo 45^c 2, *lase arroneith* sustinendo 50^b 8, *lase nadreildisemni* temerando 63^d 15, ferner 65^a 14, 67^b 4, 74^a 3, 74^c 3, 78^a 5, 78^c 9, 78^d 2, 80^a 13, 93^c 8, 97^a 12, 97^d 14, 100^d 9, 101^b 2, 105^d 11, 106^b 8, 114^c 4, 114^c 11, 115^b 11, 115^b 12, 115^b 15, 118^a 11, 120^a 3, 121^b 17, 123^b 10, 124^d 6. 7, 125^c 1, 126^c 19, 127^a 17, 132^c 1 (einigemale begnügt sich der glossator von Ml. die richtige übersetzung durch *las(s)e* anzudeuten, so

Günstiger stellt sich die sache, will man bloss die sozusagen rein äusserliche gebrauchsweise des part. nec. klarlegen. Denn wenn auch das irische *dindínit bed šástai* (64) dem sinne des lateinischen de agna pascenda nicht gerecht wird, so darf doch *bed šástai* als mechanisch richtige übersetzung von pascenda an sich gelten. Sieht man sich in diesem sinne unsere beispiele an, so fällt auf, dass das part. nec. für ein participium eine merkwürdige abneigung gegen adjektivische verwendung bekundet. Ausser in 18. 37. 46. 47. 52. 60, 2. 69 steht es prädikativ. In 37 fehlt die copula, weil sie aus der unmittelbar vorhergehenden glosse zu supplieren ist, ebenso in 69. Anders liegen die übrigen fälle. Hier lässt sich aber nicht minder leicht rat schaffen. Der glossator arbeitete ja nicht, um späteren geschlechtern das studium des altirischen zu ermöglichen, sondern um das verständniss des textes zu fördern, obwol es uns bisweilen herzlich schwer fällt, seine notizen unter diesem gesichtspunkt zu begreifen. Da die irische muttersprache ihm nur mittel zum zweck war, behandelte er sie nicht immer allzu glimpflich, so dass sich seine ausdrucksweise zu der von der sprache eigentlich geforderten gelegentlich wie die willkürlich abgekürzte nachschrift eines vortrages zum vortrag selbst verhalten mag. Wenn daher findendas durch *fodlaidi* glossiert ist, so folgt daraus noch nicht, dass die entsprechung eine ganz genaue ist. Ob etwas oder was hinzugefügt werden musste, um völlige gleichheit zu erzielen, wusste der Ire ja ohne weiteres, er konnte sich daher das für seine zwecke überflüssige beiwerk einmal ersparen.

46c 21, 70c 16, 96a 12, 130c 12, 132a 11, 139d 3). Eine präposition mit gerundium wird, wie zu erwarten, meist durch die entsprechende irische präposition mit verbalsubstantiv widergegeben, vgl. a: *oimradud* á delibrando 82b 7, *huaicc* a saluando 84c 21, in: *hiteichiud* in fugiendo 109c 2, *immess* in sanciendo 96d 8, *hiforcitul* in docendo 97a 2, ad: *domolad* s. o., *dumgabailse* ad capiendum me 29d 4, *dudigail* ad uindicandum 31c 17, *domi imbirt* ad dicipiendum 32a 8, 33d 8. 18, ferner 33b 7. 8, 41a 1, 43a 16, 44a 9, 46d 2, 53b 13, 53c 5, 79c 3, 80c 13, 83a 11, 118a 16, 118d 5, 126c 12b, 141c 3. Für ad mit gerundium steht nicht selten auch ein satz mit *co*, vgl. *coarcói* ad nocendum 41d 11, *codumemaese* ad defendendum 55b 2, *cofullos* ad ferendum 58c 12, *coadcotsa* ad petrandum 60c 6, *coadroilliusa* ad merendum, *coerladaig(e)ar* ad pariendum 106c 6. Verhältnissmässig fein sind schon übersetzungen wie *is oissi menmain* intimanda 115c 6 (vgl. Sg. 59b 4. 5. 6. 7) oder *ateitchide* detestanda 77a 4—5.

Wäre *fodlaidi* die exakte übersetzung von findendas, dann verstände man absolut nicht, warum derselbe glossator declinandas insidias nicht mit *inna intled dillithi*, sein landsmann, dem wir die glossen zum Sankt-Galler Priscian verdanken, acus substernendum nicht mit *cáith srethi* widergegeben hat. Besonders markant ist der gegensatz zwischen dem part. nec. und dem part. perf. pass. Wol haben wir auch hier einige fälle (ich beschränke mich wider auf Ml.), in denen das lateinische participium im irischen durch einen satz gegeben wird, ohne dass man einen rechten grund dafür erkennt, z. b. *bedfrithduntae* repudiati Ml. 23^b 9, *anaslatharthe* expossitus 23^d 1, *ambafrithortae* 39^a 14, *anasnimthrénigthe* commendatis 42^c 21, *ambatoimse* mensa 25^a 18, *arrobu lintae* impleta 25^c 16, *ambafoite* misus 34^c 9, *amba cloithe* conuictus 32^b 2, *anatatuartai* attritís 83^b 4, *amtar ṁ bati* submersis 84^d 5. Das sieht ja ganz aus wie *ambat bethi* (10) u. s. w., allein diesen wenigen fällen steht eine erdrückende majorität von solchen gegenüber, in denen die adjektivische natur des participiums zu ihrem rechte kommt. Sämtliche casus sind durch zahlreiche beispiele vertreten[1]). Der nom. sing. findet sich z. b. Ml. 36^d 21 *roitte* actus, 39^c 38 *rechtae* distenta, 40^a 1 *oirdnide* unctus, 49^b 8 *throitae* conpresus, ferner 53^b 24, 57^c 2, 58^c 17, 129^a 3. gen. sg.: 48^c 8 *esfoiti* emisae, 63^a 16 *éillidi* uiolatae, 65^b 2 *indecguisti* obtati, 110^d 5 *tairngirthe* promisae, 116^c 3 *forbaidi* perpetratae. dat. (abl.) sg.: 24^d 6 *donterchantu* profetato, 48^c 3 *loigthiu* perpetrato, 53^b 25 *ascnaidiu* petita, 54^d 11 *teilcthiu* demiso, 131^c 7 *érassaigthiu* reprobato. acc. sg.: 31^c 28 *mese* examinatum, 33^b 2 *cumscaichte* summotum, 33^c 4 *dirathe* demersum, 36^c 8 *cosecarthae* dicatam, ferner 39^b 7, 41^b 8, 42^c 18, 47^c 8, 56^c 6, 63^d 12, 94^c 15. nom. pl.: 27^a 2 *isligthi* humiliati, 49^a 7 *inchoiscthi* correcti, 49^a 8 *indercheltai* eruti, ferner 58^b 8, 67^a 13, 68^c 10, 97^a 11, 106^d 9, 110^c 7. gen. pl.: 26^c 5 *remfoiride* praestitorum, 49^b 8 *innanimpesse* obsessorum, 51^d 18 *cairdinigthe* federatarum, 61^b 18, 75^a 4, 77^a 18. dat. abl. pl.: 27^a 4 *timmartaib* artis, 31^a 8 *doilbthib* fictis, 36^b 17, 37^b 29 *esartaib* caesis, 38^c 17 *sechtaigthib* simulatis, 38^d 17,

[1]) Im folgenden gebe ich einige belege für eine eigentlich selbstverständliche sache. Meine entschuldigung ist die, dass es sich hier nicht sowol um die wirkliche sprache handelt, als um einen compromiss zwischen ihr und den gewohnheiten, launen, auch der zwangslage des glossators.

46c 2, 48d 13, 61b 13, 70b 1a, 80c 11, 105a 10, 110d 10, 135c 2. acc. pl.: 32a 18 *innaercheltu* erutos, 55a 16 *testiu* effusos, 146c 1 *lathardu* expossitos. Typisch für das verhältniss von part. nec. und part. perf. pass. sind die beiden nebeneinanderstehenden glossen Ml. 127b 10 und 11. Erstere lautet *frithortae* affectus, letztere *as tremedti* penetrandum. Sie reden eine deutliche sprache. Das sogenannte participium necessitatis wird im altirischen nicht wie ein normales participium konstruiert. Der grund hierfür kann lediglich in seiner herkunft liegen. Die scheinbar widersprechenden fälle beweisen nichts, nicht einmal, dass neben der älteren verwendung des part. nec., die man nicht mehr verstehen konnte, eine jüngere, so zu sagen praktischere, aufgekommen war.

Dem kundigen leser wird ein einwand von der lippe zu springen bereit sein: wir haben ja einige sonnenklare dative (ablative) pluralis, die alles bisher ausgeführte über den haufen werfen. Die haben wir allerdings. Nigra hat zuerst ein par aufgezeigt (revue Celtique I, 159). Es sind 13 fälle im ganzen (alle in Ml.):

1 *adnachtib* condendis (cadaueribus) 33d 7
2 *airtbidib* perimendis (malis) 116a 4
3 *betis aisndisib* (ad fletus) indicandos 23a 14
betis aisndisib (die hs. hat *-disndib*) dicendis (laudibus) 27b 6
4 *donaib déedib betis chloithib* ad conuincendos desides 131d 11
5 *betis chumtachtaib* (in) figendis (lateribus) 102d 10
6 *betis erdachtaib* (ad) reficiendos (sensus) 130b 10
7 *betis esngarthib* indicandis (laudibus) 104d 7
8 *dialailib* (*b* fehlt in der hs.) *betis foircthib* ad erudiendum alios 68c 14
9 *betis fortachtaigthib* (illis) iuuandis 63b 13
10 *betis fustib* condendis (cadaueribus) 33d 7 (vgl. 1)
11 *inna intled betis dillithi* .i. *betis imgabthib* 29d 6
12 *betis imratib* (in his) reuoluendis 96b 16.

Das beweismaterial scheint erdrückend. Acceptiert man es bedingungslos, so wird natürlich noch lange nicht alles bisher vorgebrachte hinfällig, sondern nur die behauptung, dass die ältere konstruktion des 'participium necessitatis' im altirischen noch die einzig mögliche gewesen sei. Die fälle wie

fodlaidi findendas könnten in anderem lichte erscheinen. Indessen bin ich wenigstens nicht geneigt, die flinte so rasch ins korn zu werfen. Man sehe sich die 13 fälle an. Vernünftig ist nur *airtbidib* (2). Alle übrigen machen günstigsten falls den eindruck, als wären sie durch verschränkung zweier konstruktionen (*foircthib* und *betis foircthi* < *betis foircthib*) zu stande gekommen[1]). Darf man das der wirklichen sprache zutrauen? Warum sollten nicht die beiden möglichen konstruktionen, die ältere und die jüngere, friedlich neben einander bestanden haben, ohne sich gegenseitig ins gehege zu kommen? Ein grund, warum das nicht so sein konnte, lässt sich beim besten willen nicht auftreiben. Zumal 11 ist sehr geeignet, unsern glauben an die dative plur. im keime zu ersticken. Ich möchte meinen, ihre erklärung muss eine psychologische, keine sprachwissenschaftliche sein. Sie bilden eine erweiterung des kapitels 'gedankenlosigkeit des glossators'. Sieht man von 11 ab, so lag entweder im lateinischen text ein dativ oder ablativ pluralis vor, oder es musste dem glossator wenigstens ein irischer dativ vorschweben (z. b. *donaib síansib* bei 6). Er setzte daher völlig mechanisch — er war, wenn ich mich so ausdrücken darf, in einer dativstimmung — das charakteristische *b* an die part. nec. an. Diese erklärung klingt vielleicht abenteuerlich, ich werde aber an ihr festhalten, bis ich an der hand einer lauterern quelle eines besseren überführt werde.

Wie fast immer in sachen der sprachgeschichte, stellen sich auch hier die britannischen sprachen ergänzend neben das irische.

Im cymrischen ist die bildung auf *-adwy* vollkommen lebendig und ein integrierender bestandteil des verbalsystems, ein echtes verbaladjektiv. Ihre bedeutung ist nicht die notwendigkeit, sondern die möglichkeit, fähigkeit (capability, liability Spurrell; that may be, capable of = able, ible Rowland). So bildet man von *caru* 'lieben' *caradwy* 'liebenswert', von *dysgu* 'lernen, lehren' *dysgadwy* 'gelehrig', von *priodi* 'heiraten' *priodadwy* 'heiratsfähig', von *credu* 'glauben' *credadwy* 'glaublich' u. s. w. Nicht immer ist der sinn ein passiver, man vergleiche z. b. *safadwy* 'standhaft', *tyfadwy* 'fruchtbar'.

[1]) Von einer attraktion im irischen ist mir nichts bekannt.

Besonders beliebt ist *-adwy* in verbindung mit dem negativen *an-*, z. b. *anwadadwy* 'unleugbar', *annileadwy* 'unvertilgbar' (*dileu*, ir. *dílgud*), *annyddanadwy* 'untröstlich' (*dyddanu* 'trösten', ir. *didnad*), *annealladwy* 'unbegreiflich' *(deall)*, *anysgwydadwy* 'unerschütterlich' u. s. w. Dies der tatbestand im cymrischen. Ob er historisch betrachtet durchaus jünger ist, als der irische, lässt sich mit sicherheit weder bejahen noch verneinen. Gewiss unursprünglich ist die adjektivische funktion. Dagegen kann man schwanken, ob die bedeutung sich nicht etwa gleichberechtigt neben die irische stellt. Beide können aus einer neutralen dritten hervorgegangen sein. Wir werden sehen, dass letztere annahme sehr lockend ist; ob richtig, ist freilich eine andere frage. Man ist versucht, auch für das irische einige aus dem verbalzusammenhang schon mehr herausgetretene bildungen auf *-thi* mit der bedeutung des cymrischen *-adwy* anzunehmen. So hält beispielsweise Thurneysen KZ. XXXI, 87 *ríthi* uenalem (Ml. 36ª 37) für ein partic. nec., ebenso, wenn ich ihn recht verstehe, a. a. o. 93 *nephcéthatai* 'sinnlos' (Ml. 130ª 4), wird *tinfesti* flatilem (Sg. 17ᵇ 7) von Windisch in seiner irischen grammatik § 361ᵇ als solches behandelt. Wenn Ml. 96ᵇ 5 credibile est durch *in creti dúnni* glossiert wird, liegt der gedanke an *credadwy* äusserst nahe. Allein vereinzelte beispiele sind immer von übel. Ich gebe daher zunächst etwas mehr material: *adéitchidi* abhominabiles Ml. 74ᶜ 5, execrabilia 74ᶜ 2, *aideitchidi* detestanda 36ª 16, *líthtai* festiuus 131ᵈ 3, *bed indbadigthi* lucratiui 92ª 17, *trogdae* calamitosa 75ª 14, *trogdai* calamitosi 77ª 4—5, *cuintechtaidi* quaestuosas 125ᵈ 6, negativ: *nephfoscati* Ascia BC. 35ᵉ 3, *diármithi* Wb. 3ª 4 (wol plural), *nephimfolṅgidi* inefficaces Ml. 17ª 5, *nephaithimfolṅgidi* dss. 80ᶜ 12, *nephfodlide* insecabilem Sg. 189ᵇ 6, *nephfodlaidi* atoma 28ᵇ 23 (*nephfodlaide* inpertitum Ml. 20ª 9), *nephéscide* 'unsichtbar' Ml. 29ᵈ 14, *nephimgabthi* 'unvermeidlich' 40ᵇ 9, *nephchumscaigthe* motari nescius 40ᵈ 23, *dufolud nephchumscaigthiu* 110ᵈ 16, *it nephchumscaichti nateora litreso* Sg. 10ª 12, *ataat mesai dá nephchomtetarrachti* Ml. 55ᵈ 11, *dibrithi* importabilia Ml. 58ª 16, *nephrepthae* inmidicabile 58ª 17, *nephreptanaigthe .i. nephícthe* inmedicabilem 76ª 17, *it diasndisi aralín* 60ᵇ 10. Mir scheint alles dafür zu sprechen, dass hier überall nicht das suffix *-thi*,

sondern *-the* vorliegt[1]). So lehren auch ZE. 1096 sp. 1 und Windisch, der nur bei der erklärung von *tinfesti* aus der rolle fällt. Freilich formulieren ZE. die sache nicht ganz richtig. Nach ihnen wäre *nephéscide* mit lat. *invictus* 'unbesieglich' zu vergleichen. Der parallelismus ist aber vermutlich ein äusserlicher. Während bei den *to*-bildungen die bedeutung der möglichkeit einst nur in verbindung mit der negation statthaft war (Brugmann grdr. II, 207) und gr. λυτός 'lösbar' etwas secundäres, speciell griechisches ist, hatte *-tjo-* von vornherein wol mehrere funktionen. Es bezeichnete die vollendung (vgl. das irische part. perf. pass. sowie ae. *gifeđe* 'gegeben', zu dem sich alts. *gibithig* wie cymr. *caredig* 'geliebt' zu ir. *carthe* verhält), die notwendigkeit (ai. *kṛ́tya-* 'faciendus'), die möglichkeit (ir. *tinfeste* 'flatilis', *rithe* 'venalis'). Secundär dürften bildungen wie ir. *nemde* 'himmlisch', *domunde* 'weltlich', *talmande* 'irdisch', *díade* 'göttlich', *ferde* 'männlich' u. s. w. sein.

Das cornische steht mit seinem *casadow* 'hassenswert', *caradow* 'liebenswert' auf einer stufe mit dem cymrischen (ZE. 532). Für das altbretonische hat uns ein glücklicher zufall die glosse *nit inaatoe* non ineundum est (Orléans) erhalten. Sie zeigt uns das altbretonische in schönster übereinstimmung mit dem irischen.

Jetzt sind wir an dem punkte angelangt, wo die sprachvergleichung mit gutem gewissen einsetzen kann. Altirisch *-i* geht im nominativ pluralis der *i*-stämme (*fáthi* 'seher') auf idg. *-ejes* zurück. Im cymrischen ist *-wy* ein ziemlich häufiger ausgang, vgl. *dirwy* 'busse' *(dir)*, *canwy* 'glanz' *(canu)*, *camwy* 'schlechtigkeit' *(cam)*, *macwy* 'jugend' (*magu* 'ernähren', *mab* 'sohn'), *brythwy* 'tumult' *(brythu)*, *dirprwy* 'supply', *gwobrwy* 'preis' (neben *g(w)obr*). Letzteres wort allein bietet einen anhalt. Es gehört natürlich zu derselben wurzel wie *prynu* 'kaufen', ir. *crenim* = ai. *krīṇâmi* und dürfte dem ai. *krayá-* 'kauf' genau entsprechen. Mit *brwy* in *gwobrwy* identificiere ich das *chrai*, *chra* von mir. *tindscra(i)* und *tochra(i)*. Es sind dies zwei termini technici für die mitgift, resp. den kaufpreis der braut, und zwar bestand *tochra(i)* in schafen und

[1]) Vereinzelte schreibungen mit *i* wie *creti* beweisen nichts, vgl. *cumscaigthi* motus Ml. 19ª 11, *cosecarthi* dicata 21ᵈ 2, *dóṡuidigthi* apposita Sg. 63ª 15 u. s. w.

schweinen, *tindscra(i)* (das übrigens von den einheimischen etymologen in *tinde* 'halskette' und *escra* 'trinkbecher' zerlegt wurde) in gold, silber und kupfer, vgl. O'Curry Manners and Customs of the Ancient Irish I, CLXXIV f. anm. 294. 295, III, 480 anm. 516. Von derselben wurzel kommen lit. *kraĩtis* 'brautschatz' und altlit. *krieno* 'kaufpreis der braut'. Das nebeneinander von cymr. *gwobr* und *gwobrwy* konnte ein suffix *-wy* mit nicht ganz klarer funktion ins leben rufen; man kann allerdings auch daran denken, dass sich unter den worten auf *-wy* einige alte nominative pluralis von *i*-stämmen verbergen. Wir sind somit bei einem *-tej-* als grundform von ir. *-thi*, cymr. *-(a)dwy* angelangt. Das weitere kann nicht mehr zweifelhaft sein. Das irische part. nec. ist kein adjektivum, natürlich auch kein verbum, folglich ein substantiv, besser der erstarrte casus eines substantivs, nämlich der dativ auf *-tejai* eines verbalsubstantivs auf *-ti-*. Wir haben genau entsprechende dative in infinitivischer funktion im Vēda (*iṣṭáyē, ūtáyē, pītáyē, sātáyē* Delbrück, altind. verbum 225), sehr häufig im (jüngern) Avesta (*hixtayaēča karštayaēča parakantayaēča* vd. VI, 6, *x^{v}ar^{e}tə̄e* y. 9, 2, *apatə̄e* yt. 13. 35, *kər^{e}tə̄e* yt. 10, 109, *zazā^{i}tə̄e* yt. 5, 34 u. s. w. Bartholomae, altiran. verbum § 221, ir. grdr. I s. 145); dieselben sind schliesslich die einzigen infinitive des litauischen (Wsewolod Miller KB. VIII, 165 f., J. Schmidt KZ. XXVI, 361) und wol auch des slavischen. Das 'participium necessitatis' ist also eigentlich der dativ einer gewissen art irischer infinitive, *buthi* von *buith*, *aisndissi*[1]) von *aisndís*, *(com)foraitmiti* von *foraitmet*, *tabarthi* von *tabairt* u. s. w. Wir können eine reihe von entsprechungen mit andern idg. sprachen konstatieren: *buthi* = ai. *bhūtáyē*, lit. *búti*, abg. *byti* (im vokal aber = *φύσις*, vgl. cymr. *bod*), *(comforait)miti* = ai. *mátayē*, lit. *miñti*, abg. *(pa)męti*, *(remder)scaigthi* = abg. *skočiti*, *(ta)barthi* = *bhṛtáyē*, *(fo)dlaidi* = lit. *dalýti* (abgesehen vom vokal), *(air)illti* = lit. *pelnýti*, *(tor)machtae* = abg. *mošti*, *(er)iti* = abg. *jęti*, lit. *iñti*, *(im)casti* ist (wenn ich der kürze halber mich so ausdrücken darf) dativ zu nhd. *sicht*. Dieser mannigfaltigkeit des irischen

[1]) Die berechtigung dieser form hat Nigra cod. Taur. XIX, revue Celt. I, 159 zuerst gegen ZE. mit recht behauptet, seine erklärung derselben ist natürlich hinfällig. Der dental konnte secundär wieder eingeführt werden, vgl. *eclaisti* Sg. gegen *ecailsi* Ml., *imcasti* gegen *immcaisiu*.

gegenüber, wo die bildung des 'participium necessitatis' je nach der verbalklasse eine andere ist, zeigt das cymrische stets *-adwy* (abret. *-atoe,* corn. *-adow*). Es beruht dies natürlich genau wie im part. perf. pass. (*dysgedig* 'gelehrt', *prynedig* 'gekauft') auf einem umsichgreifen der *a*-konjugation, das hier früher stattgefunden hat als im *s*-aorist, wo der process sich in historischer zeit deutlich verfolgen lässt (Rhys revue Celt. I, 357 f., Zimmer KZ. XXX, 192 ff.). Ich glaube daher nicht, dass das britannische *a* sich zur erklärung von ir. *bethi* verwenden lässt, wie das von Thurneysen Brugmanns grdr. II, 1426 anm. geschieht. Früher sah Thurneysen in dem *be-* eine anlehnung an den konjunktivstamm (KZ. XXXI, 92). Die form kommt nur einmal vor, wer weiss, ob nicht ein schreibfehler vorliegt[1]). Ein seltsames ding ist *comitesti* (20). Ich sehe zwar nicht, dass jemand daran anstoss genommen hat, aber zweifellos wäre doch **comitechti* zu erwarten (dies zu *comitecht* 'nachsicht' wie *buthi* zu *buith*). Sollte hier eine beeinflussung durch formen wie *cometsam* Cam. 37ᶜ, *coméitis* Wb. 6ᶜ 6 stattgefunden haben? Oder ist einfach *comitechti* herzustellen?

Es tritt nunmehr das bisher so isolierte irische 'participium necessitatis' in einen grossen zusammenhang. Auch für andere sprachen hätte der rein statistische grammatiker ein participium necessitatis registrieren können, wäre nicht hier nur ein minimum von combinationsgabe erforderlich gewesen, um die identität mit dem infinitiv zu erkennen. In Bretkens litauischer bibelübersetzung steht gelegentlich der blosse infinitiv statt des deutschen 'müssen, sollen' (Bezzenberger, beitr. zur gesch. der lit. sprache 259), z. b. *be waiku aniemus mirti* 'sine liberis eis moriendum est', *aniemus beberniams buti* 'sie sollen kinderlos sein' (altirisch könnte man das widergeben mit *is buthi dóibsom cenchlaind*), *taw mirti ir pakastam buti* 'du sollst sterben und begraben werden' u. s. w., für die neuere zeit führt Wsewolod Miller KB. VIII, 169 aus liedern und aus der umgangssprache einiges an, z. b. *kur mą dėt mażas waikelis* 'wo soll ich das kleine kind hintun', *kaip darbas dirbtë* 'wie die arbeit zu arbeiten ist'. Das slavische (über das besonders Miklosich, vgl. gramm. IV, s. 346, 354,

[1]) Allerdings fällt auch *srethi* (66) auf.

859 ff., Leskien KB. VI, 169, Wsewolod Miller a. a. o. 166 ff. zu vergleichen sind) kennt den gebrauch des infinitivs sowol um die notwendigkeit, wie um die möglichkeit auszudrücken. Dem irischen usus entspricht am genausten eine im altrussischen und in heutigen nord-gross-russischen mundarten vorkommende konstruktion, die gelegentlich geradezu abenteuerliche konsequenzen — die verdrängung des accusativs durch den nominativ — gehabt hat. Altrussisch (Domostroj) ist z. b. *iměti strachŭ božij i tělesnaja čistota* 'man muss gottesfurcht und reinheit des körpers haben', *kako duša spasti* 'wie die seele zu retten ist', *kako poučati mužu žena* 'wie die frau vom manne zu belehren ist', dialektisch sagt man *kositĭ trava* 'das gras ist zu mähen', *znatĭ sova po perju, sokolŭ po poletu* 'die eule ist am gefieder, der falke am fluge zu erkennen' u. s. w. Die heutige schriftsprache bedient sich der aktiven konstruktion (z. b. *ne uderžatĭ běga* 'der lauf ist nicht zu hemmen'), wie sie auch in der älteren sprache und den andern slavinen wol die häufigere ist (z. b. *pěti bylo pěsnĭ Igorevi* 'man musste dem Igor ein lied singen', *suda božija ne minuti* 'dem gericht gottes ist nicht zu entgehen (Igorlied); klr. *bulo mene ne budyty* 'ich hätte nicht geweckt werden sollen'). Natürlich ist auch mutatis mutandis beim intransitiven verbum dieselbe konstruktion jederzeit möglich gewesen, moriendum est hiess abg. *jestŭ umrěti*, ein russisches sprichwort lautet *žitĭ bylo vŭ rodě, vŭ svoej porodě* 'man muss unter seinen angehörigen leben' u. s. w. Im arischen sind die infinitive auf *-tejai* meines wissens in der uns hier beschäftigenden verwendung fast gar nicht bezeugt, wol ein reiner zufall. Andere dativische infinitive bieten dagegen schöne parallelen, sowol für die bedeutung der notwendigkeit, als auch der möglichkeit. Erstere bedeutung ist weit seltener belegt. Aus dem R̥gvēda wüsste ich nur anzuführen *stušé tád asya páuṃsyam* 'diese seine heldentat ist zu preisen' VIII 52, 3, *stušé sá vām varuṇa mitra rātíḥ* 'zu preisen ist diese eure gnade, o V. und M.' I 122, 7, *stušé káṇvāsō açvínā* 'zu preisen sind, o K., die beiden A.' VIII 5, 4 (vgl. Ludwig, infinitiv im Veda 75, Delbrück, ai. vb. 181). *čárkr̥šē* X 22, 1 würde sich nach Bartholomaes auffassung (BB. XIII, 78) hier anreihen, allein Geldner hat in überzeugender weise dargetan, dass es vielmehr versatur bedeutet (ved. stud. I, 128 ff.). Es

gehört offenbar hierher, wenn im ÇB. infinitive auf *-tavāi* in verbindung mit einem verb, das sprechen bedeutet, einen befehl ausdrücken. Ich entnehme Whitney's grammatik 982ᵉ das beispiel *mū́lāny ú̄ččhettavā́i brūyāt* 'er soll befehlen, dass die wurzeln abgeschnitten werden' (das erinnert an Nestors *konĭ otŭ nego že bjachu rekli volŭsvi umreti Olŭgovi* 'das pferd, durch das, wie die zauberer sagten, Oleg würde sterben müssen', auch awestisch *ahmāṯ avā manaṇhā yā vərᵊzyeⁱdyāi mantā vastryā* 'in demselben sinn, in welchem er beschloss, dass die viehzucht zu betreiben sei' y. XXXIII, 6 (Geldner BB. XV, 249) ist verwandt). Ein beispiel des gebrauchs im negativen satze giebt Whitney a. a. o. Ausserordentlich beliebt ist der dativische infinitiv mit der negation zur bezeichnung der unmöglichkeit. Ich führe aus dem Ṛgvēda an *nā́išā gávyūtir ápabhartavá́ u* 'dies gebiet kann nicht genommen werden' X 12, 2, *tád vō marutō nādhṛ́šē çávaḥ* 'dieser eurer kraft ist nicht zu widerstehen' V 87, 2, *ná vártavē prasaváḥ sárgataktaḥ* 'nicht zu hemmen ist die dahinschiessende strömung' III 33, 4, *nā́itád áttavē* 'das ist nicht zu essen' X 85, 34, *sá yṓ ná muhḗ* 'er, der nicht zu betrügen ist' VI 18, 8 (weitere beispiele findet man bei Delbrück KZ. XVIII, 82 ff., XX, 212 ff., Wilhelm, de infinitivi forma et usu 37 f.). Entsprechend hat das Awesta *nōiṯ vīduyē* 'kann nicht erkannt werden' y. XXIX, 3, *nōiṯ diwžaⁱdyāi* 'ist nicht zu betrügen' y. XXXXV, 4. Die vedische sprache hat aber noch einen schritt weiter getan. Sie behandelt den negierten dativischen infinitiv gelegentlich ganz wie ein adjektiv, z. b. *sugōpā́ asi ná dábhāya* V 44, 2 'ein guter hüter bist du, nicht zu täuschen' (ähnlich VII 91, 2. IX 73, 8), *sthirā́ṇi ná parāṇúdē* 'fest und unverrückbar' VIII 14, 9, *yád báṃhiṣṭhaṃ nā́tivídhē áčhidraṃ çárma tḗna* u. s. w. 'mit dem stärksten undurchdringlichen unzerspaltbaren schutz' V 62, 9, *bhīmā́sō ná prátītayē* 'die schrecklichen, unwiderstehlichen' I 36, 20. Dieser gebrauch des infinitivs ist die brücke zu den aus ihm erwachsenen verbaladjektiven wie *stušḗyiya-, çravā́yiya-*. Das indische vermochte die funktionsverschiebung auch äusserlich zum ausdruck zu bringen, das cymrische, dessen *caradwy* genau dieselbe entwicklung hinter sich hat, konnte und brauchte es nicht mehr.

Berlin, im januar 1897. E. Zupitza.

Etymology of ἀταλός.

In KZ. 1896 p. 584 f., Herr August Zimmermann derives this word from ἄττα „father“. The single τ in ἀταλός, ἀτάλλω, ἀτιτάλλω is fatal to this theory. Why should not ἀταλός be *α* privative + √ of τάλ-ας, ἔ-τλ-ην? The meaning „not capable of enduring“ is much the same as „tender“, and well suited to youth. The two verbs would then mean „to treat as tender“, i. e. fondle etc.

Rugby, England. W. H. D. Rouse.

Alicubi und verwandtes.

alicubi ist nicht, wie erst neulich geschehen, in *ali-cubi* zu theilen, weil es nicht anderswo (*aliubi*) sondern irgendwo bedeutet. Es stammt von *aliquis: sicubi* ist von *siquis* abgeleitet, *nesciocubi* von *nescio quis*, *nuncubi* von *numquis*. *alicunde* kommt von *aliquis* (vgl. *aliunde*), *necunde* von *nequis*, *sicunde* von *siquis*. Andere angeführte beispiele (*ubi cubi*, *necuter*) sind zweifelhaft.

Th. Aufrecht.

Berichtigung.

Auf seite 159,60 dieses bandes ist in meinem aufsatze „Reimende *ê î ô û* im Šâhnâme“ versehentlich *Hâšimî* als reimwort weitergeführt worden, während *yamî*, *-î* (2. sing.), *âdamî*, *âgahî*, *farrahî*, *tabâhî*, *g'rî*, *bi-zî*, *âvarî* als solche an den anfang der zeilen vorgerückt sein sollten; auf s. 179, zeile 24 gehört *gulôi* unter *tufôi*. Einige nachträge gebe ich in der einleitung zu meiner textausgabe von Asadî's *Luγat-i Furs* (Abh. d. königl. ges. d. wiss. zu Göttingen, phil.-hist. kl., neue folge, band I, nr. 8).

Paul Horn.

Etymologien.

1. Slav. *ka ko*, griech. κᾰ κε(ν).

Wsewolod Miller hat Kuhn-Schleichers beitr. VIII 101 ff. überzeugend dargetan, dass slav. *kŭ*, die eine der beiden einzigen slavischen praepositionen, die den dativ bei sich haben, mit dem vedischen *kám* identisch ist, das, um die beziehung eines dativs hervorzuheben, diesem bisweilen nachgesetzt wird. Miller hat auch schon erwähnt (s. 107), dass die slavischen sprachen ausser *kŭ* noch andere formen der partikel kennen, die sich aber nicht wie dieses zur vollen praeposition ausgewachsen haben, sondern hervorhebende postpositionen geblieben und, wenigstens im Grossrussischen, auf die verwendung neben dem dativ singularis der persönlichen fürwörter beschränkt sind: grruss. *mně-*, *tebě-ka* oder *-ko* (z. b. *užŭ ty daj mně-ka svoe blagoslovenĭce* 'gieb mir deinen segen' Russkija byliny ed. Tichonravov und Miller, Moskau 1894, II n. 27 vs. 8; *tebě-ka ěchatĭ vo krašenŭ Kievŭ gradŭ* 'du musst reiten nach der schönen stadt Kiev' ib. n. 8 vs. 54; *ne nado-tĭ mně-ko sela sŭ priselkami* 'nicht sind mir dörfer und nebendörfer nötig' ib. n. 31 vs. 271). Im Serbischen heisst es ebenso *meni-ka, tebi-ka,* aber die südslavischen sprachen kennen den zusatz auch hinter anderen casus der pronomina: serb. *tebe-ka* 'dich', *nas-ke vas-ke*[1]) 'uns, euch'; bulg. *azi-ka az-ka* 'ich', *mene-ka tebe-ka* 'mich, dich' Miklosich vgl. gr. IV 120 f., der auch aus dem Kleinrussischen *jaz-ko* 'ich' anführt; man darf darin wohl eine nachträgliche ausdehnung der ursprünglichen gebrauchssphäre erblicken.

Diese formen *ka ko* nun kommen im Russischen ausserdem in einer funktion vor, die sich mit der anderen, enklitischen gebrauchshälfte des vedischen *kam* zwar nicht vollständig, aber doch zu einem guten teile deckt: sie treten als affixe hinter den imperativ (z. b. *razskaži-ka ty mně kakoj onŭ rostomŭ* 'erzähle mir, wie gross er an wuchs ist' Byl. n. 8 vs. 217; *poěšĭ-ko ty . . . i popej-ko ty* 'iss und trink' ib. n. 26

[1]) Das *e* wird durch das vorhergehende *k* deutlich als unursprünglich erwiesen. Bei einer dritten gestalt der partikel, die das Serbische noch besitzt, *-k* in *meni-k tebi-k,* muss dahingestellt bleiben, ob sie gleich der praeposition urslav. *kŭ* oder durch speziell serbische verkürzung aus *-ka -ke* hervorgegangen ist.

vs. 99 f.; *vy guljajte-ko sutočki teperĭ pervye* 'vergnügt euch jetzt die ersten vierundzwanzig stunden' ib. n. 8 vs. 189) und hinter die erste person pluralis und singularis des indicativs, wenn sie conjunktivischen sinn haben, d. h. ein wollen bezeichnen (z. b. *poĕdemŭ-ko my, Alešinĭka, vŭ Kievŭ gradŭ* 'wir wollen reiten, Aleša, nach der stadt Kiev' ib. n. 31 vs. 91; *postoimŭ-ko sja my za vĕru christianskuju* 'wir wollen einstehen für den christenglauben' ib. n. 8 vs. 140; *posažu-ka tebja, Dunajuško, za bolĭšoj stolŭ* 'ich will dich, lieber Dunaj, an den grossen tisch setzen' ib. n. 35 vs. 62; *a čto-žŭ, podumalŭ pro sebja Čičikovŭ, zaĕdu-ka ja vŭ samomŭ dĕlĕ kŭ Nozdrevu* 'ach was, dachte Čičikov bei sich, so will ich in der tat zu Nozdrev heranfahren' Gogol', Mertvyja duši, werke bd. IV [ed. Tichonravov, 12. aufl. St. Petersburg 1894], s. 73 z. 6 v. u.). Damit halte man die folgenden vedischen beispiele zusammen, die ich Delbrücks altind. syntax s. 503 f. entnehme: *ávā nú kaṃ jyā́yān yajñávanasaḥ* 'hilf als stärkerer den opferliebenden' RV. X 50, 5; *pṛñktám havī́ṅṣi mádhunā́ hí kaṃ gatám* 'mischet die opfer mit met, kommt doch herbei' II 37, 5; *víṣṇor nú kaṃ vīryā̀ṇi prá vocam* 'Višnus taten will ich jetzt preisen' I 154, 1. In einer byline der citierten sammlung habe ich *ko* noch neben einer anderen verbalform, einem reinen indicativ, gefunden: *ešče estĭ-ko pri mnĕ Roslavnej Roslavneevičŭ, prigotovĭ-ka dlja nego govjadiny byka zarazŭ* 'noch ist ja bei mir Roslavnej Roslavnejevič, bereite für ihn zu an rindfleisch einen ganzen stier auf einmal' II n. 8 vs. 235 f. Das wäre ein seitenstück auch zu der allein noch übrig bleibenden anwendung von *kam,* nämlich beim indicativ; man vergleiche etwa: *vásur vásupatir hí kam ásy agne vibhā́vasuḥ syā́ma te sumatā́v api* 'gut, ein herr von gütern bist du ja, o Agni, glanzreich, mögen wir in deiner gunst stehen' RV. VIII 44, 24. Ich weiss aber nicht, ob man sich auf jene stelle wirklich verlassen kann; ich habe für einen solchen gebrauch von *ka ko* weiter keinen beleg in den bylinen angetroffen und erinnere mich auch nicht sonst etwas derartiges gelesen oder gehört zu haben. Liegt etwa ein fehler vor: *ko* für *to*?[1])

---

[1]) Die originalpublikation der im gouvernement Archangelsk aufgezeichneten byline (in den arbeiten der ethnographischen abteilung der

Den anderen slavischen sprachen, abgesehen vom Kleinrussischen, ist die verwendung von *ka, ko* beim imperativ und conjunktiv allem anscheine nach fremd. Dass sie aber nicht etwa erst im Russischen neu ausgebildet, sondern aus dem Urslavischen ererbt ist, beweist der litauische imperativ, z. b. *dũ-k*, älter *dũ-ki*, mit seinem *-k*. Schon Schleicher (lit. gramm. s. 231) hat dies in erster reihe mit dem russ. *ka* beim imperativ in verbindung gebracht, und ihm ist Miklosich vgl. gr. IV 798 mit recht gefolgt. Wenn Schleicher auch an ai. *ca* und lat. *-ce* in *hi-ce sī-c* dachte, so ist bei dem ersteren die bedeutung sehr wenig günstig und das zweite durch die seither erfolgte scheidung der gutturalreihen ausgeschlossen: *-ce* in *hi-ce sī-c cē-do* gehört zweifellos mit lit. *szè* 'hierher', *szìs* 'dieser' zusammen. Brugmann, der grdr. II 1317 den vergleich von *-k(i)* mit lat. *ce* 'ansprechend' nennt, setzt sich damit in widerspruch zu sich selbst: II 769 lehrt er verwantschaft von *ce* mit *szè* u. s. w. Osthoff (perfekt 355 anm.), dem sich Wiedemann (handb. d. lit. spr. 112) anschliesst, stellt *-ki* dem enklitischen ai. *cid*, avest. *ciṯ* gleich, aber er geht damit an der russischen erscheinung, die doch zu allernächst liegt, vorüber, und wenn er auf das *-i* von *-ki* besonderes gewicht legt, so ist, wie Brugmann a. a. o. 1317 schon mit gutem fug betont hat, keineswegs ausgemacht, dass dies den ursprünglichen auslaut der partikel darstellt. Diese kann, nachdem sie in der 2. sg. imperat. mit formen wie **ei* = gr. *εἶ*, lat. *ī*, **dũ* = lat. *-do* (in *ce-do*) zur festen einheit verschmolzen war, das *i* erst nach dem muster der gleichen personen anderer bildung wie *dûdi veizdi* mit *-di* = idg. *-dhi* und *vedi* (= lett. *weddi*) an stelle eines ursprünglichen anderen vocals angenommen haben. Die ältere form könnte nach anleitung des russ. *-ko* etwa *-ka* gelautet haben. Vielleicht aber weisen die pluralformen wie *ſchwenſkeme, szwalgiket ir tirketies, waiſiketeſi ir daukſinketeſi, paſſiſzeminket* u. s. w., die Bezzenberger z. gesch. d. lit. spr. 220 aus altlitauischen texten belegt[1]), darauf hin, dass der ursprüngliche vocal der

kaiserlichen gesellschaft der liebhaber der naturwissenschaften, anthropologie und ethnographie) ist mir hier nicht zugänglich.

[1]) Seine theorie über die herkunft des *k* im lit. imper. (a. a. o. 217 ff.) wird Bezzenberger heute wohl selbst nicht mehr aufrecht halten; ich habe sie im texte deshalb überhaupt nicht erwähnt.

partikel *e* gewesen ist. Der gang der entwicklung wäre dann der gewesen, dass dieses *e* zunächst in der 2. sing. vollständig durch das *-i* der anderen imperative verdrängt und sodann von dieser form aus das *i* auch in den plural übertragen worden ist; in der zeit, wo die sprachdenkmäler einsetzen, bestand in dem letzteren noch schwanken zwischen *e* und *i*, das dann endgültig zu gunsten des neuen vocals beseitigt wurde. Doch ist allerdings die lautliche geltung des *e* in den genannten formen nicht dem zweifel entrückt; es begegnen daneben schreibungen mit *ie* (*pameskiet*, *apleiskiet* Bezzenberger a. a. o.), und es lässt sich nicht feststellen, ob mit *e* und *ie* verschiedene vocale bezeichnet werden oder ob sie graphische varianten für denselben laut sind, und wenn letzteres, ob sie *e* oder *ė* widergeben.

Wie dem auch sei, darüber dürfte heute allgemeines einverständnis herrschen, dass die pluralendungen *-kime -kite* anstatt der zu erwartenden **-mek(i) *-tek(i)* darauf beruhen, dass die 2. sing. wie *eiki* als untrennbare einheit empfunden und durchconjugiert worden ist. Es ist von interesse, dass auch im Russischen sich hie und da ansätze zu einer derartigen infigierung der partikel an stelle der regelrechten suffigierung beobachten lassen. In dem dorfe Krjukovo, gouvernement und kreis Jaroslavl, habe ich im sommer 1895 gelegentlich *polno-ka-te* 'hört auf! genug!' (in der anrede an mehrere) statt des regelrechten *polnote-ka* gehört, also eine 'unrichtige' pluralisierung des singulars *polno-ka*. Und in einem zum tanze gesungenen liede, das ich ebenda aufgezeichnet habe, heisst es:

chorošo Vanja igraetŭ, vygovarivaetŭ:
vygonjaj-ka-te skotinu na širokuju dolinu,
na širokuju dolinu, na zelënu lugovinu

'schön spielt Vanja (auf dem horne) und spricht: treibt heraus das vieh in das weite tal, auf den grünen rasenplan', also *vygonjaj-ka-te* für *vygonjajte-ka*.

Den slavischen sprachen, und zwar sämtlichen, ist endlich eine dritte gebrauchsweise von *ka ko* eigen, der das Indische nichts entsprechendes zur seite stellt: nach adverbien des ortes und der zeit. Z. b. neubulg. *deka* 'wo', *nigdeka* 'nirgendwo', *tuka* 'hier', *ovdeka* 'hier', *deneska* 'heute'; serb. *tuka tujke* 'hier', *ovdjeka odik* 'hier', *ondak ondajke* 'damals', *sadeka sadek*

'jetzt', *večeraska večeraske* 'gestern'; grruss. *gděka* 'wo', *zděka* 'hier', *tamoka* 'dort', *nončeka noněčka* 'jetzt'; niedersorb. *tamko tamkor* 'dort', *hynkor* 'dort', u. s. w. (s. Miklosich vgl. gramm. IV 120 ff.). Bei adverbien der zeit begegnen auch partikelformen mit *č*: altbulg. *nynja-ču nine-či* 'jetzt'; grruss. *nyněča noněča noniča nynče noneče* u. a. 'jetzt', *tepereča teperiča tepereču* 'jetzt', *daviča davići daveču* 'unlängst', *pokamiča pokamyča* 'so lange als' u. s. w. (Miklosich a. a. o.). Ob diese letzteren auf einer besonderen, mit *kį-* anlautenden stammform beruhen oder ihr *č* aus einfachem *k* vor palatalem vocal entstanden ist, also *-če* aus **-kĕ*, *-ča* aus **-kē*, *-či* aus **-kei*, *-ču* aus **-keu* (wenn es nicht aus fertigem *-če -ča* durch umbildung hervorgegangen ist), sind wir nicht im stande zu entscheiden.

Wie verhalten sich nun aber slav. *ka ko* in ihrer äusseren form zu ai. *kam*, dem lautlich slav. *kŭ* entspricht, wie Miller a. a. o. richtig bemerkt hat? Das wahrscheinlichste dürfte sein, dass *ko* eine nasallose nebenform zu *kam* ist, die zu ihm in demselben verhältnis steht wie z. b. lett. *sa-*, lit. *sa-*, gr. *ὁ-* zu ai. *sam-*, lett. *so-*, lit. *san-* (s. Bezzenberger beitr. XIII 146 ff. W. Schulze quaest. ep. 495 ff.); ai. *ēvā́* zu *ēvā́m* (s. Zubatý Wiener ztschr. f. d. kunde d. morgenl. IV 90 ff.); gr. *αὖτε*, ai. *utá* zu lat. *autem* u. a. Vielleicht hat auch das Indische einmal diese nebenform besessen. Aufrecht hat ztschr. d. d. morgenl. ges. XXXIV 175 f. aus der grammatischen litteratur und dem Kaušītakibrāḥmaṇa ein paar merkwürdige verbalformen mit 'infigiertem' *ak* vor dem schliessenden *-i* der endung hervorgezogen: *pacataki* 'er kocht in erbärmlicher weise, in geringem masse, man weiss nicht wie', *addhaki ēhaki* 'iss doch, komm doch', *yāmaki* = *yāmi* ohne erkennbaren bedeutungsunterschied, und, indem er für *addhaki ēhaki* an den litauischen imperativ erinnert, die vermutung ausgesprochen, dass man ursprünglich *pacati-ka addhi-ka* gesagt habe und erst später das suffix zum infix geworden sei. Das könnte man sich so vorstellen, dass unter dem drucke der regelmässigen formen *pacati addhi yāmi* mit ihrem schliessenden *i* ein umspringen der vocalfolge *i—a* zu *a—i* stattgefunden habe, so dass auch in *pacataki addhaki yāmaki* das für die endung charakteristische *i* in den auslaut kam. Doch möchte ich von einer benutzung dieser formen absehen, so lange wir über ihren gebrauch nichts näheres wissen; die möglichkeit ist

doch vielleicht nicht ganz ausgeschlossen, dass wir es mit absichtlichen, nicht von selbst gewachsenen entstellungen der lebendigen sprache zu tun haben, die irgend einer mode oder laune ihren ursprung schulden; auch die angabe bei Pseudo-Çākaṭāyana sūtra 487, es habe *sarvakē yakē takē* für *sarvē yē tē* geheissen in den bedeutungen 'getadelt, gering, unbekannt', mahnt zur vorsicht bei der beurteilung der verbalformen.

Slav. *ka* neben *ko* aber wird die langvocalische form darstellen, die grade bei partikeln mit auslautendem vocal so häufig neben der kurzvocalischen steht; ich erinnere an die vedischen doppelformen *ghā: ghă, smā: smă, adyā́: adyă, ádhā: ádhă, ácchā: ácchă, ēvā́: ēvă*, an ai. *vā* neben lat. *-vĕ*, gr. ἤ-ϝέ u. s. w. Ihr ursprung wird in der dehnung des auslauts aus rhythmischen gründen zu suchen sein, die Wackernagel als ursprachlich erwiesen hat. Die slavischen sprachen haben auch sonst noch einige derartige doppelheiten: *pra-* in nominalen zusammensetzungen wie *prababa pradědŭ* neben *pro* in verbalen zusammensetzungen und als präposition (vgl. lit. *prõ* neben *pra-*, lat. *prō* neben *prŏ*, gr. πρω-πέρυσι neben πρό, vielleicht auch ai. *prā-* neben *pră-* Zubatý a. a. o. IV 89 f., der die slavischen doppelformen schon mit den indischen in parallele gestellt hat[1]); *pa-* in nominalen zusammensetzungen wie *paguba pamętĭ pasynŭkŭ* neben *po* in verbalen zusammensetzungen und als präposition (vgl. lit. *põ* neben *pa-*). Auch slav. *za* und got. *ga-* bilden ein solches paar, wenn Meillet mém. de la soc. de lingu. IX 54 sie mit recht zusammengestellt hat.

Von den im vorstehenden erörterten formen aus fällt nun auch licht auf griech. κᾰ κᾱ κε(ν), die man längst, und gewiss mit recht, mit ai. *kam* verbunden hat (s. Delbrück-Windisch

[1]) Daneben lässt er die möglichkeit offen, dass *pra* aus **prōd* = lat. *prōd* entstanden sei. Auch Brugmann IF. VI 81 f. setzt *pra*, lit. *prõ* und lat. *prōd* gleich, indem er auf slav. *a*, lit. *õ* = ai. *ād* und slav. *vlŭka*, lit. *vil̃ko* = lat. *lupōd* verweist; er sieht also auch in dem erschlossenen **prōd* wohl einen alten ablativ. Aber wir haben keinerlei anhaltspunkt dafür, dass von der wurzel *p(e)r*, die so zahlreiche praepositionen geliefert hat, ein *e/o*-stamm **pre/o-* existierte; die vorhandenen praepositionen (*péri, pₑrai, pₑrós* u. s. w.) bilden alle bestandteile des paradigmas des consonantisch auslautenden wurzelstammes, also wird auch wohl *prŏ* ein dazu gehöriger casus mit einem sonst verschollenen suffix sein (vgl. ἀπ-ό ὀπ-ό?).

synt. forsch. I 86 und die dort angeführte litteratur), deren lautverhältnisse aber noch nicht ins klare gebracht sind. Bevor wir jedoch darauf eingehen, seien noch zwei gebrauchsweisen hervorgehoben, in denen sich die griechische partikel mit der slavischen berührt. Erstens die der eleischen mundart eigentümliche verwendung des optativs mit *κα* zum ausdruck des imperativs, z. b. Collitz 1149: *συνμαχία κ'ἔα, ἄρχοι δέ κα τοῖ, συνέαν κ'ἀλάλοις, τάλαντόν κ'ἀργύρω ἀποτίνοιαν, ἐν τ'ἐπιάροι κ'ἐνέχοιτο*; sie erinnert lebhaft an den russischen imperativ, der bekanntlich bis auf ganz wenige reste des indogermanischen imperativs aus dem optativ hervorgegangen ist, in verbindung mit *-ka -ko*. Zweitens die anfügung von *-κα* an zeitpartikeln in *ἡνίκα* (dor. *ἁνίκα*) *πηνίκα τηνίκα* (um von dor. *ὅκα τόκα* neben aeol. *ὄτα πότα*, ion. att. *ὅτε πότε* abzusehen), die doch jedenfalls zunächst in **ἦνί-κα* **πῆνί-κα* **τῆνί-κα* zu zerlegen sind. Zu der vereinfachung der doppelten accentuation vergleiche man *τοιόσδε* für **τοῖόσ-δε* neben *τοῖος* (Meillet mém. de la soc. de lingu. VIII 239, dessen weitere ausführungen aber, insbesondere über *τηνικάδε*, nach den bemerkungen von Wackernagel beitr. z. lehre v. griech. accent s. 25 anm. 1 zu berichtigen sind). **ἆνι* **πᾶνι* **τᾶνι* vergleiche ich hinsichtlich des *n*-suffixes, das zum ausdruck der zeitbestimmung dient, zunächst mit den gotischen adverbien *ƕan* 'wann (fragend und indefinit)', *þan* 'dann, wann (relativ)'; Streitbergs gleichstellung der letzteren mit lat. *quom, tum* (z. germ. sprachgesch. 60 f. urgerm. gramm. s. 147)[1]) kann ich nicht beistimmen, einmal wegen got. *þana-mais* 'weiter, noch', ursprünglich etwa '(so-)dann mehr', *þana-seiþs* 'weiter, noch', ursprünglich etwa '(so-)dann später', die doch wohl die älteste form des adverbs enthalten, die in der zusammenrückung den wirkungen des auslautsgesetzes entgangen ist, und *n* als ursprüngliche gestalt des nasals dartun, sodann wegen got. *suman* 'einst', ahd. *saman* 'zugleich', *seltan* 'selten', die in ihrer bildungsweise von *ƕan þan* nicht zu trennen sind, auf die aber das van Heltensche gesetz von der erhaltung des auslautenden nasals nach haupttonigem vocal, mit dem Streitberg für *ƕan þan* operiert, keine anwendung leidet, endlich wegen air. *can*, cymr. bret. *pan* 'wann', die *a-*, nicht

---

[1]) So übrigens schon Paul PBr. beitr. IV 388.

o-vocalismus für diese bildungen zu erweisen scheinen. Ferner sei auf lat. *dēni-que,* ursprünglich 'und dann', und *dōne-c,* das wahrscheinlich einmal dieselbe bedeutung gehabt hat (vgl. P. Persson IF. II 218 ff.), hingewiesen. Endlich mag in weiterer ferne an die endung *-na* im instrumental singularis der pronominaldeklination in den arischen sprachen erinnert werden: ai. *kéna téna,* avest. *kana,* apers. *tyanā aniyanā.* Das *ᾱ* vor der endung in **ἅνι* **πᾱνι* **τᾱνι* vergleicht sich mit dem in *ἆμος τᾶμος* und in **ἆϝος* **τᾶϝος*. Ob das *ι* der zweiten silbe aus vorgriechischer zeit ererbt oder erst im sonderdasein des Griechischen an stelle eines anderen vocals getreten ist, mag dahingestellt bleiben. Auch über die zweite silbe von *αὐτί-κα* lässt sich bei dem dunkel, das immer noch über der bildung von *αὐτός* schwebt, nicht mit sicherheit urteilen; es ist möglich, dass es einen alten locativ **αὐτί* gegeben hat (Hoffmann zu Collitz 1589. Nils Flensburg über ursprung und bildung des pronomens *αὐτός* s. 64), möglich aber auch, dass *αὐτίκα* erst den schon vorhandenen *ἡνίκα* u. s. w. nachgebildet worden ist, etwa als antwort auf die frage *πηνίκα*?.[1])

Man betrachtet neuerdings vielfach *κᾰ* als aus **k̥m̥* hervorgegangen, also als schwundstufige form zu *κεν,* und *κε* als durch contamination von *κεν* und *κα* entstanden; so Spitzer lautl. d. ark. dial. 8. Osthoff perfekt 327 ff. G. Meyer gr. gr.[3] s. 61 f. Indess eine derartige contamination hat wenig wahrscheinliches, und die ganze auffassung ist unzulänglich, weil sie nicht im stande ist rechenschaft über das *ᾱ* in dor. *κᾱ* zu geben, einer nebenform, die durch die verschiedensten zeugnisse von dichtern und grammatikern aufs beste beglaubigt ist und die aus der welt zu schaffen Hugo Weber, wie auch Osthoff a. a. o. 331 mit recht urteilt, vergeblich einst sich bemüht hat. Osthoffs annahme, *κᾱ* vertrete idg. **km̥̄,* die form der nebentonigen tiefstufe neben **km̥* als tonloser tiefstufe, kann den nicht befriedigen, der der ganzen theorie der doppelten tiefstufe bei einsilbigen hochstufenformen ablehnend gegenübersteht.[2]) Nach allem auseinandergesetzten dürfen wir

---

[1]) Ganz anders werden diese adverbia auf *-ικα* von Wackernagel ztschr. XXXIII 17 im anschluss an Buttmann lexil. II 227 anm. analysiert, doch bleiben bei seiner auffassung, wie er selbst zugesteht, schwierigkeiten in der bedeutungsentwicklung.

[2]) Osthoff vergleicht übrigens nicht ai. *kam,* sondern ai. *çam* 'zum vor-

in *κᾰ* das ebenbild von slav. *ko* (und möglicherweise ai. **ka*, o. s. 467) erblicken, in *κᾱ* das von slav. *ka*, endlich in *κε* das von lit. **ke*, wenn dies o. s. 465 f. mit recht als die älteste form des imperativaffixes erschlossen ist, und von slav. *-če*, wenn dies auf idg. **-kē* zurückgeht (o. s. 467). Der wechsel zwischen *e*- und *a*-vocal findet seitenstücke in gr. *γε*, slav. *že*, altlit. *ge* (Bezzenberger beitr. z. gesch. d. lit. spr. 267), ai. *ha* (wenn dies mit den europäischen wörtern zusammengehört) neben gr. *γα*, slav. *go*, altlit. *ga*, preuss. *ga*, ai. *gha*; gr. *-δε*, ahd. *ze zi* neben gr. *-δα* (ark. *θύρδα*), ahd. *za*, slav. *do*; lat. *nem-pe* neben *nam*. Er ist nicht das ergebnis einzelsprachlichen lautwandels, sondern beruht auf uralten varianten, die um so weniger wunder nehmen können, als bei derartigen demonstrativwurzeln noch ganz andere schwankungen des vocalismus an der tagesordnung sind: neben lit. *ge* und *ga* finden wir *-gi* (= ai. *hi* und vielleicht slav. *-ž* in den modernen sprachen, z. b. russ. *užŭ* neben *užé*, *čto-žŭ* neben *čtó-že*, wenn dies nicht etwa durch jüngere verkürzung aus *-že* hervorgegangen ist) und *-gu* (= altbulg. *-gŭ*), die sich zu jenen principiell nicht anders verhalten wie z. b. die stämme des interrogativums *qui-* und *quu-* zu *que-/o- quă-* oder der des demonstrativums *k̑i-* zu *k̑e-/o- k̑ă-* oder lat. *hĭ-ce* (mit kurzem ĭ, s. Skutsch Bezz. beitr. XXI 84 ff.) zu *he-/o-*. Demnach würde selbst lit. *-ki* neben russ. *-ka -ko* der parallelen nicht entbehren, wenn es tatsächlich die ursprünglichste form der imperativpartikel in jener sprache darstellen sollte (vgl. o. s. 465).

Ob der nasal von hom. *κεν* neben *κε* aus der ursprache ererbt, also dem von ai. *kam* vergleichbar oder erst im sonderleben des Griechischen angefügt ist, wird sich mit voller sicherheit nie entscheiden lassen. Da die prosadenkmäler des Aeolisch-Thessalischen und Arkadisch-Kyprischen, soweit sie den unbeeinflussten dialekt zeigen, das *ν* nicht kennen, so mag es immerhin wahrscheinlicher sein, dass es in hom. *κεν*

teil, zum heil, wohl, gut' mit *κᾶ κε(ν)* (s. 341 f.). Jedoch sind die einwände gegen die alte etymologie, die er aus den gutturalverhältnissen ableitet, heute noch weniger zwingend als zu der zeit, da sie veröffentlicht wurden, und bei der zurückführung der griechischen wörter auf eine praedikative (verbal-)wurzel bleibt ihr vocalismus vollends unerklärlich, während die beziehung auf eine demonstrative (pronominal-)wurzel parallelen für denselben an die hand giebt, die sogleich im texte beigebracht werden sollen.

mit Hoffmann Gött. gel. anz. 1889, 903 als *ν ἐφελκυστικόν* anzusehen ist. Einen zwingenden beweis dafür aber hat Hoffmann a. a. o. nicht geführt, wie er dial. I 144 meint; denn wenn er sagt, Homer brauche *κεν* nur, um einen hiatus zu füllen oder eine positionslange silbe zu erzielen, so darf man billig fragen, in welcher lage er es denn sonst noch hätte gebrauchen können. Die möglichkeit darf also auch heute noch nicht als völlig ausgeschlossen gelten, dass das *ν* von *κεν* dem *m* von *kam* entspricht, somit die doppelheit *κεν*: *κε* ins Griechische hineingekommen ist und, wie schon Osthoff a. a. o. 340 f. vermutet hat, einen der ausgangspunkte gebildet hat, von denen aus sich das ephelkystische *ν* ausgebreitet hat.

2. Gr. *πρόκα*.

In dem speciell ionischen adverbium *πρόκα* 'sofort, sogleich', dem Herodot stets (im ganzen viermal) *τε* beifügt (vgl. etwa *ἐπεί τε* bei demselben für *ἐπεί*), sucht man entweder die partikel *-κα*, die in *αὐτίκα ἡνίκα* u. s. w. erscheint (Lobeck Phrynichus p. 51. Zeyss ztschr. XIX 174), oder **πρόκαδ*, mit *-καδ* zu *κεκάδοντο* 'sie wichen', lat. *cado* 'falle' (Prellwitz et. wtb. d. griech. 263). Ich möchte demgegenüber eine dritte erklärung vorschlagen, die es ermöglicht das wort an auswärtige bildungen anzuschliessen. Auf grund der adverbien hom. *χθιζά* zu *χθιζός*, *πυκνά* zu *πυκνός*, ion. *οὐδαμά μηδαμά* 'nirgend, keineswegs, nie' zu *οὐδαμοί μηδαμοί* u. a. dürfen wir zu *πρόκα* ein adjektivum **πρόκος* voraussetzen. Nehmen wir als dessen ursprünglichste bedeutung 'vorwärts gerichtet, gewendet' an, so stellt es sich zu lat. **procos* 'vorwärts gewendet', das Corssen krit. nachtr. 136 f. und Brugmann rhein. mus. XLIII 402 ff. in *reci-procus*, eigentlich 'rück- und vorwärts gewendet'[1]), und *procul* erkannt haben, und zu altbulg. *prokŭ počĭ* aus **pro-k̑ios* 'übrig', *proče počĭ* 'weg, fort, ausser'. Für den übergang von der lokalen be-

[1]) Brugmann nimmt an der stellung der beiden glieder dieses compositums einigen anstoss, da wir nach unserer sprachgewohnheit vielmehr **proci-recus* erwarteten. Er verweist indess schon selbst auf die lateinischen wendungen *rūrsus prōrsus*, *rūrsum prōrsum* und das englische *backwards and forwards*. Es sei gestattet noch eine weitere parallele aus slavischem gebiete hinzuzufügen: russisch heisst 'auf und ab gehen' *choditĭ vzadŭ i vperëdŭ*, d. i. 'zurück und vorwärts gehen'.

deutung 'vorwärts, weiter' zu der zeitlichen 'stracks, sofort' kann als bestes beispiel lat. *protenus protinus* dienen, bei dem sich diese entwicklung noch in historischer zeit an der hand der denkmäler verfolgen lässt.[1])

3. Gr. *ἐλεγαίνω.*

In den neueren forschungen über den ursprung der griechischen elegie (Usener altgr. versbau 113 anm. 7. Immisch verhandl. d. 40. phil.-vers. Görlitz 1889, s. 372 ff. Dümmler Philol. LIII [N. f. VII, 1894] 201 ff.) spielt eine wichtige rolle das im Etym. Magn. einige mal angeführte verbum *ἐλεγαίνειν* (· *τὸ ἀσελγαίνειν* 152, 50. *τὸ παραφρονεῖν τινὲς τῶν παλαιῶν καὶ τὸ ὁπωσδήποτε ἀκολασταίνειν* 327, 5. *τὸ ἀκολασταίνειν* 327, 12), zu dem die namen zweier mannstoller weiber der sage gehören: *Ἐλέγη*, einer tochter des Proitos (Aelian v. h. III 42), und *Ἐλεγηΐς*, eigentlich *Πειρώ*, einer tochter des Neleus (Etym. Magn. aa. aa. oo.). Im altertum setzte man *ἐλεγαίνειν* mit *ἀσελγαίνειν* etymologisch gleich; mit recht hat v. Wilamowitz Eur. Her. I[1] 57 anm. 18 das für unmöglich erklärt und vielmehr, wie schon Epaphroditos (Etym. 152, 52), des Archilochos' (fr. 179 B.[4]) *λέγαι δὲ γυναῖκες* (= *ἀκόλαστοι*) herangezogen. Es giebt noch weitere zugehörige im Griechischen: *λάγνος* 'geil', *λωγάς· πόρνη* Hes., *λωγάλιοι· [ἀστράγαλοι ἢ] πόρνοι* Hes. Dass *λάγνος* in der litteratur ausschliesslich oder fast ausschliesslich von männern gesagt wird, während für weiber der entsprechende ausdruck *μάχλος* ist, ist kein hindernis; *λωγάς* lehrt, dass dies nur das ergebnis unursprünglicher differenzierung im sprachgebrauch ist. *λωγάς* und *λάγνος* werden nunmehr aus der $\bar{a}$-reihe zu streichen sein, zu der sie G. Meyer gr. gr.[3] s. 88 rechnet; in *λωγάς λωγάλιοι* haben wir vielmehr eines der nicht zahlreichen beispiele für *ω* als dehnstufenform innerhalb der $\breve{e}$-reihe. — Als vermutung sei noch angefügt, dass auch die Hesychglosse *γαλιώσης· ἀκολασταινούσης* in diesen zusammenhang gehören mag. M. Schmidt wollte *ἀγαλιώσης* schreiben, Meineke glaubte, *γαλιώσης* stehe für *χαλιώσης*. Vielleicht steht es für **λαγιώσης*, sei es durch eine buchstabenvertauschung in der überlieferung, sei es durch eine lautversetzung in der lebenden sprache.

---

[1]) [Die obige auffassung von *πρόκα* ist jetzt auch von Osthoff IF. VIII 45 veröffentlicht worden.]

4. Lat. *frōns frondis*, gr. *θρόνα*.

Lat. *frōns frondis* 'laub', das eine befriedigende etymologische deutung, soviel mir bekannt, bisher nicht gefunden hat, möchte ich zu russisch-kirchenslav. *dĭrĭnŭ* (Greg. Naz.), russ. *dernŭ*, čech. *drn*, poln. *darn*, urslav. **dĭrnŭ* 'rasen' stellen. Die begriffliche beziehung beider wörter liegt auf der hand; als mittelbegriff, von dem die verschiedenen bedeutungen ausgegangen sind oder der von der einen zur anderen geführt hat, lässt sich etwa 'hervorgesprosstes grün' aufstellen. Lautlich vereinigen sich lat. *f* und slav. *d* in ursprünglichem *dh*, und was die erweiterung um das suffix *-di-* angeht, die das lateinische wort erfahren hat, so hat sie einen genossen in lat. *glan-di-*, altbulg. *želą-dĭ* 'eichel' neben gr. *βάλαν-ος*.

Möglicherweise gehört mit *frōns* und **dĭrnŭ* auch gr. *θρόνα* zusammen. Leider lässt sich die ursprünglichste bedeutung dieses wortes nicht mit sicherheit feststellen. Es begegnet einmal bei Homer *X* 441 in den versen:

ἀλλ' ἥ γ' ἱστὸν ὕφαινε μυχῷ δόμου ὑψηλοῖο
δίπλακα πορφυρέην, ἐν δὲ θρόνα ποικίλ' ἔπασσε,

wo die scholien, ausser einer unmöglichen, die erklärung: *ἄνθη ποικίλα ἐξ ὧν βάπτουσιν* geben, und bei alexandrinischen dichtern (Theokrit, Lykophron, Nikandros), die es im sinne von *φάρμακα* 'zauber-, heilkräuter' brauchen. Wichtige angaben über seine verbreitung und bedeutung erhalten wir sodann in den scholien zu Theokr. II 59: *θρόνα Θεσσαλοὶ μὲν τὰ πεποικιλμένα ζῷα. Κύπριοι δὲ τὰ ἀνθινὰ ἱμάτια. Αἰτωλοὶ δὲ τὰ φάρμακα, ὥς φησι Κλείταρχος* (jedenfalls der glossograph, der bei Athenaios nicht selten citiert ist). *Ὅμηρος δὲ τὰ ῥόδα παρὰ τὸ ἄνω θορϝῖν ἐκ τῆς γῆς.* Endlich Hesych hat *θρόνα· ἄνθη καὶ τὰ ἐκ χρωμάτων ποικίλματα.* Auf grund dieses tatbestandes behauptet Hoffmann gr. dial. I 115, da nicht nur blumen, sondern auch bunte gewänder und bunte tiere *θρόνα* genannt würden, so müsse dessen grundbedeutung 'bunt, farbig' gewesen sein. So scheinbar das auf den ersten blick ist, habe ich doch bedenken. *πεποικιλμένα ζῷα* heisst wohl nicht einfach 'bunte tiere', sondern eher 'bunt eingewirkte, eingestickte tiere', und, was wichtiger ist, wenn die bedeutung 'bunt' in dem worte so stark ausgeprägt war, dass es sowohl bunte *ἄνθη* wie bunte *ζῷα* unter sich begreifen konnte, ist der übergang zu dem sinne von *φάρμακα* nicht

leicht zu verstehen. Mir scheint auch ein ganz anderer gang der bedeutungsentwicklung wohl denkbar. Es kann 'kräuter, blumen' die ursprünglichste bedeutung gewesen sein, die, leicht schattiert, noch in historischer zeit bei den Ätolern bestand. In den 'achäischen' mundarten mochte sich das wort nur noch als bezeichnung der in gewänder eingewebten blumen erhalten haben, wie es bei Homer vorliegt, bei dem, nebenbei bemerkt, der zusatz *ποικίλα* nicht grade dafür spricht, dass *θϱόνα* selbst 'b u n t e blumen' bedeutet habe. Bei den Kypriern wurde der ausdruck von den verzierungen der gewänder auf die so verzierten gewänder selbst ausgedehnt, bei den Thessalern von blumen auf tiere als schmuck von geweben übertragen; der letztere vorgang begreift sich leicht etwa bei einem wechsel der mode, die zunächst die erste art der verzierungen bevorzugte, dann aber zur zweiten überging. Treffen diese vermutungen den wahren sachverhalt, so lässt sich *θϱόνα* bequem mit *frōns* und **dĭrnŭ* vereinigen.

Wie man die Hesychglosse *τϱόνα· ἀγάλματα ἢ ῥάμματα ἀνθινά* und ihr verhältnis zu *θϱόνα* erklären soll, ist schwer zu sagen. Dass es ein ganz verschiedenes wort sei, ist wenig wahrscheinlich. Vielleicht verdankt sie ihren ursprung nur einer falschen lesart bei Homer, wofür eine parallele sogleich beigebracht werden wird; dass die lesung der stelle im altertum nicht ganz feststand, zeigt *θϱόα*, das einige handschriften haben (s. La Roches anmerkung) und das ebenfalls in den Hesych übergegangen ist. Oder sie stammt aus einer mundart, in der ursprüngliches *θϱ* in der schrift durch *τϱ* widergegeben wurde wie in kret. *ἄντϱωπον* (Gortyn), pamphyl. *ἀτϱώποισι*. Auf keinen fall verleiht sie uns das recht *θϱόνα* mit ai. *tṛ́ṇas* 'gras, kraut', altbulg. *trŭnŭ*, got. *þaúrnus* 'dorn' gleichzusetzen, wie nach dem vorgang von Curtius grdz.[5] 223 f. 501 vielfach geschieht. Denn für die aspirierende wirkung eines *ϱ* auf vorhergehenden explosivlaut haben wir keinerlei anhaltspunkt; nur etwa für das Lokrische weist die schreibung *φϱίν = πϱίν* im epökengesetz von Naupaktos IGA. 321, 6 (neben *πϱόδιϙον* 32. *πϱοστάταν* 34) im verein mit *τέκνᾳ* 12 neben *τέχνᾳ* 38 darauf hin, dass das ohr bei der verbindung von explosivlaut mit liquida oder nasal nicht sicher war, ob es aspiration hörte oder nicht. Bei dem meisten, was Curtius a. a. o. zu gunsten seiner annahme anführte, ist die ursache

der aspiration inzwischen in anderen momenten, insbesondere in der verschmelzung von silben, deren zweite mit dem hauch begann, erkannt worden (*φροῦδος φρουρά φροίμιον θρῖναξ*; s. G. Meyer gr. gr.[3] s. 284). Von dem übrig bleibenden ist *θρυγονᾶν* 'leise an der tür kratzen' nur an einer stelle in der litteratur überliefert, Arist. Eccl. 34. Hier schwanken die handschriften zwischen *θρυγονῶσα*, das der Ravennas, und *τρυγονῶσα τρυγανῶσα*, das die anderen bieten. Das schwanken setzt sich fort bei den lexikographen: Hesych hat *θρυγανᾷ· κνᾶται. ξύει*, ebenso Theognost (Anecd. Ox. II) 20, 23 *θρυγονᾶν· τὸ ξύειν*, dagegen Suidas *τρυγονῶσα* mit ausdrücklichem bezug auf die Aristophanesstelle. Da die Hesychglosse allem anscheine nach nicht aus dieser geflossen ist, so sichert sie wohl im vereine mit dem Ravennas *θρυγ-* als das echte, und *τρυγ-* beruht gewiss nur auf verderbnis. Ob der fischname *κρέμυς*, den Athenaios VII 305 D aus Aristoteles anführt, mit *χρεμύς· ὁ ὀνίσκος ἰχθύς* Hes. und weiter mit *χρέμης χρόμις* etwas zu tun hat, entzieht sich unserer erkenntnis; nötig ist es keineswegs. Endlich in dem von Hesych überlieferten *θαρρια· τρασιά*, das G. Meyer a. a. o. noch erwähnt, wird das *θ* daraus zu erklären sein, dass die aspiration vom beginn der zweiten silbe vorweggenommen ist; in der lautgruppe *ρρ* war ja bekanntlich das zweite *ρ* aspiriert. Der fall reiht sich dann den zahlreichen beispielen dieses vorganges aus der volkssprache an wie *Ἀνθίλοχος Φανφαῖος [Νι]χάρχων Θιμόνοθος* u. s. w. (Kretschmer vaseninschr. 150 f. G. Meyer gr. gr.[3] s. 282).

5. Lat. *tīnea*.

Niedermann hat jüngst in seiner dissertation: *ĕ* und *ĭ* im Lateinischen (Basel 1897) lat. *tīnea* 'motte, holzwurm, nagender wurm überhaupt' mit gr. *σίνομαι* 'schädige', *σίνος* 'schaden', die er auf **τϝίνομαι *τϝίνος* zurückführt, verglichen und als grundform **tu̯īnea* angesetzt (s. 110). Indess ist ein wirklich sicherer beleg für den wandel der lautgruppe *tu̯-* in *t-* im wortanlaut im Lateinischen bisher nicht beigebracht worden; in *tē* gegenüber ai. *tvā*, worauf sich Niedermann beruft, geht das verklingen des *u̯* bekanntlich auf die ursprache zurück, und die anderen beispiele, die Froehde Bezz. beitr. XIV 108 ins treffen führt, sind entweder unrichtig beurteilt (*tōmentum*

nicht zu *σῶμα*, sondern aus **tövĕ[ĭ]-mentom* stud. z. lat. lautgesch. 90 f. Brugmann begr. d. total. 54 f.) oder sehr zweifelhaft (*tībia*: *σίφων*, *timor*: avest. *þwi-*). Von inlautsfällen wie *quattor batto* neben *quat(t)uor battuo* darf man nicht ohne weiteres auf den anlaut schliessen; zudem gehören sie allem anscheine nach nur dem vulgärlatein an und haben in der schriftsprache kein bürgerrecht erlangt — denn dass *vitta* aus **u̯itu̯ā* entstanden sei (Johansson ztschr. XXX 409), ist durch den vergleich mit gr. *ἰτέα* nicht im entferntesten erwiesen; es steht nichts im wege es aus **u̯ītā* herzuleiten (vgl. *mitto*) —, und der ganze process reicht, wenn auch *quattor* schon bei Ennius vorkommt, in verhältnismässig nicht sehr frühe zeit zurück; für eine ältere periode bezeugt *quat(t)uor*, das allein unter allen entsprechenden formen der schwestersprachen (ai. *catvā́ras*, avest. *caþwārō*, griech. *τέσσερες τέτταρες τέτορες* aus **τετϝ-*, got. *fidvōr* u. s. w.) silbisches *u* hat, die möglichkeit, dass in der verbindung *tu̯* + vocal das nicht silbebildende *u̯* silbebildend wurde ebenso wie ursprüngliches *i̯* in *medius alius* u. a. Endlich sprechen die schicksale des anlautenden *du̯*, wenn sie auch kein entscheidendes zeugnis für *tu̯* ablegen, doch nicht eben dafür, dass in diesem das labiale element spurlos untergegangen ist: bei *du̯* war es grade so stark, dass es bei der verschmelzung der beiden laute für die artikulationsstelle des verschmelzungsproduktes den ausschlag gab, somit *b* entstand.[1])

Unter diesen umständen wird es erlaubt sein für *tĭnea* nach einer anderen anknüpfung zu suchen. Mich hat das wort an altbulg. *tĭlja* erinnert, das in der übersetzung des bibelwortes von den schätzen, die weder motten noch rost fressen, begegnet. Matth. 6, 19 *ὅπου σὴς καὶ βρῶσις ἀφανίζει* lauten im Zographos und Marianus: *ideže črŭvĭ i tĭlja tĭlitŭ*; Matth. 6, 20 *ὅπου οὔτε σὴς οὔτε βρῶσις ἀφανίζει ideže ni*

[1]) Über die abweichenden *diennium dīmus*, die glossematisch überliefert sind, urteilt schon Stolz hist. gramm. I 304, dass sie nicht auf lautgesetzlichem schwund des *u̯* nach *d* unter gewissen bedingungen, sondern auf contamination zwischen den formen mit lautgesetzlichem *b* (*bi-*) und *d* (*du-plex* u. s. w.) beruhen. Es ist auch im auge zu behalten, ob es nicht bloss gelehrte schöpfungen unter dem einfluss des griech. *δι-* waren. Wie sich das von Varro l. l. V 172 als ehemals gebräuchlich bezeugte *des* zu dem üblichen *bes* verhält, lässt sich nicht sagen, so lange uns die ganze bildung des wortes nicht klarer ist als zur zeit.

črŭvĭ ni tĭlja tĭlitŭ; Luc. 12, 33 *ὅπου . . . οὐδὲ σὴς διαφθείρει* im Marianus *ideže . . . ni tĭlja tĭlitŭ*, im Zographos *ideže . . . ni tĭlja tĭlitŭ ni črŭvĭ*, im Savaevangelium (nach Jagićs anmerkung in seiner ausgabe des Mar.) . . . *ni črĭvĭ grizetŭ ni tĭlja tĭlitŭ*. Dieses *tĭlja* ist zunächst das abstraktum zu den verben *tĭliti* 'corrumpere', *tĭlěti* 'corrumpi'. In der Lucasstelle vertritt es im Marianus das gr. *σής*, doch scheint es, als ob es im Altbulgarischen noch nicht direkt die bedeutung 'motte' gehabt hat; darauf deutet wenigstens der umstand, dass im Zographos *ni črŭvi* beigefügt ist, das sich als jüngeres einschiebsel wohl schon durch seine stellung hinter dem verbum *tĭlitŭ* verrät und das der schreiber vermutlich zugesetzt hat, weil ihm *tĭlja* für *σής* nicht prägnant genug war, und dass im Savaevangelium gar der ganze satz *ni črĭvĭ grizetŭ* zur erläuterung eingeschaltet ist. Der übergang vom abstractum zum concretum aber erscheint vollzogen im Russischen, wo *tlja* sowohl 'fäulnis, rost' als auch 'motte' und 'blattlaus' bedeutet. Wir dürfen lat. *tĭ-nea* und slav. *tĭ-liti tĭ-lěti tĭ-lja* von einer wurzel *tĭ-* herleiten, an die dort ein *n-*, hier ein *l*-suffix angetreten ist, und zum vergleiche etwa slav. *ti-na* 'schlamm, kot' gegenüber griech. *τῖ-λος* 'flüssiger, dünner stuhlgang' heranziehen.[1]) Mit dieser wurzel *tĭ-* lässt sich dann auch das griech. *σής* vereinigen, wenn wir es als **τἰ-ης* deuten. Für die vertretung von anlautendem *τἰ-* durch *σ* im Attischen zeugt *σέβω* = ai. *tyajāmi*, wenn diese, durch die bedeutungen freilich wenig empfohlene gleichung Brugmanns richtig ist; aber auch wenn sie nicht zutreffen sollte, wird die möglichkeit von *σ* = *τἰ* angesichts der sonstigen geschichte dieser lautgruppe nicht bestritten werden können. Seiner bildung nach lässt sich **τἰ-ή-ς* etwa mit *χρ-ή* vergleichen, nur dass die zugehörigkeit zum männlichen geschlecht, die wohl mit dem übergang aus der abstrakten bedeutung 'zerstörung, vernichtung' in die konkrete im zusammenhang steht, die annahme des *-ς* bewirkt hat. Somit kommt Froehdes alte etymologie *tĭnea*: *σής* (ztschr. XXII 263), die Niedermann a. a. o. verwirft, wider zu ehren, nur dass die differenz der anlaute sich anders erledigt als Froehde seinerzeit meinte.

---

[1]) Joh. Schmidt kritik der sonantentheorie 109. 119 leitet übrigens *tina* wegen des daneben liegenden *timěno timěnije* 'schlamm, kot' aus ursprünglichem **timna* her.

Nicht unmöglich ist es, dass die erschlossene wurzel *tī-* 'verderben, zerstören' in verbaler verwendung noch wirklich in der indogermanischen sprachenwelt erscheint. Böhtlingk führt im kleineren PW. III 27 ai. *saṁ-tinóti* 'er zerquetscht, zerdrückt' an, freilich nur mit éiner belegstelle, Mantrabrāhm. II 7, 2; ob uns aber die tatsache des nur einmaligen vorkommens das recht zu der behauptung giebt, die form sei höchst wahrscheinlich nur eine falsche lesart (Whitney wurzeln 62), ist mir doch zweifelhaft. Und durch Brugmanns neueste 'beiträge zur wortforschung auf dem gebiete der idg. sprachen' (ber. d. sächs. ges. d. wiss. 1897, 17 ff.), die mir durch die güte des verfassers soeben zugehen, werde ich auf air. *tinaid* 'evanescit' (Sg. 4 b) aufmerksam, dessen bedeutung ganz wohl gestattet es hier einzureihen, wenn wir uns nur erinnern, dass passivische und activische bedeutung bei derselben wurzel fortwährend neben einander hergehen; von 'er wird verdorben, zerstört' zu 'er verschwindet' ist nur ein kleiner schritt. Brugmann selbst (s. 18 f.) bringt das wort allerdings anderswo unter, bei ai. *kṣiṇóti kṣiṇáti*, gr. *φθίνω*. Gehören die beiden verbalformen oder eine von ihnen wirklich in unseren zusammenhang, so begreift sich das *n*-suffix von lat. *tīnea* besonders leicht: das substantivum kann auf grund einer verbalen praesensbildung mit nasal geschaffen sein. — Auch gr. *τίλλω* aus **τιλι̯ω* hier anzuschliessen und es mit slav. *tīliti* u. s. w. hinsichtlich der stammbildung gleichzusetzen erlaubt der besondere sinn 'rupfen, zupfen', der dem verbum und seiner sippe anhaftet, wohl kaum. Freilich hat auch der vergleich mit lat. *cillere* 'bewegen' (Fick Bezz. beitr. XVI 283. Prellwitz et. wtb. d. griech. 322) nichts einleuchtendes; s. übrigens wegen des lateinischen verbums Niedermann a. a. o. 63 ff.

6. Got. *þeihvō*, altbulg. *tąča*.

Got. *þeihvō* 'donner' und altbulg. *tąča* 'regen' sind von Joh. Schmidt anz. f. deutsch. alt. VI 120 als zusammengehörig erkannt worden. Die bestimmung weiterer verwantschaft hängt davon ab, wie man sich die grundvorstellung denkt, aus der sich die historischen bedeutungen entwickelt haben. Die modernen slavischen sprachen gehen gruppenweise auseinander: während sich serb. *tuča*, nslov. *toča* 'hagel' nahe

zum Altbulgarischen stellen, geben die nordost- und westslavischen sprachen den sinn 'dunkle, dicke wetterwolke' (russ. *tuča*, čech. *tuče*, obersorb. *tuča*, polab. *tõca*, kaš. *tanča*) oder setzen ihn wenigstens voraus (poln. *tęcza* 'regenbogen', zu dessen bedeutungswandel obersorb. *tučel* 'regenbogen' neben *tuča* 'regenwolke' zu vergleichen ist). Welcher von den verschiedenen zweigen die ursprüngliche bedeutung getreuer bewahrt hat, dafür sehe ich kein entscheidendes kriterium; es kann sich ebensogut die bedeutung 'regen, hagel, unwetter' aus 'wetterwolke' entwickelt haben wie umgekehrt die letztere aus der ersteren. Russ. *túča* wird nicht nur von wetterwolken, sondern auch sonst von gegenständen gebraucht, die in dichten haufen oder als dicke massen erscheinen: *stoga, skirdy, kladi tučami stojatŭ* 'die heu-, getreideschober stehen in dichten haufen'; *trava vŭ lugachŭ tuča tučej* 'das gras steht auf den wiesen in dichter masse'; *tuča pyli* 'eine dicke masse staub'; *saranča tučami nesetsja* 'die heuschrecken fliegen in dichten schwärmen'; *tuča strělŭ* 'eine dichte masse von pfeilen'; *tuča narodu, vojska* 'eine dichte masse volkes, eine dichte heeresmasse' (Dal' s. v.). Auch diese tatsache entscheidet nichts; es kann eine sehr alte allgemeine bedeutung 'dichte masse' vorliegen, aus der sich die bedeutung 'dichte wetterwolke' erst spezialisiert hat, es kann sich aber ebensogut um eine sekundäre übertragung des begriffes 'wolke' handeln wie in unseren 'eine staubwolke, eine wolke von heuschrecken, pfeilen u. a.'.

Je nachdem man nun von 'dichte wolke' oder von 'unwetter' als dem ursprünglichen sinne ausgeht, sind verschiedene anknüpfungen möglich. Für den ersten fall bietet sich lit. *tánkus* 'dicht, dicht zusammenstehend' (z. b. vom kamm, vom getreide), das seinerseits zu ai. *tanákti ā-tanákti* 'zieht zusammen, macht gerinnen', air. *co-técim* 'coagulo', an. *þéttr* mhd. *dîhte* 'dicht' gehört (Fick vgl. wtb. I[4] 59. Bezzenberger ib. II[4] 128); altbulg. *tąča* aus **tonkįā* wäre eine regelrechte abstraktbildung, eigentlich 'die dichtigkeit, das dichte', got. *þeihvō* könnte eine weiterbildung des im Litauischen erscheinenden *u*-stammes sein.

Für den zweiten fall gestattet das verhältnis von franz. *tempête,* italien. *tempesta* 'unwetter, sturm, gewitter' zu *temps,*

tempo þeilvō und *tąča* an got. *þeihs* 'zeit' anzuschliessen.[1]) Der gegensatz von *lv* in *þeilvō* und *h* in *þeihs* steht dem nicht im wege. Ist der labialnachklang des gutturals ursprünglich, so erklärt sich sein wegfall vor dem consonanten *s* ohne weiteres (s. jetzt E. Zupitza die germ. gutturale s. 73); anderenfalls dürfen wir sein erscheinen in *þeilvō* aus dem anwachsen eines suffixes *-u̯ā-* erklären. Jene annahme wäre notwendig, wenn Froehdes bekannte gleichung: *þeihs* = lat. *tempus* (Bezz. beitr. VIII 166), die vielfachen beifall gefunden hat, zuträfe. Mit recht ist sie aber von Bersu (gutturale 143) u. a. abgelehnt worden; *p* für urspr. *qu* ist im Lateinischen nur in lehnwörtern wie *lupus popīna* verständlich, und dass *tempus* ein solches sei, ist bei seiner bedeutung höchst unwahrscheinlich; überdies wird das *p* als voritalisch erwiesen durch thrak. *Τέμπυρα* ort an einem engpass neben gr. *Τέμπεα* (Kretschmer einl. in die gesch. d. gr. spr. 411). Indess können *þeihs* und *tempus* nichts desto weniger etymologisch zusammenhängen; wenn *temp-* eine weiterbildung von wurzel *tem-* 'schneiden' ist, so kann vorgerm. **tenk-* ebenfalls eine solche mit anderem, gutturalen 'wurzeldeterminativ' sein (vgl. auch gr. *τέμα-χ-ος τμή-γ-ω*); dass die wurzel überhaupt dem nordosten Europas nicht fehlte, zeigt altbulg. *tъnq* 'spalte, haue', über dessen lautgestalt Osthoff IF. V 323 anm. 1 und Joh. Schmidt kritik der sonantentheorie 138 gehandelt haben. Doch lässt sich *þeihs* auch anderweitig unterbringen, s. Fick I[4] 440.

7. Krimgot. *marzus.*

R. Löwe, die reste der Germanen am schwarzen meere, zählt s. 135 anm. krimgot. *marzus*, das Busbeck durch 'nuptiae' glossiert, unter den etymologisch unklaren oder noch nicht genügend klaren wörtern auf; s. 175 hält er die annahme des grafen Geza Kuun (Codex Cumanicus s. 242 f.), es gehe auf das arabische *mä'ruz* zurück und sei durch das Osmanische vermittelt, für die wahrscheinlichste. Aber diese annahme steht, wie mich mein freund und college L. Nix belehrt, auf äusserst schwachen füssen: arab. *ma'rûḍ* und ebenso osman.-

[1]) Diesen gedanken finde ich nachträglich schon bei Diefenbach vergl. wtb. d. Got. II 704 ausgesprochen, doch bezeichnet ihn dieser, es ist nicht recht ersichtlich aus welchem grunde, als 'zu gewagt'.

türk. *ma'rûz* heissen nur 'exposé, présenté' (s. für das letztere Barbier de Meynard dict. turc-franç. II 773 f.), und es ist nicht abzusehen, wie man von da aus zu dem begriff 'nuptiae' gelangen konnte. Ich glaube, wir können *marzus* als gut germanisches erbwort verstehen, wenn wir es zu lit. *marti* 'braut, schwiegertochter, sohnesfrau, wenn sie im hause der schwiegereltern wohnt' stellen, womit Fick I[4] 507 den zweiten bestandteil des namens der kretischen göttin *Βριτό-μαρτις*, 'virgo dulcis' nach Solin c. 11, 9, verbindet. *marz-* — die schliessenden buchstaben *-us* müssen ausser betracht bleiben, da unser material viel zu dürftig ist, als dass wir über feinere fragen der stammbildung irgend etwas aussagen könnten — *marz-* kann einem **marþ-* des Wulfilanischen Gotisch entsprechen; vgl. krimgot. *goltz* = Wulf. *gulþ, statz* 'terra' = *staþs* 'gestade, ufer', *tzo* = *þu*. Den unterschied in der schreibung zwischen *tz* in diesen wörtern und *z* in *marzus* halte ich für zu geringfügig, als dass er die vorgeschlagene etymologie hinderte. Zwar hat *z* in dem einzigen krimgot. worte, in dem es sonst noch vorkommt, in *hazer* 'mille' = npers. *hazār*, altbaktr. *hazaṅra*, höchst wahrscheinlich die geltung einer stimmhaften spirans wie im Niederländischen. Aber die zeichengruppe *tz* zur widergabe des lautes, der im Krimgotischen dem *þ* des Wulfilanischen Gotisch entsprach und der trotz der bedenken Löwes (s. 139 f.) am ehesten als stimmlose affrikata zu bestimmen sein dürfte, hat Busbeck aller wahrscheinlichkeit nach der hochdeutschen schreibgewohnheit entlehnt, und in dieser teilten und teilen sich bekanntlich *tz* und *z* in die funktion der bezeichnung des lautes. Überhaupt aber sind ja schwankungen in der schreibung des gleichen lautes bei Busbeck nichts unerhörtes; ich verweise auf *ies varthata* neben *tzo warthata* und sonstigem durchgehenden *w* im wortanlaut vor vocal (Löwe s. 137), auf *sune* 'sol' neben *brunna* 'fons' u. a. — Dass die bezeichnung der hochzeit vom namen der braut abgeleitet ist, dafür haben wir beispiele z. b. in lat. *nuptiae* von *nupta* und in engl. *bridal* aus ags. *brýd-ealo* 'brautbier'; es ist ganz natürlich, da ja die hochzeit in der regel im hause der braut gefeiert wird.

Uhlenbeck und Hirt haben kürzlich unabhängig von einander (PBr. beitr. XXII 188 und 234) die vermutung ausgesprochen, dass das gemeingerm. *braut*, got. *brūþs* u. s. w.

erst aus einem ursprünglichen abstraktum **mrūti-* 'die versprechung, verlobung' zu avest. *mraomi*, ai. *bravīmi* entstanden sei. Ist das richtig, so ist uns in *marzus* der einzige rest einer älteren benennung bewahrt. Für 'braut' selbst haben auch die Krimgoten einen neuen ausdruck geprägt, *schuos*, an dessen zusammenhang mit got. *swēs* 'eigen' man trotz Löwes widerspruch (s. 175 f.) wird festhalten dürfen; denn wenn auch in *plut, stul, bruder u* für wulfil. *ō* erscheint, kann doch neben dem *u̯* infolge einer art von dissimilation das urgerm. *ō* erhalten geblieben sein. Für die ableitung des wortes vom reflexivstamm bieten die slavischen sprachen eine nicht uninteressante parallele: *svatŭ* 'verwanter, brautwerber', *svatati* '(für einen anderen oder sich) werben', *svacha* 'brautwerberin'. [1])

8. Altbulg. *krŭma krŭmlja, koryto.*

Altbulg. *krŭma krŭmlja*, russ. *kormŭ kormlja*, čech. *krm krmě* u. s. w., urslav. **kŭrmŭ *kŭrma *kŭrmja* 'speise, futter' können mit griech. *κορέσκω* 'sättige', *κόρος* 'sättigung' verwant sein. Man verbindet mit diesen griechischen wörtern neuerdings lit. *szerìù* 'füttere', *pā-szaras* 'futter' (Fick wtb. I⁴ 422. Bezzenberger beitr. XVII 222. Prellwitz et. wtb. d. griech. 159), doch hat die slavische sippe ebensoviel anrecht auf vergleichung. Sie stellt eine bildung mit suffix *-mŏ- -mā-* und schwundstufe der wurzelsilbe dar; wenn Bezzenberger (a. a. o. 213 ff.) recht darin hat, dass lit. *ur* als schwundstufenform bei zweisilbiger vollstufe auftritt, so fügt sich slav. **kŭr-* neben gr. *κορε-* in *ἐκόρεσ(σ)α ἐκορέσθην* seiner theorie. W. Schulze quaest. ep. 84 anm. 3 hat auch **κόρϝος* 'knabe, jüngling', *κόρϝᾱ* 'mädchen' zur wurzel *κορε-* gezogen ('filius . . . qui a patre victum accipit aut qui a matre nutritur'); auch im Slavischen, z. b. im Russischen wird *kormitĭ* 'nähren,

[1]) Auch *marzus* und *marti* sind, wie ich nach niederschrift des obigen sehe, schon von Diefenbach a. a. o. II 50 verglichen worden, der auch bereits *Βριτό-μαρτις* herangezogen hat. Da aber von den forschern, die sich seither mit dem Krimgotischen beschäftigt haben, soviel ich feststellen kann, keiner diese zusammenstellung nach gebühr gewürdigt hat, so scheint es mir geraten die vorstehenden ausführungen nicht zu unterdrücken. [Inzwischen hat v. Grienberger ztsch. f. deutsch. phil. XXX 125 noch eine andere, aber mich gleichfalls nicht überzeugende deutung von *marzus* vorgeschlagen.]

zu essen geben' unter anderem von der ernährung von kindern gebraucht und bedeutet *kormilica* 'amme'.

Ich bin geneigt mit den besprochenen wörtern auch altbulg. u. s. w. *koryto* 'trog' zu verbinden, an dessen zusammenstellung mit *κορέσκω* schon Wenzel Burda (Kuhn-Schleichers beitr. VI 94) gedacht hat. Miklosich et. wtb. 133 erinnert an die wurzel *ry-* 'graben, wühlen', dagegen sprechen aber preuss. *pracartis* 'trog', lit. *prãkartas* 'krippe', die *kar-* bezw. *kor-* als wurzelhaften bestandteil erweisen. Berneker (preuss. sprache 297) zieht die letzteren fragend zu lit. *kárti* 'hängen', das macht aber die bedeutung wenig wahrscheinlich. Slav. *koryto* dürfte die weiterbildung eines älteren *ŭ*-stammes *kory-* sein.

9. Russ. *orú oráti*.

Russ. *orú oráti* 'schreien', womit Miklosich etym. wtb. s. 225 serb. *oriti se* 'widerhallen' verbindet, gehört wohl zu gr. *ἀρύω* 'schreie, sage', das durch mehrere Hesychglossen (*ἀρύει· ἀντιλέγει. βοᾷ; ἀρύουσαι· λέγουσαι. κελεύουσαι; ἀρύσασθαι· ἐπικαλέσασθαι; ἤρυσεν· ἐβόησεν ἢ ἐβόα. ἐμυκᾶτο. ἰδίωμα φωνῆς*) und das Etym. Magn. 134, 13 ff. (*ἀρύειν, ὅπερ ἐπὶ τὸ ἐπικαλεῖσθαι ἔταττον, καὶ μάλιστα Συρακούσιοι: ἀρύετ' ἂν φύζην*[1]), *ἀντὶ τοῦ ἐπικαλεῖσθε καὶ ἐφέλκεσθε*) bezeugt ist, und zu lat. *ōrāre*, dessen *r* durch das *urust* der tabula Bantina als ursprünglich erwiesen wird. Vielleicht sind auch lett. *urdít* 'antreiben, schelten' und *rât* 'strafen, schelten, tadeln' hier anzuschliessen.

Bonn, mai 1897. Felix Solmsen.

[1]) Der sinn dieser wendung ist nicht ganz klar. Leider helfen die besten handschriften, der Vaticanus (A) und Florentinus (B), nicht weiter, da in ihnen, nach einer gütigen mitteilung von herrn professor R. Reitzenstein, der ganze passus fehlt.

Bhujyu, ein schützling der Açvin.

1. Wo befindet sich Bhujyu, als ihm die hilfe der Açvin zu teil wird?

Alle Rigvedastellen berichten übereinstimmend, dass Bhujyu von den Açvin aus dem meere gerettet worden ist. Bezeichnet wird das meer auf verschiedene weise, zumeist mit *samudrá*: I 116, 4. 5; 117, 15; 118, 6; VII 68, 7; 69, 7; VIII 5, 22; X 143, 5; sonst auch mit *árṇas*: I 158, 3; 182, 7; VI 62, 6; VII 69, 7; oder mit *ap*: I 180, 5; 182, 6; X 39, 4; einmal mit *síndhu*: I 182, 5. In der strophe I 182, 5 lesen wir, Bhujyu sei *kshódaso maháḥ* „aus dem grossen schwalle" herausgeholt worden. In I 116, 4 ist der ausdruck *ārdrá* „das feuchte" gebraucht: *samudrásya dhánvann ārdrásya pāré* scil. *ūhathuḥ*. Hier wird *ārdrásya* als neutrales substantivum zu fassen sein; vgl. ἡ ὑγρά; es bildet den gegensatz zu *dhánvan* „das trockne". Also ist zu übersetzen: „auf das trockne, d. h. den strand des meeres, zum jenseitigen ufer des feuchten." Es werden auch zwei synonyme worte in gleichem casus neben einander gesetzt: *adbhyáḥ samudrāt* (VI 62, 6 „aus den wassern, aus dem meere" = „aus den wassern des meeres"), und ebenso wird aufzufassen sein *árṇaso níḥ samudrād* (I 117, 14 „aus der flut, aus dem meere" = „aus der flut des meeres"; Grassmann erklärt *árṇaso* im Wtb. als genitiv, während Ludwig übersetzt: „aus wogendem meere" und *árṇaso* also wohl als adjectivum betrachtet).

Aus einigen stellen geht hervor, dass Bhujyu nicht auf der oberfläche des meeres umherschwamm, als er gerettet wurde, sondern in dem innern der wasser eingeschlossen war: *apsv àntár* I 182, 6; aus dem schosse der flut wird er herausgeholt: *árṇaso nír upásthāt* VI 62, 6; er war also gleichsam *apā́ṃ gárbhaḥ*. So tief im innern des meeres befand er sich, dass dahin kein lichtstrahl drang, und er schwebte in der finsternis, ohne sich irgendwo anhalten zu können (I 182, 6 *anārambhaṇé támasi*; vergleiche damit I 116, 5 *anārambhaṇé* — *anāsthāné agrabhaṇé samudré* „im meere, das keinen anhalt noch standpunkt gewährt noch sich greifen lässt").

Aufs höchste gesteigert erscheint die not des Bhujyu durch die angabe, dass er nicht etwa in der nähe des strandes vom wasser umschlossen gehalten wurde, sondern auf hoher see, mitten im oceane, also jeder menschlichen hilfe entrückt, sodass er eigentlich an jeder rettung hätte verzweifeln müssen: *mádhye samudré* VII 68, 7, *mádhye árṇaso* I 158, 3; 182, 7.

Nun lesen wir in X 143, 5 *bhujyúṃ samudrá ā́ rájasaḥ pārá īṅkhitám.* Über diese ortsangabe

r á j a s a ḥ p ā r é

müssen wir ausführlicher handeln. Bergaigne, der in seiner Rel. Véd. III 10—17 die den Bhujyu betreffenden stellen in einer weise erklärt, dass er für viele einzelheiten die wahrheit zuerst feststellt, fast überall im vergleich zu seinen vorgängern das verständnis fördert, Bergaigne ist mit manchen anderen erklärern der ansicht, dass Bhujyu aus dem h i m m l i s c h e n meere, den w o l k e n w a s s e r n, von den Açvin gerettet worden sei. Ausser auf eine anzahl anderer stellen, die wir in verschiedenen teilen unserer untersuchung werden zu besprechen haben, stützt sich Bergaigne besonders auf die ortsangabe *rájasaḥ pāré,* die er übersetzt: „à l'autre rive de l'atmosphère."

Wenn wir die richtige bedeutung dieser worte finden wollen, müssen wir noch sieben andere stellen zugleich mit zu deuten versuchen, die gleichfalls *rájasaḥ pāré* enthalten (I 33, 7; Vālakh. 11, 2) oder *asyá pāré rájasaḥ* (X 27, 7; 187, 5) oder *asyá pāré rájaso vyòmanaḥ* (I 52, 12) oder *dūré pāré rájasaḥ* (X 49, 6) oder *dūré pāré* ohne *rájasaḥ* (II 11, 8). Von diesen bezieht sich eine stelle, X 187, 5, auf Agni: *yó asyá pāré rájasaḥ çukró agnír ájāyata*; eine, Vālakh. 11, 2, auf Indra und Varuna, die übrigen fünf auf Indra. Von Indra heisst es X 27, 7 *dvé paváste pári táṃ ná bhūto yó asyá pāré rájaso vivésha*; I 33, 7 *tvám etā́n rudató jákshataç cā́yodhayo rájasa indra pāré*; I 52, 12 *tvám asyá pāré rájaso vyòmanaḥ svabhūtyojā ávase dhṛshanmanaḥ* | *cakṛshé bhū́mim pratimā́nam ójaso 'páḥ svàḥ paribhū́r eshy ā́ dívam* ||. Von sich selbst sagt Indra X 49, 6 aus: *ahám sá yó návavāstvam bṛhádrathaṃ sáṃ vṛtréva dā́saṃ vṛtrahā́rujam* | *yád vardháyantam pratháyantam ānusháy dūré pāré rájaso rocanā́karam* ||. In dem Indraliede II 11 heisst es str. 8: *ní párvataḥ sādy áprayuchan sám mātṛ́bhir vāvaçānó akrān* | *dūré pāré vā́ṇīṃ*

vardháyanta índreshitam̄ dhamánim paprathan ní ||. Von Indra und Varuna heisst es Vālakh. 11, 2 *yā́ sísratā rájasaḥ pāré ádhvano.* Sāyaṇa erklärt an verschiednen stellen verschieden: X 187, 5 *lokasyāntarikshasya — uparideçe*; ebenso 152, 12; dasselbe meint wohl seine erklärung zu II 11, 8 und X 49, 6; I 33, 7 *antarikshasya parabhāge*; X 27, 7 *īdṛçasya — lokasya | trailokyasyety arthaḥ | pāre parataḥ*; aber X 143, 5 *udakasya prānte.* Auch Grassmann nimmt verschiedne bedeutungen an; Ludwig kann die stelle I 52, 12 nicht in übereinstimmung mit den andern deuten.

Ohne weiteres ist klar, dass an allen stellen ein ferner ort bezeichnet wird. Von wo aus aber fern gelegen? Für die meisten stellen sind die erklärer einig, dass „fern von den menschen" zu verstehen sei, demnach sei „das jenseitige ufer des raumes" die fläche des himmels über uns, welche die obere grenze des luftraumes bildet, wie die erdfläche die untere. Für die menschen ist der ort allerdings fern, aber von Indra wäre nichts besonderes, das ihn über irgend einen andern gott erhöbe, ausgesagt, wenn der sinn jener fünf oder sechs stellen wäre, dass Indra im niedrigsten himmel seine kraft bethätige oder bethätigt habe. Vielmehr erwarte ich, dass von Indra ausgesagt wäre, er habe auch an dem von göttern wie menschen entferntesten orte noch zu wirken vermocht. Rechnen wir aber „die jenseitige grenze des raumes", der sich zwischen himmel und erde befindet, nicht einseitig von der wohnung der menschen, sondern zugleich auch von der der götter aus, so ist dieses ende des raumes diejenige stelle, wo himmel und erde enden und sich begrenzen. Dass man wirklich diese stelle als das ende des luftraums ansah, bezeugt der ausdruck *rájasaḥ — ántau* in V 47, 3: *mádhye divó níhitaḥ pṛ́çnir áçmā ví cakrame rájasas pāty ántau.* Hier ist von der sonne die rede; die beiden enden des raumes, die sie einnimmt, sind der aufgangs- und der untergangspunkt dort, wo himmel und erde an einander stossen. Bis an den horizont also, bis in die äussersten winkel der schöpfung dringt nach X 27, 7 Indras kraft, dort hat er sich nach I 52, 12 zum gegenmasse seiner kraft die erde gemacht, d. h. er lässt die erde bis in ihre entferntesten teile am ende der welt seine kraft noch fühlen. Selbst dort noch wandeln nach Vālakh. 11, 2 Indra und Varuna ihre pfade. Wenn in

I 33, 7 gesagt wird: „Du, Indra, brachtest die dämonen dort, wo himmel und erde und luftraum ihr ende haben, zu dem kampfe, in dem du jene vernichtetest," so stimmt das mit der vorausgehenden fünften strophe überein: *nír avratā́n̄ adhamo ródasyoḥ*. In II 11, 8 heisst es von den Marut: „zur fernen grenze des luftraums, d. h. bis zum horizont, den schall wachsen lassend breiten sie niederwärts das von Indra erregte gepfeife". In X 49, 6 rühmt Indra von sich: „als ich den schuf, der glanz wachsen lässt und breitet durchaus bis zum fernen ende des luftraums, d. h. bis zum westlichen horizont," d. i. die sonne (vgl. die oben angeführte stelle V 47, 3). Der satz meint dasselbe wie z. b. II 19, 3 *ájanayat sûryam (índraḥ)*. Die verbindung von *pāré rájaso* mit *ákaram* (Pischel Ved. Stud. II 128) wird wegen II 11, 8 nicht ratsam sein.

In X 187, 5 *yó asyá pāré rájasaḥ çukró agnír ájāyata* ist nicht das blitzfeuer, sondern das sonnenfeuer, und nicht die himmelswölbung über uns, sondern der östliche horizont gemeint.

Wir kommen endlich zu der stelle, die den Bhujyu betrifft, X 143, 5. Hier erfahren wir also, Bhujyu sei im meere an der grenze des luftraums geschaukelt worden, dort also, wo himmel und meer einander begrenzen. Von den Açvin aber wird gerühmt, dass sie — im nu, so ist gemeint — ans ende der welt kamen, ihren schützling zu retten. Einen widerspruch wird man aus den angaben „mitten im meere" und „im meere an der grenze des raumes" nicht herauslesen wollen. Eine bis ins einzelne genaue vorstellung davon, wie es dort, wo scheinbar himmel und erde und der zwischen beiden befindliche raum ihr ende haben, aussehen mag, wird man schwerlich ausgeklügelt haben.

In I 119, 8 steht für *rájasaḥ pāré* der allgemeinere ausdruck *parāváti*. Doch behandle ich die stelle besser im nächsten abschnitte.

Auch die angabe, *udameghé* „in der wasserwolke" habe sich Bhujyu befunden, die wir I 116, 3 lesen und die Bergaigne für eine stütze seiner hypothese hält, wird dort erklärt werden.

2. Wie ist Bhujyu in seine gefährliche lage gekommen? Sein verhältnis zu seinem vater.

Sāyaṇa erzählt zu I 116, 3, Bhujyu sei von seinem vater mit einer heerschar auf einem schiffe gegen die feinde ausgesandt worden und habe bei einem sturme schiffbruch gelitten. Diese darstellung ist unrichtig. An späteren stellen giebt Sāyaṇa selbst eine andre darstellung des vorfalls. Dass Bhujyu mit gewalt aufs meer gebracht worden ist, geht schon aus dem ausdruck *próḻhaḥ samudrám* I 117, 15 hervor: „er ist ins meer hinaus fortgeführt worden." Denselben ausdruck *prá vah* finden wir in der geschichte des Dabhīti angewendet, den nach den meisten stellen Indra, nach I 112, 23 aber auch die Açvin retteten; II 15, 4 wird von den „entführern" des Dabhīti gesprochen (*pravoḻhṝn — dabhīteḥ*). — Auf vergewaltigung lässt auch die stelle I 182, 6 schliessen: *ávaviddhaṃ taugryám apsv àntár anārambhaṇé támasi práviddham*, womit VII 69, 7 übereinstimmt: *bhujyúm ávaviddhaṃ samudré*. Bhujyu ist also vom rande eines schiffes ins wasser hinabgestürzt worden. Dann hat man ihn im stiche gelassen, in der meinung, dass nichts sicherer sei als Bhujyus untergang: es heisst VIII 5, 22 *kadā́ vāṃ taugryó vidhat samudré jahitó narā*. Wer ihn im stiche gelassen hat, wird VII 68, 7 mit den worten angegeben: *utá tyám bhujyúm — sákhāyo mádhye jahur durévāsaḥ samudré*. „Böse gefährten" also haben den gewaltsam entführten ins wasser gestürzt und dann seinem schicksal überlassen. Wir erinnern uns hier, dass auch des Rebha widersacher I 117, 4 *durévāḥ* genannt waren (ZDMG. 50, 264). Dasselbe verbum *hā*, das wir VIII 5, 22 und VII 68, 7 gebraucht fanden, wird nun auch I 116, 3 angewendet. Hier ist der vater Tugra das subjekt dieses verbums.

Die stelle I 116, 3

lautet: *túgro ha bhujyúm açvinodameghé rayíṃ ná káç cin mamṛvā́ñ ávāhāḥ*. Hier geben die bisherigen erklärer dem verbum einen andern sinn als an jenen beiden andern stellen. Bisher hielt man nämlich zumeist nach Sāyaṇas vorgange den vater Tugra für einen liebling der Açvin und meinte, *túgro ha bhujyúm — ávāhāḥ* bedeute soviel als: Tugra habe seinen sohn Bhujyu aufgeben, verloren geben müssen. In dieser meinung wurde man durch den vergleich bestärkt: *rayíṃ ná káç cin*

mamṛvā́n, den man sich so deutete: mit demselben schmerze, mit dem ein sterbender seine geliebte habe zurücklässt. Auch Bergaigne hat sich (III 16) von dieser ansicht nicht ganz frei machen können; denn er sagt: „il est vrai que dans ce passage la comparaison donnerait à entendre que Bhujyu n'a pas été abandonné volontairement par Tugra.“ Ich kann es aber nicht als richtig anerkennen, wenn man *udameghé — ávāhāḥ* I 116, 3 anders erklären will als *mádhye jahur — samudré* VII 68, 7 und *samudré jahitó* VIII 5, 22. Aus dieser übereinstimmung der drei stellen hat man vielmehr zu schliessen, dass der vater Tugra selbst unter den *sákhāyo durévāsaḥ* war, von denen VII 68, 7 die rede ist. Der eigne vater hat den Bhujyu im fernen oceane aus dem wege räumen wollen, dem vater zum trotz haben ihn die Açvin gerettet. Das schicksal des Ṛjrāçva, eines andern schützlings der Açvin, ist dem des Bhujyu in dieser beziehung ganz ähnlich: auch jener ist von dem eignen bösen vater vergewaltigt — und zwar geblendet — und dann im stiche gelassen worden: vgl. I 116, 16 *tám pitā́ndhám cakāra*; 117, 17 *támaḥ práṇītam áçivena pitrā́*.

Der vergleich *túgro ha bhujyúm — udameghé rayím ná káç cin mamṛvā́n ávāhāḥ* bleibt auf alle fälle eigentümlich insofern, als *tugraḥ* und *mamṛvān* einander entsprechen, während doch Bhujyu dem tode überliefert war. Sodann, wenn Tugra sich gern des Bhujyu entledigen wollte, wie kann dann Bhujyu einem schatze gleichgestellt werden? Die dritte schwierigkeit ist die, *udameghé* überzeugend zu deuten.

Wenn Bhujyu einem schatze verglichen wird, so erinnert uns dies an die geschichte des Vandana, Rebha und Atri (ZDMG. 50, 263 fg.). Von diesen drei schützlingen der Açvin wird übereinstimmend berichtet, dass sie wie ein gut, wie ein gestohlener schatz oder ein gestohlenes pferd, in einem verstecke geborgen worden seien. Tugra stiehlt seinem eignen sohne dessen schatz, d. h. leib und leben, und senkt ihn an einem orte, der voraussichtlich allen menschen, ausser dem vater selbst und seinen begleitern verborgen und unauffindbar blieb, in die tiefe. Wie bei jenen drei schützlingen der ort, wohin sie versenkt wurden, die grube oder das wasser, mit dem aufbewahrungsorte des gestohlenen gutes, dem sie verglichen werden, identisch ist, so haben wir das gleiche auch

beim Bhujyu anzunehmen; *udameghé* ist also nicht bloss mit *túgro ha bhujyúm ávāhāḥ*, sondern auch mit dem vergleiche *rayíṃ ná* zu verbinden: „wie jemand *udameghé* einen schatz im stiche lässt.“ Bergaigne meint, die worte *túgro ha bhujyúm — udameghé — ávāhāḥ* bezeugten ganz deutlich, dass Bhujyu sich oben am himmel in einer wolke befunden habe. Die erwägung, die wir anstellten, macht diese interpretation unmöglich. Letztere ist aber auch aus einem andern grunde unwahrscheinlich. Wäre mit *udamegha* eine wolke am himmel gemeint, warum wäre das dann nicht durch blosses *megha* ausgedrückt? Kann *megha* etwas anderes enthalten als himmlisches wasser? Ja *meghodani, meghodake* hätte, wenn Bhujyu sich wirklich im himmlischen meere befand, einen sinn gehabt, nicht das compositum mit umgekehrten gliedern. Also schon die art der zusammensetzung weist darauf hin, dass wir *udameghá* zu verstehen haben wie z. b. *rajomegha*. Wenn sich etwas in einer staubwolke befindet, so ist es vom staube wie von einer wolke eingehüllt. Einen schatz lässt man in einer wasserwolke im stich, d. h. vom wasser — vom irdischen selbstverständlich — wie von einer wolke verhüllt und so unsichtbar und unauffindbar für andre. Weil also mit dem begriffe „wolke“ der begriff des verhüllens, unsichtbarmachens, der „dunkelheit“ verbunden ist (vgl. z. b. V 63, 4 *tám abhréṇa vṛshṭyā́ gūhatho*; 63, 6; 85, 4; II 30, 3 *mī́haṃ vásāna úpa hīm ádudrat*), aus diesem grunde ist *udameghé* in dem vergleiche für blosses *apsú* oder *samudré*, wie wir an andern stellen lesen, eingesetzt. Ein schatz ist durch tiefes wasser vor den augen der suchenden wie durch eine wolke verhüllt: so war Bhujyu im fernsten teile des oceans für menschen unauffindbar verborgen.

Nun, sehen wir, ist Bhujyu einem auf solche weise verborgenen schatze verglichen, welchen e i n s t e r b e n d e r im stiche lässt. Derjenige also, der den schatz versenkt hat, verlässt diesen ort und, indem er stirbt, auch diese welt. Dann ist nach menschlichem ermessen der schatz für alle menschen und für alle zeit verschwunden. So rettungslos verloren, wie der Nibelungenschatz nach Hagens tode, schien Bhujyu zu sein.

Aber auch beim Bhujyu wie bei jenen oben erwähnten schützlingen haben sich die Açvin als kundige schatzheber

erwiesen (vgl. I 116, 11 *yád vidvā́ṅsā nidhím ivā́pagūḻham úd-ūpáthur*). Durch den vergleich mit dem schatze wird also auch hier, wie bei Rebha und den andern, auf die strahlende auferstehung aus der tiefe hingewiesen, die die Açvin bewirkten. Sollte da nicht auch *mamṛvā́n*, einem solchen ist der vater Tugra gleich gestellt, auf das geschick hindeuten, das bald den Tugra durch die macht der Açvin traf? Tugra meinte, des sohnes ledig, glücklicher weiter leben zu können; aber als „ein sterbender" liess er seinen sohn zurück, er hatte nicht ihm, sondern sich selbst den tod durch seine frevelthat bereitet. Eine bestätigung dieser deutung wird sich später ergeben.

Indem wir in I 116, 3 die worte *túgro ha bhujyúm — ávāhāḥ* so auffassen, wie ich es gethan habe, können wir auch licht in zwei stellen bringen, die bisher dunkel geblieben waren. Die erste ist I 119, 8. Sie lautet: *ágachatam kṛ́pamāṇam parāváti pitúḥ svásya tyájasā níbādhitam | svàrvatīr itá ūtír yuvór áha citrā́ abhíke abhavann abhíshṭayaḥ* ||. Schon Sāyaṇa deutete die stelle auf Bhujyu, wenn auch dessen name hier nicht genannt ist. Ausser *tyájasā* ist in dieser strophe noch ein andres strittiges wort: *abhíke*. Ebenso sind beide worte in IV 43, 4 zu einander in beziehung gebracht. Letztere strophe lautet: *kā́ vām bhūd úpamātiḥ káyā na āçvinā gamatho hūyámānā | kó vām maháç cit tyájaso abhíka urushyátam mā́dhvī dasrā na ūtī́* ||. Das wort *tyájas* erklärt sich nun höchst einfach, wenn wir die strophe I 116, 3 zur deutung heranziehen: *pitúḥ svásya tyájasā* meint offenbar dasselbe wie *túgro ha bhujyúm — ávāhāḥ*. Also bedeutet *tyájas* „das imstichlassen". Dazu bildet *abhíka* einen gegensatz: „die unmittelbare nähe, enge vereinigung," insbesondere „göttliche gemeinschaft". Selbst der eigne vater lässt Bhujyu im stich, da sind es die Açvin — *yuvór áha* ist mit starker betonung gesagt —, die zu ihm halten. Von IV 43, 4 lautet nunmehr die dritte halbzeile in übersetzung: „Wer ist in eurer göttlichen gemeinschaft, wer findet an euch engsten anschluss, selbst allgemeinem imstichlassen gegenüber?" In IV 12, 5 *maháç cid agna énaso abhíka ūrvā́d devā́nām utá mártyānām | mā́ te sákhāyaḥ sádam íd rishāma* u. s. w. entsprechen *abhíke* und *te sákhāyaḥ* einander. Es wird zu übersetzen sein: „selbst grosser verschuldung u. s. w. gegenüber

in göttlicher gemeinschaft mögen wir, deine genossen, nimmer schaden leiden“ (s. Geldner Ved. Stud. II 281). Wie hier *te* zu *abhī́ke* hinzuzudenken ist, so *índrasya* in III 39, 7 *āré syā́ma duritā́d abhī́ke* „fern mögen wir sein von sünde in <Indras> göttlicher gemeinschaft“. Wegen der bedeutung von *abhī́ke* in andern stellen vergleiche Geldner a. a. o. und Ved. Stud. II 33.

Ehe ich zur weiteren besprechung von I 119, 8 zurückkehre, noch ein paar worte über *tyájas*. Für die Bhujyu-stelle hat schon Bergaigne das wort richtig gedeutet, wenn er auch das „imstichlassen“ etwas anders versteht, s. o. Mit recht hat auch Geldner (Ved. Stud. II 32) die alte erklärung dieses wortes, die wir Ngh. 2, 13 finden, wieder zu ehren gebracht: es gehört zu den *krodhanāmāni*. Aber nicht jede art von „hass, zorn, feindschaft“ heisst *tyájas*; sondern, wie I, 119, 8 und die etymologie uns lehrt, lasse ich mir dann *tyájas* zu schulden kommen, wenn ich feindlich gegen denjenigen handle, gegen den ich zur freundschaft verpflichtet bin. Also ist *tyájas* „das imstichlassen, der abfall, die treulosigkeit, feindschaft gegen die sippe oder ein mitglied der sippe“; vgl. X 71, 6 *yás tityā́ja sacivídaṃ sákhāyam*; derjenige erfährt *mahi tyajaḥ*, den seine ganze sippe treulos im stich lässt, von dem sie abfällt. So heisst es z. b. von Indra X 144, 6, dass er, wenn er nur mit dem Soma vereint ist, selbst unter den göttern allgemeines imstichgelassenwerden aushalten kann.

Doch zurück zu I 119, 8. Dass *parāváti* dem ausdrucke *rájasaḥ pāré* von X 143, 5 entspricht, war schon oben s. 488 erwähnt. Schwerlich wird *níbādhitam* im eigentlichen sinne „der hinabgestossen war“, also als synonymum von *ávaviddham* (s. o. s. 489), zu verstehen sein, dazu würde der instrum. *tyajasā* doch nicht gut passen. Lieber nehme ich das verbum, wie z. b. auch X 33, 2, in übertragnem sinne „niedergedrückt, bedrängt“. Wegen *itá ūtír* siehe PW. und Grassmanns Wb. Wenn die *ūtír svàrvatīr* genannt werden, so ist unter dem *svàr*, das sie dem Bhujyu bringen, ein glückliches weiterleben zu verstehen. Also ist die strophe I 119, 8 zu übersetzen: „Ihr kamt zu dem, der in der ferne jammerte, der durch des eignen vaters imstichlassen in bedrängnis war. Glanzverleihend ward da euer weiterhelfen, sichtbar in eurer göttlichen gemeinschaft eure förderungen.“

Zu seiner falschen auffassung des verhältnisses von Tugra zu Bhujyu und von Tugra zu den Açvin ist Sāyaṇa durch die stelle I 117, 14 geführt worden. Sie lautet: *yuvám túgrāya pūrvyébhir évaiḥ punarmanyā́v abhavatam yuvānā* |. Von diesen worten macht besonders

p u n a r m a n y ā ú

schwierigkeit. Sāyaṇa erklärt: *yathā bhujyoḥ samudragamanāt pūrvam yuvām stotavyau tathā punar apīdānīm stotavyāv abhavatam.* Das wörterbuch nahm diese erklärung von *°manya* durch *stotavya* nicht auf, sondern gab an: „vielleicht wieder gedenkend, sich erinnernd." Diese deutung nahm Grassmann an. Ludwig übersetzt: „dem Tugra thatet ihr, jugendliche, [immer] wieder dieselbe absicht hegend nach früherer weise wieder." Die erklärer vermuten also einen beabsichtigten gegensatz in *pūrvyébhiḥ* und *punar°*. Dann bleibt aber der sinn des *°manya* unklar.

Ich vergleiche mit *túgrāya punarmanyā́v abhavatam* die stelle X 182, 1, wo es heisst: *bṛhaspátir nayatu durgáhā tiráḥ púnar neshad aghá̄çaṅsāya mánma.* Es entsprechen sich *túgrāya* und *aghá̄çaṅsāya*, und *punarmanyā́v abhavatam* ist soviel als *púnar mánma náyantāv abhavatam*, und die wörtliche übersetzung von *punarmanyá* wäre „zurückplanend", d. h. „den anschlag zurückwendend". Tugra plante böses gegen Bhujyu, die Açvin verhinderten, dass der anschlag sein ziel erreichte, sie wendeten ihn gegen den Tugra selbst zurück. Er beabsichtigte seines sohnes verderben und erreichte sein eignes. So handelten die Açvin *pūrvyébhir évaiḥ — yuvānā* „nach uralter gewohnheit, ihr, die ewig jungen": die Açvinlieder enthalten erinnerungen an eine ganze reihe ähnlicher wunderthaten aus alter zeit, wo die Açvin ihre verehrer vor bösem anschlag behüteten und sie zur siegreichen rache an ihren feinden stark machten.

Nachtragen will ich noch, dass ausser X 182, 1 auch I 147, 4 für die deutung von *punarmanyá* zu verwenden ist: *yó no agne árarivā́ṅ aghāyúr arātīvā́ marcáyati dvayéna* | *m á n t r o guruḥ p ú n a r a s t u s ó a s m a i.*

Der darstellung des verhältnisses zwischen Bhujyu und seinem vater, wie ich sie gegeben habe, scheint eine stelle zu widersprechen. In I 180, 5 heisst es *ā́ vām dānā́ya vavṛtīya dasrā gór óheṇa taugryó ná jívriḥ* |. Grassmann übersetzt:

„Zum geben möcht ich euch stimmen — wie der g r e i s e Bhujyu,“ Ludwig: „Zum geben möcht ich euch kommen machen — wie der a l t e Taugrya.“ Ich muss hier

das wort *jívri*

und die stellen, in denen es vorkommt, ausführlicher behandeln.

Das wort *jívri* wird schon Nir. 3, 21 durch *jīrṇa* wiedergegeben, und Sāyaṇa erklärt es fast stets durch *jīrṇa vṛddha*. Das Wtb. giebt: „*jívri* gebrechlich, greis, alt. — Wohl von *1jar* mit suffix *vi* und verstellung der liquidae.“ Beweisend für die richtigkeit der bisherigen erklärung schienen besonders folgende beide stellen zu sein: I 110, 8 *jívrī yúvānā pitárā — kṛṇotana* und IV 36, 3 *jívrī yát sántā pitárā sanājúrā púnar yúvānā carátháya tákshatha*; denn hier ist ja *yúvan* als gegensatz von *jívri* angegeben. Auch an fast allen andern stellen würde die bedeutung „alt“ nicht widerstreben: ich setze sie der bequemeren prüfung halber her: I 70, 10 *pitúr ná jívrer ví védo bharanta*; IV 19, 2 *ávāsṛjanta jívrayo ná devā́ bhúvaḥ samrā́ḷ indra satyáyoniḥ*; VIII 45, 20 *ā́ tvā rambhā́ṃ ná jívrayo rarabhmá*; X 85, 27 *ádhā jívrī vidátham ā́ vadāthaḥ*; AV. VIII 1, 6 und XIV 1, 21 *átha jívrir vidátham ā́ vadāsi*; Vālakh. 3, 2 *pārshadvāṇáḥ práskaṇvaṃ sám asādayac cháyānaṃ jívrim úddhitam*. Indessen hat schon Sāyaṇa, wie es scheint, erkannt, dass die bedeutung „alt“ in der stelle I 180, 5 nicht die richtige ist; denn hier setzt er zu dem gewohnten *jīrṇo* hinzu *jayaçīlo vā*, er ist also geneigt, die herleitung von *jar* aufzugeben und *jívri* zu wz. *ji* zu stellen. Ludwig bemerkt im commentar z. d. st.: „*taugryo na jivriḥ*: nicht ganz klar.“

Wir müssen uns fragen: welches beiwort hätte denn der vater Tugra bekommen sollen, wenn der sohn Bhujyu schon alt und gebrechlich war? Und wenn, wie wir oben dargelegt haben, Tugra selbst es ist, der seinen sohn dem verderben preis giebt, seinen sohn, den wir uns als schwachen greis vorstellen sollen, was für eine unglaubliche geschichte würde aus solcher interpretation herauskommen! Damit wird sich vielleicht jemand helfen wollen, dass er sagt, die stelle I 180, 5 beruhe auf einer andern gestaltung der sage; nach der einen überlieferung habe der vater das unglück des sohnes verschuldet, nach der andern sei Bhujyu selbst schon ein greis gewesen. Aber wir haben nicht allein wegen

I 180, 5 die bisherige übersetzung von *jívri* anzuzweifeln. Es kommt dazu, dass die seither angenommene ableitung des wortes von *jar* gewichtigen bedenken unterliegt. **jírvi* soll die grundform sein; aber wir würden doch eher **jīrvi* erwarten, also mit langem vokale, besonders wenn wir *tīvrá* in entsprechender weise von *tar* herleiten wollen; ferner ist aus der ältesten sprache nur *jur*, nicht *jir* als tiefstufe zu belegen (*jūrṇó* lesen wir in derselben strophe); endlich fehlt es doch an unbestritten sicheren parallelen für den übergang von *rv* in *vr*; vgl. Wackernagel, Altind. Gramm. § 184.

Demnach ist ein neuer versuch der deutung und herleitung des wortes *jívri* wohl gerechtfertigt.

Während mehrere stellen: I 110, 8; IV 36, 3; I 70, 10 die eigenschaft oder den zustand eines *jívri* dem vater oder den eltern zusprechen, kann dieselbe eigenschaft oder derselbe zustand nach I 180, 5 dem sohne zukommen. Wenn nun nach I 180, 5 ein sohn, den der vater dem tode überliefert, *jívri* heisst, und I 70, 10 ein vater, dem — von seinen söhnen offenbar — seine habe genommen und geteilt wird, wird es da nicht schon klarer, in welcher richtung wir die bedeutung von *jívri* zu suchen haben? Wir prüfen noch andre stellen. Der neuvermählten, die nach dem hause des mannes aufbricht, wird zugerufen X 85, 26: *gṛhā́n gacha gṛhápatnī yáthā́so vaçínī tvám vidátham ā́ vadāsi.* Wie weit sich die gewalt (*vaça*) der jungen frau erstreckte, ersehen wir aus strophe 46 desselben liedes: *samrā́jñī çváçure bhava* u. s. w., wonach auch die eltern und sonstigen verwandten des mannes, die zum hause gehören, dem willen seiner gattin fortan untergeben sind. Nach str. 27 wird nun der jungen frau im hause des gatten zugerufen: *ihá priyám prajā́yā te sám ṛdhyatām asmín gṛhé gā́rhapatyāya jāgṛhi | enā́ pátyā tanvàṃ sáṃ sṛjasvā́dhā jívrī vidátham ā́ vadāthaḥ*: hier ist also für *vaçínī* das wort *jívrī* eingesetzt und wieder *jívrī pitárau* gemeint. Also der junge hausherr und die junge hausfrau, die über alle habe und alle zum hause gehörigen personen, auch über die eltern des mannes, die gewalt bekommen (*vaçin*), werden einst gleichfalls die gewalt abgeben und selbst *jívrī* werden; aber auch dann noch, so wird dem jungen paare angewünscht, „*ádhā jívrī vidátham ā́ vadāthaḥ.*" Wir hatten oben *vaçínī* in X 85, 26 erläutert durch *samrā́jñī* aus str. 46. Wie nun

in str. 26 und 27 *vaçinī* und *jīvrī* mit einander einen gegensatz bilden, so *jīvrayo* und *samrā̆ḷ* in der stelle IV 19, 2 *ávāsṛjanta jīvrayo ná devā́ bhúvaḥ samrā́ḷ indra satyáyoniḥ*.

Ist aber *vaçin* und *samrāj* soviel wie „gewalt ausübend“, so wird *jīvri* heissen müssen „der gewalt ausgesetzt, der vergewaltigung preisgegeben, schwach und hilflos“. Der vergewaltigung kann das eigentum oder die person, das leben jemandes ausgesetzt sein. Ganz genau ausgedrückt bedeutet also *jīvri* einen, der über sein eigentum, seine person, sein leben nicht selbst die gewalt hat, sein eigentum u. s. w. nicht selbst gegen vergewaltigung schützen kann. Das ist a) nach I 180, 5 der sohn, der seine habe und sein leben n o c h nicht aus eigener kraft vor vergewaltigung bewahren kann, der n o c h hilflos ist, für den der vater einzutreten hat. Diese verpflichtung des vaters ist natürlich mit weitgehenden rechten verknüpft, der vater hat alle gewalt über die person und habe seines sohnes. Dass diese gewalt vom vater selbst zur vergewaltigung des sohnes zuweilen missbraucht wurde, dafür ist, wie wir oben s. 490 schon sahen, ausser der geschichte des Bhujyu auch die des Ṛjrāçva ein beleg. In beiden fällen betrifft die vergewaltigung die person, das leben des *jīvri*. b) Ist der unmündige sohn in der gewalt des vaters, so kommt einst vater und mutter, gleichsam wieder unmündig, in die gewalt der söhne oder wenigstens des ältesten sohnes und seiner frau. Es kommt die zeit, wo vater und mutter wieder h i l f l o s werden, d. h. aus eigner kraft ihre person und ihr eigentum n i c h t m e h r gegen vergewaltigung schützen können. Ihre natürliche stütze ist dann der älteste sohn. Mit der pflicht, leben und eigentum der eltern zu schützen, bekommt er auch weitgehende rechte über jenes beides. Dass auch diese rechte zuweilen gemissbraucht worden sind, schliessen wir aus den stellen *pitúr ná jīvrer ví védo bharanta* I 70, 10 — diese bezieht sich auf die habe des vaters — und Vālakh. 3, 2 *pārshadvāṇáḥ práskaṇvaṃ sám asādayac cháyānaṃ jīvrim úddhitam* — diese zweite stelle betrifft die person, das leben des *jīvri*: Praskaṇva war, als er schwach und hilflos war, von den seinigen ausgesetzt und so dem tode preisgegeben worden. Die übrigen stellen haben mit den beiden bisher unter b) besprochnen das gemeinsam, dass da überall die hilflosigkeit des *jīvri* durch das a l t e r bedingt ist: IV 36, 3

jívrī yát sánta pitárā sanājúrā púnar yúvānā caráthāya tákshatha — diese stelle hätte übrigens schon eher darauf hinweisen können, dass *jívrī* nicht einfach so viel ist wie alt: „dass ihr eure eltern, die, weil uralt, hilflos waren, wieder jugendkräftig zimmertet zum laufen.“ Ähnlich ist (die texte s. oben s. 495) I 110, 8: „die eltern, die hilflos waren, machtet ihr jugendkräftig;“ VIII 45, 20: „wir halten uns an dir fest, wie hilflose leute an einem stabe.“ Hier könnte ausser dem alter auch krankheit als ursache der hilflosigkeit gemeint sein.

Die stellen X 85, 27 und IV 19, 2 hatte ich schon oben, um die genauere bedeutung von *jívri* zu gewinnen, zusammengehalten. Sie erklären sich auch noch weiter gegenseitig. In IV 19, 2 *ávāsṛjanta jívrayo ná devā́ bhúvaḥ samrā́ḷ indra satyáyoniḥ* vermissen wir bei *ávāsṛjanta* das object. In X 85, 27 findet sich das verbum *sáṃ sṛjasva: ihá priyám prajáyā te sám ṛdhyatām asmín gṛhé gā́rhapatyāya jāgṛhi | enā́ pátyā tanvàṃ sáṃ sṛjasvā́dhā jívrī vidátham ā́ vadāthaḥ*; dieselbe strophe lautet mit einigen abweichungen im AV. XIV 1, 21 *ihá priyám prajā́yai te sám ṛdhyatām asmín gṛhé gā́rhapatyāya jāgṛhi | enā́ pátyā tanvàṃ sáṃ spṛçasvā́tha jívrir vidátham ā́ vadāsi.* Dass jenes *ávāsṛjanta* und dieses *sáṃ sṛjasva* oder *sáṃ spṛçasva* in engste beziehung zu einander gebracht werden müssen, ist zweifellos: wenn jemand die herrschaft übernimmt, ruft man ihm zu *sáṃ sṛjasva*, und von dem *jívri*, der die herrschaft nicht weiter führen kann, heisst es *áva sṛjate.* Wir könnten X 85, 27 so erläutern: *enā́ pátyā tanvàṃ sáṃ sṛjasvā́dhā yát ávasṛjethāṃ vidátham ā́ vadāthaḥ.* Mit andern worten, zu *ávāsṛjanta* in IV 19, 2 hat man sich *sā́mrājyam* hinzuzudenken, das sich aus dem zusammenhang — vgl. das folgende *samrā́ḷ* — leicht ergänzt: „sie liessen ihre herrschergewalt fahren“; Roths übersetzung: „sie hatten abgedankt“ ist ganz treffend. Zu *sáṃ sṛjasva* in X 85, 27 hat man aus dem vorhergehenden zu ergänzen *gā́rhapatyena*: „in diesem hause wache für die hausherrschaft; im verein mit diesem herren (dem gatten) ergreife du für dich selbst besitz; dann noch, wenn ihr beide schon hilflos geworden seid oder wenn ihr abgedankt habt, *vidátham ā́ vadāthaḥ.*“ *Sáṃ sarj* heisst öfter „jemand begaben mit etwas“ s. Wtb. unter 3); das mediale verbum mit *tanvàm* als object bedeutet

also „sich selbst mit etwas versehen, sich selbst in besitz einer sache setzen". Dass auch *sparç* mit *sam* oder auch als simplex oder mit andern präfixen die gleiche bedeutung haben kann: „berühren mit" = „versehen mit", dafür sehe man die belege im Wtb., aus dem Veda kommt besonders die stelle X 112, 3 in betracht, wo dem Indra zugerufen wird, *háritvatā várcasā sū́ryasya çréshṭhai rūpaís tanvàṃ sparçayasva* „nimm an dich den goldgelben glanz der sonne und die herrlichsten farben".

Über die herkunft des wortes *jívri* habe ich bisher noch nicht gesprochen. Die bedeutung des wortes, wie ich sie aus den einzelnen stellen herausgeholt habe, weist ganz deutlich auf die wurzel *ji jyā* hin. Dieses verbum heisst in allen vedischen stellen „jemandes person oder eigentum vergewaltigen".

Wenn wir nun *jívri* in *ji-vri* zerlegen und um dieses eines wortes willen ein suffix *-vri* annehmen wollen, so erscheint dies verfehlt. Über das suffix *-ri* sagt Whitney § 1191: „Mit diesem suffix wird, entweder direkt oder mit vorangehendem *u*, eine kleine anzahl von stämmen gebildet." Er betrachtet also *-uri* als primäres suffix wie *-ri* und das *u* wohl als sogenannten bindevokal. Dass aber ein solcher bindevokal einen wechsel mit *v* eingegangen sein sollte, ist nicht glaublich.

Nun zeigen von den wenigen adjectivis auf *-uri* einige ganz deutlich, dass sie weiterbildungen von stämmen auf *-u* sind. So kommt *jásuri* „erschöpft, matt" offenbar her von *jásu* „erschöpfung, schwäche"; *dā́çuri* ist weitergebildet von *dāçu*, das sich in *ádāçu* (neben *ádāçuri*) erhalten hat; *sáhuri* wird also auf ein nomen *sahu* zurückgehen. So wird auch *jívri* „der vergewaltigung ausgesetzt, hilflos" von einem nomen *jyu* „vergewaltigung" hergeleitet werden müssen. Solchem suffixalen *-u* aber kommt der wechsel mit *v* zu, und das beispiel *jívri* lehrt uns, dass *i* + suffixales *u* + halbvokal ebenso wie *i* + wurzelh. *u* + halbvokal zu *i* + *v* + halbvokal wurde, dass also *jívri* zu beurteilen ist wie *divyá* neben *dyumánt*.

Wenn *jírvi*, wie AV. XIV 1, 21 handschriftlich für *jívri* überliefert ist, nicht ein versehen, sondern wirklich eine nebenform, eine besondere aussprache des ursprünglichen wortes darstellt, so zeigt *jírvi* den öfter beobachteten wechsel

von *vṛ* (hier vor vokal *vr*) zu *ru* (hier vor vokal *rv*), vgl. Wackernagel Gramm. § 184.

Wir haben also in der untersuchung über *jívri* gefunden, dass Bhujyu noch in der gewalt des vaters stand, noch nicht voll erwachsen war, als ihn der eigne vater dem verderben überlieferte. Dasselbe kann man aus der art erschliessen, wie sein name genannt wird. Nur an der hälfte der stellen etwa wird nämlich sein eigener name angeführt; an einer stelle wird er zuerst in der einen strophe Bhujyu genannt, in der darauf folgenden Taugrya, d. h. des Tugra sohn (I 117, 14/15); VI 62, 6 wird in derselben strophe zu *bhujyúm* noch hinzugefügt *túgrasya sūnúm*; in den übrigen stellen aber wird er nur mit *Taugrya* (oder auch *Tugrya*) bezeichnet, und zwar I 182 in drei auf einander folgenden und zusammengehörigen strophen (5—7), in jeder einmal, aber nur mit diesem patronymikum genannt. Atri, der schon alt war, als er ins unglück geriet, wird wohl ebenso oft wie Bhujyu im Rigveda erwähnt, aber nie in der art wie dieser. Aus welchem grunde sich Tugra seines unmündigen sohnes hat entledigen wollen, wird nicht ausdrücklich angegeben. Eine vermutung darüber zu äussern wird später gelegenheit sich finden.

3. Wodurch hatte Bhujyu die gunst der Açvin gewonnen?

Die deutung des wortes *jívriḥ* ist nicht die einzige schwierigkeit in der strophe I 180, 5. Auch über *gór óheṇa* etwas völlig überzeugendes zu sagen ist nicht leicht. Zwar im allgemeinen ist über den sinn dieser worte kein zweifel. Gewiss bezieht sich *go* auf die milchspenden. Durch solche möchte der dichter des liedes die Açvin zum geben herbeilocken. Wenn es nun heisst „wie der sohn des Tugra hilflos", so bezieht sich zwar zunächst der vergleich eben nur auf die hilflosigkeit; aber gewiss ist die stelle auch so zu verstehen, dass sich einst Bhujyu die gunst der Açvin gleichfalls durch milchspenden gewonnen hatte, die er, bevor er ins unglück kam, ihnen darbrachte. Das jugendliche alter des Bhujyu wäre kein hindernis für diese deutung.

Was heisst nun aber *óha*? Dieses hauptwort kommt nur an drei stellen vor und ausserdem einmal in zusammensetzung:

óha-brahman. Über die deutung gehen die ansichten, wie mir scheint, aus dem grunde aus einander, weil man die stellen, in denen das dem hauptworte zu grunde liegende verbum *2 ūh* vorkommt, doch nicht alle richtig gedeutet hat. Vor allem wird wohl eine einheitlichere deutung nötig sein, wenn sie überzeugen soll. Am meisten stimmen die erklärer überein in den stellen, für die im Wtb. unter 4. die bedeutung „für etwas geachtet werden, dafür gelten" angegeben ist. Genauer scheint mir zu sein: „sich geltend machen als." Ein versuch, im engsten anschluss an diese deutung alle in betracht kommenden stellen einheitlicher als bisher zu erklären, möge mir hier gestattet sein.[1])

Das verbum *ūh*

heisst I. intransitiv „sich geltend machen vor anderen bei einem wettstreit irgend welcher art";

a) bei einem wettstreit von göttern mit dämonen, göttern oder menschen. VIII 69, 14 *átīd u çakrá ohata índro víçvā áti dvíshaḥ* „in überragender weise macht sich als der mächtige Indra geltend über alle feinde hinaus"; VIII 40, 11 *utó nú cid yá óhata āṇḍā́ çúshṇasya bhédaty ájaiḥ svàrvatīr apó* „ihn, der sich für alle zeit geltend macht u. s. w." (hier ist wieder Indra gemeint); Vālakh. 11, 2 (*indrāvárunā*) *yáyoḥ çátrur nákir ádeva óhate* „als deren beider feind kein gottloser sich geltend machen kann"; VI 17, 8 *ádevo yád abhy aúhishṭa devā́n svàrshātā vṛṇata índram átra* „als der gottlose (die schlange) sich (als feind) geltend machte gegenüber den göttern"; 9 *áhiṃ yád índro abhy óhasānaṃ ní cid — jaghā́na* „als Indra die schlange, die sich dagegen (gegen die götter) geltend machte, niederschlug"; V 30, 6 *áhim ohānám — prá — sakshad índraḥ* „die schlange, die sich geltend machte, überwältigte Indra"; VIII 80, 9 *ā́d ít pátir na ohase* „du, Indra, machst dich geltend als unser herr, kein andrer macht dir diese herrschaft streitig"; ähnlich *jishṇúr vām anyáḥ súmakhasya sūrír ūhe* „macht sich als herren geltend" I 181, 4 (vgl. I 176, 4 und VIII 5, 39), von dem einen der beiden Açvin gesagt, während es von dem andern heisst *divó anyáḥ subhágaḥ putrá ūhe,* womit V 3, 9 zu vergleichen ist; X 65, 10 *ṛbhavo yá óhate* gehört auch hierher.

[1]) Siehe den nachtrag.

b) von einem wettstreite der menschen. VIII 5, 39 *anyó nét sūrír ohate bhūridā́vattaro jánaḥ* „kein andrer mensch fürwahr macht sich geltend als reichlicher schenkender herr", womit I 176, 4 *asmábhyam asya védanaṃ daddhí sūríç cid ohate* und I 181, 4 (s. o.) zu vergleichen ist; VIII 3, 14 *ṛ́shiḥ kó vípra ohate*; VIII 7, 31 *kó vaḥ sakhitvá ohate* „wer macht sich geltend in hinsicht auf eure freundschaft = wer erhält den vorzug, wer wird gewürdigt, euer freund zu sein?" (vgl. unten V 42, 10).

II. transitiv: „(für sich) gelten lassen, würdigen, den vorzug geben;"

a) die götter sind subjekt: I 30, 4 *vácas tác cin na ohase* „auch dieses unser wort lässt du gelten, d. h. nimmst es lieber an als das lied anderer menschen"; ähnlich VII 66, 12 *tád vo adyá manāmahe sūktaíḥ* — ¦ *yád óhate váruṇo* u. s. w.; V 52, 10 fg. *etébhir máhyaṃ nā́mabhir yajñáṃ vishṭārá ohate* || *ádhā náro ny òhaté 'dhā niyúta ohate* „die Marut lassen mein opfer gelten, ziehen es dem andrer leute vor; jetzt würdigen es die helden, jetzt ihre vielgespanne; X 15, 8 *yé naḥ pū́rve pitáraḥ somyā́so 'nūhiré somapīthám* „die unsern somatrunk gern gelten lassen, ihm die ehre anthun"; VII 16, 11 *úd vā siñcádhvam úpa vā pṛṇadhvam ā́d íd vo devá ohate* „dann lässt euch der gott gelten"; auch von göttern, die über sich stehendes gelten lassen: IV 56, 6 *ūhyā́the sanā́d ṛtám* „himmel und erde, ihr lasst die heilige ordnung von alters her gelten"; VI 52, 5 *devā́ñ óhāno* „die götter gelten lassend, sie mit der that würdigend": so heisst Agni als ihr diener und priester. Dem entsprechend heisst es wohl auch von ihm X 52, 3 *kám ápy ūhe yát samañjánti deváḥ*: „würdigt er, was die götter zurüsten?" (das ist nach str. 6 *ghṛta* und *barhiḥ*); doch siehe hierüber den nachtrag.

b) menschen sind die subjekte: VII 104, 14 *yádi — mógham vā devā́ñ apyūhé agne* „wenn ich in eitler weise (d. h. nicht mit den werken) die götter gelten lasse"; II 23, 16 *yé — ā́ devā́nām óhate ví vrā́yo hṛdí* „die der götter übermacht im herzen nicht gelten lassen wollen"; V 42, 10 *yá óhate rakshā́so devávītāv acakrébhis tám maruto ní yāta* „wer die Rakshas gelten lässt in hinsicht auf das göttermahl = wer sie des göttermahls würdigt". Auch VIII 5, 3 wird hierher gehören: *yuvábhyāṃ vājinīvasū práti stómā adṛkshata* | *vā́caṃ*

dūtó yáthohishe „die Vāc lasse ich, der sänger, gelten, ich halte sie hoch, wie ein bote“.

Die stellen, wo von *ūh* abgeleitete nomina vorliegen, lassen sich gleichfalls leicht in entsprechender weise deuten, wie die mit verbalformen. Ein *óhabrahman* X 71, 8 ist einer, *yá óhate brahmā́* (vgl. VIII 3, 14 *ṛ́shiḥ kó vípra ohate*), einer, der sich in dem wettstreite derer, die brahman sein wollen, als brahman geltend macht, also ein echter brahman, so ist das wort bereits im Wtb. erklärt. Ganz ähnlich ist VI 67, 9 *ná yé devā́sa óhasā ná mártāh.* Während in diesen beiden fällen das nomen auf intransitives *ūh* zurückzuführen ist, entspricht *óha* in I 61, 1; 180, 5; IV 10, 1 dem transitiven verbum *ūh*, heisst also „das geltenlassen, die würdigung“. So erklärt es sich, dass das nomen an zwei von diesen drei stellen als synonymum von *stoma* erscheint. I 61, 1 *asmá íd u prá — práyo ná harmi stómam — óham índrāya bráhmāṇi rātátamā* „dem Indra bringe ich wie einen labetrunk loblied, würdigung, gebete“. Zu vergleichen ist hiermit VI 52, 5 *devā́ñ óhāno* s. o. In den beiden stellen IV 10, 1 und I 180, 5 steht bei *óha* ein genitiv: IV 10, 1 *ágne tám adyā́çvaṃ ná stómaiḥ — ṛdhyā́mā ta óhaiḥ* „mögen wir das opfer fördern durch deine würdigung“; I 180, 5 *ā́ vāṃ dānā́ya vavṛtīya dasrā gór óheṇa* „herbei möchte ich euch locken zum geben durch die würdigung der kuh, d. h. dadurch, dass ich die milchspende hoch halte, euch gern und oft milchspende darbringe.“

In der spätern sprache ist *ūh* nur in transitivem sinne im gebrauch. Es heisst auch in der späteren sprache „würdigen“, d. h. „den wert, die geltung einer sache erkennen, sie durch prüfung begreifen“.

Wir können nicht eher die geschichte des Bhujyu weiter verfolgen, ehe wir auch die zweite hälfte der schweren strophe I 180, 5 gedeutet haben. Vielleicht könnte sie etwas enthalten, das sich für die geschichte des Bhujyu verwerten liesse. Sie lautet: *apáḥ kshoṇī sacate mā́hinā vāṃ jū́rṇó vām ákshur áñhaso yajatrā* ||. Hiervon galt bisher die erste halbzeile als eine crux interpretum. Ich will die deutungsversuche nicht einzeln durchnehmen. Recht hat Ludwig, wenn er *apáḥ* und *kshoṇī*, beide worte, für accusative ansieht; in diesem

selben casus sind sie auch VIII 7, 22 zusammengestellt; s. Geldner Ved. Stud. I 276. Also muss *máhinā* das subject des satzes sein. Nun kommt *máhina* nur als adjectivum vor. Wir müssen also zu *máhinā* ein substantivum hinzudenken. Da zeigt sich, dass ein nom. sing. fem. gen., der dazu gehören könnte, nicht aufzufinden ist. Nehmen wir aber an, dass hier in alter weise der singular des verbums zu einem subject im plur. neutr. gen. gesetzt ist, so löst sich die schwierigkeit.[1]) *máhinā vām* ist dann aufzufassen wie z. b. IV 22, 5 *te mahā́ni* „deine grossthaten": *tā́ tú ta indra maható mahā́ni — pravā́cyā*. Also ist zu übersetzen: „An die wasser, an himmel und erde hängen sich eure grossthaten (oder eure erfreuenden, heilbringenden thaten); morsch ist für euch das netz der not, verehrungswürdige;" d. h. „jeden ort sucht ihr auf, um dort eure grossen thaten auszuführen, euren getreuen hilfe zu bringen". Die wasser sind zuerst genannt, weil sie diese aufsuchten, als sie den sohn des Tugra retteten.

Die oben gedeuteten worte *gór óheṇa* in der ersten hälfte der fünften strophe scheinen in einer gewissen beziehung zu der vorhergehenden strophe zu stehen. Diese lautet *yuvā́ṃ ha gharmám mádhumantam átraye 'pó ná kshódo 'vṛṇītam eshé | tád vāṃ narāv açvinā páçvaïshṭī ráthyeva cakrā́ práti yanti mádhvaḥ ||*. Es scheinen *paçu* in *páçvaïshṭiḥ* und *góḥ* in str. 5 einander zu entsprechen.

Die erste hälfte der vierten strophe, die von Atri handelt, habe ich ZDMG. 50, 271 ffg. zu deuten gesucht; die zweite hälfte bietet besonders durch *páçvaïshṭī* schwierigkeit. Die form wird im Padapāṭha durch *páçvaḥ-ishṭiḥ* wiedergegeben. Neuere erklärer haben sie als acc. des dualis aufgefasst, aber mit unrecht, glaube ich.

Die erste strophenhälfte hatte ich übersetzt: „Ihr gewährtet dem Atri die gnade, dass die glut reich an *madhu* ward wie wasserschwall, auf sein heischen." Die nächsten worte *tád vāṃ narāv açvinā páçvaïshṭiḥ* sind ein sätzchen für sich: „so steht es, Açvin, ihr helden, um euer verlangen nach herden." Nach vedischer anschauung verlangen alle menschen von natur nach herden, das heisst nach reichtum. Ein solches verlangen schreibt man auch den göttern zu, doch hat es

[1]) Die einwendung, die Foy KZ. 34, 278 gegen unsere erklärung von *kshoṇī* als dual vorbringt, scheint mir nunmehr hinfällig zu sein.

damit seine besondere bewandtnis: *ráthyeva cakrā́ práti yanti mádhvaḥ* „zurück laufen gleichsam wagenräder von madhu“. Da das wort *mádhvaḥ* doch offenbar auf das *mádhumantam* der ersten strophenhälfte zurückweist, so wird der sinn der worte dieser sein: „zurück zu dem verehrer rollen gleichsam wagenräder von madhu“. Atri hatte früher, solange er nicht in not war, die Açvin eifrig beschenkt; als er in not gerät, zahlen es ihm die götter mit zinsen heim. Er hatte ihnen bei den opfern milch gespendet, sie geben ihm madhu, ihren labetrank, dafür. Er hat ihnen madhu wie wagenräder zugesendet, wie wagenräder rollt ihm, als er in not ist, madhu von den Açvin gesandt zurück.

„Durch würdigung der kuh,“ d. h. indem er die milchspenden hochhält, indem er den Açvin, so wie sie es haben wollen (*tád vām — páçvaishṭiḥ*), oft und gern spendet, dadurch möchte der dichter von I 180 nach der 5. strophe die Açvin zum geben zu sich locken. Er hofft also, dass sie auch ihm für seine spenden von ihrem eignen madhu dagegen schenken werden. Er vergleicht sich in dieser beziehung nicht allein mit dem Atri, sondern auch mit dem Bhujyu. Da also dieser wie Atri in der zeit, ehe er in not kam, die Açvin mit milchspenden beschenkt hat, so lässt sich nach dieser stelle auch vermuten, dass ihm in seiner not die Açvin wie dem Atri ihren labetrank (*oman*) gebracht haben. Ob aber andre stellen diese vermutung bestätigen, soll in diesem abschnitte noch nicht untersucht werden.

Ich gebe nun die übersetzung der beiden strophen I 180, 4 und 5: „Ihr gewährtet dem Atri die gnade, dass die glut reich an madhu ward wie wasserschwall, auf sein heischen. So steht es um euer verlangen nach besitz von herden, Açvin, ihr helden: gleichsam wagenräder von madhu rollen zurück. || 4 || Herbei möchte ich euch zum geben locken, ihr wunderthätigen, durch würdigung der kuh, wie der sohn des Tugra hilflos. An die wasser, an himmel und erde hängen sich eure grossthaten, morsch ist für euch das netz der not, verehrungswürdige.“

Noch an zwei andern stellen ist nach meiner ansicht die rede von der frömmigkeit des Bhujyu, durch die er sich die Açvin geneigt gemacht hatte. Zunächst I 182, 5: *yuvám etáṃ cakrathuḥ síndhushu plavám ātmanvántam*

pakshíṇaṃ taugryáya kám | *yéna devatrá mánasā nirūháthuḥ* u. s. w. Hier wird das fahrzeug beschrieben, mit dem die Açvin ihren schützling aus dem wasser herausfuhren „*devatrá mánasā*". Grassmann übersetzt: „auf dem ihr weise ihn herausfuhrt götterwärts," Ludwig: „auf welchem ihr mit göttlichem geiste ihn herausbrachtet." Ludwig hat recht insofern, als er *devatrá* nicht, wie Grassmann, mit *nirūháthuḥ* verbindet, sondern mit *mánasā*. Es ist *devatrá mánasā* soviel als *devatrá kṛtéṇa mánasā*, vgl. V 61, 7, wo eine fromme frau mit den worten geschildert wird: *ví yá jānáti jásuriṃ ví tṛ́shyantaṃ ví kāminam* | *devatrá kṛṇuté mánaḥ*; in der vorhergehenden strophe aber wird eine solche besser genannt *puṅsó — ádevatrād arādhásaḥ*. Jemand also, der seinen sinn gottwärts richtet, ist auch ein freund vom spenden, spendet vor allem den göttern. So ist also *devatrá mánasā* soviel als *devadrícā mánasā*: I 93, 8 *yó agnīshómā havíshā saparyád devadrícā mánasā yó ghṛténa*; vgl. auch I 163, 12. Und ebenso wird *devéna mánasā* in I 91, 23 aufzufassen sein: *devéna no mánasā deva soma rāyó bhāgáṃ sahasāvann abhí yudhya* „um unseres göttlichen, d. h. den göttern zugewandten sinnes willen". Hier hat übrigens der instrumentalis dieselbe bedeutung wie in I 182, 5: „(das fahrzeug,) mit dem ihr den Bhujyu um seines gottwärts gerichteten sinnes willen herausfuhrt."

Die stelle VII 68, 7, wo das wort *yuvákuḥ* auf Bhujyu bezogen ihn als diener der Açvin kennzeichnet, wird in einem spätern abschnitt ausführlicher zu behandeln sein.

4. Allgemeines über die art und weise der errettung des Bhujyu.

Von allen, selbst dem vater im stich gelassen, klagt und jammert Bhujyu (*kṛ́pamāṇam* I 119, 8; s. o. s. 492) und wendet sich an die göttlichen nothelfer, die Açvin, um hilfe. Wie von Atri V 78, 4, so heisst es I 117, 15 auch von Bhujyu: *ájohavīd açvinā vām*. Mit dem rufe, der bitte um hilfe, wird ein preis der Açvin verbunden gewesen sein, wie es beim Atri die strophen X 143, 1—3 zeigen. Daher ist VIII 5, 22 der ausdruck *vidhat* gebraucht: *kadá vāṃ taugryó vidhat* scil. *námasā, stómena, sūkténa* oder ähnl. „wann huldigte euch der sohn des Tugra?" Die antwort lautet: *samudré jahitó narā* | *yád vāṃ rátho víbhish pátāt*: „im meere im stich

gelassen huldigte er euch, damit euer wagen mit den vögeln flöge.“ Den sinn, den Ludwig nach seiner bemerkung im commentare darin findet: „Ich verehre euch nicht wie andre, denen ihr gleichwohl hilfreich wart, erst als sie sich in bedrängnis befanden,“ den sinn werden jene worte nicht haben — vergleiche den vorigen abschnitt —, sondern eher diesen: „In noch schlimmerer not, als die meine ist, habt ihr einst andern auf ihre bitten geholfen, deshalb hoffe ich um so sicherer auf eure hilfe.“

Auf den ruf kamen die Açvin dem Bhujyu persönlich zu hilfe: X 40, 7 *yuvā́ṃ ha bhujyúm — úpārathuḥ*; 143, 5 *yuvā́m bhujyúm — yātám áchā*; I 119, 8 *ágachatam kŕpamāṇam parāváti*.

Von den fahrzeugen und den zugtieren, mit denen die Açvin die errettung des Bhujyu bewerkstelligen, will ich hier nicht reden. Ihnen wird später ein besondres kapitel gewidmet werden.

Mit sehr allgemeinen ausdrücken wird die errettung zweimal in dem liede I 112 erwähnt. Dort heisst es in der 20. strophe: „Kommt doch, Açvin, herbei mit solchen hilfleistungen (*ūtíbhiḥ*), *bhujyúṃ yā́bhir ávatho*, und in der 6. strophe: *bhujyúṃ yā́bhir avyathíbhir jijinváthuḥ*. Vielleicht weisen aber doch die verba *av* und *jinv* „erquicken, erfrischen“ auf den erquickungstrank (*oman*) der Açvin hin, den Bhujyu erhielt; vergleiche die oben s. 505 ausgesprochene vermutung. Über *avyathíbhiḥ* spreche ich besser an einer spätern stelle. Dass Bhujyu erquickung und zuflucht bei den Açvin gefunden (*ávaḥ çaraṇám*), ist aus I 158, 3 zu erschliessen. „Aus der not befreitet ihr ihn“ ist ein andrer allgemeiner ausdruck, den wir X 65, 12 lesen (*bhujyúm áṇhasaḥ pipṛtho nír açvinā*). „Ohne zu straucheln, ging er seinen weg, nachdem er euch gerufen hatte,“ d. h. er blieb von da an vor verderben und schaden bewahrt, so lesen wir I 117, 15 *ájohavīd açvinā taugryó vām prólhaḥ samudrám avyathír jaganvā́n*.

Wir haben hier meines erachtens einen sicheren beleg dafür, dass in vedischer sprache das partic. perf. auf *-vāṁs* mit supplierung des hilfsverbums für das verbum finitum in einem tempus der erzählung steht: „Es rief euch der sohn des Tugra, Açvin: [und siehe,] fortgeführt ins meer ging er ohne straucheln seinen weg.“

Auch die strophe I 119, 8 geht nicht über allgemeine bezeichnung der hilfe hinaus, die Bhujyu von den Açvin erhielt: *svàrvatīr itá ūtír yuvór áha citrá abhīke abhavann abhíshṭayaḥ*; s. darüber oben s. 493; übrigens entspricht das vorhergehende *níbādhitam* jenem *áṅhasaḥ*, das wir in X 65, 12 fanden.

Die that, die die Açvin dort im meere vollbrachten, wird als eine selbst für götter aussergewöhnliche, heldenhafte bezeichnet: „Wo es keinen anhalt noch standpunkt noch auch nur greifbares gab, vollführtet ihr jene heldenthat, im meere" (*tád avīrayethām*) I 116, 5. „Durch wunderkräfte" (*daṅsánābhiḥ* VII 69, 7) brachten sie die that zu stande.

Auf einem fahrzeuge fahren sie den Bhujyu aus dem wasser heraus (*nír ūhathuḥ* I 117, 14. 15; 182, 5; X 39, 4; *úd ūhathuḥ* I 182, 7). Nachdem sie ihn aus diesem elemente in die luft emporgehoben haben, beginnt die wunderbare fahrt durch die luft (*ūhathuḥ* I 116, 3. 4. 5; *ūhathū rájobhiḥ* VI 62, 6), die von längerer dauer war, denn es ist in VI 62, 6 von mehreren „staublosen wegstrecken" die rede, die zurückgelegt werden (*areṇúbhir yojanébhiḥ*). Doch über die dauer der fahrt wird später ausführlich zu reden sein.

5. Das ziel der fahrt des Bhujyu.

Das ziel der fahrt ist das gestade des meeres, oder wie es I 116, 4 heisst: „Ihr fuhrt ihn auf das trockne des meeres, zum jenseitigen ufer des feuchten" (*samudrásya dhánvann ārdrásya pāré*, s. oben s. 485); drum sind für *níḥ* oder *úd ūhathuḥ* auch die verba *níḥ* oder *úd* — *pāray* gebraucht (I 118, 6; 182, 6) und in VII 69, 7 *úd ūhathuḥ* — *pāráyantā* zusammengestellt.

Nicht an irgend einer beliebigen stelle des gestades bringen die Açvin den Bhujyu auf den boden, sondern seine **heimat** ist es, in die sie ihn zurückfahren. An zwei stellen wird dies überliefert: I 116, 5 *yád açvinā ūháthur bhujyúm ástam* und VIII 3, 23 *yásmā anyé dáça práti dhúram váhanti váhnayaḥ | ástaṃ váyo ná túgryam* ||. Über eine dritte stelle gehen die ansichten der erklärer aus einander, ob sie von dem gleichen ziele der fahrt des Bhujyu spreche oder andern sinn habe. Es ist dies I 119, 4: *yuvám bhujyúm bhurámāṇaṃ víbhir gatáṃ sváyuktibhir niváhantā pitṛ́bhya á | yāsishṭáṃ*

vartír vṛshaṇā vijenyàṃ dívodāsāya máhi ceti vām ávaḥ ||. Dass Sāyaṇa und Grassmann von der zweiten strophenhälfte die erste halbzeile fälschlich auf Bhujyu beziehen, hat schon Ludwig dargethan. Nun meint aber wieder Ludwig, dass der auf Divodāsa bezügliche satz bereits mit *pitṛ́bhya á* in der ersten strophenhälfte beginne; er übersetzt: „von den Pitar her gingt ihr zu fremdem hause" (dem des Divodāsa; doch siehe wegen *vártir yā* jetzt Geldner Ved. Stud. II 30). Das ist von vornherein wenig wahrscheinlich; wir müssen zunächst versuchen, *pitṛ́bhya á* als zu dem von Bhujyu handelnden satze gehörig zu deuten. Sāyaṇa erklärt *pitṛ́bhya á: yatra pitaras tugrādaya āsate tāvatparyantam ity arthaḥ*, und Grassmann deutet sich in der anmerkung zu der stelle die worte so: „zu den vätern, zu dem sitz der väter hin, heimwärts." Aber abgesehen von der frage, ob *á* mit vorausgehendem ablativ bedeuten kann „bis zu, zu — hin", es wäre erst der nachweis zu führen, dass „die väter" in dem sinne von „das haus, in dem die väter, einer nach dem andern, gewohnt haben" wirklich könne gebraucht werden.

Wir dürfen uns, wenn wir dieses *pitṛ́bhya á* richtig deuten wollen, nicht auf diese eine stelle beschränken. Dieselbe wendung finden wir auch in V 47, 1. Diese strophe wiederum ist voll von schwierigkeiten, die wir versuchen müssen in ausführlicher darlegung zu lösen. Nur so wird man vielleicht dazu gelangen, über die schwierigkeit in der auf Bhujyu bezüglichen stelle I 119, 4 etwas sicheres aufzustellen.

Die strophe V 47, 1 lautet: *prayuñjatī divá eti bruvāṇá mahī mātá duhitúr bodháyantī | āvívāsantī yuvatír manīshá pitṛ́bhya á sádane jóhuvānā* ||. Mit recht setzt Ludwig *mahī mātá* und *yuvatír manīshá* einander gleich. Wenn in X 125, 1 f. die Vāc von sich rühmt: *ahám mitrāváruṇobhá bibharmy ahám indrāgní ahám açvínobhá || ahám sómam āhanásam bibharmi* u. s. w., so bezeichnet sie sich selbst als eine grosse mutter, vgl. z. b. V 2, 1 *kumārám mātá yuvatíḥ — bibharti*. Als „junge frau" wird sie bezeichnet, weil das lied eben erst entstanden ist, wie sonst so häufig hervorgehoben wird, dass das lied *nava, navīyas, navishṭha* sei. Dafür, dass man mit dem subjekte *manīshá* das verbum *eti* verbindet, führt Ludwig als beleg VII 34, 1 an *prá çukraítu devī́ manīshá*. Zu dem

subjekte gehören fünf attribute, sämtlich participia: *prayuñjatī, bruvāṇā́, bodháyantī, āvívāsantī, jóhuvānā*. Von diesen möchte ich *bruvāṇā́* dem *prayuñjatī* und *bodháyantī*, zwischen die es gestellt ist, unterordnen: „durch ihr wort anschirrend und weckend." Dass *diváḥ* mit *duhitúr* zu verbinden und darunter die Ushas zu verstehen ist, kann gar nicht zweifelhaft sein. Abhängig ist der genitiv *duhitúr* von den beiden participien *prayuñjatī* und *bodháyantī*, und zwar bezeichnet, wie im Lateinischen z. b. *vir patriae amans, virtus voluptatis efficiens*, das so construierte participium die dauernde eigenschaft eines substantivums; hier wird also gesagt, dass die andacht durch ihr wort alle tage die anschirrerin und weckerin der morgenröte ist. Der anschauung, dass das frühgebet der angerufenen gottheit die pferde an den wagen schirrt, auf dem sie kommt, und ebenso, dass ein gott durch das lied geweckt werde, begegnen wir ja oft im Veda. Zu den beiden participien der zweiten halbzeile *āvívāsantī* und *jóhuvānā* ist natürlich auch Ushas das objekt; dass das lied eine gottheit „her zum sitze ruft", dafür finden wir in VII 24, 2 eine parallelstelle: *iyám índraṃ jóhuvatī manīshā́*.

Zu *pitŕ̥bhya ā́ sádane jóhuvānā* bemerkt Sāyaṇa: *pitr̥bhyaḥ* ‖ *tr̥tīyārthe pañcamī* ‖ *pitr̥bhiḥ pālakair devair saha sadane yāgagr̥ha ā sarvato johuvānāhūyamānā* | *yadvā* | *pitr̥bhyaḥ karmaṇāṃ pālakebhyo yajamānebhya ishṭaprāpaṇena pālakebhyo vā teshām arthāya johuvānā* ‖. Grassmann übersetzt: „her von den vätern zu dem sitz gerufen," Ludwig: „zu den pitar [vätern] hin an seinem sitze mächtig rufend."

Wir müssen versuchen, *pitŕ̥bhya ā́* in I.119, 4 und V 47, 1 übereinstimmend zu deuten. Dann bleibt, so scheint es, nur die möglichkeit übrig zu übersetzen: „von den Manen her." Dass aber die Ushas ihren sitz bei den Manen habe, ist, soviel ich weiss, nirgends gesagt, und dass „von den Manen her" ohne weiteres so viel heissen könnte als „vom himmel her", das kann ich mir aus keiner andern stelle wahrscheinlich machen. Noch weniger würde die deutung für die Bhujyustelle passen. Pischel weist in den Ved. Stud. I 211 mit recht darauf hin, dass die *pitáras* im allerhöchsten himmel sitzen. Trotzdem meint er, dass I 119, 4 besage, von den Manen her hätten die Açvin den Bhujyu gebracht. Er nimmt mit Bergaigne an, dass Bhujyu eine personification des Soma

und das meer, aus dem er gerettet, das wolkenmeer sei. Wie ich mich zu dieser ansicht stelle, habe ich schon dargelegt. Gesetzt aber, Bhujyu wäre wirklich aus dem himmlischen meere hernieder gefahren worden, so könnte dies nicht durch *pitṝbhya ā́* ausgedrückt sein, denn das wolkenmeer ist am untersten himmel. Pischels annahme, dass die schwierige stelle I 119, 4 eine andre sagengestaltung biete, als jene grosse anzahl der andern stellen, ist bedenklich. Er sucht sie noch durch IV 27, 4 zu stützen. Wir müssen vielmehr zu dem schlusse gelangen, dass Pischels erklärung der beiden schweren stellen unrichtig ist, eben weil sie einen widerspruch mit so vielen andern klaren stellen ergiebt.

Eine entscheidung haben wir also auch mit hilfe von V 47, 1 noch nicht herbeiführen können. Noch eine dritte stelle ist es, in der wir *pitṝbhya ā́* lesen. Das ist die 11. strophe aus dem liede X 16. Auch auf diese stelle muss ich genauer eingehen und setze deshalb die strophen 9—12 her.

kravyā́dam agním prá hiṇomi dūrám̐ yamárājño gachatu ripravāháḥ | *ihaívāyám ítaro jātávedā devébhyo havyám̐ vahatu prajānán* || 9 || *yó agníḥ kravyā́t praviveça vo gṛhám imám páçyann ítaram̐ jātávedasam* | *tám̐ harāmi pitṛyajñā́ya devám̐ sá gharmám invāt paramé sadhásthe* || 10 || *yó agníḥ kavyavā́hanaḥ pitṝ́n yákshad ṛtāvṛ́dhaḥ* | *préd u havyā́ni vocati devébhyaç ca pitṝ́bhya ā́* || 11 || *uçántas tvā ní dhīmahy uçántaḥ sám idhīmahi* | *uçánn uçatá ā́ vaha pitṝ́n havíshe áttave* || 12 ||.
Wie die 12. strophe zeigt, sind die *havyá* für die väter, die manen, bestimmt. So ist es von vornherein das wahrscheinlichste, dass in strophe 11 *pitṝ́bhyas* ebenso ein dativ ist wie *devébhyas*. So fasst es auch Sāyaṇa. Aber Ludwig übersetzt: „Der Agni, der die kavya befördert, der bringe zum opfer die die ordnung mehrenden väter; er verkünde hin zu den göttern von den vätern die havya“, und er bemerkt in seinem commentare, es heisse in der vorausgehenden strophe, „dass die pitar opfern; der kavyavāhana hat also die aufgabe, nicht bloss die kavya zu den pitar, sondern auch die havya der pitar zu den göttern zu bringen: *pitṝn yakshat* und *pitṛbhya ā devebhyo havyāni pra vocati.*“ Die vorhergehende strophe übersetzt Ludwig: „Den fleischfressenden Agni, der in dies haus gekommen, obwohl er sah diesen andern Jātavedas, den send (wähle) ich den gott zum opfer der väter, er fache die

glut in der fernsten versammlung" und bemerkt dazu: „Also was hier totenfeuer, ist im jenseits opferfeuer?" Indessen mit unrecht fasst Ludwig *pitṛyajña* in der bedeutung „das opfer, das die manen den göttern bringen". Ist es glaublich, dass derjenige Agni, den die menschen für unrein und untauglich zu ihrem opfer halten, von ihnen den manen zugeschickt werde, damit diese mit einem solchen Agni opfern? In der achten strophe sagt der hotar, er sende kraft seines amts den Agni kravyād in die weite ferne, dieser Agni solle ins totenreich gehen und alle befleckung, die der tote ins haus gebracht habe, mit sich nehmen; der hotar bannt also den unreinen Agni aus dem hause: „Hierselbst soll dieses feuer hier, das von jenem verschieden ist, der Jātavedas, die opferdienste thun." Die 10. strophe wird nun, indem man zu dem relativsatze *yó agníḥ kravyā́t pravivéça vo gṛhám* das demonstrativum im gehörigen casus, dem ablativ, hinzudenkt, so zu übersetzen sein: „Da ich [nunmehr, nach der bannung des Agni kravyād] nur diesen Agni hier, den Jātavedas, sehe, der verschieden ist von dem Agni kravyād, der in euer haus eindrang, so nehme ich diesen gott [natürlich den Jātavedas] zum manenopfer, er schaffe die glut zum höchsten sitze." Und in der elften strophe heisst es dann weiter: „Der Agni kavyavāhana, der den vätern opfert, künde die havya den göttern und den vätern an." So ist der zusammenhang der strophen ein tadelloser. Allerdings muss man die alte v. l. *kavyavā́hanaḥ* für *kravyavā́hanaḥ* in den text setzen.

Auf alle fälle muss man *pitṛ́bhya ā́* als dativ auffassen, und dies ist für unsre Bhujyustelle I 119, 4 allein das wichtige.

Wir werden nun versuchen, ob wir nicht auch in I 119, 4 *pitṛ́bhya ā́* als dativ auffassen können. Man hat dort, wie mir scheint, auf die bedeutung von *nivā́hantā* nicht scharf genug geachtet. *ní vah* heisst „jemandem etwas oder eine person zuführen". An allen andern elf stellen des RV. steht dabei ein persönliches dativobjekt. Wir können demnach nicht bloss, wir müssen in I 119, 4 übersetzen: „ihr führtet den Bhujyu den „vätern" zu." Auch in V 74, 1 werden wir nunmehr *pitṛ́bhya ā́* als dativ ansehen, wie es Sāyaṇa auch gethan hat in seiner zweiten erklärung zu dieser stelle, s. o.; es wäre also von dem liede ausgesagt, dass es „den vätern" die Ushas zum opfersitze rufe. Wer sind aber diese „väter",

wer die „väter“, denen Bhujyu zugeführt wird? Sāyaṇa deutet in V 47, 1 die väter als die opfernden, und allerdings wäre die stelle auf das einfachste erklärt, wenn wir Sāyaṇa recht geben könnten. Bisher sind allgemein für den Veda nur zwei bedeutungen des plurals *pitáraḥ* angenommen, die im Wb. unter 3 a) und c) stehen: a) die väter im gewöhnlichen sinne c) die manen. Eine stelle aber ist mir wenigstens im RV. bekannt, von *pitṛ́bhya á* in I 119, 4 und V 47, 1 abgesehen, wo sich weder mit der einen noch mit der andern bedeutung etwas anfangen lässt: II 5, 1 *hótājanishṭa cétanaḥ pitá pitṛ́bhya ūtáye.* Auch hier deutet Sāyaṇa die „väter“ wieder als die opferer, und auch hier wäre das wieder das einfachste und natürlichste, was wir uns für diese stelle wünschen könnten, vermöchten wir nur die berechtigung nachzuweisen.

Einer lösung kann die schwierigkeit dieser stelle und zugleich jener beiden andern zugeführt werden, wenn wir für diese drei stellen die im Wb. unter 3b angegebne deutung annehmen: „die väter = der vater und seine brüder, vater und onkel, des vaters verwandtschaft.“ Wie also sich aus dem lateinischen *parens* für *parentes* die bedeutung „verwandtschaft“ weiter entwickelt hat, so auch bei dem entsprechenden indischen worte.

So würde es also II 5, 1 von Agni heissen: „er ward geboren als ein vater unsre väterliche verwandtschaft, unsre familie zu fördern,“ und offenbar ist der ausdruck *pitṛ́bhyaḥ* für *yajamānebhyaḥ* von dem dichter gewählt um des *pitá* willen, womit er den Agni rühmt. Die strophe V 47, 1 wäre dann zu übersetzen: „durch ihr wort die anschirrerin und weckerin der tochter des himmels geht, um sie (die Ushas) herbeizulocken, die grosse mutter, die junge frau, das andachtslied, für die väter (die väterliche verwandtschaft, unsre familie) sie (die Ushas) zum opfersitze rufend.“ Auch hier ist deutlich, dass um der worte *mātá, duhitúr, yuvatír* willen der ausdruck *pitṛ́bhya á* für *yajamānebhyaḥ* gewählt ist. Aus II 5, 1 könnte man für *pitṛ́bhya á* die worte *pitṛ́bhya ūtáye* einsetzen.

Endlich I 119, 4 würde besagen, dass die Açvin den Bhujyu dem vater Tugra und den väterlichen verwandten zufahren; so entspricht *pitṛ́bhya á* dem worte *ástam* aufs

beste, das wir in den beiden oben angeführten stellen I 116, 5 und VIII 3, 23 lesen. Es würde uns übrigens, soviel ich sehe, nichts hindern anzunehmen, dass Sāyaṇa in seiner erklärung zu I 119, 4 *yatra pitaras tugrādaya āsate* das wort *pitaras* ebenso aufgefasst habe, wie *pitṛ́bhyaḥ* soeben von mir gedeutet wurde.

Dass dem vater die rückkehr des sohnes nicht erwünscht sein konnte, geht aus dem hervor, was ich im zweiten teile meiner arbeit über das verhältnis zwischen vater und sohn gesagt habe. Wenn nun die deutung von I 119, 4 richtig ist, dass die Açvin dem vater und den väterlichen verwandten den Bhujyu zugefahren haben, so würde dies heissen: „ihnen zum unheile."

Doch bleibt mir bei dieser eben vorgetragenen lösung der schwierigkeit ein bedenken. Nehmen wir *pitṛ́bhya á* als dativus incommodi zu *nivā́hantā*, so setzen wir uns in widerspruch mit allen andern stellen, in denen *vah* + *ní* vorkommt. Sonst ist dieses verbum stets mit einem dativus commodi verbunden: „die götter fahren d e m v e r e h r e r eine gabe zu." Ausserdem ist der dativ *pitṛbhyaḥ* auch an jenen beiden stellen, die ich oben zu hilfe nahm, V 47, 1 und II 5, 1, ein dativus commodi. Erinnern wir uns nun daran, dass uns Sāyaṇas erklärung von *pitṛ́bhyaḥ* an jenen beiden stellen durch *yajamānebhyaḥ* als die dem sinne der stellen am besten entsprechende erschien, so werden wir darauf geführt auch in I 119, 4 *nivā́hantā pitṛ́bhya á* zu erklären als *nivahantā yajamānebhyaḥ* (vgl. X 42, 8 *ní s u n v a t é vahati bhū́ri vāmám*; VI 65, 3 *çrávo vā́jam ísham ū́rjaṃ vā́hantīr ní d ā ç ú s h a usháso mártyāya*). Demnach würde die stelle I 119, 4 besagen, dass den Açvin gewisse leute ein opfer darbrachten, die interesse daran hatten, dass Bhujyu gerettet und in die heimat zurückgebracht wurde. Zum dank für das opfer fuhren ihnen die Açvin den geretteten Bhujyu zu. Zu diesen leuten gehörte nicht der leibliche vater des Bhujyu. Dass es aber solche gab, sowie dass die rückkehr des Bhujyu wirklich mit einem opfer zusammenhing, dafür werden die belegstellen im weiteren verlaufe meiner untersuchung zu besprechen sein.

Wir haben also wieder einmal indische commentatorenweisheit zu ehren gebracht, indem wir für drei stellen die berechtigung der erklärung *pitṛ́bhyaḥ* = *yajamānebhyaḥ* nach-

wiesen. Es giebt im Veda auch ein *pitar* im rituellen sinne: „der vater des opfers" = „der erzeuger des opfers, im besondern des opferfeuers": so heisst es also von Agni II 5, 1 „geboren ward er ein vater den opfervätern zu helfen"; und von dem andachtsliede V 47, 1 „die grosse mutter, die junge frau ruft die tochter des himmels, die Ushas, für die opferväter zum opfersitze"; und in I 119, 4 wird von Bhujyu, den nach der 8. strophe desselben liedes der leibliche vater im stiche gelassen und dem verderben preisgegeben hat, ausgesagt: „ihn fuhren die Açvin den opfervätern als gabe zu." Für den singular *pitar* ist die rituelle anwendung schon von Geldner in ein paar klaren stellen erwiesen worden: vgl. Ved. Stud. I 167 unter 12b. Auch in V 3, 9 erklärt Sāyaṇa den singular *pitaram* richtig durch *yajamānam*.

Über die construction in der ersten strophenhälfte von I 119, 4 habe ich noch eine bemerkung zu machen: *yuvám bhujyúm bhurámāṇaṃ víbhir gatáṃ sváyuktibhir niváhantā pitŕbhya á* |. Grassmann und Ludwig änderten, weil sie *bhurámāṇam* fälschlich als von dem zappeln, sichabmühen im wasser gesagt verstanden, *gatám* in *gatam*. Vielmehr ist *niváhantā* das prädikat des satzes, *víbhir gatám* aber erklärt das vorausgehende *bhurámāṇam*: „ihr fuhrt den Bhujyu, der in schnellster bewegung war, indem er mit den vögeln flog, mit den selbst sich anschirrenden den opfervätern zu." Über die selbst sich anschirrenden vögel wird in einem spätern abschnitt gehandelt werden.

6. Allgemeines über den sieg des Bhujyu und den ausgang der Bhujyusage.

Wenn wir uns an die deutung erinnern, die wir oben s. 494 für die stelle I 117, 14 *yuváṃ túgrāya — punarmanyáv abhavatam* fanden, so werden wir nunmehr vermuten, dass die rückkehr des Bhujyu in die heimat die bestrafung des Tugra und seiner genossen wird eingeleitet haben. Dass aber Bhujyu selbst rache genommen und im kampfe seine widersacher besiegt hat, scheint in dem liede X 143 angedeutet zu sein. Die vier ersten strophen dieses liedes hatte ich ZDMG. 50, 274 fg. behandelt. Ich hatte dort behauptet, dass das lied den zweck habe, die hilfe der Açvin in einer schlacht zu verschaffen. Jetzt erkenne ich, durch Pischel in

den Ved. Stud. II 314 belehrt, dass *sámane* in der vierten strophe von mir nicht richtig verstanden worden ist. Es ist dort *sámane párshato* aufzufassen wie VI 75, 3 *jyá iyáṃ sámane pāráyantī*. Da aber an letzterer stelle doch *sámane* nicht anders genommen werden kann als wie *sámanā* in den unmittelbar darauf folgenden worten *té ācárantī sámaneva yóshā* und hier *sámanā* zweifellos die bedeutung „festversammlung" hat, so folgt, dass auch X 143, 4 *sámane* die gleiche bedeutung haben muss. Das verbum *par* in verbindung mit *sámane* heisst, wie aus dem vergleich von X 143, 4 mit der eben angeführten stelle VI 75, 3 und mit VS. 9, 9 = AV. VI 92, 2 sich ergiebt, „durchhelfen, zum ziele oder zum siege verhelfen," nämlich zum siege in bestimmten wettkämpfen, die bei jenen festversammlungen stattfanden, wie Pischel a. a. o. darlegt. Um dieser wettkämpfe willen wird wohl *sámanam* Ngh. 2, 17 unter den *saṃgrāmanāmāni* aufgezählt sein. In X 143, 4 bedeutet dann *sádane pṛthaú*, das neben *sámane* steht (*á yán naḥ sádane pṛthaú sámane párshatho narā*) den „festplatz", der „geräumig" war sowohl wegen der wettkämpfe von verschiedener art als auch wegen der menge der zuschauer. Nun möchte ich die strophe so übersetzen: „sichtbar werde, ihr freigebigen, in der weise eure güte und gnade, Açvin, dass ihr uns auf dem geräumigen platze in der festversammlung zum siege verhelft."

Dem wettkampfe, dem anlass des gedichtes X 143, entsprechend sind denn auch die bilder in den ersten strophen gewählt: *áçvaṃ ná vājínam, ráthaṃ ná, dṛḷháṃ granthíṃ ná,* auch die merkwürdige wendung *síshāsatāṃ dhíyaḥ* ist dieser anschauungssphäre entnommen.

Um sich die hilfe der Açvin bei ruhmverleihendem wettkampfe zu sichern, berufen sich die betenden zuerst auf den beistand, den Atri von den Açvin erhielt. Die götter befreiten ihn aus der glühenden grube und machten ihn wieder jung, gewiss zu dem zwecke — die vermutung liegt nahe —, damit er dann die Asura besiegen und bestrafen konnte, die ihn ins unglück gebracht hatten. In der fünften strophe führen die betenden sodann das beispiel des Bhujyu an: *yuvám bhujyúṃ samudrá á rájasaḥ pārá īṅkhitám | yātám áchā patatríbhir násatyā sātáye kṛtam ||* „ihr kamt mit den vögeln hin zu dem Bhujyu, der drin im meere an des luftraums fernste

grenze geschaukelt ward, und machtet ihn fähig zu gewinnen". Die letzten worte weisen zweifellos auf den kampf mit dem vater und dessen genossen hin; vergleiche z. b. X 39, 1 *asmín na indra pṛtsutaú — právaa sātáye.* Der preis des kampfes wird habe und herrschaft gewesen sein. Wahrscheinlich haben der vater und genossen eben um der habe und herrschaft willen, damit sie dem Bhujyu nicht ausgeliefert werden müsste, ihn dem tode weihen wollen, ehe er voll herangewachsen war. Was heisst das nun: „ihr machtet ihn fähig zum gewinnen"? Sāyaṇa erklärt *samartham kṛtam | punar yuvānaṃ kurutam*, und zwar wird dies richtig sein bis auf das *punar.* Wir haben früher gesehen, dass Bhujyu *jivri* war, leicht zu überwältigen, schwach und hilflos, als er ins meer fortgeführt wurde. Er kehrt zurück und besiegt seine feinde — da muss eine wunderbare verwandlung mit ihm vorgegangen sein, und diese haben die Açvin bewirkt. Den Atri und andre, die von natur altersschwach geworden waren, haben die Açvin auf wunderbare weise wieder jung, den Bhujyu, der noch ein hilfloser knabe war, haben sie durch ihre wunderkraft zum vollkräftigen jungen manne gemacht. Sollten die Açvin nicht auch dieses wunder wie jene anderen durch den *oman*, den erquickungstrank, bewerkstelligt haben? Ich verweise auf einen ganz ähnlichen vorgang, der VI 19, 2 geschildert wird: *índram evá dhisháṇā sātáye dhād bṛhántam ṛshvám ajáraṃ yúvānam | áshāḷhena çávasā çuçuvā́ṅsaṃ sadyáç cid yó vāvṛdhé ásāmi ||* „Indra ist es, den der becher mit Soma zum gewinnen fähig machte, gross, hochragend, frisch, jugendstark, überlegen durch unbesiegliche macht, der gleich auf der stelle zu voller stärke erwuchs".

Auf den sieg, den Bhujyu in einer schlacht über seinen vater und dessen anhänger davontrug, deutet ausser dem liede X 143 auch IV 27, 4 hin: *ṛjīpyá īm índrāvato ná bhujyúṃ çyenó jabhāra bṛható ádhi shṇóḥ.* Es ist hier von dem adler die rede, der den Soma zur erde bringt. Pischel übersetzt in den Ved. Stud. I, 210 die worte so: „da trug ihn (den soma) der adler eilig vom hohen himmelsgewölbe wie (die vögel) den Bhujyu aus dem himmel trugen." Das wort *índrāvato* betrachtet er als abl. sing. eines neutrums *indrāvat*, das soviel als das spätere *indraloka* sei. Ebenso erklärt er *índrāvato* in X 101, 1 *dadhikrā́m agním ushásaṃ ca devím*

índrāvató 'vase ní hvaye vaḥ „Dadhikrā, Agni und die göttin Ushas rufe ich euch zu hilfe herbei aus dem himmel“; doch thut er dies offenbar nur jener Bhujyustelle zu liebe. Näher liegend ist zweifellos die deutung der übrigen erklärer von Sāyaṇa an: „Dadhikrā, Agni und die göttin Ushas von Indra begleitet,“ zumal da die letzte strophe des liedes grade dem Indra den hauptanteil des opfers zuspricht. Und wie in X 101, 1, so wird auch in IV 27, 4 *índrāvato* acc. plur. sein. Dann ist hier zu übersetzen: „dahinschiessend brachte ihn, den soma, wie den Bhujyu zu denjenigen, mit denen Indra war, der adler vom hohen himmelsgewölbe.“ Diejenigen, mit denen Indra war, sind natürlich menschen — vgl. I 105, 19 *enáñgūshéṇa vayám índravanto 'bhí shyāma vṛjáne sárvavīrāḥ* —, es ist die schar, die den kampf gegen den frevelhaften Tugra beginnen will und sich zuvor durch opfer die bundesgenossenschaft des Indra und damit im voraus den sieg gesichert hat. Vielleicht standen die feindlichen heere bereits einander gegenüber, vielleicht waren sie schon im kampfe begriffen, als Bhujyu von den vögeln durch die luft herbeigetragen wurde. Mir fällt hierbei die hübsche geschichte aus dem Pañcatantra ein, wie ein weber, der eine königstochter liebt, in Vishṇus gestalt auf einer hölzernen nachbildung des Garuḍa in der luft erscheinend die feinde des königs besiegt.

Spärlich sind die stellen, aus denen wir besondere, deutliche gestaltung des ausgangs unsrer Bhujyulegende erkennen können. Der vollständigkeit halber führe ich noch zwei stellen an, in denen im allgemeinen gesagt ist, dass der ausgang für Bhujyu ein glücklicher war: I 117, 15 *nísh ṭám ūhathuḥ — s v a s t í* (vgl. dazu I 119, 8 *svàrvatīr itá ūtír*, s. o. s. 493) und I 182, 7 *úd açvinā ūhathuḥ çrómatāya kám.* Da in VI 19, 10 *çrómatebhiḥ* auf gleiche stufe mit *nṛ́tamābhir ūtí* gestellt ist und in VIII 66, 9 *kéno çrómatena* dem vorausgehenden *kád u paúṅsyam* entspricht, so wird „rühmliche that, von einem gotte für einen günstling vollbracht“ die bedeutung des wortes sein. In VI 19, 10; VII 24, 5; VIII 66, 9 ist es Indra, der um solcher that willen gepriesen oder um solche gebeten wird; I 182, 7 heisst es: „heraus führt ihr, Açvin, den Bhujyu zu rühmlicher that,“ und das bedeutet, „um mit seiner errettung an ihm eine that zu vollbringen, die von ihm und allen menschen alle zeit zu rühmen wäre.“ Vergleiche dazu I 116, 5 *tád avīrayethām,* s. o. s. 508.

7. Indras anteil an Bhujyus siege. Einzelheiten des kampfes.

Durch meine deutung von *índrāvato ná bhujyúm* in IV 27, 4 ziehen wir also Indras person in die Bhujyusage mit herein. Wenn die Açvin auch schlachtengötter sind, sie müssen in dieser eigenschaft doch hinter Indra zurückstehen. Während die errettung aus dem wasser allein das verdienst der Açvin ist, konnte man sich die entscheidungsschlacht zwischen den beiden heeren, die für und gegen Tugra kämpfen, nicht ohne teilnahme des höchsten schlachtengottes denken. In gleicher weise sind bei der errettung und förderung des Dabhīti sowohl Indra als auch die Açvin thätig gewesen, vielleicht auch zeitlich nach einander wie in Bhujyus geschichte. Vielleicht ist ebenso Indra dem Atri in der bekämpfung seiner feinde behülflich gewesen, nachdem ihn die Açvin aus dem *ṛbīsa* befreit hatten; s. ZDMG. 50, 268/269.

Ich stelle keine neue behauptung auf, wenn ich nach IV 27, 4 Indra für einen freund des Bhujyu und für einen feind des Tugra erkläre. Ludwig hat in seinem dritten bande s. 156 fg. schon eine reihe andrer stellen aus dem RV. zusammengestellt und besprochen, die Indras verhältnis zu vater und sohn betreffen.

Ausführlich muss ich jetzt diejenigen stellen behandeln, aus denen Indras feindschaft gegen Tugra hervorgeht. Ich setze zunächst ihren text her: VI 26, 4 *tvám ráthaṃ prá bharo yodhám ṛshvám ávo yúdhyantaṃ vṛshabhám dáçadyum | tvám túgraṃ vetasáve sácāhan tvám túјiṃ gṛṇántam indra tūtoḥ* ||. VI 20, 8 *sá vetasúṃ dáçamāyaṃ dáçoṇiṃ tū́tujim índraḥ svabhishṭísumnaḥ | á túgraṃ çáçvad íbhaṃ dyótanāya mātúr ná sīm úpa sṛjā iyádhyai* ||. X 49, 4 *ahám pitéva vetasū́ñr abhíshṭaye túgraṃ kútsāya smádibhaṃ ca randhayam* |. I 33, 14 fg. *ávaḥ kútsam indra yásmiñ cākán právo yúdhyantaṃ vṛshabhám dáçadyum | çaphácyuto reṇúr nakshata dyám úc chvaitreyó nṛsháhyāya tasthau* || 14 || *ávaḥ çámaṃ vṛshabhám túgryāsu kshetrajeshé maghavañ chvítryaṃ gám | jyók cid átra tasthivā́ñso akrañ chatrūyatā́m ádharā védanākaḥ* || 15 ||. Dass die schlacht, von der in allen diesen stellen die rede ist, eine andre gewesen sei, als die entscheidungsschlacht zwischen Tugra und Bhujyu, ist nicht wahrscheinlich. Wir hatten oben s. 489 und 494 aus zwei stellen, I 116, 3 und 117, 14, ge-

schlossen, dass Tugra durch seine frevelthat, die er am eignen sohn verübt, sich selbst den tod zuzieht. In VI 26, 4 aber lesen wir, dass Tugra in der schlacht den tod findet: also muss dies eben jene schlacht sein, die bald, nachdem Bhujyu im oceane dem verderben preisgegeben war, stattfand. Aus den ersten drei stellen, VI 26, 4; 20, 8; X 49, 4, erfahren wir, dass Tugra nicht ohne bundesgenossen kämpfte. Die schwierigkeit in VI 20, 8 und X 49, 4 ist besonders die, zu entscheiden, welche worte als eigennamen, welche als attribut zu eigennamen aufzufassen seien. Zunächst wird man sich da durch den eigennamen *tújim* in VI 26, 4, der mit der Bhujyugeschichte nichts zu thun hat, nicht verleiten lassen dürfen, *tútujim* in VI 20, 8 etwa auch als solchen zu verstehen; denn *tují* ist ein günstling Indras, *tútuji* muss ein attribut eines feindes desselben gottes sein. Ferner entsprechen einander in VI 20, 8 und X 49, 4 die worte *túgraṃ çáçvad íbham* und *túgraṃ — smádibhaṃ ca*, wiederum in X 49, 4 scheint mir *vetasún*, der plural, und *túgram* mit dem attribut *smádibham* einander parallel zu sein, so dass *vetasūn* „den Vetasu und seine leute“, *túgraṃ smádibhaṃ ca* „und den Tugra mit gefolge“ bedeutet; also wird auch *túgraṃ çácvad íbham* in VI 20, 8 heissen: „den Tugra und sein zahlreiches gefolge“; — ich schliesse also, dass *íbha* ein neutrum ist, und halte die änderung *çáçvadibham* nicht für notwendig. Sonach finden wir sowohl in VI 26, 4[1]) als auch in X 49, 4 nur einen verbündeten des Tugra erwähnt, und so wird es wahrscheinlich, dass auch in VI 20, 8 nur *vetasúm* und *túgram* eigennamen sind, also haben wir *dáçamāyaṃ dáçoṇiṃ tútujim* als attribute zu *vetasúm* zu betrachten. Danach war Vetasu im besitze von zehnfacher *māyā*, zauberkraft, und von zehn *oṇi*, und ausserdem wird seine behendigkeit gerühmt.

Ich muss hier einige bemerkungen über *oṇi* einschieben, da die stellen, in denen das wort begegnet, zumeist falsch gedeutet sind. Für *oṇi* hat Ludwig die richtige deutung gefunden, es heisst „arm“. So versteht Ludwig in I 61, 14 *oṇím*, den singular, richtig vom arme des Indra. An den übrigen drei stellen des RV. erscheint der locativ dualis *oṇyòḥ*. Die über-

[1]) *tváṃ túgraṃ vetasáve sácāhan*: Grassmann irrtümlich: „dem Vetasu zu lieb'“; *vetasáve sáca* ist nicht = *sahāyabhūtaḥ*, sondern = *sahāyabhūtam*.

lieferung erklärt (Ngh. 3, 30) *oṇyaù* mit *dyāvāprthivyau*, das Wb. aber als ein zur bereitung des soma gebrauchtes geräte, das aus zwei stücken besteht. Mit dieser erklärung suchte Ludwig die seinige in übereinstimmung zu bringen, indem er *oṇyaù* deutete als die beiden hebelarme der somapresse. Es sind aber an allen drei stellen die beiden arme des somapressers zu verstehen, *oṇyòḥ* ist gleichbedeutend mit *gábhastyoḥ*, das wir an einer grösseren anzahl von stellen finden. Grassmann und Ludwig übersetzen diesen locativ öfter, als wäre es ein ablativ. Es heisst vielmehr „in den händen oder armen des somabereiters gehalten". Darauf machte schon Geldner in den Ved. Stud. I 121, anm. 1 aufmerksam. Nun entspricht der stelle IX 107, 13 *tám īm hinvanty apáso — gábhastyoḥ* die andere IX 65, 11 *táṃ tvā dhartāram oṇyoḥ pávamāna svardṛ́çam | hinvé vā́jeshu vājínam* (vgl. str. 6 *yád adbhíḥ parishicyáse mṛjyámāno gábhastyoḥ*). Ganz ähnlich heisst es IX 16, 1 *prá te sotā́ra oṇyò rásam mádāya ghṛ́shvaye | sárgo ná takty étaçaḥ*; hier ist im ersten satze *hinvanti* hinzuzudenken. Es bleibt noch die stelle IX 101, 14 anzuführen übrig: *ā́ jāmír átke avyata bhujé ná putrá oṇyòḥ | sáraj jāró ná yóshaṇāṃ varó ná yónim āsádam* ||. In mehr als einer beziehung stimmt diese überein mit IX 107, 13 *ā́ haryató árjune átke avyata priyáḥ sūnúr ná márjyaḥ | tám īm hinvanty apáso — gábhastyoḥ* ||. Durch diese gegenüberstellungen ist der beweis geliefert, dass *oṇyòḥ* und *gábhastyoḥ* gleichbedeutend sind. Auch die stelle VS. 4, 25 *abhí tyáṃ deváṃ savitā́ram oṇyòḥ kavíkratum arcāmi* erhält, wenn wir *oṇyòḥ* (hier genitiv) durch *gábhastyoḥ* ersetzen, befriedigenden sinn: „ich preise den gott, der die arme des somapressers in thätigkeit setzt."

Das attribut *dáçoṇi* „zehnarmig" erhält nun ausser dem bundesgenossen des Tugra, dem Vetasu, auch das opfer in der stelle X 96, 12 *píbā yáthā pratibhṛtásya mádhvo háryan yajñáṃ sadhamā́de dáçoṇim* ||. Sāyaṇa erklärt an dieser stelle *oṇayo 'ṅgulayaḥ | daçabhir aṅgulibhiḥ sampāditaṃ somam.* Indessen muss *daçoṇi* in beiden fällen dasselbe bedeuten: Vetasu und ebenso das opfer werden als sehr mächtig gerühmt. Ich vermute, dass „zehnarmig" soviel heissen soll als „alle fünf himmelsrichtungen, die ganze welt beherrschend". Vom soma heisst es IX 86, 28 *tváṃ víçvasya bhúvanasya rājasi*,

29 *távemāḥ páñca pradíço vídharmaṇi.* In VIII 101, 13: *citréva práty adarçy āyaty àntár daçásu bāhúshu* ist gewiss auch von den zehn armen des opfers die rede: nach jeder der fünf richtungen streckt das opfer je zwei arme aus. In dem bereiche dieser zehn arme stellt sich die Ushas ein. Sāyaṇas erklärung ist von der eben gegebenen nicht weit entfernt: *bāhushu bāhusthānīyāsu daçasu daçasaṃkhyākāsu dikshu.*

Ein zehnarmiger, die ganze welt beherrschender könig war also Vetasu. Wenn er ausserdem noch *daçamāya* genannt wird, so erklärt sich nunmehr dieses beiwort leicht: die arme, durch die die macht sich bethätigt, sind zehnfach, so kann die macht selbst zehnfach genannt werden.

Als derjenige, der mit Indras hilfe die beiden mächtigen könige Vetasu und Tugra samt ihren heeren bezwingt, wird in den oben angeführten stellen nicht Bhujyu, sondern der gewaltigste held aus den kämpfen der vedischen zeit, Kutsa, bezeichnet. X 49, 4 rühmt Indra von sich selbst: „ich war's, der wie ein vater, meinen beistand zu gewähren, den Vetasu mit seinen leuten und auch den Tugra samt seinem gefolge dem Kutsa in die gewalt gab.“ Kutsa hat also für den minderjährigen Bhujyu, der vielleicht sein verwandter von mütterlicher seite war, den oberbefehl über das heer gehabt, dem dann der von den Açvin gerettete und mit wunderkraft ausgerüstete königssohn durch die luft zugefahren wurde. Die stelle X 49, 4 nun, deren inhalt völlig klar ist, hilft uns die schwierige strophe VI 20, 8 verstehen. Da in beiden strophen das subjekt das gleiche ist, nämlich Indra, da auch die akkusativobjekte, *vetasúm*: *vetasúñr* und *túgraṃ çáçvad íbham*: *túgraṃ smádibham*, dieselben sind, da ferner noch *abhíshṭaye* und *svabhishṭísumnaḥ* einander entsprechen, so schliesse ich, dass auch das verbum in VI 20, 8 *úpa sṛjā* mit dem dativobjekte *dyótanāya* denselben sinn haben wird wie *kútsāya randhayam* in X 49, 4. Der „glänzende“ in VI 20, 8 ist also Kutsa: vergleiche I 63, 3 *yúne kútsāya dyumáte.* Die form *úpa sṛjā* für eine dritte singularis zu erklären oder in *úpāsṛjad* zu ändern, das hat beides sein bedenkliches. Wir werden vielmehr die form als 1. sing. coni. und die ganze strophe als Indras worte aufzufassen haben, die der dichter, uns in den kampf mitten hineinversetzend,

anführt. Die bedeutung von *úpa sarj* ist dieselbe, wie z. b. in II 1, 16 *yé stotṝ́bhyo góagrām áçvapeçasam ágne rātím upasṛjánti sūráyaḥ.* So übersetze ich denn VI 20, 8: „[Du, Indra, sprachst einst:] Ich hier, Indra, will doch, hilfreichste gunst gewährend, den Vetasu, den mit zehnfacher kraft und zehn armen begabten, den behenden, und dazu den Tugra und dessen zahlreiches gefolge dem glänzenden [Kutsa] wie von der mutterkuh weg übergeben, dass sie ihm zugehen. [Und so geschah es damals.]“ „Wie von der mutterkuh weg,“ das heisst: „wie man kälber, die sich alles gefallen lassen müssen, von der mutterkuh weg einem andern herrn übergiebt, dass sie ihm als besitztum zugehen und folgen.“

Es bleibt noch übrig zu prüfen, ob die stelle I 33, 14 fg. mit recht in die geschichte des Tugra und Bhujyu hereinbezogen wird. Wir stossen da wieder auf grosse schwierigkeiten. Ich zähle die gründe auf, die dafür und dagegen sprechen, dass wir die stelle für jene geschichte in anspruch nehmen. In I 33, 14 wird zuerst die hilfe erwähnt, die Kutsa einst von Indra erhalten habe, darauf folgen die worte *prā́vo yúdhyantaṃ vṛshabhā́ṃ dáçadyum* und eine ausführliche kampfesschilderung. Das wort *túgryāsu* in strophe 15 scheint darauf hinzuweisen, dass es sich um den kampf des Kutsa gegen Tugra handelt. In VI 26, 4 gehen aber den worten, die von Tugras tode in der schlacht handeln, fast genau dieselben worte voran, die wir in I 33, 14 lesen: *ā́vo yúdhyantaṃ vṛshabhā́ṃ dáçadyum.* Dort heisst es weiter *úc chvaitreyó nṛshā́hyāya tasthau || ā́vaḥ çámaṃ vṛshabhā́m — çvítryaṃ gā́m,* und Ludwig schliesst mit unzweifelhaftem rechte, dass danach *dáçadyum* und *çvaitréyo* und *çvítryaṃ gā́m* dieselbe person bezeichnen müssen, den sohn der Çvitrā. So machen wir, wie es scheint, die bekanntschaft eines neuen gegners des Tugra. Ludwig vermutet, dass dies ein sohn des Kutsa sei. Ein solcher wird zwar X 105, 11 erwähnt, aber ohne dass irgend welche beziehung zu VI 26, 4 und I 33, 14 fg. sich ausfindig machen liesse. Wie will man es nun erklären, dass in einer ausführlichen kampfesschilderung, die zwei strophen umfasst, der am meisten interessierte, Bhujyu, gar nicht erwähnt, derjenige aber, dem nächst Indra das hauptverdienst am siege wenigstens nach den oben besprochenen stellen zukam, Kutsa, nur nebenbei genannt und hauptsächlich von

dem anteil eines dritten, uns sonst unbekannten, an jenem berühmten kampfe gesprochen sein soll?

In arge verlegenheit bringt uns in I 33, 15 das wort *túgryāsu*. Vorhin hatte ich dargelegt, dass nach vergleichung der vier stellen VI 26, 4; VI 20, 8; X 49, 4; I 33, 14 fg. dieses wort mit dem namen des königs Tugra in zusammenhang gebracht werden muss. Wir sind genötigt, uns in widerspruch mit alter, guter tradition zu setzen; denn Ngh. I 12 wird *túgryā* unter den bezeichnungen für „wasser" aufgeführt. Sāyaṇa verbindet in der halbstrophe *ávaḥ çámaṃ vṛshabhám túgryāsu kshetrajeshé maghavañ chvítryaṃ gâm* die worte *túgryāsu gâm* und erklärt dies durch *jaleshu gatam* | *magnam ity arthaḥ* || und bemerkt zu der vorhergehenden strophe: *çvaitreyaḥ çvitrākhyāyā yoshitaḥ putraḥ purā çatrubhayāj jale magnaḥ san tvadanugrahān nṛsahyāya — uttasthau* | *jalād utthitavān* ||. Danach hätte der sohn der Çvitrā insofern ähnliches geschick wie Bhujyu, Tugras sohn, gehabt, als er aus dem wasser gerettet sich zu kampf und sieg begab. Nun ist ja selbstverständlich Sāyaṇas deutung von *gâm* und dessen verbindung mit *túgryāsu* falsch. Aber damit wird nicht etwa die erklärung des Ngh. hinfällig. Vielmehr erst wenn wir *túgryāsu* im sinne von *apsú* nehmen, erhält jene stelle ihren rechten sinn und kommt der bau der halbstrophe zu rechter geltung: *ávaḥ çámaṃ vṛshabhám apsú kshetrajeshé maghavañ chvítryaṃ gâm*. Wir haben also den lokativ *túgryāsu* in demselben sinne mit *ávaḥ* zu verbinden wie *kshetrajeshé*, oder, wir können auch sagen: *túgryāsu kshetrajeshé* ist soviel als *abjeshe kshetrajeshe ca*. Dafür, dass man wirklich sagte *av* + *apsu* = „zum besitze von wasser verhelfen", diene als beleg VI 66, 8 *yám ávatha vâjasātau* | *toké vā góshu tánaye yám apsú*. Und dass *āp* und *kshetra* ein zusammengehöriges paar bilden, das beweisen mehrere stellen, z. b. IX 85, 4 *jáyan kshétram abhy àrshā jáyann apáḥ*. Demnach kann nicht bezweifelt werden, dass I 33, 15 besagt, Indra habe dem sohne der Çvitrā zur erbeutung wasserdurchströmten landes verholfen.

Wie kommt aber *túgryā* zu der bedeutung „wasser"? Roth (zu Nir. IV 15) hatte *túgryā* mit *túgvan* zusammengestellt: VIII 19, 37 *suvâstvā ádhi túgvani*. Dieses wort ist ἅπαξ λεγόμενον. Roth leitete *túgryā* und *túgvan* von wz. *tuj*

ab und deutete damals das erstere als „die reissenden fluten", das zweite als „eine stromschnelle, wasserfall oder einen ähnlichen punkt, der leicht zu einem heiligen orte werden konnte". Nir. IV 15 wird erklärt *tugva tīrthaṃ bhavati tūrṇam etad āyanti.* Mit recht ist Roth später von seinen deutungen zurückgekommen. Wir haben kein recht, an der erklärung *tugva tīrthaṃ bhavati* zu zweifeln. Die ableitung von *tuj* kann richtig sein, *tugvan* wäre dann der punkt eines flusses, zu dem alles, menschen und tiere, aus weiter umgegend hindrängt, eilig kommt, um zu trinken. Von dem eilen zur tränke, zum trinken, wird *tuj* mehrfach gebraucht: VII 66, 18 *á yātam — | píbataṃ sómam ātují*; I 3, 6 *índrá yāhi tútujānaḥ — | sutć dadhishva naç cánaḥ*; X 44, 1 *á yātv índraḥ — mádāya yó dhármaṇā tūtujānás*; VIII 13, 11 *tūtujānó — á yāhi yajñám.*

Für *túgryāsu* in I 33, 15 passt die bedeutung *tīrtha* nicht, sie muss die allgemeinere „wasser" sein. So hilft uns also *túgvan* und die etymologie nicht weiter.

Ausser in I 33, 15 kommt das wort *tugrya* noch dreimal und die zusammensetzung *tugryāvrdh* auch dreimal vor: alle sechs stellen finden sich im achten buche. Nun sind darunter zwei stellen, bei denen die erklärer alle von Sāyaṇa ab einig sind, dass mit *tugrya* nur Bhujyu gemeint sein kann: VIII 3, 23 *yásmā anyé dáça práti dhúraṃ váhanti váhnayaḥ | ástaṃ váyo ná túgryam ||*; 74, 14 *māṃ catvāra āçávaḥ çávishṭhasya dravitnávaḥ | suráthāso abhí práyo vákshan váyo ná túgryam*: die schnelligkeit der zugtiere, die den sohn des Tugra fuhren, war sprichwörtlich geworden. Bei den übrigen vier stellen erklärt Sāyaṇa wie in I 33, 15 *tugrya* bezw. *tugryā*⁰ durch „wasser". VIII 32, 20 lautet: *píba svádhainavānām utá yás túgrye sácā | utāyám indra yás táva ||*. Hier wird Indra aufgefordert, vom soma zu trinken, und Sāyaṇa erklärt nun *yás túgrye sácā* durch *yaḥ somas tugrya udake — sacā saṃsṛshṭaḥ.* Damit stimmt überein, wenn er VIII 1, 15 *índavaḥ — tugryāvṛ́dhaḥ* erklärt mit *tugryābhir vasatīvaryekadhanākhyābhir adbhir vardhamānāḥ.* Für diese beiden stellen würde man vielleicht Sāyaṇa folgen wollen und für VIII 32, 20 zur vergleichung z. b. IX 86, 8 herbeiziehen, wo es von soma heisst: *apām ūrmíṃ sacate síndhushu çṛtáḥ*, und für VIII 1, 15 stellen wie IX 89, 2 *apsú drapsó vāvṛdhe çyenájūto.* Nun ist

indessen *tugryāvṛdh* nur an einer stelle beiwort des soma, an zwei andern (VIII 45, 29 und 99, 7) beiwort des Indra. An diesen letzteren hilft sich Sāyaṇa, indem er es erklärt mit *udakasya vardhayitāram*. So haben wir also gefunden, dass Sāyaṇa an den sechs stellen des achten buches, die das wort *tugrya* enthalten, 1. dasselbe wort zweimal als nomen proprium, viermal als appellativum mit der bedeutung „wasser" nimmt, und dass er 2. auch an den vier letzten stellen einheitliche deutung nicht durchführen kann, indem er in *tugryāvṛdh* den zweiten bestandteil °*vṛdh* einmal in passivischem und zweimal in aktivischem sinne nehmen muss.

Erinnern wir uns an das, was wir oben über Indras eingreifen in Bhujyus geschichte dargelegt haben, so liegt klar vor augen, wie auch in den vier stellen des achten buches, in denen nach Sāyaṇa *tugrya* wasser bedeuten soll, das wort vielmehr den Bhujyu bezeichnet, wie an jenen beiden andern. *tugryāvṛdh* bedeutet an allen drei stellen „förderer des Bhujyu" (wegen der aktivischen bedeutung von °*vṛdh* s. Wb.). Ein förderer des Bhujyu wird Indra genannt, weil er einst dem Bhujyu zum siege über den vater verhalf; auch soma kann dieses beiwort erhalten, weil er erst dem Bhujyu einst den beistand des Indra verschaffte. In VIII 32, 20 heisst (*sómo*) *yás túgrye sácā* dasselbe wie *tugryasakhi* oder *tugryāvṛdh* (zwei strophen vorher ist von Indra gesagt *índro yó yájvano vṛdháḥ*); mit *utá yás túgrye sácā* | *utāyám indra yás táva* wird also soma, „wie er einst mit Bhujyu im bunde war", und solcher, „wie er gegenwärtig dir, Indra, gereicht wird", einander gegenüber gestellt; die darbringenden hoffen durch somaopfer ebenso Indras beistand zu erlangen, wie er einst Bhujyu zu teil wurde. Noch eine stelle werden wir späterhin finden, in der auch von dem berühmten somaopfer vor jener schlacht die rede ist.

Wir hatten oben dargelegt, dass in der stelle I 33, 15 für *túgryāsu* nur die bedeutung „wasser" die richtige sein kann. Soeben aber haben wir nachgewiesen, dass an allen übrigen stellen, wo *tugrya* vorkommt, die deutung „wasser" zu verwerfen und beziehung auf Tugras sohn anzunehmen ist. Die vergleichung von I 33, 14 fg. mit andern stellen hatte wiederum ergeben, dass auch bei *túgryāsu* in I 33, 15 eine beziehung auf Tugra zu erwarten ist. Durch alle diese

erwägungen werden wir zu dem schlusse geführt, dass mit *túgryāsu* in I 33, 15 „die dem Tugra gehörigen wasser“ gemeint sind. Dort ist also zu übersetzen: „Du verhalfst dem sohne der Çvitrā zu den wassern, die Tugra besass, und zur erbeutung des landes,“ d. h. zur erbeutung der ländereien und gewässer, über welche Tugra herr war.

Sollen wir nun annehmen, dass Bhujyu nach dem siege, den Kutsa und er erfochten, nach dem tode, den sein vater Tugra in der schlacht erlitt, der frucht seines sieges verlustig ging und ein fremder das land des Tugra in besitz nahm? Wir werden nunmehr behaupten dürfen, *çvítrya* oder *çvaitreyá* ist eine andre bezeichnung für Bhujyu, wie auch Bergaigne III 11 anm. 2 vermutet hat. Bhujyu hiess *tugrya* oder *taugrya* nach seinem vater, *çvitrya* oder *çvaitreya* vielleicht nach seiner mutter. Es liegt nahe zu vermuten, dass er in I 33, 14 fg. deshalb mit dem metronymikon bezeichnet ist, weil er durch die mutter mit Kutsa verwandt war, dessen hilfe in der schlacht dort erwähnt wird.[1]) Wir haben nun zu prüfen, ob das, was wir über Çvaitreya erfahren, auf Bhujyus person passt. In I 33, 15 nennt der dichter den sohn der Çvitrā *çámaṃ vṛshabhám*. Das wort *çáma* kommt im RV. nur noch einmal vor: I 32, 15, wo es heisst *índro yātó 'vasitasya rā́jā çámasya ca çṛṅgíṇo vájrabāhuḥ*. Sāyaṇa erklärt an dieser letzteren stelle *çamasya çāntasya çṛṅgarāhityena praharaṇādāv apravṛttasyāçvagardabhādeḥ çṛṅgiṇaḥ çṛṅgopetasyograsya mahishabalīvardādeç ca*; zu I 33, 15 *çamaṃ tvadīyaparipālanena cittavyākulatāṃ parityajya çāntam*. Das Wtb. erklärt das wort durch „gezähmt, domesticus“. Ich vermute, dass *çṛṅgin* den zu voller kraft herangewachsenen stier bedeutet, der nach erlangter geschlechtlicher reife auch voll ausgewachsene hörner und kraft und neigung hat, sie zu gebrauchen; *çama* wird im gegensatze hierzu den noch ruhigen, d. h. den geschlechtlich noch nicht reifen stier mit noch nicht voll ausgewachsenen hörnern bezeichnen, dem die rechte kraft und neigung zum kampfe noch fehlt. Der vergleich mit einem solchen stier passt aber ausgezeichnet auf den jungen Bhujyu; ich verweise auf den abschnitt über *jivri*, s. oben s. 495. Eben weil man von dem jungen, noch schwachen Bhujyu eine

[1]) Bergaigne a. a. o. hält Çvitra für einen zweiten namen des vaters Tugra.

teilnahme am kampfe eigentlich nicht hätte erwarten können, wird besonders hervorgehoben *úc chvaitreyó nṛshâhyāya tasthau*: „er stand auf zur heldenbezwingung.“ Nun hatten wir oben Ludwig beigestimmt, dass *çámaṃ vṛshabhám* — *çvítryaṃ gā́m* und *yúdhyantaṃ vṛshabháṃ dáçadyum* auf dieselbe person zu beziehen sei. Also kann *dáçadyu* nicht nomen proprium, sondern muss ein attribut des Bhujyu sein. Während Vetasu, Tugras verbündeter, *daçamāya* und *daçoṇi* genannt wird, heisst Bhujyu „ein zehntägiger stier“; aber trotzdem dass er erst zehn tage alt ist, kämpft er schon — wir sehen, *dáçadyum* und *çámam* entsprechen einander. Nun erscheint es freilich sehr seltsam, dass das alter Bhujyus auf nur zehn tage angegeben sein sollte. Mit den „zehn tagen“ hat es seine ganz besondere bewandtnis, wie sich später zeigen wird. Grade diese seltsame bezeichnung „der zehntägige stier“ wird ein erwünschter beweis dafür sein, dass ich mit meiner erklärung der schwierigen strophen I 33, 14 fg. das richtige getroffen habe. Ich lasse die übersetzung folgen: „du halfst dem Kutsa, Indra, an dem du gefallen gefunden; du halfst dem kämpfenden, zehntägigen stiere. Durch die hufe aufgewirbelt stieg der staub zum himmel empor. Der Çvitrā sohn erhob sich zur heldenbezwingung. Du verhalfst dem unerwachsenen stiere zu den wassern, die dem Tugra gehörten, zur erbeutung des landes, gabenreicher, dem der Çvitrā gehörigen rinde. Sie machten zwar sehr lange, ehe sie sich dort werfen liessen, doch unterwarfst du der feinde habe.“

Unter der Çvitrā sohne wird auch in V 19, 3 Bhujyu zu verstehen sein: *á çvaitreyasya jantávo dyumád vardhanta kṛshṭáyaḥ | nishkágrīvo bṛhádukṭha enā́ mádhvā ná vājayúḥ* ‖. Ich meine, dass Ludwig recht hat, wenn er *bṛhádukṭha* hier wie an den beiden andern stellen, wo das wort im RV. vorkommt, als den dichternamen auffasst. Wie I 126, 2 ein dichter rühmt, dass er hundert *nishkā́n* von einem könige erhalten habe, so wird von Bṛhadukṭha ausgesagt, er habe eine goldne halskette erhalten, „mit solchem soma gleichsam im wettkampf siegend,“ d. h. als der beste ṛshi beim somaopfer. Der soma hat also dem dichter den preis verschafft. Nun müssen wir uns *enā́ mádhvā ná vājayávaḥ* auch zu *çvaitreyásya jantávo* hinzudenken. Nicht bloss ein einzelner, sondern auch ganze scharen (*kṛshṭáyaḥ*), nämlich die leute des

Bhujyu[1]), haben durch soma den preis gewonnen, „sie erwuchsen durch ihn zum glanze," d. h. sie trugen einen glänzenden sieg davon, nachdem sie sich durch den soma Indras beistand verschafft hatten. Die worte *á çvaitreyásya jantávo — vardhanta — enā́ mádhvā* besagen also dasselbe wie das oben besprochne beiwort des soma *tugryāvŕdh*.

8. Haben die Açvin den Bhujyu durch den soma gerettet? Was ist der *perúḥ pajráḥ*? Über den namen Bhujyus.

Die beschreibung der fahrzeuge und zugtiere, mit denen die Açvin ihren schützling gerettet haben, nimmt in den Bhujyustellen den breitesten raum ein. Wenn der sage von Bhujyus errettung ein tieferer sinn innewohnt, aus den angaben über die wunderbaren eigenschaften und kräfte der fahrzeuge und zugtiere wird man ihn allein herausfinden können.

Ehe ich aber daran gehe, meine eignen ergebnisse darzulegen, will ich eine ansicht über die bedeutung der zugtiere prüfen, die Bergaigne (Rel. Véd. III 10 ff.) aufgestellt hat. Mit recht weist dieser gelehrte darauf hin, dass die errettung durch vögel einen wesentlichen teil der sage ausmacht. Nun finden wir I 158, 3 die strophe: *yuktó ha yád vām taugryā́ya perúr ví mádhye árṇaso dhā́yi pajráḥ | úpa vām ávaḥ çaraṇám gameyam çū́ro nā́jma patáyadbhir évaiḥ ||*. Unter *perúḥ — pajráḥ* glaubt Bergaigne den soma verstehen zu müssen und schliesst, dass auch an andern stellen der soma als der den Bhujyu errettende vogel anzusehen sei. Pischel billigt in den Ved. Stud. I 90 fg. diese deutung und führt seinerseits einiges an, was ihm die richtigkeit zu beweisen scheint. Er übersetzt die strophe so: „Als von euch für den sohn des Tugra mitten ins meer der (wie ein ross) angeschirrte glänzende soma gebracht wurde, (da erhielt Bhujyu hilfe). Möchte ich so (schnell) in euren schutz und schirm kommen, wie ein held zur rennbahn mit fliegender eile (?)."

Wenn wir die stellen durchmustern, in denen das wort *péru* oder *perú* vorkommt, — wir finden sie von Pischel in den Ved. Stud. I, 81 ffg. zusammengestellt —, so steht

[1]) Die beiden synonyma *jantávaḥ* und *kṛshṭáyaḥ* neben einander auch I 74, 2/3.

zunächst das eine zweifellos fest, dass das wort an einigen stellen den soma bezeichnet. Das sind zwei stellen aus dem RV.: VII 35, 13 *çáṃ no apā́ṃ nápāt perúr astu* und X 36, 8 *apā́m pérum jīvádhanyam bharāmahe*; dazu kommt noch eine stelle aus dem Taittir. Āraṇy. III 11, 7: *sá hárir vasuvíttamaḥ perúr índrāya pinvate.* Wenn ich nun mit jenen beiden Rigvedastellen zusammenhalte I 158, 3 *yuktó ha yád vāṃ taugryā́ya perúr ví mádhye árṇaso dhā́yi pajráḥ*, so werde ich darauf geführt, den genitiv *vām* in gleicher weise mit *perúr* zu verbinden wie in jenen stellen den genitiv *apā́m.* Ich schliesse also, dass die Açvin ebenso wie die wasser über einen *peru* verfügt haben. Was könnte dieser *peru* anderes sein, als der *oman*, der gleichfalls sowohl im besitz der wasser wie der Açvin ist? Siehe darüber ZDMG. 50, 270. Wie es von dem *oman* der Açvin I 118, 7 heisst *yuvám átraye — omā́nam açvināv adhattam* und VII 68, 5 *átraye — yó vām omā́nam dádhate priyáḥ sán*, so wird ganz entsprechend von dem *peru* der Açvin gesagt *yád vāṃ taugryā́ya perúr ví — dhā́yi*: „euer peru wurde dem Tugrasohne zugeteilt, geschenkt.“ So bleibt also Pischels ableitung des wortes *peru* von *pī* zu recht bestehen: *peru* heisst „strotzend“. „Der strotzende sohn der wasser“ VII 35, 13, oder kurz „der strotzer der wasser“ X 36, 8 ist der soma, von ihm heisst es Taitt. Āraṇy. III 11, 7 „dieser güterverschaffendste strotzer strotzt für Indra“.

Wenn es nun von dem stärkenden tranke der Açvin heisst „geschirrt wurde euer strotzer dem Tugrasohne geschenkt“, so ist das nicht so zu verstehen, als wäre der *peru* anstatt der pferde oder vögel an die deichsel des wagens der Açvin gespannt gewesen und hätte den Bhujyu über das meer gefahren. Eine solche erklärung würde mit allen übrigen stellen, die von Bhujyu handeln, im widerspruch stehen. Natürlich hat Bhujyu den *peru* wie Atri den *oman* bekommen, um ihn zu geniessen. Das *yuktó* heisst nicht „als zugtier vor den wagen gespannt“, sondern „als zum ständigen geschirr des wagens gehörig, als ladung drinnen im wagen angeschirrt, angebunden oder zurecht gelegt“. Nach IV 45, 1 ist es ein schlauch, in dem der *peru* der Açvin, d. h. ihr *madhu*, aufbewahrt wird, vgl. auch strophe 3 *dṛ́tiṃ vahethe mádhumantam açvinā,* und VIII 5, 19 und 20 heisst es *yó ha*

vām mádhuno dṛ́tir áhito rathacárshaṇe | tátaḥ pibatam açvinā || téna no vājinīvasū páçve tokáya çáṃ gáve | váhatam pīvarīr íshaḥ. Nach dieser stelle haben die Açvin einen schlauch in einem bestimmten teile ihres wagens niedergelegt oder angebracht zu einem doppelten zwecke; sie bewahren darin soma, der ihnen von ihren verehrern gespendet wurde, gleichsam als wegzehrung auf — daher die aufforderung *tátaḥ pibatam* — und bringen ihrem verehrer darin fette labetränke zu seinem eigenen und aller seiner habe gedeihen. Von eben diesen *pīvarīr íshaḥ* heisst es wie I 158, 3 vom *peru*, dass die Açvin sie am wagen anschirren, d. h. sie aufladen VIII 22, 9 fg. *á hí ruhátam açvinā ráthe kóçe hiraṇyáye vṛshaṇvasū | yuñjáthām pīvarīr íshaḥ || yábhiḥ pakthám ávatho — | tábhir no makshú túyam açvinā gatam bhishajyátaṃ yád áturam ||*. Ich meine, auch hier ist es ganz unmöglich, sich die *pīvarīr íshaḥ* als zugtiere zu denken; auch hier sind sie die auf den wagen geschirrte ladung; VIII 5, 20 *váhatam pīvarīr íshaḥ* und 22, 9 *yuñjáthām pīvarīr íshaḥ* weisen auf gleiche anschauung hin.

In I 158, 3 ist zwar noch manches, besonders *pajráḥ*, zu besprechen, doch will ich dies vorläufig noch lassen und erst meine untersuchung über *peru* zu ende führen.

Nicht bloss der stärkende trank der Açvin und nicht allein der soma heisst *peru*, sondern auch die Marut an zwei stellen: RV. IX 74, 4 *náro hitám áva mehanti péravaḥ* „die männer harnen den erspriesslichen (soma) herab, die strotzer“; Taitt. Āraṇy. III 11, 6 fg. *á yásmin saptá péravaḥ méhanti bahuláṃ çríyam | bahvaçvám indra gómatīm || ácyutām bahuláṃ çríyaṃ sá hárir vasuvíttamaḥ | perúr índrāya pinvate ||* „derjenige soma, in welchem die sieben strotzer viel reichtum harnen, der in vielen pferden, o Indra, und rindern besteht, grossen unerschütterlichen reichtum, solcher güterverschaffendster soma, der strotzer, strotzt für den Indra“. Nach diesen stellen also sind die Marut „strotzer“, d. h. ihr bauch ist zum bersten voll von soma, sie harnen ihn herab auf die erde — das ist der regen —, und in dem soma harnen sie den reichtum auf die erde herab, da ja der regen die bedingung alles gedeihens ist.

Es bleiben noch übrig die beiden stellen RV. V 84, 2 und TS. III 1, 11, 7. 8. Die letztere lautet: *udaprúto marutas*

tâñ iyarta vrshṭím yé víçve marúto junánti | *króçati gárdā kanyèva tunná pérum tuñjānā pátyeva jāyā* ||. Sie findet sich mit abweichungen auch AV. VI, 22, 3: *udaprúto marútas tâñ iyarta vrshṭír yā víçvā nivátas prṇáti* | *éjāti gláhā kanyèva tunnaírum tundānā pátyeva jāyā* ||. Die erste, die Rigvedastrophe, gehört zu einem an die Pṛthivī gerichteten liede und lautet: *stómāsas tvā vicāriṇi práti shṭobhanty aktúbhiḥ* | *prá yā vājam ná héshantam perúm ásyasy arjuni* ||. Die fortsetzung dieser worte lautet: *dṛḷhā cid yā vánaspátīn kshmayā dárdharshy ójasā* | *yát te abhrásya vidyúto divó várshanti vrshṭáyaḥ* ||. Dass die stelle aus der TS. für die erklärung mit der Rigvedastelle zusammengenommen werden muss, dafür spricht verschiedenes: 1. dort wie hier ist vom regen die rede; 2. *pérum* ist dort objekt von *tuj*, hier objekt von *pra as*, die verba sind synonym; 3. das subjekt zu beiden verbis ist eine frau, dort *jāyā*, hier die göttin *pṛthivī*. Den schlüssel zur deutung beider stellen und den besten beweis für die richtigkeit meiner erklärung von *peru* überhaupt bietet die stelle RV. I 105, 2 *ártham íd vā u arthína â jāyā yuvate pátim* | *tuñjâte vŕshṇyam páyaḥ paridāya rásam duhe*. Hier heisst es also von gatte und gattin: „sie beide schnellen für sich bei der begattung den zeugungskräftigen saft heraus." Also ist *perum* an beiden stellen = *vŕshṇyam páyaḥ*; an beiden stellen, TS. III 1, 11, 7. 8 und RV. V 84, 2, ist es der regen, der als der zeugungssaft, den himmel und erde bei ihrer begattung ausspritzen, gedacht ist. Und zwar heisst es in der Rigvedastelle: „Lieder jauchzen dir zu, o erde, die du den (von fett und kraft) strotzenden zeugungssaft ausspritzest wie gewaltigen reichtum:" diese stelle stimmt aufs beste überein mit der oben s. 531 besprochnen aus Taittir. Āraṇy. „derjenige soma, in welchem die sieben strotzer (die Marut) vielen reichtum harnen u. s. w." Dass der regen, den die Marut nach der stelle in der TS. herabzusenden gebeten werden, gleichfalls als der zeugungssaft des vaters himmel gedacht wird, zeigt der vergleich *króçati gárdā kanyèva tunná pérum tuñjānā pátyeva jāyā* „der regen soll schreien, d. h. rauschend herabfallen, wie ein geiles mädchen (vor wollust schreit),[1]) wenn ihr das zeugungsglied eingestossen

[1]) So nach Pischel a. a. o.

wird, wie die mit dem gatten den strotzenden saft für sich herausspritzende frau". Im AV. stehen statt *pérum tuñjānā pátyeva jāyā* die worte *érum tundānā pátyeva jāyā*. Das wahrscheinlichste ist, dass hier *érum tundānā* dasselbe bedeutet wie *pérum tuñjānā*. Es könnte wohl *eru* von *ir* in *irā* „saft" hergeleitet sein und soviel heissen wie *vṛshṇyam páyaḥ*. *tundānā* haben wir dann medial wie *tuñjānā* aufzufassen. „Mit dem gatten den saft für sich stossend" wäre soviel als „durch stossen hervortreibend". Dass *tud* eine solche bedeutung hat entwickeln können, dafür finde ich im Wb. wenigstens einen beleg: *prarohān sam tud* heisst „keime treiben".

Die vergleichung der auf die Pṛthivī bezüglichen stelle RV. V 84, 2 *prá yā — perúm ásyasi* mit der zeile *pérum tuñjānā pátyeva jāyā* oder *érum tundānā pátyeva jāyā* zeigt, dass wir auch dort *prá yā pátyā perúm ásyasi* zu verstehen haben: „mit dem gatten schnellt die erde den zeugungssaft, d. h. den regen, heraus," nämlich mit dem himmel, der in der nächsten strophe genannt wird.

Im Wb. finden wir unter *tuj* die bemerkung, dass RV. I 105, 2 *tuñjáte* auch als 3. sg. aufgefasst werden könnte. Die vergleichung der worte *tuñjānā pátyeva jāyā* zeigt, dass im Padap. die form mit recht als dual bezeichnet worden ist.

In der stelle I 158, 3 hat der *peru* das attribut

pajra.

Um die bedeutung dieses wortes zu fassen, gehe ich aus von I 167, 6 *ásthāpayanta yuvatím yúvānaḥ çubhé nímiçlām vidátheshu pajrám*, wo es attribut zu *yuvatím* ist. Wenn nun der soma in IX 82, 4 *pájrāyā garbha* angeredet wird, so wird also auch des soma mutter als eine *yuvatí* angesehen. In X 106, 6/7 *tā me jaráyv ajáram maráyu || pajréva cárcaram járam maráyu kshádmevártheshu tartarītha ugrā* scheint mir soviel wenigstens sicher zu sein, dass *pajrā iva*, womit die Açvin gemeint sind, eine bedeutung hat, die mit *jaráyu*, *járam* und *maráyu* einen gegensatz bildet, also auch hier wieder von „jung" nicht weit entfernt ist. Vergleichen wir mit den worten in I 158, 3 *yuktó ha yád vām taugryáya perúr ví mádhye árṇaso dhāyi pajráḥ* die strophe VIII 63, 12 *asmé rudrā mehánā párvatāso vṛtrahátye bhárehūtau sajóshāḥ | yáḥ çánsate stuvaté dhāyi pajrá índrajyeshṭhā asmāñ avantu deváḥ ||*, so ist es klar, dass hier mit *yáḥ çánsate stuvaté dhāyi*

pajráḥ wiederum eben jener trank der Açvin gemeint und, als wäre er selbst ein gott, in der reihe der helfenden götter mit-aufgezählt ist. Das beiwort *pajrá* genügte also, um den trank der Açvin, den *peruḥ pajraḥ*, zu kennzeichnen. Nun wissen wir, dass die Açvin durch ihren trank ihrem schützling jugendkraft schenken, s. ZDMG. 50, 273 fg., vgl. bes. VII 69, 4 *yád devayántam ávathaḥ çácībhiḥ pári ghraṃsám ománā vām váyo gāt* „er kommt durch den oman zu frischer jugendkraft". Also lässt sich auch hier wieder feststellen, dass *pajra* zu „jung, jugend" in beziehung steht. So möchte ich als grundbedeutung für *pajra* „frisch; frische kraft, wie sie der jugend eigen ist, habend und gebend" erschliessen. Der „strotzer mit frischer kraft" I 158, 3 oder bloss „der mit frischer kraft" VIII 63, 12 ist also der trank der Açvin. „Die junge frau, die frische kraft hat und giebt," in I 167, 6 ist die Rodasī. Darauf dass diese göttin kraft besitzt, weisen auch andre epitheta in diesem liede hin: *nṛmáṇāḥ* str. 5, *vṛ́shamaṇā ahaṃyú sthirā́* str. 7. Dass sie frische kraft für den verehrer mitbringt, ersehen wir aus V 56, 8 *suráṇāni bíbhratī sácā marútsu rodasī* und 9 *subhágā — sácā marútsu mīḷhushī́*. Wie die Rodasī das attribut *pajrā* hat, so heisst Rudra VI 49, 10 *ajára*, die Marut I 64, 3 *yúvāno rudrā́ ajárāḥ*.

In IX 82, 4 ist die junge frau mit frischer kraft die mutter des soma, also wohl die frische, kräftige somapflanze. Auch der soma selbst hat frische jugendkraft — er wird auch *yúvan* genannt — und erfüllt damit denjenigen, der ihn geniesst; so werden *indrāgnī* VI 59, 4 *pajrahoshiṇā* genannt „die frischkräftige opfergüsse erhalten". Ich ziehe also vor, Roths deutung von *hoshin* beizubehalten und Pischel nicht zu folgen, der das beiwort in den Ved. Stud. II 61 mit „laut angerufen" übersetzt. Auch für *prahoshá* I 150, 2 lasse ich die Rothsche erklärung durch *prahuti* gelten, und wenn VIII 92, 4 *prahoshín* ein beiwort zu *andhas* ist, so entspricht dies der verbindung des epithetons *havíshmat* mit *soma*.

In X 106, 7 wird man wohl *pajréva* zu verstehen haben als *yuvānā pajrā iva*, d. h. die Açvin sind wie zwei junge männer mit frischer kraft, die auch an dem verehrer das welke, absterbende wieder frisch und regsam machen sollen. Vgl. *ajára* I 112, 9 und *ajarayú* I 116, 20 als beiwörter der Açvin. Freilich liesse die ganze sonderbare art des liedes

mit seinen merkwürdigen vergleichungen auch die deutung zu, dass die Açvin als „zwei tränke mit frischer kraft“, gleichsam zwei *peru* bezeichnet worden seien.

An den bisher besprochenen stellen war *pajra* eine eigenschaft von göttern oder göttlichen tränken. Auf menschen bezogen finden wir das wort I 190, 5 *yé tvā devosrikám mányamānāḥ pāpā́ bhadrám upajī́vanti pajrā́ḥ* | *ná dūḍhyè ánu dadāsi vāmám bŕ̥haspate cáyasa ít píyārum* „die durch dich, o gott, für ein rind dich achtend, die bösen durch den guten, leben in frischer kraft, <nicht solchen,> nicht dem übelgesinnten überlässest du wertes gut, Bṛhaspati, du strafst vielmehr den schmäher.“ Hier bedürfen die worte „für ein rind dich achtend“ der erklärung; es heisst: „indem sie meinen, du werdest es dir gefallen lassen, dass sie aus dir nutzen ziehen, dass sie von dir leben in frischer jugendkraft, so wie es sich das gute rind gefallen lässt, dass auch böse menschen von ihm leben, dass sie aus ihm nutzen, nahrung, frische lebenskraft ziehen.“ Übrigens wird Bṛhaspati auch sonst als verleiher frischer lebenskraft bezeichnet. II 23, 10 *tváyā vayám uttamáṃ dhīmahe váyo.* Mit *yé tvā — upajī́vanti pajrā́ḥ* lässt sich *ajárāsas te sakhyé syāma* VII 54, 2 vergleichen.

Wenn schliesslich in der zweimal belegten verbindung *pajrā́ya sā́mne* das lied „frisch, von frischer kraft“ genannt wird, so erinnert uns dies daran, dass auch sonst im Veda die neuheit als ein vorzug des liedes gerühmt wird, und wir stellen dazu ausdrücke wie *yuvatír manīshā́* V 47, 1, s. o. s. 509. Die stellen sind VIII 4, 17 und 6, 47. Die letztere lautet: *tríṇi çatā́ny árvatāṃ sahásrā dáça gónām* | *dadúsh pajrā́ya sā́mne* „dreihundert pferde, zehntausend rinder gaben sie als sängerlohn für das sāman von frischer kraft“. Die andre stelle VIII 4, 17 macht einige schwierigkeit. Sie lautet: *vémi tvā pūshann r̥ñjáse vémi stótava āghr̥ṇe* | *ná tásya vemy áraṇaṃ hí tád vaso stushé pajrā́ya sā́mne.* Die schwierigkeit löst sich, wenn man den zusammenhang genauer ins auge fasst. Diese wie jene stelle ist nämlich ein teil der *dānastuti.* Das *r̥ñjáse* und *stótave* und *stushé* heisst „als sängerlohn gewinnen und rühmen“. Als sängerlohn will aber der dichter den gott Pūshan selbst gewinnen, und er sagt auch in der vorhergehenden (16.) strophe, warum: *tvé tán naḥ suvédam usríyaṃ vásu yáṃ tváṃ hinóshi mártyam.* Wenn er also den

gott selbst hat, so ist er gewiss, dass ihm allerlei reichtum von selbst zufällt. Eignes capital (*nítyaṃ réknaḥ* str. 18) hofft er durch den gott zu erhalten. „Ich begehre dich, Pūshan, als sängerlohn zu gewinnen, ich begehre dich als sängerlohn zu rühmen; — nicht begehre ich von diesem gute hier, denn das ist fremd (besitzen schon andre), o gütiger; — ja rühmen will ich dich als sängerlohn für das lied von frischer kraft.“ Dafür, dass das *pajrasāman* als das von Pajra erfundene und von der sängerfamilie der Pajra verwendete sāman zu verstehen sei, finde ich in den beiden liedern keinen anhalt, deren dichter ja den Kāṇvas angehören. Sāyaṇa hält es für möglich, dass *pajrāya* an beiden stellen eigenname sei. So hat man vielleicht auch an der stelle, auf die Hillebrandt Ved. Myth. I 121 verweist, bei dem *pajrasāman* wie Sāyaṇa an den Kakshīvant aus dem geschlechte der Pajra gedacht.

An allen übrigen stellen wird mit *pajra* ein sängergeschlecht bezeichnet, dessen hauptvertreter Kakshīvant ist; sie heissen deshalb auch *kakshīvantaḥ pajrā́ḥ* I 126, 4 (str. 5 nur *pajrā́ḥ*). In I 122, 7 ist *pṛksháyāmeshu pajré* = *pṛksháyāmeshu pajréshu*, (auch in der folgenden strophe sind sie genannt), hier ist in der 4. und 5. strophe Auçija = Kakshīvant erwähnt. In I 51, 13 wird dieser ṛshi gleichfalls erst genannt, dann str. 14 von den *pajrāḥ* gesprochen. Ebenso ist es in dem liede I 117, wo in der 6. strophe der hauptvertreter des geschlechts, in der 10. die *pajrāḥ* selbst erwähnt werden. Kakshīvant selbst hat den beinamen *pajriyá*. Er ist ein besonderer schützling der Açvin; die lieder, in denen *pajriyá* vorkommt, sind an die Açvin gerichtet (I 116; 117; 120). Durch sein lied hat Kakshīvant es erreicht, dass die Açvin ihn wieder jung machten (X 143, 1; s. ZDMG. 50, 277 fg.). Vielleicht hat eben um dieser verjüngung willen Kakshīvant mit seinem ganzen geschlechte den beinamen „mit frischer kraft versehen“ erhalten, d. h. „die, welche durch ihr lied von den Açvin frische kraft zu erlangen vermögen“. So erklärt sich auch, warum die zusammenstellung von *pajra* mit einer form oder ableitung von *stu* oder einem sinnverwandten verbum so beliebt ist. Wenn es VIII 63, 12 von dem verjüngungstranke, dem *peru*, der Açvin heisst *yáḥ çáṅsate stuvaté dhā́yi pajráḥ*, so dachte man unter andern gewiss auch an

Kakshīvant, der für sein loblied den *peru pajra* erhielt und dadurch *pajra* wurde; vgl. I 116, 7 *yuvám narā stuvaté pajriyáya kakshívate aradatam púraṃdhim*; I 117, 6 *tád vāṃ narā çáṅsyam pajriyéṇa kakshívatā*; I 117, 10 *yád vām pajráso açvinā hávante yātám ishá ca vidúshe ca vájam*; I 120, 5 *yáyā vācá yájati pajriyó vām.*

Etwas von grund aus neues bietet meine erklärung von *pajra* nicht. Ich habe nur die deutung neu aufgefunden, begründet und für alle stellen einheitlich durchgeführt und die feineren beziehungen, die zwischen diesen stellen stattfinden, klarzulegen gesucht. Schon bei Sāyaṇa lesen wir zu VIII 63, 12 *pajro balavān.*

Auch die richtige herleitung des wortes ist alt: Sāyaṇa zu I 158, 3 bringt es richtig mit *pājas* zusammen; *pājas* aber wird Ngh. 2, 9 richtig unter den *balanāmāni* aufgeführt. Ludwig hat recht, wenn er die bedeutung „kraft" an allen stellen durchzuführen sucht. Genauer ist es „die frische, jugendliche kraft", insbesondere die frische kraft der eben erst gebornen götter, so des Agni (z. b. III 14, 1 *pṛthivyám pájo açret* „er lehnte, breitete über die erde hin seine frische kraft), der Ushas (III 61, 5 *ūrdhvám madhudhá diví pájo açret* „hoch empor breitete sie am himmel ihre frische kraft"), des sonnengottes (X 37, 8 *āróhantam bṛhatáḥ pájasas pári* „emporsteigend aus eigner hoher jugendlicher kraft"), des soma, der während der läuterung frische kräfte an sich nimmt (IX 88, 5 *vṛ́thā pájāṅsi kṛṇute nadíshu,* vgl. *váyo dadhe* IX 111, 2). Auch der dual *pájasī,* womit I 121, 11 himmel und erde bezeichnet werden, bedeutet nicht eigentlich „die beiden schimmernden flächen des himmels und der erde", sondern „die beiden frischen kräfte", d. h. „die beiden jungen schwestern von immer frischer kraft" = *yuvatí pajré* (*svásārā yuvatí* III 54, 7, *ajáre* VI 70, 1), wie die Rodasī eine *yuvati pajrā* genannt wird.

Nachdem wir die erste hälfte der strophe I 158, 3 wegen des *perúḥ pajráḥ* ausführlich behandelt haben, lasse ich noch eine bemerkung über die zweite strophenhälfte folgen.

Der vergleich am schlusse scheint mir von Grassmann und Ludwig nicht richtig verstanden zu sein: *úpa vám ávaḥ çaraṇáṃ gameyaṃ çúro nájma patáyadbhir évaiḥ.* Beide über-

setzen: „wie ein held zum heerbann,“ indem sie meinen, *ávaḥ çaraṇám* und *ájma* stünden auf gleicher stufe. Ich meine, dass *ávaḥ çaraṇám* von *úpa* abhängt, *ájma* aber bloss mit *gameyam* zu verbinden ist. *ájma gacchāmy úpa dhánam* heisst: „ich laufe die bahn bis hin zum kampfpreise.“ So ist *úpa gam* „siegreich nach dem ziele laufen“ auch IV 41, 9 gebraucht, wo es in der strophe vorher heisst *dhíyo* — *ājím ná jagmur* (vgl. IX 32, 5 *ágann ājím yáthā hitám*). Man sagte also sowohl *ājím gam* als auch *ájma gam*, wie man *ájma ji* „die bahn gewinnen“ (X 103, 6) und *ājím ji* „den wettlauf gewinnen“ VI 75, 2; VII 98, 4; *san* X 102, 12; IV 41, 11 in gleichem sinne gebrauchte.

Demnach ist die zweite hälfte der strophe I 158, 3 zu übersetzen: „nach dem kampfpreise, der in eurer erquickung und beschirmung besteht, möge ich laufen wie ein held die bahn fliegenden ganges.“

Die ganze strophe I 158, 3 lautet nun: „wie bekanntlich euer auf euern wagen aufgeschirrter strotzender trank von frischer kraft dem sohne des Tugra mitten in die flut zugeteilt ward, nach solcher eurer erquickung und beschirmung als kampfpreis möge ich siegreich laufen wie der held die bahn fliegenden ganges.“

Auf den frische kraft verleihenden strotzenden trank der Açvin weist auch die stelle VI 62, 6 hin, die nun erst durch die beziehung auf den *peru* völlig verständlich wird. Nachdem vorher in der dritten strophe gesagt ist, dass die Açvin auf ihrem wagen *ísham úrjam* bringen, und in der vierten, dass sie dem lobsänger — durch den peru — seit alten zeiten am meisten heil gebracht haben: *yá çáṅsate stuvaté çámbhavishṭhā babhūváthur gṛṇaté citrárātī* — damit ist VIII 63, 12 *yáḥ çáṅsate stuvaté dhấyi pajráḥ* zu vergleichen, s. o. s. 533 f. —, so heisst es in strophe 6 weiter: *tá bhujyúṃ víbhir adbhyáḥ samudrát túgrasya sūnúm ūhathū rájobhiḥ* | *areṇúbhir yójanebhir bhujántā patatríbhir árṇaso nír upásthāt* ||. Ich meine, in dem zusammenhange, den ich eben beleuchtete, kann *bhujántā* nichts anderes bedeuten als: „den erquickungstrank zu geniessen gebend.“ Die Açvin fahren den Bhujyu, wie wir sehen werden, längere zeit, mehrere tage und nächte, auf ihrem wagen; während dieser zeit nähren sie ihn mit ihrem *peru.* Die Açvin heissen um solcher labungen willen VIII 8, 2

bhúji „genussbringer". Auch *purubhujā*, wie die beiden götter oft angeredet werden, wird als „viel genuss bringend" zu deuten sein, ebenso VIII 22, 16 *purubhojasā*. Das participium *bhujánt* stellt sich zu dem optativ *bhujema*. Die bedeutung „genuss bringen" hat auch das andere aktivische participium *bhuñjant*: X 89, 17 *bhuñjatīnáṃ* — *sumatīnám* und I 48, 5 *á ghā yósheva sunáry ushá yāti prabhuñjatī* (wo das letzte wort zum vergleiche gehört: „wie eine liebesgenuss bringende frau," vgl. unten zu X 95, 8). So ist also VI 62, 6 zu übersetzen: „Ihr fuhrt den Bhujyu mit vögeln aus den wassern des meeres durch die lüfte, auf staublosen wegstrecken, ihn euern trank geniessen lassend, mit den geflügelten aus der flut schosse."

Zweifellos ist in dieser stelle ein wortspiel beabsichtigt: *tá bhujyúm* — *ūhathuḥ* — *bhujántā*. Der schützling der Açvin heisst *bhujyu*, sie selbst sind *bhujántā*, und ihr wagen, das müssen wir hinzunehmen, erhält in VIII 22, 2 das beiwort *bhujyú*: (*ó tyám ahva á rátham* —) *pūrvāpúshaṃ suhávam puruspŕham bhujyúṃ vájeshu púrvyam* |. Wir werden auch das wort *bhujyu* von demselben *bhuj* abzuleiten haben wie *bhujántā*, *bhujyu* wird bedeuten müssen „genuss, nutzen o. ä. bringend". Warum der wagen der Açvin so genannt ist, leuchtet sofort ein: er bringt genuss, weil der *peru* auf den wagen aufgeschirrt ist. Zu vergleichen ist auch, was unten im nächsten abschnitte über die stelle I 182, 6 *cátasro návo jáṭhalasya júshṭāḥ* gesagt ist.

Die selben beiden epitheta *bhujyúṃ vájeshu púrvyam* erhält VIII 46, 20 auch der reichtum. Wie also der wagen der Açvin so ist auch tüchtiger reichtum gleichsam mit genüssen beladen, man kann sich diese durch jenen verschaffen. Sāyaṇa erklärt *bhujyúm* an dieser stelle richtig mit *bhojayitāram*, während er es VIII 22, 2 mit *sarvasya rakshakam* wiedergiebt, wie er auch zu I 112, 6 den namen des schützlings der Açvin mit *sarvasya pālakam* deutet. Bergaigne stellt *bhujantā* und *bhujyu* auch richtig zu *3 bhuj*, doch deutet er *bhujantā* zu allgemein (les Açvins le secourent), und sein gedanke, dass *bhujyu* überall eigenname sei, ist für mich nicht annehmbar sowohl wegen der beiden stellen VIII 22, 2 und 46, 20, als auch besonders wegen X 95, 8 *sácā yád āsu jáhatīshv átkam ámānushīshu mánusho nishéve* | *ápa sma mát*

tarásanti ná bhujyús tá atrasan rathaspṛ́ço náçvāḥ ||. Hier beklagt sich Purūravas darüber, dass die Apsarasen nichts von ihm haben wissen wollen, sondern vor ihm scheu davon flohen. Die art des scheuen davonlaufens macht er durch zwei vergleiche deutlich, von denen der erste *tárasantī ná bhujyús* von Sāyaṇa in folgender weise erklärt wird: *tarasan nāma mṛgaḥ | tasya strī bhujyur bhogasādhanabhūtā strī mṛgī | sā yathā vyādhād bhītā palāyate* |. Ich halte diese erklärung in jedem teile für richtig. Mit recht ist Geldner Sāyaṇa in der deutung *tarásantī* = „gazelle" gefolgt. Ich meine nun, auch *bhujyur* wird durch *bhogasādhanabhūtā* ganz richtig erklärt: das wild bringt dem glücklichen jäger genuss durch besonders schmackhaftes fleisch. Solches wild ist, weil es mit vorliebe gejagt wird, besonders scheu. Wenn die Apsarase mit einer gazelle verglichen wird, so ist Purūravas dem jäger gleich gesetzt; auf die Apsarase bezogen bedeutet *bhujyú* natürlich „liebesgenuss bringend", s. oben s. 539 über I 48, 5.

„Genussbringer" ist also die bedeutung des namens jenes schützlings der Açvin. Wenn ein vater seinem sohne diesen namen gab, so bezeugte er damit, dass er die geburt eines sohnes für ein grosses glück ansah, gab der hoffnung ausdruck, dass er an dem sohne immer einen genuss bringenden schatz haben werde. Vielleicht war auch Bhujyu nach dem wagen der Açvin benannt, wie der schützling der Açvin, der ein ähnliches schicksal wie Bhujyu hatte, Ṛjrāçva, nach ihren pferden. Das wortspiel in VI 62, 6 besagt: „jenem schützlinge, dessen name einen „genussbringer" bedeutet, brachtet ihr, Açvin, durch euren *peru* genuss." Eine bestätigung der hypothese Bergaignes, dass Bhujyu eine personifikation des soma sei, dürfen wir aus der bedeutung des namens nicht entnehmen.

9. Die dauer der fahrt, die fahrzeuge und die zugtiere.

Die dauer der wunderbaren fahrt des Bhujyu finden wir in I 116, 4 angegeben: *tisráḥ kshápas trír áhā.* Irrtümlich übersetzen dies Grassmann und Ludwig „drei tage und drei nächte". Es heisst „dreimal drei nächte und tage". An der stelle III 56, 5: *trí shadhásthā sindhavas tríḥ kavīnám*, wo

gleichfalls die multiplikativzahl von der cardinalzahl getrennt ist, übersetzen beide richtig.

Über die bedeutung der zahl der neun nächte und tage in den Açvin-legenden habe ich ZDMG. 50, 286 gehandelt. Wie also Vandana nach neun tagen aus seiner grube, Rebha nach neun tagen aus dem wasser, Atri am zehnten tage aus der glut zu neuem leben von den Açvin auferweckt wurde, so wurde auch Bhujyu neun nächte und neun tage lang gefahren, ehe er sein neues leben in der heimat begann. Wie Atri in der glut mit dem oman, so wurde Bhujyu mit dem peru während dieser zeit genährt. Alle die oben erwähnten schützlinge hatten den Açvin eine zweite geburt zu danken; während die natürliche entwicklung des embryo zehn monate braucht, bringen die Açvin die wunderbare wiedergeburt in eben so viel tagen zu stande. Nun verstehen wir, warum Bhujyu I 33, 14 und VI 26, 4 ein „zehntägiger stier" genannt wird: nun ist bewiesen, dass ich die strophen I 33, 14 fg. mit recht auf den kampf zwischen Tugra und Bhujyu bezogen habe. Schon Bergaigne hatte vermutet, dass Daçadyu dieselbe person wie Bhujyu sei. Die zeitbestimmung *tisráḥ kshápas trír áhā* hat er freilich nicht richtiger gedeutet als Grassmann und Ludwig, doch aber bereits die beziehung von *daçadyu* auf den „zehnten tag" erkannt, an dem Rebha — für Bergaigne von Bhujyu nicht wesentlich verschieden — aufersteht; s. Bergaigne III 11 anm. 2.

Wenn wir nun in der strophe I 116, 4 *tisráḥ kshápas trír áhātivrájadbhir nā́satyā bhujyúm ūhathuḥ pataṃgaíḥ | samudrásya dhánvann ārdrásya pāré tribhí ráthaiḥ çatápadbhiḥ sháḷaçvaiḥ* || die erste und letzte halbzeile vergleichen, so ist es klar, dass die zahlen der letzten mit denen der ersten in beziehung gebracht werden müssen. Wenn also den dreimal drei nächten und tagen drei wagen entgegengestellt werden, so entspricht ein wagen einer trias von nächten und tagen. Jeder wagen hat sechs pferde, das sind die drei dunklen und die drei hellen tageshälften. Wäre das bild genauer ausgeführt, so würde es sicher heissen: mit drei schwarzen und drei weissen pferden. Die hundert teile des wagens, die mit dem attribut *çatápadbhiḥ* gemeint sind (s. darüber weiter unten), müssen, da der wagen eine trias von

nächten und tagen ist, hundert kleinere zeitteile, also stunden, sein. Nun wissen wir aus I 123, 8, wo es von den morgenröten heisst *anavadyā́s triṅçátam yójanāny ékaikā krátum pári yanti sadyáḥ*, dass der tag, wie später in dreissig *muhūrta*, so schon in alter zeit in dreissig stunden zerlegt wurde. Vgl. Zimmer Altind. Leben s. 363. Wie stimmen dann die beiden zeitangaben zu einander „dreimal drei nächte und tage" und „dreimal hundert stunden"? Eine von beiden angaben muss ungenau sein. Es lässt sich leicht zeigen, dass die erstere angabe die ungenaue ist und es eigentlich heissen müsste „dreimal drei und ein drittel tag zu dreissig stunden". Wir brauchen nur die zeitangaben bei dem berichte von der auferstehung des Rebha und Vandana zu vergleichen: I 116, 24 *dáça rā́trīr — náva dyū́n* und I 117, 12 *daçamé — áhan*. Also die drei triaden der nächte und tage sind nur die völlig abgeschlossenen, am beginn einer vierten triade, nach der zehnten nacht, am zehnten tage war Bhujyu wie Rebha und Vandana zum neuen leben reif. Wenn jeder wagen, den dreissig stunden des tages entsprechend, nur neunzig teile gehabt hätte, so würde Bhujyu nicht nur drei wagen haben völlig abfahren, sondern auch noch den vierten besteigen, und dieser hätte nach dem ersten drittel der auf ihn entfallenden zeit seinen lauf unterbrechen und den zum zweiten leben reifen Bhujyu abgeben müssen. Dass ein vierter wagen dazu gehörte, um den wagenzug, über den die Açvin verfügten, vollständig zu machen, können wir mit sicherheit behaupten. Das fahrzeug oder die fahrzeuge, die Bhujyu benutzt, werden bald wagen, bald schiffe benannt. Wie in I 116, 4 von *ráthaiḥ çatápadbhiḥ* die rede ist, so besteigt Bhujyu nach der folgenden strophe das hundertruderige schiff (*çatáritrām nā́vam ātasthivā́ṅsam*). Und nach I 182, 6 sind es vier schiffe, die dem Bhujyu von den Açvin in seiner not zugeschickt werden. Heisst es nun von den drei wagen, dass sie die zeit von dreimal drei nächten und tagen darstellen, so versinnbildlichen die vier fahrzeuge zwölf nächte und tage. Diese zwölf aber sind in verjüngtem massstabe ein abbild der zwölf monate. Die dunklen und hellen tageshälften und die dunklen und hellen monatshälften entsprechen einander, ebenso die dreissig stunden des sich aus nacht und tag zusammensetzenden tages und die zweimal vierzehn bis

fünfzehn tage des monats. Also die drei wagen mit je hundert teilen sind ein abbild der zeit von etwa dreiviertel jahr, von etwa dreihundert tagen, die der embryo zu seiner entwicklung braucht. Auf den vierten wagen würden also nur 354—300 = 54 teile entfallen. Die beziehung auf die embryonale entwicklung ist der grund, warum das jahr nicht in vier gleich grosse teile zerlegt wurde.

Die vermutung ist nun nicht von der hand zu weisen, dass die vier schiffe oder zwölf nächte und tage, als deren herren wir die Açvin kennen lernen, die zwölften, die weihnachten, die zwölf nächte und tage des wintersolstitiums sind. Diese werden auch RV. IV 33, 7 erwähnt, und von ihnen wird T. Br. I 1, 9, 10 derselbe ausdruck gebraucht, den ich vorhin anwandte: *saṃvatsarasya pratimā vai dvādaça rātrayaḥ*; s. Weber Om. und Port. s. 388; Ind. Stud. X 242; Zimmer Altind. Leben s. 366 fg. In den tagen des wintersolstitiums wird die sonne neu geboren. In den wiedergeburten, die die Açvin an ihren schützlingen unter den menschen bewirken, spiegelt sich die verjüngung des sonnengottes wieder. Ich verweise auf den vergleich, der I 117, 5 für die verjüngung des Vandana gebraucht wird: *sûryaṃ ná dasrā támasi kshiyántam.*

Die heilige zeit ist also das wesentliche bei der errettung des Bhujyu durch die Açvin. Das heilige aber, das geheimnisvolle, wird durch bilder verhüllt. Die darstellung der zeit als eines fahrzeuges ist ja nichts neues, das ich etwa hier in der geschichte des Bhujyu gefunden hätte. Wir finden sie auch sonst im Veda, — ich verweise vor allem auf das lied I 164. Um aber den hörer darauf hinzuweisen, dass hinter dem bilde das wesentliche gesucht werden soll, wechseln die dichter mit dem bilde, sogar in unmittelbar auf einander folgenden strophen: I 116, 3 *naubhír ātmanvátībhir antarikshaprúdbhir ápodakābhiḥ*, 4 *ativrájadbhir — pataṃgaíḥ — tribhí ráthaiḥ çatápadbhiḥ sháḷaçvaiḥ*; 5 *çatâritrāṃ nâvam*; ähnlich I 182, 5 ffg.: 5 *plavám ātmanvántam pakshíṇam*; 6 *cátasro nâvo*; 7 *káḥ svid vṛkshó níshṭhito mádhye árṇaso.*

Im folgenden stelle ich die angaben über das fahrzeug oder die fahrzeuge des Bhujyu und die zugtiere zusammen. Dabei wird im einzelnen noch manches der erklärung bedürfen.

a) Von einem einzelnen wagen ist die rede I 117, 15 *nísh ṭám ūhathuḥ suyújā ráthena mánojavasā*: hiernach ist die zeit „ein wohlgeschirrter, gedankenschneller wagen"; ferner noch VIII 5, 22 *yád vāṃ rátho víbhish patāt*: hiernach ist sie „ein fliegender wagen".

Von drei wagen berichtet die stelle I 116, 4. Die strophe ist oben s. 541 im wortlaut angeführt und im allgemeinen gedeutet. Ich hatte oben aber nur die zahl der wagenteile erklärt, die mit dem attribute *çatápadbhiḥ* bezeichnet werden. Alle erklärer, soviel ich weiss, übersetzen das wort „hundertfüssig", ohne, wie es scheint, in der vorstellung „füsse eines wagens" etwas auffälliges zu finden. Nun entspricht, wie ich schon oben erwähnte, in I 116, 5 *çatāritrāṃ nāvam* „das hundertruderige schiff". Wir hätten demnach den ausdruck „der hunderträderige" oder vielleicht auch „hundertspeichige wagen" erwarten sollen. Wenn es von einem wagen heisst, er laufe auf füssen, so ist der wagen als ein belebtes wesen gedacht. Und wirklich erhalten die „schiffe" des Bhujyu gradezu das beiwort „belebt" (*ātmanvant*; s. darüber weiter unten). Also auch hier wieder ganz deutliche allegorie. Der wagen, der selbst mit leben begabt auf füssen dahinläuft, ist die zeit. Er hat sein leben auf eine bestimmte zeit, er ist tot nach dem ablaufe der zeit. Vor den belebten wagen sind aber doch zugtiere gespannt. Das ist deutliche allegorie für die schnelle flucht der zeit.

b) Zugtiere werden immer mehrere genannt. Nur an zwei stellen werden sie als pferde bezeichnet: I 116, 4 *ūhathuḥ — tribhí ráthaiḥ — sháḷaçvaiḥ*; I 117, 14 *yuvám bhujyúm árṇaso níḥ samudrád víbhir ūhathur ṛjrébhir áçvaiḥ*. An dieser zweiten stelle sind die zugtiere zugleich pferde und vögel genannt. An der ersten stelle steht *pataṃgaíḥ*, mit dem gleichen verbum *ūhathuḥ* verbunden, dem *ráthaiḥ sháḷaçvaiḥ* parallel; also sind die pferde auch hier wieder zugleich als vögel bezeichnet. Wegen der bedeutung der dreimal sechs pferde oder vögel, die über dreimal drei nächte und tage hinüberfliegen (*ativrájadbhiḥ*) siehe oben s. 541. An allen übrigen stellen heissen sie nur vögel. Es ist aber dieser wechsel der benennung und die doppelbezeichnung nichts, was der geschichte des Bhujyu eigentümlich wäre, sondern findet sich auch sonst für die zugtiere der Açvin. Ich zähle die

stellen, die für Bhujyu in betracht kommen, auf. Mit *ví* werden die vögel bezeichnet I 119, 4; VI 62, 6; VIII 3, 23; 74, 14; 5, 22; mit *patatrín* VII 69, 7; X 143, 5; mit *ví* und *patatrín* VI 62, 6; mit *patamgá* I 116, 4 (vgl. I 118, 5).

Die epitheta der flügelpferde sind folgende:

ṛjrá I 117, 14. Nach der ziemlich allgemeinen annahme der neueren erklärer bezeichnet das wort eine bestimmte farbe der pferde: „rötlich, im unterschied von *arusha* lichtrötlich wohl die dunklere, braunrötliche farbe" (PW.). So wäre also ein unterschied für die helle und dunkle tageshälfte (s. o. s. 541) nicht weiter gemacht. Indessen hat mit vollem rechte Geldner in den Ved. Stud. II 165 jene deutung zurückgewiesen. Die indischen commentatoren treffen insofern das richtige, als sie das wort nicht zu wz. *raj* „sich röten", sondern zu *rañj ṛñjati, ṛjyati* „sich strecken" stellen, Sāyaṇa erklärt es zumeist durch *ṛjugāmin*. Die drei stellen, denen zu liebe man wohl besonders die farbenbedeutung angenommen hatte, VIII 68, 18; IX 97, 9; X 20, 9, hat Geldner mit besprochen und richtiger gedeutet. Die rosse des windes sind es, die am häufigsten das beiwort *ṛjrá* erhalten: IV 16, 11; I 174, 5; X 22, 5 (auch VIII 34, 17 *ṛjrā́ vā́taraṅhaso* ist hierfür noch aufzuzählen). An mehreren stellen ist *ṛjrá* in beziehung zu formen und ableitungen von *raṅh, ragh* gesetzt: IX 97, 9 *sá raṅhate — ṛjráḥ*; VIII 34, 17 *ṛjrā́ vā́taraṅhaso — raghushyádaḥ*; VI 63, 9 *ṛjré raghví*. Auch dies spricht dafür, dass *ṛjrá* von der wurzel *ṛj* abzuleiten ist, die mit *raṅh ragh* der bedeutung nach verwandt ist: also ist *áçva ṛjráḥ* — denn eine bezeichnung des pferdes ist *ṛjrá* an allen stellen — soviel als *áçva ṛñján* oder *ṛ́jyan* oder *ṛjipyáḥ* (vgl. VI 37, 2; 3; IV 38, 7; 8).

sváyukti in I 119, 4: *yuvám bhujyúm bhurámāṇam víbhir gatám sváyuktibhir niváhantā pitṛ́bhya ā́* |. Roth und Ludwig fassen hier *sváyuktibhiḥ* nicht als attribut zu *víbhir* sondern als substantivum. Beide Wtb. übersetzen „eignes gespann"; Ludwig „ihr gingt zu dem sich abmühenden Bhujyu mit den beflügelten, ihn mit eignem gespanne niederführend". Das wort kommt noch I 50, 9 vor: *áyukta saptá çundhyúvaḥ sū́ro ráthasya naptyàḥ* | *tā́bhir yāti sváyuktibhiḥ*, was Ludwig übersetzt: „sieben aufhellende hat angespannt Sūra, töchter des wagens; mit diesem eignen gespanne fährt er."

Ich meine aber, dass *sváyukti* mit *svayúj, svayúgvan, sváyukta* gleichbedeutend ist, und dass Sāyaṇa recht hat, wenn er diese worte übersetzt: „von selbst sich schirrend". Beweisend scheint mir die stelle I 168, 4 zu sein, wo es von den Marut heisst *áva sváyuktā divá á vṛ́thā yayur* „selbst sich schirrend kommen sie vom himmel herab" (d. h. „von selbst sich mit einander zusammenjochend, von selbst sich verbündend zu gemeinsamer fahrt"). Die Marut sind es nun auch, die an drei andern stellen mit *svayúj* oder *svayúgvan* bezeichnet werden: X 78, 2 *vā́tāso ná svayújaḥ*; X 67, 8 *úd usríyā asṛjata svayúgbhiḥ* (Bṛhaspati mit den Marut); X 89, 7 *á gā́ índro akṛṇuta svayúgbhiḥ* (Indra mit den Marut). Wenn in I 50, 9 die sieben stuten des sonnengottes „von selbst sich mit einander zusammenjochend zu gemeinsamer fahrt" genannt werden, so scheint das vorausgehende *áyukta saptá çundhyúvaḥ sū́ro* zu widersprechen. Es ist dies aber nur scheinbar. Der sonnengott schirrt sie an, sie, die sich schon von selbst zusammenschirren, d. h. die seinem willen, ohne dass er hand anzulegen braucht, von selbst entgegenkommen; solche göttliche rosse heissen daher auch *manoyúj*. Zu vergleichen ist V 46, 1 *háyo ná vidvā́ñ ayuji svayám dhurí* „wie ein kluges pferd schirrte ich mich selbst an die deichsel". Wie der sonnengott, so hat auch soma solche sich von selbst zu gemeinsamer fahrt zusammenjochende rosse, das sind seine tropfen oder seine strahlen IX 111, 1. Wenn es nun endlich I 119, 4 von den zugtieren an dem die zeit darstellenden wagen heisst, sie jochen sich von selbst zusammen, so bezieht sich das auf den gleichmässig schnellen flug ohne aufhören, ohne rast auch beim wechsel von tag und nacht.

ásridhānaiḥ patatríbhir açramair avyathíbhir. So werden die zugtiere des Bhujyu VII 69, 7 bezeichnet. Die attribute haben auf ihren gang bezug. *asrídhaḥ* werden IV 45, 4 auch die *haṅsa* der Açvin genannt. Wie VII 69, 7 *ásridhānaiḥ* und *avyathíbhiḥ* neben einander erscheinen, so sind auch V 54, 7 die beiden verba *sridh* und *vyath* zusammen gestellt: *ná sá jīyate maruto ná hanyate ná sredhati ná vyathate ná rishyati.* Fehltreten und straucheln, wanken ist ein zeichen der versagenden kraft. Die geflügelten rosse aber an dem wagen der zeit gehen nicht fehl, sondern laufen auf der rechten bahn nach dem rechten ziele; sie ermüden

nicht, sondern sind immer gleich frisch und kräftig; sie straucheln nicht mit den füssen, stossen nicht an und kommen nicht ins wanken (vgl. AV. XII 1, 28 *padbhyâṃ dakshiṇa-savyā̂bhyāṃ mā́ vyathishmahi bhū́myām*), sondern gehen aufrecht, fest und sicher ihren weg. Sāyaṇa meint nun, dass auch in I 112, 6 *bhujyúṃ yā́bhir* (scil. *ūtíbhir*) *avyathíbhir jijinváthuḥ* mit dem worte *avyathíbhir*, ähnlich wie in VII 69, 7 die zugtiere, so das fahrzeug selbst gemeint sei, denn er erklärt *vyathārahitābhir naubhiḥ*. Eher liesse sich annehmen, dass auch I 112, 6 *açvaiḥ* oder *patatribhiḥ* zu *avyathíbhiḥ* hinzuzuverstehen wäre; das war wohl früher Roths ansicht. Indessen beziehen Grassmann, Ludwig und das PWkf. mit recht *avyathíbhiḥ* auf *yā́bhir ūtíbhiḥ*. Die hilfen „gehen nicht strauchelnd und nicht wankend", sie haben frische kraft in sich, die sie dann auch dem verleihen, für den sie bestimmt sind. Es sind also kräftige und kräftigende hilfen zu verstehen: „Kommt mit solchen kräftigen hilfen, ihr Açvin, mit welchen ihr den Bhujyu erquickt habt." Zu vergleichen ist auch IX 86, 18 *ísham — asrídham*.

Wie für die zugtiere und die hilfen, so wird *avyathí* auch als beiwort des Bhujyu selbst gebraucht: I 117, 15 *prólhaḥ samudrám avyathír jaganvā́n*. Die stelle ist oben s. 507 erklärt.

Auf das fahrzeug oder das zugtier wurde bisher auch zumeist das wort *árāvā* in VII 68, 7 bezogen. Die strophe heisst: *utá tyám bhujyúm açvinā sákhāyo mádhye jahur durévāsaḥ samudré | nír īm parshad árāvā yó yuvā́kuḥ* ||. Roth übersetzte: „euer ross zog ihn heraus;" Ludwig: „ihn rettete der [wagen] mit speichen, der euer beider war." Das wort *árāvan* heisst ja an fast allen stellen „feindselig". Ausser der eben angeführten stelle giebt es aber noch eine, in der diese bedeutung unmöglich ist: IX 21, 5: *ásmin piçáñgam indavo dádhātā venám ādíçe | yó asmábhyam árāvā*. Hier übersetzt Ludwig: „Schafft her, o tropfen, den gelben, liebenden diesem <opferer> für <seine> absicht, ihn <Indra>, der uns ein speichenreicher <wagen>."

Ich gehe aus von dem *yuvā́kuḥ* in VII 68, 7, das wird den Bhujyu bezeichnen und den grund angeben, warum ihm die Açvin halfen; vgl. oben s. 506. Denn auch vom Atri wird in der fünften strophe gesagt: *yó vām omā́naṃ dádhate priyáḥ sán* und in strophe 6 dem Cyavana aus gleichem

grunde das beiwort *havirdá* gegeben. Also hat *yuvā́ku* in der siebenten strophe keinen andern sinn als in der ersten: „euch ergeben.“ Hält man dieses fest und vergleicht nun mit *árāvā yó yuvā́kuḥ* die worte in IX 21, 5 *yó asmábhyam árāvā*, so wird man darauf geführt in *árāvā* eine dem *yuvā́kuḥ* verwandte bedeutung zu suchen. So finden wir, dass *árāvan* die entgegengesetzten bedeutungen „feindselig“ und „getreu“ in sich vereinigt genau so wie *arí*. Zu zerlegen haben wir demnach *árā-van* und dem ersten teile die bedeutung a) „missgunst, feindseligkeit“, b) „treue“ beizulegen.

So ist denn IX 21, 5 zu übersetzen: „demjenigen legt rotglänzendes an, ihr somatropfen, das ziel seines verlangens zu treffen, welcher treu zu uns hält; wie ein kunstfertiger neuen wagenschmuck legt an, das ziel seines wunsches zu treffen.“ Die letzten worte gehören der sechsten strophe an, wir müssen sie zum rechten verständnis des vorhergehenden dazunehmen; der text lautet hier: *ṛbhúr ná ráthyaṃ návaṃ dádhatā kétam ādíçe.* Dass unter *piçáñgam* in strophe 5 reichtum zu verstehen ist, darauf führt nicht nur die vorhergehende, die vierte strophe: *eté víçvāni vā́ryā pávamānāso āçata | hitā́ ná sáptayo ráthe*, sondern auch die sonstige verwendung des wortes *piçañga* an zwei stellen im IX. buche: 72, 8 *rayím piçáñgam bahuláṃ vasīmahi* und 107, 21 *rayím piçáñgam bahulám puruspṛ́ham pávamānābhy àrshasi*, vgl. auch *rayím piçáñgasaṃdṛçaṃ* II 41, 9; *vā́jam — piçáñgarūpam* VIII 33, 3; *piçañgarāte* als beiwort des Indra V 31, 2. Dem *rayím piçáñgaṃ vas* (IX 72, 8) und *piçáñgaṃ drāpim práti muc* (IV 53, 2) entspricht *piçáñgam ā́ dhā* in IX 21, 5, wo übrigens *piçáñgam* neutrum sein wird, wie z. b. *rúçad* in verbindung mit *vásānaḥ* IV 5, 15. Reichtum also sollen die somatropfen dem getreuen anlegen wie einen schmuck, so wie der kunstfertige handwerker an dem wagen neuen funkelnden schmuck anbringt. Die schwierigkeit der stelle, die auf Bhujyu bezug hat, VII 68, 7 *nír īm parshad árāvā yó yuvā́kuḥ*, löst sich nun sehr einfach. Der getreue, der an euch, den Açvin, hängt, ist eben Bhujyu, und *īm* ist hier nicht object, sondern nur verstärkungspartikel, *parshad* aber ist intransitiv gebraucht, wie z. b. V 73, 8 *yát samudrā́ti párshathaḥ* „wenn ihr über das meer hinüberfahrt“. So ist also VII 68, 7 zu übersetzen: „heraus kommt — selbst mitten aus dem meere — der getreue, der euch beiden anhängt.“

c) Das schiff, die schiffe des Bhujyu. Von einem einzelnen schiffe ist die rede I 116, 5 *çatáritrām nāvam ātasthivā̃ṅsam* und I 182, 5 *yuvám etáṃ cakrathuḥ síndhushu plavám*. Vier schiffe werden I 182, 6 angegeben, und soviel sind auch I 116, 3 gemeint, wenn dort auch keine bestimmte zahl angegeben ist. Dass die beiden angaben, einmal: „mit drei wagen“ und das andre mal: „mit vier schiffen“ sei Bhujyu gefahren, dass diese beiden angaben einander nur scheinbar widersprechen, ist oben auseinander gesetzt worden. Nachtragen will ich hier noch die bemerkung, dass auch der singular und plural „ein wagen — drei wagen“, „ein schiff — vier schiffe“ sich nicht widersprechen: selbstverständlich kann sich Bhujyu jedesmal nur in einem der fahrzeuge befinden, die er der reihe nach besteigt, und von denen er die drei ersten völlig abfährt. Oben ist auch schon dargelegt worden, was die hundert ruder eines schiffes zu bedeuten haben. Die stelle I 182, 5 *yuvám etáṃ cakrathuḥ síndhushu plavám* wird nun von Grassmann und Ludwig so verstanden, als hätten die Açvin das boot oder das schiff „in des meeres flut bereitet“, „auf den strömen für den Taugrya geschaffen.“ Indessen hat *kar* mit loc. offenbar die bedeutung „bringen in, setzen in“, wofür im Wtb. unter *kar 13* viele beispiele zusammengestellt sind. Übrigens entspricht ja dem *cakrathuḥ síndhushu* in der nächsten strophe *cátasro nāvaḥ — açvíbhyām ishitāḥ*.

Ich gehe nun die epitheta durch, die die schiffe erhalten.

Als ein beflügeltes schiff ist das fahrzeug I 182, 5 bezeichnet (*plavám pakshíṇam*). Das ist ebenso aufzufassen, wie wenn der wagen hundertfüssig genannt wird (s. oben s. 544). Natürlich meint die bezeichnung „flügel“ dasselbe wie „ruder“ in der öfter erwähnten verbindung *çatáritrām nāvam* I 116, 5. „Flügel“ werden sie genannt insofern, als das schiff als ein lebendes geschöpf gedacht ist.

So steht denn I 182, 5 *pakshíṇam* neben *ātmanvántam* (*plavám*), und I 116, 3 heisst es *naubhír ātmanvátībhiḥ*. Die „beseelten“ schiffe haben ihr leben für eine bestimmte zeitdauer, jedes für drei nächte und tage.

antarikshaprúdbhir ápodakābhiḥ heisst es I 116, 3 weiter. Mit diesen wie mit den früher besprochenen epithetis wird offenbar der hörer wieder darauf hingewiesen,

dass er hinter dem wunderbaren das wirkliche suchen soll. Aus diesem gesichtspunkte betrachtet, wird auch die bedeutung von *ápodaka,* über die die erklärer nicht einig sind, nicht länger zweifelhaft sein. „Wasserdichte" schiffe, (so die PWb.) sind nichts besonders wunderbares wie schiffe, „die durch die luft schwimmen". Auch sind die schiffe doch nur wenige augenblicke wirklich im wasser gewesen, so lange, bis sie den Bhujyu herausgehoben hatten, während sie dann so lange zeit durch die luft schwammen. Also heissen die schiffe *apodaka* „wasserfremde" als solche, die wunderbarer weise dahin schwimmen, ohne ihr eigentliches element zu berühren. Die vorstellung, dass sie etwa durch das himmlische meer, die wolken, hingefahren wären und dabei sich „wasserdicht" gezeigt hätten, ist abzuweisen, Bhujyu ist nicht aus einem meere ins andre geführt worden.

jáṭhalasya júshṭāḥ I 182, 6. Sāyaṇa erklärt *jáṭhala* durch *jaṭhára.* Von dieser erklärung abzuweichen sind die neueren sicher nicht durch den wechsel von *l* für *r* noch durch die abweichung im accent bewogen worden; denn beide gründe würden nicht schwer genug wiegen. Wenigstens würde wohl jeder lieber die abweichungen, die ja dialektisch sein können, mit in kauf nehmen, wenn der zusammenhang der stelle eine identität der beiden worte zuliesse, als dass er aus dieser einen oder auch aus zwei stellen eine passende bedeutung erschliessen und dann jeden anhalt für die etymologie vermissen möchte.

Zumeist trennten seither die erklärer *jáṭhalasya* von *júshṭāḥ,* und man deutete dieses letztere als „dem Bhujyu erwünscht". Vielmehr ist der genitiv *jáṭhalasya* im sinne des dativs mit *júshṭāḥ* zu verbinden. Zwar finde ich keine stelle im RV., wo grade bei *júshṭa* der genitiv stellvertreter des dativs wäre, aber zwei stellen führt das Wtb. aus dem AV. für diese konstruktion an, und bei dem synonymen *priyá* ist ja der genitiv neben dem dativ auch im RV. in gebrauch. Schon der sinn des verbums *jush* verlangt, dass wir mit *júshṭāḥ* den genitiv *jáṭhalasya* und zwar in der bedeutung „bauch" verbinden. Denn *jush* heisst vor allen dingen „mit lust speise oder trank geniessen", *jaṭhára* aber heissen im besondern die eingeweide, in die speise und trank eingefüllt

werden. Da wir nun wissen, dass das fahrzeug der Açvin mit *madhu* beladen ist, dass es dem Bhujyu mitten in die flut hinein den *peru*, den von frischer kraft strotzenden trank, bringt, so ist es für uns leicht verständlich, dass die schiffe „dem bauche willkommen" genannt werden. So erhält ja auch der wagen der Açvin das beiwort *bhujyu* „genussbringend"; s. o. s. 539. Indessen so schnell können wir das wort *jáṭhala* nicht verabschieden. Noch an einer andern stelle muss Sāyaṇa mit dem „bauche" zu ehren gebracht werden. Es ist das wieder eine stelle aus einem Açvinliede: I 112, 17 *yā́bhiḥ* (nämlich *ūtíbhiḥ*) *páṭharvā jáṭharasya majmánāgnír nā́dīdec citá iddhó ájmann ā́.* Hier haben wir also das wort in der form *jáṭhara*, nicht mit *l*, aber auf der ersten silbe betont. Lächerlich würde es uns vorkommen, wenn an einem helden die grösse des bauchs gerühmt würde. Dem Indra, dem ideale des indischen helden, schwillt beim somatrunke der bauch wie das meer an (I 8, 7; 30, 3); *urú sphirám* „geräumig und feist", so wird Indras bauch VIII 1, 23 beschrieben. Doch nicht um das somatrinken, nicht um einen vergleich mit Indras grossem bauche handelt es sich in der oben angeführten stelle. Sie ist wohl so zu übersetzen: „Kommt mit solchen hilfen, durch welche Paṭharvan wie Agni mit des bauches grösse funkelte, der geschichtete, entflammte, auf seiner bahn." Inwiefern kann man sagen, dass Agni funkle mit seines bauches grösse? Diese frage wird uns durch die stelle I 95, 10 beantwortet, wo es von Agni heisst: *víçvā sánāni jaṭháreshu dhatte 'ntár návāsu carati prasúshu.* Ludwig übersetzt die ersten worte: „alles macht er alt in den magen" und erklärt: „er ist die ursache, dass alles verdaut wird." Aber Grassmann bezieht mit recht *jaṭháreshu* auf des Agni bauch. Dass die stelle so zu verstehen ist, geht aus dem gebrauch des medialen *dhā* hervor. Wie eine ganze reihe andrer stellen beweist (II 22, 2; III 22, 1; 35, 6; 40, 5; 42, 5), heisst *jaṭháreshu dhatte* „er nimmt auf in seinen eignen bauch". Wenn man geschichtetes holz anzündet, so hat das feuer einen mächtigen bauch, d. h. es verzehrt viel, nimmt mehr und mehr in sich auf und vernichtet es. Einem solchen feuer war der held Paṭharvan auf seiner laufbahn zu vergleichen. Er verzehrte, d. h. vernichtete alles feindliche durch der Açvin hilfe. Wegen des

„auffressens der feinde“ vergleiche das verbum *khād* und seine ableitungen *amitrakhādá, vṛtrakhādá, vikhādá.*

Auch Bergaigne (Rel. V. III 13) hält, wie ich es gethan habe, daran fest, dass *jáṭhala* und *jáṭhara* mit *jaṭhára* identisch sind. Er übersetzt das beiwort der schiffe *jáṭhalasya júshṭāḥ* „agréables au ventre“, meint aber, dass die schiffe erst dadurch, dass sie den Bhujyu, den personificirten soma, aufgenommen haben, dieses epitheton verdienen. Über die stelle I 112, 17 sagt er: „je comprends que Paṭharvan a brillé comme Agni à cause de la grandeur (ou mieux de la profondeur? *majmanā* de *majj*?) de son ventre, qu'il avait, comme Indra, empli de Soma.“ Er bringt mich damit auf eine vermutung, die ich, obwohl ich meine oben vorgetragene erläuterung der stelle aufrecht erhalte, hier doch noch äussern will. Wir wissen ja leider von dem Paṭharvan gar nichts weiter. Es wäre aber wohl möglich, dass diesem günstling der Açvin in grosser not ebenso wie dem Atri und Bhujyu der *oman* oder *peru* zugefahren worden wäre, dass er sich davon den bauch tüchtig voll getrunken und danach grosse heldenthaten vollbracht hätte. Dann wäre also *jáṭharasya majmánā* für den vergleich *agnír ná* nicht weiter giltig.

Nicht bloss die wunderbaren belebten fahrzeuge fliegen selbst, nicht bloss die zugtiere regen ihre flügel, sondern auch von den göttern, den herren jener, heisst es, dass sie selbst fliegen: I 182, 5 *supaptaní petathuḥ kshódaso maháḥ* „in schnellem fluge flogt ihr heraus aus dem gewaltigen schwalle“. Hiermit ist zu vergleichen, dass IV 43, 3 die Açvin *divyá suparṇá* genannt werden.

Nun wird in I 119, 4, wie wir oben s. 515 sahen, von Bhujyu ausgesagt, er habe sich in lebhafter bewegung befunden, als er zur erde herabkam, und das wird ausgedrückt durch *bhurámāṇa,* wie die schnelle bewegung, das fliegen der Açvin sonst auch durch ableitungen von derselben wurzel *bhur* bezeichnet wird: *bhuraṇyáthaḥ* VIII 9, 6, *bhuraṇā* und *bhuraṇyū,* s. Wtb. Doch kann sich Bhujyu auf seiner wunderbaren fahrt wohl nur passiv verhalten haben; in jener stelle findet *bhurámāṇam* seine erklärung durch das beigesetzte *víbhir gatám.* „Er flog“ heisst hier nur soviel als: „er wurde von fliegenden vögeln gebracht.“ Dass er selbst nicht flugbewegungen machte, geht aus I 182, 7 klar hervor. Diese

stelle wird im nächsten abschnitte ausführlich behandelt werden. Mit unrecht schliesst Bergaigne (a. a. o. s. 12) aus dem beiworte *bhurámāṇa*, dass in I 119, 4 auf den mythus vom soma angespielt werde, „der von einem vogel gebracht wird, welcher nichts andres ist als soma selbst.“

10. Der baum des Bhujyu (I 182, 7).

In der fünften und sechsten strophe des liedes I 182 heisst es, Bhujyu sei durch ein oder durch vier schiffe aus dem meere gerettet worden. Nach der siebenten strophe aber geschah die errettung vielmehr durch einen baum. Die strophe lautet: *káḥ svid vṛkshó níshṭhito mádhye árṇaso yáṃ taugryó nādhitáḥ paryáshasvajat | parṇá mṛgásya patáror ivārábha úd açvinā ūhathuḥ çrómatāya kám ||.*

Um sich über die bedeutung des baumes klar zu werden, muss man auch die zweite hälfte der strophe richtig zu verstehen suchen und sehen, ob sich ein zusammenhang mit den beiden vorausgehenden strophen herstellen lässt.

Die worte *parṇá mṛgásya patáror ivārábhe* machen grosse schwierigkeit. Sāyaṇa erklärt *pataror patanaçīlasya mṛgasya — ārabha ālambanāya parṇānīva | tāni yathālambanāya prabhavanti tadvat.* Ludwig übersetzt: „Wie zweige zum erfassen für ein geflügeltes tier führten ihn die Açvin heraus zum ruhme“ und erklärt: „das bild ist das aus einer überschwemmung auf einen baum sich flüchtenden; dieser baum waren die Açvinā.“ Grassmann übersetzt: „des flügelrosses fittige erfasste er;“ dabei vernachlässigt er das wörtchen *iva*, und es bleibt unklar, wie er sich mit *ārábhe*, dem infinitiv, abgefunden hat.

Wenn Sāyaṇa und Ludwig den genitiv *mṛgásya patáror* von *ārábhe* abhängen lassen, so kann ich das nicht für richtig halten. Ludwig übersetzt als stünde da: *parṇānīva mṛgāya patarava ārabhe.* Ungezwungen ist nur zu verbinden *parṇá mṛgásya patáror iva* in dem sinne von „wie das gefieder eines vogels“, vgl. *vér iva — parṇám* I 116, 15; *parṇáṃ ná vér* IV 40, 3; *vír ná parnaíḥ* I 183, 1. Dieses hat Bergaigne zwar auch erkannt, aber er hat doch nur eine höchst gezwungne erklärung der zweiten strophenhälfte zustande gebracht. Er sagt über deren inhalt: „Wir sehen Bhujyu unmittelbar von den Açvin getragen, aber diese werden dann

den beiden flügeln eines vogels verglichen." Er zieht sodann I 164, 20 heran, wo es heisst, dass zwei vögel denselben baum umklammern (*pári shasvajāte,* also dasselbe verbum ist gebraucht wie in I 182, 7), von denen der eine die süsse feige isst, während der andre zuschaut ohne zu essen. „Von diesen beiden vögeln scheint der eine das opferfeuer, der andre den himmlischen Agni oder soma darzustellen. Dem zweiten scheint Bhujyu gleichgestellt, mit dem unterschiede, dass die flügel, die ihn tragen, ihm nicht gehören." Bhujyu soll also vermittelst der beiden Açvin, die gleichsam die zwei flügel eines vogels wären und ihn auf sich geladen hätten, den baum umklammert halten. Das ist gradezu verzwickt, und ausserdem wäre daran zu erinnern, dass, wenn die Açvin wirklich zwei flügeln gleichgestellt wären, nicht der plural *parṇā́ — iva,* sondern, wie sonst in den überaus häufigen vergleichungen der Açvin mit zwei dingen oder personen, der dual stehen müsste, also *pakshā́* (vgl. z. b. das lied II 39 oder X 106; in letzterem liede lesen wir wirklich strophe 3: *sākaṃyújā çakunásyeva pakshā́*).

Ich meine, da *ā́ rabh* der bedeutung nach mit *pári svaj* verwandt ist, so haben wir zu schliessen, dass *pārṇā́ mṛgásya patáror ivārábhe* mit der ersten strophenhälfte enger zu verbinden ist: *yám páryashasvajat — ārábhe* heisst: „der baum, den er umklammerte, um einen anhalt zu haben." Der baum ist es, der dem Bhujyu in der finsternis „ohne anhalt", wie es in der vorhergehenden strophe heisst, in dem meere „ohne anhalt" *anārambhaṇé samudré,* wie wir I 116, 5 lesen (vgl. auch *anāsthāné samudré* mit *nā́vam ātasthivā́ṅsam* I 116, 5), den erwünschten anhalt gewährt. Dann aber muss *parṇā́* als accusativ von *ārabhé* abhängen. Das umklammern des baumes ist verglichen mit dem erfassen eines vogels, der baum also einem vogel gleichgestellt, dem gefieder des vogels entspricht also das gefieder des baumes, d. h. wir haben *parṇā́* sowohl auf *vṛkshó* als auch auf *mṛgásya patáror* zu beziehen. Sonach ist zu übersetzen: „Was war das für ein baum, hervorgewachsen mitten in der flut, den der sohn des Tugra in seiner not umklammerte, um an sein gefieder wie ans gefieder eines geflügelten tieres sich zu halten?"

Die gleichstellung des baumes mit einem vogel, die an sich seltsam erscheinen möchte, wird leicht verständlich, wenn

wir die strophe im zusammenhange mit den beiden vorhergehenden betrachten. Der baum, der mitten in der flut hervorgewachsen war, ist das fahrzeug, das die Açvin in das wasser geschafft hatten. Für *plavám*, wie es in strophe 4 genannt ist, kann *vṛkshó* eingesetzt werden, weil ein schiff in den alten zeiten eben nichts andres war als ein baum, ein ausgehöhlter baumstamm. Um so näher lag es, das fahrzeug als baum zu bezeichnen, als es die Açvin in das innere der wasser hineinschickten (strophe 5), so dass es dem darin herumgetriebenen Bhujyu einen festen halt bot, wie sonst ein baum bei wassersgefahr. Übrigens trifft schon Sāyaṇas erklärung annähernd das richtige: *vṛksho vṛkshavikāro rathaḥ*. Das fahrzeug hatte in strophe 4 die attribute *ātmanvántam pakshíṇam*, es war ein geflügeltes belebtes wesen. Nicht wunderbarer, sondern genau dasselbe ist, was wir in strophe 7 über den baum erfahren: er war gleichsam ein fliegendes tier: mit seinem laubgefieder, in das Bhujyu hineingriff, um sich festzuhalten, erhob sich das baumtier in die lüfte und trug den Bhujyu davon. Es entsprechen sich aus strophe 5 *yéna (plavéna) nirūháthuḥ* und aus strophe 7 *úd açvinā ūhathuḥ*, nämlich *vṛkshéṇa* oder *mṛgéṇa*.

Die fragestellung *káḥ svid vṛkshó* im verein mit dem wechsel der bilder dient offenbar dem zwecke, dass der hörer darauf hingewiesen werden soll, hinter den bildern das wirkliche zu suchen, die heilige zeit der zwölf nächte. Nahe läge nun der gedanke, den baum des Bhujyu mit unserm germanischen weihnachtsbaume zu vergleichen. Da jedoch die darstellung der heiligen zeit unter dem bilde eines fahrzeugs die allgemein giltige war, wie die andern vedischen stellen zeigen, und da doch auch der fliegende baum eigentlich als fahrzeug des Bhujyu betrachtet ist, so wird man jenen gedanken nicht weiter verfolgen wollen.

11. Zusammenstellung der Bhujyu-legende. Bemerkungen über den namen und das wesen der Açvin.

Wenn die erläuterungen der stellen, die auf Bhujyu bezug haben, wie ich sie in den vorhergehenden abschnitten vorgeschlagen habe, sich als stichhaltig erweisen, so gewinnt die Bhujyu-legende nunmehr folgende gestalt.

Bhujyu ist der sohn des königs Tugra. Ehe der sohn zu voller jugendkraft heranwächst, beschliesst der vater ihn aus dem wege zu räumen. Mit einer anzahl genossen besteigt er ein schiff, und so bringen sie den knaben in die äusserste ferne. Dort stossen sie ihn vom schiffe hinab, versenken ihn wie einen schatz in die tiefe des oceans, dessen wasser ihn wie eine dunkle wolke verhüllt, und lassen ihn im stich, in der meinung, dass Bhujyu rettungslos verloren sei. Aber Tugra hat sich durch seinen frevel nur selbst den tod zugezogen. Er gelangt zwar mit seinen bösen genossen in die heimat zurück. Aber Bhujyu fleht in seiner not die Açvin an und huldigt ihnen fromm. Diese schicken ihm sofort ihre vier wunderbaren fahrzeuge zu hilfe, die entweder als schiffe oder als wagen oder auch als ein baum beschrieben werden, und die ein sinnbild der heiligen zeit der zwölften sind. Die schiffe oder die wagen sind lebendige wesen, sie lassen sich herab ins wasser, nehmen den Bhujyu auf und erheben sich mit ihm in die lüfte; oder, nach anderer darstellung, aus dem wasser erhebt sich ein baum, Bhujyu greift in sein laub hinein und umklammert den baum; der ist aber auch ein belebtes wesen, eine art vogel, in dessen gefieder sich Bhujyu festhält, wie er von ihm emporgetragen wird. Drei der belebten, geflügelten fahrzeuge benutzt Bhujyu der reihe nach. Jedes hat hundert füsse oder hundert ruder, jeder der drei wagen hat sechs pferde, die aber ebensogut vögel genannt werden. Die zugtiere schirren sich von selbst an, legen in grösster schnelligkeit staublose wegstrecken zurück, gehen nicht fehl, ermüden nicht und straucheln nicht. Die Açvin selbst sind auf den fahrzeugen anwesend und erheben sich, selbst fliegend, mit ihnen in die lüfte. Auf den fahrzeugen ist als last ein schlauch mit ihrem krafttranke, dem *peru*, aufgeschirrt, davon geben sie dem Bhujyu zu trinken, der ihn mit lust geniesst. Obwohl sie im nu die grössten entfernungen durchmessen, bringen sie doch ihren schützling nicht sogleich in die heimat zum strande des meeres. Sie behalten ihn zehn nächte und neun tage bei sich und nähren ihn während dieser zeit mit ihrem wunderbaren tranke. Jedes einzelne der drei fahrzeuge reicht aus für ungefähr drei nächte und drei tage, — daher die sechs pferde —, genauer für hundert stunden — daher die hundert füsse der wagen, die hundert

ruder der schiffe. Am zehnten tage ist Bhujyu zu einem zweiten irdischen leben reif. In der zwischenzeit sind der vater Tugra und seine genossen in die heimat zurückgekehrt. Dort aber ist dem Bhujyu in der person des berühmten helden Kutsa, der vielleicht von mütterlicher seite — Çvitrā die mutter des Bhujyu? — mit ihm verwandt war, ein anwalt und rächer erstanden. Tugra, dem eine zahlreiche mannschaft zu gebote steht, und der besonders von dem mächtigen und klugen Vetasu unterstützt wird, sieht sich zum kampfe mit Kutsa gezwungen. Vor der schlacht bringen Kutsa und die seinen den Açvin und dem Indra ein somaopfer dar. Es ist am zehnten tage, nachdem Bhujyu ins meer versenkt worden war. Da fahren die Açvin den opfernden den Bhujyu aus den lüften zu. Aber nicht der hilflose knabe entsteigt ihrem fahrzeuge, sondern ein kraftvoller mann, das ist Bhujyu in den neun tagen durch den *peru* geworden. Der gesellt sich zu den kriegern, die Indras gunst und thätige hilfe durch das opfer gewonnen haben, und beteiligt sich an heldenhaftem kampfe. Der staub, den die pferdehufe aufwirbeln, dringt zum himmel; lange leisten Tugra und Vetasu und ihre mannen widerstand; endlich giebt sie Indra völlig in die gewalt des Kutsa. Tugra und Vetasu verlieren ihr leben, ihre habe fällt an die sieger, Bhujyu erhält das reiche, fruchtbare land des gottlosen vaters als besitz.

Wenn die erklärungen, die ich von der dauer der fahrt des Bhujyu, von den fahrzeugen und zugtieren im neunten teile meiner arbeit gegeben habe, das richtige treffen, so dürfen wir auf dieser grundlage neues über namen und wesen der Açvin aufstellen.

Macdonell sagt in seiner Vedic Mythology s. 53: „The Açvins may be called possessors of horses, because the latter are symbolical of rays of light, especially the sun's.“ Wir werden vielmehr annehmen, dass die Açvin ihren namen nach den wunderbaren pferden haben, die, wenn meine deutungen nicht irrig sind, die dunkle und helle zeithälfte versinnbildlichen. Dann haben wir die Açvin also als die herren der zeit anzusehen. Ein zwillingspaar sind sie, so wie die zeit, mögen wir nun das jahr oder den monat oder den tag nehmen,

stets ein untrennbares zwillingspaar darstellt: immer ergiebt ja eine dunkle und helle hälfte erst ein zeitganzes.

Yāska sagt Nir. 12, 1: *tat kāv açvinau dyāvāpṛthivyāv ity eke 'horātrāv ity eke sūryācandramasāv ity eke rājānau puṇyakṛtāv ity aitihāsikāḥ.* Wenigstens die zweite und die dritte dieser ältesten deutungen des wesens der Açvin lassen sich recht wohl zu der höhern einheit „herren der zeit" vereinigen.

Die hauptthätigkeit der Açvin ist die, dass sie als ärzte das kranke heilen, das alte wieder jung machen, entstehung und entwicklung der geschöpfe fördern und andere wunder dergleichen verrichten. Wem kommt solche thätigkeit besser zu als den herren der zeit? Die zeit ist es, die alle wunden heilt und alles verjüngt, die aus dem unscheinbarsten samen sich die mannigfaltigsten gebilde entwickeln lässt, sie ist in jedem betracht die grösste wunderwirkerin.

Indessen solche gedanken über die bedeutung der Açvin weiter zu verfolgen ist jetzt nicht meine absicht, ist mir auch ohne erneute sorgsamste erklärung aller Açvinlieder nicht möglich. Nur noch ein hinweis auf das alte lied an die Açvin sei mir vergönnt, das uns im Mahābhārata überliefert ist. Da wird uns im buche Paushya erzählt, dass Upamanyu blind geworden und in eine grube gestürzt sei. Sein lehrer findet ihn und giebt ihm den rat: „preise die Açvin. Die göttlichen ärzte werden dir das augenlicht wieder geben." Das thut der schüler. Und in welcher weise? Von seinen elf strophen sind es drei (4—6), die zwar wie das ganze lied dem verständnis im einzelnen schwierigkeiten bieten, aber doch soviel zweifellos erkennen lassen, dass sie die zeit, deren herren die Açvin sind, unter verschiednen sinnbildern feiern. Ihr text lautet nach der ed. Vardh.: *shashṭiç ca gāvas triçatāç ca dhenava ekaṃ vatsaṃ suvate taṃ duhanti | nānā goshṭhā vihitā ekadohanās tāv açvinau duhato gharmam ukthyam* (das letzte wort ist aus der ed. Calc. ergänzt) || 4 || *ekāṃ nābhiṃ saptaçatā arāḥ çritāḥ pradhishv anyā viṃçatir arpitā arāḥ | anemicakraṃ parivartate 'jaraṃ māyāçvinau samanakti carshaṇī* || 5 || *ekaṃ cakraṃ vartate dvādaçāraṃ shaṇṇābhim ekāksham ṛtasya dhāraṇam | yasmin devā adhi viçve vishaktās tāv açvinau muñcato mā vishīdatam* || 6 ||.

Nachtrag.

Als meine arbeit schon an die redaktion abgegeben war, fand ich, dass ich leider zwei aufsätze übersehen hatte.

1. In BB. XVIII 301 fg. hat Neisser über *vahni* und im zusammenhang damit über wurzel *ūh* gehandelt. Neisser setzt als grundbedeutung für diese wurzel an: „überragen, sich erheben, hochstehen" und als abgeleitete: „ansehen geniessen, geachtet werden, gelten," andrerseits „achten, gelten lassen", insbesondre: „in oratorischen akten achtung bezeigen, bezw. empfangen." Die ergebnisse sind also in der hauptsache dieselben oder ähnliche wie oben in meinem aufsatze s. 501—503. In den einzelheiten aber weichen wir beide vielfach von einander ab. Insbesondre scheint mir Neissers deutung der worte *gór óhena* I 180, 5, die mir den anlass zur behandlung der wz. *ūh* gaben, nicht die richtige zu sein. Er übersetzt s. 312 „ladung zum milchopfer", vorher auf s. 305 finden wir die übersetzung: „anmeldung des milchopfers."

Über die stelle X 52, 3, die ich oben s. 502 unter II a) am schlusse anführte, bin ich inzwischen andrer ansicht geworden. Die worte *ayáṃ yó hótā kír u sá yamásya kám ápy ūhe yát samañjánti deváḥ* | werden so zu übersetzen sein: „Wer ist dieser hotar hier, der dem Yama gehört? Wen würdigt er (Yama) dessen, was die götter zurüsten (des *ghṛta* und *barhis*)?" Es handelt sich um ein opfer, das Yama veranstaltet, bei dem die götter selbst mit thätig sind. Die antwort auf die frage bringt die folgende strophe mit der namensnennung des Agni. Die worte *yát samañjánti deváḥ* vertreten einen locativ, der in derselben weise mit *ápy ūhe* zu verbinden ist, wie V 52, 10 *devávītau*.

2. Zu *tyajas* s. 492. Wie Bergaigne die beziehung von *tyajas* in I 119, 8 zu *hā* in der stelle I 116, 3 erkannt hat, so auch neuerdings Ludwig. Er deutet in dem aufsatze „Über die neusten arbeiten auf dem gebiete der Rigvedaforschung" (Sitzungsberichte der Böhm. Ges. d. W. 1893) das wort mit „verrat".

Stellenverzeichnis.

Leipzig. Th. Baunack.

Der accent im Mittelindischen.

Professor Pischel hat in dieser zeitschrift 34 p. 568 ff. und 35 p. 140 ff. zu zeigen versucht, dass lautliche veränderungen im Prākrit, welche ich als wirkungen des neuen, exspiratorischen, von der quantität der pänultima bezw. antepänultima abhängigen accentes erklärt habe (ZDMG. 47 p. 574 ff.), auf den alten, vedischen accent zurückgehen. Er findet meine erklärungsweise nicht wahrscheinlich. „Man muss z. b. annehmen, dass vedisches *kumārá* erst klassisch **kumā́ra* betont worden sei und dies im Prākrit als **kúmāra*, dagegen vedisches *nārācá* klassisch und prākritisch als **nārā́ca*, was dann im Prākrit die kürzung der ersten silbe bewirkt habe. In **kúmāra* wäre dann also der accent von der letzten schliesslich auf die erste silbe gerückt.“ Zunächst bemerke ich, dass nach meiner ansicht der mittelindische accent nicht aus dem altindischen durch irgendwelche verrückung hervorgegangen ist, sondern jener, ein vorwiegend exspiratorischer accent, hat sich neben diesem, einem vorwiegend musikalischen, entwickelt. So können beide accentarten eine zeitlang wohl neben einander bestehen, bis die eine die andere verdrängt. Die Pischel so auffällige accentwanderung in *kumāra* und *nārāca* reducirt sich auf einen durchaus unanstössigen vor-

gang. Beide wörter hatten den rhythmischen accent auf der zweiten silbe, ausserdem hatten sie den allen wörtern gemeinsamen aufton auf der ersten silbe. Es handelt sich also in beiden fällen um einen conflikt zwischen wortton und aufton; in dem einen falle siegt der eine, im andern der andere. Die wahrscheinlichkeit der erklärung leidet doch nicht darunter, dass ich nicht zu wissen vorgebe, was in jedem einzelnen falle das zünglein der wage zum ausschlag gebracht hat!

Ausserdem sagt Pischel: „dabei bleibt ein rest, den Jacobi nicht erklären kann, wie *hălia* für *hālika, khaïra* für *khādira* u. a.“ Ich glaube die genannten fälle jetzt doch erklären zu können. In diesen wörtern war nach meinem betonungsgesetz die zweite silbe nachtonig, und wurde ihr vocal, der vor oder nach einer liquida steht, zum schwa reducirt, also **hāl*^{i}*ka* **khād*^{i}*ra* **kāl*^{a}*ka* **kes*^{a}*ra* **cām*^{a}*ra*. Nun stand der erste vocal vor doppelconsonanz und wurde gekürzt; denn wie ich in dieser zeitschrift 25 p. 605 gezeigt habe, hebt ein schwa die doppelconsonanz nicht auf. So entstanden **hal*^{i}*ka* **khad*^{i}*ra* etc., aus denen dann mit entwicklung des schwa zu vollem vokal die prakritischen formen *halia khaïra kalaa kisara camara* hervorgingen.

So viel zur widerlegung der Pischelschen einwürfe gegen mein betonungsgesetz; jetzt wollen wir die stichhaltigkeit des seinigen prüfen. Und zwar werden wir zuerst danach zu fragen haben, ob die von ihm angenommenen wirkungen des vedischen accentes überhaupt wahrscheinlichkeit beanspruchen können, und dann untersuchen, ob bei seiner annahme die in frage kommenden erscheinungen eine genügende erklärung finden.

Pischel glaubt folgende regeln über die wirkungen des vedischen accentes im Mittelindischen aufstellen zu können:

1. „Langer vocal kann im Prākrit gekürzt werden, sobald der accent ursprünglich auf der ersten oder letzten silbe lag“ (34 p. 569) und nach den ausführungen p. 572 f. kann kurzer vocal in gleicher lage apokopiert werden.

2. Verdoppelung einfacher konsonanten des Sanskrit tritt lautgesetzlich im Prākrit nur ein, wenn das Sanskritwort ursprünglich auf der letzten silbe betont war“. 35 p. 140.

3. „Sanskrit *a* wird im Prākrit zu *i* in v o r tonigen silben.“ 34 p. 570.

4. „Ebenso regelmässig wird *ā* zu *i* in n a c h tonigen silben." ibid.

Zusatz zu 3) und 4): „In einigen fällen scheint *i* für *a* in nachtonigen, für *ā* in vortonigen silben eingetreten zu sein." 34 p. 571.

Zunächst scheint es mir bedenklich, die gleiche wirkung des accents nicht nur für die der tonsilbe benachbarte, sondern auch für eine um eine oder gar zwei silben von ihr getrennte anzunehmen. Das betrifft die regeln 1. und 2. Es soll also nicht nur *álīka* zu *alia* geworden sein, sondern auch *úpanīta* zu *uvaṇia*, nicht nur *nimeṣá* zu *nimisa*, sondern auch *devará* zu *diará*; ja auch über lange silben ging die wirkung des accentes weg, ohne sie zu beeinflussen, um dabei doch die nächste zu treffen: so wurde *nārācá* zu *ṇarāa*,[1]) *pácāmahe* zu *pacamhe*.[2]) Und ähnlich bei der zweiten regel; nicht nur soll *tūṣṇīká* zu *tuṇhikka*, sondern auch *yauvaná* zu *jovvaṇa*; nicht nur *jitá* zu *jitta*, sondern auch *kapilá* zu *kappilā* geworden sein. Allerdings schreibt Pischel diesen einfluss nicht dem accent überhaupt, sondern nur dem accent der anfangs- oder endsilbe zu. Es fragt sich aber, ob diese stellung den accent zu den angenommenen seltsamen wirkungen hätte befähigen können; auch hält sich Pischel, wie wir gleich sehen werden, selbst nicht einmal an diese einschränkungen.

Ferner steht die zweite regel sowohl mit der ersten, als auch mit der natur der accentwirkung in greifbarem widerspruch. Denn nach der ersten regel wird ein vortoniger langer vocal ursprünglicher oxytona verkürzt, nach der zweiten wird er durch consonantenverdopplung verschärft und kann so eine kurze silbe zu einer langen werden wie in *mukkhara* aus *mukhará*. Im wesen der tonlosigkeit liegt aber, dass die unter ihr stehende silbe g e s c h w ä c h t, nicht aber v e r s c h ä r f t werde.

Endlich muss gegen die dritte und vierte regel der umstand bedenken erregen, dass die gleichen veränderungen in der vortonigen wie in der nachtonigen silbe eintreten sollen,

---

[1]) Die annahme, dass das mittlere *ā* von *nārāca* durch contraction zweier *ă* entstanden sei, wie Pischel 34 p. 573 sagt, entbehrt jeglicher begründung.

[2]) Pischel führt diese form zwar nicht an, man muss sie aber wohl nach seinem gesetz so wie oben erklären.

insofern in jener *a* zu *i*, einem schwa, in dieser sogar *ā* ebenfalls zu *i* wird. Erklärlich wäre dies nur, wenn der accent exspiratorisch gewesen wäre, wie ja im Romanischen ähnliche kürzungen in der vortonigen wie in der nachtonigen silbe unter dem einfluss des exspiratorischen accentes vor sich gehen. Pischel sagt denn auch am schlusse seines ersten artikels, dass der accent „im laufe der zeit rein exspiratorisch geworden sein muss. Dass er überhaupt einmal rein musikalisch war, ist mir trotz der dafür vorgebrachten gründe übrigens nicht wahrscheinlich.“ Wie nun aber auch Pischel über die natur des vedischen accentes denken mag, eins steht nach der einstimmigen angabe der tradition fest, dass die vortonige silbe tieftonig, *anudāttatara,* war, d. h. noch schwächer als die übrigen tonlosen silben eines wortes, die nachtonige silbe dagegen nebentonig, *svarita,* d. h. höher betont als die übrigen tonlosen silben. Es standen also vortonige und nachtonige silbe in einem grossen gegensatz hinsichtlich ihrer tonstärke, und es geht nicht an, für beide dieselbe schwächung, ja für die nebentonige eine noch weitergehende als für die tieftonige anzunehmen, wie Pischel will, wenn er in dieser *a* zu *i,* in jener *ā* zu *i* werden lässt.

Das zuletzt gegen ihn geltend gemachte argument könnte Pischel durch die annahme entkräftigen, dass der vedische accent seine wirkungen im Mittelindischen erst dann auszuüben begann, als er seine ursprüngliche natur ganz aufgegeben hatte, und rein exspiratorisch geworden war,[1]) als mithin keine rede mehr von einem gegensatz zwischen vortoniger und nachtoniger silbe als *anudāttatara* und *svarita* sein konnte. Aber nicht nur rein, sondern auch stark exspiratorisch müsste der vedische accent geworden sein, weil ja nach Pischel seine wirkungen ebenso kräftig wie weitreichend waren, insofern sie sogar über ein oder zwei silben hinweg-ging. Wenn also der vedische accent mit annahme stark exspiratorischen charakters bis spät ins Mittelindische hinein seine alte stelle im wort beibehielt, so begreift man nicht, wie auf einmal im Neuindischen dieser accent verschwinden

[1]) Er könnte dabei auf den accent des Śatapatha Brāhmaṇa hinweisen, der als *bhāṣika* bezeichnet wird und den Wackernagel ansprechend als weiterbildung des indoiranischen exspiratorisch-musikalischen accentes zu rein exspiratorischem mit tonsenkung bezeichnet, Altind. Gramm. I § 252.

und ein nach der quantität der pänultima geordneter[1]) an seine stelle treten konnte. Im Griechischen hat der accent, nachdem er seinen musikalischen charakter aufgegeben und exspiratorischen angenommen hatte, seine stelle im grossen und ganzen bis heute bewahrt; im Slavischen und Baltischen verhält es sich ähnlich. Auch rein principiell versteht man nicht, wie ein ausgeprägter exspiratorischer accent seine stelle aufgeben und eine nach neuem princip ihm angewiesene einnehmen kann; wir müssen uns die sache doch wohl so vorstellen, dass sich ausser dem hauptton noch ein nebenton in mehrsilbigen wörtern entwickelte, wie neben dem wesentlich auftonischen alten lateinischen accent der spätere wortrhythmische entstand, zunächst wohl als nebenton und erst nachher den älteren hauptton ganz zurückdrängend. Nehmen wir nun für das Mittelindische einen ausgesprochenen exspiratorischen accent an, der als nachfolger des vedischen auf jeder wortsilbe stehen konnte, so wäre der neue wortrhythmische damit in conflikt geraten, d. h. er hätte sich gar nicht entwickeln können, und es wäre bei der alten betonung geblieben.

Ich denke mir nun den hergang beim schwinden des alten vedischen und beim aufkommen des neuen wortrhythmischen accentes folgendermassen. Der alte accent war wesentlich musikalisch, d. h. das musikalische element überwog das exspiratorische. Letzteres fehlte gewiss nicht (siehe Wackernagel, Altindische Grammatik p. 284), aber es entging den einheimischen beobachtern. Das umgekehrte ist bei dem neuen accent der fall: sein exspiratorischer charakter tritt so hervor, dass er das musikalische element ganz in den schatten stellt. Das schwinden des alten accentes wurde nun wahrscheinlich dadurch eingeleitet, dass die musikalische betonung oder genauer das musikalische element des alten accentes immer mehr abnahm und das schwache exspiratorische element bestehen blieb. Nun entwickelte sich ein neuer rhythmischer, ich möchte sagen wortmechanischer, accent und trat in conflikt mit dem äusserst schwachen traditionellen accent.

Diese übergangsstufe lässt sich meines dafürhaltens in den Phiṭsūtra erkennen. Allerdings glaubte Śāntanava gewiss den

[1]) Vgl. Grierson's wertvolle untersuchungen in ZDMG. 49 p. 395 ff.

alten vedischen accent zu lehren und lehrte ihn, wo er ihn kannte. Andererseits aber giebt er bestimmungen, die nur auf den rhythmischen accent passen. So in der regel II 19: „die schwere silbe eines überzweisilbigen wortes ist udātta, auf die eine oder zwei leichte endsilben folgen." Das entspricht genau dem neuen betonungsgesetz des klassischen Sanskrit. Aus andern regeln geht ein schwanken des accentes hervor: der eine accent scheint dann der traditionelle, der andere der neue zu sein. Nach III 9 ist in *makara varūḍha pārevata vitasta*, nach III 10 in *kardama* etc. (leider werden die mit diesem etc. gemeinten wörter nicht angeführt), nach III 11 in *sugandhi tejana* die erste oder zweite silbe betont; nach III 15 in *śiśumāra udumbara valīvardha uṣṭrāra purūravas* die zweite oder vorletzte, nach III 16 in *sāṃkāśya kāmpilya nāsikya dārvāghāṭa* die letzte oder vorletzte betont. In allen diesen fällen stimmt einer der beiden zulässigen accente mit dem neuen accent überein. Die vermutung scheint mir daher nicht abgewiesen werden zu können, dass sich in derjenigen hochsprache, die Śāntanava beobachtete, thatsächlich schon die neue betonung vorbereitete. Wahrscheinlich war sie damals schon in der vulgärsprache in noch weiterem umfange zum durchbruch gelangt, da auf diese die vedische tradition keinen einfluss ausüben konnte. Jedenfalls glaube ich, dass in der vulgärsprache der neue accent schon recht frühe eingetreten ist, da er zahlreiche spuren bereits im Pāli hinterlassen hat.

Jedoch will ich jetzt, wo ich mich zu Pischel's ausführungen im einzelnen wende, von der eben vorgetragenen theorie keinen gebrauch machen, sondern die von Pischel angesetzte accentuation gelten lassen, aus welcher quelle sie auch stamme.

Nach Pischel's erster regel kann der lange vocal einer unbetonten silbe gekürzt werden, wenn der accent ursprünglich auf der ersten oder letzten silbe lag. Es ist klar, dass der erfolg der gleiche sein würde, ob der accent der ersten silbe nach meiner annahme der aufton, oder nach Pischel's regel der vedische accent war; die von ihm für den ersten teil seiner regel vorgebrachten beispiele entscheiden also die schwebende streitfrage nicht. Ebenso wenig die für den zweiten teil der regel, wenn es sich um kürzung der langen

mittelsilbe dreisilbiger wörter handelt, weil z. b. *nimisa gahira kumara* ebenso wohl durch wirkung des auftons wie durch die des udātta auf der letzten silbe aus *nimeṣa gabhīra kumāra* entstanden sein können. Auch fälle wie *ṇarāa* = *nārācá* entscheiden noch nichts, da die kürzung der ersten silbe nach meiner theorie eine folge des wortrhythmischen accentes auf der zweiten ist. Dagegen erfordern die übrigen fälle eine besondere betrachtung — es sind ihrer nur wenige, weil eine reihe von wörtern, für die Pischel endbetonung annimmt, ohne dass der accent überliefert ist, für uns aus dem spiele bleiben muss. Oben ist schon die kürzung der ersten silbe von *khādira hālika* auf grund meiner theorie erklärt worden. Das erste beispiel Pischel's *āyariya āiria* = *ācāryà* gehört nicht hierhin; denn die kürzung des mittleren *ā* ist, wie ich vor zwanzig jahren nachgewiesen habe (siehe diese zeitschrift 23 p. 598 und 25 p. 319), auf rechnung der ursprünglich folgenden doppelconsonanz zu setzen. Käme der vedische accent in betracht, so hätte *árya* im Pāli nicht *ăriya* werden können, da ja in diesem worte der verkürzte vocal in der tonsilbe stand. — *diara* und *vianā* aus *devará* und *vedanā́* lassen sich wie *halia* aus *hālika* durch die mittelstufe **dev*ᵃ*ra* **ved*ᵃ*nā* erklären. Es kommt aber wahrscheinlich noch etwas hinzu. Wie ich in meinem aufsatz ZDMG. 47 p. 578 gezeigt habe, geht *u* und *i* in folgendem vocal zuweilen auf, indem es ihm seine qualität mitteilt; so Pāli *o* aus *uta* und *upa*, *oka* aus *udaka*, Prākrit *sovāya* aus *śvapāka*, *dosa* aus *dveṣa* (*dŏcca* aus **dvitya?*); ebenso *kaṇṇera* für *kaṇṇiāra* = *karṇikāra* etc. Danach scheint mir eine art umgekehrter schreibung für syncopiertes **de'ra* **ve'nā* in *diara viaṇā* vorzuliegen, veranlasst durch den unreinen laut in *de*ᵃ*ra ve*ᵃ*ṇā*. — Es verbleibt noch *lua* > *lūna*, dessen *ū* sich aus dem präsens *lunāmi* erklärt, und *jia* = *jīvá*. Da wir aber auch *jiai* = *jīvati* haben, so müssen wir wohl für das Prākrit eine form **jĭv* annehmen mit *ĭ*. Pischel nimmt willkürlich accentverrückung an: „ebenso ist *jiaï* = **jīváti* anzusetzen neben *jiai* = *jīvati*."

So operiert P. noch mehrfach, indem er für das Urprākrit übertritt aus einer präsensklasse in die andere annimmt: *jiaï* und *bhisaï* sind durch übertritt aus der ersten in die sechste, *pucchimo lihimo* umgekehrt durch übertritt aus der sechsten in die erste klasse „lautgesetzlich" entstanden. Die annahme

solcher übertritte ist sicher zu verwerfen; denn sie setzt für jene sprachperiode noch ein lebendiges bewusstsein von den klassenunterschieden und der bildung der präsensstämme voraus. Dasselbe war aber sicherlich schon längst abgestorben, und es waren wohl nur mehr fertig gebildete und so überlieferte stämme vorhanden, die durch die analogie in neue kategorien geordnet wurden. Wenn also Pischel sagt, *gṛhṇāmi* sei in die erste klasse übergetreten, so stellt er den vorgang meines erachtens unrichtig dar. Es muss gezeigt werden, dass *geṇhămi* in mehreren formen mit *gacchămi* übereinstimmte, also in der 3. plur. *geṇhanti: gacchanti,* und nach meiner ansicht unter der wirkung des neuen accentes *géṇhăsi géṇhăi: gacchasi gacchai.* War die übereinstimmung in einigen häufigen formen eingetreten, so folgten die übrigen unter dem zwange der analogie nach. Das resultat ist, dass schliesslich *geṇhāmi* wie *gacchāmi* flektiert. Sagt man aber: „*geṇhămi* trat in die erste klasse über," so ist das eine formel, bei der man sich sprachgeschichtlich nichts denken kann, weil wie gesagt im Prākrit die präsensklassen aufgehört hatten, lebendige d. h. schöpferische sprachformen oder kategorien zu sein. Man beachte übrigens noch, dass die uniformierung des verbums im Prākrit gewiss nicht so consequent durchgeführt worden wäre, wenn der vedische accent geblieben wäre und so beigetragen hätte, den unterschied der verschiedenen bildungsweisen dem sprachbewusstsein klarer zu erhalten.

Ich will jetzt einige fälle anführen, in denen ein vedisch betonter vocal kürzung oder ausfall erlitt. Bei *parakīya* ist der accent auf dem *ī* überliefert; ebenso wird *svakīya* betont gewesen sein; trotzdem lauten diese worte im Pāli *parakiya sakiya* und der vedische accent hat nicht die kürzung des langen vocals verhindert. Derselbe schluss würde für Prākrit *biia taia* neben *biijja taijja* gelten, wenn es fest stände, dass erstere formen wie letztere auf *dvitīya tṛtīya* zurückgingen.[1]) Aber da im Prākrit *ducca tacca* vorkommen, und diese formen älteres **dvitya *tṛtya* voraussetzen, so können, wie ich in den

[1]) In seinem ersten aufsatz (34 p. 570) leitet Pischel *biia taia* von den bruchzahlen *dvitiyá tṛtīyá* ab, die oxytoniert sind, während die ordinalia den accent auf der vorletzten silbe tragen. Diese unnatürliche herleitung giebt Pischel selbst in seinem zweiten aufsatz auf (35 p. 144) und lässt beide formen aus **dvitiyá *tṛtiyá* „lautgesetzlich" entstehen. Jene con-

noten zu meiner ausgabe des Kalpasūtra p. 103 gezeigt habe, die formen *dutiya tatiya* etc. auf vocalisiertes **dvitia *tṛtia* zurückgehen. Einwandfrei sind aber folgende fälle, in denen vedisch betonter vokal syncope erlitt. *evám evá, evám ādí* wurden im Präkrit zu *emea emāi* verkürzt, und der vedische accent hinderte nicht den ausfall des *a* in zweiter silbe. *sūnára* ist durch die mittelstufe **sundra* zu *sundara* geworden, wie ich in dieser zeitschrift 31 p. 315 f. nachgewiesen habe. *upānáhau* ist durch **upānha *upāhna* zu *pāhaṇāo vāhaṇāo* geworden.

Als ausfluss seines ersten gesetzes scheint Pischel auch die 34 p. 572 f. behandelten syncopierungen zu betrachten. Denn er beruft sich auf die regelrechte betonung *rājakulá devakulá kumbhakārá suvarṇakārá* zur erklärung der präkritformen *rāula deula kumbhāra soṇāra*. Dann hat es aber keinen sinn, wenn Pischel sagt, dass in *pratīcīna udīcīna* der von mir angenommene accent mit dem überlieferten übereinstimme. Denn Pischel stellt sein gesetz für endbetonte wörter auf. Er scheint dasselbe also hier zu erweitern und dieselben wirkungen des accentes (selbst über eine silbe weg) anzunehmen, auf welcher stelle des wortes derselbe auch stehe, wie er denn *kisala* = *kisálaya, umbara* = *udumbára* „gesetzmässig fortgebildet" nennt. Doch ich möchte noch zwei einzelheiten hervorheben. Ich hatte *saṇapphaya* = *sanákhapada* (mit exspiratorischem accent auf der zweiten silbe) als ein besonders einleuchtendes beispiel für meine theorie bezeichnet. Pischel sagt: „zu demselben ergebnis kommt man aber, wenn man den für avyayībhava üblichen accent annimmt = *sanakhapadá*." Da dieses wort aber kein avyayībhava ist, so konnte es auch nicht den für avyayībhava üblichen accent bekommen. — Pischel sagt: „bei einer ursprünglichen betonung *suvàrṇakāra* wäre man schwerlich über *suvaṇṇaāra* hinausgegangen . . . die starke verkürzung des ersten gliedes in *sōṇāra* weist auf die alte endbetonung." Mit nichten!

---

jecturellen formen seien ihrerseits aus **dvityà *tṛtyà* entstanden, aus welchen *ducca* und *tacca* hervorgingen. Aber **dvityà *tṛtyà* ist doch nur eine andere schreibweise für **dvitía, tṛtía,* und man begreift nicht, wie aus ihnen das von Pischel angesetzte **dvitiyá *tṛtiyá* hervorgegangen sein sollte, abgesehen von der weiteren „lautgesetzlichen" veränderung von diesen formen in *biijja taijja,* worüber wir weiter unten handeln werden.

**suaṇṇāra*, so kann die contrahirte form lauten, ergab nach dem oben besprochenen lautwandel **sŏṇṇāra*, *sōṇāra*, wie *kaṇṇiāra* zu *kaṇṇera* wurde.

In diesen zusammenhang gehören auch die erscheinungen in der enklise: apokope wie bei *api: pi*, *iva: va*; synkope bei *khalu: khu*; vokalschwächung *caiva: cia*, anlautsverdopplungen *ccia cia*, *tti ti*, *kkhu khu*. Nach meinem princip erklären sich alle diese erscheinungen in einfacher weise wie ich in § 3 meines ersten aufsatzes gezeigt habe. Aber Pischel's regeln versagen hier vollständig.[1]) Die verdopplung in *ccia tti kkhu* würde nach P. in vortoniger silbe erfolgen können; dann müssten aber die enklitica betont gewesen sein, was widersinnig ist.

Wir wenden uns nun zu der dritten regel Pischel's, nach der im Präkrit kurzes *a* in vortonigen silben zu *i* wird. Von seinen beispielen scheinen mir einige anders erklärt werden zu müssen: *kaïma* = *katamá* kann sein *i* durch anschluss an *kati* erhalten haben; *antima*, *uttima*, *carima* und *majjhima* durch einfluss des begriffsverwandten *paścima*.[2]) Wenn ein solcher einfluss nicht geherrscht hätte, warum ist denn das *i* nicht eingetreten in *pancama saptama navama daśama*; warum haben wir in *paḍhuma* ein *u* statt eines *i*? Durch den ein-

[1]) Pischel sagt 34 p. 576: „anlautende vocale schwanden ebenso in der enklise.“ Für den schwund unbetonten, anlautenden vocals führt er an *lāvu* = *alábu*, *rayaṇī* = *aratní*, *dāṇim* = *idánīm*, *daga* = *údaka*, *posaha* = *upavasathá*, *pāhaṇāo* = *upānáhau*. Dagegen sprechen *raṇṇa* = *áraṇya*, n.i *baiṭh* von *úpaviṣṭa*; der accent ist unbekannt in *vaaṃsa* = *avataṃsa*, *vaḍiṃsaga* = *avataṃsaka*, *rahaṭṭa* = *araghaṭṭa*. Ich würde aus diesen thatsachen den schluss ziehen, dass der vedische accent ohne einfluss auf den abfall des anlautenden vocals war. Denken wir uns eine beliebige anzahl viersilbiger wörter, so wird etwa ein viertel derselben auf der ersten, ein weiteres viertel auf der zweiten silbe betont sein u. s. w. Wenn nun nach irgend einem princip oder durch zufall ein teil jener viersilbigen wörter den anlautenden vokal verliert, so würde nach derselben wahrscheinlichkeitsrechnung ein viertel dieser apokopierten wörter den accent auf der ersten silbe gehabt haben, drei viertel auf der zweiten bis vierten silbe. Genau dasselbe verhältnis liegt nun in unserem falle vor: zwei wörter waren auf der ersten, sechs auf den folgenden silben betont, was zu erwarten war, wenn der accent keinen einfluss auf die apokope hatte. Das mag ja ein reiner zufall sein; wenn aber das material der art ist, dass der zufall eine solche rolle spielen kann, so müssen wir uns enthalten, positive schlüsse darauf zu bauen.

[2]) Siehe meine „Ausgew. Erzählungen“ p. XXV 5.

fluss von *jj* entstand *i* in *sijjā* = *śayyā́*, *nisijjā* = *niṣadyā*, in *sāhijjā* = *sāhāyya* und in *miñjā* = *majjā*. *rāiṇṇa* = *rājanya* ist durch *rāiṇo* etc. von *rāyā rājan* beeinflusst;[1]) in *mirīi* = *marīci* ist *i* durch assimilation wie in *sirīsiva* neben *sarīsiva* = *sarīsṛpa* eingetreten. *niḍāla* endlich lässt sich nicht direkt mit *lalāṭa* ohne weiteres identificieren. Somit bleiben von Pischel's belegen: *kiviṇa*, *pikka*, *pusia*, *muinga*, *veḍisa*. Es widersprechen *viḍima* = *vitápa*, *candimā* = *candrámās*; und *kuṇima* = *kúṇapa* fügt sich auch nicht der regel. Also fünf stimmen pro und drei contra; das begründet kein gesetz. Pischel will allerdings *candimā* „mondschein“ von *candrámas* „mond“ trennen und aus einem von lexikographen angeführten, aber nicht aus der litteratur belegten *candrimā* bezw. *candriman* ableiten. Doch Pāli *candimā* „mond“ wird nicht von *candramas* getrennt werden können und lässt keinen zweifel über die herleitung des wortes zu, das im Prākrit nur einen bedeutungswandel erfahren hat. Für *viḍima* = *viṭápa* sieht sich Pischel wie öfters genötigt, eine accentverschiebung anzunehmen. Bei *kuṇima* = *kúṇapa* nimmt er an, dass in nachtoniger silbe nicht nur *ā*, worüber nachher mehr, sondern auch *ă* in einigen fällen[2]) sich in *i* gewandelt habe.

Von meinem standpunkt aus betrachtet ordnen sich alle genannten erscheinungen in einfacher weise unter das allgemeine gesetz, dass der vocal in nachtoniger silbe (nach der neuen, wortrhythmischen accentuation) geschwächt werden kann. Enthielt dieselbe eine liquida, so wurde diese silbetragend und entwickelte einen sekundären vocal, also: *kádala* **kádḷa* **kāïla kéla; bádara* **bádṛa* **báura bóra*. Ebenso erging es mit *prāvaraṇa prāvṛaṇa pâuraṇa*. In *bádara* und *prā́varaṇa* hat der vorausgehende labial dem sekundären vokal die *u*-färbung gegeben, dagegen ist in *cándramas cándṛma candimā* der *r*-vocal zu *i* geworden, weil kein labial voraus-

[1]) Es sei noch darauf hingewiesen, dass im Jaina-Prakrit *ya* und *i* stets wechseln, z. b. *nāi nāya* = *jñātí* und *jñātá*.

[2]) Nämlich *āsiṃ* = *ásam*, *puvviṃ* = *pū́rvam* und *paccappiṇai* von *pratyárpaṇa*. Für die beiden ersten fälle giebt Pischel selbst die möglichkeit anderer erklärung zu. Wäre *paccappiṇai* ein direktes denominativum, so müsste sich das nomen **paccappiṇa* finden, was nicht der fall ist. Mir scheint *iṇaï* ableitungssilbe zu sein, da die neuindischen formen von *āp* ausgehen. So bleibt nur *kuṇima* = *kúṇapa*.

geht. Dieser wandel ist in *prāvaraṇa* und *candrama* vor sich gegangen, trotzdem der vedische accent auf der betreffenden silbe lag, also *prāvárana candrámas* vedisch betont wurde. Bei *prāvaraṇa* nimmt Pischel an, dass *a* zu *u* geworden, „was vor und hinter labialen im Pāli und Prākrit nicht selten geschieht.“ Man wird wohl nicht umhin können, *u* immer als eine schwächung aufzufassen, wenn es aus *a* entstanden ist; es würde aber in *prāvárana* diese schwächung nicht erfolgt sein, wenn der vedische accent noch von einfluss gewesen wäre. In *paḍhuma* = *prathama* ist *u* vielleicht nicht direkt aus *a* entstanden, sondern es ging die syncopierte form **paḍhma* voraus; also **paḍhma: paḍhuma* = *padma: paduma*.

Das vierte gesetz Pischel's betrifft den wandel von *ā* zu *i* in nachtoniger silbe. Als beleg dafür führt er den wandel von *sāṃ* zu *siṃ* im gen. pl. der pron. an: *téṣām* zu *tesiṃ*, so *etéṣām* und *anyéṣām*; nach diesen dreien müssen sich *eṣām ékeṣām sárveṣām ávareṣām* gerichtet haben. Oder sollte sich in den letzten drei fällen *ā* lautgesetzlich zu *i* gewandelt haben, weil es in der zweiten bezw. dritten silbe nach dem accent stand? Dann müsste man sich aber fragen, weshalb die endung des gen. plur. der nomina *naṃ* und nicht *ṇiṃ* wurde, obschon sie ebenso zur tonsilbe stand, wie *sām* in den genannten fällen.

Steht es also mit dieser begründung des „lautgesetzes“ schwach, so ist es mit der zweiten stütze noch schlechter bestellt. Nach Pischel soll nämlich das *i* in der zweiten silbe der erste plur. präs. von *bhaṇimo, namimo, jampimo, hasimo, savimo, bharimo* aus *ā* lautgesetzlich entstanden sein, weil es in der nachtonigen silbe stand. In *pucchimo lihimo gamimo jāṇimo suṇimo* stand der accent aber ursprünglich auf der zweiten bezw. dritten silbe. Diese fälle widersprechen also dem angenommenen gesetz, so dass sich hier sechs pro und fünf contra gegenüberstehen. Pischel hilft sich nun hier mit der annahme eines übertritts jener verba in die erste klasse. Ich habe schon oben ausgeführt, weshalb ich diese annahme für durchaus willkürlich und unzulässig halte. Aber angenommen auch, dass in allen jenen formen der wandel von *ā* zu *i* lautgesetzlich erfolgt sei, so begriffe man nicht, weshalb er in der mehrzahl durchaus ähnlicher formen der ersten plur. von der ersten klasse nicht erfolgt ist; denn nur eine

verhältnismässig geringe anzahl von verben bildet die erste plur. auf *imo* statt *āmo*. Ich glaube, dass es sich in diesen fällen um entlehnung der endung *imo* aus einem Apabhraṃśa-dialekt handelt. Wollte man nun auf grund dessen die geltung jenes gesetzes für den Apabhraṃśa statuieren, so wäre damit für das Prākrit im allgemeinen nichts bewiesen. Denn lauterscheinungen in einem dialekt kann man nicht als beweis für die geltung eines gesetzes in einem andern dialekt heranziehen. Überdies erkennt der Apabhraṃśa jenes gesetz nicht an, weil er sonst in der 1. sing. **bhāmimi* statt *bhāmāmi* haben müsste. Ich glaube, im allgemeinen wird man für den Apabhraṃśa bezüglich des accentes dieselben gesetze annehmen dürfen, die Dr. Grierson für die neuindischen sprachen nachgewiesen hat. Diese gesetze beruhen aber nicht auf der vedischen betonung, sondern auf der von mir für das Prākrit angenommenen.

Die übrigen von Pischel angeführten belege erledigen sich leicht: *sāhijja* aus *sáhayya* wurde oben besprochen; es lässt sich nicht von dem vedisch oxytonierten *sējjā* = *śayyā́* trennen. *saïṃ* aus *sádā* hat in *taïaṃ* = *tadā́* ein seine beweiskraft aufhebendes gegenbeispiel.

Ich gehe nunmehr zur betrachtung des inhaltes von Pischel's zweitem artikel über, indem ich auf meine obigen principiellen einwürfe verweise. Pischel stellt 35 p. 140 die regel auf: „verdopplung einfacher consonanten des Sanskrit tritt lautgesetzlich im Prākrit nur ein, wenn das Sanskritwort ursprünglich auf der letzten silbe betont war.“ Er führt eine reihe von oxytonierten wörtern auf, in denen der auf einen ursprünglich langen vocal folgende consonant im Prākrit verdoppelt worden ist, z. b. *dugulla* = *dukūlá*, *jovvaṇa* = *yauvaná*. Dasselbe erreiche ich mit meinem accentgesetz; denn nach demselben trug der lange vocal den exspiratorischen accent, dessen verschärfende wirkung sich in der verdopplung des consonanten geltend machte.

Gegen Pischel's gesetz spricht die prākritische verdopplung des *y* im passiv: *paḍhijjai* = pali *paṭhīyate* = skrt. *paṭhyáte*. Denn hier ist mit ausnahme der ersten person sing. präs. ind. (das imp. fällt für Prākrit weg) nicht die l e t z t e silbe, sondern das *ya* betont, das vor der endung steht. Das gesetz hätte also wenigstens so formuliert werden müssen: con-

sonantenverdopplung tritt lautgesetzlich ein in einer der betonten vorausgehenden silbe.

Weiter bemerkt dann Pischel p. 141: „sonst wird gerade *ya* im Pāli (Kuhn s. 20; E. Müller s. 15), wie im Prākrit in ganzen wortklassen verdoppelt, die den accent nicht auf der endung hatten, also der regel zu widersprechen scheinen. So in den komparativen auf *yas* wie *bhujjo* (vgl. Pāli *yebhuyyena*) = *bhûyas,* in den wörtern auf *-tîya* wie *biijja* = *dvitîya, taijja* = *tṛtîya*, auf *îya* und *éya* wie *karaṇijja* = *karaṇîya, pĕjja* = *péya*, und in den namentlich in JM. gebräuchlichen optativen wie *bhavĕjjā* = *bhavet, viharĕjjā* = *viharet.*"

Pischel sucht nun den selbstgemachten einwurf durch aufstellung conjectureller urformen zu entkräften. Prākrit *karaṇīa* geht nach ihm zwar auf skrt. *karaṇîya* zurück, nicht aber *karaṇijja.* Damit soll es sich ganz anders verhalten. Der typus *karaṇîya* ist nämlich der sprache des Veda noch fremd und ist erst aus den substantiva auf *ana* entstanden auf dieselbe weise wie die vedischen adjectiva *āhananyà* aus *āhanana, vṛjanyà* aus *vṛjana, sādanyà* aus *sādana, jaghanyà* aus *jaghana.* So entstand also im nachvedischen und vorklassischen Sanskrit der typus **karaṇyà,* d. h. **karaṇía,* woraus einerseits das klassische *karaṇîya* hervorging, anderseits aber eine weitere reihe von formen: **karaṇyá,* mit schwa **karaṇiyá,* im Pali *karaṇiya.* Letzteres wäre dann im Prakrit lautgesetzlich *karaṇijja* nach Pischel's regel geworden. Unmöglich wäre eine solche entwicklung nicht grade; denn was ist in der sprache unmöglich? Ist er aber w a h r s c h e i n l i c h, dieser complicierte hergang, der sich im dunkel der vorgeschichte abgespielt haben soll, ohne beweiskräftige spuren hinterlassen zu haben? Denn Pāli *karaṇiya* wird man ohne schwierigkeit aus präsanskritischem **karaṇía* herleiten müssen, ebenso wie Pāli *dutiya tatiya* aus **dvitia *tṛtia.*[1]) Man beachte, dass es sich nicht um eine beliebige einfache ableitung eines adjektivischen stammes aus einem substantivum handelt, sondern um die bildung einer grammatischen k a t e g o r i e, des participium necessitatis; bei der übernahme einer solchen festen function geht eben der zusammenhang mit der etymologischen

---

[1]) Mit vedischer betonung **dvityà *tṛtyà.* Auf die form mit dem halbvokal gehen die mittelindischen *docca tacca* zurück.

grundform gar bald verloren und mundartliche varianten werden einfach beseitigt.

Gleichfalls zu gekünstelt scheint mir Pischel's erklärung des prakritischen optativs auf *ĕjjā ijjā*, den er auf den prekativ zurückführen will. Und zwar scheint ihm dabei die form *karĕjjā* den ausschlag zu geben; das Pāli hat nämlich neben *karĕyya* auch *kayirā*. „Nun ist klar," sagt Pischel p. 143, „dass sich das passivum *kayirati* verhält zu *kayirā*, wie das passivum *karīyate* zu *karĕyya*, und wie *kayirati*, *karīyate* = sanskrit *kriyáte* ist, so muss *kayirā*, *karĕyya* = *kriyā́t* sein, d. h. es ist eine sogenannte prekativform." Pischel's irrtum steckt in dem gleichheitszeichen, das man zwischen zwei wörter zweier sprachen setzt, wenn dieselben nach abzug der lautgesetzlichen veränderungen einander gleich sind. Nun ist aber Pāli *kayirate karīyate* nicht aus *kriyate* entstanden, sondern es wurde zum activ *karomi* etc. nach feststehender analogie das passiv **karyate* gebildet; *kayirā* ist auch nicht aus *kriyāt* entstanden, braucht also gar kein precativ zu sein, sondern ist ein nach derselben analogie gebildeter optativ **karyām*, für den im Prākrit noch der lautgesetzliche fortsetzer des alten optativs *kuryām* nämlich *kujjā* vorkommt. Überhaupt ist zu beachten, dass die prakritischen optative mit geringen ausnahmen von dem präsensstamme ausgehen, z. b. *jāṇiyā jāṇejja*. Man muss also, wie auch immer der optativ auf *ĕjjā* entstanden sein mag, vom präsensstamm und von dessen betonung ausgehen. Bei dem optativ auf *ĕjjā* handelt es sich um die thematische conjugation; denn *ĕjja*, nicht das gleichartige *ījja*, ist die ursprüngliche form, wie das Pāli mit seinem *eyya* beweist. In der thematischen conjugation lag aber die vedische betonung auf dem stamm, nicht der endung; sie widerspricht also der Pischelschen voraussetzung für die lautgesetzliche verdoppelung des *y* im optativ.

Ausser den beiden kategorien des participium necessitatis und optativs widersprechen dem Pischelschen gesetz eine reihe von einzelnen wörtern nämlich *ĕkka* = *éka*, *kaválla* Pāli *kapálla* = *kapā́la*, *chĕppa* = *śépa*, *maṇḍukka* = *maṇḍū́ka*, *sotta* = *śrótas*, *tiṇṇi* = *trīṇi*; *uṇhíssa* = *uṣṇíṣa*, *jannu* = *jā́nu*, *kubbara* = *kū́bara*,[1]) *bhujjo* = *bhūyas*, **sejja* in *Sejjaṃsa* = *śréyas*, *Paumavattī* =

[1]) Das fem. *kūbarī* ist wegen der femininendung *ṇīṣ* oxytoniert; aber warum soll es den accent des masc. verändert haben, wie Pischel meint?

Pádmāvatī, *Menakkā* = *Ménakā*. Ferner spricht auch noch eine sippe von wörtern gegen Pischel's gesetz, die mit *tas* gebildeten adverbia *jatto tatto katto aṇṇatto savvatto* etc. = *yátas tátas kútas anyátas sarvátas* etc., denn Pischel wird wohl kaum anerkennung für seine abtrennung der präkritischen formen von den sanskritischen finden. Er behauptet nämlich: „sie sind gebildet von den stämmen *yad tad kad anyad*, also *yattas tattas kattas anyattas* wie *tatto* = *tvattas*. Danach ist das *t* auch in *savvatto* = *sarvatas* und anderen worten verdoppelt worden.“ Zudem ist *yattas* etc. ablativ des pronomens, ebenso wie *tvattas*, nicht das adverbium.[1])

Die übrigen von P. untersuchten consonantenverdopplungen fallen nicht unter sein accentgesetz, weshalb wir sie hier beiseite lassen können. Ich muss aber seinen versuch, den vedischen accent im mittelindischen nachzuweisen nach obigen darlegungen als verfehlt bezeichnen. Sowohl die art der von ihm aufgestellten gesetze als auch die grosse anzahl nicht zu beseitigender ausnahmen beweisen, dass er auf falscher fährte sich immer mehr verirrt hat. H. Jacobi.

Über das periphrastische perfekt im Sanskrit.

In dem periphrastischen perfekt des Sanskrit *gamayāṃcakāra* u. s. w. sieht man meist die verbindung eines casus auf *ām* mit *cakāra āsa babhūva*. Whitney, Altind. Gramm. § 1070 deutete den ersten teil als den accusativ eines vom präsensstamme abgeleiteten verbalnomens; in der hauptsache stimmte ihm Delbrück, Altind. Syntax p. 426 f. bei. Besonders einleuchtend machte diese erklärung der umstand, dass in der älteren sprache fast ausschliesslich √*kṛ* als hilfsverb verwendet wird und *bhū* gar nicht, wie denn Pāṇini III 1, 40 nur die bildung mit *kṛ* lehrt; zu *kṛ* aber erwartet man

---

Ebenso schliesst er in seinem ersten artikel von dem fem. *kadalī badarī* auf den nicht überlieferten accent von *kadala badara*.

[1]) 34 p. 572 setzt Pischel *āippaṇa* mit recht gleich *ādīpana*, dessen accent zwar nicht angegeben ist, aber nach der überlieferten betonung gleich gebildeter wörter auf *ana* mit präp. *ā* nämlich *ākrámaṇa*, *āmántraṇa* *āróhana āródhana āvápana āśrávaṇa āstáraṇa āhávana* auf der wurzelsilbe gelegen haben muss. Hier wäre also die verdopplung des *p* ebenfalls gegen Pischel's gesetz eingetreten.

ein objekt. Aber für diejenigen bildungen, in denen *as* oder *bhū* das hilfsverb ist, kommen wir mit dieser erklärung nicht aus; denn es ist klar, dass der acc. nicht mit *as* und *bhū* in demselben sinne wie mit *kṛ* verbunden werden kann, und man sieht auch nicht ein, auf welchem wege sich *as* an die stelle von *kṛ* hätte drängen können, wenn nämlich die bildungen mit *kṛ* die älteren waren und aus ihnen diejenigen mit *as* und *bhū* irgendwie hervorgegangen sein sollten. Brugmann, Grundriss II § 896 anm., erklärt daher *gamayām* in *gamayām-āsa* mit hinweis auf instrumentalformen wie aksl. *rąką* und ai. *pratarā́m* als i n s t r u m e n t a l, indem er auf den auffallenden parallelismus mit *arē-facio arē-fio arē-bam flā-bam amā-bam* aufmerksam macht, in welchen formen die casus auf *-ē* und *-ā* nur instrumentale gewesen sein könnten. Diese indische instr. auf *ām* scheinen mir äusserst problematischer natur zu sein. Hirt, Idg. Forsch. I 20, hatte die adverbia auf *-tarā́m, -tamā́m* als instr. erklärt, indem er geltend machte, dass in *uccaistarām śanaistamām* der erste teil instr. sei, also wäre es auch wohl der zweite. Aber *tarām* und *tamām* werden als steigerungsaffixe der adverbia ganz allgemein gebraucht, z. b. *su-tarām ni-tarām*; spätere dichter verbinden sie sogar mit dem verbum finitum. In derselben weise ist auch die verbindung von *uccais* mit *tarām* zu beurteilen: ein halb selbständig gewordenes affix ist mit einem fertigen worte, dessen casus nicht mehr empfunden wurde, verbunden worden. Hätte eine wechselwirkung zwischen dem casus von *uccais* und demjenigen des affixes stattgefunden, so würde man **uccaistarais* zu erwarten haben. Beachtet man nun, dass *pratarā́m* die im ṚV. allein übliche form ist und diese kaum etwas anderes als ein acc. sein kann, so wird man auch das spätere *pratarā́m pratamā́m* als acc. auffassen müssen. Somit entbehrt die annahme von instrumentalen auf *ām* für das Sanskrit jeglicher berechtigung. Damit scheint mir aber die einzige stütze für Brugmanns erklärung von *gamayām-āsa* als durch verbindung des hilfsverbs mit dem instr. eines verbalnomens entstanden hinfällig zu werden. Ausserdem leidet aber seine erklärung noch an einer andern principiellen unwahrscheinlichkeit. Denn obgleich die beiden gleichwertigen bildungen *vedayām-cakāra* und *vedayām-āsa* auf verschiedene weise entstanden sein sollen, so dass die erste hiesse: 'ich machte ver-

kündigung' und die zweite etwa: 'ich war auf dem wege der verkündigung', so hätte doch der erste teil *vedayām* trotz seiner verschiedenen funktion in beiden verbindungen dieselbe form erhalten. Ich meine nun, dass, wenn die sprache in zwei gleichwertigen bildungen dieselbe form verwendet, wir sie nicht auf zwei verschiedene weisen erklären dürfen, sondern nach einer deutung suchen müssen, die für beide formen gleichmässig passt. Wollen wir das, so müssen wir den versuch aufgeben, den ersten teil des periphrastischen perfekts als casus eines verbalnomens aufzufassen, wir müssen vielmehr darin eine verbalform suchen.

Diesen weg hatten schon Jolly und später Brunnhofer beschritten, indem sie *gamayām* als einen infinitiv betrachtet wissen wollten. Aber die funktion des infinitivs im Sanskrit würde einer solchen verbindung wenig günstig gewesen sein, wie denn thatsächlich auf indischem boden keine periphrastische form mit dem infinitiv gebildet wird.[1]) Speciell sei noch hervorgehoben, dass der infinitiv auf *-am* nur in negativen sätzen gebraucht wurde, da ihn Delbrück, a. a. o. p. 429 nur abhängig von *na śak, na vid, na arh* fand.

Dagegen glaube ich es wahrscheinlich machen zu können, dass in *gamayām* etc. eine art absolutivum stecke. Es findet nämlich im epischen und klassischen Sanskrit eine ähnliche verbindung zwischen dem gewöhnlichen absolutivum auf *-tvā* bezw. *-ya* und √*sthā* als einer art hilfsverb statt, um einen dauernden zustand, eine hervorstechende eigenschaft des subjektes auszudrücken; eine anzahl von belegen, die sich beliebig vermehren liesse, findet man P. W. s. v. *sthā*, 9b. Ich will einige aus klassischen dichtern anführen. In der eingangsstrophe der Śakuntalā wird die luft als eine der körperlichen formen (*tanu*) Śiva's beschrieben als *śrutiviṣaya-guṇā yā sthitā vyāpya viśvam* 'deren (charakteristische) eigenschaft (: der ton) objekt des gehörsinns ist und die

[1]) A. Holtzmann, Grammatisches aus dem Mahābhārata p. 47 behauptet allerdings '1, 63, 1 = 2334 findet sich *gantum babhūva* er gieng fort'. Doch dies beruht auf einem missverständnis des betreffenden verses: *rājoparicaro nāma dharmanityo mahīpatiḥ | babhūva mṛgayāṃ gantuṃ sadā kila dhṛta-vrataḥ* || 'der könig namens Uparicara war ein streng religiöser Herrscher. (doch) stets auf die Jagd zu gehen erpicht.' *gantum* ist nicht zu *babhūva* zu ziehen, sondern hängt von *dhṛtavrataḥ* ab.

das all erfüllt'; im ersten verse des Kumārasambhava heisst es vom Himālaya: *purvāparau toyanidhī vagāhya sthitaḥ* 'bis ins östliche und westliche weltmeer reichend', und im Meghadūta 58 vom Kailāsa: *śṛṅgocchrāyaiḥ kumudaviśadair yo vitatya sthitaḥ kham* 'der mit seinen hohen lotusweissen zinken den luftraum erfüllt'. Im Kirātārjunīya VIII 23 werden die weissen oberschenkel (*jaghanāni*) der frauen genannt *sthitāni jitvā navasaikatadyutim* 'an weisse den glanz frischen ufersandes übertreffend', und ebenda XVI 28 lesen wir: *kecit samāśritya . . . dhanūṃṣi tasthuḥ* 'einige stützten sich auf ihre bogen'. Seltener wird als hilfsverb das compositum *avasthā* gebraucht, ebenda XI 37 *vyāhṛtya marutām patyāv iti vācam avasthite* 'als Indra so gesprochen hatte';[1]) *sthā* kann auch durch *vṛt* ersetzt werden, wofür ich mir ein beispiel notirt habe Śiśupālavadha XII 65: *sā camūr atītya bhūyāṃsi purāṇy avartata* 'das heer übertraf viele städte'; auf ein beispiel mit *as* hat Ludwig (über die absoluten verbalformen des Sanskrit, Sitzungsberichte der böhm. G. W., phil. hist. classe 1897) aus dem Mbh. XV 11, 20 beigebracht: *kutas tvam asi vismṛtya vairaṃ dvādaśavārṣikam* 'wie hast du die zwölfjährige feindschaft vergessen?'

Wie man aus den angeführten beispielen ersieht, ist die verbindung des absolutivums mit dem hilfsverb *sthā* nicht etwa eine zufällige, sondern sie ist halbwegs zum typus erstarrt, wobei, um einen ausdruck für einen dauernden zustand zu gewinnen, beide componenten der verbindung etwas von ihrer individuellen bedeutung aufgeben mussten. Nicht nur hat *sthā* die rolle eines hilfsverbs übernommen, wozu diese wurzel ohnehin geneigt ist, sondern auch das absolutivum erscheint nicht in seiner eigentlichen funktion, die darin besteht, zu der handlung des hauptverbums eine zeitlich vorausgehende nebenhandlung hinzuzufügen (*samānakartṛkayoḥ pūrvakāle* Pāṇ. III 4, 21). Denn die durch das absolutivum ausgesprochene handlung, die nur formell neben-, thatsächlich aber die haupthandlung ist, geht nicht der durch *sthā* ausgedrückten thätigkeit zeitlich voraus, sondern ist mit ihr gleichzeitig und gleichdauernd. Es wäre sinnwidrig, das obige beispiel *yā sthitā vyāpya viśvam* zu übersetzen '(die luft), die nach erfüllung des alls dasteht', weil die luft nach indischer anschauung ein

[1]) Weitere beispiele P. W. s. v. *sthā* + *ava*, 4 b.

von anbeginn den raum ausfüllender stoff ist; und so ähnlich auch in den übrigen beispielen. Die funktion des abs. in der verbindung mit *sthā* fällt also ganz mit der des participium praesentis zusammen, mit welchem *sthā* eine ähnliche, durchweg gleichbedeutende verbindung eingeht, siehe die beispiele P. W. s. v. *sthā* 9a; es hat keine temporale bedeutung (wenn man nicht etwa die der gleichzeitigkeit so deuten will), sondern diese findet ihren exponent in dem hilfsverb, das daher in allen formen vorkommt. In den obigen beispielen ist schon das perf. und part. perf. pass. belegt; das präsens steht z. b. Rām. II 28, 20 *sarpāḥ . . . tiṣṭhanty āvṛtya panthānam* 'die schlangen versperren den weg'; part. praes. ebenda II 21, 42 *dharmam āśritya tiṣṭhatā* 'von einem, der im rechte wandelt'; der imper. Kathās. 37, 42 *dhairyam ālambya tiṣṭhata* 'seiet beherzt' etc.

Nach der analogie dieser verbindung des abs. mit *sthā* möchte ich nun auch in dem ersten teile des periphrastischen perfects ein absolutivum sehen, so dass z. b. Panc. I 15 *vṛttāntaṃ nivedya tasthuḥ* 'sie berichteten über den vorgang' wesentlich der viel älteren bildung *vṛttāntaṃ nivedayām-āsuḥ* parallel zu stellen wäre. Und wie *sthā* in allen tempora gebraucht werden kann, so kommt auch beim periphrastischen perfekt das hilfsverb nicht nur im perfekt, sondern auch 'in den ältesten Brāhmaṇa' mit dem aorist *akar akran*, einmal mit dem prekativ *kriyāt*[1]) und dem präsens *karoti*, im klass. Sanskrit auch der imperativ *vidāṃ kuru* etc. vor. Es ist also offenbar das periphrastische perfekt durch wahrscheinlich allmähliche einschränkung aus einer umschreibung weiteren umfangs hervorgegangen, eine entwicklung, welche jene mit *sthā* nicht durchgemacht hat, weil bei ihr das gewicht mehr auf die aktionsart fiel als auf die zeitbestimmung.

Bei dem periphrastischen perfekt auf *āsa*, das in der form *mantrayā́m-āsa* schon aus dem Aitareya und Gopatha Brāhmaṇa belegt ist, machte also die annahme einer verbindung des hilfsverbs mit einem absolutivum keine begrifflichen schwierigkeiten, ebensowenig bei demjenigen auf *babhūva*, das in den Brāhmaṇa noch nicht vorkommt, aber vom epos an häufig ist. Bei *kṛ* würde man allerdings eher ein objekt als ein absolutiv erwarten. Aber man beachte, dass *kṛ* wegen

[1]) Whitney a. a. o. 1073b, c. Pāṇini III 1, 42.

seines so häufigen und mannigfaltigen gebrauches auch sonst beinahe wie das englische *to do* zum hilfsverb herabsinken und ohne objekt gebraucht werden kann, siehe P. W. s. v. *kar* 25, 26; speciell sei noch auf den im Sanskrit und Prakrit gleich häufigen gebrauch von *kṛtvā* nach sätzen mit *iti* hingewiesen, wo es nur mehr einen schatten von allgemeiner bedeutung hat und fast überflüssig scheint. Von ähnlich herabgedrückter bedeutung einer thätigkeit im allgemeinen war, wie ich glaube, *kṛ* ursprünglich im periphrastischen perfekt, und dabei war seine transitive funktion nicht ein hindernis, sondern insofern ein vorzug, als sich so auch das genus verbi, speciell das passiv, ausdrücken liess, wozu *as*, dessen mediale formen ungebräuchlich sind, von haus aus wenig geeignet erscheinen musste. Sie wurden beim periphrastischen perfekt nur zur bildung des passivs *gamayām-āse* offenbar nach dem älteren muster von *gamayāṃ-cakre* eingeführt.

Das hypothetische bei meiner erkärung liegt in der annahme von absolutiven wie *gamayām*; aber derselbe vorwurf trifft die beiden anderen erklärungen: auch infinitive auf *-ām* müssen wir nach denen auf *-am* construiren, und die annahme von verbalnomina auf *-ā* ist nicht besser fundirt. Über letzteren punkt noch einige worte. Delbrück a. a. o. p. 426 meint, dass die bildung des periphrastischen perfekts von *vidāṃcakāra* ausging, und dass *vidā* als verbalnomen wie *φυγή* gebildet sei. Gegen den ersten teil seiner hypothese scheint mir zu sprechen, dass *gamayāṃ-cakāra* zuerst belegt ist: es kommt bereits im Atharvaveda vor, während *vidāṃcakāra* erst in den Brāhmaṇateilen des schwarzen Yajus erscheint. Gegen den zweiten teil ist zu bemerken, dass *vidā* zwar ein fem. abstr. von *vid* wie *bhidā* von *bhid* sein könnte, aber in wirklichkeit nicht vorkommt, und dass bei *oṣāṃcakāra* eine ähnliche erklärung unmöglich ist, weil das fem. abstr. *uṣā* lautet. Für die annahme von fem. abstr. aus causativstämmen wie **gamayā* oder präsensstämmen der zehnten klasse wie **kathayā* haben wir endlich erst recht keinen anhalt; denn *mṛgayā́* jagd ist nicht von *mṛgayāmi* 'suchen', sondern von *mṛgá* wild vermittelst suffix *-yā* (Pāṇ. *kyap*) abgeleitet.

Jedenfalls hat die sprache selbst frühe schon das etymologische verständnis für die fraglichen formen verloren. Darum ist nicht viel darauf zu geben, wenn einmal MBh. I

44, 8 *varayām pracakramuḥ* für *varayām-cakruḥ* gebraucht wird, und es danach scheinen möchte, als ob *varayām* als infinitiv empfunden worden sei, weil *prakram* meist mit dem infinitiv construirt wird. Dagegen finden sich im Vīracaritra (Ind. Stud. XIV p. 144) die anomalen formen *varayām-vyadhuḥ*, *mantrayām-vyadhuḥ*, *pūrayām-vyadhuḥ* etc., deren urheber offenbar *varayām* etc. als accusativ aufgefasst hat. Die verschiedenheit in der auffassung des ersten bestandteils *varayām* etc. zeigt deutlich, dass das bewusstsein seiner eigentlichen natur der sprache abhanden gekommen war.

Bei sothanen umständen scheint mir die analogie der verbindung von *sthā* mit dem absolutiv geeignet, den ausschlag für meine hypothese geben zu können.

Von den gewöhnlichen absolutiven der causativa und verba der zehnten klasse *gamayitvā kathayitvā* würden sich die von uns angenommenen *gamayām kathayām* nur durch die verschiedenheit der endung, nämlich *-am*, unterscheiden, die nach der proportion *bhid: bhedaya = vedam: vedayām* angetreten ist. Die im wurzel-absolutiv *vedam* gesetzmässige guṇirung erklärt auch den eintritt derselben bei andern präsensabsolutiven wie *oṣām, jāgarām, bibhayām, jihrayām, bibharām, juhavām* (Pāṇ. III 1, 38 f.). Interessant ist die von Pāṇ. III 1, 42 überlieferte vedische form *cikayām akar* für *acaiṣit,* insofern sie zeigt, dass nicht nur vom präsens-, sondern auch vom perfektstamme diese bildung ausgehen konnte. Abweichend in ihrer bildungsweise ist die form *vidām*; wenn man nicht von einem im Pali belegten präsens *vidati* ausgehen will, muss man sie aus der zweisilbigen wurzel **vidā* herleiten, die im lat. *vidē-re,* griech. εἰδή-σω vorliegt.

Über das absolutivum als eine alte indog. bildung habe ich mich schon im 9. kapitel meines buches 'Compositum und Nebensatz' ausgesprochen, worauf hier verwiesen sein möge. Ich weiss mich dadurch mit der gemeinen ansicht in einem principiellen gegensatz. Diese geht nämlich von der thatsache aus, dass das absolutivum und der infinitiv casusendungen zu haben scheinen,[1]) und zieht daraus den schluss, dass im Indo-

---

[1]) Doch will ich nicht unterlassen, darauf hinzuweisen, dass Ludwig in seiner oben genannten wunderlichen schrift p. 3 das absolutiv auf *tvā tvī tvāya* zu den 'unflektierten stammformen' rechnet, 'denen eine function octroyiert worden ist.'

germanischen die kategorie des absolutivs und infinitivs aus gewissen casus bestimmter verbalnomina sich herausgebildet hätten, dass also der casus das prius, das absolutiv das posterius gewesen sei. Vom rein indogermanischen standpunkt aus scheint diese folgerung nur natürlich. Wenn man aber andere, weder mit dem Indogermanischen, noch unter sich verwandte sprachen in betracht zieht, so zeigt sich, dass die kategorie des absolutivums als gerundium oder verbalparticip eine weitverbreitete, selbst in recht primitiven sprachen feststehende bildung ist, die direkt aus dem verbal- oder präsensstamm hervorgeht, bezw. mit ihm identisch ist, ja dass sie so wenig nötig hat, vermittelst gewisser casusfunktionen ins dasein gerufen zu werden, dass sie vielmehr schon zuweilen, wie im Japanischen, da ist, ehe die deklination zur festigkeit gelangte, meistens ehe die syntaktischen casus lautliche exponenten erhalten haben. Eine betrachtung der nicht indogermanischen sprachen zeigt, dass der ausbau des verbalsystems wenigstens gleichzeitig, häufig sogar früher als derjenige der deklination ist. Und speziell hat dieses frühe hervortreten des absolutivums, bezw. der mit ihm auf gleicher linie stehenden bildungen, seinen grund in der unfähigkeit primitiver sprachen (zu denen auch die indogerm. ursprache zu rechnen ist), adverbiale nebensätze auf andere, nämlich analytische weise zu bilden. Von diesem höheren standpunkt der vergleichenden linguistik aus dürfte meine annahme einige wahrscheinlichkeit beanspruchen, dass nämlich wie in andern sprachen, so auch im Indogermanischen einst unflektirte verbalstämme in der funktion des absolutivums oder verbalparticips vorkamen, und dass in späterer zeit, als nach durchdringen der flexion unflektirte stämme aus dem selbständigen gebrauche verschwanden, diese, weil sie keine personalendungen gemäss ihrer funktion annehmen konnten, entweder eine casusendung bekamen oder durch ein ad hoc gebildetes, d. h. etymologisch durchsichtiges verbalnomen in einem casus ersetzt wurden. So erklärt sich die sonderbare erscheinung, dass sich von dem betreffenden verbalnomen ausser der erstarrten casusform keine spur sonst erhalten hat. Dieses herüberziehen ursprünglich unflektirter verbalstämme auf die nominale seite erfolgte wahrscheinlich erst bei der herausbildung der einzelsprachen, und so wurde dann aus **gamaya* ein *gamayām*

gebildet nach analogie des absolutivums auf *-am*, das aber auch schon im Sanskrit im aussterben begriffen war.

Von meinem eben dargelegten standpunkte aus würde es sich auch empfehlen, die dem ai. periphrastischen perfekt auffallend parallelen lateinischen bildungen *arē-facio arē-fio arē-bam flā-bam amā-bam* ebenfalls als verbindungen eines absolutivums mit dem hilfsverb aufzufassen. Welchen casus man auch in *arē-* sehen mag, am wahrscheinlichsten ja wohl einen instrumentalis, sicher scheint mir, dass dieser casus als solcher nicht zu der bildung von *arēfacio* etc. veranlassung gab, sondern dass er dies that, weil er zum ausdruck des absolutivums verwendet wurde. Denn so mannigfaltig auch der gebrauch des instrumentalis ist, eine solche verwendung, wie wir sie für die bildung von *arē-facio, arēbam* etc. annehmen müssten, lässt sich auf dem historischen boden der indogermanischen sprachen nicht belegen.

Zum schluss sei noch eine vermutung Brugmanns erwähnt. Grundriss II § 968 sagt er, dass ai. 3. sing. imp. med. *duhā́m vidā́m śayā́m* mit dem in *vidā́ṃcakāra* enthaltenen *vidā́m* wohl zusammen gehangen haben müssen, „so dass man in ihnen imperativisch gebrauchte verbalnomina zu sehen hat.“ Wenn ein zusammenhang zwischen diesen formen besteht, was natürlich nicht bewiesen werden kann, so scheint mir die bedeutung des imperativs aus dem accusativus eines femininen verbalnomens schwer herleitbar. Dagegen ist die verwendung des absolutivums als imperativ in einer feststehenden formel belegt, die Pāṇini III 4, 18 lehrt (*alaṃkhalvoḥ pratiṣedhayoḥ prācāṃ ktvā*): 'nach *alam* oder *khalu* in prohibitiver bedeutung steht das absolutivum nach meinung der östlichen grammatiker.' Bei *alam* findet sich so das absolutivum ziemlich häufig im epischen und klassischen Sanskrit, z. b. Mālav. I 20 *alam anyathā gṛhītvā* 'leg' es nicht falsch aus', Śiś. II 40 *ālapyā'lam idam* 'man spreche dies nicht aus'. Dagegen kenne ich nur zwei beispiele für *khalu* mit dem abs., die im kleinen P. W., Nachträge 5, s. v. *khalu* citirt sind; von diesen ist der eine, Nirukta I 5, aber wegen seines alters von besonderem interesse. Man sieht aus diesem gebrauche, dass auch noch später das absolutiv imperativische bedeutung annehmen konnte, allerdings in bestimmten verbindungen. Ich wage nicht zu behaupten, dass wir darum mit sicherheit die vedischen im-

perative *duhām* etc. als absolutive deuten dürfen; aber die möglichkeit ist nicht zu leugnen.

Bonn, 13. dez. 1897. Hermann Jacobi.

Hibernica.

[Fortsetzung von K. Z. XXXV, 150—153.]

XVI. The glosses on Eutychius, de discernendis coniugationibus.

These glosses are found in three manuscripts, the first in the Palace Library, Vienna, no. 16, ff. 57—58, the second in the Bibliothèque Nationale, Paris, ms. latin., 10,400, fo. 110; and the third in the same library, ms. latin. 11,411, ff. 124, 125. All three are, I think, of the ninth century; but the non-deponential *fogrigim,* the enclitic *dirgim,* and the diphthong in *glaidim* seem to shew that the glosses themselves are younger than those of Würzburg and St. Gallen.

The glosses in the Vienna ms. have been edited by Nigra (Rev. Celt. I, 58), myself (Goidel.[2] 51), and Zimmer (Glossae hib. 228, and Supp. 12). The glosses in the Paris ms. 10,400 have been edited by Loth (Rev. Celt. V, 470) and myself (The Academy, Sep. 25, 1886, p. 209). The glosses in the Paris ms. 11,411, were noticed by Loth in the Mémoires de la Société de Linguistique, V, 161, and have been edited by him (Rev. Celt. V, 467) and by myself (The Academy, Sep. 25, 1886, p. 209). Certain inaccuracies and omissions in some of these editions, and the facts that the Academy of 1886 is not always accessible, and does not contain a commentary, render it desirable to publish the following attempt to print and elucidate the glosses in question.

1. Codex Eutychii Vindobonensis.

Fo. 57ᵇ Cumque sint omnia uerba linguae natura Romanae baritona — *ettorsondi* — hoc est tenore prorsus in fine carentia [Eutych. de discern. conjug. ed. Lindemann, p. 154, ll. 2, 3].

„ 58ᵃ curia *airect.* prurio *meraigim.*

„ 64ᵃ sedo *fetigim* erado [leg. rudo] *glaidim.*

„ 67ᵃ pinso *benim.*

2. MS. latin. 10,400.

Fo. 110[b], col. 1 dilinio *dirgim*
" " 2 farcio [leg. uagio] *beicim*. condio *sallim*·
" " 3 operio *inneuth* l. *fortugim*. garrio *imeriuch* (*imriuch*?). ligurrio *in:uth* l. *cotiug*.
" " 4 non minus *niminlaugu* l. *nadlaigiu*.

3. MS. latin. 11,411.

Fo. 124[a] scato -tis *meinbligim*.
" 124[b] auceps *eithigtid*.
" 125[a] col. 1 litigo . . . *euth*. opsono *fogrigim*. cingulum *crius*.
" " 2 subo [leg. sudo] sudor *allas*. madeo [leg. caleo] *timmigim*, effutio *f . . . l*.
" 125[b] col. 6 uadum *áth*. scalprum *deregtith*. fulcio *folung*.
" " 7 municeps [leg. particeps] *darcabaltith*. auceps *cabaltith* l. *lemnith*. obex *odb*. praeses *cleben* l. *lemnith*.
" " 8 solamentum solo *unigim*. foramen foro *trecatim*. licumen *lend*. munimen *demniguth*.

Commentary.

1. Cod. Eutych. Vindob.

ettorsondi (gl. baritona, i. e. *βαρύτονα*), nom. pl. of an adjective compounded of the intensive prefix *etor, etar* — also in *etordorcha, etarthotaim, etircéne* — and *sonde*, a derivative of *son* = Lat. *sonus*.

airect (gl. curia), gen. *airechta*, is = Cymr. *araeth, araith* 'a speech, oration'. Root *[p]rek*, Urkelt. Sprachsch. 40 or *rek*, ibid. 230. For the four kinds of *airecht* see O'Don. supp.

meraigim (gl. prurio), a denominative, according to Zimmer, from *mer*, O'Reilly's „*mear* concupiscence, lust" — rather an adj. 'lustful' — see Cormac's Glossary s. v. *merdrech*.

fetigim (gl. sedo) should be *fethigim*, a denominative from *féth* 'a calm' Ml. 125d 11, where the length of the *e* seems due to *féth* being treated as an accented monosyllable ending in a vowel (Strachan). Verbal noun *fethugud*, Ml. 121[a] 10.

glaidim (gl. erado, a scribal error for rado). This gloss is misplaced. It certainly refers to rudo (Eutych. ed. Lindemann,

p. 179, line 24), for *glaidim* is = *gloidim* gl. ringo, Sg. 181[b] 2, Mid. Ir. *glaedim,* Salt. 1290, 6554, now spelt *glaodhaim* 'I call, bawl or cry out'.

benim (gl. pinso) = *benim* 'ferio', Incant. Sg.

2. MS. latin. 10,400.

dirgim (gl. dilinio). The lemma should be delineo, as in Eutych. de disc. conj. ed. Lindemann, p. 156, line 12. The gloss should apparently be *dírgim* 'ich mache gerade' (Windisch), the enclitic form of **do-rigim*, cognate with Gr. *ὀ-ρέγω,* Lat. *rego, dirigo* etc. Urkelt. sprachsch. 231.

beicim (gl. farcio). This gloss is misplaced by the scribe. It obviously refers to *vagio* in the following line of Lindemann's edition; for *béccim* (cymr. *beichio*) means 'ich brülle, blöke', Windisch s. v., where *béicthi* should be *léicthi* 'concedendum'.

sallim (gl. condio) = *saillim* (gl. sallio), Sg. 187[a] 5, urkelt. **saldiô,* cogn. with Goth. *salt.*

inneuth l. *fortugim* (gl. operio). The glossator has here confounded opperior (*inneuth*) with operio (*fortugim*). His *in-neuth* is cognate with *ind-nide* 'expectatio', *ar-neut-sa* (gl. expecto), and other words mentioned in Urkelt. sprachsch. 191, while *for-tugim* (Cymr. *gorthoï*) is cognate with Ir. *tuigim* 'ich bedecke', Lat. *toga,* and other words mentioned ibid. 127.

imeriuch or *imriuch* — the *e* is doubtful — (gl. garrio). A compound of the prepositional prefix *imme* or *imm*, and **riuch* (urkelt. **rekô*), root *rek,* whence Ir. *réimm* (ex **rekmen*) 'cry', Lith. *rĕkti* brüllen, asl. *reką* ich spreche.

in:uth l. *cotiug* (gl. ligurrio). *In:uth* is perhaps a compound of the prefix *ind-* and some verb to me unknown, while *cotiug* is certainly a compound of the prep. *con-* and **tegô,* cognate with Ir. *tenge* 'tongue', Lat. *(te)tigit* etc.

niminlaugu l. *nadlaigiu* (gl. non minus). *Niminlaugu* may be analysed thus: *ní min-laugu*, where *ní* means 'not' and *min-laugu* is the comparative of a compound adj. *min-lug* (*min* 'klein', Urkelt. sprachsch. 205, *lug* 'klein', ibid. 245). In *nad-laigiu* we have *nad* or *nád* 'not', in relative sentences, and *laigiu* (= Cymr. *llei*, *llai*), another comparative of *lug* = Lat. *levis,* asl. *lĭgŭ-kŭ.*

3. MS. latin. 11,411.

meinbligim (gl. scato). Here the lemma is synonymous with *scateo*, and the gloss seems a compound of *men* 'farina' Sg. 51[b] and *bligim* (i. e. *mligim*) 'I milk'. Probably the glossator thought *scato* meant 'I sprinkle or spatter' (faire jaillir, Loth).

eithigtith (gl. auceps). This gloss should be *eitigthith*, cognate with *ette* (gl. pinna) Sg. 67[a], *itech* (gl. pennarum) Ml. 40[c] 9, *etechail* (gl. uolucer) Ir. Gl. 1066, *etaidib* (gl. uolucribus) Ml. 121 b 5. For the suffix cf. *óigthidi* (gl. sartores), *lintidi* (gl. fartores).

. . . *euth* (gl. litigo). I cannot restore this gloss.

fogrigim (gl. opsono). Here the glossator has mistaken opsōno 'I cater' for opsŏno 'I interrupt by sound', *fogur*, of which *fogrigim* is a denominative.

crius (gl. cingulum), gen. *cressa*, a stem in *u*, is usually spelt *cris*, and is cognate with Cymr. *cris* and M. Bret. *crisaff* 'recourser, succingere'. In Wb. 12[b] 27, 28 this verb is a deponent.

allas (gl. sudor), gen. *allais* in *bréit allais* (sudarium), LB. 177[b] 6. From **jasl* . . ., cognate with Cymr. *iâs* 'fervor, ebullitio', Urkelt. Spr. 223, the *j* disappearing regularly before *a* in anlaut.

timmigim (gl. madeo). Here again the gloss is misplaced. It refers to caleo in the next line in Lindemann's edition, p. 159, and is a denominative from *timme* 'hitze', cognate with Cymr. *twym* 'heiss', root *tep*.

f : : : l (gl. effutio). I cannot complete this gloss.

áth (gl. uadum), Sg. 53[b] 6, gen. *átho*, from **jâtu-*. Skr. *yâ* 'gehen', Lith. *jóti* 'reiten'.

deregtith (gl. scalprum). In the ms. this gloss follows *scalprum* in col. 6, and is over *desses* in col. 7. It seems a compound of the prefix *de-* and a derivative of the root *reik*, *reikh*, whence Vedic *rékhati* 'ritzen, reissen', Gr. *ἐ-ρείκω*, Lith. *rĕkti* schneiden, Cymr. *rhwygo* etc. For *gt* instead of *cht* cf. *eithigtith* supra.

folung (gl. fulcio), Loth rightly compares the pres. ind. sg. 3 *foloing* 'sustinet', Wb. 29[d] 17. Other forms in Windisch's Wörterb. s. v. *fulangim*, K. Z. 30, 124, Rev. Celt. VI, 95, and Ascoli Gloss. clxxi.

darcabaltith (gl. municeps). Here again the gloss is misplaced. It obviously refers to particeps, which word in the ms. comes next after municeps. In *dar-cabaltith* the *dar* 'part' is cognate with Cymr., Corn. and Bret. *darn* 'part', Gr. *δέρω*, Goth. *dis-taíran*, and other words mentioned in Urkelt. sprachsch. 147. The *cabaltith* (which also glosses auceps, infra) is cognate with the British base **kabagli* 'fassen, erreichen', whence Cymr. *caffael*, Corn. *cavel*, MBret. *caffout*. The root appears also in Cymr. *cafn* 'trough', and Corn. *cafat* (gl. uas).[1]) Thurneysen explains this Celtic root *kab* as the result of a combination of the two roots *kagh* and *ghabh*.

cabaltith l. *lemnith* (gl. auceps). As to *cabaltith* '(bird)-catcher' see above. *Lemnith*, which also glosses praeses infra, is obscure to me. Can it be cognate with Cymr. *llêf* 'voice', *llefan* 'utterance', and denote one who snares birds by means of a vogelruf? Or can it be by metathesis for **lenmith*, cognate with *lenim* 'adhaereo, secto', *lenmunach* (gl. sequester) Ir. Gl. 1040?

odb (gl. obex) = *odb*, *f-odb* m. knoten, Windisch, Wörterb. where Cymr. *oddf* 'excrescence, knob' is rightly compared. Hence *odbrann* 'knöchel' from **odbarno-*. Urkelt. *oz-bo-s*, cognate with Gr. *ὀσφύς* from *ὀzφυς*, as *ἐρέβεσ-φι* from *ἐρεβεz-φι*.

cleben l. *lemnith* (gl. praeses). This gloss is obscure to me. It is possible that *cleben* may stand for **clemen*, cogn. with *clamare*, *καλέω κέκλημαι* etc. (the middle suffix *-meno* being here used with an active meaning), and that *lemnith* may mean 'caller, speaker'.

solo *unigim* (gl. solamentum). Here *solo* 'I make lonely or desolate', is erroneously regarded as the source of *solamentum*. The Irish gloss *unigim* translates *solo*, and seems founded on Lat. *ūnĭcus*, the *ū* being treated as short. So in Ir. *ŭnáir* quasi *unarium*, Ascoli Gloss. cxxxviii.

foro *trecatim* (gl. foramen). *tre-catim* must be for **tregatim*, of which the *b*-fut. pl. 3 occurs in LL. 67[b] 17: *nomthollfat 7 nom-thregtaifet benna na n-aigi* ('the horns of the stags will gore me and pierce me'). Cognate is *trisgataim* (gl. foro) Sg. 54[a] 1, whence *trisngatat* (gl. configere) Ml. 75[b] 9, *drisrogat* (gl. confodit) Ml. 86[a] 6. Cognate also are Ir. *gat*

[1]) Cymr. *'cafad'* seems one of Pughe's figments, which S. Evans should not have admitted into his dictionary.

'ruthe' (grundf. *gazdo-*), goth. *gazds*, ahd. *gart*, *cart* 'stachel, treibstecken', lat. *hasta*.

lend (gl. licumen), an older form of Ir. *lind* (urkelt. *lendu-*) 'liquor, potus', Ascoli Gloss. clxviii. Cymr. *llynn*, Corn. *lyn* 'blood', Mer. 3504.

demniguth (gl. munimen) = *demnigud*, *deimnigud*, Cr. 34[b]. Verbal noun of *demnigim* 'ich mache sicher, bestätige', Windisch's Wörterb., a denominative from *demin* 'sicher'.

Finally, we may add, from an unknown ms. of Sedulius' commentary on Eutychius, a passage cited by Ebel, G. C.[2] xlii: Eutex enim cognomen est de agnomine ornatum, euticius vero *olligeondi* et galatos [galatas] cum regulo. Here we should read and translate, with Nigra, *ollige óndí* 'amplificatio ab eo' (scil. Eutex).

XVII. Etymologies.

1. *abacc* 'dwarf', (grundf. **abakko-s*), cognate with Cymr. *avac*, *afag* (grundf. **abako-s*) in *afag-ddu* 'the Black Dwarf', 'nomen proprium viri, Tal.' Davies; a reputed son of Ceridwen, AB. II 158: *Auacdu vy mab inheu.* For the possible connexion of these words with the Hesychian ἀβράνας (Reinesius, ἀββάνας), and the Ags. *apa* see Bezz. Beitr. XXIII, 60, where *abanko-s* should be *abakko-s*, idg. root *ab*. Another Irish *abacc* seems to mean some kind of river-fish, and to be cognate with Cymr. *afanc* 'castor, biber' (Davies), idg. root *abh*.

2. *agen*, whence the adjectives *aignech* ('agile'?), LU. 106[b] 13, and *agenmar* 'active', pl. *agenmair*, LU. 113[a] 35, points to an urkelt. **aginā*, cognate with Med. Lat. *agina* i. q. festinancia, Diez. E. W.[4] 8, Ital. *agina*, *gina* 'geschwindigkeit, stärke', and other Romanic words cited by Diez ubi supra.

3. *áir* 'night' in *irráir* 'yesternight' LU. 50[b] 11, *arráir* LL. 61[a] 49, now *araoir*. Here *áir* seems (as Strachan suggests) in ablaut-relation to *éir* in Old-Ir. *aréir* 'gestern abend', SP. III 3. In the second *r* of *irráir*, *arráir* we have, perhaps, a trace of the *p* of the root *pei*, *pē* to which these words, as well as Ir. *iar* ⸗ dub, may be referred. See Bezz. Beitr. XXIII 42, where the reference to Skr. *râtri* should be cancelled. For *rr* ex *rp*, see Zupitza, K. Z. XXXV 264,[1])

[1]) Zupitza's connexion of Ir. *serr* 'sickle' with ἁρπή seems questionable. Ir. *serr* cannot be separated from Old-Cymric *serr*, and this is almost certainly a loan from Lat. *serra*.

and add Ir. *carr* 'spear', Cymr. *par*, $\sqrt{}$*kverp*, Bezz. Beitr. XXIII 45, and Ir. *forrach* F. 'a pole for measuring land, a fishing-rod', grundf. **vorpākā*, cognate with Gr. *ϝραπίς*, *ϝρό-παλον*, ibid. 309.

4. *asse* 'lateness' (späte). I have found this word only in the dat. sg. and in the adverbial phrase *iar n-assu* 'after lateness, too late': *in chobair iar n-assu* 'the help after lateness', LL. 87ᵃ 27, *aithirge iar n-assu* 'repentance too late', LB. 101, marg. inf. and as K. Meyer points out, *nommícc* [MS. nonmice] *nadab iar n-assu* 'heal me, be not too late'! Vita Aedui, Lives of Cambro-British-Saints, p. 250. This *asse* may come from **apsio* — and be connected with urkelt. *a(p)* = *ἀπό* — cf. Gr. *ἄψ*, Lat. *abs* — just as *ὄψιος*, *ὀψέ*, are connected with **ops* in Lat. *os-tendo* (Prellwitz). Other examples of Ir. *ss*, *s* from *ps* are *luss* 'kraut', ex **lupsu*, goth. *laufs*, and *lestar* 'gefäss', ex **lepstro-*, a weiterbildung of a stem in *s* = Gr. *λέπος*.

5. *aur-dorn* 'the forehand of a horse', 'the part of the foreleg just above the knee', *o thul co aurdornd* 'from forehead to forehand', LU. 79ᵃ 19. Cymr. *ar-ddwrn* 'carpus, metacarpium, suffrago' (Davies), MBr. *arzornn* 'poignet', Ernault 41.

6. *cla*[1]) (gl. oculorum). This gloss, hitherto unprinted, occurs in Codex Bernensis 363, fo. 42ᵇ. The context is: Nam aut insitio dicitur cum fisso trunco surculus fecundae arboris sterili inseritur, aut oculorum impositio cum inciso cortice libro alienae arboris germen inserimus, and it relates

---

[1]) H. Hagen, in p. xlii of his Moreover, is not *ἀρπή* from *srpā*, which in Irish would be *sre*? preface to the photographic facsimile of Cod. Bern. 363 (Leiden 1897), misreads this gloss as *clu*. Other misreadings of his are: —

p. xli, col. 2, last line, tenī, leg. geni(tiuus). The meaning of this gloss is that its lemma, *caricis*, is in the gen. sg.
p. xlii, col. 1, l. 8, criathur, leg. criathar.
l. 14, muc (vel mac), leg. mac.
l. 16, lonan (vel loman), leg. loman.
l. 29, turcheltach, leg. taircheltach.
col. 2, l. 2, roñ, leg. rón.
p. li, col. 1, last line ciallaīn, leg. cialláin.
col. 2, ll. 13, 14, longain, leg. longáin.
p. lvi, col. 1, l. 36, turcheltach, leg. taircheltach.

Besides these mistakes, Hagen has omitted to mention the marginal gloss *corrg(ui)nec(ht)* in fo. 129ᵃ = p. 257 of the facsimile. And all these glosses (except *genitiuus*) are Hibernicae, not, as he calls them, 'Anglosaxonicae.'

to Verg. Georg. II 69: Inseritur uero et fetu nucis arbutus horrida. The untrustworthy lexicographer O'Reilly has '*clai* 'fruit', which should probably be '*cla* bud'. Our gloss may perhaps be cognate with Gr. κάλυξ, Skr. *kalikâ* 'knospe'.

7. *cuthach* 'madness', Atkinson *Three Shafts*, p. 345. Pictet, KZ. IV, 358, may be right in comparing with this word Goth. *hvaþjan* 'schäumen', Skr. *kváthati* 'siedet'.

8. *fuidell* 'remainder, leavings of a feast', gen. pl. LU. 114ª 25, is = Cymr. *gweddill* reliquiae. Urkelt. **vodîlo*- 'unterteil'? *dîlo*- cognate with Goth. *dails, daila,* Ags. *dǽl,* Nhd. *teil?*

9. *gar* 'happy' (*Uarán gar,* Trip. 106), and its compounds *do-gar* 'unhappy', *so-gar* 'very happy' (Mart. Gorm. March 24, Aug. 29), are cognate with Gr. χαρά, χάρις, χάρμα, χαίρω, Skr. *háryati* etc.

10. *gelt* ↓ gerrad 'a cutting', Lec. Vocab. If this word be genuine, and not abstracted by the glossographers from the *t*-preterite of *gelim,* it is the Irish reflex of Goth. *gilþa* 'sichel'.

11. *icht* 'busen'? I have found this word only in the nominal preposition *ar icht* 'under protection, under safeguard', Thus: *Donnchadh fein do thoighecht amach . . . ar icht Meg-Radhnaill,* Annals of Ulster III 112, *a dul chuca ara n-icht fein ina tir fein,* ibid. p. 114, *na ligid misi ar icht na mbarburach,* Fortibras § 152. Rev. celt. XIX. Cf. for the meaning the Lat. 'in sinu esse'. *Icht* from **pektus* (cognate with Lat. *pectus*) is in ablaut-relation to *ucht* 'brust' from **poktus* (Zupitza, K. Z. XXXV, 267). In modern Irish *iocht* means 1. clemency 'kindness', 2. confidence, trust', see Atkinson, Three Shafts, p. 394.

12. *less* 'hüfte, hanke', (gl. clunis) Sg. 67ᵇ 14, gen. cen cnáim lessi [leg. lesse], LU. 80ᵇ, grundf. **leksā,* an extension of a stem in *s* (**lekos?*), cogn. with Lat. *lacertus,* ON. *leggr,* Eng. *leg*; et v. Prellwitz, s. vv. λάξ and ὠλέκρανον, Johansson, Beitr. zur griech. sprachkunde, 144. Bezz. Beitr. XVIII 21.

13. Ir. *leth-chenn* ἡμίκραιρα = Cymr. *lledben,* Ir. *leithbeo* 'semivivus' = Cymr. *lledfyw,* and Ir. *lethmarb* 'semimortuus' 'e mortuus' = Cymr. *lledfarw,* entitle us to infer the urkelt. *leto-qenno-s, leto-bivo-s* and *leto-marvo-s.*

14. Ir. *liac* 'vitulorum' is found only in the gen. pl. v. LU. 65[b] 16 (*oc líasaib liac*) and LL. 282[a] 2, 4, 6 (*it daimliac so* 'in thy calf-shed', *tiagait-seom ina ndamliac* 'they go into their calfshed', *do thaet in rí . . . co mbúi immon damliac* 'the king went till he was at the calfshed'). The nom. sg. may have been *llacc*, urkelt. *leikko-*, from an oxyton **leig-nó* (cf. Lith. *lingũti*). It is identical with Old-Corn. *loch* (gl. vitulus), Mid. Corn. *lugh*, Mer. 155, late Corn. *lêauh*, *leauh*, and may be cognate with Ir. *lóeg* 'vitulus' = Cymr. *llo*, urkelt. **loigo-s*, Goth. *laikan*, Skr. *réjati* 'hüpfen'.

15. *líaig* 'arzt' was disyllabic, as we see from the heptasyllabic line: *nimtha liaig acht tussu* ('I have no leech but thou'), Vita S. Aedui. This supports Bezzenberger's etymology (Urkelt. sprachsch. 251) from **lêpagi* 'besprecher'.

16. *móit* 'gelübde, wunsch', Aisling Maic Conglinne, ed. K. Meyer, p. 188. Misled by me, Strachan, (Bezz. Beitr. XX, 33) brings this word from **monti*. But **monti* would have become *mŏit*. Our *móit* is only a Middle-Irish corruption of *uóit*, LB. 3[c] 45 (*taba[i]r co luath in uóit dlegar duit*) — the initial *u* (i. e. *v*) being mistaken for the vocalic mutation of *m*. Of course *uóit* is a loan from the gen. sg. of the Latin *uōtum*. For similar errors connected with the nasal mutation of *b* and *d*, see Bezz. Beitr. XXI, 130.

17. *náir* 'night'. I have found this word only in the compound *tiug-náir* 'matins', lit. 'final night'. It seems an instance of compensatory lengthening, like *ár*, *nár*, *sár* from **agro-*, **nagro-*, **sagro-* (Bezz. Beitr. XX, 21—22), and may come from **nagri*, cognate with O. Ir. *nácht* (*nácht 7 dia* gl. nocte et die, Wb. 17[d] 5), Goth. *nahts*, Lit. *naktis* etc.

18. *óil* 'cheek', gen. *na hóile*, Corm. s. v. fiacail. As Ir. *áel* 'lime' comes from **aidlo-* (cogn. with Gr. *αἴθω* and Ags. *ǽlan* from **aiđljan*), so *óil* 'cheek' comes from **oidlá*, cogn. with Gr. *οἶδος*, *οἴδμα* and Arm. *ait* 'wange'. For other instances in Irish of the loss of *d* before *l*, see Bezz. Beitr. XXIII, 58.

19. *orc* 'salmon', from **[p]orko-s*, in ablaut-relation to *erc* 'trout' from *[p]erko-s*. Both words are cognate with Gr. *πέρκη* and Ahd. *forhana* 'forelle'. Another Irish *orc* in *orc tréith*, a title for a King's son, may be = Cymr. *iwrch* 'caprea mas'.

20. *ré* N. 'moon', from **rei-*, **re[v]i-* = Skr. *raví* 'sun', where the *a* represents an idg. *e*, as we see from Arm. *a-rev*.

21. *rug-* intensive prefix, Ascoli, Gloss. pal.-hib. p. CCXVIII. From *[p]ro-gu*, possibly cognate with Slav. *pragŭ* 'schwelle'? The *-gu* may be, as Strachan suggests, the *-γυ* in Gr. *πρείσγυς*, *πρέσβυς*.

22. *sechur* = Lat. *sequor*. Cf. Cymr. *hebr fi*, *ebyr fi* 'I reply', *heb yr* [leg. *hebyr*] *Arthur* 'says Arthur', lit. 'Arthur follows', a survival of the deponent verb, Rhys, *Y Cymmrodor* VIII, 161.

23. *selige* (gl. testudo), Prisc. Carls. 21[a] 1, *muir-selche*, Tochm. Emire, *seilighide* 'snail'. Cf. Lith. *selěti* 'schleichen'.

24. *sligim* 'ich schlage'. The urkelt. form must have been **slegô*, perf. **sesloga*, root *sleg*, as we see from the cognate Cymr. *lleas* (ex **slegastu-*) 'letum, caedes'. The synonymous root in the Teutonic languages is *sleh*, idg. *slek*. Conversely, the Celtic root *sterk* (whence Ir. *serc*, Cymr. *serch*) is = the Gr. root *sterg*, whence *στέργω*, *στοργή*. See Brugmann, Grundr.[2] § 701 as to the change, especially in wurzelauslaut, between tenuis and media.

25. *uinche* ɫ cath 'kampf' O'Cl. seems cognate with Cormac's *uinche* 'armuth' in *uinchi etha* ɫ *uaite etha* 'scarcity of corn'. So in LL. 187[c] 7: F*or* unce n-etha ɫ uate ind etha ɫ becan do arbur la biad n-aile dó. *nó* for óen chói ind iatha ɫ ind ḟeraind. 'On *uinche etha*, i. e. the scarcity of the corn, i. e. a little corn with other food to him. Or on *óen choi* (one path) of the *iath* i. e. of the country.' Both words may descend from the same root *[p]en*, *[p]on*, whence also Gr. *πενία* 'armuth' and *πόνος* 'kampf'.

London, 26. Nov. 1897. Whitley Stokes.

Slavische miscellen.

1. Asl. *vě* = gr. *εἶπ-ε*. Böhm. *véc-e* = gr. *εἶπ-ε*. Asl. *veštĭ*, goth. *vaíhts*. Nhd. *sache*, *ding*.

Das asl. *vě* stelle ich zur wurzel *u̯eq*, wovon der aor. lautet: *u̯ēq-som* = asl. *vě-sŭ*, *vě-chŭ* (cf. *rěchŭ* aus *rēk-som*, *grěsŭ* aus *grēb-som*), sg. 2. 3. *vě* (cf. sg. 2. 3. *ja* zogr. von sg. 1. *ja-sŭ* aus *ēd-som*). Da nun *u̯eq* gr. *Ϝεπ* lautet, so ist

asl. *vě* der *s*-aorist zu gr. *εἶπ-ε*. Das asl. *vě* findet sich in zusammensetzung mit *otŭ*: *ot-vě ἀπεκρίθη*, *ot-věšę ἀπεκρίθησαν*.

Das *u̯eq* ergibt ein zeitwort *u̯eqi̯-ati*, aböhm. *véc-ati*, *-eti*, das nur im aor. gebraucht wird: *vécech* (unrichtig *vecech*), am häufigsten sg. 3. *véce εἶπε* inquit.

Aus *u̯eq-ti* entsteht asl. *veštĭ*, goth. *vaíhts*, aus *u̯ēq-ti*, böhm. *věc*, das also ursprünglich „wort“ bedeutete und erst dann die bedeutung „sache, ding“ erlangte; den übergang konnte der begriff „das besprochene, wovon die rede ist, der gegenstand der rede“ vermitteln oder auch negative ausdrücke wie *ni veštĭ*, goth. *ni vaíhts* = kein wort, d. i. nichts (nulla res), woraus dann positiv *veštĭ*, *vaíhts* = etwas, res.

Treffende analogien zu diesem bedeutungsübergange hat man in dem gr. *ἔπος*, z. b. *πρὸς τί τοῦτο τοὔπος ἱστορεῖς*; Soph. OT. 1144: wozu erzählst du die sache (o. das)? *τί πρὸς ἔπος αὖ ταῦτ' ἐστίν*; Pl. Phil. 18 d: wie gehört das zur sache? *ἐὰν μηδὲν πρὸς ἔπος ἀποκρίνωμαι* Pl. Euthyd. 295 c: falls ich nichts zur sache gehöriges antworten sollte. Ein weiteres analogon ist slav. *rěčĭ* (rede), das im aruss., klruss., böhm. (Alex. V. 414. B. 12. 47. BM. 75), poln., sloven. neben „rede“ auch „sache, ding“ bedeutet. Dem nhd. *sache* lag ursprünglich auch die bedeutung „rede, wort“ zu grunde, wie zu ersehen aus goth. *sakan* streiten (mit worten), ahd. *sahhan* tadeln, schelten, air. *saigim* ich sage, spreche (s. Fick II⁴ 258). Auch nhd. *ding* hat ursprünglich gerichtsverhandlung bedeutet (s. Kluge). Lat. *rēs* bedeutete, wie ich glaube, auch „wort, rede“.

2. Böhm. *zóř-iv*, russ. *zár-kij*, av. *za-zar-an*, gr. *γοϱ-γός*, mhd. *kar-c*.

Aus der wurzel *ǧor* entsteht av. *za-zar-an-* wüthend (‘peiniger’ Justi), gr. *γοϱ-γ(ϱ)-ός* heftig, wild, furchtbar, air. *gar-g* wild, rauh, aböhm. *zóř-iv*[1]) heftig, zornig, grimmig, wüthend; streng, ernst; *zóř-ivosť* grimm, wuth; strenge, ernst (austeritas); *zóř-iti* ereifern, in hitze bringen, aufbringen, reizen; *zóř-iti se* sich ereifern, zornig werden, wüthen; bulg. serb. *zor* gewalt, serb. *zor-an* heftig, gewaltig, *zor-iti se* sich als held stellen; mhd. *kar-c* heftig, stark; streng.

---

[1]) Neuböhm. *zůřiv*, unrichtig *zuřiv*.

Auf *ĝōr* weisen russ. *žár-kij* (**žar-ŭkŭ*) zornig, zänkisch, *žár-itĭ* erzürnen, aufbringen, reizen, *žár-itĭsja* sich ereifern, *žár-i* pl. f. zorn.

3. Böhm. *žóř-iv,* russ. *žár-kij,* umbr. osk. *her-,* gr. *χαίρ-ω.*

Von *ĝher, ĝhor* entstammt ai. *hár-yati* begehrt, findet gefallen an etwas, fühlt sich behaglich bei etwas (loc.); umbr. *her-is* „vīs", *her-iest* volet, osk. *her-iiad* velit; böhm. *žóř-iv* begierig, lüstern, *žóř-ivost'* begierde.

Aus *ĝhōr* entsteht russ. *žár-kij* (**žar-ŭkŭ*) begierig, lüstern, *žár-itĭ* verlangen (lust) nach etwas erwecken, *žár-itĭsja* lüstern sein, begehren, lust empfinden, *žár-i* pl. f. (heisses) verlangen, begierde.

ĝhṛ: gr. *χαίρ-ω* (*τινί, ἐπί τινι,* cf. ai. loc.) aus *χαρ-ἰω.*

4. Slav. *las-ka,* ai. *lā-las-as,* gr. *λι-λα-ίομαι,* lat. *las-civus.*

las: zu ai. *lā-las-as* begierig, subst. (heisses) verlangen, gr. *λι-λα-ίομαι* (aus *λι-λασ-ίομαι*) begehre, lat. *las-civus* (eigentlich: lüstern) ziehe ich klruss. *loch-nuti* schmachten, nsl. pol. *os-komina,* pol. wruss. *os-koma* (für *los-koma* durch vermischung mit *oskomina* stupor dentium, russ. überdruss, ekel) begierde, verlangen, appetit, pol. *os-komy* gierig, neidisch, lit. *api-las-us* wählerisch (in speisen), leckerig, leckerhaft.

lās: pol. *łas-y* gierig, begierig, lüstern, naschhaft, russ. *las-yj* naschhaft, schmeichlerisch, *las-itĭ* sich schmeicheln, *las-ovatĭ* naschen, klruss. *las-ošči* leckerbissen; böhm. pol. *lás-ka* liebe, gunst, asl. russ. schmeichelei, liebkosung, asl. *las-krŭdŭ* (*las-ko-srŭdŭ* edax) gulosus, böhm. *maškrtný, paškrtný* verdorben aus *las-krdný* wählerisch, leckerig, naschhaft. Vom vb. *las-kati* ist part.-adj. **las-kom,* davon böhm. *las-kom-iny* verlangen, appetit.

l̥s: skr. *la-š-ati* aus *la-ls-ati* (Fortunatov BB. VI, 218, dazu Joh. Schmidt Kritik d. son. 2 anm.) begehrt, hat verlangen.

5. Russ. *devjanó-sto,* gr. *ἐνενή-κοντα. ηι, ῃ* = slav. *ĭ.*

Das russische hat für die zahl 90 den ausdruck *devjanósto,* der dem u r s p r u n g e nach sehr interessant ist und im a c c e n t mit dem gr. *ἐνενήκοντα* auffallend übereinstimmt.

Devjanósto führe ich auf die grundform *neu̯enə́-k̑m̥tə* zurück, das ein pl. neutr. ist und im slav. *devenó-sŭto* (neun zehner: gr. *ἐνενή-κοντα*, lat. *nona-ginta*) lauten sollte. Das russische hat jedoch den ersten theil an *dévja-tĭ* (9) assimiliert und schreibt daher unrichtig *devjanó-sto* statt *devenó-sto*, welche assimilation durch die gleiche aussprache von *dévja-* und *deve-* unterstützt wurde. Beispiele einer solchen assimilation gibt es mehrere, wie: *kljanú* nach *klja(s)tĭ* (asl. *klęti* exsecrari) statt *klenú*, asl. *klĭną*, *imjaníny* nach *ímja* st. *imen-íny* dies lustricus; ja auch in accentuierter silbe: *bezŭ-imjánnyj* nach *ímja* st. *bezŭ-iménnyj*, asl. *bez-imenĭ-nŭ ἀνώνυμος*, *plemjánnikŭ* nach *plémja* st. *pleménnikŭ*, asl. *plemenĭ-nikŭ* cognatus, *stremjánnyj* nach *strémja* (steigbügel) st. *streménnyj*, asl. **strŭmen-ĭnŭ*. Aus demselben grunde findet man wieder umgekehrt *Večeslavŭ* neben *Vjačeslavŭ*, asl. *Vęšte-slavŭ* Venceslaus, *zájecŭ* neben *zájacŭ*, asl. *zajęcĭ* lepus, *vetčiná* (schinken) statt *vjadčina* (asl. *vęd-iti* marcidum reddere, böhm. *vad-nu*).

Oben haben wir *sŭto* = *km̥tə*, also *ŭ* = urspr. *m̥* gesetzt. Es wird allgemein angenommen, dass *m̥*, *n̥* im Slav. zu *ĭm*, *ĭn* geworden seien. Das ist wol vor vocalen unbedingt der fall, aber vor consonanten konnte *m̥*, *n̥* auch durch blosses *ĭ* ersetzt werden, wie in *sŭto* (für *sĭto* wegen des nichtpalatalen *o*) aus *km̥to*, *lĭgŭ-kŭ* aus *ln̥ghú-* (ai. *laghú-š*, gr. *ἐ-λαχ-ύς*), böhm. *nesbedný* (effrenatus, petulans, insolens, protervus, importunus) aus *ne-sŭ-bĭd-ĭnŭ* von *bhn̥dh* (starke form *bhendh*: ai. *bandh* vincire, goth. *bind-an*) „non vinciendus"; vgl. Krok VI, 39. Praefix *sm̥-* = *sŭ* (st. *sĭ*), ai. *sa-* mit, zusammen. — Wer einen übergangslaut vor sonanten annimmt, z. b. *n̥m*, *n̥n* für blosses *m̥*, *n̥*,[1]) der stimmt schon unfreiwillig mit unserer annahme (*m̥*, *n̥* = *ĭ*) überein; muss z. b. für ai. *tanú-š*, gr. *τανύ-γλωσσος* ein *tn̥nú-* zu grunde gelegt werden, so gilt für sl. *tĭnŭ-kŭ* (suprasl.) unbedingt unsere regel *n̥* = *ĭ*, *n̥n* = *ĭn*); so auch für sl. *tĭma* (*tŭma*) aus *tm̥mā* (Brugm. Gr. I, 195. 208) und für die endung des acc. sing. *-ĭ* = *m̥*: *mater-ĭ* (zogr. cloz.), *dŭšter-ĭ* (zogr. suprasl.) gr. *μητέρ-α*, *θυγατέρ-α* (vgl. Brugmann Gr. II, 546).

---

[1]) Die redaction thut es aus bekannten gründen (Kritik d. son. 168 ff.) nicht. — J. S.

6. Böhm. *pa-nost* = gr. *πω-*, lat. *pō-*.

In aböhm. denkmälern findet man *panost*, das z. b. in der Alex. V. 288 Gualthers luxuries, Bacchus, ebrietas ausdrückt und daher „trunkenheit, trunksucht“ bedeuten muss. Es ist abgeleitet vom adj. **pa-ný* = lat. *pō-tus* „trunken, betrunken“, das auf der wurzel *pō* beruht: gr. *πέ-πω-κα*, aeol. *πώ-νω*, *ἄμ-πω-τις* auftrinken, ebbe, *πῶ-μα* trank, lat. *pō-tus*, *pō-tum*, *pō-tio*, *pō-culum*, ai. *pā* trinken, *pā-na-* trank, lit. *pō-ta*, *pū-ta* zechgelage, apreuss. inf. *poūt* trinken.

7. Slav. *jazdŭ*, *jazda*, *jazditi*; asl. *jažda*.

Man leitet *jazd-ŭ*, *jazd-a* „fahrt, ritt“ von *jad-ą* vehor ab durch einschub von *z*. Das ist natürlich unrichtig; *jazdŭ* ist nur phonetisch geschrieben für *jasdŭ*, sowie *nozdri* nares für *nos-*, *męzdra* membrana für *męs-* u. ä.

Es beruht nämlich *jazdŭ* auf einem intensivum von *ja-dą* (vgl. verf. Zeitschr. XXXIII, 158): **ja-s-ati*, *ja-ch-ati* vehi, wie böhm. *hni-s-ati* (*hní-ti* putrescere), *mi-s-ati* (*mi-nu* schwinde), *drá-s-ati* (*drá-ti* dilacerare), *ču-ch-ati* (*čú-ti* riechen), nsl. *pla-s-ati* (*pla-ną* flagro), serb. *běla-s-ati se* (*běla-ti se* albere), russ. *lomy-ch-ati* (*lomi-ti* brechen).

Aus *jas-* wurde daher **jas-dŭ*, *jas-da*: *jaz-dŭ*, *jaz-da*, davon *jazd-iti* vehi. Aslav. *jažda* entstand entweder aus *jad-ja* oder durch anlehnung an *jaždenie* equitatio.

8. Slav. *pizda*, lit. *pīzdà*.

Slav. *pizda* vulva, cunnus, scortum leitet Miklošič Et. Wb. von der wurzel *piz* ab, lett. *pizt* futuere, lit. *pis-ù*, *pìs-ti* beschlafen (ein weib), *pīzdà*, *pīzà*, *pìzė* cunnus, lett. *pīzda*. Hiebei bietet aber das *s* im lit. *pis-ù* schwierigkeiten, welche nur dadurch beseitigt werden könnten, dass man als wz. *pis* annähme und slav. *piz-da*, lit. *pīz-dà* (*pīzà*) aus *pīs-dà* erklärte; dann braucht aber wieder die wz. *pis* eine erklärung, die Brugmann zu gewinnen sucht, indem er Gr. II, 929 lit. *pis-ù* coeo zur wz. *peis* zieht und mit ai. *á-piš-at* „stampfte, mahlte“ vergleicht; cf. ib. 1081 sl. *pĭšą* stosse, reibe: ai. *piš-yátē* wird zerstossen, zermalmt. Diese ursprünglichen bedeutungen passen aber zum lit. *pisù* coeo nur mit genauer noth und man muss sich für *pizda* nach einer passenderen erklärung umsehen.

Ich sehe in *pizda* ein ursprüngliches *pisda* (*z* für *s* wie in *jazda*, sieh oben) und trenne *pi-sd-a* aus *pī-sd-ā* von der wurzel *sed*: *pī-sd-*, *pī-zd-* aufsitzen: ai. *pī-ḍáyāmi* drücke, presse (aus **pi-zd-áyāmi*), gr. *πιέζω* drücke aus *πι-σεδ-ι̯ω* (vgl. J. Schmidt Ztschr. XXVI, 23; Brugmann Gr. I, 449). Hienach bedeutet *pī-sd-ā*, slav. *pi-zd-a* „das aufsitzen, drücken“ und in moralischer hinsicht „coitus“, metonymisch vulva, cunnus (vgl. scham, böhm. *hanba*: a) pudor, b) schamglied) und auch *scortum*, wie *cunnus* bei Horaz. Zum übergange der bedeutung „drücken“ in „coire“ vgl. lat. *comprimere*, böhm. *podáviti* „drücken, pressen; beschlafen, schänden“. Die mittelstufe bildete etwa „bedrängen, beschädigen“, welche bedeutung dem ai. *pīḍáyāmi* wirklich zukommt.

Das lit. *pìsti*, lett. *pizt* mag nun aus *pīzda* so entstanden sein, dass man *pīz-da* trennte (vgl. *kriv-dà)* und von *piz* den inf. bildete: lett. *piz-t*, lit. **pìz-ti*, phonetisch geschrieben *pìs-ti*, woraus dann *pis-ù*. Ähnliche erscheinungen s. verf. Ztschr. XXXIII, 159.

9. Slav. *pas-tuchŭ*: ai. *pás-as* n.; gr. *πέ-ος* n., *πη-ός*; lat. *pē-nis*; mhd. *vës-el*, *vas-el*; slav. *pos-ivŭ*; böhm. *pech*, *pěch-úr*.

Von der wz. *pes*, die wol „zeugen, procreare“ bedeutet, ist bekanntlich ai. *pás-as* n. das männliche schamglied, gr. *πέ-ος* n. (aus *πέσ-ος*) id., lat. *pēnis* (aus **pes-nis*) id., schwanz entstanden. Hiezu gehört mhd. *vës-el*, *vis-el* pēnis, *vas-el* m. der fortpflanzung dienendes männliches vieh, zuchtthier; *vas-el* n. (ahd. *fas-al*) das junge, die nachkommenschaft, gezücht, gesinde; *vas-en* sich fortpflanzen, gedeihen, *vas-elen* gedeihen, fruchten. Böhm. *o-pes-ka* praeputium, *pes-ky*, *o-pes-lý* schändlich, schamlos, *pes-tvo* schändlichkeit; *pech* servus (vgl. unten *pach-ole*), *pech-ovný* sclavisch, schwer, *pech-ovati se* laboriose vivere, slov. *pech-orit' sa* sich abmühen, sich rackern, sich anstrengen. Hierher ziehe ich auch lat. *soni-pes* (*pes* hengst, s. unten *pas-tuchŭ*).

Wz. *pēs*: böhm. *pěch-ový* hengst (Kott Slov. unrichtig *pěhový*), *pěch-úr* uterus; *pěch-ovati se* = *pech-ovati se*, slov. *pěch-ořit' sa* = *pech-orit' sa*; gr. *πη-ός*, dor. *πᾱ-ός* aus *πᾱσ-ός* der verwandte.

Wz. *pos*: gr. *πόσ-θη* = *πέ-ος*; asl. *pos-ivĭnŭ* utilis, prosper (eig. procreans), *pos-ivŭ* benignus, *πανοῦργος*, callidus, sagax,

pos-ivstvije *ῥᾳδιουργία*, fraus; böhm. *pos-ivka* stura (steuer, zins, eig. usura); slav. *pos-konĭ* männlicher hanf.

Wz. *pōs*: slav. *pas-tuchŭ* equus admissarius, hengst, serb. *o-pas-ti* bespringen (von pferden), *pas-e se* coitum appetit (de equa), nsl. *za-pas-ti se* sich vermehren, russ. *za-pás-ŭ* vorrath; böhm. *pách-ati*, pol. *pach-ać* (= *ploditi* producere, procreare) verursachen, machen, thun, verüben, anstiften, russ. *pach-átĭ smolú* pech machen (sieden), russ. *pach-átĭ*, poln. *pach-ać* arbeiten (nur von der feldarbeit), ackern, pflügen (vgl. asl. *tęžati* arbeiten, ackern, *tęžarĭ* arbeiter, agricola); — böhm. *pach-ole* n. „der zeugende, der zum zeugen bestimmte“ (vgl. mhd. *vas-el* m.), sprössling, knabe, der junge, diener (famulus), pol. *pach-olę* bursche, bedienter, page, knappe, böhm. *pach-o-látko*, pol. *pach-olątko* knäblein; böhm. *pach-olek* bursche, knecht, pol. *pach-ołek* bursche.

10. Slav. *poch-va, pach-ŭ, pach-ví, pach-titi*; mhd. *vas-e, vas-er*. Slav. *o-puš-ĭ, o-pyš-ĭ*.

Von *pach-ati* „bewegen, schwingen“ leitet Miklošič Et. Wb. richtig asl. *o-paš-ĭ*, bulg. *paš-ka, o-paš-ka* schwanz ab. Ich ziehe zur wurzel *pas* noch: slav. **poch-ŭ* schwanz, böhm. pol. *poch-va*, serb. *povi* aus **poch-vi* pl. f. schwanzriemen (vgl. böhm. *pod-ocas-ník*; *ocas* = schwanz); russ. *póch-vi* pl. m. das kreuz am körper (urspr. der körpertheil am schwanz); mhd. *vas-e, vas-er* franse, faser.

pās: böhm. *pach-titi* violenter movere, agitare, *pach-titi se* sich anstrengen, sich plagen, sich bemühen; *pach* lappen an den ärmeln zur zierde (eig. das sich hin und her schwingende); russ. *pach-ví* pl. f. (wenn nicht phonetisch statt *poch-ví*) schwanzriemen.

paus: böhm. nserb. *o-puš*, abgeschwächt *o-pyš* cauda, schwanz, übertragen (wie Cosmas Prag's Opyš „cauda urbis“ übersetzt), russ. *o-puš-ka, o-puš-ina* rand (des waldes); saum, verbrämung, pol. *o-puch* dial. schwanz, *o-puš-ka* verbrämung, polab. *wa-ppäusz* schwanz.

11. Russ. *pere-slĕg-a*: gr. *λήγ-ω*.

Die wurzel *slĕg* liegt bekanntlich zu grunde dem gr. *λήγ-ω* höre auf, *μετα-λλήγω* lasse ab, ahd. *slach* schlaff, lat. *laxus* geräumig, weit.

Zu dieser wurzel gehört auch das russ. *pere-slěg-a* (**prě-slěg-a*) fehler im gewebe (urspr. das auslassen des fadens), nsl. *pre-slěg-ast* fadenscheinig, kahl (kopf, feld).

12. Adj. böhm. *hluchej*, russ. *gluchój*. Imper. böhm. *bí*, *krej*, russ. *bej*, *kroj*.

Im Slav. wird bekanntlich das adjectivische *-ŭ* vor *-jĭ* in *-y* gedehnt: *gluchŭ-jĭ* — *gluchy-jĭ* der taube. Doch finden wir auch noch das ursprüngliche *-ŭ-jĭ* im Böhm. in der vulgärsprache, im russ. sowol in der vulgärsprache als auch bei betonter endung in der schriftsprache; so böhm. *hluchej*, russ. *gluchój* aus *gluchŭ-jĭ*, indem das *ŭ* im böhm. durch *e*, im russ. durch *o* ersetzt wird. Vgl. polab. *-üj*.

In dieser zeitschrift XXXIII, 159 habe ich erwähnt, dass im Böhm. und Russ. im praes. ind. der zeitwörter des paradigmas *bi-ti* „schlagen“ und *kry-ti* „decken“ der ursprüngliche kurze vokal sich vorfindet (aböhm. *biu*, vulg. *kre-ju*, russ. *bĭ-ju*, *kro-ju*); hier füge ich hinzu: böhm. vulg. *za-bíš* etc. aus *-bíeš* und dies aus *-bĭ-ješ*, asl. *bĭ-ją*, *bĭ-jetŭ* etc. (Miklosich Gr. III, 107). Aber auch im imperativ ist es der fall: böhm. *bí* etc. aus *bĭ-ji*, dial. *za-bí*, *kre-j* aus *krŭ-jĭ*, russ. *be-j* aus *bĭ-ĭ*, *kro-j* aus *krŭ-jĭ*.

Die formen böhm. *kre-ju*, russ. *kró-ju*, die lediglich auf *krŭ-i̯ō* zurückweisen, zeugen gegen die annahme, als ob *bĭ-ją* auf *bei̯-i̯ō* beruhen könnte.

Prag, 28. febr. 1897. Franz Prusík.

Zur griechischen lautlehre.

(Fortsetzung zu Ztschr. XXXIII, 466 ff.)

5. Wechsel von β und μ.

In Curtius' Studien III 129 ff. (vgl. IV 201) hat Roscher die fälle eines wechsels von β und μ gesammelt, ohne eine erklärung für diese doch nur vereinzelt auftretende erscheinung zu geben. Es lässt sich zeigen, dass es sich in den meisten fällen um assimilation oder dissimilation handelt. β ist in worten, die ein ν enthalten, zum labialen nasal geworden. Nach dem vorgang von Tomaschek (Die Thraker II 2, s. 47)

habe ich (Einleit. in die Gesch. d. griech. Spr. 236) so die entstehung von thrak. *Μενδῖς* aus *Βενδῖς*, *μανδάκης* aus *banda*- erklärt. Schon Angermann, Die Erscheinungen der Dissimilation im Griechischen (Leipzig 1873) s. 35, hat bei *Βενδῖς*: *Μενδῖς* an einfluss des *ν* gedacht, aber er hielt hier das *μ* für den älteren laut und nahm deshalb einen dissimilationsvorgang an. Das Griechische bietet, soviel ich sehe, für übergang von *β* in *μ* vor (nicht unmittelbar folgendem) *ν* nur in jüngerer zeit beispiele.

Edictum Diocletianum, CIGS. I 22 z. 22: *γογγύλων ἤτοι μ ο υ ν ι α δ ι (κ ῶ ν) μεγάλ(ων) ι'*; gemeint ist eine rübenart, die bei Athenaios IX 369 *βουνιάς* heisst. Die griechisch-lateinischen glossen des codex Harleianus, Corp. gloss. lat. II s. 373, 30 haben *μ ο υ ν ι α ς·* napus neben (s. 259, 29) *β ο υ ν ι α ς·* napus.

ἀ π ο λ α μ μ ά ν ο ν τ ο ς für *ἀπολαμβάνοντος* auf einem Berliner papyrus aus dem jahre 158/9 n. Chr., Aeg. Urk. aus den Berliner Museen I n. 80 z. 24.

Für *μ ο ύ ν ε β ρ ο ν* (*μούνευρον*) = *βούνευρον* 'ochsenziemer' verzeichnet Ducange s. v. belege.

Auf Kephallenia sagt man nach *Κρίσπης* (*Πολυσπόρια καὶ χόρτα διάφορα*, *Κεφαλληνία* 1879, s. 97[1]) *μ ά γ κ ο ς* für *μπάγκος* = ital. *banco* und *μ ά ν τ α* 'seite' für *μπάντα* = ital. *banda* (z. b. *κάμε στὴ μάντα νὰ περάσω*).

Tsakon. *ἰ μ ά ν ι* 'kupfernes gefäss zum wasserschöpfen' leitet Foy, Lautsystem s. 44, aus *ἰβάνη* (*κάδος, ἀντλητήριον* Hesych, *ἴβανος* dgl.) ab.

Mehrfach finden wir im Neugriechischen *μ* an stelle von *π* ebenfalls in wörtern, die ein *ν* enthalten: das kloster auf dem abhang des Pentelikon heisst *Μ ε ν τ έ λ η* und *Πεντέλη*. *Μ ί ν α ρ α* für *Πίναρα* führt Ross in Jahns Jahrbüchern 1869 s. 545 an. Auf Thera sagt man *μ α ν τ ο π ο υ λ ι ό* statt *παντοπωλεῖον*; vgl. *Πεταλᾶς*, *Θηραικῆς γλωσσολογικῆς ὕλης τεῦχ. α'* s. 118. Kyprisch ist *μ α ν τ έ χ ω* 'erwarte' für (*ἀ*)*παντέχω*, *Σακελλάριος*, *Κυπριακά* II s. 648. An sich wäre auch ein wechsel von *p* und *m* nicht gerade undenkbar. Da aber anlautendes *π* nach auslautendem nasal im Neugriechischen zu *b* wird, so kann der wandel zu *μ* recht wohl in fällen wie *τὴμ Πεντέλην* eingetreten sein. Beiläufig erklärt sich ja durch jene Sandhierscheinung auch die vertauschung von tenuis und media im anlaut von fremdworten des Neugriechischen:

πάγκος und *μπάγκος*, *παλάντσα* = ven. *balanza*, *πίγουλη* = ven. *bigoli*, kypr. *παστούνιν* = *μπαστούνι*, Stock, ital. *bastone*, *περέτα* und *μπερέτα*, ital. *berretta*, *μπίκος* = ven. *pico* (G. Meyer, Neugriechische Studien IV 1895 s. v.), *τάργα* und *ντάργα* = ital. *targa*, *πογάτσα* und *μπογάτσα* = asl. *pogaca*, *πολίτσα* und *μπολίτσα* = asl. *polica* (G. Meyer Ngr. Stud. II 12. 51) u. v. a. D. h. nach dem verhältnis *tom bólemo*: *ὁ πόλεμος* folgerte man aus *tom banko* ein *ὁ πάγκος*, und umgekehrt übertrug man aus *τὴν dάργα* das *d* in die übrigen casus. Der vorgang wurde in lehnwörtern durch die hier mangelhaftere kontrolle des sprachgefühles erleichtert.

In der bekannten spiegelinschrift *Melerpanta* = *Βελλεροφόντης*, CIL. I 60, die auch hierher gehören könnte, obwohl hier das *n* etwas fern steht und auch an dissimilirenden einfluss des *p* gedacht werden kann, ist der lautwechsel wohl auf italischer seite erfolgt.

Solche lautvertauschungen, die auf einem versprechen beruhen, treten nicht mit ausnahmsloser gesetzmässigkeit ein. Es ist ferner für sie charakteristisch, dass sie in doppelter richtung vor sich gehen, der assimilation eine dissimilation, also gerade der umgekehrte vorgang, gegenübersteht. So geht neben der assimilation von *ε—α* zu *α—α* im Alt- und Neugriechischen eine dissimilation von *α—α* zu *ε—α* her. Daher ist es nicht sonderlich auffällig, dass umgekehrt auch *μ* durch dissimilirende einwirkung von *ν* zu *β* wird. Ich habe (Einleitung s. 236[3]) so das verhältnis von kypr. *κυμεράω* zu *κυβερνάω* gedeutet[1]) und die frage aufgeworfen, ob nicht auch das viel umstrittene *βάρναμαι* für *μάρναμαι*, ferner *βερνώμεθα* neben *μείρομαι*, *βέλλειν* aus **μέλνειν* hierher zu ziehen sei. In dem analogen *βαρδῆν* fehlt allerdings das *ν*, aber das entsprechende skr. *mṛdnāmi* erlaubt zurückführung von *βαρδῆν* auf ein urspr. **βάρδνημι* aus **μάρδνημι*: man vergleiche das verhältnis: *δάμνημι : δαμάω*, *κίρνημι : κεράω*, *πέρνημι : περάω* u. a. Auch *Ἀγβάτανα* (Herodot, Ktesias, später *Βατάνεια* Steph. Byz. p. 13 Mein.) für pers. *Hagmatāna* möchte ich hierherziehen und volksetymologie nur in *Ἐκβάτανα* für *Ἀγβάτανα* anerkennen, da für *Hagmatāna* verknüpfung mit *ἐκβαίνω* recht fern lag. Einen sicheren beweis für die dissi-

[1]) Ebenso neuerdings auch Grammont, La dissimilation consonantique (Paris 1895) s. 43; anders Joh. Schmidt, Kritik d. Sonantentheorie s. 27 A.

milation von *μ—ν* zu *β—ν* liefert das rhodische *Γερβανικόν* für *Γερμανικόν* auf dem befreiungsdekret des Claudius, I. G. Ins. I 2 12 (um 51 nach Chr.). *Ἀβίαντος* auf einer nur durch Fourmont bekannten megarischen inschrift, CIGS. I 162, hat Boeckh gewiss richtig = *Ἀμίαντος* gesetzt. Auch *Ἀδραβυτηνός* auf einem attischen stein (Meisterhans [2] 60) gegenüber *Ἀδραμύτιον*, durchgehends mit *μ*, erklärt sich nun. Analog ist das nebeneinander von *Λαιρβηνός*, *Λαρβηνός* und *Λαιρμηνός*, *Λαρμηνός* (Journ. of Hell. Stud. VIII 376, X 216), nur wissen wir nicht, ob in diesem karischen ortsnamen *β* oder *μ* das ursprüngliche ist. *Τέρμινθος* (vgl. kypr. *Τρεμιθοῦς*, ital. *trementina*) ist zu *τέρβινθος*, *τερέβινθος* geworden.

Ngr. *λεβίθας* oder *λεβίθα* eingeweidewurm scheint aus *ἕλμινθα* hervorgegangen (Foy, Lautsystem s. 23), als *ν* vor *ϑ* noch gesprochen wurde; letzteres kann auch noch der fall gewesen sein, als *ϑ* schon spirans geworden war, da auch in lakon. *ἀκκαλανσίρ*, *ἀνσερίσασθαι* (Hesych.) der nasal vor der aus *ϑ* entstandenen spirans geblieben ist. *Ὅρμιγκας* auf Karpathos (*Μανωλακάκης*, *Καρπαθιακά*, Athen 1896, s. 206), das auf die alte nebenform *ἕλμιγξ* zurückgeht, ist der dissimilation entgangen.

Auch das *β* von *βυζάνω* oder *βυζαίνω* 'säugen, saugen' gegenüber altgriech. *μύζω*, *μυζάω* dürfte durch das folgende *ν* veranlasst sein.[1]) Man beachte, dass das *μ* in ngr. *μυζήθρα* (auch *μουζήθρα*, türk. *mizitra*) 'frischer ziegenkäse', das Krumbacher (Byzantinische Zeitschrift II s. 307 f.) und Hatzidakis (Vizantijskij Vremennik II 58 ff.) nach dem vorgang von *Κοραῆς* mit *μυζάω* in dem sinne von 'durchpressen, ausdrücken' verbinden, der umwandlung in *β* entgangen ist. Scheinbar gegen diese erklärung spricht ngr. *βυζί* (tsakon. *βουζί*) weibliche brust, gewöhnlich im plural *βυζιά*, das wie das stammwort zu *βυζάνω* aussieht. Allein erwägt man, dass in alter zeit nur das verbum vorkommt, so kann man kaum zweifeln, dass *βυζί* 'brust' eine von *βυζάνω* 'die brust geben' ausgegangene 'rückbildung' ist. Solche postverbalen bildungen, wie sie aus dem Lateinischen und Romanischen bekannt sind — z. b. *pugna*, *lucta* nach *pugnare*, *luctari*, ital. *domanda*,

---

[1]) Vgl. Grammont a. a. o. 83. 86.

accusa, predica zu *domandare* u. s. f., franz. *appel* zu *appeler*, *combat* zu *combattre*, *relief* zu *relever*, *soutien* zu *soutenir* — sind im Neugriechisch ausserordentlich häufig. So hat schon Foy, Bezzenbergers Beiträge V s. 348, richtig *στάλα* (von *σταλάζω*), *νύστα* (von *νυστάζω*) gedeutet. Von derselben art ist *μάρνη* schlacht (*Κουμανούδης, Συναγωγὴ λέξ. ἀθησαυρ. u. μάρνη*) zu *μάρναμαι*, *καημός* schmerz zu *καημένος*, *χαημός* zu *χαημένος*. Die besonders zahlreichen postverbalen bildungen auf *-α* hat Hatzidakis, Einleitung s. 94 ff. (vgl. auch K. Z. 34, 139 anm.), gesammelt. Bei dem worte für 'brust' zog man die gerade für körperteile beliebte deminutivbildung auf *-ι* vor. — Es versteht sich, dass auch das seltene *βυζάζω*, *βυζάστρα*, *βύζασμα*, *βυζάρα* jünger als *βυζάνω* sein müssen. Die entstehung von *βυζάνω* selbst fällt aber jedenfalls in eine zeit, in der *β* schon spirans war. Es wäre nun zwar möglich, dass *v* direkt für *m* eingetreten wäre — vgl. ital. *novero* = *numero* u. a. (Roscher a. a. o.); aber es kann auch *m* zunächst durch dissimilation in *b* und dieses weiter in *v* übergegangen sein; denn dass auch in jüngerer zeit noch *b* dem wandel in *v* im Griechischen unterlag, beweisen lehnworte wie *vúrtsa*: franz. *brosse*, *vótsos*: ital. *bozzo*, *varéli*: ital. *barella*, *vávo*: asl. *baba* (G. Meyer, Ngr. Stud. II s. 12). Dasselbe gilt von den übrigen vertauschungen von *β* und *μ*, soweit sie in die periode spirantischer aussprache des *β* fallen.

Neben *ματινάδα* 'ständchen' = ital. *mattinata*, venez. *matinada* (G. Meyer Neugriech. Studien IV s. 50) kommt im Peloponnes *μπατινάδα* '*κῶμος*' vor, s. *Παπαζαφειρόπουλος, Περισυναγωγὴ γλωσσικῆς ὕλης* s. 463. Hier ist die media *b* wie in vielen italienischen lehnwörtern erhalten. Neben *μετάλια*, *μετάϊα* 'medaille' = ital. *medaglia* bietet Somavera *πεντάϊα* (vgl. G. Meyer a. a. o. 52), wobei es freilich fraglich bleibt, ob *ντ* als *d* oder mit nasaleinschub als *nd* zu verstehen ist; zu dem *π* statt des zu erwartenden *b* vgl. *πάγκος* neben *μπάγκος* u. dgl.

In dem lakonischen ortsnamen *Βελεμίνα* Pausan. VIII 35, 4, *Βελμινᾶτις* Polyb. II 54 gegenüber älterem *Βέλβινα* (auch name einer insel, *Βελβινίτης* Herodot VIII 125) kann der ersatz von *β* durch *μ* auch auf dissimilirendem einfluss des anlautenden *β* beruhen. Mehrdeutig ist auch das spätgriechische *βεμβράνα* aus *membrana* 'pergament' (Winer-

Schmiedel, Gramm. d. neutest. Sprachidioms I s. 19. Ducange s. v. G. Meyer Ngr. Stud. III 44): man könnte hier auch an assimilation von *μ—β* zu *β—β* denken. Dasselbe gilt von *βεμβράς* — *μεμβράς* 'eine sardellenart'. *βάρβιτος*, aiol. *βάρμιτος* ist etymologisch dunkel.[1]) Auch das wort für blei, hom. *μόλιβος*, *μολύβδαινα*, att. *μόλυβδος*, rhod. *περιβολιβῶσαι* (Inscr. Gr. Ins. I 694), epidaur. syrak. *βόλιμος* (B. Keil, Athen. Mitt. XX 435), ngr. *μολίβι* und *βολίμι*, ist seinem ursprung nach noch immer nicht aufgeklärt, so dass sich über seine grundform nichts sagen lässt: wahrscheinlich handelt es sich auch hier um dissimilations- oder assimilationsvorgänge. Bei *ἀμφίσβαινα: ἀμφίσθμαινα: ἀμφίσμαινα* (Et. M. 91, 9. Hesych.) scheint volksetymologische umdeutung im spiele zu sein, s. G. Meyer, Griech. Gramm.[3] s. 252.[2])

Auch auf gutturalem gebiet fehlt es nicht ganz an analogen dissimilationen. Gutturaler nasal (der natürlich stets vor gutturaler explosiva steht) ist in der nähe von *ν* zu gutturalem verschlusslaut geworden. So hat Schulze in dieser Zeitschrift 33 s. 318 delph. *ἀνεκκλήτως* für *ἀνεγκλήτως* und *ὑπήνεκκαν* = *ὑπήνεγκαν* Pastor Hermae, cod. Sin., richtig erklärt. G. Meyer, Griech. Gramm.[3] s. 360, fügt *ἐπάνακκον* des Berliner papyrus I 50, 13 = *ἐπάναγκον* hinzu, ohne indess den dissimilationsvorgang zu bemerken. Auch das neugefundene thess. *ἐξξανακαδεν* (Athen. Mitt. XXI 249) d. i. *ἐξανακκάδδειν* für att. *ἐξαναγκάζειν* gehört ohne zweifel hierher.[3])

Berlin, märz 1897. Paul Kretschmer.

---

[1]) Was Grammont, La dissimilation s. 168 ff., über die herkunft des wortes vermutet (er verknüpft es mit *μορμύρω*, skr. *marmaras*, lit. *burbulóti*, *burblénti*, russ. *bormotát'* u. a.), ist sehr unsicher.

[2]) Über *βόρμαξ βύρμαξ: μύρμηξ* (ngr. lokr. *βουρβουκιά* = *μυρμηκιά*) zuletzt verf., Einleitung s. 236. Eine reihe von fällen, in denen *β* mit *μ* wechselt, ohne dass ein *ν* in der nähe wäre, aufgezählt bei Roscher a. a. o., wie *βάσκα: μάσχη*, *βύσταξ: μύσταξ* [vgl. auch ngr. lesb. *μαθραχός* = *βαθραχός* frosch, *Νεοελλ. Ἀνάλ.* I 411], ist etymologisch unklar. *βύττος* [richtig accentuirt?]· *γυναικὸς αἰδοῖον* — *μυττός· τὸ γυναικεῖον* Hesych. können zwei ganz verschiedene worte sein: jenes mag entweder ionischem *βυσσός* aus **βυθjός* entsprechen oder zu den von Fick, Bezz. Beitr. II 266 verglichenen german. ausdrücken gehören, dieses kann aus **μυχjός* (zu *μυχός* innerster winkel) entstanden sein. Lat. *promoscis* = *προβοσκίς* weiss ich nicht anders als durch dissimilation von *p—b* zu *p—m* zu erklären.

[3]) Anders Meister, Berichte d. Sächs. Gesellsch. ph.-hist. Cl. 1896, s. 262.

Silbendissimilationen im Germanischen.

Aus dem Germ. sind weniger silbendissimilationen als aus fast allen übrigen idg. sprachzweigen bekannt. Brugmann Grundr. I § 643 nennt nur got. *avistr*, ahd. *ewist*, *awista* und got. *ganavistrōn*, die zudem beide auf demselben germ. lautgesetze, dem verluste von unbetontem *wi* vor *wi* (vielleicht nur nach voraufgehendem *a*) beruhen,[1]) und fügt dazu vermutungsweise nur noch got. *ainōhun*. I. F. IV, 371 ff. glaube ich dargethan zu haben, dass auch im schwachen präteritum des Germ. eine silbendissimilation gewirkt hat. Bei einer genaueren umschau lässt sich überhaupt zeigen, dass dieser prozess im Germ. garnicht so selten vorgekommen ist.

So ist höchstwahrscheinlich eine silbendissimilation für die entstehung von ahd. *swibogo* „bogenförmige wölbung" anzunehmen. Kluge Et. Wb. zweifelt, ob dieses wort eine alte ableitung von der wurzel *swib* „schweben", also got. **swib-uga* sei, wobei das stammbildende suffix rätselhaft wäre, oder aber eine zusammensetzung von ahd. *bogo* „bogen" mit einem in seiner bedeutung unklaren präfix *swi-* (z. b. in got. *svi-kunþs*, ags. *sweo-tol*) repräsentiere. Sein dilemma dürfte wohl schwinden, wenn die wahrscheinlichen teile seiner beiden erklärungen sich in plausibler weise mit einander verbinden lassen. Das geschieht aber wohl, sobald wir eine grundform **swibibogo* ansetzen mit einem verbalabstraktum **swibi* von *swëbên* als erstem und *bogo* „bogen" als zweitem bestandteil. Aus einem **swibibogo* aber konnte sehr leicht durch silbendissimilation *swibogo* werden. Trifft diese annahme das richtige, dann ist auch die nhd. anlehnung von *schwibbogen* an *schweben* und *bogen* nur eine richtige volkstümliche erneuerung der wirklichen etymologie.[2])

Andere vorgänge dieser art sind zwar aus germ. dialekten bekannt, aber merkwürdigerweise bisher noch nicht unter den begriff der silbendissimilation subsumiert worden. Aus dem Ahd. gehört hierhin die entstehung von ausl. *-ero* aus *-erero*,

[1]) Dieser erklärung steht jedoch eine andere von Pott Wzwtb. I, 1, 326 und Bezzenberger Ztschr. 22, 276 f., welche keinen verlust von *wi* annimmt, mindestens gleichberechtigt gegenüber. — J. S.

[2]) Inzwischen giebt Brugmann, Grundr.² I, § 988 dieselbe erklärung von ahd. *swibogo*. [Korrekturnote.]

-era aus *-erera* in formen wie *lûttero, andero* für *lûtterero, anderero* und speciell oberd. in *unsero, iuwero, unsera* für *unserero, iuwerero, unserera.* Freilich mussten hier die dissimilierten formen sehr bald durch den systemzwang beseitigt werden, so dass sie sich überhaupt nur noch vereinzelt nachweisen lassen. In Willirams *kuninginno* für *kuninginnôno* wurde die dissimilation der vierten und fünften silbe dadurch begünstigt, dass auch schon die zweite mit einem *n* anlautete und obendrein noch einen zweiten nasal enthielt. Auf einer silbendissimilation beruht ferner nhd. *pille* aus mhd. *pillele.* Aus dem As. gesellt sich hierzu *sespilon* „nenia", das von Kögel, Gesch. d. deutsch. Liter. I, 1, 51 als aus *sesu-spilon* entstanden erklärt wird; gefördert wurde hier der vorgang durch den anlaut der ersten silbe. Auch das neben ags. *hundeahtatig* seltene *hundeahtig* ist aus diesem durch silbendissimilation entstanden.

Aus dem An. ist hierhin die entstehung von *mámatr* aus *mánamatr* „proviant für einen monat" (Noreen, Anorw. u. aisl. Gr.[2] § 137 anm.) zu stellen. Wie in griech. τέτραχμον aus τετράδραχμον sind hier zwei silben mit nur ähnlichem, nicht gleichem anlaute dem prozesse unterlegen. Eine solche möglichkeit war nur unter besonders begünstigenden umständen gegeben: in beiden fällen besass auch schon die den dissimilierten silben vorangehende erste silbe den gleichen anlaut mit einer derselben, und in beiden waren die zweite und dritte silbe wenigstens bis auf den anlaut selbst einander gleich. Im Griech. kam noch als verstärkendes moment hinzu, dass letztere gleichheit nicht bloss einen einfachen laut, sondern eine lautverbindung (ρα) betraf, im An., dass auch die erste silbe hinter ihrem konsonanten einen vokal aufwies, der dem vokale der zweiten und dritten wenigstens in seiner qualität glich. Im Griech. ging der anlaut der zweiten, im An. derjenige der ersten der beiden zu dissimilierenden silben verloren, was erstens an den verschiedenen accentverhältnissen der beiden wörter und zweitens an der jedesmaligen mitwirkung der ersten wortsilbe, die in beiden fällen den gleichen anlaut wie die siegende der beiden dissimilierten aufweist, gelegen zu haben scheint.

Eine der silbendissimilation nahe verwandte erscheinung liegt wohl auch in an. *kongr* aus *konongr, pengr* aus *peningr*

vor. Nach Noreen a. a. o. beruhen hier die kürzeren formen vielleicht auf einer dissimilation, eine erklärung, die wohl im wesentlichen das richtige trifft, nur dass man nicht an eine einfache lautdissimilation zu denken haben wird. Wurde das dem vokale der zweiten silbe folgende *ŋ* mit den ihm folgenden lauten unmittelbar nach dem vokale der ersten silbe gesprochen, so waren dem sprecher eben die laute *n* und *ŋ* in einander verschwommen, ähnlich wie es bei der aussprache von *mánamatr* den silbenanlauten *n* und *m* ergangen war. Zu berücksichtigen hat man dabei, dass *n* und *ŋ* für die sprachempfindung vielleicht nicht wie *n* und *m* nur einander ähnliche, sondern völlig gleiche laute waren, da *ŋ* für *n* regelmässig vor gutturalen, sonst aber nirgends eintrat. Da nun die beiden den nasalen vorangehenden vokale bei *konongr* die gleiche, bei *peningr* eine ähnliche qualität besassen, so konnte die gruppe „vokal + nasal“ der ersten silbe in beiden fällen mit der gleichen gruppe der zweiten für den sprechenden verschwimmen. *kongr* und *pengr* gehören zu den wenigen an. wörtern, bei denen die ursache des vokalverlustes unklar ist: bei ihrem gleichen lautlichen verhältnisse zu *konongr* und *peningr* wird man kaum umhin können, in diesem verhältnisse die ursache der veränderung zu suchen. Noreen stellt mit *kongr* und *pengr* auch *lít* (adverb) neben *lítit* (neutrum des adjektivs) zusammen: auch hier scheinen die beiden *t* nebst den beiden ihnen vorangehenden qualitativ gleichen vokalen für den sprecher in einander verschwommen zu sein. Ist dies richtig, dann beruht die wiederherstellung von *lítit* wahrscheinlich auf der proportion *mikenn*: *mikit* = *lítenn*: *lítit*, während das mit *lít* gleichbedeutende *lítt* nach dem gesetze der konsonantendehnung nach langem haupttonigem vokal mit stark geschnittenem accent aus diesem hervorgegangen sein dürfte.

Charlottenburg. Richard Loewe.

An Indogermanic Word-arrangement.

In the Transactions of the London Philological Society 1896, p. 170, I have called attention to a peculiarity in the position of Irish *ro-* in compound verbs, and have sought by a comparison of Homeric Greek and Vedic Sanskrit to shew that this position of **pro* was proethnic. As the article is a purely Irish one, and is not likely to be read by any except Celtists, it may not be amiss to call the attention of comparative philologists to the point in one of the recognised organs of the science.

The law may be formulated thus. When a verb is accompanied by two or more prepositions one of which is *pro*, then *pro* stands nearest to the verb.

As has been indicated above, the law has been deduced from the agreement of the earliest documents of Irish, Greek, and Sanskrit. I will take these in order.

In Irish *ro-* (= **pro*) has a double usage. In some compounds it goes through the whole verbal system like any other preposition, e. g. *dī-ro-cōinim* 'I despair', *to-ro-gabim* 'I commit', *imm-ro-midiur* 'I transgress', *dī-ro-moiniur* 'I forget'. In these compounds *ro-* stands next to the verb. In other compounds *ro-* appears only in certain parts, hardly except in the preterite indicative and in the tenses of the subjunctive. It is unnecessary to go into details here; these may be found in the above-mentioned paper. In these compounds the order is not so fixed as in the previous class, but it may, I think, be regarded as proved that here too the original position of *ro-* was next to the verb.

In Greek the evidence of the Homeric poems is very strong: — *ἐκπροίημι*, *ἐπιπροχέω*, *ἐπιπροιάλλω*, *ἀποπροίημι*, *ἐκπροκαλέω*, *ἐκπρολείπω*, *περιπροχέω*, *ὑπεκπροφεύγω*, *ὑπεκπροθέω*, *ὑπεκπρολύω*. The only exception that I have noted is *προκαθίζοντων* B. 463, where *ἵζω* has been replaced by *καθίζω* and *πρό* is prefixed.

For the Vedic language evidence may be found in Delbrück's Altindische Syntax, pp. 434--9; in the constant compounds (durchgehenden verbindungen) that are there enumerated *prá* is always nearest to the verb. Before consulting Delbrück I went through the instances in Grassmann's Wörterbuch.

If my observations be accurate, he gives sixty compounds of two prepositions from forty-one roots in which *prá* stands next to the verb. The exceptions are few and isolated. In most of them *prá* stands loosely at the beginning of the sentence: RV. V. 2. 9, 49. 5, VII. 1. 4, 84. 1, VIII. 58. 1, IX. 64. 19, 103. 1, X. 47. 6; on *ví duhanti prá vāṇám,* IV. 24. 9, cf. PBW. s. v. *duh.* The remaining instances are *yó na idám-idaṃ purā́ prá vásya ānināya,* VIII. 21. 9, and *prā́ntár ṛshayaḥ sthā́virīr asṛkshata,* IX. 26. 3.

For the Avesta I have no statistics, nor have I examined the other European languages. But it would be strange indeed if this agreement between three languages geographically so widely sundered should be no more than a chance coincidence. J. Strachan.

Noch einmal ἀταλός.

(Vgl. K. Z. XXXV heft 3 s. 462.)

Die herleitung des Adj. ἀταλός von ἄττα „vater" scheitert meiner ansicht nach nicht an dem „*single* τ in ἀταλός". Denn nach Kretschmer Einl. s. 335 kommen die lallnamen mit und ohne verdoppelung des konsonanten vor; er giebt darum in seiner übersicht der lallnamen s. 335 *Ata* neben *Atta, Tata* neben *Tatta.* Und wenn in dem uns bekannten Griechisch nur die form ἄττα sich findet, so ist damit noch nicht erwiesen, dass ἄτα den Griechen fremd gewesen. Cf. τάτα neben τέττα. So wie Ἄτταλος neben ἀταλός — cf. Λεῦκος neben λευκός —, so wird auch ἄττα neben ἄτα gesprochen sein; führt doch auch Kretschmer l. c. s. 350 eine schreibung Ἄταλος an. Und die bedeutung „sohn", „kind" für ἀταλός bezw. „kindlich" hat nicht nur eine parallele in unserm enkel neben ahn, sondern auch in keltisch *avios* enkel neben lat. *avus* — vgl. Windisch Litter. Centralbl. 1898, 29. jan., s. 126 — und lat. *avviatici* „enkel" C. I. L. V 5902 neben lat. *avus.*

Eine passende parallele würde ferner zu ἀταλός bieten, wenn man von dem sp. asper absieht und *Apa* „vater" als grundwort annimmt, ἁπαλός; sagt doch Kretschmer l. c. s. 347: Ἄπαλος von *Apa* gebildet, wie Ἄτταλος von *Atta.*" Die bedeutung „jugendlich, zart" passt für dieses wort überall. Da

apa bezw. *appa* „vater“ im Griechischen das *π* gern aspirieren, — vgl. *ἄπφα, ἀπφάριον, ἀπφύς, ἀπφίον, ἀπφίδιον* —,[1]) so wäre der sp. asper von *ἁπαλός* vielleicht so zu erklären wie der von *εὕω* etc. Vgl. G. Meyer Gr. Gr.³ s. 326. Schliesslich will mir die herleitung unseres wortes von der wz. in *τάλ-ας, ἔ-τλ-ην* wegen der bedeutung nicht zusagen. Wie lässt sich die bedeutung „hüpfen, springen“ cf. Il. XIII 27 bei *ἀτάλλω* aus „not capable of enduring“ bezw. „tender“ entwickeln? Kann aber *παίζω* (von *παῖς*) „tanzen“ bedeuten — cf. Od. 8, 251 etc. —, dann wird auch von *ἀταλός* sohn, kind ein verbum mit obiger bedeutung sich haben bilden können.

Breslau. August Zimmermann.

Folgende mittheilung ist uns unter dem datum des 20. december 1897 zugegangen:

Monsieur, J'ai l'honneur de vous informer que la Société de Linguistique de Paris décernera en 1901 un prix de mille francs (1 000 fr.) au meilleur ouvrage imprimé ayant pour objet la grammaire, le dictionnaire, les origines, l'histoire des langues romanes en général et préférablement, du roumain en particulier.

L'auteur pourra appartenir à n'importe quelle nationalité; il pourra être ou non membre de la Société de Linguistique.

Seront seuls admis à concourir les ouvrages écrits en français, roumain, ou latin, publiés postérieurement au 31 décembre 1894. Les auterus, en avisant par lettre le Président de la Société de leur intention de prendre part au concours, devront lui faire parvenir avant le 31 décembre 1900, deux exemplaires au moins de leur ouvrage.

La Société de Linguistique de Paris vous serait reconnaissante, Monsieur, de vouloir bien faire connaître l'institution de ce prix aux savants qu'elle vous paraîtrait pouvoir intéresser.

Veuillez agréer, Monsieur, l'expression de ma considération la plus distinguée.

Le Secrétaire de la Société de Linguistique de Paris,

Michel Bréal.

---

[1]) Ja es kommt sogar im Latein neben Appia *Apphia* vor, cf. C. I. L. V 5380 Sentia Apphia.

I. Sachregister.

II. Wortregister.

Altindisch.

Altbaktrisch.

Altpersisch.

Pāzend.

Pehlevi.

Neupersisch.

Armenisch.

Griechisch.

Praenestinisch.

Faliskisch.

Sabinisch.

Paelignisch.

Oskisch.

Umbrisch.

Mittellateinisch.

Italienisch.

Venezianisch.

Alt- und Neufranzösisch.

Rumänisch.

Gallisch.

Alt- und Mittelirisch.

Neuirisch.

Gaelisch.

Kymrisch.

Cornisch.

Bretonisch.

Gotisch.

Krimgotisch.

Althochdeutsch.

Mittelhochdeutsch.

Neuhochdeutsch.

Altsächsisch.

Altenglisch.

Englisch.

Altnordisch.

Norwegisch.

Schwedisch.

Preussisch.

Litauisch.

Lettisch.

Altbulgarisch.

Neuslovenisch.

Serbisch-kroatisch.

Bulgarisch.

Russisch.

Kleinrussisch.

Polnisch.

Kašubisch.

Obersorbisch.

Böhmisch.

Polabisch.

Sikulisch.

Etruskisch.

Lykisch.

Türkisch.

Westfinnisch.

Wogulisch.

Anzanisch.

Aegyptisch.

Susisch.

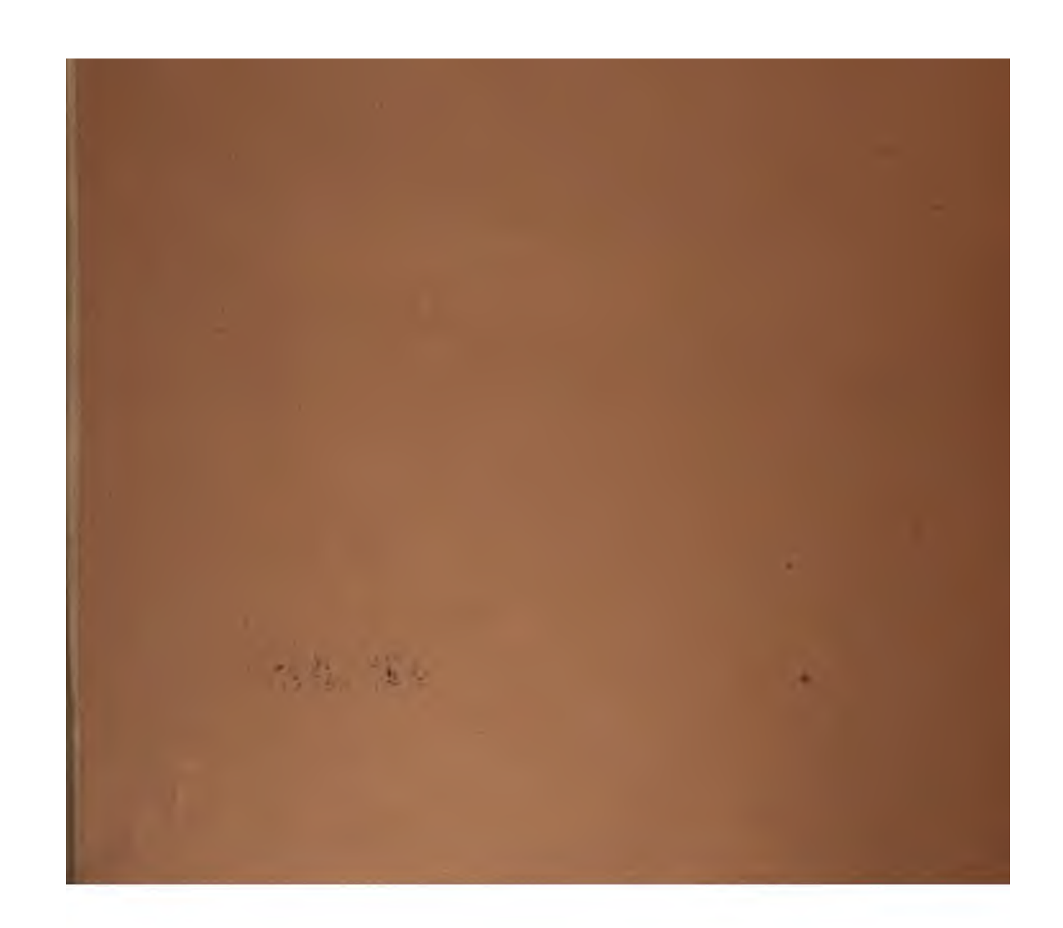
Babylonisch.

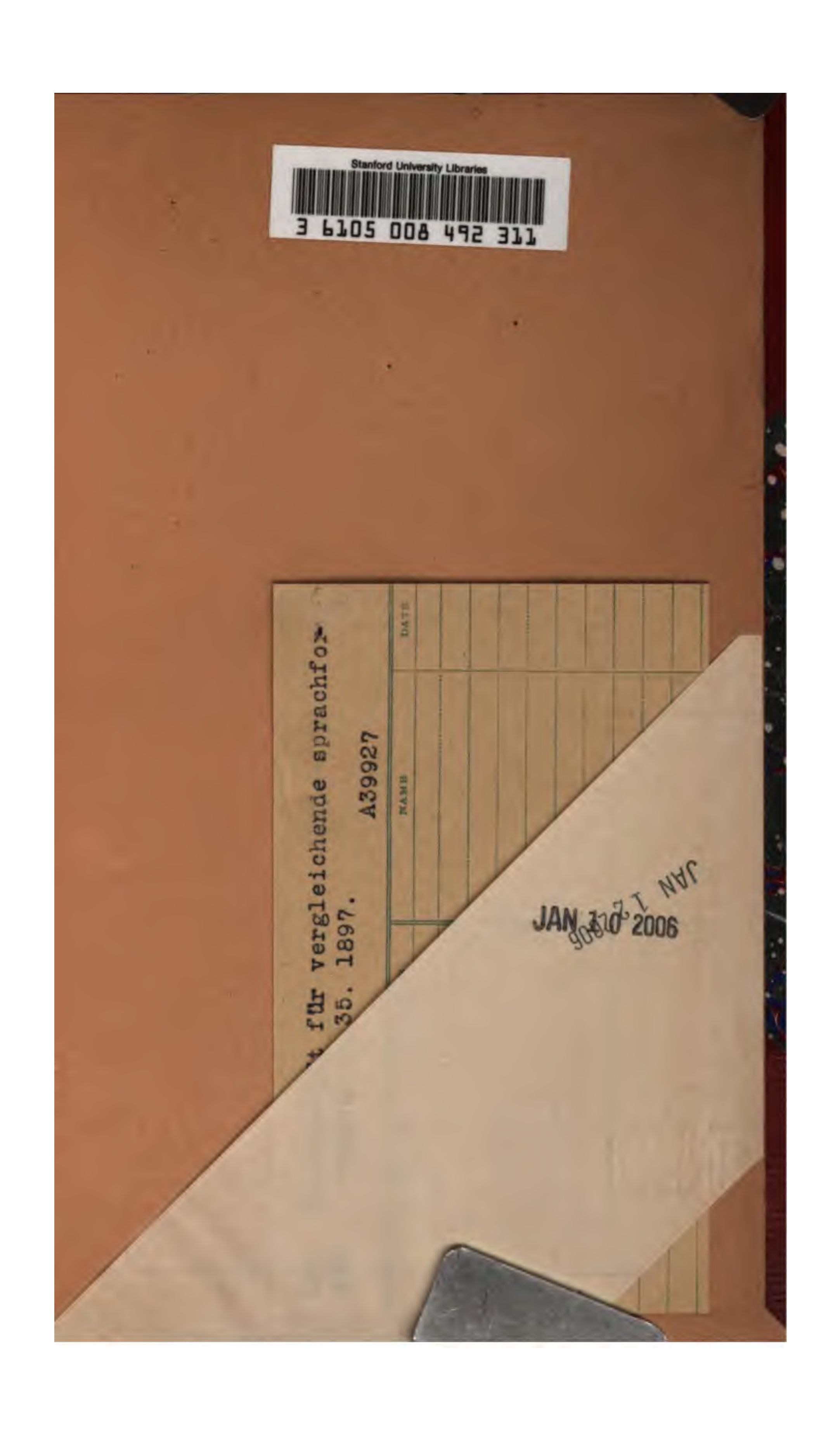
Arabisch.

Druckfehlerverzeichnis.

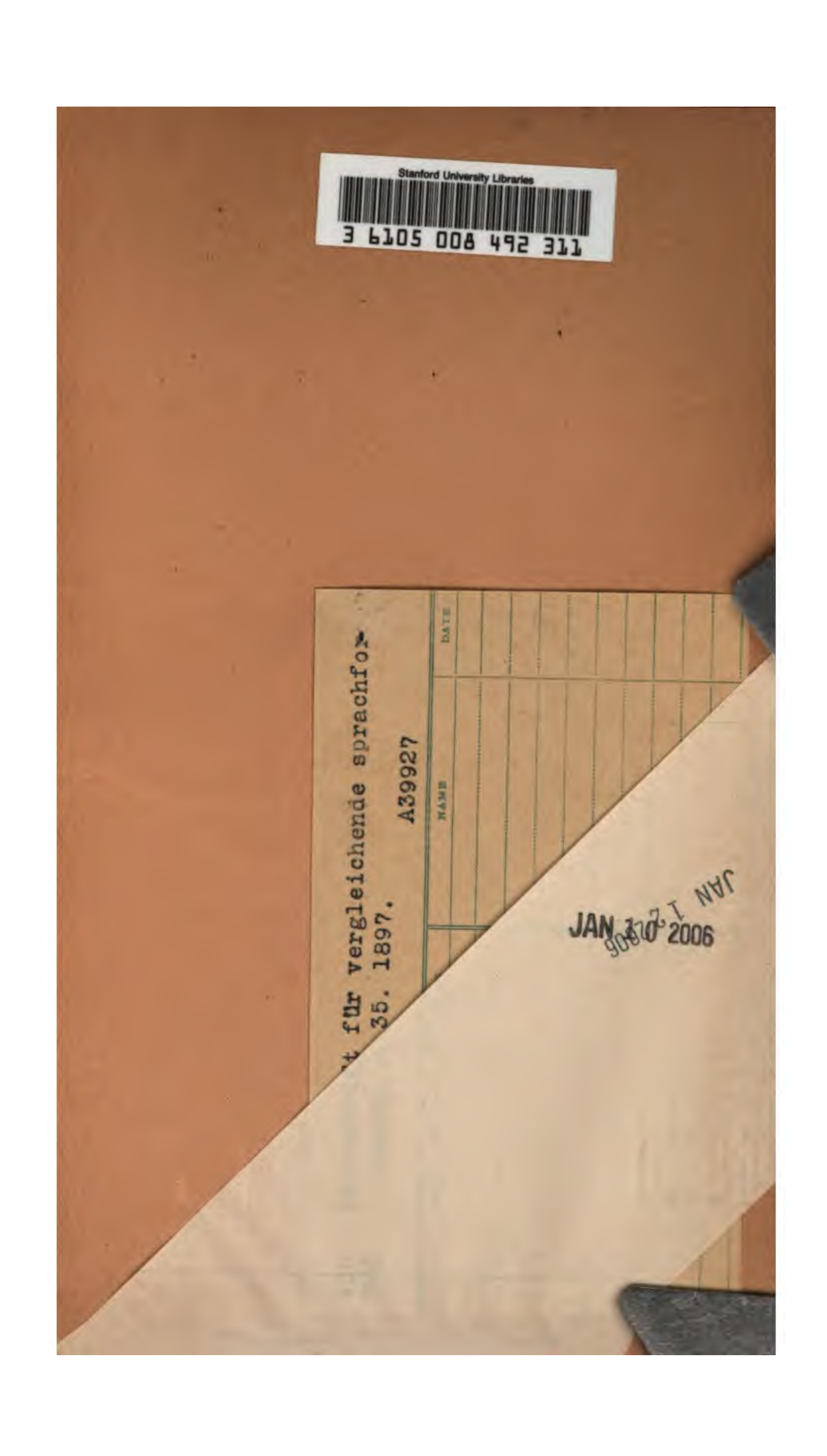
Seite		zeile			
Seite	105	zeile	28 v. o.	lies	**alors.**
„	115	„	4 v. u.	„	*kshôdaḥ kshôdaḥ.*
„	126	„	20 v. o.	„	*frādaiṅhê.*
„	127	„	4 v. o.	„	„
„	„	„	12 v. o.	„	*rāshayêṅhê.*
„	137	„	4 v. o.	„	*frādaiṅhê.*
„	„	„	5 v. o.	„	*rāshayêṅhê.*
„	„	„	9 v. o.	„	*verezyĕidyāi.*
„	139	„	18 v. o.	„	*rāshayêṅhê.*
„	„	„	19 v. o.	„	*sazdyāi.*
„	„	„	5 v. u.	„	*srāvayeidhyāi.*
„	148	„	4 v. u.	„	*ālāpa)*
„	301	„	18 v. o.	„	*Barteimaiaus.*
„	303	„	3 v. u.	„	*ἐσμυρνισμένον.*
„	306	„	1 v. u.	„	sicher, ebensowenig.
„	521	„	14 v. o.	„	*oṇỳoḥ.*
„	„	„	17 v. o.	„	*oṇỳo.*
„	565	„	12 v. o.	„	*diara.*
„	572	„	21 v. o.	„	*pañcama.*
„	„	„	25 v. o.	„	*dāṇiṃ.*
„	573	„	7 v. o.	„	*muiṅga.*
„	574	„	11 v. u.	„	*jāṇimo.*
„	575	„	20 v. o.	„	*saïṃ.*
„	577	„	4 v. u.	„	*uṇhissa.*
„	„	„	3 v. u.	„	*Paumāvattī.*
„	581	„	16 v. o.	„	auch.
„	587	„	9 v. o.	„	57—67.
„	590	„	18 v. o.	der	satz: In Wb. — deponent gehört zu zeile 15.
„	592	„	6 v. u.	schalte ein:	For a better etymology of of *arráir, aréir* see Ascoli, gloss. pal. hib. p. cIxxxiv.
„	593	„	16 v. u.	die	worte Moreover — *sre*? gehören zu s. 592 a.
„	594	„	8 u. 9 v. u.	lies	*cen cnáim lessi* [leg. *lesse*].
„	„	„	2 v. u.	„	emortuus.
„	600	„	20 v. o.	„	*lomy-ch-atī (lomi-tī.*
„	614	„	13 v. u.	„	auteurs.






Stanford University Libraries
3 6105 008 492 311
t für vergleichende sprachfor
35. 1897.
A39927
DATE
NAME
JAN 17 2006
JAN 120 2006




Stanford University Libraries
3 6105 008 492 311
t für vergleichende sprachfo-
35. 1897.
A39927
DATE
NAME

